This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

BTN
Nicosia
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BTN
Nicolai

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

Digitized by Google

BTN
Nicolai

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BTN
Nicolai

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

Fig:1.

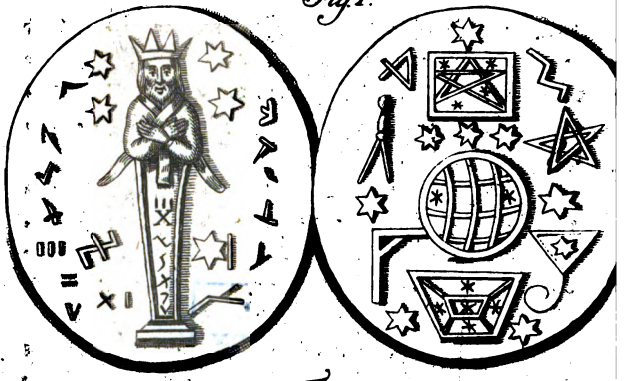


Fig:2.

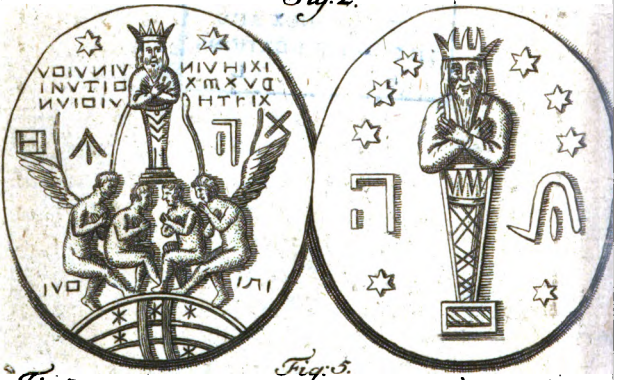


Fig:3.

Fig:5.

Fig:4.

Darchaſc.

Digitized by Google

Versuch
über die
Beschuldigungen
welche dem
Tempelherrenorden
gemacht worden,
und über
dessen Geheimniß;
Nebst einem Anhange
über
das Entstehen
der
Freymaurergesellschaft,
von
Friedrich Nicolai.

— Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

Berlin und Stettin.
1782.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
673498A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1933 L

Digitized by Google

Der

Bayerischen Akademie

der

Wissenschaften

zu

München

ehrerbietigst

zugeeignet

von dem

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich theile hier den Lesern welchen historische Untersuchungen wichtig sind, die Erörterung eines Theils der Geschichte der Tempelherren mit, der bisher in der größten Dunkelheit gewesen ist. Er war es, nicht so sehr deswegen weil es an den nöthigen Nachrichten ganz ermangelte; sondern weil diese, zum Theil aus Vorurtheil, zum Theil aus Nachläßigkeit, von den Geschichtschreibern nie gehörig gebraucht wurden. Es kann dieß ein neuer Beweis seyn, wie viel noch in der Geschichte aufzuräumen ist, und welch eine andere Gestalt sie haben würde, wenn die Nachrichten die wirklich da sind, gehörig nachgesehen und ins rechte Licht gestellt würden.

Ich hoffe dieser bisher sehr dunkeln Sache so viel Licht aufgesteckt zu haben, daß die Wahrheit deutlich zu erkennen ist. Ich weiß daß man mit dieser Untersuchung noch weiter gehen kann, und glaube, daß aus der Art wie ich diese Ge-

schichte

Digitized by Google

schichte dargestellt habe, verschiedene wichtige Resultate zu ziehen wären. Ich überlaße dieß Gelehrten, die mehr Kenntnisse und Muße als ich, und eben so viel Liebe zur Wahrheit haben. Vielleicht gefällt es einem der Mitglieder der berühmten Akademie der Wissenschaften, der dieser Versuch zugeeignet ist, die Untersuchung dieser Materie weiter fortzusetzen. Man darf dieses um so viel mehr hoffen, da sich diese Akademie besonders der Geschichte widmet, und dazu schon so viel wichtige Monumente geliefert hat.

Die Materie die ich im Anhange untersuche, hat mit meinem Hauptgegenstande nur von weitem einen Zusammenhang. Ich habe indessen diese Gelegenheit ergriffen, Entdeckungen, die ich schon seit einiger Zeit zufälligerweise gemacht hatte, näher zu erörtern und bekannt zu machen, damit sie nicht ganz verlohren giengen. Berlin, den 4ten März 1782.

Friedrich Nicolai.

Erster

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Die Geschichte des Tempelordens und seiner plötzlichen Aufhebung ist allgemein bekannt. Sehr viele Geschichtschreiber haben sie erzählt, sie ist in besondern Werken von du Puy und Gürtler beschrieben, und noch kürzlich hat sie Hr. D. Anton *) in Görlitz, aus den Quellen, mit unermüdeter Sorgfalt hervorgesucht, so daß es unnöthig seyn würde, wenn ich mich hier in einiges Detail der Geschichte dieses Ordens einlaßen wollte.

Es ist auch bekannt, daß den Tempelherren viele harte Beschuldigungen gemacht worden. Ueber die Wahrheit und Unwahrheit derselben sind die Schriftsteller sehr uneins. Die meisten und die besten, wie Thomasius, Meusel, Anton, rechtfertigen und entschuldigen die Tempelherren. Sie schieben die Verdam-

*) Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens, 2te Auflage. 8. Leipz. 1781.

Digitized by Google

dammung derselben bloß auf den Geiz und die Rachsucht des Königs von Frankreich, Philipps des Schönen, und auf die niedrige Gefälligkeit des von ihm gemachten Pabstes Klemens V. Hingegen einige französische Schriftsteller, als Natalis Alexander, du Puy, Daniel, verdammen die Tempelherren und vertheidigen oder entschuldigen den König. Gürtler und der Verfasser einer kürzlich herausgekommenen Histoire de l'Abolition de l'Ordre des Templiers *), gehen, auf eine etwas schwankende Weise, eine Art von Mittelweg, indem sie die Tempelherren wohl nicht so sehr schuldig halten, aber doch nicht alle Schuld auf dem Könige und dem Pabste wollen haften laßen.

Es war natürlich, daß Menschenfreunde, gerührt durch die Grausamkeit, mit welcher man die Tempelherren als Ketzer hinrichtete, geneigt wurden die Unterdrückten zu vertheidigen; so wie es auch sehr begreiflich ist, daß französische Schriftsteller ihres Königs, und katholische des Pabstes sich annahmen. Wenn ich aber nicht irre, so haben sich alle Theile von ihrer Neigung zu weit treiben laßen.

So viel ist ausgemacht, daß die widrige Gesinnung König Philipps, woran vielleicht auch Habsucht einigen Antheil haben mochte, die

*) Zu Paris 1779. 8. Ins deutsche übersetzt mit Anmerkungen. Altona 1780. 8.

Digitized by Google

die Hauptursache des Falls des Tempelherrenor-dens gewesen ist. Ohne den Willen des Königs wäre der Orden nicht aufgehoben worden. Aber es ist auch nicht zu läugnen, daß die Tempelherren durch ihre Aufführung zu ihrem Falle genug Gelegenheit gegeben haben. Sie waren stolz als Geistliche und als Ritter. Den geistlichen Stolz hatten sie mit dem ganzen geistlichen Stande damaliger Zeit gemein, und noch war der Stolz der Ritterorden, nicht bloß den Layen, sondern selbst den Geistlichen unleidlich, da die Ritter, obgleich mit Gelübden verbunden, dennoch nicht geweihete Priester waren, sondern als Layen betrachtet wurden. Als Ritter fühlten sie die Uebermacht die Tapferkeit und Sieg giebt, und liessen sie auch andere in reichem Maaße empfinden.

Sie waren nicht erst seit kurzer Zeit, und nicht bloß dem Könige Philipp verhaßt. Alle gleichzeitigen Schriftsteller melden bey Erwähnung der Tempelherren auch, wie sie weit um sich gegriffen, wie sie ihre Vorzüge weit über ihre erste Regel ausgedehnet, und vielen durch ihre Anmaßungen beschwerlich geworden. Sobald sie es vermochten, entzogen sie sich der Gewalt des Patriarchen von Jerusalem *), und

*) Neglecta humilitate, Domino *Patriarchae Hierosolymitano* a quo & ordinis institutionem & prima beneficia susceperant, *se subtraxerunt*, obedientiam ei, quam

verſagten auch die Zehenten zu geben. Nun weiß man, mit wie grauſamen Haſſe in den mittlern Zeiten diejenigen verfolgt wurden, welche den Geiſtlichen den Gehorſam und die Zehenten verſagten.

Schon 1199 that ſie der Biſchoff von Tyberias in Bann *) weil ſie ihm 1300 Byzantinen und andere Güter vorenthielten. 1208 beſchwerte ſich eben der Pabſt Innocenz III, der ihnen ſo wichtige Wohlthaten erzeigt, der ſie von aller andern Jurisdiction eximirt und bloß der päbſtlichen Gewalt unterworfen hatte, aufs bitterlichſte über ihre Ausgelaßenheit und Widerſpenſtigkeit, wodurch ſie, wie er ſagt, verdient hätten die apoſtoliſchen Freyheiten die ſie ſo ſehr mißbrauchten, zu verlieren **).

Doch

quam eorum prædeceſſores eidem exhibuerant, denegantes: ſed & Eccleſiis Dei, eis *decimas & primitias ſubtrahentes*, & eorum indebite turbando poſſeſſiones *facti ſunt valde moleſti.* So ſagt der Erzbiſchoff Willerm von Tyr in ſeiner Hiſtoria rerum in partibus transmarinis geſtarum Lib. XII. Cap. VII. in den Geſta Dei per Francos P. I. S. 820. welches *Matthæus Pariſ.* auch beynahe wörtlich ſagt, in ſeiner Hiſtoria major S. 56. der Ausgabe von W. Watts. London 1686. gr. fol. Eine Bulle des Pabſts Innocenz III. hatte ſie für bloß dem Pabſt unterworfen erklärt. S. du Puy Hiſt. des Templiers à Bruſſelles 1751. 4. in den Urkunden S. 104.

*) S. du Puy in den Urkunden S. 135.

**) Et licet per hæc & alia nefanda, quæ idcirco plenius exaggerare ſubſiſtimus, ne cogamur gravius vindicare,

Digitized by Google

Doch nicht etwan nur die Geistlichen beschwerten sich über sie, sondern auch weltliche Fürsten waren mit Recht gegen sie aufgebracht. Um 1200 klagte Leo König von Armenien *), daß sie, da sie in seinem Reiche Besitzungen, 20000 Byzantinen am Werth hätten, ihm versagten wider die Ungläubigen zu Felde zu ziehen, ja, nur sein Reich zu schützen indeß er zu Felde zog. Im Jahr 1229 begegneten sie dem Kayser Friedrich II. treulos **). Er beschwert sich selbst 1244 in einem Schreiben über ihren Stolz und Weichlichkeit, und über ihr Verständniß mit dem Sultan von Damask und Krach ***). Sie griffen 1223 ohne Scheu in die Jurisdiktion des Königs Heinrichs III. von England, zu Rochelle, welches ihnen sogar der Pabst Honorius III, welcher so oft ihre Par-

dicare, Apostolicis Privilegiis, quibus tam enormiter abutuntur, essent merito spoliandi, cum Privilegium mereatur amittere, qui commissa sibi abutitur potestate. du Puy S. 142.

*) du Puy. S. 137. **) Matth. Paris S. 301.

***) Templariorum superba religio, & aborigenarum terræ Baronum deliciis educata superbit — nostro Regio foedere parvipenso — — ut infra clausura domorum *Templi* prædictos Soldanos & suos cum alacritate pomposa receptos, *superstitiones suas cum Invocatione Machometi*, & luxus sæculares Templarii patereptur. Matth. Paris S. 547. Man sehe auch eine ähnliche Geschichte aus der Aussage eines engländischen Ritters Br. Thomas de Tocci de Thoroldeby, beym du Puy. S. 398.

Digitized by Google

thie gegen die weltlichen Fürsten genommen hatte, verweisen muste *). Eben dieser König von Engelland, über der Geistlichen besonders der Tempelherren und der Johanniter Uebermuth aufgebracht, sagte es dem Prior der Johanniter 1252, (also etwa 50 Jahre vor dem Untergange der Tempelherren) ins Gesicht, daß er beide Orden demüthigen wolle **). Wann Könige diese Gesinnungen schon vor mehreren Jahren gegen diesen Orden hatten, so scheint es daß er große Behutsamkeit nöthig gehabt hätte um sich zu erhalten. Aber die Tempelherren fuhren fort, durch ihre Begierde sich zu bereichern, durch ihren Stolz, durch ihre Habsucht und durch ihr von Zucht entferntes Leben sich allenthalben verhaßt zu machen. Als sie um 1290 alles in Palestina verlohren hatten und nach Cypern flüchteten, nahm sie zwar der König Heinrich II. von Cypern auf. Aber er verbot ihnen Besitzthü-

*) du Puy in den Urkunden, S. 147.

**) Vos Prælati & Religiosi maxime tamen *Templarii* & Hospitalarii, tot habetis liberrates & chartas, quod superfluæ possessiones vos faciunt *superbire & superbientes insanire.* Revocanda sunt igitur prudenter quæ imprudenter sunt concessa, & revocanda consulte quæ inconsulte sunt dispensa. — Nonne Dominus Papa quandoque, imo multoties factum suum revocat? Nonne appositio hoc repagulo, *Non obstante*, chartas cassat præconcessas? *Sic & ego infringam hanc & alias chartas, quæ Prædecessores mei & ego temere concessimus.* Matth. Paris S. 737.

Digitized by Google

ſitzthümer zu haben weil er ihre Macht fürchtete, und wollte ſie einer Kopfſteuer unterwerfen. Sie begünſtigten einen Aufruhr gegen dieſen König, der ihn beynahe um ſeinen Thron gebracht hätte *). So giengen ſie auch wenige Jahre nachher in Frankreich zu Werke. Der Großmeiſter, ein gebohrner Vaſall des Königs, führte den Titel von Gottes Gnaden, und betrug ſich als ob er dem Könige gleich wäre. Man weiß daß Philipp der Schöne, mit ſtandhaftem Muthe, die Rechte der Regenten, gegen die unerhörten Forderungen der Geiſtlichen, beſonders gegen den ſtolzen und harten Pabſt Bonifaz VIII. verfocht, daß er zuerſt mit reifem Verſtande unterſuchte **), worauf ſich denn die ungeheure Gewalt gründe, welche ſich die Geiſtlichkeit anmaßte. War es nicht natürlich daß er in Abſicht auf die Geiſtlichen in eben den Geſinnungen war, wie König Heinrich III. von England? Da er nun den Stolz der Tempelherren vor ſich ſahe ***), welche die

*) Anton S. 250. Man ſehe auch die drey Bullen Bonifaz VIII. beym du Puy S. 178.

**) Dieſes iſt in zwey beſondern Werken beſchrieben. S. Acta inter Bonifacium VIII, Benedictum XI, Clementem V. & Philippum pulchrum a Petro Puteano edita 1614. 4to und in Hiſtoire des Demêlés de Boniface VIII. avec Philippe le Bel par Bailler, Paris 1718. in 8.

***) Der Doktor Alexander Ferreira, Verfaſſer der zu Liſſabon 1735 in 4to gedruckten portugieſiſchen Memo-

Parthey des Pabstes wider ihn nahmen, sobald es ihnen vortheilhaft war, und die selbst dem Pabste nicht gehorsamten, wenn es der Vortheil des Königs und nicht der ihrige war *), (gerade wie es die Jesuiten zu unsern Zeiten machten,) da über dieses die Tempelherren in ziemlich wahrscheinlichem Verdachte waren, daß sie an dem Aufruhre der 1304 in Paris war, Theil gehabt hätten; so ist sehr wohl zu begreifen, daß der König darauf dachte, diese unruhigen Unterthanen zu demüthigen oder gar beschloß sich von ihnen loß zu machen, und daß er selbst schon vorläufig den Pabst um seine Bewilligung dazu angesucht hat.

Wenn man alles dieses auch zugiebt, wie man es denn zugeben muß, da es sich auf unwider-

Memorias e noticias historicas da celebre ordem militar *dos Templarios* na Palestina, para a historia da admiravel ordem de nosso Senhor Jesu Christo em Portugal, (wovon 2 Bände heraus sind) sagt T. I. S. 698 vom Großmeister: que descuidando se de que era Vassallo, se oppoz *declaramente à deliberaçaon* del Rey, *como igual*.

*) Eben dieser portugiesische Schriftsteller berichtet auch, König Philipp habe einen Tribut auf die Güter des Ordens gelegt. In der Histoire des Abolitions S. 9. wird berichtet, daß der Pabst Benedikt XI. dem Könige einen Zehenten von den Gütern der Tempelherren akkordirt habe, den sie, der Bulle des Pabstes ungeachtet, sich weigerten zu bezahlen. Beyde Schriftsteller haben keine Quellen angeführt, und ich habe auch keine gleichzeitige Quelle finden können.

Digitized by Google

unwiderſprechliche und übereinſtimmende Nachrichten gleichzeitiger Schriftſteller gründet; ſolte wohl daraus nothwendig folgen, alle andere Beſchuldigungen, welche König Philipp und nach ihm Pabſt Klemens V. wider den Tempelorden ausbreiteten, worüber ſie eine Menge Tempelherren verhören ließen, wären ganz falſch, wären vom König Philipp nur aus Geiz und Rachſucht erſonnen, das Geſtändniß derſelben wäre von den Tempelherren nur durch die Folter erpreßt worden? Ich muß geſtehen, daß ich nach ſorgfältiger Unterſuchung der Beſchuldigungen und der uns aufbehaltenen gerichtlichen Verhöre mich nicht davon überreden kann. Zu unſern Zeiten, war die Aufhebung des Jeſuitenordens auch ſchon von den bourboniſchen Höfen beſchloſſen, ehe der Pabſt dazu bewegt wurde. Soll man bloß deshalb ſagen, daß auch alles, deſſen man ſonſt die Jeſuiten beſchuldiget, falſch ſeyn, daß die ſpitzfindigen Diſtinktionen Buſenbaums über den Königsmord, und die ſchlüpfrigen Gewiſſensräthe des Sanchez über Hurerey und Ehebruch erdichtet geweſen ſeyn müßten? Philipp dem Schönen, dem der Tempelorden läſtig war, der Gelegenheit ſuchte, ihn ſo wie alle geiſtliche Orden einzuſchränken, kam es ſehr zu gelegener Zeit, durch einen unvermutheten Zufall zu erfahren, daß ein Theil des Tempelordens ketzeriſche Grundſätze hege, und es

Digitized by Google

durch die Aussage vieler Tempelherren bestätiget zu sehen. Dieß gab dem Könige Philipp Gelegenheit, den Orden den er nur unterdrücken wollte, ganz auszutilgen. Selbst der Pabst konnte sich nun nicht wiedersetzen. Philipp brauchte nun Schwert und Scheiterhaufen, welche zu der damaligen Zeit bey dem geringsten Scheine der Ketzerey gebraucht wurden, um das mit Gewalt schnell und ganz auszurichten, was er kurz vorher kaum mit Politik, nach und nach und nur zum Theil sich auszurichten getrauet hatte. Wie erwünscht würde es den bourbonischen Höfen nicht gewesen seyn, wenn ein Zufall Gelegenheit gegeben hätte, dem Jesuitenorden, dessen Aufhebung man aus andern Ursachen beschlossen hatte, ähnliche Beschuldigungen zu machen, und einen Theil gefangener Jesuiten zum Geständnisse derselben zu bringen. Und wirklich, ein ansehnlicher Theil der gefangenen Tempelherren, hat die Beschuldigungen, und nicht bloß unter der Folter, sondern auch ganz freywillig gestanden; und nicht bloß in Frankreich sondern auch in England, und in Ireland; und nicht bloß im allgemeinen, sondern sehr genau und wahrhaftig, mit Bejahung dessen so ihnen bekannt war, und Läugnung dessen so sie nicht wusten. Dieß erhellt aus den bis auf unsere Zeiten aufbehaltenen obgleich nicht vollständigen Verhören der

Gefan-

Digitized by Google

Gefangenen, denen man die Glaubwürdigkeit nicht absprechen kann, wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit gleichzeitiger gerichtlicher Akten und Schriften aufheben will.

Man muß sich nur wundern, daß alle Geschichtschreiber über die Beschuldigungen die man wider den Tempelherrenorden hervorgebracht so gar leicht weggegangen sind. Alle haben sich begnügt die Beschuldigungen herzuerzählen, und sie für schrecklich, fast für unglaublich zu erklären; und nachdem nun jeder den Tempelherren entweder ungeneigt oder geneigt war, ward entweder geschlossen, daß die Tempelherren, solcher schrecklichen Lehren und Thaten wegen, den Tod oder doch die Verbannung verdient hätten, oder daß die Beschuldigungen so schrecklich und unglaublich wären, daß sie ins abgeschmackte fielen, daß man sie also für bloße Erdichtungen halten müsse, die der Geiz und die Habsucht hervor gebracht, und daß folglich die Tempelherren ganz unschuldig, und bloß ein Opfer grausamer Leidenschaften geworden wären.

Niemand hat sich, soviel ich habe finden können, bemühet, die Beschuldigungen selbst, und die Aussagen der gefangenen Tempelherren genauer zu erwägen. Niemand hat daran gedacht jede Beschuldigung besonders zu untersuchen; zu untersuchen was etwa davon, dem Geist der damaligen

ketzer-

Digitized by Google

ketzermacherischen Zeit gemäß, möchte übertrieben seyn, und was wahr seyn möchte. Niemand hat gesucht ins Licht zu setzen, was entweder von den Richtern, oder von den Beklagten könnte seyn mißverstanden worden. Jene waren rechtgläubige Ketzermacher, diese waren Ritter die zum Theil weder lesen noch schreiben konnten, deren vielleicht kaum ein einziger über Rechtgläubigkeit, noch weniger über Ketzerey nachgedacht hatte, und die also selbst nicht recht wußten ob die Gewohnheiten ihres Ordens zu der einen oder der andern Classen gehörten. Es ist leicht zu erachten, daß bey solchen Gesinnungen mancherley Mißverständnisse möglich waren. Es wäre doch so leicht gewesen, alles dieses zu erörtern, da bey der neuesten Ausgabe der sonst unerheblichen Geschichte des du Puy, der größte Theil der zur Geschichte der Tempelherren gehörigen Urkunden und Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller, besonders was von den Aussagen der gefangnen Tempelherren noch übrig ist, gesammelt worden. Diese wichtige Nachrichten und Aktenstücke brauchten nur wohl erwogen zu werden, um die Wahrheit zu finden. Gleichwohl hat dieses, so viel ich sehen kann, niemand gethan. Ich könnte vielmehr deutliche Beweise anführen, daß man zufolge der Geschichte des du Puy geurtheilt, ohne die nachher angehängten Urkunden anzusehen, durch welche

Digitized by Google

welche die Geschichte oft gerade widerlegt wird. Auch hat niemand sich bemühet die Urtheile neuerer Schriftsteller, die wie es in historischen Sachen fast allgemein gewöhnlich ist, immer aus einem Buche ins andere ununtersucht übergetragen werden, sämmtlich mit den Urkunden zu vergleichen, und ihre Richtigkeit zu untersuchen; zu untersuchen, ob sie wohl allemahl den rechten Gesichtspunkt getroffen hätten, aus welchen man die Beschuldigungen und die Geständnisse betrachten muß.

Ich habe hierüber beständig einige Zweifel gehegt, und ich ward zu einer vollständigen Untersuchung alles dessen was hieher gehört bewogen, da ich, selbst in der zweyten vermehrten Auflage von des Hrn. D. Antons sonst in so vieler Absicht schätzenswürdigen Geschichte des Tempelherrenordens sehr wenig davon fand. Ich habe, so viel möglich, bloß die vorhandenen gleichzeitigen Geschichtschreiber und Urkunden zu dieser Untersuchung gebraucht, besonders aber die eigenen Aussagen der Tempelherren, und werde nichts zu behaupten suchen, was ich nicht mit diesen Zeugnissen belegen kann, und wo die Dunkelheit der Geschichte mich zu Muthmassungen nöthigen sollte, will ich sie nicht allein für nichts mehr als Muthmassungen, sondern auch nicht für wahrscheinlicher gehalten wissen, als sie durch den Zusammenhang mit der unbezweifelten Geschichte werden können. Ich

Digitized by Google

Ich untersuche die Beschuldigungen und die Geständnisse bloß um die Wahrheit zu erforschen, ohne Rücksicht auf die Verdammung welche die Ketzerrichter auf die Geständnisse folgen ließen. Denn sollten auch die Tempelherren durch meine Untersuchung schuldiger erscheinen als man gewöhnlich glaubt, so sey es fern von mir, daß ich sie verdammen, oder die Grausamkeit ihrer Blutrichter entschuldigen sollte. Irrthum ist niemals verdammlich, am wenigsten des Scheiterhaufens werth. Ja was noch mehr ist, irrige Lehren, wenn man den wahren Ursprung derselben erforschen kann, können sehr oft edleren Ursprungs seyn, als das was man nach irgend einem System einer Rechtgläubigkeit für Wahrheit ausgiebt. Ich begehre nicht den Geschichtschreibern der Ketzereyen gleich zu seyn, die mit Irenäus oder Epiphanius, Ketzern nur Irrthum, sich und ihrer Parthei nur Wahrheit zuschreiben. In welchen menschlichen Behauptungen ist denn wohl nur eins von diesen! Aber aus dem Irrthum Wahrheit herausuchen ist edler, als aus der Wahrheit, Irrthum. Und doch haben fast alle Geschichtschreiber menschlicher Meinungen, — und was sind die Schreiber der sogenannten Kirchengeschichte anders — leider! fast beständig nur das letzte gethan.

Zwey-

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt.

Nähere Widerlegung der Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Geständnisse der gefangenen Tempelherren.

Der große Thomasius, der so oft die Ehre der Menschheit gerettet hat, hat auch den Proceß der Tempelherren angefochten, weil er durch ihre Verurtheilung die Menschheit gekränkt glaubte, weil er sie für Opfer eines blutgierigen Ketzergerichts hielt. Ich laße der Menschlichkeit dieses großen Mannes, der sich mit so männlichen Muthe, verjährtem Aberglauben verjährter Ungerechtigkeit widersetzte, vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren; ob ich gleich unternehme seine Gründe womit er die Falschheit der Beschuldigungen wider die Tempelherren beweisen will, zu untersuchen. Gelingt es mir auch die Wahrheit dieser Beschuldigungen zu beweisen, so mögen immer die längst gemarterten Tempelherren vor dem Tribunale einer unvernünftigen und grausamen Inquisition, nochmals des Feuers schuldig befunden werden; wenn nur vor dem Tribunale der gesunden Vernunft erhellt, daß sie nicht schuldiger gewesen als ein großer Theil ihrer Zeitgenoßen, und daß der Tod vieler einzelner Mitglieder dieses

Ordens

Ordens, die entsetzliche Menge der Grausamkeiten blutdürstiger Priestergewalt und blutdürstiger Politik vermehret.

Thomasius hat besonders wider den Proceß der Tempelherren dreyerley Hauptgründe gebraucht, welche von vielen Schriftstellern wiederholt worden sind:

1) Viele der gefangnen Tempelherren haben schlechterdings alle Beschuldigungen die man ihrem Orden gemacht hat, geläugnet. *)

Es ist wahr, wenn die verschiedenen noch vorhandenen Verhöre welche mit den Tempelherren gehalten worden, nur obenhin durchgesehen werden, so kann es den Leser wohl Wunder nehmen, daß obgleich viele einen großen Theil der Beschuldigungen eingestanden, dennoch mehrere eben diese Beschuldigungen gänzlich geläugnet haben. Mich nimmt aber noch mehr Wunder, daß nicht ein einziger unter den vielen Schriftstellern, deren Gegenstand die Geschichte der Tempelherren und ihr Proceß war, auf einen Umstand acht gegeben haben, der mir von der äußersten Wichtigkeit zu seyn scheint, nämlich daß die Tempelherren zweyerley Aufnahmen, wo nicht gar drey gehabt haben. Dieß

*) Diss. de Templariorum Equitum ordine sublato Halæ 1705. S. 50.

Digitized by Google

Dieß erhellet unwiderſprechlich aus ihren freywilligen, an verſchiedenen Orten geſchehenen Ausſagen, wovon ich nur einige Beweiſe hier beybringen will.

Es war dieſer Umſtand ſogar den Ketzerrichtern gleich anfänglich nicht unbekannt. In den erſten Artikeln, welche der Inquiſitor Br. Wilhelm von Paris zum Behuf der Verhöre aufſetzte, merkt er von der Anbetung des Bildes an: daß nicht alle Brüder dieß wüßten, ſondern nur der Großmeiſter und die Aelteſten. *)

Br. Stephan von Stapelbrugge, (alſo nicht etwan ein franzöſiſcher Ritter, deren Zeugniſſe man als erzwungen verdächtig machen will) der im Anfange nebſt mehrern aus Syrche floh, und nachher 1311 zu London verhöret wurde, bekennet freywillig: „daß im Tempelorden zweyerley Aufnahmen ſind, **) eine „erlaubte und gute und die andere wider „den Glauben.“ Er ſagt, daß er in beide aufge-

*) Mais ce ne ſavent pas tout li frere, fors li grant Maſtre & li ancien. S. du Puy S. 202.

**) Quod duæ ſunt Profeſſiones in Ordine templi, prima licita & bona, & ſecunda eſt contra fidem. Du Puy. S. 392. S. Auch die ähnliche Ausſage Br. Thomas de Tocci de Thoroldeby eines andern engländiſches Ritters. S. 396. 397. Desgleichen Br. Joh. de Stoke. S. 399.

aufgenommen sey, und zwar in die erste gewöhnliche, schon vor eilf Jahren, und in die zweyte erst im abgewichenen Jahre. Er nennt alle Ritter namentlich, welche bey der zweyten Aufnahme *) gegenwärtig gewesen. Eben dieses sagt auch Br. Johann von Stoke aus, der ein Jahr und 15 Tage nach der ersten Aufnahme in die zweyte aufgenommen worden. Er beschreibt diese sehr genau **) und nennt die dabey gegenwärtig gewesenen Personen.

Meister Raoul de Praelles, ein berühmter Advocat aus Laon zeugt, daß ihm Br. Gervasius de Belvaco, Rektor des Tempelhofes zu Laon, der mit ihm genau bekannt gewesen, mehrmahls gesagt habe: „Er habe „ein

*) Eine obgleich sehr schwache Spur, daß die Richter der Tempelherren, auch aus derselben Aussage, gemerkt haben, daß es eine zweyte Reception gebe, finde ich unter den 123 Artikeln, wornach die fernere Inquisition der Tempelherren geführt werden soll (beym du Puy S. 262.) im 4ten Artikel: „Quod etiam *post ipsam Receptionem* aliquando hoc „faciebant.“ Aber die Richter haben hierüber weiter nicht nachgedacht, auch keiner von den Geschichtschreibern des Tempelordens hat es gethan. Diese haben wohl viel Worte gemacht, ob diejenigen welche den Tempelorden zuerst anklagten, ehrliche Leute oder Schelme gewesen; aber was die Tempelherren selbst ausgesagt, zu unterscheiden, zu vergleichen, zu untersuchen, ist keinem eingefallen.

**) Du Puy. S. 394.

Digitized by Google

„ein kleines Buch von den Statuten seines Or„dens, das er wohl zeige, aber er habe auch ein „heimlicheres, das er für alle Welt nicht „zeigen würde“ *)

Ein solches geheimes Statutenbuch hatte der Großmeister von England Br. Wilh. de la More, einem neuaufgenommenen Ritter Br. Wilhelm von Pokelington zum Abschreiben gegeben, mit dem Befehle, es keinem als einem Ritter zu zeigen. Da nun Kaspar von Nofferton Kapellan in Ryde, der selbst ein halb Jahr Tempelherr gewesen war, nur von weitem hineinsahe, erschrack Br. Wilhelm der dazu kam, über die Anwesenheit des Kapellans, riß dem Schreibenden das Statutenbuch aus der Hand, und schwor, er wollte es künftig weder einem Ritter noch sonst jemand sehen laßen, oder anvertrauen**). Hier ist unwidersprechlich zweyerley und sehr verschiedene Art der Aufnahme zu sehen. Denn der Kapellan war selbst Tempelherr gewesen, und doch war ihm von diesem so geheimen Statutenbuche nichts gesagt worden.

Es scheint mir, man könne dreyerley Arten oder drey Grade der Tempelherrenschafft unterscheiden. Ich will sie so nennen, weil ich kein bequemeres Wort habe. Der erste

*) du Puy S. 339. **) du Puy S. 525.

Digitized by Google

Grad, war die gewöhnliche jedermann bekannte, der öffentlichen Regel gemäße Aufnahme. Bey dem 1307 zu Paris vorgenommenen großen Verhöre von 142 Tempelherren, gestanden alle den größten Theil der Beschuldigungen. Nur ein einziger, Br. Heinrich von Hercigny, sagte aus: „Es sey ihm bey der Aufnahme nichts gethan „oder gesagt worden, als was ehrbar sey" *). Dieser war also zu der zweyten Aufnahme nicht gelangt, in welcher die andern mehr erfahren hatten, und so war es auch mit vielen andern, welche von allen dem nichts wußten was man sie fragte. Hier ist noch der Umstand zu merken, daß die Tempelherren keine Novizen gehabt, sondern daß ein neuaufgenommener gleich für Profeß gehalten ward. Es scheint, daß sie die gewöhnliche Aufnahme, anstatt der Novizenzeit geachtet; so wie auch bey den Jesuiten, derjenige der nur das erste Gelübde abgelegt hatte, ohne Bedenken wieder weltlich werden konnte. Hingegen ist es auch von den Tempelherren merkwürdig, daß viele Neuaufgenommene schwören müssen, daß sie den Orden nicht verlassen wollten **). Man muß sie doch also etwas haben sehen

*) du Puy S. 211. No. 98.

**) Diese beiden Umstände haben viele ausgesagt. Ich berufe mich, der Kürze wegen, hier nur auf die Aussage Br. Wilhelm von Lamberton eines schotti-

Digitized by Google

sehen lassen, daß ausser dem Orden nicht bekannt werden sollte, oder man hat diejenigen, welche man einen solchen Schwur thun laßen, für besonders tüchtig gehalten, dem Orden genauer verbunden zu werden, und künftig mehr zu erfahren. Daher kann auch die Beschuldigung, daß einige Tempelherren welche die zweyte Aufnahme empfangen hatten, und nicht alles thun wollten, was von ihnen verlangt wurde, von den Rittern zuweilen getödtet worden, wohl einigen Grund haben.*)

Im zweyten Grade waren diejenigen, welche auf die Art wie Br. Stephan von Stapelbrugge zum zweytenmahle aufgenommen waren. Diese gestanden, daß sie Jesum verläugnet, auf das Kreuz getreten hätten u. s w. Einige bekannten auch unanständige Küsse, welche aber von andern geläugnet wurden.**) Es scheint daß zuweilen, einige gleich

schottischen Ritters: Item quod in Receptione sua eum jurare fecerunt, quod de Ordine nunquam recederet; et sic credit quod faciunt omnes alii. Item quod non utuntur in Ordine suo, anno Probationis; immo statim habetur Receptus pro Professo. Du Puy S. 374.

*) du Puy S. 393. und sonst oft.

**) Z. B. die drey oben angeführten engländischen Ritter, die sonst ihre zweyte Aufnahme offenherzig beschreiben, wollen hievon nichts wissen. du Puy S. 393, 395. 400.

Digitized by Google

in dieſen zweyten Grad aufgenommen worden, ohne den erſten durchzugehen; und denn iſt es um ſo viel weniger zu verwundern, wenn ſie haben ſchwören müſſen, den Orden nicht zu verlaſſen. Guy Dauphin von Auvergne, ward im zwölften Jahre, zu dieſen zweyten Grad zugelaſſen, *) es ſcheint alſo nicht daß in ſo jungen Jahren, noch einige Zeit vorher die erſte Aufnahme geſchehen können. Zuweilen geſchahen drey Aufnahmen zugleich. Ein Beyſpiel iſt Br. Johann de Caſſanhas. **) Als er aufgenommen ward, unterrichtete man ihn im Vorzimmer von der Regel. Man ſagte ihm nachher 1) daß die Regel des Ordens ſehr ſchwer ſey, und daß er davon nur das äußerliche ſehe. Man führte ihn nachher ins Zimmer, und befahl ihm 2) an Gott zu glauben der nicht geſtorben iſt, und der nicht ſterben wird und 3) zeigte man ihm ein Bild. Vermuthlich geſchahe dieſe Aufnahme in einem Generalkapitel, denn

Den dritten Grad endlich, machte die auserleſene Anzahl aus, die zu den Generalkapiteln zugelaſſen war, und daſelbſt ein gewiſſes Bild hatte kennen lernen, deſſen Beſchaffenheit unten näher ſoll erörtert werden. Verſchiedene von denen welche geſtehen, daß ſie um zweytenmahle aufgenommen worden, wollen

*) du Puy S. 207. **) du Puy S. 215.

Digitized by Google

len doch von diesem Bilde nichts wissen. Einige sagen ausdrücklich, daß sie dieses Bild in verschiedenen Generalkapiteln *) gesehen haben. Einige sagen eben so ausdrücklich, daß sie dieses Bild, wovon sie hatten reden hören, nicht gesehen hätten, weil sie nicht in den Generalkapiteln gewesen wären. **) Man sieht also, daß außer denen, welche zum zweyten aufgenommen waren, noch ein dritter geheimer Ausschuß des Ordens gewesen. Diejenigen, welche diesen dritten Grad erlangt hatten, waren dem Orden gänzlich einverleibet, so daß dieser dritte Grad den Tempelherren eben das war, was das vierte Gelübde bey den Jesuiten ist. ***) Diejenigen die zu den Generalkapiteln zugezogen wurden, hatten an der Regierung des Ordens und folglich an allen dessen Geheimnissen Antheil. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß man unter mehrern Ursachen auch deshalb, bey den Generalkapiteln ein Bild und eine besondere

*) z. B. du Puy S. 208. No. 22. S. 210. No. 38.

**) du Puy S. 207. No, 7.

***) Es ist bekannt, daß kein Jesuit der innern Einrichtungen und Absichten des Ordens erfuhr, der nicht das vierte Gelübde abgelegt hatte, und auch von diesem wußten sie nicht alle Daher kommt der Spruch: Nemo scit, quid Jesuita sit, nisi Jesuita sit, et si Jesuita sit, etiam non scit. Eben so war es auch im Tempelorden.

Digitized by Google

mit demselben verknüpfte Benennung gehabt, damit ein Tempelherr der von wichtigen oder geheimen Sachen zu sprechen hatte, den andern, den er vielleicht zum erstenmahle sahe, ausforschen konnte, ob er von den geheimen Anschlägen des Ordens Wissenschaft habe. Denn wenn er das Bild nicht beschreiben und das Wort Baphemetus nicht nennen konnte, so war es ein Zeichen, daß er nicht in Generalkapiteln gewesen war, und daß man daher, was geheim seyn sollte, ihm verbergen mußte. Es läßt sich leicht denken, daß Ritter welche oft aus dem Occident nach dem Orient, und wieder aus dem Orient in den Occident zu reisen hatten, eine solche Vorsicht öfters können nöthig gehabt haben,

Ich komme nun auf den Einwurf zurück, den man daher nimmt, daß viele Tempelherren, alles dasjenige dessen der Orden beschuldigt ward, läugneten. Wenn es ausgemacht ist, so wie man, nach den oben angeführten Zeugnissen nicht daran zweifeln kann, daß die Tempelherren, außer der öffentlich bekannten Aufnahme, noch eine oder mehr andere geheime Arten der Aufnahmen gehabt haben, so bekommt wohl die Sache ein ganz anderes Ansehen. Man kann sich nun nicht weiter wundern, daß diejenigen, welche nur nach der gewöhnlichen öffentlich bekannten Regel aufgenommen waren, das

nicht

Digitized by Google

nicht wußten und bekennen konnten, was nur die wußten die nach einer geheimen Regel, aufgenommen waren. Man siehet auf diese Art, daß das Läugnen jener, dem Bekänntnisse dieser gar nicht widerspricht. Vielmehr da leicht zu erachten ist, daß diejenigen denen die geheimen Gebräuche des Ordens in einer zweyten Aufnahme, oder im Generalkapitel vertrauet worden, nur die kleinere Anzahl war, so gewinnen nun ihre Aussagen destomehr Glaubwürdigkeit, da der Aussagen so viele, und diese so wohl übereinstimmend sind.

Man muß ausserdem auch bedenken, daß viele Ritter werden verschwiegen haben was sie wohl wußten. Da nur den ältesten und geschenteten des Ordens, die geheimen Gebräuche bekannt waren, so ist dieß um so viel mehr wahrscheinlich. Selbst der Großmeister Jacob von Molay, der erst alles gestand, und nachher alles läugnen wollte, ist gewiß in diesem Fall gewesen. Der oben erwähnte engländische Ritter Johann von Stoke bekannte freywillig, und mit vielen Umständen, daß er nach seiner ersten Aufnahme, von eben diesem Jakob von Molay, auf die zweyte Art sey aufgenommen worden. *) Dieses ungezwungne Zeug-

*) du Puy S. 399. Es scheint da, durch einen Drukfehler tunc anstatt nunc zu stehen.

Digitized by Google

niß eines weitentfernten Ritters, den nichts bewegen konnte dieſen Umſtand zu erdichten, verdient die höchſte Glaubwürdigkeit. Eben ſo findet man, daß Br. Himbert Blanke Präceptor von Auvergne in Frankreich, der 1310 in London verhört ward, und 37 oder 38 Jahre im Orden war, nichts zu wiſſen vorgab, der den an ihn geſchehenen Fragen ſchlau auszuweichen *) und ſeine Worte genau abzumeſſen wußte; dennoch gar nicht unwiſſend geweſen, wie es auch von einem ſo alten Ritter, nnd der ein ſo anſehnliches Amt bekleidete, nicht zu vermuthen war. Denn Br. de Tocci, in London, der zu den aufrichtigſten und umſtändlichſten Bekennern gehört, ſagte auch aus, er habe vier Tempelritter in partibus Ultramarinis gekannt, **) receptis per Fr. *Himbertum Blanke*; quos

*) Interrogatus de modo receptionis, et de *occultis* inſbi factis; reſpondit quod ipſi jurant obſervare ſecreta Capituli (eine gefliſſentliche Zweydeutigkeit, er hatte die Geheimniſſe des Generalkapitels im Sinn, worauf ſeine Richter nicht fallen konnten) — Interrogatus quod dicat modum ſuæ receptionis, et occulta quæ in ea fiebant; reſpondit, quod promittunt obedientiam, caſtitatem, abdicationem: et quod non ſunt ibi occulta, quin totus mundus poſſit videre. (Freylich bey derjenigen Aufnahme, wo Gehorſam und Keuſchheit gelobt wurde, war nichts geheimes, aber bey der zweyten?) Interrogatus quare tenuerunt iſta ſecreta? dicit, quod *propter Stultitiam.* du Puy S. 300. **) Du Puy S. 396.

Digitized by Google

quos ipſe receperat cum Abnegatione Chriſti et Spuitione Chriſti ſupra Crucem, ut ſibi dicebant. Gleichwohl blieb dieſer ſchlaue Bruder beſtändig beym Läugnen *), und ſo finden ſich mehrere Beyſpiele, daß die Bekäntniſſe nicht allemahl aufrichtig geweſen.

Bey dieſer Gelegenheit wird es nöthig ſeyn eine falſche Meinung zu widerlegen, die man in allen Schriftſtellern, die von den Tempelherren handeln, wiederholt findet. Nämlich:

Daß außer Frankreich kein einziger Tempelherr die dem Orden angeſchuldigte Dinge bekannt habe, woraus folge, daß dieſe Geſtändniſſe der franzöſiſchen Ritter, von K. Philipp durch Drohungen, durch Martern, durch Verſprechungen und Beſtechungen erpreſſet worden.

Es iſt wahr dieſes ſtehet wörtlich **) in der Defenſionsſchrift, welche die Prokuratoren der fran-

*) Du Puy S. 405. u. f. Eben dieſer ſchlaue Br. Himbert Blanke unterrichtete den mit ihm gefangnen Großprior von England, wie er im Verhör ſeine Auſſage einrichten ſollte, wie dieſer in ſeinem dritten Verhör ſelbſt bekannte. S. du Puy S. 369.

**) Beym du Puy S. 333. Item dicunt quod extra Regnum Francie nullus *in toto terrarum orbe* reperietur

Fran-

französischen Tempelherren den 7. April 1307 übergaben, in denen man die Schreibart eines geschickten Advokaten sehr wohl erkennt. Er mochte es damals vielleicht auch selbst glauben, weil man 1307 noch keine Nachrichten aus fremden Ländern haben konnte; aber wie kann man dieses jezt noch gegen die klarsten Zeugnisse behaupten?

Die oben angeführte Aussagen dreyer engländischen Ritter wären allein schon hinlänglich dieses falsche Vorgeben zu widerlegen. Sie sind freywillig, umständlich, ohne Folter und ohne Bestechung abgelegt, gleichwohl zeigen sie deutlich einen großen Theil eben der Sachen *), an, die auch in Frankreich von vielen Rittern ausgesagt wurden. Auch sind diese drey nicht die einzigen Ritter in England, welche die geheimen Gebräuche des Ordens bekannt haben. Noch Fünf und siebenzig engländische Ritter, die

1311

Frater Templi, qui *dicat*, vel qui *dixerit* ista mendacia. Propter quod satis patet, *quare dicta sunt in Regno Franciæ:* quia qui dixerunt, corrupti timore, prece vel precio testificati fuerunt.

*) Es ist merkwürdig, daß diese drey Ritter, (welches die sind die von den geheimen Gebräuchen des Ordens die umständlichste Anzeige gethan haben,) erstlich flohen, und nachher wieder ergriffen wurden. Hingegen die übrigen 46 Ritter welche sich nichts bewußt waren, gaben sich nicht auf die Flucht, sondern stellten sich selbst ins Gefängniß.

Digitized by Google

1311 zu London verhört wurden *) thaten ähnliche Aussagen. Der französische Ritter Gottfried de Gonavilla, der in seiner Aussage über die geheimen Gebräuche am ausführlichsten ist, berichtet, daß er in England aufgenommen worden. **)

In Ireland, thaten von 54 verhörten Tempelherren die meisten ein gleiches. ***)

In Schottland waren ihnen von 43 Aussagen ebenfalls nicht alle günstig. †)

In Italien findet man einige, aber nur geringe Spuren, daß die geheimen Aufnahmen nicht unbekannt gewesen ††).

Die Ritter in Kastilien, Arragon und Portugal, wurden durch ein Koncilium unschuldig erklärt, und so wird wohl wider ihre Unschuld nichts können eingewendet werden. Auch sind die Spanier und Portugiesen immer so gehorsame Söhne der Kirche gewesen, daß es wohl glaublich ist, daß sich die Obern der Tempelherren mit ihren Paradoxien nicht in diese Länder gewagt haben. Indessen ist es gewiß auch kein geringer Vortheil der spanischen Tempelherren gewesen daß sie sich fester Schlösser bemächtigten. Von daher kann man sich gegen ein

*) Die Aussagen stehen beym du Puy S. 519.
**) du Puy S. 211.
***) du Puy S. 371 und 527.
†) du Puy. S. 372 und 530. ††) du Puy. S. 25.

ein Konciliium besser vertheidigen als aus dem Gefängnisse. Der nachher so berühmt gewordene Campomanes ist Verfasser einer 1747 gedruckten Geschichte des Tempelordens *), worinn er hauptsächlich zu zeigen sucht, daß die Tempelherren seines Vaterlandes von den Beschuldigungen welche man ihrem Orden gemacht, ganz frey gewesen. Aber er giebt zu, daß sie in andern Ländern Statt gefunden **) haben.

Ob in Deutschland etwas von den geheimen Gebräuchen der Tempelherren vorhanden gewesen, ist ungewiß, ob es gleich aus einigen Umständen zu vermuthen wäre; welches ich hier übergehen will. Aber die deutschen Tempelherren vertheidigten sich, noch dreister wie

*) Disertaciones historicas del Orden, y Cavalleria de los Templarios, o resuma historical de sus principios, fundacion, instituto, progressos, y extinction — su Autor el Lic. Don Pedro Rodriguez *Campomanes*, Abogado de los Reales Consejos, y del ilustre Colegio de esta Corte, En Madrid, 1747. 4to.

**) Er führt an, der Verfasser der Genealogia Comitum Flandriæ sage: Templarii destructi, *propter errores perfidiam inauditam*, & repertam in eosdem. In der Approbacion des Fray Manuel Joseph de Medrano, del Orden di Predicadores, su Cronista general &c. wird vom Verfasser gesagt: poniendo à los ojos la justa razon, con que se extinguò esta *desgraziada* Orden, testificando la *felicidad*, y el *honor* de nuestra Espanna: *terreno fiel* que resiste las impressiones, que obscurecen el Candor de la Fé, y manchan la pureza de la Religion u. s. w.

Digitized by Google

wie die Spanier, mit dem Schwerte gegen die Anklagen. Der Wildgraf Hugo proteſtirte 1310 mit zwanzig völlig gewafneten Rittern in der Verſammlung des Koncilium zu Mainz *) und jagte den Vätern ein ſolches Schrecken ein, daß in Deutſchland die Anklagen gar nicht unterſucht wurden.

Aus dieſer Ueberſicht deſſen was in verſchiedenen Ländern vorgegangen, ſieht man ſehr deutlich, daß König Philipp von Frankreich nicht könne alle Bekenntniſſe durch Martern erpreßt, oder durch Beſtechungen erſchlichen haben. Hingegen ſieht man auch wohl daß die geheimen Gebräuche der Tempelherren, in Frankreich und nächſtdem in England, vorzüglich üblich geweſen ſind. Es waren dieß die beiden Nationen, welche an den Kreuzzügen vorzüglich Theil hatten. Der allgemeine Schatz und Archiv des Tempelordens war in Paris **). Seit Ende des zwölften Jahrhunderts waren alle Großmeiſter aus der franzöſiſchen Nation gewählt worden, und auch vorher findet man ſehr viel Großmeiſter aus dieſer Nation, zu welcher auch der Stifter Hugo de Paganis oder Payens gehört

*) du Puy S. 356.

**) Als der König von England Eduard I. dem Orden 30,307 Livres Tournois 1274 wieder zahlte, lagen deſſen Obligationen im Schatze der Tempelherren zu Paris. du Puy S. 771.

Digitized by Google

gehörte *). Da nun oben gezeigt worden, daß die geheimen Gebräuche vorzüglich bey den Obern des Ordens gewesen, so war es wohl sehr natürlich, daß diese Gebräuche vorzüglich in Frankreich vorhanden seyn mußten, wo fast beständig der Sitz des Großmeisterthums gewesen war. Ja was noch mehr ist, die englänbischen Ritter sagen ausdrücklich, daß diese Gebräuche aus Frankreich nach England gekommen sind. Br. Stephan de Stapelbrugge sagt: Er habe gehört daß sie in der Gegend Agenois ihren Ursprung genommen **) und Br. Thomas de Tocci de Thoroldeby sagt noch genauer, sie wären vor 50 oder 60 Jahren durch französische Brüder, entweder von Adelard oder Himbert von Peraut ***) Großs-

*) Siehe das Verzeichniß der Großmeister in du Cange Glossario latinitatis med. aevi, voce *Templarii*, aus welchem es in die Urkunden zu du Puy S. 533 eingerückt ist.

**) du Puy S. 393.

***) Quod introducti fuerunt (isti errores) primo in Angliam per Fratres *Adelardum* vel *Himbertum de Peraut*, (erwird auch *Ferrand* genannt, beym du Puy S. 396) *Gallicos*, aliquando Magistros in Anglia: sed per quem ipsorum nesait pro certo. Credit tamen quod per illum, qui prius erat de eis in Anglia magister, 50 vel 60 abhinc annis elapsis. du Puy S. 397. Ich muß hier noch eine Anmerkung machen. du Puy in seiner Geschichte S. 18 schreibt, (der Aussage des Br.

Großpriorey in England, eingeführet worden. Aus diesem allem ist leicht die Ursache einzusehen, warum in Frankreich die geheimen Gewohnheiten längst bekannt gewesen, ehe sie in andern Ländern bekannt worden, und daß sie in einigen Ländern ganz unbekannt können geblieben seyn. Auch wird bey reifer Ueberlegung dieser Umstände sehr klar, warum eine sehr große Menge

Br. G. de Gonavilla zufolge, (S. 212) unter Thomas Berauld, der im Jahre 1216 Großmeister gewesen, und den man auch Thomas von Montaigu heiße, sey die Gewohnheit Jesum zu verläugnen im Tempelorden entstanden. Nun wird der Großmeister der um 1216 regieret hat, von allen Thomas (auch Peter) von Montaigu genannt und niemand nennt ihn Berauld. Du Cange aber, hat sich durch die obige Nachricht des du Puy, die er nicht genug erwogen hat, vermuthlich verführen laßen, die Einführung dieser geheimen Gewohnheit unter den Großmeister, Thomas Berart oder Berauld, zu seßen, der um 1273 regierte, welches ihm nachher alle Schriftsteller, ohne weitere Untersuchung, nachgeschrieben haben. Wenn, wie aus dem eben angeführten Zeugnisse erhellet, diese Gewohnheit, schon zwischen 1250 und 1260 aus Frankreich nach England gekommen, so kann sie nicht erst nach 1270 in Frankreich seyn eingeführet worden, sondern muß schon einige Zeit vorher in Frankreich gewesen seyn. Ich vermuthe fast du Puy und du Cange haben Pevant mit Berauld und die Einführung dieser Gewohnheit in England, mit der in Frankreich verwechselt. Man kann in historischen Sachen nicht genau genug seyn.

Digitized by Google

ge von Tempelherren diese Gebräuche nicht gewußt haben, und sie also nicht haben bekennen können.

2) Die Geständnisse sind durch die Folter erpresset, und viele der Gefangenen haben sie nach der Folter zurückgenommen, und sind bis in den Tod beym Läugnen geblieben.

Man sieht hier wieder die menschenfreundlichen Gesinnungen des großen Thomasius, denen man an sich von ganzem Herzen Beyfall geben muß. Die Folter ist allerdings ein sehr zweydeutiges Erforschungsmittel der Wahrheit. Eben deswegen aber, kann ein Geständniß auf der Folter weder viel für, noch das Zurücknehmen nach der Folter an sich, viel gegen die Wahrheit einer Beschuldigung beweisen. Man hat Beyspiele daß das Geständniß wirklicher Wahrheiten zuerst durch die Folter ist erpresset worden, und daß wirkliche Wahrheiten auch nach ausgestandener Folter, und bis in den Tod sind geläugnet worden. Man kann also auf beides nicht, ohne Erwägung anderer mitvorkommender Umstände trauen.

Wenn man bey diesem Processe, alle Umstände unpartheyisch erwägt, so wird man sich bald überzeugen, daß durch die gebrauchte Folter,

Digitized by Google

ter, oder durch die Zurücknehmung der zuvor gethanen Aussage die Erdichtung der Beschuldigungen nicht erwiesen werden könne.

Wer in Frankreich gefoltert worden, und wer nicht, davon haben wir gar keine Nachricht. Es kann auch eben so wenig behauptet werden daß alle französische Tempelherren die bekennet haben, sind gefoltert worden, als daß alle ihre Bekenntniß zurückgenommen haben. Und hätten einige, die nicht zum zweyten mahle, in den geheimen Gebrauch, aufgenommen waren, unter der Folter Beschuldigungen bejahet, von der sie in der That nichts wußten, was wäre daraus zu folgern? Wir haben ja die offenbare, zum Theil oben angeführte Zeugnisse der engländischen, irischen, schottischen Ritter, welche von ihren Richtern so gelinde behandelt wurden, bey denen an keine Folter, an keine Versprechung oder andere Verführung gedacht wurde. Was kann man mit Grunde gegen diese Zeugnisse einwenden? Will man, so wie man den Kardinälen in Frankreich, ohne den geringsten Grund Schuld giebt, daß sie die Protocolle des Verhörs zu Chinon verfälschet, auch den geistlichen Richtern in England, Ireland und Schottland Schuld geben, daß sie ihre, zum Theil sehr ausführlich bis auf uns gekommene Protocolle auch nach Gutfinden verfälscht hätten? Oder sollen auch

die engländischen, irischen und schottischen Ritter alles was sie bekannten erdacht haben? Zu welchem Endzwecke hätten sie denn dieses gethan? Wie wäre es möglich gewesen Namen, Orte, Personen und so mancherley andere Nebenumstände die in die Hauptsache Einfluß haben, zu erdichten? Oder wie wäre es möglich, daß die engländischen Ritter mit den irischen, und diese beyde mit den französischen hätten in den Hauptsachen übereinstimmen können, wenn sie nicht eine gemeinsame Wahrheit zusammen gehabt hätten? Ich kann mein Erstaunen nicht bergen, daß so viele Gelehrten auf diese höchstwichtigen Umstände die doch so klar am Tage liegen, gar nicht acht gegeben haben.

Was den Umstand betrift, daß der Großmeister seine beyden ersten, NB. nicht unter der Folter sondern freywillig gethanenen Geständniße zurückgenommen, und hernach bis in den Tod beym Läugnen geblieben ist, so will ich ihn etwas näher betrachten. Ich muß gestehen, je mehr ich des Großmeisters Betragen erwäge, destoweniger kann ich finden, daß er als ein großer Mann, ja selbst nicht, daß er sehr verständig *) gehandelt habe, vielmehr scheint mir

*) du Puy (S. 35) hat einen ganz seltsamen Fehler gemacht, und Thomasius hat ihn S. 52 seiner Dissertation nachgeschrieben und eine sonderbare Folge daraus gezogen. Du Puy giebt vor, als der

Digitized by Google

mit sein Betragen von Schwäche, Wankelmuth und Verlegenheit zu zeigen.

Er that 1308 zu Chinon vor drey von dem Pabst abgeschickten Kardinälen, nebst verschiedenen andern sein Bekänntniß freywillig, ohne Folter oder ohne Versprechung, nachdem er es schon vorher vor dem Br. Wilhelm von Paris 1307 auch freywillig gethan hatte. Man hat in neuern Zeiten den Kardinälen schuld geben wollen, daß sie dieses Protocoll verfälscht hätten, weil der Großmeister nachher seine Aussage geläugnet hat. Erlaubt wohl die Unpartheylichkeit, auf das bloße Vorgeben des unglücklichen Großmeisters, den Kardinälen sol-

Großmeister vor den zweyten Kommissarien erschienen, und gesagt er habe im Orden nichts Böses gesehen; haben ihn die Kommissarien einfältig und fast närrisch befunden (fatuus & non bene compos mentis.) Hieraus schließt Thomasius: „weil „er nämlich, wieder ihre Erwartung ganz anders „geantwortet hätte, als sie geglaubt hätten, wä„ren sie auf diese Antwort nicht genug vorbereitet „gewesen, so daß sie durch diesen albernen Vorwand „(fatuo hoc prætextu) ihre eigene Bosheit verra„then hätten. Zumahl da sie ihn drey Tage nach„her doch verhört, wo er nullam stulticiam sed *sum„mam prudentiam* gezeiget habe.“ Es ist aber das Faktum ganz anders, und folgt also nichts daraus wider die Richter. Es meldete sich 1309 den 22. November, vier Tage vor dem Verhör des Großmeisters, bey den Kommissarien ein Mensch in weltlicher Kleidung, er sagte er hieße Br. Jo-

che schändliche That zur Last zu legen? Ist sie auch überdieß im geringsten wahrscheinlich? Der Pabst war ungehalten, daß der König die sämtliche Tempelherren hatte gefangen nehmen und selbst verhören laßen, er sendete diese Kardinäle ab, um die Sache vor sich zu ziehen. Hätten die Kardinäle partheyisch seyn wollen, so möchte es eher zu Gunst der Tempelherren gewesen seyn, für die sie in ihrem Berichte auch wirklich um Gnade bitten. (Man sehe diesen Bericht beym du Puy S. 241) Es ist wahr, der unglückliche Mann läugnete nachher seine Aussage, als er den 26 Nov. 1309 vor den Kommissarien des Pabstes geführt ward, aber konnte

ames de Molayo (der Großmeister hieß Jakob) „Er zeigte ihnen sein Siegel, sagte er sey 10 Jahre „im Tempelorden gewesen, wisse nichts als Gutes „vom Orden, er wolle aber alles thun und beste„gen was sie wollten, und er möchte wissen wie es „mit dem Orden werden würde, und die Herren „Kommissarien möchten über ihn ordiniren, was „ihnen beliebte, und sie möchten ihm das nöthige „reichen laßen, weil er arm sey." Von diesem Menschen dessen ganzes Anbringen verrückt war, urtheilten die Kommissarien ex aspectu & consideratione personæ suæ, actuum gestuum & loquelæ, quod erat valde simplex vel fatuus, & non bene compos mentis, und schickten ihn zum Bischoff zu Paris, der ihm wie andern aus dem Tempelorden getretenen Personen Unterhalt reichen laßen würde. Sie hatten wohl sehr Recht, und dieser Vorfall zeigt ihre Unpartheylichkeit; denn wenn sie falsche Zeugen hätten haben wollen, so durften sie diesen nur nehmen.

Digitized by Google

konnte sein bloßes Läugnen damals Eindruck machen, da schon so viele andere Zeugnisse vorhanden waren, kann es jetzt Glauben finden, da durch die oben angeführten Zeugnisse der ausländischen Ritter außer Zweifel gesetzt ist, daß die geheimen Gewohnheiten beym Orden waren, die der Großmeister also nothwendig wissen mußte, da wir das obenangeführte unverdächtige Zeugniß eines engländischen Ritters vor uns haben (S. S. 25) der umständlich beschreibt, wie er von diesem Großmeister selbst die geheime Aufnahme empfangen habe? Zudem hatte der Großmeister dieses Bekänntniß nicht allein 1308 vor den Kardinälen zu Chinon gethan, sondern er war auch vorher 1307 mit 140 Templerherren zu Paris von dem Br. Wilhelm von Paris, examinirt worden, wo er eben dieses bekennet *) hatte, und er hatte in dem Bekenntniß vor den Kardinälen seine erste Aussage bekräf-

*) S. du Puy S. 208. Der Großmeister sagte in diesem Verhör ziemlich leichtsinnig: Que son intention etait de leur faire, ce qu'il avait fait. Ihm so wie mehrern Rittern schienen die geheimen Gebräuche deren Ursprung und Beschaffenheit er nie untersucht hatte, nicht so wichtig, und sie machten vielleicht anfänglich destoweniger Umstände sie zu bekennen, da sie mit einer bloßen Buße davon zu kommen glaubten. Unten werde ich hierüber noch etwas mehreres sagen.

Digitized by Google

kräftigt *). Konnten diese beyde übereinstimmende Zeugnisse durch ein bloßes Läugnen gänzlich getilget werden?

Wenn man die beyden 1309 geschehenen Verhöre, worinn er sich zur Vertheidigung des Ordens erbot, genau durchsiehet, so wird man die Schwäche und Verlegenheit des guten Großmeisters deutlich gewahr, da er gar keine verständige Absicht seiner Reden zeigt, und zwar viele Worte, aber fast nichts zur Sache gehöriges vorbringt. Ich will einen Auszug dieser beyden Verhöre *) hieher setzen damit der Leser selbst urtheilen könne.

Er sagte den Kommissarien, im ersten Verhör: „der Orden der Tempelherren sey vom „apostolischen Stuhle bestätigt, und sie wun„derten sich sehr, daß die Kirche so geschwin„de zur Aufhebung des Ordens schreiten wolle, „da die Sentenz zur Absetzung Kaiser Friede„richs 32 Jahre sey verschoben worden. „Er wäre nicht so weise und klug (sapiens nec „tanti consilii) als nöthig wäre den Orden zu „vertheidigen, doch wolle er es so gut wie mög„lich thun, weil er sonst für einen schlechten „Menschen würde gehalten werden. (nam alias „se vilem & miserabilem reputaret & posset ab „aliis

*) Clemens V. sagt dieses ausdrücklich in der Bulle Faciens misericordiam; beym du Puy S. 254.

*) Sie stehn ausführlich beym du Puy S. 318 u. f. f.

Digitized by Google

„alis reputari). Ob es gleich auch schwer sey, „da er gefangen sey, und kein Geld habe, als „was ihm zum Unterhalte gereicht werde“ u. s. w. Er berief sich darauf auf alle Könige, Fürsten, Prälaten, Herzoge, Grafen, und Baronen, in allen Theilen der Welt. Diese seltsame Deklamation erscheint dadurch noch seltsamer, daß er doch wohl wissen muste, daß von Sachen die Rede war, die im Innern seines Ordens vorgefallen waren, die sogar nicht alle Tempelherren wußten, geschweige denn Könige und Fürsten. Die Richter stellten ihm vor: „Er möchte wohl überlegen, wie er „die Vertheidigung des Ordens unternehmen „könne, nach dem was er schon wider den Or„den bekannt habe, doch wollten sie seine Ver„theidigung annehmen, und ihm auch Aufschub „zugestehen, wenn er es weiter überlegen wol„le.“ Nun ließen sie ihn die sämtlichen hieher gehörigen Briefe des Pabstes, und auch den oben erwähnten Brief der drey Kardinäle vorlesen, da er denn seine vorige Aussage läugnete. Es fand daselbst von ohngefehr ein weltlicher Ritter Wilhelm de Plasiano, der sein Freund war, (quem, sicut asserebat, diligebat & dilexerat quia utrerque miles erat) dieser gieng mit ihm beyseit und stellte ihm vor, er möchte sich vorsehen, daß er sich nicht beschimpfte, oder ohne Ursach ins Verderben brächte (habeat providere

videre ne se vituperaret vel perderet sine causa). Man siehet leicht, dieser Mann hat ihm seine vorige Bekänntnisse zu Gemüthe geführt, denn wenn dieß nicht wäre, wie hätte denn die bloße Vertheidigung des Ordens, dessen Oberhaupt er war, wenn sie die Richter auch nicht gültig gefunden hätten, ihm auf irgend eine Art Schimpf bringen könne. Der Großmeister ward hierdurch auch wirklich wankelmüthig gemacht. Er sagte: „Er sähe wohl ein, wenn „er es nicht wohl überlegte, so könne er das „Uebel ärger machen *) Er bitte daher die Herren Kommissarien, ihm bis auf den Freytag Zeit „zu geben, damit er es überlegen könnte." Die Kommissarien gestanden ihm dieses zu, und versicherten, sie wollten ihm noch längern Aufschub geben, wenn er es verlangte.

Im zweyten Verhöre sagte er den Kommissarien erstlich Komplimente darüber, „daß „sie ihm hätten Aufschub gegeben, und noch „längeren hätten geben wollen, er hielte sich ihnen „desfalls sehr verbunden **). Was die Vertheidigung des Ordens beträfe, so sey er ein „unge-

*) Cito posset cadere in capistrum suum. Wörtlich: Er könne bald in seinen Halfter fallen. Es scheint ein Vergleich von einem Pferde zu seyn, daß sich am Halfter verwickelt und wenn es sich niederlegen will, daran erwürgt.

**) Die Worte sind: Et in hoc (sicut dixit) posuerant froenum super collum ejus.

Digitized by Google

„ungelehrter und armer Ritter *) und er habe „in einem ihm vorgeleſenen Briefe des Pabſtes „gehöret, daß der Pabſt ihn und einige Vor„nehmen des Ordens ſich reſervirt habe, er wolle „alſo hier weiter nichts ſagen, ſondern zum „Pabſte gehen, ſobald es dem Pabſte gefalle, „alsdenn erſt wolle er dem Pabſte nach Mög„lichkeit ſagen, was zur Ehre Chriſti und der „Kirche gereiche.“ Es iſt offenbar, daß dieß eine bloße leere Ausflucht war. Die Bulle des Pabſtes Faciens Miſericordiam die er anzog, iſt vom 2 Id. Aug oder vom 12. Aug. 1308. **) darinn ſagt der Pabſt zwar, er habe den Großmeiſter und einige ſelbſt verhören wollen, aber er

*) Miles illiteratus & pauper. Ich erinnere mich das Vorgeben geleſen zu haben, der Großmeiſter habe nicht leſen und ſchreiben können. Dieß habe ich nirgends in gleichzeitigen Schriften gefunden.

**) du Puy S. 253. Es iſt wegen des Verhörs zu Chinon ein ſonderbares Mißverſtändnis in der Zeit wenn es geweſen; das ich jetzt nicht näher zu unterſuchen habe, da es eigentlich zu meinem Zwecke nicht gehört. So viel ſehe ich: das Breve des Pabſts, worin der Pabſt dem Könige die Ankunft der Kardinäle meldet, hat Baluzius in Vita Paparum Avenonienſium T. II. p. 76 (in welchem Werke ich mehrere Urkunden unter falſchen Jahren gefunden habe) ins Jahr 1306 geſetzt, und ſo iſts auch ohne Unterſuchung in die Urkunden zum du Puy geſetzt. Es iſt aber Nonis Novembris anno Pontificatus noſtri ſecundo datirt, alſo gehört ſie ins Jahr 1307. Es wird darinn geſagt die Kardinale würden in drey

Digitized by Google

„er sagt auch, da sie so krank gewesen *), daß sie „nicht zu ihm haben reisen können, habe er die „drey Kardinäle zu diesem Behufe gesendet.“ Vor eben diesen Kommissarien des Pabstes hatte der Großmeister schon 1308 zu Chinon sein Bekenntniß das er jetzt läugnete, abgelegt. Er stand jetzt wieder vor Kommissarien die der Pabst zu

drey Wochen ankommen, also sollte man denken das Verhör hätte müssen im Anfange 1308 gehalten werden. Baluzius setzt l. c. p. 122 den Bericht der Kardinäle an den König, der ohne Datum ist, ins Jahr 1308. In demselben wird gesagt, daß das Verhör die Sabbati post Assumptionem Mariæ gewesen. Dieses Fest wird sonst auf den 15ten August gerechnet. Gleichwohl wird in dieser Bulle vom 12. Aug. 1308 desselben erwähnt. (Leibnitz in Manissa Cod. Jur. Gent. S. 76 setzt sie ins Jahr 1307, dieß ist aber falsch, denn sie ist anno Pontificatus tertio datirt) Pilgram im Calendarium Chronol. medii ævi sagt S. 205. Assumptio Mariæ wäre bis auf die Zeiten Karls des Großen in Frankreich auf den 18. Januar, und noch im 12ten Jahrhundert noch nicht in ganz Frankreich den 15. Aug. gefeyert worden. Wenn also ausgemacht wäre, daß im 14ten Jahrhunderte dieses Fest in Frankreich noch den 18. Januar gefeyert worden, so wäre die Schwierigkeit gehoben.

*) Aus den eigenen Worten dieser Bulle und der beyden Verhöre des Großmeisters ist die Geschichte offenbar zu widerlegen, die du Puy S. 62 erzählt, als ob der Großmeister, nachdem er das erste Bekenntniß zu Paris gethan, zum Pabst nach Lyon und nachher nach Poitiers geführet worden, wo er und mehrere unter Versprechung ihres Lebens ihre Aus-

Digitized by Google

zu Unterſuchung der Sache beſtellt hatte. Wie ſeltſam war alſo ſein Berufen auf den Pabſt? Als ihn die Kommiſſarien fragten: „Ob er et„was anzuführen wüſte, warum ſie in der In„quiſition nicht gut und treu verführen?“ ſo ſagte er: „Nein. Sie möchten darinn fort„fahren“*). Er ſagte alſo nicht, daß er die Päbſt-

Ausſagen beſtätigt hätten. Der Verfaſſer des Hiſtoire de l'Abolition de l'O. d. T. (deutſche Uberſ. S. 45) und mit ihm Hr. Anton (S. 273) erzählen die Geſchichte auch, aber ganz anders; daß die Zuſammenkunft zu Poitiers vor der Gefangennehmung geſchehen, daß der Großmeiſter und die Ritter die von den Beſchuldigungen gehört, dieſelbe für Verläumdungen erklärt und den Pabſt um Unterſuchung gebeten hätten. Aber doch iſt dieß nicht ganz richtig, denn nicht der Großmeiſter ſondern der König hatten den Pabſt zu Lion und zu Poitiers geſprochen, wie aus einem Briefe des Pabſtes in Baluzii Vitæ Paparum Avenonienſ. T. II, S. 76 zu ſehen. Man muß in der Geſchichte keinen Schritt auch nicht den kleinſten thun, ohne die Quellen zu Rathe zu ziehen, wenn man nicht ſtrauchlen will. Aus Mangel dieſer Vorſicht ſind allen Schriftſtellern die von der Geſchichte des Tempelordens geſchrieben haben, eine Menge kleiner Irrthümer entwiſcht, die ich bey Vergleichung mit den Quellen wohl gemerkt habe, aber hier nicht auseinander ſetzen kann.

*) Requiſitus ſi vellet aliud dicere quare Domini Commiſſarii — non deberent bene & fideliter procedere in Negotio Inquiſitionis contra ordinem prædictum, per Dominum Papam commiſſæ eisdem: reſpondit quod non, *requirens eos, ut bene & fideliter procederent in negotio ſupradicto.*

che schändliche That zur Last zu legen? Ist sie auch überdieß im geringsten wahrscheinlich? Der Pabst war ungehalten, daß der König die sämtliche Tempelherren hatte gefangen nehmen und selbst verhören laßen, er sendete diese Kardinäle ab, um die Sache vor sich zu ziehen. Hätten die Kardinäle partheyisch seyn wollen, so möchte es eher zu Gunst der Tempelherren gewesen seyn, für die sie in ihrem Berichte auch wirklich um Gnade bitten. (Man sehe diesen Bericht beym du Puy S. 241) Es ist wahr, der unglückliche Mann läugnete nachher seine Aussage, als er den 26 Nov. 1309 vor den Kommissarien des Pabstes geführt ward, aber konnte

ennes de Molayo (der Großmeister hieß Jakob) „Er zeigte ihnen sein Siegel, sagte er sey 10 Jahre „im Tempelorden gewesen, wisse nichts als Gutes „vom Orden, er wolle aber alles thun und beste„gein was sie wollten, und er möchte wissen wie es „mit dem Orden werden würde, und die Herren „Kommissarien möchten über ihn ordiniren, was „ihnen beliebte, und sie möchten ihm das nöthige „reichen laßen, weil er arm sey." Von diesem Menschen dessen ganzes Anbringen verrückt war, urtheilten die Kommissarien ex aspectu & consideratione personæ suæ, actuum gestuum & loquelæ, quod erat valde simplex vel fatuus, & non bene compos mentis, und schickten ihn zum Bischoff zu Paris, der ihm wie andern aus dem Tempelorden getretenen Personen Unterhalt reichen laßen würde. Sie hatten wohl sehr Recht, und dieser Vorfall zeigt ihre Unpartheylichkeit; denn wenn sie falsche Zeugen hätten haben wollen, so durften sie diesen nur nehmen.

Digitized by Google

konnte sein bloßes Läugnen damals Eindruck machen, da schon so viele andere Zeugnisse vorhanden waren, kann es jetzt Glauben finden, da durch die oben angeführten Zeugnisse der ausländischen Ritter außer Zweifel gesetzt ist, daß die geheimen Gewohnheiten beym Orden waren, die der Großmeister also nothwendig wissen mußte, da wir das obenangeführte unverdächtige Zeugniß eines engländischen Ritters vor uns haben (S. S. 25) der umständlich beschreibt, wie er von diesem Großmeister selbst die geheime Aufnahme empfangen habe? Zudem hatte der Großmeister dieses Bekänntniß nicht allein 1308 vor den Kardinälen zu Chinon gethan, sondern er war auch vorher 1307 mit 140 Tempelherren zu Paris von dem Br. Wilhelm von Paris, examinirt worden, wo er eben dieses bekennet *) hatte, und er hatte in dem Bekenntniß vor den Kardinälen seine erste Aussage be-

*) S. du Puy S. 208. Der Großmeister sagte in diesem Verhör ziemlich leichtsinnig: Que son intention etoit de leur faire, ce qu'il avait fait. Ihm so wie mehrern Rittern schienen die geheimen Gebräuche deren Ursprung und Beschaffenheit er nie untersucht hatte, nicht so wichtig, und sie machten vielleicht anfänglich destoweniger Umstände sie zu bekennen, da sie mit einer bloßen Buße davon zu kommen glaubten. Unten werde ich hierüber noch etwas mehreres sagen.

Digitized by Google

kräftigt *). Konnten diese beyde übereinstimmende Zeugnisse durch ein bloßes Läugnen gänzlich getilget werden?

Wenn man die beyden 1309 geschehenen Verhöre, worinn er sich zur Vertheidigung des Ordens erbot, genau durchsiehet, so wird man die Schwäche und Verlegenheit des guten Großmeisters deutlich gewahr, da er gar keine verständige Absicht seiner Reden zeigt, und zwar viele Worte, aber fast nichts zur Sache gehöriges vorbringt. Ich will einen Auszug dieser beyden Verhöre *) hieher setzen damit der Leser selbst urtheilen könne.

Er sagte den Kommissarien, im ersten Verhör: „der Orden der Tempelherren sey vom „apostolischen Stuhle bestätigt, und sie wunderten sich sehr, daß die Kirche so geschwinde zur Aufhebung des Ordens schreiten wolle, „da die Sentenz zur Absetzung Kaiser Friedrichs 32 Jahre sey verschoben worden. „Er wäre nicht so weise und klug (sapiens nec „tanti consilii) als nöthig wäre den Orden zu „vertheidigen, doch wolle er es so gut wie möglich thun, weil er sonst für einen schlechten „Menschen würde gehalten werden. (nam alias „se vilem & miserabilem reputaret & posset ab „aliis

*) Clemens V. sagt dieses ausdrücklich in der Bulle Faciens misericordiam; beym du Puy S. 254.

*) Sie stehn ausführlich beym du Puy S. 318 u. f. f.

Digitized by Google

„alis reputari). Ob es gleich auch schwer sey, „da er gefangen sey, und kein Geld habe, als „was ihm zum Unterhalte gereicht werde“ u. s. w. Er berief sich darauf auf alle Könige, Fürsten, Prälaten, Herzoge, Grafen, und Baronen, in allen Theilen der Welt. Diese seltsame Deklamation erscheint dadurch noch seltsamer, daß er doch wohl wissen muste, daß von Sachen die Rede war, die im Innern seines Ordens vorgefallen waren, die sogar nicht alle Tempelherren wußten, geschweige denn Könige und Fürsten. Die Richter stellten ihm vor: „Er möchte wohl überlegen, wie er „die Vertheidigung des Ordens unternehmen „könne, nach dem was er schon wider den Or„den bekannt habe, doch wollten sie seine Ver„theidigung annehmen, und ihm auch Aufschub „zugestehen, wenn er es weiter überlegen wol„le.“ Nun ließen sie ihn die sämtlichen hieher gehörigen Briefe des Pabstes, und auch den oben erwähnten Brief der drey Kardinäle vorlesen, da er denn seine vorige Aussage läugnete. Es fand daselbst von ohngefehr ein weltlicher Ritter Wilhelm de Plasiano, der sein Freund war, (quem, sicut asserebat, diligebat & dilexerat quia uterque miles erat) dieser gieng mit ihm beyseit und stellte ihm vor, er möchte sich vorsehen, daß er sich nicht beschimpfte, oder ohne Ursach ins Verderben brächte (habeat providere

videre ne se vituperaret vel perderet sine causa). Man siehet leicht, dieser Mann hat ihm seine vorige Bekänntnisse zu Gemüthe geführt, denn wenn dieß nicht wäre, wie hätte denn die bloße Vertheidigung des Ordens, dessen Oberhaupt er war, wenn sie die Richter auch nicht gültig gefunden hätten, ihm auf irgend eine Art Schimpf bringen könne. Der Großmeister ward hierdurch auch wirklich wankelmüthig gemacht. Er sagte: „Er sähe wohl ein, wenn „er es nicht wohl überlegte, so könne er das „Uebel ärger machen *) Er bitte daher die Herren Kommissarien, ihm bis auf den Freytag Zeit „zu geben, damit er es überlegen könnte." Die Kommissarien gestanden ihm dieses zu, und versicherten, sie wollten ihm noch längern Aufschub geben, wenn er es verlangte.

Im zweyten Verhöre sagte er den Kommissarien erstlich Komplimente darüber, „daß „sie ihm hätten Aufschub gegeben, und noch „längeren hätten geben wollen, er hielte sich ihnen „desfalls sehr verbunden **). Was die Vertheidigung des Ordens beträfe, so sey er ein „unge-

*) Ciro posset cadere in capistrum suum. Wörtlich: Er könne bald in seinen Halfter fallen. Es scheint ein Vergleich von einem Pferde zu seyn, daß sich am Halfter verwickelt und wenn es sich niederlegen will, daran erwürgt.

**) Die Worte sind: Et in hoc (sicut dixit) posuerant froenum super collum ejus.

Digitized by Google

„ungelehrter und armer Ritter *) und er habe „in einem ihm vorgeleſenen Briefe des Pabſtes „gehöret, daß der Pabſt ihn und einige Vor„nehmen des Ordens ſich reſervirt habe, er wolle „alſo hier weiter nichts ſagen, ſondern zum „Pabſte gehen, ſobald es dem Pabſte gefalle, „alsdenn erſt wolle er dem Pabſte nach Mög„lichkeit ſagen, was zur Ehre Chriſti und der „Kirche gereiche.“ Es iſt offenbar, daß dieß eine bloße leere Ausflucht war. Die Bulle des Pabſtes Faciens Miſericordiam die er anzog, iſt vom 2 Id. Aug oder vom 12. Aug. 1308. **) darinn ſagt der Pabſt zwar, er habe den Groß-meiſter und einige ſelbſt verhören wollen, aber er

*) Miles illiteratus & pauper. Ich erinnere mich das Vorgeben geleſen zu haben, der Großmeiſter habe nicht leſen und ſchreiben können. Dieß habe ich nirgends in gleichzeitigen Schriften gefunden.

**) du Puy S. 253. Es iſt wegen des Verhörs zu Chinon ein ſonderbares Mißverſtändnis in der Zeit wenn es geweſen; das ich jetzt nicht näher zu unterſuchen habe, da es eigentlich zu meinem Zwecke nicht gehört. So viel ſehe ich: das Breve des Pabſts, worin der Pabſt dem Könige die Ankunft der Kardinäle meldet, hat Baluzius in Vita Paparum Avenonienſium T. II. p. 76 (in welchem Werke ich mehrere Urkunden unter falſchen Jahren gefunden habe) ins Jahr 1306 geſetzt, und ſo iſts auch ohne Unterſuchung in die Urkunden zum du Puy geſetzt. Es iſt aber Nonis Novembris anno Pontificatus noſtri ſecundo datirt, alſo gehört ſie ins Jahr 1307. Es wird darinn geſagt die Kardinale würden in drey

„er sagt auch, da sie so krank gewesen*), daß sie „nicht zu ihm haben reisen können, habe er die „drey Kardinäle zu diesem Behufe gesendet.“ Vor eben diesen Kommissarien des Pabstes hatte der Grosmeister schon 1308 zu Chinon sein Bekenntniß das er jetzt läugnete, abgelegt. Er stand jetzt wieder vor Kommissarien die der Pabst zu

drey Wochen ankommen, also sollte man denken das Verhör hätte müssen im Anfange 1308 gehalten werden. Baluzius setzt l. c. p. 122 den Bericht der Kardinäle an den König, der ohne Datum ist, ins Jahr 1308. In demselben wird gesagt, daß das Verhör die Sabbati post Assumptionem Mariæ gewesen. Dieses Fest wird sonst auf den 15ten August gerechnet. Gleichwohl wird in dieser Bulle vom 12. Aug. 1308 desselben erwähnt. (Leibnitz in Manissa Cod. Jur. Gent. S. 76 setzt sie ins Jahr 1307, dieß ist aber falsch, denn sie ist anno Pontificatus tertio datirt) Pilgrim im Calendarium Chronol. medævi sagt S. 205. Assumptio Mariæ wäre bis auf die Zeiten Karls des Großen in Frankreich auf den 18. Januar, und noch im 12ten Jahrhundert noch nicht in ganz Frankreich den 15. Aug. gefeyert worden. Wenn also ausgemacht wäre, daß im 14ten Jahrhunderte dieses Fest in Frankreich noch den 18. Januar gefeyert worden, so wäre die Schwierigkeit gehoben.

*) Aus den eigenen Worten dieser Bulle und der beyden Verhöre des Großmeisters ist die Geschichte offenbar zu widerlegen, die du Puy S. 62 erzählt, als ob der Großmeister, nachdem er das erste Bekenntniß zu Paris gethan, zum Pabst nach Lyon und nachher nach Poitiers geführet worden, wo er und mehrere unter Versprechung ihres Lebens ihre Aus-

zu Unterſuchung der Sache beſtellt hatte. Wie ſeltſam war alſo ſein Berufen auf den Pabſt? Als ihn die Kommiſſarien fragten: „Ob er etwas anzuführen wüſte, warum ſie in der Inquiſition nicht gut und treu verführen?“ ſo ſagte er: „Nein. Sie möchten darinn fortfahren“ *). Er ſagte alſo nicht, daß er die Pabſt-

Ausſagen beſtätigt hätten. Der Verfaſſer des Hiſtoire de l'Abolition de l'O. d. T. (deutſche Uberſ. S. 45) und mit ihm Hr. Anton (S. 273) erzählen die Geſchichte auch, aber ganz anders; daß die Zuſammenkunft zu Poitiers vor der Gefangennehmung geſchehen, daß der Großmeiſter und die Ritter die von den Beſchuldigungen gehört, dieſelbe für Verläumdungen erklärt und den Pabſt um Unterſuchung gebeten hätten. Aber doch iſt dieß nicht ganz richtig, denn nicht der Großmeiſter ſondern der König hatten den Pabſt zu Lion und zu Poitiers geſprochen, wie aus einem Briefe des Pabſtes in Baluzii Vitæ Paparum Avenonienſ. T. II, S. 76 zu ſehen. Man muß in der Geſchichte keinen Schritt auch nicht den kleinſten thun, ohne die Quellen zu Rathe zu ziehen, wenn man nicht ſtraucheln will. Aus Mangel dieſer Vorſicht ſind allen Schriftſtellern die von der Geſchichte des Tempelordens geſchrieben haben, eine Menge kleiner Irrthümer entwiſcht, die ich bey Vergleichung mit den Quellen wohl gemerkt habe, aber hier nicht auseinander ſetzen kann.

*) Requiſitus ſi vellet aliud dicere quare Domini Commiſſarii — non deberent bene & fideliter procedere in Negotio Inquiſitionis contra ordinem prædictum, per Dominum Papam commiſſa eisdem: reſpondit quod non, *requirens vos, ut bene & fideliter procederent in negotio ſupradicto.*

Digitized by Google

Päbstlichen Kommissarien für partheyisch halte. Hätte er sie aber auch für partheyisch gehalten, so muste er den Pabst der sie verordnet hatte; eben so partheyisch halten, und was konnte er auch dem Pabst sagen das er dessen Kommissarien nicht hätte sagen können? Es war also nur das Resultat seiner Ueberlegung von einigen Tagen gewesen, daß er (wegen seiner vorigen Bekänntnisse, *ne se vituperaret*) mit Ehren die Vertheidigung des Ordens nicht auf sich nehmen könne, und daß also eine Berufung auf den Pabst die beste Ausflucht seyn würde.

Indessen, ob er gleich den Orden vor den Kommissarien nicht vertheidigen wollte, so gab er ihnen doch zu Entledigung seines Gewissens (ad exonerationem conscientiæ suæ) folgende drey Punkte zu vernehmen: „1) daß „er keinen andern Orden wüßte, die bessere Kapellen und Kirchen mit schöneren Zierrathen und Reliquien hätten, und in denen „der Gottesdienst von den Priestern besser verrichtet würde. 2) Daß in keinem Orden mehr „Almosen gegeben würden, als im Tempelorden, der sie drey mahl in der Woche gäbe. 3) „Daß kein Orden stärker gegen die Ungläubigen „gefochten habe.“ In der That wenn der gute Großmeister nicht ein gar zu schwacher Kopf gewesen wäre, so würde er, da er weiter nichts sagen wollte, auch diese drey Punkte auf seinem

nem Gewissen behalten haben, denn sie gehörten gar nicht zur Untersuchung der Beschuldigungen, die bey diesen drey Punkten, noch alle wahr bleiben konnten, wie es die Richter auch gar wohl bemerkten. Nach einem unbedeutenden Wortwechsel zwischen ihm und dem dazu kommenden Kanzler Wilhelm von Nogaret, verlangte er die Messe zu hören, und dazu seine Kapelle und Kapellane zu haben, welches ihm versprochen ward.

Dies ist der getreue Inhalt beyder Verhöre. Ich will den Leser selbst urtheilen laßen, ob man darinn nicht allenthalben die Verlegenheit merkt die Ausflüchte sucht, und ob durch sein bloßes jetziges Läugnen, seine vorherige beide übereinstimmende freywillige Bekenntnisse, und so vieler andrer Ritter, besonders derer in auswärtigen Landen umstoßen könne. Wenn er wirklich die Bekenntnisse zu Paris und Chinon nicht gethan hätte, wenn sie wären erlogen gewesen; so müste die Nachricht von einem solchem schändlichen Betrug auf einen ehrlichen Mann nothwendig einen tiefen Eindruck gemacht haben. Sie müste ihm in der Bedenkzeit, die ihm gestattet ward, nothwendig sehr im Kopfe herumgegangen seyn; er müste nothwendig in dem zweyten Verhör, wo er so unnöthige Dinge vorbrachte, vielmehr von einer so schändlichen Erdichtung, die ihn unmittelbar

selbar angieng, gesprochen haben. Er der besorgt war, seine Kapelle und Kapelläne zu haben, müste vielmehr für seine Ehre gesorgt haben. Er müßte wiederholet haben, daß er kein solches Bekenntniß gethan, er müßte entweder, wenn er gekonnt, geläugnet haben, daß er zu Chinon vor den Kardinälen erschienen, oder wenn er gestand da gewesen zu seyn, sagen, was er vor ihnen ausgesagt. Die Kardinäle lebten noch, und waren zum Theil in Frankreich *), er konnte sich auf dieselben selbst berufen, er konnte verlangen mit ihnen konfrontirt zu werden. Dieses und ähnliche Dinge hätte ein Mann von Ehre, der eine ihm widerfahrne so schändliche Verläumdung empfunden, und der seiner Sache gewiß war, vermuthlich gethan. Aber der Großmeister übergeht diese wichtige Sache mit einem Stillschweigen, das deutlich genug merken läßt, was wir jetzt aus andern Zeugnissen wissen, daß er schuldig war.

Daß er bis auf dem Scheiterhaufen bey seinem Läugnen geblieben, kann nicht alles andere, was die Geschichte als wahr beweiset, falsch machen. Zudem wird fast von allen neuern Schriftstellern, sein letzter Auftritt mit drey andern Ordensobern ganz unrichtig erzählt. Z. B. der Verfasser der Hist. de l'Abolition de l'Ordre

*) Der Kardinal Berengar, war seitdem Bischoff zu Toulouse geworden.

Digitized by Google

Ordre des Templiers *), erzählt ihn nicht allein mit zierlichen Worten, sondern, um die Sache wunderbarer zu machen, thue er, als ob der Großmeister, nebst dem Dauphin von Auvergne, NB. vor Anhörung des Urtheils, mittelst einer Rührung von oben, wie durch eine plötzliche Begeisterung, widerrufen hätten. Er giebt vor, daß ihnen die Freyheit versprochen worden, wenn sie ihren Widerruf zurücknehmen wollten. Er läßt den Großmeister eine lange zierliche Rede halten. Schön aufgeputzt ist die Geschichte! Aber alles dieses sind Umstände wovon der Continuator der Chronik des Wilhelm Nangis **), ein gleichzeitiger Schriftsteller der die einzige richtige Quelle dieser Erzählung ist, kein Wort sagt. Er erzählt ganz simpel, „daß ihnen „das Urtheil vorgelesen worden, daß sie zum ewi„gen Gefängnisse verdammt würden ***). „NB. Erst nachher †) traten schnell und unver„hofft

*) Deutsche Uebers. S. 216 f. f.

**) In Dacherii Spicilegium Tom. III. p. 67 der Ausgabe in Fol. und aus demselben im du Puy S. 459.

***) Gerade wie der Jesuiten-General Ricci und die übrigen Ordensobere.

†) Sed ecce dum Cardinales *finem negotio imposuisse* credidissent, confestim & *ex insperato* duo ex ipsis — contra Cardinalem qui sermonem *fecerat* u. s. w.

„hoft *) beyde auf, und läugneten ihre Aussa-
„ge. Sie wurden indeß ins Gefängniß gebracht
„(NB. kein Wort daß ihnen die Freyheit ange-
„boten worden). Sie wurden auf Befehl des
„Königs noch denselben Tag verbrannt. Sie
„schienen mit standhaftem Muthe ins Feuer zu
„gehen (NB. kein Wort von einer Rede) und
„hierüber und über ihre endliche Widerrufung,
„waren die so es sahen sehr verwundert und er-
„staunt." Dieß ist die simple wahre Erzäh-
lung, und sie stellt, meines Erachtens, die Sa-
che ganz anders vor, als die geschmückte Erzäh-
lung, deren Zierrathen ein falsches Licht auf
die Wahrheit werfen.

Man kann und muß das Schicksal dieses unglücklichen Mannes und seiner Mitbrüder herzlich bedauren, dieses soll aber nicht hindern ihre Geschichte nach ihrer wahren Beschaffenheit zu untersuchen. Sehr vermuthlich glaubte der Großmeister, da er sahe, daß er nicht auf freyen Fuß kam, sich von dem ewigen Gefängnisse durch den Tod zu befreyen und vielleicht durch sein Läugnen noch seinem Orden einen Dienst zu thun. Es ist ihm auch wirklich gelungen bis jetzt ein Mitleiden zu erregen, das die

*) Also unverhoft? Es muß doch also der Großmeister bey seinem vorigen Widerrufe nicht geblieben seyn, sonst hätte ja hier sein jetziger Widerspruch gewiß müssen vermuthet werden.

Digitized by Google

te Geschichtschreiber abgehalten hat, die Aktenstücke sorgfältig zu prüfen. Sie hätten sich erinnern sollen, daß die erste Pflicht des Geschichtschreibers die Untersuchung der Wahrheit ist, der alles andere nachstehen muß.

3) In unglaublichen Sachen, beweisen auch die freywilligen Aussagen nichts.

Thomasius erläutert dieses mit den Hexenprocessen, deren Nichtigkeit dieser große Mann zuerst in Deutschland gezeigt, und mit diesem Satze von der Bekenntniß unglaublicher Dinge, mehr wie einmahl die Ehre der gekränkten Menschheit gerettet hat. Welcher vernünftige, welcher fühlende Mensch wird ihm hierin nicht recht geben! Wenn also die Tempelherren von sich Dinge bekennen, die im natürlichen Lauf der Dinge nicht möglich und deshalb nicht glaublich sind, wenn sie Dinge bekennen, die sie, wie die Zaubereyen, durch eine kranke oder erhitzte Einbildungskraft sich haben bloß einbilden können, so wollen wir sie, ihres eignen freywilligen Geständnisses ungeachtet, doch nicht glauben. Z. B. Wenn sie aussagen: die Rede gehe, daß bey den Generalkapiteln einer der anwesenden Tempelherren fehle, so wollen wir dieser Aussage wegen nicht glauben, es

Digitized by Google

„er sagt auch, da sie so krank gewesen*), daß sie „nicht zu ihm haben reisen können, habe er die „drey Kardinäle zu diesem Behufe gesendet.“ Vor eben diesen Kommissarien des Pabstes hatte der Grosmeister schon 1308 zu Chinon sein Bekenntniß das er jetzt läugnete, abgelegt. Er stand jetzt wieder vor Kommissarien die der Pabst zu

drey Wochen ankommen, also sollte man denken das Verhör hätte müssen im Anfange 1308 gehalten werden. Baluzius setzt l. c. p. 122 den Bericht der Kardinäle an den König, der ohne Datum ist, ins Jahr 1308. In demselben wird gesagt, daß das Verhör die Sabbati post Assumptionem Mariæ gewesen. Dieses Fest wird sonst auf den 15ten August gerechnet. Gleichwohl wird in dieser Bulle vom 12. Aug. 1308 desselben erwähnt. (Leibnitz in Manissa Cod. Jur. Gent. S. 76 setzt sie ins Jahr 1307, dieß ist aber falsch, denn sie ist anno Pontificatus tertio datirt) Pilgram im Calendarium Chronol. medii ævi sagt S. 205. Assumptio Mariæ wäre bis auf die Zeiten Karls des Großen in Frankreich auf den 18. Januar, und noch im 12ten Jahrhundert noch nicht in ganz Frankreich den 15. Aug. gefeyert worden. Wenn also ausgemacht wäre, daß im 14ten Jahrhunderte dieses Fest in Frankreich noch den 18. Januar gefeyert worden, so wäre die Schwierigkeit gehoben.

*) Aus den eigenen Worten dieser Bulle und der beyden Verhöre des Großmeisters ist die Geschichte offenbar zu widerlegen, die du Puy S. 62 erzählt, als ob der Großmeister, nachdem er das erste Bekenntniß zu Paris gethan, zum Pabst nach Lyon und nachher nach Poitiers geführet worden, wo er und mehrere unter Versprechung ihres Lebens ihre Aus-

Digitized by Google

zu Untersuchung der Sache bestellt hatte. Wie seltsam war also sein Berufen auf den Pabst? Als ihn die Kommissarien fragten: „Ob er et„was anzuführen wüste, warum sie in der In„quisition nicht gut und treu verführen?“ so sagte er: „Nein. Sie möchten darinn fort„fahren“*). Er sagte also nicht, daß er die Päbst-

Aussagen bestätigt hätten. Der Verfasser des Histoire de l'Abolition de l'O. d. T. (deutsche Übers. S. 45) und mit ihm Hr. Anton (S. 273) erzählen die Geschichte auch, aber ganz anders; daß die Zusammenkunft zu Poitiers vor der Gefangennehmung geschehen, daß der Großmeister und die Ritter die von den Beschuldigungen gehört, dieselbe für Verläumdungen erklärt und den Pabst um Untersuchung gebeten hätten. Aber doch ist dieß nicht ganz richtig, denn nicht der Großmeister sondern der König hatten den Pabst zu Lion und zu Poitiers gesprochen, wie aus einem Briefe des Pabstes in Baluzii Vitæ Paparum Avenonienſ. T. II. S. 76 zu sehen. Man muß in der Geschichte keinen Schritt auch nicht den kleinsten thun, ohne die Quellen zu Rathe zu ziehen, wenn man nicht strauchseln will. Aus Mangel dieser Vorsicht sind allen Schriftstellern die von der Geschichte des Tempelordens geschrieben haben, eine Menge kleiner Irrthümer entwischt, die ich bey Vergleichung mit den Quellen wohl gemerkt habe, aber hier nicht auseinander setzen kann.

*) Requisitus si vellet aliud dicere quare Domini Commissarii — non debuerint bene & fideliter procedere in Negotio Inquisitionis contra ordinem prædictum, per Dominum Papam commissa eisdem: respondit quod non, *requirens eos, ut bene & fideliter procederent in negotio supradicto.*

Digitized by Google

Päbstlichen Kommissarien für partheyisch halte. Hätte er sie aber auch für partheyisch gehalten, so muste er den Pabst der sie verordnet hatte; eben so partheyisch halten, und was konnte er auch dem Pabst sagen das er dessen Kommissarien nicht hätte sagen können? Es war also nur das Resultat seiner Ueberlegung von einigen Tagen gewesen, daß er (wegen seiner vorigen Bekänntnisse, *ne se vituperaret*) mit Ehren die Vertheidigung des Ordens nicht auf sich nehmen könne, und daß also eine Berufung auf den Pabst die beste Ausflucht seyn würde.

Indessen, ob er gleich den Orden vor den Kommissarien nicht vertheidigen wollte, so gab er ihnen doch zu Entledigung seines Gewissens (ad exonerationem conscientiæ suæ) folgende drey Punkte zu vernehmen: „1) daß „er keinen andern Orden wüßte, die bessere Kä„pellen und Kirchen mit schöneren Zierra„then und Reliquien hätten, und in denen „der Gottesdienst von den Priestern besser ver„richtet würde. 2) Daß in keinem Orden mehr „Almosen gegeben würden, als im Tempelor„den, der sie drey mahl in der Woche gäbe. 3) „Daß kein Orden stärker gegen die Ungläubigen „gefochten habe.“ In der That wenn der gute Großmeister nicht ein gar zu schwacher Kopf gewesen wäre, so würde er, da er weiter nichts sagen wollte, auch diese drey Punkte auf sei-

nem

Digitized by Google

nem Gewissen behalten haben, denn sie gehörten gar nicht zur Untersuchung der Beschuldigungen, die bey diesen drey Punkten, noch alle wahr bleiben konnten, wie es die Richter auch gar wohl bemerkten. Nach einem unbedeutenden Wortwechsel zwischen ihm und dem dazu kommenden Kanzler Wilhelm von Nogaret, verlangte er die Messe zu hören, und dazu seine Kapelle und Kapellane zu haben, welches ihm versprochen ward.

Dies ist der getreue Inhalt beyder Verhöre. Ich will den Leser selbst urtheilen lassen, ob man darinn nicht allenthalben die Verlegenheit merkt die Ausflüchte sucht, und ob durch sein bloßes jetziges Läugnen, seine vorherige beide übereinstimmende freywillige Bekenntnisse, und so vieler andrer Ritter, besonders derer in auswärtigen Landen umstoßen könne. Wenn er wirklich die Bekenntnisse zu Paris und Chinon nicht gethan hätte, wenn sie wären erlogen gewesen; so müste die Nachricht von einem solchem schändlichen Betrug auf einen ehrlichen Mann nothwendig einen tiefen Eindruck gemacht haben. Sie müste ihm in der Bedenkzeit, die ihm gestattet ward, nothwendig sehr im Kopfe herumgegangen seyn; er müste nothwendig in dem zweyten Verhör, wo er so unnöthige Dinge vorbrachte, vielmehr von einer so schändlichen Erdichtung, die ihn unmittelbar

telbar angieng, gesprochen haben. Er der besorgt war, seine Kapelle und Kapelläne zu haben, müste vielmehr für seine Ehre gesorgt haben. Er müßte wiederholet haben, daß er kein solches Bekenntniß gethan, er müßte entweder, wenn er gekonnt, geläugnet haben, daß er zu Chinon vor den Kardinälen erschienen, oder wenn er gestand da gewesen zu seyn, sagen, was er vor ihnen ausgesagt. Die Kardinäle lebten noch, und waren zum Theil in Frankreich *), er konnte sich auf dieselben selbst berufen, er konnte verlangen mit ihnen konfrontirt zu werden. Dieses und ähnliche Dinge hätte ein Mann von Ehre, der eine ihm widerfahrne so schändliche Verläumdung empfunden, und der seiner Sache gewiß war, vermuthlich gethan. Aber der Großmeister übergeht diese wichtige Sache mit einem Stillschweigen, das deutlich genug merken läßt, was wir jetzt aus andern Zeugnissen wissen, daß er schuldig war.

Daß er bis auf dem Scheiterhaufen bey seinem Läugnen geblieben, kann nicht alles andere, was die Geschichte als wahr beweiset, falsch machen. Zudem wird fast von allen neuern Schriftstellern, sein letzter Auftritt mit drey andern Ordensobern ganz unrichtig erzählt. Z. B. der Verfasser der Hist. de l'Abolition de l'Ordre

*) Der Kardinal Berengar, war seitdem Bischoff zu Toulouse geworden.

l'Ordre des Templiers *), erzählt ihn nicht allein mit zierlichen Worten, sondern, um die Sache wunderbarer zu machen, thue er, als ob der Großmeister, nebst dem Dauphin von Auvergne, NB. vor Anhörung des Urtheils, mittelst einer Rührung von oben, wie durch eine plötzliche Begeisterung, widerrufen hätten. Er giebt vor, daß ihnen die Freyheit versprochen worden, wenn sie ihren Widerruf zurücknehmen wollten. Er läßt den Großmeister eine lange zierliche Rede halten. Schön aufgeputzt ist die Geschichte! Aber alles dieses sind Umstände wovon der Continuator der Chronik des Wilhelm Nangis **), ein gleichzeitiger Schriftsteller der die einzige richtige Quelle dieser Erzählung ist, kein Wort sagt. Er erzählt ganz simpel, „daß ihnen „das Urtheil vorgelesen worden, daß sie zum ewi„gen Gefängnisse verdammt würden ***); „NB. Erst nachher †) traten schnell und unver„hofft

*) Deutsche Ueberß. S. 216 f. f.

**) In Dacherii Spicilegium Tom. III. p. 67 der Ausgabe in Fol. und aus demselben im du Puy S. 459.

***) Gerade wie der Jesuiten-General Ricci und die übrigen Ordensobere.

†) Sed ecce dum Cardinales *finem negotio imposuisse* credidissent, confestim & *ex insperato* duo ex ipsis — contra Cardinalem qui sermonem *fecerat* u. s. w.

„hoft *) beyde auf, und läugneten ihre Aussa-
„ge. Sie wurden indeß ins Gefängniß gebracht
„(NB. kein Wort daß ihnen die Freyheit ange-
„boten worden). Sie wurden auf Befehl des
„Königs noch denselben Tag verbrannt. Sie
„schienen mit standhaftem Muthe ins Feuer zu
„gehen (NB. kein Wort von einer Rede) und
„hierüber und über ihre endliche Widerrufung,
„waren die so es sahen sehr verwundert und er-
„staunt." Dieß ist die simple wahre Erzäh-
lung, und sie stellt, meines Erachtens, die Sa-
che ganz anders vor, als die geschmückte Erzäh-
lung, deren Zierrathen ein falsches Licht auf
die Wahrheit werfen.

Man kann und muß das Schicksal dieses
unglücklichen Mannes und seiner Mitbrüder
herzlich bedauren, dieses soll aber nicht hindern
ihre Geschichte nach ihrer wahren Beschaffenheit
zu untersuchen. Sehr vermuthlich glaubte der
Großmeister, da er sahe, daß er nicht auf freyen
Fuß kam, sich von dem ewigen Gefängnisse
durch den Tod zu befreyen und vielleicht
durch sein Läugnen noch seinem Orden einen
Dienst zu thun. Es ist ihm auch wirklich ge-
lungen bis jetzt ein Mitleiden zu erregen, das
die

*) Also unverhoft? Es muß doch also der Groß-
meister bey seinem vorigen Widerrufe nicht ge-
blieben seyn, sonst hätte ja hier sein jetziger Wi-
derspruch gewiß müssen vermuthet werden.

Digitized by Google

die Geschichtschreiber abgehalten hat, die Aktenstücke sorgfältig zu prüfen. Sie hätten sich erinnern sollen, daß die erste Pflicht des Geschichtschreibers die Untersuchung der Wahrheit ist, der alles andere nachstehen muß.

3) In unglaublichen Sachen, beweisen auch die freywilligen Aussagen nichts.

Thomasius erläutert dieses mit den Hexenprocessen, deren Nichtigkeit dieser große Mann zuerst in Deutschland gezeigt, und mit diesem Satze von der Bekenntniß unglaublicher Dinge, mehr wie einmahl die Ehre der gekränkten Menschheit gerettet hat. Welcher vernünftige, welcher fühlende Mensch wird ihm hierin nicht recht geben! Wenn also die Tempelherren von sich Dinge bekennen, die im natürlichen Lauf der Dinge nicht möglich und deshalb nicht glaublich sind, wenn sie Dinge bekennen, die sie, wie die Zaubereyen, durch eine kranke oder erhitzte Einbildungskraft sich haben bloß einbilden können, so wollen wir sie, ihres eignen freywilligen Geständnisses ungeachtet, doch nicht glauben. Z. B. Wenn sie aussagen: die Rede gehe, daß bey den Generalkapiteln einer der anwesenden Tempelherren fehle, so wollen wir dieser Aussage wegen nicht glauben, es

Digitized by Google

könne wohl bey jedesmahligen Generalkapitel der Teufel einen Tempelherren gehohlt haben. Nun ist aber die Frage: Sind alle Beschuldigungen die man den Tempelherren machte, so beschaffen, daß bloß ihre Unglaublichkeit die Beschuldigten freysprechen konnte, oder sind die vornehmsten glaublich und in wie fern sind sie glaublich? Dieses hat, so viel ich weiß, noch niemand untersucht, obgleich mehrere Schriftsteller die Tempelherren durch die Unglaublichkeit dessen was man ihnen vorwarf, haben vertheidigen wollen. Ich will es jetzt mit der strengsten Unpartheilichkeit thun, so gut es mir möglich ist, und mich dabey hauptsächlich der Aussagen der Tempelherren selbst bedienen, und zwar nicht nur der französischen sondern hauptsächlich derer von andern Nationen, die auf gar keine Weise im geringsten verdächtig seyn können.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Untersuchung der hauptsächlichsten Beschuldigungen und wie viel die Tempelherren von jeder bekannt haben.

Man hat sechserley Verzeichnisse der Beschuldigungen die man den Tempelherren machte. 1) Eilf Artikel die man in der Chronik von St. Denis findet *). 2) Sechs Artikel, die Abraham Bzovius in einem Manuscripte des Vatikans gefunden hat **). 3) Vierzehn Artikel der Bulle Regnans in Coelo beygefügt ***). 4) 123 Artikel der Bulle Faciens misericordiam beygefügt †). 5) 31 Artikel welche der Pabst, nachher seinen Kommissarien zusendete ††). 6) 24 Artikel worüber die engländischen Tempelherren verhört worden †††). Alle diese Artikel sind in den wesentlichsten Stücken gleichlautend, und besonders sind die 123 Artikel die vollständigsten. Ich will aus

D 3 allen

*) Sie stehen du Puy S. 22.

**) du Puy S. 25. Auch stehen sie in Campomanes Historia dos Templarios S. 78.

***) du Puy S. 28 und Campomanes S. 80.

†) Leibnitz hat sie meines Wissens zuerst bekannt gemacht in Mantissa Cod. Jur. Gent. S. 82, woher sie in die Urkunden zum du Puy S. 262 eingerückt worden.

††) S. du Puy S. 38. †††) S. du Puy S. 326.

Digitized by Google

allen die wichtigsten und wesentlichsten Beschuldigungen ausziehen und jede besonders untersuchen. Mißverstandne und unwesentliche Beschuldigungen, z. B: daß ihnen in ihren Conventen eine Katze erschienen, die sie anbeteten, daß sie keine ihrer Kinder tauften, daß sie ihre Kinder brieten und ihr Götzenbild mit dem Fette salbten, glaube ich weglaßen zu dürfen, um nicht allzuweitläuftig zu werden Ich muß ohnedem meine Leser um Geduld bitten, indem ich zuweilen sehr umständlich und pünktlich bey dieser Untersuchung zu Werke gehen muß, weil ich die bisher so sehr verstellte Wahrheit auf keine andere Weise in ihr rechtes Licht stellen kann.

Erste Beschuldigung.

Daß sie es nicht für Sünde hielten fremde Rechte mit Unrecht zu erwerben, *) ja daß sie einen besondern Eid geschworen, die Güter des Ordens auf alle Weise mit Recht oder mit Unrecht zu erweitern, und daß sie es nicht für Sünde hielten, deshalb einen Eid zu brechen. **) Es

*) Unter den 123 Artikeln No. 94. 95. 96. du Puy S. 264.

**) Sowohl beym Leibnitz als beym du Puy steht zwar dejerare, ich glaube aber fast, daß es dejurare heißen

Es erhellet zwar aus keiner einzigen Aussage, daß die Tempelherren, hiezu sich hätten eidlich verbinden müssen, oder daß etwas hievon ein Theil ihrer geheimen Lehre gewesen. Aber es ist gar nicht unglaublich, daß sie, so wie alle Orden, ja, so wie alle Theile der hierarchischen Gewalt, Jahrhunderte lang thaten, sobald es darauf ankam ihren Reichthum und Besitzungen zu vermehren, nach Recht und Unrecht nicht sonderlich mögen gefragt haben. Woher kam es sonst, daß sie um 1240, 7050 Kapellen besaßen *), ohne die vielen Tempelhöfe die keine Kapellen hatten. Wenn sie auch ihre Besitzungen im gelobten Lande mit dem Schwert erobert hatten, — und alle hatten sie nicht dadurch — **) woher kamen denn die vielen Besitzungen, die sie in Europa in kurzer Zeit an sich rissen. Auf dem bloßen Pfade des Rechtes konnte es wohl nicht seyn. ***) Und wozu brauchte ein Orden, dessen Regel es war die Pilgrimme auf dem Wege nach dem gelobten Lande zu schützen, so übermäßig viele Besitzungen

sen soll, in eben dem Verstande, wie im mittlern Zeitalter, dejejunare, soviel wie jejunium infringere bedeutet.

*) Anton S. 199.

**) Man sehe oben S. 5. den Bericht des K. Leo v. Armenien.

***) S. oben S. 6. die Anrede Königs Heinrich III. v. England.

Digitized by Google

telbar angieng, gesprochen haben. Er der besorgt war, seine Kapelle und Kapelläne zu haben, müste vielmehr für seine Ehre gesorgt haben. Er müßte wiederholet haben, daß er kein solches Bekenntniß gethan, er müßte entweder, wenn er gekonnt, geläugnet haben, daß er zu Chinon vor den Kardinälen erschienen, oder wenn er gestand da gewesen zu seyn, sagen, was er vor ihnen ausgesagt. Die Kardinäle lebten noch, und waren zum Theil in Frankreich *), er konnte sich auf dieselben selbst berufen, er konnte verlangen mit ihnen konfrontirt zu werden. Dieses und ähnliche Dinge hätte ein Mann von Ehre, der eine ihm widerfahrne so schändliche Verläumdung empfunden, und der seiner Sache gewiß war, vermuthlich gethan. Aber der Großmeister übergehet diese wichtige Sache mit einem Stillschweigen, das deutlich genug merken läßt, was wir jetzt aus andern Zeugnissen wissen, daß er schuldig war.

Daß er bis auf dem Scheiterhaufen bey seinem Läugnen geblieben, kann nicht alles andere, was die Geschichte als wahr beweiset, falsch machen. Zudem wird fast von allen neuern Schriftstellern, sein letzter Auftritt mit drey andern Ordensobern ganz unrichtig erzählt. Z. B. der Verfasser der Hist. de l'Abolition de l'Ordre

*) Der Kardinal Berengar, war seitdem Bischoff zu Toulouse geworden.

Ordre des Templiers *), erzählt ihn nicht allein mit zierlichen Worten, sondern, um die Sache wunderbarer zu machen, thut er, als ob der Großmeister, nebst dem Dauphin von Auvergne, NB. vor Anhörung des Urtheils, mittelst einer Rührung von oben, wie durch eine plötzliche Begeisterung, widerrufen hätten. Er giebt vor, daß ihnen die Freyheit versprochen worden, wenn sie ihren Widerruf zurücknehmen wollten. Er läßt den Großmeister eine lange zierliche Rede halten. Schön aufgeputzt ist die Geschichte! Aber alles dieses sind Umstände wovon der Continuator der Chronik des Wilhelm Nangis **), ein gleichzeitiger Schriftsteller der die einzige richtige Quelle dieser Erzählung ist, kein Wort sagt. Er erzählt ganz simpel, „daß ihnen „das Urtheil vorgelesen worden, daß sie zum ewi„gen Gefängnisse verdammt würden ***); „NB. Erst nachher †) traten schnell und unver„hofft

*) Deutsche Uebers. S. 216. f. f.

**) In Dacherii Spicilegium Tom. III. p. 67 der Ausgabe in Fol. und aus demselben im du Puy S. 459.

***) Gerade wie der Jesuiten-General Ricci und die übrigen Ordensobere.

†) Sed ecce dum Cardinales *finem negotio imposuisse* credidissent, confestim & *ex inspirato* duo ex ipsis — contra Cardinalem qui sermonem *fecerat* u. s. w.

„hoft *) beyde auf, und läugneten ihre Aussa-
„ge. Sie wurden indeß ins Gefängniß gebracht
„(NB. kein Wort daß ihnen die Freyheit ange-
„boten worden). Sie wurden auf Befehl des
„Königs noch denselben Tag verbrannt. Sie
„schienen mit standhaftem Muthe ins Feuer zu
„gehen (NB. kein Wort von einer Rede) und
„hierüber und über ihre endliche Widerrufung,
„waren die so es sahen sehr verwundert und er-
„staunt.“ Dieß ist die simple wahre Erzäh-
lung, und sie stellt, meines Erachtens, die Sa-
che ganz anders vor, als die geschmückte Erzäh-
lung, deren Zierrathen ein falsches Licht auf
die Wahrheit werfen.

Man kann und muß das Schicksal dieses unglücklichen Mannes und seiner Mitbrüder herzlich bedauren, dieses soll aber nicht hindern ihre Geschichte nach ihrer wahren Beschaffenheit zu untersuchen. Sehr vermuthlich glaubte der Großmeister, da er sahe, daß er nicht auf freyen Fuß kam, sich von dem ewigen Gefängnisse durch den Tod zu befreyen und vielleicht durch sein Läugnen noch seinem Orden einen Dienst zu thun. Es ist ihm auch wirklich gelungen bis jetzt ein Mitleiden zu erregen, das die

*) Also unverhoft? Es muß doch also der Großmeister bey seinem vorigen Widerrufe nicht geblieben seyn, sonst hätte ja hier sein jetziger Widerspruch gewiß müssen vermuthet werden.

Digitized by Google

te Geschichtschreiber abgehalten hat, die Aktenstücke sorgfältig zu prüfen. Sie hätten sich erinnern sollen, daß die erste Pflicht des Geschichtschreibers die Untersuchung der Wahrheit ist, der alles andere nachstehen muß.

3) In unglaublichen Sachen, beweisen auch die freywilligen Aussagen nichts.

Thomasius erläutert dieses mit den Hexenprocessen, deren Nichtigkeit dieser große Mann zuerst in Deutschland gezeigt, und mit diesem Satze von der Bekenntniß unglaublicher Dinge, mehr wie einmahl die Ehre der gekränkten Menschheit gerettet hat. Welcher vernünftige, welcher fühlende Mensch wird ihm hierin nicht recht geben! Wenn also die Tempelherren von sich Dinge bekennen, die im natürlichen Lauf der Dinge nicht möglich und deshalb nicht glaublich sind, wenn sie Dinge bekennen, die sie, wie die Zaubereyen, durch eine kranke oder erhitzte Einbildungskraft sich haben bloß einbilden können, so wollen wir sie, ihres eignen freywilligen Geständnisses ungeachtet, doch nicht glauben. Z. B. Wenn sie aussagen: die Rede gehe, daß bey den Generalkapiteln einer der anwesenden Tempelherren fehle, so wollen wir dieser Aussage wegen nicht glauben, es

Digitized by Google

könne wohl bey jedesmahligen Generalkapitel der Teufel einen Tempelherren gehohlt haben. Nun ist aber die Frage: Sind alle Beschuldigungen die man den Tempelherren machte, so beschaffen, daß bloß ihre Unglaublichkeit die Beschuldigten freysprechen konnte, oder sind die vornehmsten glaublich und in wie fern sind sie glaublich? Dieses hat, so viel ich weiß, noch niemand untersucht, obgleich mehrere Schriftsteller die Tempelherren durch die Unglaublichkeit dessen was man ihnen vorwarf, haben vertheidigen wollen. Ich will es jetzt mit der strengsten Unpartheilichkeit thun, so gut es mir möglich ist, und mich dabey hauptsächlich der Aussagen der Tempelherren selbst bedienen, und zwar nicht nur der französischen sondern hauptsächlich derer von andern Nationen, die auf gar keine Weise im geringsten verdächtig seyn können.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Untersuchung der hauptsächlichsten Beschuldigungen und wie viel die Tempelherren von jeder bekannt haben.

Man hat sechserley Verzeichnisse der Beschuldigungen die man den Tempelherren machte. 1) Eilf Artikel die man in der Chronik von St. Denis findet *). 2) Sechs Artikel, die Abraham Bzovius in einem Manuscripte des Vatikans gefunden hat **). 3) Vierzehn Artikel der Bulle Regnans in Coelo beygefügt ***). 4) 123 Artikel der Bulle Faciens misericordiam beygefügt †). 5) 31 Artikel welche der Pabst, nachher seinen Kommissarien zusendete ††). 6) 24 Artikel worüber die engländischen Tempelherren verhört worden †††). Alle diese Artikel sind in den wesentlichsten Stücken gleichlautend, und besonders sind die 123 Artikel die vollständigsten. Ich will aus

*) Sie stehen du Puy S. 22.

**) du Puy S. 25. Auch stehen sie in Campomanes Historia dos Templarios S. 78.

***) du Puy S. 28 und Campomanes S. 80.

†) Leibnitz hat sie meines Wissens zuerst bekannt gemacht in Mantissa Cod. Jur. Gent. S. 82, woher sie in die Urkunden zum du Puy S. 262 eingerückt worden.

††) S. du Puy S. 38. †††) S. du Puy S. 326.

Digitized by Google

allen die wichtigsten und wesentlichsten Beschuldigungen ausziehen und jede besonders untersuchen. Mißverstandne und unwesentliche Beschuldigungen, z. B: daß ihnen in ihren Conventen eine Katze erschienen, die sie anbeteten, daß sie keine ihrer Kinder tauften, daß sie ihre Kinder brieten und ihr Götzenbild mit dem Fette salbten, glaube ich weglaßen zu dürfen, um nicht allzuweitläuftig zu werden Ich muß ohnedem meine Leser um Geduld bitten, indem ich zuweilen sehr umständlich und pünktlich bey dieser Untersuchung zu Werke gehen muß, weil ich die bisher so sehr verstellte Wahrheit auf keine andere Weise in ihr rechtes Licht stellen kann.

Erste Beschuldigung.

Daß sie es nicht für Sünde hielten fremde Rechte mit Unrecht zu erwerben, *) ja daß sie einen besondern Eid geschworen, die Güter des Ordens auf alle Weise mit Recht oder mit Unrecht zu erweitern, und daß sie es nicht für Sünde hielten, deshalb einen Eid zu brechen. **) Es

*) Unter den 123 Artikeln No. 94. 95. 96. du Puy S. 264.

**) Sowohl beym Leibnitz als beym du Puy steht zwar dejerare, ich glaube aber fast, daß es dejurare heißen

Es erhellet zwar aus keiner einzigen Aussage, daß die Tempelherren, hiezu sich hätten eidlich verbinden müssen, oder daß etwas hievon ein Theil ihrer geheimen Lehre gewesen. Aber es ist gar nicht unglaublich, daß sie, so wie alle Orden, ja, so wie alle Theile der hierarchischen Gewalt, Jahrhunderte lang thaten, sobald es darauf ankam ihren Reichthum und Besitzungen zu vermehren, nach Recht und Unrecht nicht sonderlich mögen gefragt haben. Woher kam es sonst, daß sie um 1240, 7050 Kapellen besaßen *), ohne die vielen Tempelhöfe die keine Kapellen hatten. Wenn sie auch ihre Besitzungen im gelobten Lande mit dem Schwert erobert hatten, — und alle hatten sie nicht dadurch — **) woher kamen denn die vielen Besitzungen, die sie in Europa in kurzer Zeit an sich rissen. Auf dem bloßen Pfade des Rechtes konnte es wohl nicht seyn. ***) Und wozu brauchte ein Orden, dessen Regel es war die Pilgrimme auf dem Wege nach dem gelobten Lande zu schützen, so übermäßig viele Besitzungen

sen soll, in eben dem Verstande, wie im mittlern Zeitalter, dejejunare, soviel wie jejunium infringere bedeutet.

*) Anton S. 199.

**) Man sehe oben S. 5. den Bericht des K. Leo v. Armenien.

***) S. oben S. 6. die Anrede Königs Heinrich III. v. England.

Digitized by Google

in Frankreich England Deutschland und Spanien? Wollten sie die Kreuzfahrer auch auf dem Wege nach den Sammelplätzen nach Europa beschützen? Dieß wäre ihre Pflicht gewesen, oder vielmehr sie hätten die Länder Europens wider die Kreuzfahrer schützen sollen. Die Geschichte ist voll von Räuberey, Mord und allen Schandthaten welche die Kreuzfahrer auf dem Wege begiengen. In Brandenburg sogar, wo die Regenten seit den frühesten Zeiten sich dem Mißbrauche der herschenden Religion und der Priestergewalt widersetzt haben, wurden sie durch einen Landfrieden mit den Herzogen von Meklenburg und Pommern 1382 geächtet. *)

Indessen so gewiß es ist, daß die Tempelherren, von der Beschuldigung des gethanenen Unrechts nicht freyzusprechen sind, so konnte dieß doch keinen Grund zu ihrer Verdammung geben, denn hätten nicht aus gleichen Gründen alle andere Ritterorden, alle Mönchsorden, ja alle Aebte, Prälaten, Bischöfe, und selbst der Pabst müssen verdammt werden. Denn kann man wohl von einer einzigen geistlichen Kommun-

*) Ouch sal kein Cruzsignatus in unsir allir Lande, stete adir slozze gleites vnd frides genitzen. S. Gerken God. Dipl. T IV S. 409, und ebendaselbst S. 419 in einer Vereinigung der Mittelmärkischen Städte zur Sicherheit, von 1394, werden sie mit den Mördern, Mordbrennern und Echtern in Eine Klasse gesetzt.

Digitized by Google

munität sagen, daß sie niemals ihre Gewalt und ihre Besitzungen, per fas et nefas ausgedehnt habe? Das ganze mittlere Zeitalter sey Zeuge.

Zweyte Beschuldigung.

Sie glaubten, daß sie der Großmeister, die Visitatoren, die Präceptoren, von denen viele Layen waren, von ihren Sünden absolviren könnten, daher sie nur den Brüdern beichteten, ja sie glaubten, daß der Großmeister sie von ungebeichteten Sünden entbinden könnte. *)

So viel ich habe bemerken können, so haben kaum ein paar Ritter dieß nicht geradezu, sagen wollen, sondern einige kleine Winkelzüge gebraucht, **) sonst ist es allgemein zugestanden worden. Br. Robert de St. Just unter andern, gesteht ganz ausdrücklich, daß die Tempelherren so Layen waren, andere sogar von der Excommunikation absolvirten ***). Br. Wilhelm de Vernage merkt an, daß wenn ein

*) In den 123 Artikeln No. 20—25 und 104.

**) Z. B. Br. Wilhelm de la Forde, du Puy S. 301. Auch Br. de Tocci S. 310.

***) Item quod a *Sententia Excommunicationis*, *Auctoritate ordinaria* et *delegata* in suos homines lata Templarii *laici* suos homines absoluebant. du Puy S. 316.

könne wohl bey jedesmahligen Generalkapitel der Teufel einen Tempelherren gehohlt haben. Nun ist aber die Frage: Sind alle Beschuldigungen die man den Tempelherren machte, so beschaffen, daß bloß ihre Unglaublichkeit die Beschuldigten freysprechen konnte, oder sind die vornehmsten glaublich und in wie fern sind sie glaublich? Dieses hat, so viel ich weiß, noch niemand untersucht, obgleich mehrere Schriftsteller die Tempelherren durch die Unglaublichkeit dessen was man ihnen vorwarf, haben vertheidigen wollen. Ich will es jetzt mit der strengsten Unpartheilichkeit thun, so gut es mir möglich ist, und mich dabey hauptsächlich der Aussagen der Tempelherren selbst bedienen, und zwar nicht nur der französischen sondern hauptsächlich derer von andern Nationen, die auf gar keine Weise im geringsten verdächtig seyn können.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Untersuchung der hauptsächlichsten Beschuldigungen und wie viel die Tempelherren von jeder bekannt haben.

Man hat sechserley Verzeichnisse der Beschuldigungen die man den Tempelherren machte. 1) Eilf Artikel die man in der Chronik von St. Denis findet *). 2) Sechs Artikel, die Abraham Bzovius in einem Manuscripte des Vatikans gefunden hat **). 3) Vierzehn Artikel der Bulle Regnans in Coelo beygefügt ***). 4) 123 Artikel der Bulle Faciens misericordiam beygefügt †). 5) 31 Artikel welche der Pabst, nachher seinen Kommissarien zusendete ††). 6) 24 Artikel worüber die engländischen Tempelherren verhört worden †††). Alle diese Artikel sind in den wesentlichsten Stücken gleichlautend, und besonders sind die 123 Artikel die vollständigsten. Ich will aus

*) Sie stehen du Puy S. 22.

**) du Puy S. 25. Auch stehen sie in Campomanes Historia dos Templarios S. 78.

***) du Puy S. 28 und Campomanes S. 80.

†) Leibnitz hat sie meines Wissens zuerst bekannt gemacht in Mantissa Cod. Jur. Gent. S. 82, woher sie in die Urkunden zum du Puy S. 262 eingerückt worden.

††) S. du Puy S. 38. †††) S. du Puy S. 326.

Digitized by Google

allen die wichtigsten und wesentlichsten Beschuldigungen ausziehen und jede besonders untersuchen. Mißverstandne und unwesentliche Beschuldigungen, z. B: daß ihnen in ihren Conventen eine Katze erschienen, die sie anbeteten, daß sie keine ihrer Kinder tauften, daß sie ihre Kinder brieten und ihr Götzenbild mit dem Fette salbten, glaube ich weglaßen zu dürfen, um nicht allzuweitläuftig zu werden. Ich muß ohnedem meine Leser um Geduld bitten, indem ich zuweilen sehr umständlich und pünktlich bey dieser Untersuchung zu Werke gehen muß, weil ich die bisher so sehr verstellte Wahrheit auf keine andere Weise in ihr rechtes Licht stellen kann.

Erste Beschuldigung.

Daß sie es nicht für Sünde hielten fremde Rechte mit Unrecht zu erwerben, *) ja daß sie einen besondern Eid geschworen, die Güter des Ordens auf alle Weise mit Recht oder mit Unrecht zu erweitern, und daß sie es nicht für Sünde hielten, deshalb einen Eid zu brechen. **) Es

*) Unter den 123 Artikeln No. 94. 95. 96. du Puy S. 264.

**) Sowohl beym Leibnitz als beym du Puy steht zwar dejerare, ich glaube aber fast, daß es dejurare heißen

Es erhellet zwar aus keiner einzigen Aussage, daß die Tempelherren, hiezu sich hätten eidlich verbinden müssen, oder daß etwas hievon ein Theil ihrer geheimen Lehre gewesen. Aber es ist gar nicht unglaublich, daß sie, so wie alle Orden, ja, so wie alle Theile der hierarchischen Gewalt, Jahrhunderte lang thaten, sobald es darauf ankam ihren Reichthum und Besitzungen zu vermehren, nach Recht und Unrecht nicht sonderlich mögen gefragt haben. Woher kam es sonst, daß sie um 1240, 7050 Kapellen besaßen *), ohne die vielen Tempelhöfe die keine Kapellen hatten. Wenn sie auch ihre Besitzungen im gelobten Lande mit dem Schwerte erobert hatten, — und alle hatten sie nicht dadurch — **) woher kamen denn die vielen Besitzungen, die sie in Europa in kurzer Zeit an sich rissen. Auf dem bloßen Pfade des Rechtes konnte es wohl nicht seyn. ***) Und wozu brauchte ein Orden, dessen Regel es war die Pilgrimme auf dem Wege nach dem gelobten Lande zu schützen, so übermäßig viele Besitzungen

sen soll, in eben dem Verstande, wie im mittlern Zeitalter, dejejunare, soviel wie jejunium infringere bedeutet.

*) Anton S. 199.

**) Man sehe oben S. 5. den Bericht des K. Leo v. Armenien.

***) S. oben S. 6. die Anrede Königs Heinrich III. v. England.

Digitized by Google

in Frankreich England Deutschland und Spanien? Wollten sie die Kreuzfahrer auch auf dem Wege nach den Sammelplätzen nach Europa beschützen? Dieß wäre ihre Pflicht gewesen, oder vielmehr sie hätten die Länder Europens wider die Kreuzfahrer schützen sollen. Die Geschichte ist voll von Räuberey, Mord und allen Schandthaten welche die Kreuzfahrer auf dem Wege begiengen. In Brandenburg sogar, wo die Regenten seit den früheſten Zeiten sich dem Mißbrauche der herschenden Religion und der Prieſtergewalt widersetzt haben, wurden sie durch einen Landfrieden mit den Herzogen von Meklenburg und Pommern 1382 geächtet. *)

Indessen so gewiß es ist, daß die Tempelherren, von der Beschuldigung des gethanenen Unrechts nicht freyzusprechen sind, so konnte dies doch keinen Grund zu ihrer Verdammung geben, denn hätten nicht aus gleichen Gründen alle andere Ritterorden, alle Mönchsorden, ja alle Aebte, Prälaten, Bischöfe, und selbst der Pabst müssen verdammt werden. Denn kann man wohl von einer einzigen geistlichen Kommun-

*) Ouch sal kein Cruzsignatus in unsir allir Lande, stete adir sozze gleites vnd fridis genitzen. S. Gerken God. Dipl. T IV S. 409, und ebendaselbst S. 419 in einer Vereinigung der Mittelmärkischen Städte zur Sicherheit, von 1394, werden sie mit den Mördern, Mordbrennern und Echtern in Eine Klasse gesetzt.

Digitized by Google

munität sagen, daß sie niemals ihre Gewalt und ihre Besitzungen, per fas et nefas ausgedehnt habe? Das ganze mittlere Zeitalter sey Zeuge.

Zweyte Beschuldigung.

Sie glaubten, daß sie der Großmeister, die Visitatoren, die Präceptoren, von denen viele Layen waren, von ihren Sünden absolviren könnten, daher sie nur den Brüdern beichteten, ja sie glaubten, daß der Großmeister sie von ungebeichteten Sünden entbinden könnte. *)

So viel ich habe bemerken können, so haben kaum ein paar Ritter dieß nicht geradezu, sagen wollen, sondern einige kleine Winkelzüge gebraucht, **) sonst ist es allgemein zugestanden worden. Br. Robert de St. Just unter andern, gesteht ganz ausdrücklich, daß die Tempelherren so Layen waren, andere sogar von der Excommunikation absolvirten ***). Br. Wilhelm de Vernage merkt an, daß wenn ein

*) In den 123 Artikeln No. 20—25 und 104.

**) Z. B. Br. Wilhelm de la Forde, du Puy S. 301. Auch Br. de Tocci S. 310.

***) Item quod a *Sententia Excommunicationis*, *Auctoritate ordinaria* et *delegata* in suos homines lata Templarii *laici* suos homines absoluebant. du Puy S. 316.

Digitized by Google

Bruder, dem ein anderer eine geheime Sünde gebeichtet, solche offenbarte, wurde er eben so gestraft, wie derjenige der sie begangen hatte.*)

Zwar findet sich Nachricht, daß die Obern des Tempelordens zuweilen einen Priester zur Absolution gebraucht haben, aber dieß war eine bloße Vorspiegelung, denn der Meister hörte die Beichte, und schickte hernach den Bruder zum Priester, der ihn ohne Beichte absolviren mußte, so daß die Sache im Grunde eben dieselbe war. Mehrere Ritter sagen dieses aus. Br. Wilh. Kilros ein Irländischer Ritter und selbst ein Priester und Kapellan, sagt es ausdrücklich **) Br. Th. de Walkington ein engländischer Ritter, sagt auf ähnliche Art, daß der Meister die Sünde remittire und den Büssenden zum Priester sende, der ihn absolvire ***) Und Br. de Tocci, der in seinem zweyten Bekänntnisse so umständlich ist, sagt auch daß der Priester im Kapitel stockstill (sicut bestia) gestanden, und nichts dabey gethan als einen Psalm

*) du Puy S. 208. No. 23.

**) Quando Magnus Magister audit confessionem fratris alicujus dicti ordinis, præcipit Fratri Capellano eum absolvere a peccatis suis: *quamvis Capellanus confessionem Fratris non audierat*; du Puy S. 372.

***) Magister dixit: *Deus remittat* tibi et *nos remittimus*, et vadas *ad Fratrem Sacerdotem, qui absolvat.* du Puy S. 310.

Digitized by Google

Psalm gesagt habe.*) Daß der Meister, Sünden welche aus Schamröthe (propter erubescentiam carnis) nicht wollen gebeichtet werden, im allgemeinen vergebe, bekennt nebst andern der Großprior von England Br. Wilhelm de la More,**) der sonst in seiner Aussage, wie mehrere Obern des Ordens, ziemlich hinterhältig ist. ***)

Es ist wahr, die Obern der Tempelherren geben mehrmals vor, daß ihnen diese Gewalt vom Pabste sey verliehen worden. Z. B. Br. Wilhelm de Midleton, ein schottischer Ritter sagt aus; daß der Großprior von England, im Namen Gottes, des H. Petrus und des Pabsts sie von allen Sünden absolvirt

*) Et dicit quod frater Presbyter in Capitulo stabat sicut bestia, et de nullis se intromisit, nisi quod dicebat Psalmum: *Deus misereatur nostri*, in fine Capituli. du Puy. S. 397.

**) du Puy S. 369.

***) Z. B. Er ward gefragt: Ob er die Worte sage: Absolvo vel remitto tibi, in nomine Patris, Filii et Spiritus Sancti, und er antwortete: Er sage sie nicht. Dieß war sehr wahrscheinlich eine reservatio mentalis, denn aus andern Zeugnissen erhellt genugsam, daß die Meister des T. H. O. nicht im Namen des Vaters Sohnes und heil. Geistes, sondern im Namen Gottes die Sünde vergeben, folglich antwortete er nur wie gefragt wurde, und wußte wohl was er dachte. Ebendaselbst.

Digitized by Google

dirt habe *). Es ist aber theils nicht zu gedenken, daß der Pabst eine solche Macht Sünden zu vergeben, den Layen hätte verleihen können und wollen, theils, wenn der Pabst eine solche Macht ihnen gegeben hätte, so würde ja der Pabst nicht dieses als eine große Sünde mit in die Beschuldigungspunkte gesetzt haben, worüber sollte Untersuchung gehalten werden, denn es hätte ein solches wichtiges Privilegium am päbstlichen Hofe sehr wohl bekannt seyn müssen. Man sieht also wohl, daß dieses Vorgeben der Tempelherren völlig grundlos ist, und daß sie sich aus eigner Macht einander ihre Sünden vergeben haben.

Ich wende mich hier einen Augenblick zu denjenigen welche in dem Wahn stehen, als ob die Verdammung des Tempelordens ohne alle innere Ursach geschehen wäre; welche behaupten, daß bloß die bittere Rachsucht und der schändliche Geiz Königs Philipps, daß bloß die Begierde die Besitzungen und Reichthümer dieses mächtigen Ordens zu rauben, daß bloß die knechtische Gefälligkeit des Pabsts gegen den König von Frankreich, diese große Begebenheit hervorgebracht

*) Dixit quod vidit et audivit Magnum Magistrum Ordinis sui Angliæ, *laicum*, absolventem Fratres sui Ordinis per hæc Verba; *Auctoritate Dei, et B. Petri, et D. Papæ nobis commissa*, absolvimus vos a *quocumque peccato* et *commissa* super hoc *vitæ suæ fratri Sacerdoti* ejusdem Ordinis.

bracht hätten. Wenn nun diese einzige Beschuldigung wahr ist, so waren doch wohl die Tempelherren höchststrafbar, nach Päbstlichen Grundsätzen, welche die Vergebung der Sünden schlechterdings an die Absolution des Priesters binden und den Layen davon ausschließen. Die Ritter, die niemals rechtmäßig gebeichtet hatten, niemals rechtmäßig waren absolvirt worden, waren ipso facto in der Excommunikation, und sie waren so dreist, sich sogar selbst von der Excommunikation zu absolviren. Wer irgend reiflich überlegen will, welchen wichtigen Einfluß die Ohrenbeichte auf das ganze Gebäude der römischen Hierarchie hat, der wird bekennen müssen, daß wenn dem Pabste irgend ein Grund zur Aufhebung des Ordens gültig gewesen, so muste es dieser seyn, daß der Orden einen Grundsatz hegte, und beständig ausübte, der ihn von der Priesterlichen Gewalt ganz unabhängig machte, und weiter verbreitet, diese ganz aufgehoben haben würde. Dem Orden der Jesuiten, der es auch sehr wohl verstand, die Beichtväter nach seinen Absichten zu setzen, hat man nur zeihen können, daß in demselben Grundsätze gehegt, und nur ehemals von einzelnen Mitgliedern ausgeübt worden, welche der Königlichen Gewalt schädlich waren. An die Priesterliche Gewalt hat er sich nicht vergriffen, und doch hat der Pabst

nützlich

nützlich und nothwendig gefunden, ihn aufzuheben. Wie viel mehr hat ihm zu Aufhebung der Tempelordens, nur bloß der Umstand, daß dieser Orden sich von der priesterlichen Gewalt loszählen wollte, einen wichtigen Grund an die Hand geben müssen.

Daß die Aufhebung der Tempelherren mit Martern und Scheiterhaufen begleitet gewesen, können und müssen wir in seiner ganzen Abscheulichkeit empfinden, aber es soll uns nicht Wunder nehmen. Es war damals den Gesetzen der Kirche, dem ganzen Genius der Zeiten gemäß. Wenn man 1212 in Strasburg hundert Leute verbrannte, *) welche dem Priesterlichen Befehl zuwider in den Fasten Fleisch gegessen hatten, und den Coelibat nicht billigten, wenn man 1235 die Stedinger verbrannte die nicht Zehenden geben wollten **) wenn man im vierzehnten Jahrhundert die Albigenser verbrannte, die den Grundsätzen der Kirche widerstritten, wie kann es noch Befremden erregen, daß man ebenfalls im vierzehnten Jahrhunderte Leute schon bloß deswegen verbrannte, weil sie, indem sie die Beichte dem Priesterthume entzogen, die ganze priesterliche Autorität untergruben.

Doch

*) Ritter Tr. de Stedingis Viteb. 1751. 4. S. 28. aus Mutii Chron. Germ. in Pistorii Scr. R. G. T. II. S. 399.

**) Ritter in dem eben angeführten Tractate.

Digitized by Google

Doch genug von den Folgen des Päbstlichen Rechts oder Konvenienz, genug von den Scheiterhaufen der Ketzermacher. Das Herz empört sich zu leicht bey dem entsetzlichen Wüten gegen irrende, und vielleicht aus Liebe zum Guten auf Irrthum gerathene Menschen. Ich will nur noch meine Leser aufmerksam machen, welche außerordentlich merkwürdige Erscheinung es ist, daß man einen ganzen Orden findet, der den dreisten Grundsatz hegt, sich der priesterlichen Beichte zu entziehen. Daß zu allen Zeiten einzelne Personen Begriffe gehabt, die über die herrschende Rechtgläubigkeit ihrer Zeit weit hinausschritten, ist bekannt, auch daß solche Gesinnungen nach und nach zu einer größern oder kleinern Sekte gediehen, ist zu begreifen. Aber wenn man das ganze Bild des dreyzehnten Jahrhunderts sich deutlich vor Augen stellt, so muß man erstaunen, in dieser Zeit, einen ganzen mächtigen im Orient und Occident ausgebreiteten Ritterorden zu finden, in welchem ein der herrschenden Kirche, in einem so wichtigen Punkte, widerstreitender Satz, nicht allein angenommen ist, sondern auch, im größten Geheimnisse, allgemein ausgeübt wird. Da nichts in der Natur durch einen Sprung geschiehet, so müssen nothwendig Vorbereitungsursachen vorhanden gewesen seyn, welche den Orden, auf diese sonst ganz unbegreiflich scheinende

wende Praxis gebraucht haben. Ich werde diese Ursachen unten, im vierten Abschnitte, näher angeben, und hoffentlich zur Befriedigung des nachdenkenden Lesers zeigen können, woher der Orden Lehren genommen habe, aus welchen eine solche Praxis natürlich folgte.

Dritte Beschuldigung.

Daß sie unnatürlicher Lüste gepflogen *).

Ich wünschte, daß diese Beschuldigung so unglaublich wäre, daß sie bloß deshalb müßte für falsch zu erklären seyn. Aber die Geschichte dieses Jahrhunderts, besonders die Geschichte der Kreuzzüge ist voll von Lastern aller Art, und auch von allen Sünden der Unzucht, die unter denen die sich Christen nennten ungescheut getrieben wurden.

Daß besonders das Laster von dem hier die Rede ist, seit langen Zeiten sehr gemein gewesen, davon wären hundert Zeugnisse anzuführen. Aber um über einen solchen Gegenstand nicht weitläufig zu seyn, will ich nur Einen Beweis darlegen, der hoffentlich statt aller seyn kann.

Im Achten Jahrhunderte, wie Alcuin, ein Zeuge wider den niemand etwas einwenden kann, bezeugt, uns sehr wahrscheinlicher Weise auch

*) In den 123. Artikeln No. 36 bis 41.

Digitized by Google

auch noch in den folgenden Jahrhunderten, mußte jeder gewählte Bischoff, ehe er geweihet wurde, sich über folgende vier kanonische Fragen vertheidigen: *) 1) Ob er ein Knabenschänder gewesen. 2) Ob er mit einer Nonne gebuhlet. 3) Ober mit einem vierfüßigen Thier zu thun gehabt. 4) Ob er in zweyter Ehe gelebt, oder eine Wittwe geheirathet. **) Und wenn er in der Vertheidigung unschuldig befunden ward, so muste er auf die Evangelien schweren, und auf den Leib des H. Petrus bestätigen, daß

*) Cum Episcopus civitatis fuerit defunctus novus eligitur a Clero s. Populo, fitque decretum ab illis, & veniunt ad Apostolicum cum suo electo, deferentes secum suggestionem, hoc est, rogatorias literas, ut eis consecret Episcopum. Tunc Pontifex jubet eum inquiri de *quatuor capitulis Canonicis*, hoc est. 1) De *arsenoquita* (ἀρσενοκοίτης) 2) pro *ancilla Deo sacrata* 3) pro *quadrupedibus*, 4) aut si conjugem habuit ex alio viro, quod graece dicitur δευτερογαμία. Et si de his *inculpabilis inventus fuerit*, *juratAchidiacono super quatuor Evangelia*, deinde *confirmat super Corpus S. Petri* de his *inculpabilem* se fore. *Alcuinus de divinis officiis* Cap. XXXVII in dessen *Opera*, studio *Frobenii* Principis et Abb. ad. S. Emeram. Tom. II. Vol. 2. S. 492.

**) Man legte nämlich die Worte des Apostels so aus: Ein Bischoff soll seyn eines Weibes Mann. Der Apostel setzte hinzu: Er soll seyn, unsträflich, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrey, lehrhaftig. — Und was müßte man im achten Jahrhunderte hinzusetzen!

Digitized by Google

daß er sich dieser vier Dinge auch künftig enthalten wolle. Ich bitte jeden unbefangnen Leser, der auf Sitten der Menschen Achtung zu geben gewohnt ist, zu überlegen, welches der moralische Zustand der Menschen in einer Kirche gewesen müsse, wo man für nöthig fand von jedem Bischofe eine Vertheidigung zu fordern, daß er kein Knabenschänder, Nonnenverführer und Bestialit gewesen sey, und ihn feyerlich beschwören und bestätigen zu lassen, daß er es nicht werden wolle! Wären diese Laster nicht so äußerst gemein gewesen, *) so hätte ein jeder ehrlicher Mann mit Unwillen sagen müßen: Nolo episcopari! Daß aber das moralische Leben der sogenannten Christen, vom achten Jahrhunderte bis ins dreyzehnte leider! nicht besser geworden, ist bey allen denen die in der Geschichte des mittlern Alters nicht ganz fremd sind, so bekannt, daß es keines Beweises bedarf, und vielleicht hätten die Tempelherren, ihren Ketzerrichtern gerade zurufen dürfen: Welcher unter euch von dieser Sünde frey ist, der werfe den ersten Stein auf uns!

Es

*) B. Rather von Verona, im 10ten Jahrhundertes sagt: Quam perdita *sanctuariorum* universitas tota, si nemo in eis, qui non aut *adulter*, aut sit *arsenoquita*. Du Cange Gloss. med. Lat. v. Arsenoquita.

Digitized by Google

Es ist also an sich gar nicht unglaublich, daß dieses Laster auch unter den Tempelherren ausgeübt worden. Sie bekennen selbst so vielfältig, und in verschiedenen Ländern, es sey bey ihnen erlaubt gewesen,*) daß man gar nicht daran zweifeln kann, und es ist leicht zu erachten, daß diese Sünde zu denen gehörte, welche sie, wie oben S. 59 zu sehen, propter Erubescentiam carnis nicht beichteten, und die ihnen der Großmeister in Pausch und Bogen ungebeichtet vergab.

Sie geben zur Ursach dieser Erlaubniß an, ut melius caliditatem Terræ Ultramarinæ valeant tolerare: & ne diffamentur propter mulieres **) Es läßt sich sehr wohl denken, daß man, wenn der natürliche Trieb mit aufgelegten Pflichten und mit dem Eifer für die Ehre eines Ordens in Kollision kam, sich durch diese und ähnliche Winkelzüge die Empfindung daß man Unrecht thue, wegraisonniret habe; es läßt sich auch wohl begreifen, daß wenn dieses oft geschehen, eine Konnivenz erwachsen könne. Doch scheint im Tempelorden noch etwas mehr gewesen zu

 seyn,

*) Die Histoire de l'Abolition (deutsche Uebers. S. 69) behauptet, daß nur drey bekannten dieß Laster begangen zu haben. Es sind aber in allen Verhören weit mehrere.

**) Du Puy S. 216.

Digitized by Google

seyn, denn es bekennen gar zu viel Ritter innerhalb und ausserhalb Frankreich, daß sie, bey der zweyten Reception, die Erlaubniß hiezu von dem Meister ausdrücklich erhalten haben, wann sie auch zum Theil vorgaben sich derselben nicht bedient zu haben. Eine ausdrückliche und allgemeine Erlaubniß dieser Art, und die so lange Jahre fortgesetzt werden, wovon man wohl in der Geschichte nirgends ein Beyspiel findet, ist zu merkwürdig, als daß man nicht aufmerksam darauf seyn müßte. Ich glaube der Sinn dessen, was Recht und Unrecht ist, ist den Menschen so tief ins Herz geschrieben, daß kein Gesetzgeber einer Gesellschaft, wenn er auch noch so kurzsichtig wäre, ein offenbar unmoralisches Gesetz geben kann, bloß um die Unmoralität zu befördern. Wenigstens kann die Ausübung nicht lang dauern. Wenn man daher in irgend einer Gesellschafft ein offenbar unmoralisches Gesetz findet, so ist es nöthig den Ursprung desselben tiefer zu suchen, man wird solchen sicher in den Vorurtheilen und Absichten der Menschen finden, oder sehen, daß eine unmoralische Handlung nur zugelassen worden, um etwas anderes zu vermeiden, das man mit Wahrheit, oder aus Vorurtheil für schlimmer hielt. Die oben angeführte Vorwände, konnten allenfalls eine Konnivenz veranlaßen, scheinen aber noch nicht eine ausdrückliche Erlaubniß

laubniß hervorbringen zu können. Sie konnten allenfalls auch von vielen andern geistlichen und weltlichen Ordenspersonen gebraucht werden, und sind gewiß gebraucht worden, aber eine wirkliche Erlaubniß ihres Ordens haben sie wohl nimmermehr vor sich angezogen.

Ich glaube auf eine Ursach gekommen zu seyn, die die Obern des Tempelordens zuerst veranlasset haben kann, eine so sonderbare Erlaubniß zu geben. Im Anfange des Tempelordens waren verheurathete Ritter vorhanden. Der §. LV der Regel des Tempelordens *) handelt von ihnen und erlaubt sie, befiehlt auch daß wenn der verheurathete Tempelritter eher sterbe, die Wittwe von dem Orden, der alles mahl ihn und die Frau beerbte, sollte ernähret werden. Es waren damals auch Tempelritter, die unter dem Namen Schwestern, **) Beyschläferinnen bey sich hatten, welches aber im §. LVI verboten wird. Man findet in spätern Zeiten aber weiter keine verheurathete Ritter, Man findet vielmehr daß sie schwören mußten, daß sie nicht verheurathet wären. Es ist also wahrscheinlich, daß die Obern zu irgend einer Zeit, die Erlaubniß verheurathete Brüder

*) Du Puy S. 99.

**) S. Du Cange Dict. lat. med. aevi v. Sorores extraneae.

Digitized by Google

seyn, denn es bekennen gar zu viel Ri
nerhalb und ausserhalb Frankreich,
bey der zweyten Reception, die Erl
hiezu von dem Meister ausdrücklich erhal
ben, wann sie auch zum Theil vorgab
derselben nicht bedient zu haben. Eine au
liche und allgemeine Erlaubniß dieser Ar
die so lange Jahre fortgesetzt werden,
man wohl in der Geschichte nirgends ein
spiel findet, ist zu merkwürdig, als daß
nicht aufmerksam darauf seyn müßte.
glaube der Sinn dessen, was Recht un
rechte ist, ist den Menschen so tief ins H
schrieben, daß kein Gesetzgeber einer Gesell
wenn er auch noch so kurzsichtig wäre,
sonbar unmoralisches Gesetz geben kann,
um die Unmoralität zu b
fordern. Wenig
kann die Ausübung nicht lang dauern.
man daher in irgend einer Gesellschaft ein
bar unmoralisches Gesetz findet, so ist es
der
ung desselben tiefer zu suchen,
en sicher in den Vorurtheilen un
Menschen finden, oder sehen,
oralische Handlung nur zugelassen
erwo
eres zu vermeiden, das
aus Vorurtheil für sch
ben
angeführte Vorur
eine Kennivenz veranla
nicht eine ausdrückliche
laub

Digitized by Google

[illegible] zu können. Sie kom[illegible] [illegible] vielen andern geistlichen [illegible] Ordenspersonen gebraucht wer[illegible] [illegible] gebraucht worden, aber eine [illegible] Erlaubniß ihres Ordens haben sie [illegible] vor sich angezogen.

[illegible] auf eine Ursach gekommen zu [illegible] die Obern des Tempelordens zuerst [illegible] haben kann, eine so sonderbare Er[illegible] [illegible] geben. Im Anfange des Tempelor[illegible] [illegible] verheurathete Ritter vorhanden. [illegible] der Regel des Tempelordens *) han[illegible] [illegible] und erlaubt sie, befielt auch [illegible] der verheurathete Tempelritter eher [illegible] die Wittwe von dem Orden, der alle[illegible] [illegible] und die Frau beerbte, sollte ernähret [illegible]. Es waren damals auch Tempelritter, [illegible] dem Namen Schwestern, **) Bey[illegible] [illegible] bey sich hatten, welches aber im [illegible] verboten wird. Man findet in spätern [illegible] aber weiter keine verheurathete Ritter, [illegible] findet vielmehr daß sie schwören mußten, [illegible] sie nicht verheurathet wären. Es ist [illegible] wahrscheinlich, daß die Obern zu irgend [illegible] Zeit, die Erlaubniß verheurathete Brüder aufzu-

*) Du Puy S. 99.

**) S. Du Cange Dict. lat. med. aevi v. Sorores ex[illegible]

dirt habe *). Es ist aber theils nicht zu gedenken, daß der Pabst eine solche Macht Sünden zu vergeben, den Layen hätte verleihen können und wollen, theils, wenn der Pabst eine solche Macht ihnen gegeben hätte, so würde ja der Pabst nicht dieses als eine große Sünde mit in die Beschuldigungspunkte gesetzt haben, worüber sollte Untersuchung gehalten werden, denn es hätte ein solches wichtiges Privilegium am päbstlichen Hofe sehr wohl bekannt seyn müssen. Man sieht also wohl, daß dieses Vorgeben der Tempelherren völlig grundlos ist, und daß sie sich aus eigner Macht einander ihre Sünden vergeben haben.

Ich wende mich hier einen Augenblick zu denjenigen welche in dem Wahn stehen, als ob die Verdammung des Tempelordens ohne alle innere Ursach geschehen wäre; welche behaupten, daß bloß die bittere Rachsucht und der schändliche Geiz Königs Philipps, daß bloß die Begierde die Besitzungen und Reichthümer dieses mächtigen Ordens zu rauben, daß bloß die knechtische Gefälligkeit des Pabsts gegen den König von Frankreich, diese große Begebenheit hervorgebracht

*) Dixit quod vidit et audivit Magnum Magistrum Ordinis sui Angliæ, *laicum*, absolventem Fratres sui Ordinis per hæc Verba; *Auctoritate Dei, et B. Petri, et D. Pacæ nobis commissa*, absolvimus vos a *quocumque peccato* et *commissis* super hoc *vitæ suæ fratri Sacerdoti* ejusdem Ordinis.

bracht hätten. Wenn nur diese einzige Beschuldigung wahr ist, so waren doch wohl die Tempelherren höchststrafbar, nach Päbstlichen Grundsätzen, welche die Vergebung der Sünden schlechterdings an die Absolution des Priesters binden und den Layen davon ausschließen. Die Ritter, die niemals rechtmäßig gebeichtet hatten, niemals rechtmäßig waren absolvirt worden, waren ipso facto in der Excommunikation, und sie waren so dreist, sich sogar selbst von der Excommunikation zu absolviren. Wer irgend reiflich überlegen will, welchen wichtigen Einfluß die Ohrenbeichte auf das ganze Gebäude der römischen Hierarchie hat, der wird bekennen müssen, daß wenn dem Pabste irgend ein Grund zur Aufhebung des Ordens gültig gewesen, so muste es dieser seyn, daß der Orden einen Grundsatz hegte, und beständig ausübte, der ihn von der Priesterlichen Gewalt ganz unabhängig machte, und weiter verbreitet, diese ganz aufgehoben haben würde. Dem Orden der Jesuiten, der es auch sehr wohl verstand, die Beichtväter nach seinen Absichten zu setzen, hat man nur zeihen können, daß in demselben Grundsätze gehegt, und nur ehemals von einzelnen Mitgliedern ausgeübt worden, welche der Königlichen Gewalt schädlich waren. An die Priesterliche Gewalt hat er sich nicht vergriffen, und doch hat der Pabst

nützlich

nützlich und nothwendig gefunden, ihn aufzuheben. Wie viel mehr hat ihm zu Aufhebung der Tempelordens, nur bloß der Umstand, daß dieser Orden sich von der priesterlichen Gewalt loszählen wollte, einen wichtigen Grund an die Hand geben müssen.

Daß die Aufhebung der Tempelherren mit Martern und Scheiterhaufen begleitet gewesen, können und müssen wir in seiner ganzen Abscheulichkeit empfinden, aber es soll uns nicht Wunder nehmen. Es war damals den Gesetzen der Kirche, dem ganzen Genius der Zeiten gemäß. Wenn man 1212 in Strasburg hundert Leute verbrannte, *) welche dem Priesterlichen Befehl zuwider in den Fasten Fleisch gegessen hatten, und den Coelibat nicht billigten, wenn man 1235 die Stedinger verbrannte die nicht Zehenden geben wollten **) wenn man im vierzehnten Jahrhundert die Albigenser verbrannte, die den Grundsätzen der Kirche widerstritten, wie kann es noch Befremden erregen, daß man ebenfalls im vierzehnten Jahrhunderte Leute schon bloß deswegen verbrannte, weil sie, indem sie die Beichte dem Priesterthume entzogen, die ganze priesterliche Autorität untergruben.

Doch

*) Ritter Tr. de Stedingis Viteb. 1751. 4. S. 28. aus Mutii Chron. Germ. in Pistorii Scr. R. G. T. II. S. 399.

**) Ritter in dem eben angeführten Tractate.

Digitized by Google

Doch genug von den Folgen des Päbstlichen Rechts oder Konvenienz, genug von den Scheiterhaufen der Ketzermacher. Das Herz empört sich zu leicht bey dem entsetzlichen Wüten gegen irrende, und vielleicht aus Liebe zum Guten auf Irrthum gerathene Menschen. Ich will nur noch meine Leser aufmerksam machen, welche außerordentlich merkwürdige Erscheinung es ist, daß man einen ganzen Orden findet, der den dreisten Grundsatz hegt, sich der priesterlichen Beichte zu entziehen. Daß zu allen Zeiten einzelne Personen Begriffe gehabt, die über die herrschende Rechtgläubigkeit ihrer Zeit weit hinausschritten, ist bekannt, auch daß solche Gesinnungen nach und nach zu einer größern oder kleinern Sekte gediehen, ist zu begreifen. Aber wenn man das ganze Bild des dreyzehnten Jahrhunderts sich deutlich vor Augen stellt, so muß man erstaunen, in dieser Zeit, einen ganzen mächtigen im Orient und Occident ausgebreiteten Ritterorden zu finden, in welchem ein der herrschenden Kirche, in einem so wichtigen Punkte, widerstreitender Satz, nicht allein angenommen ist, sondern auch, im größten Geheimnisse, allgemein ausgeübt wird. Da nichts in der Natur durch einen Sprung geschiehet, so müssen nothwendig Vorbereitungsursachen vorhanden gewesen seyn, welche den Orden, auf diese sonst ganz unbegreiflich scheinende

wende Praxis gebraucht haben. Ich werde diese Ursachen unten, im vierten Abschnitte, näher angeben, und hoffentlich zur Befriedigung des nachdenkenden Lesers zeigen können, woher der Orden Lehren genommen habe, aus welchen eine solche Praxis natürlich folgte.

Dritte Beschuldigung.

Daß sie unnatürlicher Lüste gepflogen *).

Ich wünschte, daß diese Beschuldigung so unglaublich wäre, daß sie bloß deshalb müßte für falsch zu erklären seyn. Aber die Geschichte dieses Jahrhunderts, besonders die Geschichte der Kreuzzüge ist voll von Lastern aller Art, und auch von allen Sünden der Unzucht, die unter denen die sich Christen nennten ungescheut getrieben wurden.

Daß besonders das Laster von dem hier die Rede ist, seit langen Zeiten sehr gemein gewesen, davon wären hundert Zeugnisse anzuführen. Aber um über einen solchen Gegenstand nicht weitläufig zu seyn, will ich nur Einen Beweis darlegen, der hoffentlich statt aller seyn kann.

Im Achten Jahrhunderte, wie Alcuin, ein Zeuge wider den niemand etwas einwenden kann, bezeugt, und sehr wahrscheinlicher Weise auch

*) In den 123. Artikeln No. 36 bis 41.

Digitized by Google

auch noch in den folgenden Jahrhunderten, mußte jeder gewählte Bischoff, ehe er geweihet wurde, sich über folgende vier kanonische Fragen vertheidigen: *) 1) Ob er ein Knabenschänder gewesen. 2) Ob er mit einer Nonne gebuhlet. 3) Ober mit einem vierfüßigen Thier zu thun gehabt. 4) Ob er in zweyter Ehe gelebt, oder eine Wittwe geheirathet. **) Und wenn er in der Vertheidigung unschuldig befunden ward, so muste er auf die Evangelien schweren, und auf den Leib des H. Petrus bestätigen, daß

*) Cum Episcopus civitatis fuerit defunctus novus eligitur a Clero s. Populo, fitque decretum ab illis, & veniunt ad Apostolicum cum suo electo, deferentes secum suggestionem, hoc est, rogatorias literas, ut eis consecret Episcopum. Tunc Pontifex jubet eum inquiri de *quatuor capitulis Canonicis*, hoc est. 1) De *arsenoquita* (ἀρσενοκοίτης) 2) pro *ancilla Dei sacrata* 3) pro *quadrupedibus*, 4) aut si conjugem habuit ex alio viro, quod graece dicitur δευτερογαμία. Et si de his *inculpabilis inventus fuerit*, *jurat Archidiacono super quatuor Evangelia*, deinde *confirmat super Corpus S. Petri* de his *inculpabilem* se fore. *Alcuinus de divinis officiis* Cap. XXXVII in dessen *Opera*, studio *Frobenii* Principis ex Abb. ad. S. Emeram. Tom. II. Vol. 2. S. 492.

**) Man legte nämlich die Worte des Apostels so aus: Ein Bischoff soll seyn eines Weibes Mann. Der Apostel sehre hinzu: Er soll seyn, unsträflich, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrey, lehrhaftig. — Und was mußte man im achten Jahrhunderte hinzusetzen!

Digitized by Google

daß er sich dieser vier Dinge auch künftig enthalten wolle. Ich bitte jeden unbefangnen Leser, der auf Sitten der Menschen Achtung zu geben gewohnt ist, zu überlegen, welches der moralische Zustand der Menschen in einer Kirche gewesen müsse, wo man für nöthig fand von jedem Bischofe eine Vertheidigung zu fordern, daß er kein Knabenschänder, Nonnenverführer und Bestialit gewesen sey, und ihn feyerlich beschwören und bestätigen zu lassen, daß er es nicht werden wolle! Wären diese Laster nicht so äußerst gemein gewesen, *) so hätte ein jeder ehrlicher Mann mit Unwillen sagen müßen: Nolo episcopari! Daß aber das moralische Leben der sogenannten Christen, vom achten Jahrhunderte bis ins dreyzehnte leider! nicht besser geworden, ist bey allen denen die in der Geschichte des mittlern Alters nicht ganz fremd sind, so bekannt, daß es keines Beweises bedarf, und vielleicht hätten die Tempelherren, ihren Ketzerrichtern gerade zurufen dürfen: Welcher unter euch von dieser Sünde frey ist, der werfe den ersten Stein auf uns!

Es

*) B. Rather von Verona, im 10ten Jahrhundertes sagt: Quam perdita *sonsuratorum* universitas tota, si nemo in eis, qui non sit *adulter*, aut sit *arsenoquita*. Du Cange Gloss. med. Lat. v. Arsenoquita.

Digitized by Google

Es ist also an sich gar nicht unglaublich, daß dieses Laster auch unter den Tempelherren ausgeübt worden Sie bekennen selbst so vielfältig, und in verschiedenen Ländern, es sey bey ihnen erlaubt gewesen,*) daß man gar nicht daran zweifeln kann, und es ist leicht zu erachten, daß diese Sünde zu denen gehörte, welche sie, wie oben S. 59 zu sehen, propter Erubescentiam carnis nicht beichteten, und die ihnen der Großmeister in Pausch und Bogen ungebeichtet vergab.

Sie geben zur Ursach dieser Erlaubniß an, ut melius caliditatem Terræ Ultramarinæ valeant tolerare: & ne diffamentur propter mulieres **) Es läßt sich sehr wohl denken, daß man, wenn der natürliche Trieb mit aufgelegten Pflichten und mit dem Eifer für die Ehre eines Ordens in Kallision kam, sich durch diese und ähnliche Winkelzüge die Empfindung daß man Unrecht thue, wegraisonniret habe; es läßt sich auch wohl begreifen, daß wenn dieses oft geschehen, eine Konnivenz erwachsen könne. Doch scheint im Tempelorden noch etwas mehr gewesen zu

 seyn,

*) Die Histoire de l'Abolition (deutsche Uebers. S. 69) behauptet, daß nur drey bekannten dieß Laster begangen zu haben. Es sind aber in allen Verhören weit mehrere.

**) Du Puy S. 216.

Digitized by Google

seyn, denn es bekennen gar zu viel Ritter innerhalb und ausserhalb Frankreich, daß sie, bey der zweyten Reception, die Erlaubniß hiezu von dem Meister ausdrücklich erhalten haben, wann sie auch zum Theil vorgaben sich derselben nicht bedient zu haben. Eine ausdrückliche und allgemeine Erlaubniß dieser Art, und die so lange Jahre fortgesetzt werden, wovon man wohl in der Geschichte nirgends ein Beyspiel findet, ist zu merkwürdig, als daß man nicht aufmerksam darauf seyn müßte. Ich glaube der Sinn dessen, was Recht und Unrecht ist, ist den Menschen so tief ins Herz geschrieben, daß kein Gesetzgeber einer Gesellschaft, wenn er auch noch so kurzsichtig wäre, ein offenbar unmoralisches Gesetz geben kann, bloß um die Unmoralität zu befördern. Wenigstens kann die Ausübung nicht lang dauern. Wenn man daher in irgend einer Gesellschafft ein offenbar unmoralisches Gesetz findet, so ist es nöthig den Ursprung desselben tiefer zu suchen, man wird solchen sicher in den Vorurtheilen und Absichten der Menschen finden, oder sehen, daß eine unmoralische Handlung nur zugelassen worden, um etwas anderes zu vermeiden, das man mit Wahrheit, oder aus Vorurtheil für schlimmer hielt. Die oben angeführte Vorwände, konnten allenfalls eine Konnivenz veranlaßen, scheinen aber noch nicht eine ausdrückliche Erlaubniß

Digitized by Google

laubniß Hervorbringen zu können. Sie konnten allenfalls auch von vielen andern geistlichen und weltlichen Ordenspersonen gebraucht werden, und sind gewiß gebraucht worden, aber eine wirkliche Erlaubniß ihres Ordens haben sie wohl nimmermehr vor sich angezogen.

Ich glaube auf eine Ursach gekommen zu seyn, die die Obern des Tempelordens zuerst veranlasset haben kann, eine so sonderbare Erlaubniß zu geben. Im Anfange des Tempelordens waren verheurathete Ritter vorhanden. Der §. LV der Regel des Tempelordens *) handelt von ihnen und erlaubt sie, befiehlt auch daß wenn der verheurathete Tempelritter eher sterbe, die Wittwe von dem Orden, der alles mahl ihn und die Frau beerbte, sollte ernähret werden. Es waren damals auch Tempelritter, die unter dem Namen Schwestern, **) Beyschläferinnen bey sich hatten, welches aber im §. LVI verboten wird. Man findet in spätern Zeiten aber weiter keine verheurathete Ritter, Man findet vielmehr daß sie schwören mußten, daß sie nicht verheurathet wären. Es ist also wahrscheinlich, daß die Obern zu irgend einer Zeit, die Erlaubniß verheurathete Brüder

*) Du Puy S. 99.

**) S. Du Cange Dict. lat. med. aevi v. Sorores extranei.

aufzunehmen aufgehoben haben, auf das Verbot der Schwestern strenger gehalten haben, und als Klagen darüber entstanden, diese Erlaubniß an die Stelle setzten. Die Klausel: ne Ordo diffametur propter mulieres deutet ziemlich darauf. Noch leitete mich auf diese Vermuthung das auch sonst sehr merkwürdige Bekenntniß Br. Johann de Cassanhas *) zu Karkassone. Er muste schwören, daß er kein Hinderniß an sich habe, als Schulden, Heurath, Knechtschafft und dergl. Ferner, daß er ohne Eigenthum leben, keusch bleiben wollte u. s. w. und am Ende ward ihm doch die Erlaubniß gegeben, von der die Rede ist. Hier sieht man deutlich, daß durch keusch bleiben, nur die Enthaltung von der Heurath und vom weiblichen Geschlechte überhaupt verstanden wird. Da damals der Cölibat für so sehr vorzüglich gehalten ward, so glaubten sie vielleicht daß der Orden durch die Verbindung mit den verheuratheten Rittern an seiner Würde verlöhre, und der Unterhalt der Wittwen machte vielleicht Schwierigkeiten.

Endlich darf ein Menschenfreund wenigstens vermuthen, daß die Männerliebe, zuerst nicht aus unmoralischen Absichten erlaubet worden, **) und

*) Du Puy. S. 215. 216.

**) S. Meiners vermischte philosophische Schriften 1r Band S. 61 u. f.

Digitized by Google

und daß nur der Mißbrauch unmoralisch gewesen. Man glaubte wohl in diesem militarischen Orden, engere Freundschafft und Verbindung in Gefahr zu veranlaßen. Es ist bekannt daß im mittlern Zeitalter jeder Ritter seinen Waffenbruder hatte und in der alten Geschichte ist die heilige Kohorte der Spartaner bekannt. Beyspiele die ganz ungezwungen hieher gezogen werden können.

Vierte Beschuldigung.

Daß sie sich bey den Aufnahmen auf eine unanständige Art geküsset haben. *)

Dieses haben sehr viele gestanden, und einige sehr wenige von denen, die die 2te Aufnahme durchgegangen waren, geläugnet, **) aber sie sind sehr in den Aussagen von dem Orte des Leibes, wo die Küsse gegeben worden, verschieden. Indessen kommen die meisten, welchen die zweite und dritte Arten oder Grade bekannt waren, darinn überein, daß dabey der Neuaufgenommene den Meister der ihn aufnahm,

*) Unter den 123 Artikeln No. 26 bis 29.

**) Drey engländische Ritter, Br. Stephan v. Stapelbrugge, Thomas de Tocci und Johann Stoke, welche sonst ihre zweite Aufnahme sehr ausführlich beschreiben, sagen hiervon nichts.

Digitized by Google

nahm, in fine spinae dorsi, in umbilico, & in ore habe küssen müssen, verschiedene sprechen nur von den beiden letztern Küssen. *) Ich glaube man muß bey dieser, beym ersten Ausgenblicke seltsamen Gewohnheit folgendes bemerken.

Es kann sehr leicht seyn, daß sich bey einzelnen Personen des Ordens wollüstige Mißbräuche gefunden, auf welche Vermuthung auch schon die vorige Beschuldigung leiten kann. Hierüber aber wäre denn nicht der Orden selbst, sondern einzelne Personen und das gänzliche Verderben der Sitten dieses finstern Zeitalters anzuklagen, wovon aus der Geschichte auffallende Beweise beyzubringen wären, wenn es hier nöthig und schicklich wäre.

Indessen sieht man aus den vielfältigen Aussagen, daß die unanständig scheinende Arten von Küssen bey den geheimen Aufnahmen sehr gewöhnlich gewesen, so daß sie nicht bloß einem Mißbrauche einzelner Personen zugeschrieben werden kann. Ich habe hierüber folgende wahrscheinliche Muthmaßungen.

Der

*) Man siehet hier wohl, so wie bey den andern Beschuldigungen, daß obgleich in der Hauptsache die geheimen Gebräuche der Tempelherren allenthalben eben dieselben gewesen, dennoch in Nebendingen sich hin und wieder Abänderungen finden, welche vielleicht bloß von der Willkühr der Meister abhiengen.

Der Leser wird sich hier erinnern, daß im Tempelorden, mehrere unterschiedene Grade oder Arten der Aufnahme gewöhnlich gewesen. Sie sind von der zweyten an, sehr geheim gewesen, und es ist sehr natürlich, daß die Obern viele von den Tempelherren zu diesen geheimen Gebräuchen gar nicht zulaßen wollten, weil denselben nicht zu trauen war, oder aus andern Ursachen. Es ist aber auch zu begreifen, daß diese zum Theil merken mochten, daß in ihrem Orden noch etwas geheimes vorgehe, und daß sie verlangt haben, zu den Geheimnissen zugelaßen zu werden. Um diese loszuwerden, war nichts natürlicher als unangenehme Bedingungen zu machen, welche sie abschrecken konnten. Es ist bekannt, daß man in den mittlern Zeiten, bey Errichtung der damals entstandenen Innungen, die Aufnahme in viele derselben mit gewissen beschwerlichen und zum Theil lächerlichen und unanständigen Ceremonien verbunden habe, um zu verhindern, daß nicht zu viele in dieselbe träten. Insbesondere ist es bekannt, daß zu den Zeiten der berühmten Hansa, bey Aufnahmen in die Kaufmannscomtore, zu den unanständigen noch grausame Gebräuche *) hinzugethan wurden, um den Eintritt in die

*) In Holbergs Beschreibung der Handelsstadt Bergen in Norwegen 1ten Th. S. 59 und f. f. kann man

Kaufmannschaft schwer zu machen, wovon der Ausdruck hänseln herkommt. Findet man nicht jetzt noch, in einigen hohen Domstiftern den Gebrauch, daß die neuaufgenommenen Domherren mit Ruthen gepeitscht werden, welches gleichfalls zur Absicht hat, die Anzahl der Kompetenten zu vermindern.

Es ist übrigens leicht zu erachten, daß Ceremonien, welche in einer Gesellschaft anfänglich nur angenommen wurden, um solche Kompetenten, die man nicht haben will, abzuhalten, endlich als wesentlich zur Aufnahme gehörig können betrachtet, und in der Folge der Zeit, nachdem man ihren ersten Ursprung vergessen hat, auf mannichfaltige Art können abgeändert werden.

Endlich ist es sehr wahrscheinlich, daß der uns unanständig scheinende Theil dieser Küsse, als ein Zeichen des blinden Gehorsams des Neuauf-

man nachlesen, welche unanständige und unmenschliche Spiele man auf dem deutschen Comtor daselbst mit denen vorgenommen, welche die Kaufmannschaft lernen wollten, wie man sie in den Rauch gehangen, ins Wasser getaucht, gepeitschet, mit Koth beworfen. Wenn glaubwürdige historische Nachrichten nichts, und die Vergleichung mit unsern jetzigen Sitten alles gälte, so konnte man das auch für unglaublich halten, und diejenigen welche so geradezu schließen, niemand würde sich den unanständigen Gebräuchen der Tempelherren unterworfen haben, könnten eben so gut schließen, niemand im mittlern Zeitalter würde seinen Sohn haben lassen einen Kaufman werden.

Digitized by Google

aufgenommenen gegen seinen Meister sey eingeführt worden. Man weiß wie sehr der blinde Gehorsam in allen Orden eingeprägt wird, und welche Forderungen oft die Novizenmeister an die Novizen *) machen um ihren Gehorsam zu prüfen. Ein Augenzeuge, der Abbé Pilati versichert, daß der jetztregierende Pabst bey seiner Krönung 1775 von den Kardinälen und Prälaten, auf den Fuß, auf das Knie und auf den Bauch geküsset worden **). Ists denn so gar unglaublich, daß die Tempelherren im zwölften oder dreyzehnten Jahrhunderte einen Schritt weiter im Küssen gegangen sind, oder anstatt des Fußes und Knies einen andern Theil des Körpers geküsset haben. Es ist dieß ganz und gar

*) S. Geschichte der Mönchsorden 1ter Th. S. 231. oder Briefe aus dem Noviciat. 1ter Th. S. 141. u. f.

**) Apres cela Pie VI. donna deux benedictions au Peuple, par ou finit la ceremonie, pendant laquelle le Pape reçut bien de Baisers des Cardinaux & des autres Prélats. Les Chanoines les Abbés & les Penitenciers, ne furent admis qu'à lui baiser les pieds. Les Patriarches, les Archévêques & les Evêques lui baisoient le pied & le *genou*. Les Cardinaux en corps lui baiserent une fois les pieds, le *genou* & la *joue*. Ceux d'entre les Cardinaux qui firent des fonctions plus particulières, comme de l'encenser, de lui mettre la mitre &c. le baiserent à *l'estomac* & à la *joue gauche*: une autre fois les Cardinaux en Corps ne lui baiserent que la *main*, & les Evêques ne lui baiserent alors que le genou droit. *Voyages en differens pays de l'Europe*. T. I. S. 321.

Digitized by Google

gar nicht unglaublich, zumahl wenn man dar an denkt, daß es dem Geiste dieses Zeitalters gemäß war, sehr oft die ernsthaftesten Dinge mit den seltsamsten Ceremonien zu verbinden, wobey ich nur an die wunderlichen Gebräuche bey einigen Belehnungen erinnern will. Es scheint mir wenigstens unrecht, übereinstimmende historische Zeugnisse, ja sogar eigene Bekenntnisse, bloß durch eine nicht einmahl richtige Vergleichung mit unsern jetzigen Sitten, umstoßen zu wollen. Ich glaube vielmehr, wenn andere Orden und Gesellschaften aus dem mittlern Zeitalter in solche genaue Inquisition gekommen wären, wie die Tempelherren, so würden von denselben ebenfalls uns jetzt seltsam scheinende Gebräuche ans Licht gekommen seyn, davon man jetzt nichts weiß.

Fünfte Beschuldigung.

Ihre Kapitel und Aufnahmen würden geheim, bey verschlossenen Thüren und des Nachts, oder vor Sonnenaufgang gehalten *).

Daß sie ihre Versammlungen bey Nacht gehalten war allgemein bekannt **). Ein einziger Tempel-

*) Unter den 123 Artikel No. 97 — 102.

**) Et in veteri templo (Parisiis) ædificia sunt eisdem numeroso exercitui sufficientia & competentia. Quia eum

Tempelherr Br. Robert de Sautre zeigt an: daß er im Zimmer des Meiſters circa medium Diei aufgenommen worden *). Dieß iſt aber gewiß eine Ausnahme geweſen, denn es ſind ſonſt unzählige Ausſagen der Tempelherren vorhanden, worin ſie berichten, daß ſie bey Nacht, oder eigentlich in der gröſten Frühe, kurz vor oder nach Aufgang der Sonne **) aufgenommen worden, wo alsdenn auch Kapitel gehalten ward. Daß die Aufnahmen geheim ***) geweſen, daß niemand

cum Templarii omnes ciſmontani temporibus ac terminis ſuis ad generale eorum Capitulum conveniunt; hoſpitia ibidem inveniunt competentia. Oportet enim quod in una curia quieſcant, *quia de nocte ſua tractant in Capitulo negotia*. Matth. Paris Hiſtoria magna S. 773.

*) du Puy S. 304.

**) Super *ſecunda Receptione* ſua, qua hora fuerat, repetitus dixit: quod in aurora inter Diem & noctem, & quod eadem hora celebrantur clandeſtinè Capitula eorum. du Puy S. 393. Quaſi hora prima. S. 300 hora tertia S. 304 inter primam & tertiam horam S. 306 N. 41. item poſt ortum ſolis. ib. No. 36 Aliquantulum poſt ortum ſolis S. 277 auch in Prima Dormitione. S. 524. Surgebant fratres circa mediam noctem & fiunt capitula ante aurorem. du Puy 577.

***) Br. Patrick de Rippon: Quod ingreſſu ſuo dictus fuit *indutus* NB. *camiſia & bracciis tantum*, per *longum ſaditum* uſque ad *ſecretiorem domum*. du Puy S. 519. So auch Br. Adam de Walincourt, der den Ort den verlaſſen hatte, und wiederaufgenommen wurde: Nudus *cum femoralibus tantum*, a porta exteriori uſque ad Capitulum venit. S. 342.

Digitized by Google

niemand als Tempelherren zugegen gewesen *) daß die Thüren verschlossen und bewacht worden **) darüber sind in den Aussagen auch genugsame Zeugnisse vorhanden. Die Richter der Tempelherren haben nicht daran gedacht sich nach den verschiedenen Graden der Tempelherrenschaft genauer zu erkundigen, daher kann man jetzt nicht wissen, wie es dabey mit der Geheimhaltung eingerichtet gewesen ist, ob es gleich aus ein paar, eben in den Anmerkungen angeführten Zeugnissen beinahe scheinen sollte, als ob bey der ersten Aufnahme nach der öffentlichen Regel nur die Thüren verschlossen gewesen, und daß bey der zweyten auch die Thüren bewacht worden. Das erstere ist vermuthlich geschehen, um Jedermann daran zu gewöhnen, daß die Tempelherren ihre Zusammen-

*) Br. Hugo de Tadecastre, ob er gleich nur im ersten Grade gewesen, sagt: quod nullus secularis erat præsens quando fuerit receptus. Nec est consuetudinis, quod aliquis secularis sit præsens in receptione Fratrum. du Puy S. 298.

**) Br. Thom. le Chamberlayn, gleichfalls nur im ersten Grade: Dicit quod unum ostium claudebatur post eum, quando ingressus fuit capitulum; & aliud ostium versus Coemeterium erat, ubi nullus potuit ingredi. du Puy S. 298. Auch Br. Joh. de Stoke, im zweyten Grade: Stantibus ante ostium duobus servientibus, cum gladiis & clavis, & erant *gladii in Camera* juxta prædictos duos fratres collocati. du Puy S. 399.

Digitized by Google

menkünfte geheim hielten, und sie auf die geheimen Kapitel des zweyten Grades, weniger aufmerksam zu machen. Das letzte aber vermuthlich, um diejenigen Ritter, welche nur im ersten Grade waren, abzuhalten, daß sie nicht merkten wenn eine vor ihnen verborgne Zusammenkunft gehalten wurde. Eine merkwürdige Geschichte die Br. Robert de Oteringham erzählt *), läßt bemerken daß dieses nothwendig gewesen. Der Großprior war unter einem andern Vorwande von der Abendmahlzeit **) weggeblieben. Dieser Tempelherr, der nur im ersten Grade war, hörte Nachts ein Geräusch von Stimmen in der Kapelle. Er stand auf, gieng

*) Quod sunt 20 anni vel circa, ex quo ipse apud *Wetherby* Eboracensis Dioecesis audivit in sero, quod magnus Praeceptor Templi, qui erat in praedicto loco, non veniret ad collationem, quia parabat Reliquias quas portaverat e Terra-Sancta & volebat eas ostendere Fratribus suis. Et postea de profunda nocte audivit confusum clamorem intra Capellam: & surrexit Deponens & per foramen clavis vidit magnum lumen ignis vel candelae in Capella. Et in crastinum, cum quaereret à quodam Fratre Templi, de quo Sancto fecerant ita magnum festum ista nocte: praedictus Frater *in pallorem mutatus, quasi stupefactus, & timens* quod vidisset aliquid de actis per eos; dixit Frater sibi: *Vade viam tuam: & si me diligis & vitam tuam, nunquam Magistris loquaris de materia ista.* du Puy S. 520.

**) Eigentlich von der Collation s. Regula Templariorum §. 16. beym du Puy S. 93.

Digitized by Google

gieng nach der Kapelle, die entweder nicht bewacht war, oder die Wächter waren nachläßig, und sah durchs Schlüsselloch helles Licht. Er fragte nachher einen Ritter der bey der Versammlung gewesen war, welchem Heiligen zu Ehren sie Nachts ein solches Fest gefeyert hätten. Dieser erschrack, ward blaß, und sagte ihm: „So „lieb er sein Leben habe, solle er den Obern „nichts davon sagen.“

Diese heimlichen Zusammenkünfte erweckten damals schon verschiedenen Personen mancherley Verdacht wider den Orden *). Es war dieses sehr natürlich, da eine solche Heimlichkeit weder bey irgend einem andern Orden üblich, noch auch in der öffentlichen bekannten Regel des Tempelordens auf irgend eine Art verordnet war. Es war auch leicht zu erachten, daß so viel Vorsicht und Geheimhaltung nicht ohne Ursach angeordnet seyn müsse. Man kann daher sicher annehmen, daß die Gewohnheit, die Kapitel

*) Funfzehn Personen in Schottland zeugten: Quod contra personas dictorum fratrum dicti ordinis nihil sciunt dicere, nec de receptione aut professione, quia nunquam viderunt aliquem in Scotia vel alibi in fratrem recipi vel etiam profiteri: quia semper istud clandestine faciebant. *Propter quod, tam ipsi, quam progenitores sui* contra præfatum ordinem & fratres, ejusdem *malam præsumtionem habuerunt.* Et maxime cum viderint cereros Religiosos publice recipi ac etiam profiteri, & in suis receptionibus & professionibus amicos parentes & vicinos vocari. du Puy S. 532.

Digitized by Google

pitel heimlich und bey verſchloſſenen Thüren zu halten, eher nicht beym Tempelorden eingeführet worden, bis etwas geheimes in denſelben gekommen, welches anfänglich nicht in demſelben war. Aus vielen übereinſtimmenden Zeugniſſen der Tempelherren, die bey der folgenden Beſchuldigung, und deren Erläuterung im vierten Abſchnitte, werden angeführt werden, wird auch genugſam erhellen was es geweſen, und daß die Tempelherren Urſach gehabt haben, es geheim zu halten. Diejenigen Geſchichtſchreiber, welche durch den gerechten Abſcheu, über die im dreyzehnten Jahrhunderte den Geiſtlichen und Königen nur allzugewöhnliche Hartherzigkeit, mit welcher ein Theil der Tempelherren hingerichtet ward, ſich haben verleiten laßen, dieſe für ganz unſchuldig und ihre Richter für ganz partheyiſch zu halten, hätten doch überlegen ſollen, daß die allgemein zugeſtandene ungewöhnliche Heimlichkeit ihrer Verſammlungen, einen ſtarken Verdacht wider den Orden erregen müſſe, daß ſie nicht von ohngefähr habe kommen können, und daß es daher doppelt nöthig wäre die Beſchaffenheit der geheimgehaltenen Gebräuche genau zu unterſuchen, und nicht, wie ſie ſämtlich gethan haben, ſo leicht darüber wegzuſchlüpfen.

Sechste Beschuldigung.

1) Bey der geheimen Aufnahme müßten sie Jesum verläugnen, und das Kreuz mit Füßen treten *).

2) Sie ließen beym H. Abendmahl die Worte der Konsekrirung weg **).

3) Sie zeigten in ihren Generalkapiteln ein gewisses Bild, und verehrten es ***).

4) Es würde ihnen dabey ein Gürtel gegeben, von welchem man sagte, daß er mit diesem Bilde berühret worden ****).

Ich nehme diese vier Beschuldigungen in Eine zusammen, weil sie sich auf einander beziehen, und sich auch, wenn ich in dem folgenden Abschnitte ihre wahre Beschaffenheit untersuchen werde, wechselsweise werden erläutern können.

Es ist schon oben S. 21 erinnert worden, daß nur ein Theil der Tempelherren, diese Beschuldigungen bejahet habe, und auch die Ursach hinzugefügt worden, weil diese Gebräuche die eigentliche Disciplina arcani des Ordens waren,

*) S. unter den 123 Artikeln No. 1—13. **) No. 16—18. ***) No. 14 auch No. 4 bis No. 13. ****) No. 14—17.

ten, die mit auserlesenen Rittern in einer oder mehreren geheimen Aufnahmen eröfnet ward.

Diese Beschuldigungen sind sehr wichtig, und, ich gestehe es daß sie beym ersten Anblicke sehr fremd scheinen. Gleichwohl sind sie von so vielen Rittern, an so vielen und verschiedenen Orten, freywillig und übereinstimmend bejahet worden, daß man bey reifer Ueberlegung und Vergleichung dieser vielen Geständnisse, überzeugt werden muß, daß diese Geständnisse weder erdichtet noch erpresset *) gewesen seyn können. Sie verdienen also ge-

*) Dieß haben gleichwohl viele Geschichtschreiber, ohne alle Untersuchung, sich überreden wollen. Dieß wäre unmöglich gewesen, wenn sie die Zeugnisse der Tempelherren untersucht hätten aus verschiedenen Ländern untersucht hätten. Der Verfasser der Histoire de l'Abolition des templiers, der nur einigermassen darauf geblickt, ohne sie doch recht bis auf den Grund zu untersuchen, empfindet (S. 94 der Uebers.) wenigstens von den französischen Rittern: „Es sey ohne Wahrscheinlichkeit, daß sie aus Gefälligkeit gegen den König und die Kommissarien, den Orden entehren, und Thaten hätten erfinden sollen, und man könne nicht an der Wirklichkeit und Aufrichtigkeit ihrer Geständnisse zweifeln.“ Aber sein Uebersetzer, der, wie man offenbar siehet, nichts von dieser Sache untersucht hat, widerspricht ihm in seinen unlehrreichen Anmerkungen, erklärt alle Geständnisse, ohne weitere Umstände, für erdichtet oder durch Martern erpreßt, und erklärt den Reichthum der Tempelherren für ihr größtes Verbrechen.

Digitized by Google

wiß eine reife Untersuchung. Ehe ich aber dazu schreiten kann, wird es nothwendig seyn, daß ich erörtere, was eigentlich über jede dieser zusammen verbundenen Beschuldigungen von den gefangnen Tempelherren ausgesagt worden, damit nicht, wie bisher, die Ausdrücke unbestimmt gebraucht und einer durch den andern verwirret werde. Es ist noch nothwendiger, dieß hier genau und pünktlich zu thun, da alle Geschichtschreiber, mit unglaublicher Sorglosigkeit, darüber weggegangen sind, und kein einziger daran gedacht hat, so sehr viele vorhandene Zeugenaussagen zusammenzubringen, zu vergleichen und zusammenzustellen. Es sind viele Aussagen, besonders die französischen, nicht ganz ausführlich sondern nur summarisch vorhanden, sie gehen in Nebenumständen zuweilen von einander ab, sind auch nicht vollständig, so daß man manchen Umstand aus der einen Aussage nachholen muß, der in der andern nicht vorkommt, aber in den Hauptpunkten sind sie sehr übereinstimmend und deutlich. Ich werde zwar, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nicht alle übereinstimmende Zeugnisse von jeder Art anführen, aber ich werde mit größter Treue und Unpartheylichkeit jedes anführen, das von den andern abgehet, so daß ich wissentlich, keinen Umstand, der zu Erforschung der wahren Beschaffenheit der Sache dienen kann, weglaßen werde.

1) Daß

1) Daß bey der geheimen Aufnahme der Tempelherren, die Neuaufgenommenen Jesum haben verleugnen und das Kreuz anspeyen oder treten müssen, wird von so sehr vielen und in verschiednen Ländern ausgesagt, daß man alle historische Glaubwürdigkeit aufgeben müßte, wenn man es läugnen wollte. Es ist aber dabey eine gar sonderbare Erscheinung, daß viele, indem sie dieses bekennen, so gar wenig daraus machen, und es beynahe nur für eine üble Gewohnheit hielten, die nun einmahl im Orden eingeführt wäre, und weiter nicht schade *). Der Großmeister Jakob de Molay sagt mit der größten Gleichgültigkeit, davon daß er andere so aufgenommen: „Que son Intention etait de „leur faire, ce qu'il avait fait **). Bruder Nikolas de Compendio wollte erst nicht daran, that es aber, da man ihm sagte, daß es

 alle

*) Als Br. Gottfried de Gonavilla nicht gleich verläugnen wollte, sagte ihm der Großprior von England: Je de jure *que cela ne te peut nuire*, c'est la coutume de notre ordre. Und Br. G. de Gonavilla hatte nachher andere eben so aufgenommen, *dont il pense être en peine*. Weiter nichts. du Puy S. 211. 212. Eben dieses steht in dem weitläuftigern Bekäuntnisse dieses G. v. Gonavilla. S. 314. Der Großprior sagte ihm: Ego juro tibi *in periculo animæ meæ* quod *nunquam præjudicabit tibi quantum ad animam vel conscientiam*.

**) S. 208 No. 26.

Digitized by Google

alle andere auch thäten *). Einige glaubten, es geschehe zum Andenken des H. Petrus, der Jesum dreimahl verläugnet habe **). Man siehet hieraus, wie wenig die rohen Soldaten über die wichtigsten Lehren ihrer Religion nachgedacht haben, und wie konnten sie es, da allen Layen verboten war von Glaubenssachen zu reden ***). Indessen es ist auch eine Anzeige daß diese Gewohnheit anfänglich nicht so sehr schimpflich gewesen, als sie nachher ausgelegt worden, und daß die Tempelherrn geglaubt, dabey noch gute ehrliche Leute bleiben zu können. Einige halfen sich bloß mit einer jesuitischen reservatione mentali, wie Br. Johann de Joulleyo, der anstatt Jesu, den Superior im Herzen dachte, und diesen anschauend sagte: nego te ****).

Einige sind zwar zur Abläugnung gezwungen worden, weil wie schon oben erinnert worden, leicht zu erachten ist, daß wenn die Obern so weit gegangen waren, sie um das Geheimniß zu bewahren, nicht zurückkamen. Einige sind ge-

*) S. 212 No. 139.

**) S. Eben dieses Ritters Aussage S. 222 und S. 319.

***) Durch eine Bulle von Pabst Gregor IX. von 1231.

****) du Puy S. 207. Dieser Ritter fragte nachher seinen Advokaten, der ihm rieth vor dem Official zu Paris zu protestiren: que cet ordre ne lui plaisoit pas, welches aber der Ritter nicht that. du Puy S. 207.

Digitized by Google

gezwungen worden, theils durch Gefängniß *), theils mit gezogenem Schwert **), theils mit beiden ***). Man findet aber nicht, daß sich ein einziger nachher beschweret habe.

Br. Th. de Tocci de Thoroldeby, ließ sich zwar dahinbringen Jesum zu verläugnen, und auf das Kreuz, oder eigentlich neben dasselbe (per reservationem mentalem) zu speyen, aber durch keine Gewalt war er zu bewegen, daß er die Heil. Jungfrau verläugnet hätte, †) sondern küßte die Füße ihres Bildes. Einige hatten sich zwar vorgenommen, deshalb in einen andern Orden zu treten, hatten es aber doch nicht gethan ††). Ein einziger Engländischer Br. Johann de Donyngston bekannte, daß er deshalb den Orden verlassen habe †††). Einige hatten es gebeichtet, und nachher dachten sie weiter

*) Z. B. S. 209. No. 64. und S. 210. No. 68 und No. 81.

**) S. 208. No. 18, desgl. S. 396.

***) S. 211 No. 112. †) Du Puy S. 396.

††) S. 209. No. 37. S. 210. No. 86. Dieser letzte sagte: Er würde den Orden verlaßen haben, wenn es nicht aus Furcht vor seinen Eltern unterblieben wäre, die den Orden für heilig gehalten, und zu seiner Reise nach dem Oriente große Kosten verwendet hätten, da man denn würde geglaubet haben, er verließe bloß den Orden aus Mangel von Herzhaftigkeit. Dieses Bekänntniß ist merkwürdig, denn gewiß mehrere Tempelherren haben eben so gedacht.

†††) Du Puy S. 525.

ter nicht darum *) Br. Robertus de Stu-pervillam de Ais beichtete es und sendete in einem Jubeljahre seinen Neffen nach Rom, Absolution zu holen, und da dieser unterweges starb, that er weiter keinen Schritt um absolvirt zu werden.**) Br. Johann de Pont-l'Evesque beichtete es einem Franziskaner, der ihm zur Buße weiter nichts verordnete, als ein Jahr lang alle Freytage zu fasten und ohne Hemde zu gehen. ***) Es muß wohl sehr Wunder nehmen, daß für eine solche Sünde keine andere Buß verordnet worden.

2) Der Umstand daß die Priester der Tempelherren, beym H. Abendmahl die Worte der Konsekration ausließen, war schon den ersten Kommissarien bekannt, welche unter Br. Wilh. de Parisiis zu Paris 1307 die erste Untersuchung wider die Tempelherren hatten †). Es waren der Priester unter den Tempelherren wenige, und also kann man wenige Zeugnisse haben. Diese indessen sind genug um die Wahrheit dieser Beschuldigung zu erhär-

*) Der ebengedachte Ritter beichtete es dem Bischof Walther von Poitiers. Auch Br. Haucerand de Montepesato S. 316. n. 4 m.

**) S. 208. No. 14.

***) S. 211. No. 100.

†) Derechef li Prestre de l'Ordre ne sacrent pas à l'Autel le Cors Nostre Seigneur. Du Puy S. 102.

Digitized by Google

ehrten, auch kann ich mich nicht erinnern einen einzigen Priester gefunden zu haben, der sie geläugnet, obwohl verschiedene Layen sagen, daß sie es nicht glauben, welches aber nichts beweißt, da sie es nicht wissen konnten. Der am ausführlichsten drüber redet ist ein Priester in Beaucaire, aus dessen Zeugnisse auch erhellet, daß die Tempelherren es gewußt, daß sie unkonsekrirte Hostien bekämen. *)

3) Daß Sie ein Bild oder Kopf in ihren Generalkapiteln gehabt, und es ver-

*) Quant à ce qui regarde la Consecration de la saincte Hostie, un seul Prestre des Templiers en a confessé tous les erreurs: disant, que celuy qui le receut à l'Ordre, luy commanda de ne la consacrer à l'Autel, ny moins dire les parolles requises à la Consecration & Sacramentales, sur l'Hostie qu'il elevoit & monstroit au peuple, ny à celles qu'il donnoit aux Templiers, quand ils faisoient la Communion. Ce mesme Prestre a dit & confessé, l'avoir exactement observé, selon qu'il lui avoit esté très-estroitement enjoint, touchant les Hosties qu'il distribuoit aux autres Freres, quand ils se presentoient à la Table: mais que pour celle de son Elevation à l'Autel, qu'il monstroit au peuple, quelle estroite & rigoureuse defense qu'on lui eust fait, il la consacroit tousjours dans son cœur, avec la mesme intention & les propres Parolles Sacramentales à ce requises — Il y en a neantmoins quelques-uns (peu toutesfois) qui ont deposé, que lors qu'ils faisoyent la Communion, ils croyoient & sçavoient fort bien, ne recevoir que des feuilles blanches, & des Hosties non consacrées. S. Du Puy S. 220. auch S. 392. In receptione exstitit dictum ei quod non crederet in Sacramentum Altaris.

Digitized by Google

[illegible] dieser Verehrung öfters die [illegible] bezeugt, *) erhellt [illegible] übereinstimmenden Zeug- [illegible] Ländern, und es kann [illegible] gezweifelt werden. Ver- [illegible] ein solcher Kopf werde in [illegible] **) aufbehalten. Br. [illegible] de Buzé, ein Minorit be- [illegible] Tempelherr Br. Jo- [illegible] vertraut habe, daß [illegible] Köpfe wären. ***) Und [illegible] ähnlicher Br. Johann [illegible] vielleicht ebender- selbe

[illegible] erzählt: le Precep- [illegible] une Idole de Auriobalco, [illegible] sur un coffre & dit ces [illegible] dit, ils l'adorèrent, se [illegible] à toutes fois qu'ils [illegible] le crucifix, ils [illegible] décrachaient dessus. [illegible] Br. Joh. Dutis de Ta- [illegible] qu'il l'a vue en six [illegible] 209. No. 36. Br. Ra- [illegible] qu'il l'a veu in sep. [illegible] aussi quand on le [illegible] terram & amotis [illegible] No. 88.

[illegible] principalis fuerunt [illegible] in Templo in Sa- [illegible] tertium apud Brue- [illegible] ultra Himbram; [illegible]

†) D[illegible]

Digitized by Google

selbe ist, sagt aus, es wären vier solche Bilder in England, und zeigt auch die Oerter an. *) Doch haben auch andre in Orient, besonders in Cypern solche Bilder gesehen. Man findet oft erwähnt, daß dieses Bild aus einer Büchse genommen, und auf einen Kasten gesetzt worden, **) und Ein Zeuge sagt aus, Quod aliqui Templarii portarent talia *Idola in coffris suis.* ***) Woraus man siehet, daß sie klein gewesen, und also leicht haben können verborgen bleiben, zumahl da dazumahl so viel Bilder im kirchlichen Gottesdienste gewöhnlich waren.

Ein oben schon erwähntes Zeugniß sagt, daß dieses Bild von Erz gewesen, verschiedene andere, es sey von verguldetem oder versilbertem Holze gewesen. †) Es ist dieß im Grunde einerley, kann auch wohl seyn, daß sie von vielerley Materie gemacht worden. Weiter wird es zuweilen Bild (Idolum) mehrentheils aber ein Kopf (Caput) genannt. Ein einzigmahl ††) heißt es eine Idole en figure d'Homme. Weil nun am meisten von einem Kopfe geredet wird so scheint es eine Abbildung eines menschlichen Brustbildes gewesen zu seyn. Alle Zeugen reden nur vor [illegible] e, nur ein einziger sagt aus, [illegible] ein zweyköpfiges Bild

*) S. [illegible] ***) S. 208. No

†) [illegible] ††) S. 90.

wiß eine reife Untersuchung. Ehe ich aber dazu schreiten kann, wird es nothwendig seyn, daß ich erörtere, was eigentlich über jede dieser zusammen verbundenen Beschuldigungen von den gefangnen Tempelherren ausgesagt worden, damit nicht, wie bisher, die Ausdrücke unbestimmt gebraucht und einer durch den andern verwirret werde. Es ist noch nothwendiger, dieß hier genau und pünktlich zu thun, da alle Geschichtschreiber, mit unglaublicher Sorglosigkeit, darüber weggegangen sind, und kein einziger daran gedacht hat, so sehr viele vorhandene Zeugenaussagen zusammenzubringen, zu vergleichen und zusammenzustellen. Es sind viele Aussagen, besonders die französischen, nicht ganz ausführlich sondern nur summarisch vorhanden, sie gehen in Nebenumständen zuweilen von einander ab, sind auch nicht vollständig, so daß man manchen Umstand aus der einen Aussage nachholen muß, der in der andern nicht vorkommt, aber in den Hauptpunkten sind sie sehr übereinstimmend und deutlich. Ich werde zwar, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nicht alle übereinstimmende Zeugnisse von jeder Art anführen, aber ich werde mit größter Treue und Unpartheylichkeit jedes anführen, das von den andern abgehet, so daß ich wissentlich, keinen Umstand, der zu Erforschung der wahren Beschaffenheit der Sache dienen kann, weglaßen werde.

1) Daß

z) Daß bey der geheimen Aufnahme der Tempelherren, die Neuaufgenommenen Jesum haben verleugnen und das Kreuz anspeyen oder treten müssen, wird von so sehr vielen und in verschiedenen Ländern ausgesagt, daß man alle historische Glaubwürdigkeit aufgeben müßte, wenn man es läugnen wollte. Es ist aber dabey eine gar sonderbare Erscheinung, daß viele, indem sie dieses bekennen, so gar wenig daraus machen, und es beynahe nur für eine üble Gewohnheit hielten, die nun einmahl im Orden eingeführt wäre, und weiter nicht schade *). Der Großmeister Jakob de Molay sagt mit der größten Gleichgültigkeit, davon daß er andere so aufgenommen: „Que son Intention etait de „leur faire, ce qu'il avait fait **). Bruder Nikolas de Compendio wollte erst nicht daran, that es aber, da man ihm sagte, daß es

*) Als Br. Gottfried de Gonavilla nicht gleich verläugnen wollte, sagte ihm der Großprior von England: Je de jure *que cela ne te peut nuire*, c'est la coutume de notre ordre. Und Br. G. de Gonavilla hatte nachher andere eben so aufgenommen, *dont il pensa avec le tems*. Weiter nichts. du Puy S. 211. 212. Eben dieses steht in dem weitläuftigern Bekänntnisse dieses G. v. Gonavilla. S. 314. Der Großprior sagte ihm: Ego juro tibi *in periculo animæ meæ* quod *nunquam præjudicabis tibi quantum ad animam vel conscientiam*.

**) S. 208 No. 26.

alle andere auch thäten *). Einige glaubten, es geschehe zum Andenken des H. Petrus, der Jesum dreimahl verläugnet habe **). Man siehet hieraus, wie wenig die rohen Soldaten über die wichtigsten Lehren ihrer Religion nachgedacht haben. und wie konnten sie es, da allen Layen verboten war von Glaubenssachen zu reden ***). Indessen es ist auch eine Anzeige daß diese Gewohnheit anfänglich nicht so sehr schimpflich gemeint gewesen, als sie nachher ausgelegt worden, und daß die Tempelherrn geglaubt, dabey noch gute ehrliche Leute bleiben zu können. Einige halfen sich bloß mit einer jesuitischen reservatione mentali, wie Br. Johann de Joulleyo, der anstatt Jesu, den Superior im Herzen dachte, und diesen anschauend sagte: nego te ****).

Einige sind zwar zur Abläugnung gezwungen worden, weil wie schon oben erinnert worden, leicht zu erachten ist, daß wenn die Obern so weit gegangen waren, sie um das Geheimniß zu bewahren, nicht zurückkonnten. Einige sind ge-

*) S. 212 No. 139.

**) S. Eben dieses Ritters Aussage S. 212 und S. 215.

***) Durch eine Bulle von Pabst Gregor IX. von 1231.

****) du Puy S. 207. Dieser Ritter fragte nachher seinen Advokaten, der ihm rieth vor dem Official zu Paris zu protestiren: que cet ordre ne lui plaisait pas, welches aber der Ritter nicht that. du Puy S. 207.

Digitized by Google

gezwungen worden, theils durch Gefängniß *), theils mit gezogenem Schwert **), theils mit beiden ***). Man findet aber nicht, daß sich ein einziger nachher beschweret habe.

Br. Th. de Tocci de Thoroldeby, ließ sich zwar dahinbringen Jesum zu verläugnen, und auf das Kreuz, oder eigentlich neben dasselbe (per reservationem mentalem) zu speyen, aber durch keine Gewalt war er zu bewegen, daß er die Heil. Jungfrau verläugnet hätte, †) sondern küßte die Füße ihres Bildes. Einige hatten sich zwar vorgenommen, deshalb in einen andern Orden zu treten, hatten es aber doch nicht gethan ††). Ein einziger Engländischer Br. Johann de Donyngston bekannte, daß er deshalb den Orden verlassen habe †††). Einige hatten es gebeichtet, und nachher dachten sie wei-

*) Z. B. S. 209. No. 64. und S. 210. No. 68 und No. 81.

**) S. 208. No. 18, desgl. S. 396.

***) S. 211 No. 112. †) Du Puy S. 396.

††) S. 209. No. 37. S. 210. No. 86. Dieser letzte sagte: Er würde den Orden verlaßen haben, wenn es nicht aus Furcht vor seinen Eltern unterblieben wäre, die den Orden für heilig gehalten, und zu seiner Reise nach dem Oriente große Kosten verwendet hätten, da man denn würde geglaubet haben, er verließe bloß den Orden aus Mangel von Herzhaftigkeit. Dieses Bekänntniß ist merkwürdig, denn gewiß mehrere Tempelherren haben eben so gedacht.

†††) Du Puy S. 525.

Digitized by Google

Sechste Beschuldigung.

1) Bey der geheimen Aufnahme müßten sie Jesum verläugnen, und das Kreuz mit Füßen treten *).

2) Sie ließen beym H. Abendmahl die Worte der Konsekrirung weg **).

3) Sie zeigten in ihren Generalkapiteln ein gewisses Bild, und verehrten es ***).

4) Es würde ihnen dabey ein Gürtel gegeben, von welchem man sagte, daß er mit diesem Bilde berühret worden ****).

Ich nehme diese vier Beschuldigungen in Eine zusammen, weil sie sich auf einander beziehen, und sich auch, wenn ich in dem folgenden Abschnitte ihre wahre Beschaffenheit untersuchen werde, wechselsweise werden erläutern können.

Es ist schon oben S. 21 erinnert worden, daß nur ein Theil der Tempelherren, diese Beschuldigungen bejahet habe, und auch die Ursach hinzugefügt worden, weil diese Gebräuche die eigentliche Disciplina arcani des Ordens waren,

*) S. unter den 123 Artikeln No. 1—13. **) No. 16—18. ***) No. 14 auch No. 4 bis No. 13. ****) No. 54—57.

Digitized by Google

ten, die nur auserlesenen Rittern in einer oder mehreren geheimen Aufnahmen eröfnet ward.

Diese Beschuldigungen sind sehr wichtig, und, ich gestehe es daß sie beym ersten Anblicke sehr fremd scheinen. Gleichwohl sind sie von so vielen Rittern, an so vielen und verschiedenen Orten, freywillig und übereinstimmend bejahet worden, daß man bey reifer Ueberlegung und Vergleichung dieser vielen Geständnisse, überzeugt werden muß, daß diese Geständnisse weder erdichtet noch erpresset*) gewesen seyn können. Sie verdienen also gewiß

F 2

*) Dieß haben gleichwohl viele Geschichtschreiber, ohne alle Untersuchung, sich überreden wollen. Dieß wäre unmöglich gewesen, wenn sie die Zeugnisse der Tempelherren untersucht hätten aus verschiedenen Ländern untersucht hätten. Der Verfasser der Histoire de l'Abolition des templiers, der nur einigermassen darauf geblickt, ohne sie doch recht bis auf den Grund zu untersuchen, empfindet (S. 94 der Uebers.) wenigstens von den französischen Rittern: „Es sey ohne Wahrscheinlichkeit, daß sie „aus Gefälligkeit gegen den König und die Kommissarien, den Orden entehren, und Thaten hätten erfinden sollen, und man könne nicht an der „Wirklichkeit und Aufrichtigkeit ihrer Geständnisse „zweifeln.“ Aber sein Uebersetzer, der, wie man offenbar siehet, nichts von dieser Sache untersucht hat, widerspricht ihm in seinen unlehrreichen Anmerkungen, erklärt alle Geständnisse, ohne weitere Umstände, für erdichtet oder durch Martern erpreßt, und erklärt den Reichthum der Tempelherren für ihr größtes Verbrechen.

wiß eine reife Untersuchung. Ehe ich aber dar zu schreiten kann, wird es nothwendig seyn, daß ich erörtere, was eigentlich über jede dieser zusammen verbundenen Beschuldigungen von den gefangnen Tempelherren ausgesagt worden, damit nicht, wie bisher, die Ausdrücke unbestimmt gebraucht und einer durch den andern verwirret werde. Es ist noch nothwendiger, dieß hier genau und pünktlich zu thun, da alle Geschichtschreiber, mit unglaublicher Sorglosigkeit, darüber weggegangen sind, und kein einziger daran gedacht hat, so sehr viele vorhandene Zeugenaussagen zusammenzubringen, zu vergleichen und zusammenzustellen. Es sind viele Aussagen, besonders die französischen, nicht ganz ausführlich sondern nur summarisch vorhanden, sie gehen in Nebenumständen zuweilen von einander ab, sind auch nicht vollständig, so daß man manchen Umstand aus der einen Aussage nachholen muß, der in der andern nicht vorkommt, aber in den Hauptpunkten sind sie sehr übereinstimmend und deutlich. Ich werde zwar, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nicht alle übereinstimmende Zeugnisse von jeder Art anführen, aber ich werde mit größter Treue und Unpartheylichkeit jedes anführen, das von den andern abgehet, so daß ich wissentlich, keinen Umstand, der zu Erforschung der wahren Beschaffenheit der Sache dienen kann, weglaßen werde.

1) Daß

2) Daß bey der geheimen Aufnahme der Tempelherren, die Neuaufgenommenen Jesum haben verleugnen und das Kreuz anspeyen oder treten müssen, wird von so sehr vielen und in verschiedenen Ländern ausgesagt, daß man alle historische Glaubwürdigkeit aufgeben müßte, wenn man es läugnen wollte. Es ist aber dabey eine gar sonderbare Erscheinung, daß viele, indem sie dieses bekennen, so gar wenig daraus machen, und es beynahe nur für eine üble Gewohnheit hielten, die nun einmahl im Orden eingeführt wäre, und weiter nicht schade *). Der Großmeister Jakob de Molay sagt mit der größten Gleichgültigkeit, davon daß er andere so aufgenommen: „Que son Intention etait de „leur faire, ce qu'il avait fait **). Bruder Nikolas de Compendio wollte erst nicht daran, that es aber, da man ihm sagte, daß es

*) Als Br. Gottfried de Gonavilla nicht gleich verläugnen wollte, sagte ihm der Großprior von England: Je de jure *que cela ne te peut nuire*, c'est la coutume de notre ordre. Usß Br. G. de Gonavilla hatte nachher andere eben so aufgenommen, *dont il pensa être en peine*. Weiter nichts. du Puy S. 211. 212. Eben dieses steht in dem weitläuftigern Bekänntnisse dieses G. v. Gonavilla. S. 314. Der Großprior sagte ihm: Ego juro tibi *in periculo animæ meæ* quod *nunquam præjudicabis tibi quantum ad animam vel conscientiam*.

**) S. 208 No. 26.

alle andere auch thäten *). Einige glauben, es geschehe zum Andenken des H. Petrus, der Jesum dreimahl verläugnet habe **). Man siehet hieraus, wie wenig die rohen Soldaten über die wichtigsten Lehren ihrer Religion nachgedacht haben, und wie konnten sie es, da allen Layen verboten war von Glaubenssachen zu reden ***). Indessen es ist auch eine Anzeige daß diese Gewohnheit anfänglich nicht so sehr schimpflich gewesen, als sie nachher ausgelegt worden, und daß die Tempelherrn geglaubt, dabey noch gute ehrliche Leute bleiben zu können. Einige halfen sich bloß mit einer jesuitischen reservatione mentali, wie Br. Johann de Joullejo, der auf das Jesu, den Superior im Herzen dachte, und diesen anschauend sagte: nego te ****).

Einige sind zwar zur Abläugnung gezwungen worden, weil wie schon oben erinnert worden, leicht zu erachten ist, daß wenn die Obern so weit gegangen waren, sie um das Geheimniß zu bewahren, nicht zurückkamen. Einige sind

ge-

*) S. 212 No. 139.

**) S. Eben dieses Ritters Aussage S. 212 und S. 214.

***) Durch eine Bulle von Pabst Gregor IX. von 1231.

****) du Puy S. 207. Dieser Ritter fragte nachher seinen Advokaten, der ihm rieth vor dem Official zu Paris zu protestiren: que cet ordre ne lui plaisait pas, welches aber der Ritter nicht that. du Puy S. 207.

Digitized by Google

gezwungen worden, theils durch Gefängniß *), theils mit gezogenem Schwert **), theils mit beiden ***). Man findet aber nicht, daß sich ein einziger nachher beschweret habe.

Br. Th. de Tocci de Thoroldeby, ließ sich zwar dahinbringen Jesum zu verläugnen, und auf das Kreuz, oder eigentlich neben dasselbe (per reservationem mentalem) zu speyen, aber durch keine Gewalt war er zu bewegen, daß er die Heil. Jungfrau verläugnet hätte, †) sondern küßte die Füße ihres Bildes. Einige hatten sich zwar vorgenommen, deshalb in einen andern Orden zu treten, hatten es aber doch nicht gethan ††). Ein einziger Engländischer Br. Johann de Donyngston bekannte, daß er deshalb den Orden verlassen habe †††). Einige hatten es gebeichtet, und nachher dachten sie wei-

*) Z. B. S. 209. No. 64. und S. 210. No. 68 und No. 81.

**) S. 208. No. 18, desgl. S. 396.

***) S. 211 No. 112. †) Du Puy S. 396.

††) S. 209. No. 37. S. 210. No. 86. Dieser letzte sagte: Er würde den Orden verlaßen haben, wenn es nicht aus Furcht vor seinen Eltern unterblieben wäre, die den Orden für heilig gehalten, und zu seiner Reise nach dem Oriente große Kosten verwendet hätten, da man denn würde geglaubet haben, er verließe bloß den Orden aus Mangel von Herzhaftigkeit. Dieses Bekänntniß ist merkwürdig, denn gewiß mehrere Tempelherren haben eben so gedacht.

†††) Du Puy S. 525.

tet nicht daran.*) Br. Robertus de Supervillam de Ysis beichtete es und sendete in einem Jubeljahre seinen Neffen nach Rom, Absolution zu holen, und da dieser unterweges starb, that er weiter keinen Schritt um absolvirt zu werden.**) Br. Johann de Pont-l'Eveque beichtete es einem Franziskaner, der ihm zur Buße weiter nichts verordnete, als ein Jahr lang alle Freytage zu fasten und ohne Hemde zu gehen.***) Es muß wohl sehr Wunder nehmen, daß für eine solche Sünde keine andere Buß verordnet worden.

2) Der Umstand daß die Priester der Tempelherren, beym H. Abendmahl die Worte der Konsekration ausließen, war schon den ersten Kommissarien bekannt, welche unter Br. Wilh. de Parisiis zu Paris 1307 die erste Untersuchung wider die Tempelherren hatten †). Es waren der Priester unter den Tempelherren wenige, und also kann man wenige Zeugnisse haben. Diese indessen sind genug um die Wahrheit dieser Beschuldigung zu erhär-

*) Der ebengedachte Ritter beichtete es dem Bischof Walther von Poitiers. Auch Br. Gaucerand de Montepesato S. 316. u. a. m.

**) S. 208. No. 14.

***) S. 211. No. 100.

†) Derechef li Prestre de l'Ordre ne sacrent pas à l'Autel le Cors Nostre Seigneur. Du Puy S. 202.

erhärten, auch kann ich mich nicht erinnern einen einzigen Priester gefunden zu haben, der sie geläugnet, obwohl verschiedene Layen sagen, daß sie es nicht glauben, welches aber nichts beweißt, da sie es nicht wissen konnten. Der am ausführlichsten drüber redet ist ein Priester in Beaucaire, aus dessen Zeugnisse auch erhellet, daß die Tempelherren es gewußt, daß sie unkonsekrirte Hostien bekämen. *)

3) Daß Sie ein Bild oder Kopf in ihren Generalkapiteln gehabt, und es verehret

F 5

*) Quant à ce qui regarde la Consecration de la sainčte Hostie, un seul Prestre des Templiers en a confessé tous les erreurs: disant, que celuy qui le receut à l'Ordre, luy commanda de ne la consacrer à l'Autel, ny moins dire les parolles requises à la Consecration & Sacramentales, sur l'Hostie qu'il elevoit & monstroit au peuple, ny à celles qu'il donnoit aux Templiers, quand ils faisoient la Communion. Ce mesme Prestre a dit & confessé, l'avoir exactement observé, selon qu'il lui avoit esté très-estroitement enjoint, touchant les Hosties qu'il distribuoit aux autres Freres, quand ils se presentoient à la Table: mais que pour celle de son Elevation à l'Autel, qu'il monstroit au peuple, quelle estroite & rigoureuse defense qu'on lui eust fait, il la consacroit tousjours dans son cœur, avec la mesme intention & les propres Parolles Sacramentales à ce requises — Il y en a neantmoins quelques-uns (peu toutesfois) qui ont deposé, que lors qu'ils faisoyent la Communion, ils croyoient & sçavoient fort bien, ne recevoir que des feuilles blanches, & des Hosties non consacrées. S. Du Puy S. 220. auch S. 392. In receptione erant dictum et quod non credere in Sacramentum Altaris.

ehret, daß sie bey dieser Verehrung öfters die Verachtung des Krucifixes bezeugt, *) erhellt aus vielen freywilligen übereinstimmenden Zeugnissen, in verschiedenen Ländern, und es kann also daran gar nicht gezweifelt werden. Verschiedene sagen aus, ein solcher Kopf werde in Frankreich zu Montpellier **) aufbehalten. Br. Johann Wolby de Bust, ein Minorit bezeugt daß ein gewesener Tempelherr Br. Johann de Dingeston ihm vertrauet habe, daß in England zwey solche Köpfe wären. ***) Und ein ihm im Namen sehr ähnlicher Br. Johann de Donyngston, welches vielleicht ebenderselbe

*) Br. Johann de Cassanhas, erzählt: le Precepteur âpres tira d'une boëte une Jdole *de Auriobalco*, en figure d'Homme, le mit sur un coffre & dit ces mots. Domini ecce &c — Cela dit, ils l'adorèrent, se mettant à genoux par trois fois, & a toutes fois qu'ils adorèrent cette Jdole, ils monstroient le crucifix, *in signum ut ipsum penitus abnegarent*, & crachaient dessus. Du Puy S. 215. 216. Br. Joh. Ducis de Taverniaco sagt: Et pour la tête qu'il l'a vue en six chapitres, & l'a adoreé. S. 209. No. 36. Br. Radulph de Gyst sagt: *de Capite*, qu'il l'a veu *in septem Capitulis*; — qu'ils l'adorent ainsi quand on le monstre: *Omnes prosternunt se ad terram & amotis capitiis adorant illud.* S. 210. No. 88.

**) Z. B. S. 216. No. 87.

***) S. 523. Quod quatuor *Jdola* principalia fuerunt in anglia; unum uidelicet *Londoniæ* in Templo in Sacristario, aliud apud *Rystelesham*, tertium apud *Brueram* citra Lincolniam, & quartum ultra *Humbram*; nescit tamen [illegible] in quo [illegible] S. 526.

sche ist, sagt aus, es wären vier solche Bilder in England, und zeigt auch die Oerter an. *) Doch haben auch andre in Orient, besonders in Cypern solche Bilder gesehen. Man findet oft erwähnt, daß dieses Bild aus einer Büchse genommen, und auf einen Kasten gesetzt worden, **) und Ein Zeuge sagt aus, Quod aliqui Templarii portarent talia *Idola in coffris suis.* ***) Woraus man siehet, daß sie klein gewesen, und also leicht haben können verborgen bleiben, zumahl da dazumahl so viel Bilder im kirchlichen Gottesdienste gewöhnlich waren.

Ein oben schon erwähntes Zeugniß sagt, daß dieses Bild von Erz gewesen, verschiedene andere, es sey von vergüldetem oder versilbertem Holze gewesen. †) Es ist dieß im Grunde einerley, kann auch wohl seyn, daß sie von vielerley Materie gemacht worden. Weiter wird es zuweilen Bild (Idolum) mehrentheils aber ein Kopf (Caput) genannt. Ein einzigmahl ††) heißt es eine Idole en figure d'Homme. Weil nun am meisten von einem Kopfe geredet wird so scheint es eine Abbildung eines menschlichen Brustbildes gewesen zu seyn. Alle Zeugen reden nur von Einem Kopfe, nur ein einziger sagt aus, daß im Oriente ein zweyköpfiges Bild

*) S. 315. **) S. 326. ***) S. 208. No. 22.
†) S. die Anmerkung. ††) S. 90.

Bild gewesen *). Mehrere sagen aus, daß es einen Bart gehabt **). In den sechs Artikeln des Abr. Bzovius steht, es habe schwarze und krause Haare ***) gehabt, ich finde aber nicht, daß irgend ein Zeuge, etwas von den Haaren desselben bestimmt hat. Einer sagt zwar, er habe schrecklich wie ein Kobold oder böser Geist ausgesehen, †) und ein anderer, dieses Haupt habe vier Füße, zwey von Seiten des Kopfs und zwey hinten gehabt, ††) vielleicht aber dienen diese beide Zeugnisse zu erläutern, was ein dritter ganz naiv sagt: „Er habe „dieß Haupt zweymahl im Kapitel gesehen, „wo es nicht sehr helle war." †††). Man wird sich erinnern, daß die Kapitel bey Nachte gehalten wurden, wenn also das Zimmer nicht hell

*) Br. Heinrich Tanet; caput aeneum bifrons. Du Puy S. 519.

**) Z. B. S. 208. No, 2 und 22.

***) Du Puy S. 25.

†) Qu'il est de figure terrible, qui semble à un Diable, *dicendo Gallice* d'un *Maufe*. Dieß will mit dem vergoldeten nicht recht passen, doch kann des Bildhauers Arbeit so schlecht gewesen seyn, daß es eher einem Kobolt als einem Menschen ähnlich gesehen, S. 210. No. 88.

††) S. 250. No. 87. Kein einziger Zeuge redet von einer thierischen Gestalt, daher können diese vier Füsse keine thierische Figur anzeigen, vielmehr da bloß von Kopf und Füssen geredet wird, so scheint es ein Brustbild gewesen zu seyn, das auf einem Postumente von vier kleinen Füßen gestanden, so wie dergleichen noch jetzt sehr gewöhnlich sind.

†††) S. 210. No. 90.

heil erkuchret war, so ists sehr möglich, daß manche es nicht recht gesehen, und wie es gewöhnlich mit dunkeln Sachen gehet, dessen Gestalt nach ihrer eignen Einbildungskraft ausgebildet haben.

Es ist mit diesem Bilde auch ein Namen verbunden, welchen zween Zeugen gleichförmig angegeben, ob sie gleich in einem Nebenumstande nicht ganz deutlich sind. Br. Gaucerand de Montepesato *) sagt aus: „Que le Superior „lui montra une Idole barbue faite *in figuram* „*Baffometi*," und Br. Raimond Rubei **) sagt: „idem que les autres pour l'adoration de „l'Idole, *ubi erat depicta figura Baffometi.*" Also ist nun der kleine, im Grunde nicht wesentliche Umstand ungewiß, ob das Bild zu einer gewissen unbekannten Figur gemacht, oder ob vielmehr darauf eine gewisse unbekannte Figur gemahlt gewesen. Du Puy sagt, diese Figur habe *Baffometum* geheißen. Ich sehe nicht, warum gerade *Baffometum*, da das Wort bei demahl im Genitiv vorkommt. Es kann eben so gut auch *Baffometus* geheißen haben, oder Baphemetus, wie ichs schreiben würde, aus Gründen, die im folgenden Abschnitt sollen angezeigt werden.

Endlich 4) der Gürtel war ein Zeichen der Ritterschafft. Die Tempelherren empfingen einen

*) S. 216. **) Ebendaselbst.

Digitized by Google

einen in ihrer gewöhnlichen Aufnahme. Br. Thi de Thoulouſe der von der geheimen Aufnahme nichts wiſſen will, ſagt ausdrücklich, ſie trügen einen Gürtel, nicht zu Ehren eines Götzenbildes, ſondern nach der Regel des H. Bernard *) und mehrere nennen ihn den Gürtel der Keuſchheit **). Aber gewiß iſt es auch, daß ſie in der zweyten geheimen Aufnahme noch einen leinenen Gürtel bekamen, den ſie auf dem Hemde beſtändig tragen mußten. Dieſer Gürtel war ein Zeichen einer neuen und geheimen Ritterſchaft, und ſollte ſie beſtändig an das erinnern, wozu ſie ſich in der geheimen Aufnahme verbindlich gemacht hatten. Einige Ritter in Beaucaire ſagen dieſes ausdrücklich ***)

Dieſe Ritter waren zwar in der geheimen Aufnahme aufgenommen, hatten aber das Bild nicht geſehen, wie ſich denn mehrere finden, die in eben dieſem Grade waren, und doch den geheimen Gürtel empfangen hatten. Dieß dient die Beſchuldigung zu widerlegen, welche dazumahl ſchon

*) Du Puy S. 301. **) S. 304. 374.

***) Que certain cordeau ou ceinture etroit leur eſt donnée en leur reception, qu'ils ceignent ſur leur chemiſe & ſont tenus de porter toute leur vie: *en ſigne qu'ils* ſont inviolablément ſtraints aux choſes par eux promiſes á leur entrée. Du Puy S. 229.

Digitized by Google

schon gemacht ward, daß dieser geheime Gürtel an das Bild wäre angerührt worden.*) Man hat daraus geschlossen, daß magische Absichten damit verbunden gewesen. Aber man findet, wie schon erwähnt, daß verschiedene den geheimen Gürtel gehabt, die das Bild noch nicht gesehen hatten. Zwar findet man, daß diejenigen, welchen bey ihrer geheimen Aufnahme gleich das Bild gezeigt ward, auch den Gürtel bekommen haben. Dieß geschah aber wegen der geheimen Aufnahme, nicht des Bildes wegen. Woher aber die Sage gekommen, daß dieser Gürtel an dem Bilde angerührt gewesen, davon finden wir vielleicht die natürlichste Erklärung in der Aussage des Br. Gaucerand de Montepesato welcher sagt: Der Superior der ihn aufnahm, habe den leinenen Gürtel aus eben dem

*) Et ceint l'en chascun quant il est receus d'un cordelette sus sa chemise, et la doit tousjours li freres porter seur soi, tant comme il vivra. Et entent l'on que ces cordoles sont *touchiées & misses entour une* Ydole; qui est en la forme d'une tête d'homme a grande barbe. Du Puy S. 202. Br. R. de Hamilton (S. 309) sagt aus: Usum cinguli fatetur propter honestatem, et nominat eum *cingulum de Nasareth*, tactum ad quandam *columnam*. Dieser Ritter, von dem man nicht einmahl gewiß weiß, ob er in der geheimen Aufnahme gewesen, meinet, wenn ers nicht etwan bloß von Hörensagen gehabt hat, durch *columna* vermuthlich das auf einem Postamente stehende Brustbild.

Digitized by Google

dem Kasten genommen, worinn das Bild lag. *) Es war wohl natürlich, daß man das was geheim bleiben sollte, beysammen aufbewahrte; und mag wohl keine besondere Absicht dabey gewesen seyn. Daß Magie damit getrieben werden sollen, oder getrieben worden, davon findet man in sämmtlichen Aussagen auch nicht einen Schein von Spur. Gesetzt aber, einige Tempelherren hätten auch würklich damit Magie treiben wollen, so wäre dieß kein Beweis der Absicht. Denn hat man nicht auch damals, und sogar noch jetzt, mit Christlichen Sachen Magie treiben wollen, die gar dazu nicht gemacht worden.

Ein Zeuge in England sagt: **) daß jemand der versteckt etwas von dem geheimen Kapitel der Tempelherren gesehen habe, gewahr worden sey, daß sie sämtlich ihre Gürtel an einen gewissen Ort niedergelegt. Die ganze Aussage ist aus andern Ursachen verdächtig, besonders, da sie bloß auf dem Hörensagen von nicht mehr vorhandenen Personen beruhet. Indessen wenn dieser Umstand richtig wäre; so wären es wahrscheinlich die Gürtel gewesen, die sie bey ihrer ersten Aufnahme erhielten. Die Ablegung derselben, wäre ein natürliches Zeichen, daß sie sich

*) Et lui fut baillé une ceinture, qu'il tira de la caisse, ou etait cette Idole, & lui commanda de la garder, & de la porter perpetuellement. Du Puy S. 216.

**) Du Puy S. 522.

Digitized by Google

ſich jetzt nicht mit dem was ihre öffentliche Regel beſagt, ſondern mit dem was ihre geheime Aufnahmen mit ſich brachte, davon ſie die Gürtel beſtändig trugen, beſchäftigen.

Ich habe nun ſo getreu und ſo deutlich als ich gekonnt, alle Umſtände erzählt, welche durch die Ausſagen unverdächtiger Zeugen bis zu uns gekommen ſind. Die Unterſuchung, wie der Orden auf dieſe Dinge habe kommen können, und wie ſie alſo zu verſtehen ſind, muß, wenn ſie einleuchtend ſeyn ſoll, ſo umſtändlich ſeyn, daß ſie einen beſondern Abſchnitt erfordert.

Vierter Abſchnitt.

Beſondere Unterſuchung der im Tempelorden gewöhnlich geweſenen Verläugnung Jeſu, des Namens Bapheimetus, und was dahin gehöret.

Daß die Ketzerrichter, ſobald den Tempelherren die eben angeführten Beſchuldigungen, nur einen Schein, nur einen Theil davon bekannt hatten, nichts weiter unterſucht, daß ſie nur mit ihren Gefangenen entweder zur Kirchenbuße oder zum ewigen Gefängniß, oder zum Scheiterhaufen geeilt ſind, iſt dem Sinne

Digitized by Google

dem Kasten genommen, worinn das Bild lag.*) Es war wohl natürlich, daß man das was geheim bleiben sollte, beysammen aufbewahrte, und mag wohl keine besondere Absicht dabey gewesen seyn. Daß Magie damit getrieben werden sollen, oder getrieben worden, davon findet man in sämmtlichen Aussagen auch nicht einen Schein von Spur. Gesetzt aber, einige Tempelherren hätten auch würklich damit Magie treiben wollen, so wäre dieß kein Beweis der Absicht. Denn hat man nicht auch damals, und sogar noch jetzt, mit Christlichen Sachen Magie treiben wollen, die gar dazu nicht gemacht worden.

Ein Zeuge in England sagt: **) daß jemand der versteckt etwas von dem geheimen Kapitel der Tempelherren gesehen habe, gewahr worden sey, daß sie sämtlich ihre Gürtel an einen gewissen Ort niedergelegt. Die ganze Aussage ist aus andern Ursachen verdächtig, besonders, da sie bloß auf dem Hörensagen von nicht mehr vorhandenen Personen beruhet. Indessen wenn dieser Umstand richtig wäre, so wä[illegible] wahrscheinlich die Gürtel gewesen, [illegible] ihrer ersten Aufnahme erhielten. [illegible] derselben, wäre ein natürliche[illegible]

*) Et lui fut baillé [illegible]
ou etait cette [illegible]
& de la p[illegible]ter[illegible]
**) Du Puy

Digitized by Google

sich jetzt nicht mit dem was ihre öffentliche Regel besagt, sondern mit dem was ihre geheime Aufnahmen mit sich brachte, davon sie die Gürtel beständig trugen, beschäftigen.

Ich habe nun so getreu und so deutlich als ich gekonnt, alle Umstände erzählt, welche durch die Aussagen unverdächtiger Zeugen bis zu uns gekommen sind. Die Untersuchung, wie der Orden auf diese Dinge habe kommen können, und wie sie also zu verstehen sind, muß, wenn sie einleuchtend seyn soll, so umständlich seyn, daß sie einen besondern Abschnitt erfordert.

Vierter Abschnitt.

Besondere Untersuchung der im Tempelorden gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, d[illegible]mens Bapheometus, und [illegible] gehöret.

[illegible] sobald den Tempel[illegible] geführten Beschuldi[illegible], nur einen Theil [illegible]ts weiter untersuche, [illegible]angenen entweder zur [illegible]igen Gefängniß, oder [illegible] sind, ist dem Sinne [illegible]

Digitized by Google

Bild gewesen *). Mehrere sagen aus, daß es einen Bart gehabt **). In den sechs Artikeln des Abr. Bzovius steht, es habe schwarze und krause Haare ***) gehabt, ich finde aber nicht, daß irgend ein Zeuge, etwas von den Haaren desselben bestimmt hat. Einer sagt zwar, er habe schrecklich wie ein Kobold oder böser Geist ausgesehen, †) und ein anderer, dieses Haupt habe vier Füße, zwey von Seiten des Kopfs und zwey hinten gehabt, ††) vielleicht aber dienen diese beide Zeugnisse zu erläutern, was ein dritter ganz naiv sagt: „Er habe „dieß Haupt zweymahl im Kapitel gesehen, „wo es nicht sehr helle war.“ †††) Man wird sich erinnern, daß die Kapitel bey Nachte gehalten wurden, wenn also das Zimmer nicht hell

*) Br. Heinrich Tanet; caput teneum bifrons. Du Puy S. 519.

**) Z. B. S. 208. No. 2 und 22.

***) Du Puy S. 25.

†) Qu'il eut de figure terrible, qui semble à un Diable, *dicendo Gallice* d'un *Maufe*. Dieß will mit dem vergoldeten nicht recht passen, doch kann des Bildhauers Arbeit so schlecht gewesen seyn, daß es eher einem Kobolt als einem Menschen ähnlich gesehen, S. 210. No. 88.

††) S. 250. No. 87. Kein einziger Zeuge redet von einer thierischen Gestalt, daher können diese vier Füsse keine thierische Klaue anzeigen, vielmehr da bloß von Kopf und Füssen geredet wird, so scheint es ein Brustbild gewesen zu seyn, das auf einem Postamente von vier kleinen Füßen gestanden, so wie dergleichen noch jetzt sehr gewöhnlich sind.

†††) S. 210. No. 90.

heil erkuchtet war, so ists sehr möglich, daß manche es nicht recht gesehen, und wie es gewöhnlich mit dunkeln Sachen gehet, dessen Gestalt nach ihrer eignen Einbildungskraft ausgebildet haben.

Es ist mit diesem Bilde auch ein Namen verbunden, welchen zween Zeugen gleichförmig angegeben, ob sie gleich in einem Nebenumstande nicht ganz deutlich sind. Br. Gaucerand de Montepesato *) sagt aus: „Que le Superior „lui montra une Idole barbue faite *in figuram „Baffometi*;“ und Br. Raimond Rubei **) sagt: „idem que les autres pour l'adoration de „l'Idole, *ubi erat depicta figura Baffometi.*“ Also ist nun der kleine, im Grunde nicht wesentliche Umstand ungewiß, ob das Bild zu einer gewissen unbekannten Figur gemacht, oder ob vielmehr darauf eine gewisse unbekannte Figur gemahlt gewesen. Du Puy sagt, diese Figur habe *Baffometum* geheißen. Ich sehe nicht, warum gerade *Baffometum*, da das Wort bei demahl im Genitiv vorkommt. Es kann eben so gut auch *Baffometus* geheißen haben, oder Baphemetus, wie ichs schreiben würde, aus Gründen, die im folgenden Abschnitt sollen angezeigt werden.

Endlich 4) der Gürtel war ein Zeichen der Ritterschafft. Die Tempelherren empfingen einen

*) S. 216. **) Ebendaselbst.

Digitized by Google

einen in ihrer gewöhnlichen Aufnahme. Br. Th. de Thoulouſe der von der geheimen Aufnahme nichts wiſſen will, ſagt ausdrücklich, ſie trügen einen Gürtel, nicht zu Ehren eines Götzenbildes, ſondern nach der Regel des H. Bernard *) und mehrere nennen ihn den Gürtel der Keuſchheit **). Aber gewiß iſt es auch, daß ſie in der zweyten geheimen Aufnahme noch einen leinenen Gürtel bekamen, den ſie auf dem Hemde beſtändig tragen mußten. Dieſer Gürtel war ein Zeichen einer neuen und geheimen Ritterſchaft, und ſollte ſie beſtändig an das erinnern, wozu ſie ſich in der geheimen Aufnahme verbindlich gemacht hatten. Einige Ritter in Beaucaire ſagen dieſes ausdrücklich ***)

Dieſe Ritter waren zwar in der geheimen Aufnahme aufgenommen, hatten aber das Bild nicht geſehen, wie ſich denn mehrere finden, die in eben dieſem Grade waren, und doch den geheimen Gürtel empfangen hatten. Dieß dient die Beſchuldigung zu widerlegen, welche dazumahl ſchon

*) Du Puy S. 301. **) S. 304. 374.

***) Que certain cordeau ou ceinture etroit leur eſt donnée en leur reception, qu'ils ceignent ſur leur chemiſe & ſont tenus de porter toute leur vie: *en ſigne qu'ils* ſont inviolablément aſtraints aux choſes par eux promiſes á leur entrée. Du Puy S. 229.

ſchon gemacht ward, daß dieſer geheime Gürtel an das Bild wäre angerührt worden.*) Man hat daraus geſchloſſen, daß magiſche Abſichten damit verbunden geweſen. Aber man findet, wie ſchon erwähnt, daß verſchiedene den geheimen Gürtel gehabt, die das Bild noch nicht geſehen hatten. Zwar findet man, daß diejenigen, welchen bey ihrer geheimen Aufnahme gleich das Bild gezeigt ward, auch den Gürtel bekommen haben. Dieß geſchah aber wegen der geheimen Aufnahme, nicht des Bildes wegen. Woher aber die Sage gekommen, daß dieſer Gürtel an dem Bilde angerühret geweſen, davon finden wir vielleicht die natürlichſte Erklärung in der Ausſage des Br. Gaucerand de Montepeſato welcher ſagt: Der Superior der ihn aufnahm, habe den leinenen Gürtel aus eben dem

*) Et ceint l'en chaſcun quant il eſt receus d'un cordelette ſus ſa chemiſe, et la doit touſjours li freres porter ſeur ſoi, tant comme il vivra. Et entent l'on que ces cordoles ſont *touchiées & miſes entour une* Ydole; qui eſt en la forme d'une tête d'homme a grande barbe. Du Puy S. 202. Br. R. de Hamilton (S. 309) ſagt aus: Uſum cinguli fatetur propter honeſtatem, et nominat eum *cingulum de Naſareth*, tactum ad quandam *columnam*. Dieſer Ritter, von dem man nicht einmahl gewiß weiß, ob er in der geheimen Aufnahme geweſen, meinet, wenn ers nicht etwan bloß von Hörenſagen gehabt hat, durch *columna* vermuthlich das auf einem Poſtumente ſtehende Bruſtbild.

Digitized by Google

dem Kasten genommen, worinn das Bildlag.*) Es war wohl natürlich, daß man das was geheim bleiben sollte, beysammen aufbewahrte, und mag wohl keine besondere Absicht dabey gewesen seyn. Daß Magie damit getrieben werden sollen, oder getrieben worden, davon findet man in sämmtlichen Aussagen auch nicht einen Schein von Spur. Gesetzt aber, einige Tempelherren hätten auch würklich damit Magie treiben wollen, so wäre dieß kein Beweis der Absicht. Denn hat man nicht auch damals, und sogar noch jetzt, mit Christlichen Sachen Magie treiben wollen, die gar dazu nicht gemacht worden.

Ein Zeuge in England sagt: **) daß jemand der versteckt etwas von dem geheimen Kapitel der Tempelherren gesehen habe, gewahr worden sey, daß sie sämtlich ihre Gürtel an einen gewissen Ort niedergelegt. Die ganze Aussage ist aus andern Ursachen verdächtig, besonders, da sie bloß auf dem Hörensagen von nicht mehr vorhandenen Personen beruhet. Indessen wenn dieser Umstand richtig wäre; so wären es wahrscheinlich die Gürtel gewesen, die sie bey ihrer ersten Aufnahme erhielten. Die Ablegung derselben, wäre ein natürliches Zeichen, daß sie sich

*) Et lui fut baillé une ceinture, qu'il tira de la teste, ou etoit cette Idole, & lui commanda de la garder, & de la porter perpetuellement. Du Puy S. 216.

**) Du Puy S. 522.

Digitized by Google

ſich jetzt nicht mit dem was ihre öffentliche Regel beſagt, ſondern mit dem was ihre geheime Aufnahmen mit ſich brachte, davon ſie die Gürtel beſtändig trugen, beſchäftigen.

Ich habe nun ſo getreu und ſo deutlich als ich gekonnt, alle Umſtände erzählt, welche durch die Ausſagen unverdächtiger Zeugen bis zu uns gekommen ſind. Die Unterſuchung, wie der Orden auf dieſe Dinge habe kommen können, und wie ſie alſo zu verſtehen ſind, muß, wenn ſie einleuchtend ſeyn ſoll, ſo umſtändlich ſeyn, daß ſie einen beſondern Abſchnitt erfordert.

Vierter Abſchnitt.

Beſondere Unterſuchung der im Tempelorden gewöhnlich geweſenen Verläugnung Jeſu, des Namens Bapheimetus, und was dahin gehöret.

Daß die Ketzerrichter, ſobald den Tempelherren die eben angeführten Beſchuldigungen, nur einen Schein, nur einen Theil davon bekannt hatten, nichts weiter unterſucht, daß ſie nur mit ihren Gefangenen entweder zur Kirchenbuße oder zum ewigen Gefängniß, oder zum Scheiterhaufen geeilt ſind, iſt dem Sinne

der damaligen Zeiten sehr gemäß, wo man zwar Ketzereyen zu verdammen und zu bestrafen, aber nicht den Grund derselben zu erforschen bemüht war. Wozu wäre auch fast in den damaligen Zeiten eine nähere Untersuchung der Ketzereyen nöthig gewesen, da schon die geringste Abweichung von dem, was von der Kirche zu glauben befohlen war, wenn man den Ketzer nicht durch sonderbare Gnade absolvirte, und ihm ein vorgeschriebenes Glaubensbekänntniß ablegen ließ, mit dem Scheiterhaufen bestraft ward. Vorgeschriebene Glaubensbekenntnisse, eben so wie Scheiterhaufen, sind Hindernisse der Untersuchung. Beide sind schuld, daß wir von vielen Glaubens- und Lehrpunkten vieler sogenannter Ketzer, nicht völlig deutliche Nachricht haben, welches wir auch von den geheimen Lehren der Tempelherren sagen müssen. Sobald man sahe daß Ketzerey da war, untersuchte man derselben Beschaffenheit weiter nicht, denn es kam beym Verdammen auf etwas Ketzerey mehr oder weniger nicht an.

Aber man muß billig erstaunen, daß da so vieles über die Geschichte der Tempelherren geschrieben worden, niemand bemüht gewesen, die wahre Beschaffenheit dieser geheimen Gebräuche oder Lehren, aufzuklären. Eine leicht in die Augen fallende Abscheulichkeit hat den Geschichtschreibern zur Veranlaßung gedient,

eine

Digitized by Google

eine freylich sehr beschwerliche Untersuchung zu vermeiden. Die meisten haben sie für abscheulich für unglaublich erklärt, und damit war es gethan, ohne weiter nachzudenken, wenn eine durch so viele Aussagen bezeugte Sache für wahr angenommen werden müsse, ob sich etwan ein Gesichtspunkt finden ließe, in welchem sie in einem klärern Lichte erschiene. Waren auch Irrthümer da, so war zu untersuchen, wie die Irrenden darauf gerathen wären. Es sind ja so viele Beyspiele vorhanden, daß die ungereimtesten Lehren, zumahl in der Theologie, mit dem besten Willen, und aus dem besten Herzen entstanden sind. Es käme darauf an, sich sorgfältig umzusehen, ob nicht in der Geschichte, in den Sitten, in den Lehren, in den Meinungen der damaligen und damals schon vergangenen Zeit etwas bekannt seyn könnte, wodurch die Tempelherren hätten auf diese Sachen gebracht werden können. Mir sind, als ich vor einigen Monaten die Aussagen der Tempelherren zum erstenmahl aufmerksam durchlas, verschiedene Umstände, die zu Erläuterung dieses Geheimnisses dienen können, gleich in die Augen gesprungen, so daß ich mich wirklich wunderte, daß noch niemand darauf Acht gehabt hat. Im weitern Fortgang auf dieser Spur habe ich gesucht, in eine so sehr dunkle Sache, so viel Licht als möglich zu bringen.

6734984

Die Tempelherren berichten: die Sage sey, sie hätten die Gewohnheit Jesum zu verläugnen, durch einen Ritter*) empfangen, der bey den Saracenen gefangen gewesen, und unter der Bedingung losgelaßen worden, daß er diese Gewohnheit einführen sollte. Dies kann aber wohl nicht völlig so seyn. Denn wenn auch ein Ritter durch ein solches Versprechen seine Freyheit und sein Leben hätte retten wollen; so läßt es sich wohl kaum denken, daß er, nachdem die Lebensgefahr vergangen, eine ihm aufgedrungene ohne Ueberzeugung angenommene Lehre, solte beybehalten, und nicht vielmehr sogleich gebeichtet und die Absolution gesucht haben. Und wie wäre es vollends möglich, daß er, selbst unüberzeugt, und ohne weitere Mittelursachen, bloß wegen des dem Sultan gethanenen Versprechens, eine solche Gewohnheit, im ganzen Orden, und zwar im tiefsten Geheimnisse hätte einführen können? Und welch ein Thor hätte der Sultan seyn müssen, der im Ernste vom

*) du Puy S. 212. Es steht zwar wohl da, es sey ein Großmeister gewesen, aber man findet in der Geschichte keinen Großmeister, der von den Saracenen gefangen worden. Von dem Großmeister Roncelin (S. 213) oder Procelin (S. 315) der auch für den Urheber dieser Gewohnheit ausgegeben wird, ist in der Geschichte gar nichts bekannt. Es darf aber auch gerade nicht ein Großmeister gewesen seyn, sondern nur ein anderer Ritter, der beym Orden in Ansehn gestanden.

Digitized by Google

vom Abdringen eines ſolchen Verſprechens nur einigen Erfolg hätte erwarten wollen?

Ich glaube indeſſen, daß man dieſe Spur doch nicht ganz verlaſſen dürfe. Aus den umſtändlichen Ausſagen der Tempelherren erhellt, daß mit dem Gebote der Verläugnung Jeſu, zugleich das Gebot, an den großen allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geſchaffen hat, verknüpft geweſen *). Man ſieht daraus, daß es mit der Verläugnung Jeſu, nicht auf einen frechen Spott, oder auf unmoraliſche Bosheit, ſondern daß es

*) Br. Joh. de Stoke: Interrogatus ut Teſtis, in quem dixerit ſibi Magiſter quod credere deberet, cum Jeſum Chriſtum abnegaſſet; reſpondit, quod in *Magnum Deum omnipotentem*, qui *creavit coelum & terram*, & non in Crucifixum. du Puy S. 399. Br. Th. de Tocci de Thoroldeby: quod dictus Guido Magnus Magiſter dogmatizavit eum, *quod crederet in Magnum Deum*: & injunxit eidem, *quod ſtaret in Societate bonorum virorum ordinis.* S. 396. Br. Johann de Caſſanhas: Le Precepteur lui dit: Il faut que vous promettiez à Dieu & a Nous — que croiez *en Dieu Createur qui n'eſt mort & ne mourra point.* S. 215. — Einige hatten dieß freylich nicht begriffen, wie man aus dem Zeugniſſe Br. Stephan de Stapelbrugge ſiehet: der (du Puy S. 393) ſagt: neſcio in quem credere deberent, niſi in malignum Spiritum. Aber dieß iſt auch der einzige unter allen der dieſes ſagt, und ſeine Einfalt erhellet daraus, daß er hinzuſetzt: Man ſagte „in jedem Kapitel „werde ein Tempelherr vermißt, (den nemlich der Teufel holte).

Digitized by Google

auf das Läugnen der Gottheit Christi *), und auf Behauptung der Einheit Gottes angesehn gewesen.

Nun ist es bekannt, daß die Behauptung der Einheit Gottes die Hauptlehre der Mahometanischen Religion ist. Die Saracenen welchen die Lehre von der Dreyeinigkeit unbegreiflich, und das Anbeten der Bilder anstößig war, warfen den Christen vor, daß sie mehrere Götter hätten, nannten sie gerade zu Götzendiener **), Knechte des Kreuzes, sich aber Einheitsbekenner ***). Dieser Begriff entflammte die Mahometaner zu eben dem Religionseifer gegen die Christen, der die Christen gegen die Mahometaner beseelte. Beide Theile nennten den Krieg, einen heiligen Krieg. Die Mahometaner sagten: „der Glauben an die Einheit sey gegen den „Glau-

*) Oportet te *negare*, Jesum Christum *esse verum Deum & hominem*, — dogmatizavit eum, quod J. C. non erat *verus Deus & verus homo*. du Puy S. 392. Erat enim *filius cujusdam muliebris*, & quia dixit se filium Dei, fuit crucifixus. S. 399.

**) Vita & res gestæ Sultani Almalichi Alnasiri *Saladini* auct. Bohaddino F. S. jeddadi ex edit. Alb. Schultens. Lugd. B. 1732. fol: Conscribere aggredior de Rege victorioso, Domitore *fervorum crucis* — *Saladino* — Ereptore sanctae Dei Domus e manibus *idololatrarum*. S. 1.

***) Ibi quum *Franci* unum consonum tollerent clamorem, gravis Muſulmannos oppressit calamitas, *Unitariisque* infandus creatus dolor est. Ebendas. S. 180.

Digitized by Google

„Glauben an die Dreyeinigkeit zu Felde ge„zogen, der Rechtschaffne sey aufgestanden „den Gottlosen zu vertilgen“ *). Die Wuth stieg von beiden Seiten aufs höchste. Im Anfange ließ Saladin alle Gefangene, besonders alle Tempelherren ermorden, als aber die erste Wuth nachließ, als sich die beiden Partheyen öfters Boten abschickten, Waffenstillstände schlossen, den Gefangenen das Leben schenkten; so wurden sie auch näher bekannt, und der Haß mußte sich nothwendigerweise vermindern. Wenn nun zu dieser Zeit ein Tempelherr gefangen wurde, ward ihm vielleicht von seinem Ueberwinder menschlich begegnet, aber er mußte von ihm den Vorwurf der Vielgötterey leiden. Ein Ritter der von Jugend auf den Waffen gefolgt war, der vielleicht weder lesen noch schreiben konnte, der nie über seine Religion nachgedacht hatte, dem es, als einem Layen, sogar vom Pabste verboten war, über Religion nach-

*) *Francis* allata fama exercitus abundantis, atque adeo vasti maris undantis, *Unitatisque fidem* adversus *fidem Trinitatis* exiisse, *probumque ad condemnandum improbum* surrexisse, meruunt u. s. w. S. ebendas. im Anhange, Excerpta ex Libro de Expugnatione Kudsitica scr. a Amadoddino Mahommede Ispahensi. S. 22. Einen Brief des Sultans von Egypten, an den Pabst Innocenz IV, worinn derselbe seinen Widerwillen gegen die Lehre von der Dreyeinigkeit zu erkennen giebt. s. Raynaldi Contin. Baronii ad 1247.

Digitized by Google

zudenken und zu sprechen, konnte seine Religion wohl nicht gegen Mahometaner vertheidigen, bey denen der Satz, der damals allen Disputen ein Ende machte: Ich glaube was die Kirche glaubt, von keinem Gewichte war. Es herrschten im mittlern Zeitalter selbst unter vielen Christen und selbst unter hohen Geistlichen sehr schwankende Begriffe von der Dreyeinigkeit *). Die Lehren von der Gottheit und von den beiden Naturen Jesu, die mit der Lehre von der Dreyeinigkeit so unzertrennlich verbunden sind, hatten seit der Annahme des Athanasischen Symbolum, eine sehr große Menge von Meinungen, Streitigkeiten und Sekten veranlaßet. Jeder wollte von dem Geheimnisse der Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur eine Erklärung nach seiner Art geben; so entstanden Dogketen, Monophysiten, Adoptianer und andere mehr. Dazu kamen noch die mit jeder Generation etwas anders modificirten vielen gnostischen und manichäischen Partheyen, deren jede die

*) Als Abelard auf dem Koncilium zu Soissons wegen des in seinem Buche de Trinitate behaupteten Satzes: daß bloß Gott der Vater allmächtig sey, angeklagt wurde; rief der Päbstliche Legat aus: „Es sey ja allen Kindern bekannt, daß es drey „Allmächtige gebe." S. Histoire de l'Université de Paris par Crevier. T. I. S. 241 oder Bulaei Hist. Univ. Paris T. II. S. 71.

Digitized by Google

die rohen Begriffe von der göttlichen und menschlichen Natur Jesu, durch bald diesen bald jenen Zusatz mißverstandener neuplatonischer Philosophie läutern wollte, und deren keine die Gottheit Christi annahm. Zwar waren alle diese Sekten von der herrschenden Kirche verdammt, aber durch Verdammung werden die Meinungen der Menschen nicht geändert, es werden dadurch vielleicht Meinungen verheelt, aber sie dauern fort, und breiten sich sogar heimlich weiter aus, wenn etwas in den Sitten und Gesinnungen der Menschen vorhanden ist, was ihre Ausbreitung befördert. Die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte gewährt die deutlichsten Beweise hiervon.

Man findet besonders im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte verschiedene Bemühungen das Geheimniß der Dreyeinigkeit zu erklären, und es ist merkwürdig, daß der größte Theil dieser Erklärungen unitarisch war, und also aufs Neue für Ketzerey erklärt wurde. Man kennt die Ketzereyen der Katharer, die glaubten daß Jesus ein bloßes Geschöpf wäre, und der Albigenser, welche ihn wenigstens nicht für Gott hielten. Besonders merkwürdig ist aber die Entstehung der Philosophischen Sekte der Nominalisten, die im eilften Jahrhunderte auf der Universität zu Paris sich zuerst zeigte. Ihr erster Anfänger Roscelin behauptete,

Digitized by Google

daß wenn man die Dreyeinigkeit annehmen wolle, man drey Götter annehmen müsse, weil sonst der Vater und Heil. Geist auch hätten müssen Mensch werden. Er ward zwar verdammt, aber sein Schüler Abelard drückte sich in seinem Buche de Trinitate viel deutlicher aus: daß bloß Gott der Vater allmächtig sey. Man widerlegte ihn nach Art der damaligen Zeit dadurch, daß man ihn auf dem Konzilium zu Soissons zwang, sein Buch selbst ins Feuer zu werfen, das Athanasianische Glaubensbekenntniß herzusagen *), und eine Zeitlang sich in die Abtey St. Medard einschließen zu laßen. Umsonst wollte der Bischof von Chartres ihn vertheidigen, seine erboßten Gegner Alberich und Lothulf, schwache Schüler des schwachen Anselms, verdammten ihn durch das Geschrey: „Er sey schon dadurch verdammlich daß er ohne „Erlaubniß der Kirche gelehrt habe," und ein Theil der wohlgesättigten Väter des Konzilium nickten ihren Beyfall zur Verdammung im Schlafe zu **).

Ich

*) Histoire de l'Université de Paris par Crevier T. I. S. 138.

**) Berengar erzählt, die Väter des Konzilium, hätten an diesem Tage so wohl gegessen und getrunken gehabt, daß verschiedene derselben, über der, obgleich sehr tumultuarischen Untersuchung von Abelards Buche einschliefen, und kaum von den dam-

namus—

Ich glaube sicher behaupten zu können, daß unter mehreren Veranlaßungen zu diesen Neuerungen in der Lehre, nebst den ungeheuern Eingriffen der Päbste in die Rechte aller Nationen, auch besonders der nähere Umgang der Christen mit den Mahometanern, durch die Kreuzzüge im Orient, und durch die Eroberungen der Mauren in Spanien zu zählen sind. Indessen, daß damals bey den Christen in allen Wissenschaften die dickste Finsterniß herrschte, standen verschiedene Wissenschaften bey den Mahometanern im größten Flore. Sie hatten im Oriente ansehnliche Bibliotheken*) und Akademien, und errichteten in Spanien berühmte Schulen zu Korduba, Sevilien u. s. w. Ihre Aerzte waren, nebst den jüdischen die besten die man hatte,

namus — das *namus* nachsprachen. Ita schreibt er: Qui vigilarat in Lege Domini Die & nocte, damnatur a Sacerdotibus Bacchi. S. Semlers Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengeschichte, 1ter Th. S. 498.

*) Der König von Frankreich Ludwig der Heilige, als er aus seiner Gefangenschaft aus dem Oriente zurückkam, legte eine Bibliothek, in der Kapelle s. Pallastes an, wozu er viele Bücher abschreiben und kaufen ließ. Er hatte solche Bibliotheken bey mahometanischen Fürsten gefunden, welchen er dieses nachahmte. Denn sagte er: Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. Crevier, l.c. T. II. S. 36.

Digitized by Google

hatte, und die Jüdischen hatten was sie wußten von den Arabern. Der erste Anfang der Chymie kam von diesen, die Mathematik verstanden sie, und in der Philosophie hatten sie sich nach den Mustern der Griechen gebildet, die sie übersetzt hatten. Verschiedene Gelehrte thaten Reisen nach Spanien, um diese Wissenschaften zu lernen,*) und legten sich deshalb auch auf die Arabische Sprache. Man lernte der Mahometaner Wissenschaften und mit ihnen ihre Religion kennen, und daß der Satz von der Einheit Gottes ihr erstes Gebot sey. Man suchte sie zu widerlegen, diese Religion. Aber in der Widerlegung näherte man sich oft derselben zu sehr, oder schien oft von den auf Koncilien verordneten Lehren abzuweichen. Dieß gieng so weit, daß sogar die damaligen Obern der Kirche dadurch beunruhigt wurden, welche wohl einsehen, wie sehr ein Theil ihrer Lehren, und mit ihnen ihr Ansehen wanken müßte, so bald die Christen anfiengen zu untersuchen, und nicht bloß blind zu glauben.

Um zu zeigen, daß das was ich sage, nicht leere Hypothese, sondern der Geschichte gemäß ist, will ich, der Kürze wegen, nur einige gesammlete Beweise des Einflusses hieher setzen, den

*) Bruckeri hist. crit. Philos. T. III p. 681. f. f.

ben die Mahometanische Gelehrsamkeit, und die Mahometanische Religion hatte, um den dogmatischen Gesinnungen der damaligen Christen eine andre Wendung zu geben.

Friedrich II. einer der aufgeklärtesten deutschen Kaiser, der sich im dreyzehnten Jahrhundert, den Mißbräuchen der Päbstlichen Gewalt herzhaft widersetzte, und daher auch vom Pabste Gregor IX *) wütend verfolgt ward, befahl die philosophischen Schriften der Araber ins lateinische zu übersetzen. **) Er selbst hatte bey seinem Kreuzzuge nach dem Oriente viel Bekanntschafft mit den Arabern gemacht, und er soll auch ihre Sprache verstanden haben. An seinem Hofe lebte der berühmte Averroes, dessen Lehren er selbst anhing. So wie die Uebersetzung des Aristoteles aus dem arabischen, und die Uebersetzung anderer arabischer philosophischer Schriften, den ersten Stoß zu Kultivirung der Denkungskraft in allen Ländern gab, und in der That die Stiftung der obenerwähnten philosophischen Sekte der Nominalisten

*) Es verdient wohl bey dem sehr unpartheyischen Matthäus Paris, nachgelesen zu werden, wie auf der einen Seite die Wuth des Pabsts und auf der andern die Standhaftigkeit des Kaisers aufs höchste getrieben worden. Hist. major ad 1239. S. 416. u. f.

**) Der Befehl stehet in Petri de Vineis Epistolæ Lib. III. No. 67. S. 489. Auch handelt davon Celsius in historia erud. Arabum, in der Biblioth. Brem. novâ Cl. IV.

Digitized by Google

listen veranlaßte; so trug der Aufenthalt des Averroes am Hofe des Kaisers, sehr viel zur Ausbreitung der Aristotelischen Philosophie bey, die schon Otto von Freisingen unter Kaiser Friedrich dem Rothbarte nach Deutschland verpflanzt hatte.

Daß dem Pabste der vertraute Umgang des Kaisers mit Averroes sehr mißfällig gewesen und daß er daher Gelegenheit genommen, ihm feindselige Gesinnungen gegen die Christliche Religion schuld zu geben, ist gewiß. *) Es ist bekannt, daß ihm der Pabst Schuld gegeben, er habe die bekannte Legende von den drey Betrügern, Moses Christus und Mahomet, zuerst

*) In einem Briefe P. Gregors IX an alle Fürsten, der anfängt: Ascendit de mari bestia &c. heißt es: Fidei occultos olim paravit arietes, & nunc apertas machinas instruit *Ismaelitarum* gymnasia animas euertentia construit, et in *Christum* — consurgit. S. Matth Paris hist. maj. S. 455 auch Coleti Concilia T. XIII p. 1149. In dem letztern Werke p. 1178 in der Epist. 31 ad Ludov. Franc. regem wird der Kaiser abermals für einen Verläugner Christi ausgegeben. Desgleichen T. XIV. S. 69 in der 2ten Session des 1ten Lyonschen Konciliums giebt der Pabst dem Kaiser Schuld: Quod civitatem quandam in Christianitate construxerat novam quam *Saracenis* populaverat, *ipsorum utens vel potius abutens ritibus & superstitionibus.*

Digitized by Google

zerst ausgedacht, *) welches der Kaiser zwar läugnete; indessen ist es gewiß, daß er in vielen Lehren nicht rechtgläubig gewesen, und daß man dieses von seinen Umgange mit den Arabern hergeleitet habe. **)

Der berühmte Raymund Lullus, da er das chimärische Projekt hatte, die Mahometaner zu bekehren, erlangte vom Pabst Honorius IV um 1290, daß Lehrer der Arabischen Sprache auf der Universität zu Paris gesetzt wurden, und im Jahre 1311, in eben dem Konzilium zu Vienne, durch welches die Tempelherren aufgehoben wurden, erhielt er vom Pabste Klemens V, daß auch zu Rom, Oxford, Bologna und Salamanca solche Lehrer sollten angesetzt werden, damit sie die die Originalbücher der Mahometaner sollten lesen und widerlegen können. Allein schon 1325 schrieb Pabst Johannes

*) Der Streit ist ausführlich erzählt, in Harenbergii Disc. de Secta non timentium Deum. Brunsv. 1756. 8.

**) Der Kardinal Nicolaus von Arragonien in seinem Leben P. Gregors IX: Friedericus excommunicatione contempta, sacratissimum Christi corpus, quod nec sano devotio, nec aegro necessitas suadebant, nunc, de corpore præcisus ecclesiæ, assumit sacrilegus — ore polluto protestans, *nullam ligandi & solvendi datam Christi Vicario potestatem* Hoc quidem ipse de Græcorum & *Arabum* conversatione suscepit. *Harenberg* l. c. S. 60.

Digitized by Google

hannes XXII an seinen Legaten in Frankreich:*) „Er solle auf die Lehrer der fremden Sprachen „ein wachsames Auge haben, damit nicht „durch dieselben fremde Lehren eingeführt „würden, welche sie aus den Büchern holten, „mit denen sie sich Amts wegen beschäftigen müß„ten.“ Und es scheint, daß man aus Furcht vor den fremden Lehren, die Professoren der orientalischen Sprachen ganz abgeschafft habe, da man von derselben in der Geschichte dieser Universität weiter keine Nachricht findet, bis König Heinrich III im sechszehnten Jahrhunderte, erst einen setzte.

Als Reynald, Fürst zu Sidon 1189 zum Saladin kam, eigentlich, ihn zu hintergehen, so hatte er, welcher der arabischen Sprache kundig war, über der Tafel ein Gespräch über die Mahometanische Religion, die er mit der Christlichen verglich **)

Die unnatürliche Härte des Pabsts Gregor IX. trug viel bey, die Layen auf die in der christlichen Religion waltende Misbräuche aufmerksam zu machen, und verschiedene giengen so weit, daß sie zur Mahometanischen Religion

*) S. Crevier histoire de l'Université de Paris T. II. S. 212 und S. 227.

**) Marins Geschichte Saladins 2r Th. S. 27 aus Bohaeddin.

Digitized by Google

gion traten *). Vorher schon verließ der Bischof von Hispalis Johann, den christlichen, und trat zum Mahometanischen Glauben **). Noch früher verbot Atto Bischof zu Verceil seiner Gemeine den Freytag zu feyern ***), welches sie von den Mahometanern annahmen, und als der Heil. Ludwig von den Saracenen um 1250 gefangen ward, verläugneten viele von seinem Gefolge die christliche Religion. Dieses letztere kam wohl zum Theil mit von dem liederlichen, schändlichen und gottlosen Leben der Kreuzfahrer her, das jedem ehrlichen Manne einen Abscheu, und hingegen eine Zuneigung zu den Saracenen bringen mußte, die ehrbar und ordentlich lebten. Man muß wirklich erstaunen, wenn man die scheußliche Schilderung lieset, die ein Augenzeuge Jakob de Vitriako †), nicht nur von dem Leben der Layen, sondern auch der Prälaten, Priester und Mönche macht.

Endlich wurden auch durch die Kreuzzüge, die Christen und Saracenen auf mancherley Art genauer mit einander bekannt. Die Saracenen richteten eine eigene leichte Miliz von solchen

*) Raynaldi Cont. Baron. ad 1231 No. 39.
**) Baronius ad 1136.
***) S. Dachérii Spicilegium T. I. S. 442. s. auch daselbst die Canones Attonis S. 402.
†) In Historia Hierosol. Cap. 69. u. f. in Gestis Dei per Francos T. I. S. 1087 und 1088.

Digitized by Google

chen Kindern an, die von einem Saracenen und einer christlichen Mutter gezeugt waren. Sie hießen Turcopoli *). Von der andern Seite waren bey dem christlichen Heere, eine große Menge junger Leute, die von vornehmen Franken und einer syrischen Mutter gezeugt waren. Sie hießen Pullani, und waren an Glauben und Sitten fast halbe Saracenen. **) Beyde Nationen wurden so bekannt miteinander, daß sie zur Waffenübung Zweykämpfe hielten, ja, daß die Franken nach den Instrumenten der Saracenen tanzten, und diese wieder den Gesang der Franken anhörten. ***) Der stolze und heftige Pabst Gregor IX, ließ sich, um den Kaiser Friedrich II zu Grunde zu richten, mit dem Sultan von Aegypten in Korrespondenz ein. Pabst Innocenz IV. hingegen verbot den Christen im Oriente durch eine Bulle im J. 1253 Münzen mit Mahomeds Namen zu schlagen, welches also sehr gemein gewesen seyn muß. Die

*) S. du Cange v. Turcopoli.

**) Ipsius quoque terræ novi indigenæ, quos *Pullanos* vocabant, *Saracenorum* inferti vicinia, *non multum ab eis fide vel moribus* discrepabant, atque *inter Christianos & Saracenos tanquam* quidem *neutri* esse videbantur, sagt du Cange, v. Pullani aus dem Wilhelmus Neubrigensis. Jakob de Vitriako schildert sie in der oben angeführten Stelle noch schlechter.

***) Marins Geschichte Saladins 2ter Th. S. 146.

Digitized by Google

Die Tempelherren verstatteten den Gottesdienst der Saracenen bey sich.*) Sowohl die Tempelherren, als auch Kaiser Friedrich II. und Richard König von England, schlossen zu verschiedenen Zeiten Bündnisse mit den Saracenen, den Gefangnen ward von beiden Seiten wohl begegnet, theils wurden sie ausgelöset, theils auch zuweilen großmüthig zurück gesendet. Die Christen mußten endlich finden, daß die Saracenen, welche sie fast für Vieh gehalten hatten, edelmüthige und zum Theil erleuchtete Menschen waren. Saladin ward allenthalben verehret. Die Geschichte, wahr oder erdichtet, daß er durch einen gefangenen Ritter Hugo von Tiberias, alle Gebräuche der Ritterschaft an sich selbst habe, bis auf die Aufnahme, vornehmen laßen, **) ist wenigstens ein Beweis, wie aufmerksam beide Völker aufeinander gewesen.

Alle diese Umstände zusammengenommen, scheint es gar nicht fremd oder unwahrscheinlich, daß ein gefangen gewesener Ritter bey seiner Zurükkunft die Nachricht mitbringen können, daß die wilden Saracenen an Einen Gott glaubten,

*) Matth. Paris S. 547. f. auch oben S. 5.

**) Die sehr naive Erzählung davon in alten französischen Versen, steht am Ende des 2ten Theils von Marins Geschichte Saladins, und in den Fabliaux ou Contes du XII. & XIII Siecle, Paris 1779. 8. Tome I. S. 153 f. f.

Digitized by Google

daß er diese Nachricht seinen Brüdern in geheim mittheilte und daß sie Aufmerksamkeit erregte. Indessen, wie ich schon bemerkt habe *) ohne mehrere mitwirkende Mittelursachen, konnte diese Lehre doch wohl nicht eine Disciplina arcani des ganzen Ordens werden, sie konnte wohl nicht, bloß den Saracenen zu Liebe, eine Verläugnung Jesu, des Heilandes aller Christen bewirken, und Anlaß geben, daß in dem Tempelorden eine neue und geheime Aufnahme eingeführt wurde.

Auch hier läßt uns die Geschichte nicht ohne Spur, die uns auf die wahre Beschaffenheit dieser ganz sonderbaren Begebenheit leiten kann. Die Tempelherren hatten ein Bild in Form eines Menschlichen Kopfs, welches sie nur in ihren geheimsten Versammlungen zeigten und verehrten. Wie läßt es sich denken, daß ihnen die Verehrung eines Götzenbildes von Mahometanern überliefert worden, welche vor Bildern, **) besonders für Bildern die man anbetet, den größten Abscheu haben. Es ist also offenbar, daß man den Ursprung der Verehrung

*) S. oben S. 100.

**) Im dreyzehnten Jahrhunderte ward zu Valentia den Bildhauern verboten, an Bildern öffentlich zu arbeiten, weil es den Mauren anstößig war. S. Semlers Versuch einer Kirchengeschichte 1ter Th. S. 566. aus Waddingii Annales &c.

Digitized by Google

ehrung dieſes Kopfes weiter ſuchen muß. Dazu kann uns der Namen Anlaß geben, der mit dem Bilde verknüpft war. Es heißt, wie oben S. 95 ſchon angezeigt worden: Une Idole barbue, *faite in figuram Baffometi*, oder noch deutlicher: Une Idole, *ubi erat depicta figura Baffometi.*

Selbſt dem ſonſt ſo aufmerkſamen du Cange iſt dieſes Wort entgangen. Da er es nun nicht erklärte, ſo hat unter den zahlreichen Schriftſtellern die über die Tempelherren geſchrieben haben, auch nicht ein einziger daran gedacht, auf den Urſprung einer Benennung zu ſinnen, welcher doch nothwendig zu Erklärung eines ganz unerklärlich ſcheinenden Gebrauchs etwas beytragen muß.

Ob ich gleich im Voraus gewiß vermuthete, daß dieſes Bild nicht von den Saracenen herkommen könnte, ſo habe ich doch, um ganz ſicher zu gehen, den Hrn. Prof. Eichhorn in Jena, einen großen Kenner der orientaliſchen Sprachen zu Rathe gezogen, und von ihm vernommen, daß Baphomet auf keine Weiſe ungezwungen für ein arabiſches Wort könne angenommen werden.

Zwar bietet ſich eine Herleitung an, die dem erſten Anſcheine nach, ſehr wahrſcheinlich ausſiehet. Mahomet kann auch Bahomet ausgeſprochen werden, weil das M in den orientali-

Digitized by Google

schen Sprachen, oft in ein B übergehet. *) Zwar ist, wie Hr. Prof. Eichhorn versichert, der Namen des Propheten in keinen arabischen Büchern Bahomet oder Bahumet geschrieben, aber er kömmt doch so in den lateinischen Geschichtschreibern der Kreuzzüge zuweilen vor. **) Zwar kann der Natur der arabischen Sprache gemäß, noch weniger ch oder h in f oder ph übergehen, und Bahomet, in Baphomet. Doch kommt Baphomet in einem lateinischen Geschichtschreiber, ein einzigesmahl als der Namen des Propheten vor, ***) und so könnte man dadurch

*) Mecca heißt auch Becca (Golius ad Alfrag. v. Mecca) Dibon auch Dimon (Eichhorns Einleitung ins A. T. S. 199) Mechrâb (der heilige Ort des Gebets Abulfedæ Syria vergl. Golius in Lex. S. 592) heißt auch Mechrâm u. s. w.

**) Z. B. In des Raimond de Agiles Historia Hierusalem: Si veniret contra nos in prælium, & colerent *Alim*, quem ipse colit, qui est de Genere *Bahumeth* Gèsta Dei per Francos S. 164 und ebendas. S. 165 noch zwey mahl.

***) In der Epistola Anselmi de Ribodimonte ad Manassem Archiepiscopum Remensem von 1099 in Dachery Spicilegium T. II. in fol. S. 431. Nos autem contra illos egressi victi fuimus atque fugati. Ipsi vero nobiscum muros ingressi illum diem & noctem sequentem insimul fuimus destantes, ab invicem quasi uno lapidis ictu. Sequenti Die, aurora apparente altis vocibus *Baphomet* inuocaverunt; & nos Deum nostrum in cordibus nostris deprecantes imperum fecimus in eos, de muris civitatis omnes expulimus.

Digitized by Google

durch auf die Gedanken gerathen, daß die figura Baffometi, ein Bild Mahomets gewesen, das die Tempelherren angebetet hätten.

Indessen kann ich mich hievon nicht überzeugen. Es steht dahin, ob dieses nur ein einzigesmahl in dieser Bedeutung vorkommende Wort Baphomet, nicht ein Druckfehler für Bahomet sey. Auch mag dahin gestellt seyn, ob im Latein des mittlern Zeitalters, Figura eine Abbildung bedeuten könne. Ein Zeichen heißt es eigentlich. Hauptsächlich aber ist zu bedenken, welche Schwierigkeiten ein Ritter würde gefunden haben, der unter den gröſten Theil seines Ordens hätte einen geheimen Dienst Mahomets einführen wollen. Was hätte die Ritter bewegen sollen, ihm zu gefallen, heimlich zur Religion ihrer Feinde überzugehen. Und wie verwirrt sieht, nach dieser Voraussetzung die ganze Sache aus. Die Mahometaner verabscheuen den Bilderdienst, und die Tempelherren sollten sich ein Bild Mahomets heimlich anschaffen, um es anzubeten? Gesetzt, man wollte sagen, die Tempelherren wären bey ihrer öffentlichen Religion so gewohnt gewesen, Bilder als sinnliche Zeichen ihrer Verehrung zu haben, daß sie sich auch zu geheimer Verehrung ein Bild Mahomets gemacht hätten; so muß man wieder bedenken, daß ihnen bey ihrer geheimen Aufnahme einge-

prägt wurde, an den allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat, und daß Mahomets niemals im geringsten erwähnt wird. Wie wären sie denn darauf gekommen, an ein sinnliches Bild der Anbetung Gottes nicht zu denken, und sich ein Bild der Anbetung Mahomets zu machen, den selbst die Mahometaner nicht anbeten? Nicht zu gedenken, daß wenn ihre geheime Anbetung einen Dienst Mahomets hätte vorstellen sollen, so müßte man doch auch wenigstens einige von den übrigen wesentlichen Stücken des mahometanischen Gottesdienstes. Z. B. von dem täglichen Waschen, von Richtung während des Gebets nach Mecca, von Feyerung des Freytags, u. dgl. wenigstens etwas finden. Davon aber ist auch nicht die geringste Spur vorhanden.

Ich glaube also nicht, daß Baphemetus, die geringste Beziehung auf Mahometh habe. Vielmehr scheint es mir ausgemacht, daß die Benennung Griechisch sey, und Buchstäblich βαφη μητις (εος) *) die Taufe oder die Tinktur

*) βαφη heißt eigentlich eine Eintauchung, welche eine Farbe zurückläßt, also Farbe, Tinktur. Doch ward dieß Wort im mittleren Zeitalter auch für Taufe gebraucht. (S. du Cange Lexicon graecitatis v. βαφη) μητις so wie μητις heißt Klugheit, Weisheit. Wem ist nicht der πολυμητις Odysseus bekannt.

Digitized by Google

Tinktur der Weisheit bedeute. Diese Benennung stimmt mit der Anbetung Gottes, und mit dem Geheimnisse, auch wie unten soll gezeigt werden, mit allen übrigen Umständen, welche bey den geheimen Gebräuchen der Tempelherren vorkommen, sehr wohl überein. Es ist bekannt, daß in den Geheimnissen der Alten, Lehren gesagt wurden, die wegen der herrschenden Religion nicht öffentlich durften behauptet werden. Die Einheit Gottes war unter denselben. Es wurde lächerliche Grille seyn, die Geheimnisse des alten Griechen hieher ziehen zu wollen. Aber auch die verschiedenen gnostischen Partheyen hatten vom Anfange ihre Disciplina arcani, und die griechische Benennung berechtigt uns, den Ursprung bey den damaligen Christen in Oriente zu suchen, auf welche, bey noch subsistirendem Griechischen Kaiserthum, die griechische Sprache mancherley Einfluß hatte. Um dieses einleuchtender zu thun, muß ich etwas weiter zurück gehen.

Es ist in der Kirchengeschichte bekannt, daß fast mit der Entstehung des Christenthums, auch gnostische Lehren entstanden sind. Die Neuplatonische Philosophie, war schon im Ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt unter den Juden sehr im Schwange, und aus ihr hatten die Lehren der Kabbala ihren Ursprung, die richtig verstanden, eine edle, reine, obgleich

bildliche Philosophie ausmachen können, aber, eben wegen der bildlichen Ausdrücke sehr bald auf die scheußlichste Art mißverstanden wurden; woraus ein Gewebe der albersten Meinungen entstand, welches an vielen Orten unter den Juden noch im Schwange ist, und auch unter den Christen, noch jetzt unter mancherley Gestalt die Köpfe schwacher Menschen verwirret.

Die kabbalistische Philosophie war ursprünglich vernünftig und edel. Z. B. die Kabbalisten lehren von Gott, daß er in seiner Größe, in abstracto, (Ensoph) von einem menschlichen Verstande nicht gedacht werden könne, und also nicht ausgesprochen werden müsse. *) Ihr Sinn war, daß jede Göttliche Eigenschafft, die wir denken und aussprechen können, nicht Gott sey, auch kein Theil von Gott, weil Gott nicht kann getheilt werden. Dennoch erkennen wir Gott nur aus diesen seinen Eigenschaften, und daher wird von ihnen gesagt, daß Gott durch seine Eigenschaften die Welt geschaffen habe. Diese Eigenschaften nennen sie Zahlen (Sephiroth) woraus denn nachher, so wie die verschiedenen gnostischen Sekten diese Lehre umgemodelt haben, Kräfte (δυναμεις) Fürsten (αρχοντες) und endlich gar christliche Engel wurden. Daher

*) Daher die Juden das Wort Jehovah nicht aussprechen dürfen.

Digitized by Google

her beschuldigte man die Gnostiker, daß sie Gott von den Weltschöpfern unterschieden hätten, so wie die aus den Gnostikern entstandene Manichäer, daß sie zwey Götter glaubten. Zum sichern Beweise, zu welchen schädlichen Mißverständnissen bildliche Vorstellungen in philosophischen Lehren Anlaß geben.

Die ersten Kabbalisten hatten gewiß den wahren Satz zum Grunde, daß Gott, an sich betrachtet, unveränderlich, sich selbst genug, in seiner unendlichen unaussprechlichen Gottheit nur sich selbst bekannt ist, von endlichen Kreaturen nicht begriffen werden kann; daß wir hingegen Gott nur in seiner Schöpfung erkennen können, aber nicht den unendlichen Gott, sondern nur seine uns begreiflichen Eigenschaften, die wir in der Schöpfung gewahr werden. Die Kabbalisten hatten zu diesen Begriffe auch ein Bild, sie stellten Gott in abstracto durch einen **Kopf ohne Bart** vor, den schaffenden Gott aber als einen **Bärtigen Kopf.** *) Jenes bildete

*) Die Kabbalisten, den edlen Ursprung der Allegorie bald vergessend, machen viele Eintheilungen und Kapitel über die Eigenschaften dieses Gesichts und besonders über den Bart und dessen dreyzehn Formen, worinn Weisheit und Thorheit so nahe neben einander steht, daß für uns nicht wohl zu unterscheiden ist, was Weisheit und was Thorheit ist. S. Kabbala denudata Tom. IIdus Liber Sohar restitutus. Fikf. 1684. 4. S. 392 u. f.

Digitized by Google

dete die Unveränderlichkeit ab, dieses die beständige Schöpfung, das beständige Wachsen das man in der Welt wahrnimmt.

Aus den Kabbalisten entstanden die ihnen so ähnlichen Gnostiker. Man kann die ersten derselben nicht wohl Christen nennen, sie machten vielmehr einen dritten Lehrbegriff zwischen Christen und Juden, *) so wie auf eine andere Art, die jetzt noch bestehende Johannischristen oder Sabäer, welche nur an Johannes den Täufer, nicht aber an Jesum glauben. **) Sie verließen, durch das Beyspiel der

*) Der berühmte Semler ist eben dieser Meinung, in seiner Geschichte der christl. Glaubenslehren vor Baumgartens theol. Streitigkeiten 1ter Th. S. 139. In dieser treflichen Abhandlung ist der Lehrbegriff der verschiedenen Gnostiker besser auseinandergesetzt als irgendwo. Aber der gelehrte Mann hat wohl, (so wie auch Mosheim,) zu wenig Rücksicht darauf genommen, daß die Gnostiker unmittelbar aus den Kabbalisten entstanden sind. Z. B. Die 30 gepaarten männlichen und weiblichen Aeonen der Valentinianer, die Hr. S. (S. 146) für bloßes ungefähres Gewäsche hielt, stammen aus der Kabbala, wo sie ihre richtige Bedeutung haben. So ist auch was im Epiphanius contra hæreses T. I. S 89 von den Fragen der Maria vorkommt, ganz kabbalistisch, und kann eine sehr anständige, und vielleicht physische Bedeutung haben.

**) Hr. Norberg hat kürzlich von dieser so lange bekannten und doch unbekannten Religionspar-

they

der ersten Christen veranlaßte, das jüdische Gesetz, behielten aber die jüdische kabbalistische Philosophie, und suchten das wenige was sie von dem Leben Jesu wusten oder annahmen, durch diese zu erklären. In der Folge der Zeit, näherten sie sich mehr dem Christenthume, von dessen Lehren sie mehr in die ihrigen einflochten, und obgleich nach den ersten Jahrhunderten ihr Namen verschwand, blieben ihre Grundsätze, der Aeonen, der Emanation und was dazu gehört, noch mehrere Jahrhunderte die Quelle vieler besondern Religionsgrundsätze, und noch in unsrer Zeit, in der so weit verbreiteten mystischen (dem Wortverstande nach, geheimen) Theologie, haben sich ihre Grundsätze, obgleich in veränderter Gestalt, noch bis jetzt erhalten.

Von ihren Lehren will ich nur das nothwendigste, was zu meinem Zwecke gehört, hieher setzen:

Sie nannten den Weltschöpfer *), Gott und Vater, Bild des wahren Gottes und seinen Propheten. **)

Sie

they nähere Nachricht in den Comment. Soc. Göting. T. III. hat gegeben, und Hr. Prof. Walch hat darüber in der K. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen eine Abhandlung vorgelesen.

*) Eigentlich δημιουργος, der offenbar wirkende.

**) Clem. Alex. Strom. Lib. IV. S. 507. Auch Beausobre Histoire du Manicheisme S. 15.

Digitized by Google

Sie sagten sie wären keine Juden mehr, aber noch keine Christen. *)

Sie glaubten Jesus habe einen Scheinkörper **) gehabt, den einige auch einen himmlischen Körper genennet. Sie glaubten daher auch nicht, daß Jesus am Kreuze gelitten habe, sondern daß Simon von Cyrene, der das Kreuz trug, an seiner Stelle gekreuzigt worden. ***) Aehnliche Meinung hatten auch die Doketen †) und die Manichäer. ††) Es schien

*) S. S. Irenei adv. Valentiani Hæreses. Luter. 1675 fol. Lib. I. C. 23. S. 120.

**) S. *Irenæus* l. c. Cap. 23. S. 119. Marcion, um dieß zu behaupten, übersetzt sogar die Worte Lukas XXIV. 39. „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, „wie ihr sehet, das ich auch nicht habe." *Beaufobre Hist. du Man.* T. I. S. 111.

***) Wegen dieser Lehre vom Scheinkörper sind die Gnostiker aufs äußerste verketzert worden, weil daraus gefolgt ward, daß Jesus nicht gestorben, folglich nicht auferstanden, folglich nicht die Erlösung vollbracht hätte. Gleichwohl sagt der rechtgläubige H. Augustin folgendes: Est speculum in aliqua domo, intrat aliquis in illam, *umbra* ejus apparens in speculo, quando ingreditur & egreditur, non frangit illud speculum: similiter in *Domino*, in *eundo & redeundo*, uterus virginalis integer permansit. S. *Alcuini Opera. Ed. Probenii S. R. J. Principis.* T. I. S. 509.

†) Beaufobre Hist. des Manich. T. I. S. 544, u. f.

††) S. Epiph. Opera. Colon. 1682. T. I. adv. Hæreses. S. 33.

Digitized by Google

schien nämlich nach gnostischer Lehre nicht möglich, daß der νȣς, eine unmittelbare Emanation der Gottheit, solle menschliche Bedürfnisse haben, leiden, sterben können. Sie hielten daher zwar die Zukunft Jesu, aber nicht den Tod am Kreuze für Erlösung, wollten daher nicht den Gekreuzigten, sondern Jesum bekennen. *) Denn der den Gekreuzigten bekennte, hielten sie für einen Knecht der Aeonen, wer ihn aber verläugnete, sey von ihnen befreyet, und kenne den unerschaffenen Vater (d. h. er habe die γνωσιν).

Die Ophiten, eine berühmte Sekte der Gnostiker, liessen niemand in ihre Versammlung, ehe er nicht Jesum verfluchte. **)

Die Basilidianer hatten ein Bild, ***) gleich dem Jupiter, und eins, gleich der Minerva, das sie verehrten.

Die

*) Dicunt non oportere confiteri eum *qui sit crucifixus*, sed eum qui in hominis forma venerit, & putatus sit crucifixus, & vocatus sit *Jesus*. — Si quis igitur ait, *confitetur crucifixum*, adhuc hic servus est, & sub potestate eorum qui corpora fecerunt, qui autem *negaverit*, liberatus est quidem ab iis, *cognoscit* autem *dispositionem innati patris*. Irenaeus l. cit. C. 23. S. 119.

**) Ἐὰν μὴ ἄρας θῆται κατὰ τȣ Ἰησȣ, Origenes l. c. S. 652.

***) Imaginem *Simonis* habent, factam ad figuram Jovis, & *Selenæ* in figuram Minervæ & has adorant. *Irenaeus* l. c. C. 20. S. 116. Daß sie den Simon

göttlich

Die Karpokretianer hatten insgeheim Abbildungen Jesu, die sie neben den Bildern des Pythagoras, Plato und Aristoteles, auf heidnische Art verehrten.

Was nicht christlich oder jüdisch war, hieß den Kirchenvätern heidnisch. Da die wahre Beschaffenheit dieser geheimen Bilder, den Kirchenvätern wohl nicht genau bekannt seyn konnte, so scheint mir es am sichersten, nur so viel zu glauben, daß die Karpokretianer, so wie die Basilidianer und vermuthlich mehrere Gnostiker, Bilder gehabt, ohne zu bestimmen welche es gewesen. Um dieses begreiflicher zu finden, muß man sich erinnern, daß die Kabbalisten, welche dem jüdischen Gesetz folgten, kein Bild machen durften, um es zu verehren. Aber Bilder zu sprechen hielten sie für erlaubt, und zwar sprachen sie von vielen menschlichen Bildern, von Gesichtern, vom Barte, von beiden Geschlechtern, von Zeugungen. Die Gnostiker ihre unmittelbare Nachfolger, die sich vom jüdischen Gesetze loszählten, brauchten diese Freyheit

göttlich verehren können, wird dem guten Irenäus niemand glauben, der das gnostische Emanationssystem kennet. Es erhellet hieraus nur, daß sie ein männliches und weibliches Bild (sehr vermuthlich, eins mit einem Barte und eins ohne Bart) verehrt haben. *Irenaeus* l. c. C. 24. S. 122. dergleichen *Epiph.* l. c. & adv. haer. XXVII. C. 6. S. 108.

Digitized by Google

heit dazu auch wirkliche Bilder zu machen, wozu ihnen die gesprochenen Bilder ihrer Philosophie so offenbar Anleitung geben.

Basilides hielt seine Schüler verschiedene Jahre zum Schweigen an. *) Wenn seine Schüler seiner ganzen γνωσις, waren theilhaftig worden, schrieb er ihnen eine Anhauchung oder Auserwählung (ἐκλογη) zu, welche er dem Weltlichen (τα κοσμικα) entgegensetzte. **). Marcion und andre Gnostiker, stellten ihre Anhänger, (als gleichsam πνευματικοι,) den natürlichen Menschen (ψυχικοι) mit Verachtung entgegen, und Basilides hielt nur sich und seine Anhänger (der γνωσις wegen) allein für Menschen, alle andere aber für Thiere†). Er machte aus dem vornehmsten Theile seiner γνωσις eine Disciplinam arcani. Es sollten sie unter tausenden nur einer, und unter zehntausenden nur zwey wissen. Seinen Schülern gebot er: Du solst alles kennen, dich aber soll niemand kennen††). Priscillianus hatte ebenfalls Geheimnisse. Er lehrte seine Schüler: „Schwöre, schwöre falsch, nur verrathe das Ge-

„heim-

*) Euseb. Hist. eccl. Cap. 7.

**) Clem. Alex. Strom. Lib. V. S. 509 f. u. 540 f.

†) Epiphanius adv. haer. S. 72.

††) Irenæus l. c. Cap. 23. S. 120. Epiph. l. c. S. 72.

Digitized by Google

„heimniß nicht.*) Die Karpokratianer behaupteten sogar, Jesus habe seinen Aposteln geheime Lehren gegeben, und ihnen befohlen daß sie solche nur den würdigen mittheilen sollten. Sie hatten ein geheimes Zeichen, denn wenn sie sich beym Grusse die Hand gaben, so berührten sie das innere der Hand einigemahl sanft mit den Fingerspitzen, hieran ward ein fremder Gnostiker erkannt und genoß der Gastfreyheit. **)

Was insbesondere die Bilder betrift, die Basilides gehabt hat, so ist es bekannt, daß er das Wort Αβρασαξ gebraucht, welches durch seine Buchstaben die Zahl 365 ausmacht, und also vermuthlich den jährlichen Umlauf der Sonne und die Wohlthaten die den Menschen dadurch erwachsen, vorstellen sollte. Dieses hat dem Johann l'Heureux Gelegenheit gegeben, die geschnittene Steine, worauf das Wort Αβρασαξ vorkommt, nebst vielen andern in einem besondern Werke zu sammeln, und sämtlich dem Basilides zuzueignen, welches Werk Jo. Chiflet mit einem Kommentar begleitet hat.***) Der berühmte

*) S. Walchs Historie der Ketzereyen 3ter Th. S. 445. auch S. 460.

**) Epiph. l. c. S. 86.

***) Jo. Macarii Abraxas s. Aristopistus, acc. Abraxas Proteus, exhibita & Commentario illustrata a Jo. Chiffletio. 4. Antverp. 1657.

Digitized by Google

rühmte Beausobre urtheile ganz recht *) daß diese Steine ohne alle Auswahl gesammlet sind. Aber er scheint sie wirklich nicht genug untersucht zu haben **), wenn er behauptet daß kein einziger Basilidisch wäre. Es sind einige offenbar gnostischen Ursprungs. Ob sie bis an die Zeiten des Basilides reichen, thut wenig zur Sache, genug wenn sie von Gnostikern herkommen. Unter diesen Steinen sind mir besonders die beiden merkwürdig gewesen, die ich neben dem Titelblatte Fig. 1. 2. habe nachstechen laßen. ***) Sie erklären sich wechselsweise. Chiflet behauptet meines Erachtens sehr richtig, es werde auf demselben der gnostische Allvater (Schöpfer der Welt, πατηρ των ὁλων) vorgestellt. Es

*) Hist. du Manicheisme T. II. S. 51 u. f. f.

**) Daß er auf diese Steine, welche freilich, bey seinem treflichen Werke nur ein Nebenwerk waren, nicht aufmerksam genug gewesen, erhellet aus folgendem Beyspiel. Da kein einziger Stein basilidisch seyn soll, so will er doch ein einziges Stück No. 90. S. 60 für basilidisch halten, aber hierbey ist dieser sonst so große Gelehrte in einen sonderbaren Fehler gefallen. Er will dieses Stück desfalls für basilidisch halten, weil es einen Menschen vorstelle, der ein Schaf auf die Schultern heben will. Nicht allein würde seine Folgerung nicht treffend seyn, wenn der Stein ein Schaf vorstellte, aber dieß ist nicht einmahl, sondern der Stein stellt einen Menschen vor, der einen Löwen erdrücken will, also ganz etwas anders als er gesehen zu haben vermeint.

***) Beym Makarius No. 77. 78.

Digitized by Google

zeigen dieses die auf Fig. 2. sitzende vier Sephiroth oder Engel, auf die sein Ausfluß herabgehe, und die sich vor ihm beugen. Daß er als Schöpfer betrachtet werde, zeigt sein Bart, noch mehr die auf der Rückseite befindliche Sinnbilder: die himmlische Sphäre, der Zirkel, das Winkelmaaß, anzuzeigen, daß die Welt mit Ordnung gebauet ist, das pythogoräische Fünfeck der Gesundheit und Wohlfahrt, um die wohlthätige Erhaltung der Welt anzuzeigen, die Zahl sieben, durch 4 und 3 bestimmt, die göttliche Ruhe nach den sechs Schöpfungstagen, endlich die acht große Sterne, davon Einer oben steht, um die berühmte gnostische Ogdoade auszudrücken, welche der Schöpfer der Welt mit seinen sieben Emanationen ausmacht.

Ich bin sehr überzeugt, daß das Bild, welches die Tempelherren in ihren Generalkapiteln verehreten, an welchem die Figur Baphemetus zu sehen war, den Allvater, der Himmel und Erden geschaffen hat vorstellte, und daß es ebendasselbe, oder ein ähnliches wie das auf den beiden geschnittenen Steinen vorgestellte, war. Alle Zeichen treffen zusammen. Es ist ein Brustbild oder Haupt, bärtig, mit glatten langen Haaren. *) Es war

den

*) Wenn das Bild der Tempelherren dieses Zeichen hatte, so zeugte es, nach damaliger Sitte einen Herrscher

den Tempelherren in der geheimen Aufnahme geboten: An den großen Gott zu glauben, der Himmel und Erden geschaffen hat. *) Diesen stellte dieses Bild vor. Der Obere sprach bey Zeigung desselben das arabische Wort *Yalla*: **) Gott! oder Licht Gottes! ***) Der Neuaufgenommene hieß ein

schier an: Francorum Reges & regia stirpe oriundi *Crimini* semper erant, reliqui vero tonsi. — Cæsaries tota decenter eis in humeros propendet, anterior coma e fronte discriminata, in utrumque latus deflexa. — Subditi orbiculatim tonduntur — S. Spelmanni Glossar. v. *Crinitus*. Selbst den Tempelherren war in ihrer Regel §. 28. befohlen, sich die Haare zu scheren, der Demuth wegen. S. du Puy S. 95.

*) du Puy S. 216.

**) Vorausgesetzt, daß in diesem Worte der richtige Schall enthalten ist, so kann man es nicht anders als يَا اَللّٰه schreiben. Dieß kann auf zweyerley Weise erklärt werden.

1. يَا als ganz überflüßige Partikel, die vor nomina ohne alle weitere Bedeutung gesetzt wird. Und dann heißt يَا اَللّٰه nichts als Gott. Die Grammatiker die nicht gern etwas beim Uebersetzen überschlagen, würden es übersetzen: *unique* Deus.

2. يَاء als nomen, das lux, splendor, nitor bedeutet, und z. B. vom Glanz und Licht der Sonne

Freund Gottes, *) Selbst die Beschuldigung, in den letzten Untersuchungsartikeln: die Tempelherren glaubten, durch dieses Bild grüne die Erde und die Bäume blüheten, **) welche doch aus irgend einer Aussage genommen seyn muß, deutet offenbar darauf.

Hiezu kommt noch der Umstand, daß man, an einem gewissen Orte in Deutschland, als das Grab eines gewesenen Tempelherren eröfnet worden, darin eine Art von Talisman mit den auf der Rückseite der Fig. 1. dargestellten Sinnbildern, gefunden hat. Ich kann zwar die nähern Umstände dieser merkwürdigen Begebenheit hier nicht bekannt machen, doch die Quelle, worqus

ne gebraucht wird. Dann ist إِيَّاءُ آللّٰه lux, splendor, nitor Dei.

Recht genau, und langsam, mit Ueberschlagung keiner Sylbe, aber mit Beybehaltung der Aussprache des gemeinen Lebens, würde إِيَّاء آللّٰه Jiallah ausgesprochen werden müssen, das aber sehr leicht bey geschwinder Aussprache, die nicht alle Sylben vorzählt, zu yalla werden kann.

Nur genau müßte nicht yalla, sondern yh alla geschrieben werden.

Lux, splendor Dei würde ein für die Gnostiker sehr schicklicher Ausdruck seyn. Anmerkung des Hrn. Prof. Eichhorn.

*) S. oben S. 90 und du Puy S. 215.

**) S. unter den 123 Artikeln No. 52. 53. du Puy S. 264.

Digitized by Google

woraus ich diese Erzählung habe, macht sie mir glaubwürdig.

Sobald man das Bild, das die Tempelherrn verehret haben so erkläret, wie man es denn so erklären darf, so erscheint die Sache in einem ganz andern Lichte, und alle widersinnisch scheinende Umstände hängen ganz natürlich zusammen.

Es kann seyn, daß ein Ritter aus seiner Gefangenschaft von den Saracenen, ihre Lehre von der Einheit Gottes und ihren Zweifel wider die Dreyeinigkeit mitgebracht hat. Er kann sogar vielleicht gnostische Lehren von daher gebracht haben, da Spuren da sind, daß dergleichen unter den Arabern gewesen *). Er wird dieß in Geheim Freunden anvertrauet haben, deren Aufmerksamkeit es auch erregt haben kann. Die Christen waren vor dieser Zeit und bis dahin, gerade über die Materie von den Naturen Christi am meisten getheilet. Monophysiten, Adoptianer, Katharer, Bogomilen, Manichäer, zeigen gnugsam, wie viel man über diese Materie nachgedacht, und wie sie nach der damals herrschenden Philosophie umgemodelt worden. Mehr oder weniger waren gnostische Principien damals allenthalben verbreitet. Die

*) Ad *Gnosticos* etiam refero Arabem *Monoimum* de quo *Theodoretus*, qui ad numerorum autem descripsit doctrinæ modum. *Semler de Statu Chr.* T. I. S. 108.

Digitized by Google

Tempelherren muſten alſo bald Leute finden, die auf gnoſtiſche Art, einen Einigen Gott glaubten, und von der Gottheit Jeſu und der Dreyeinigkeit nicht die Begriffe der herrſchenden Kirche hatten. Dieſe Lehre war bey den Gnoſtikern Diſciplina arcani von jeher geweſen, und mußte es jetzt noch mehr bleiben, da auf den geringſten Argwohn davon, Folter und Scheiterhaufen folgten. Diſciplina arcani mußte ſie alſo auch bleiben, als ſie die Tempelherren annahmen. Die Obern des Ordens die ſich wohl für die klügern oder weiſern hielten konnten, behielten ſie für ſich, und ſie ward vielleicht deſfalls noch allgemeiner unter ihnen, da ſie, wie ich oben S. 24 wahrſcheinlich gemuthmaßet habe, eine politiſche Abſicht damit verbanden. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe geheime Lehre ſchon vorher bey einer gnoſtiſchen Parthey, βαθη μητος die Taufe der Weisheit ſey benennet worden. Τωσις und μητος iſt in der That nicht ſo weit unterſchieden. Man findet wirklich einige ähnliche Spuren, und ich bin feſt überzeugt, daß wenn ein Gelehrter ſemals die griechiſchen Sekten näher in dieſer Abſicht unterſucht, ſo werden ſich, ſelbſt in den Byzantinern, mehrere finden. Die Bogomilen, (Geliebte Gottes) eine aus der griechiſchen Kirche entſtandene gnoſtiſche Parthie im 12ten Jahrhunderte, verwarfen die Waſſertaufe, und

hat

hatten eine Taufe des Geistes *), und was noch merkwürdiger ist, man findet in des sogenannten Hermes Trismegiste Poemander, einem Buche voller neuplatonischer Ideen, mit denen die Gnostiker auch erfüllt sind, eine Taufe der Vernunft (eigentlich des νους, gerade das Wort, das auch die Gnostiker brauchen, um die erste Emanation anzudeuten). Hermes sagt im vierten Hauptstücke **): „Gott hat die Vernunft in einen Becher gethan und einen Herold damit ausgeschickt, den Menschenherzen dieß zu verkünden. Die Menschenseele die es kann, tauche sich in diesen Becher (βαπτιζει) die da glaubt, daß sie hinansteigen wird zu dem, der den Becher gesandt hat, der da weiß wozu sie geschaffen ist. Die nun die Verkündigung verstanden, und mit Vernunft getauft werden, hatten Theil an der Erkenntniß, und wurden nach Erlangung der Vernunft vollkommene Menschen."

Was eigentlich das Zeichen der Baphometus, die figura baffometi gewesen, die auf dem den Schöpfer vorstellenden Brustbilde gemahlt gewesen, (S. oben S. 93) läßt sich nicht gewiß bestimmen. Ich will indessen meine Muthmaßung sagen, die ich, als Muth-

*) S. Füßli Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, 2ter Th. S. 408.

**) Nach Hrn. Prof. Liedemanns deutscher Uebersetzung, Berlin 1781. S. 40.

maßung, sehr wahrscheinlich finde. Ich glaube, es sey eben das pythagoräische Fünfeck der Gesundheit und Wohlfarth (ὑγειας) welche auf der Rückseite von Fig. 1 zu sehen, und Fig. 3 mit der gewöhnlichen Innschrift vorgestellt ist *). Es ist bekannt wie heilig diese Figur gehalten worden, und daß die Gnostiker mit den Pythagoräern viel gemein haben. Aus den Gebeten, welche die Seele nach dem Diagramma der Ophiten sprechen soll, wenn sie bey ihrer Rückkehr zu Gott von den Archonten aufgehalten und ihre Reinigkeit untersucht wird **), erhellet, daß die Ophiten geglaubt, sie

*) Mit diesem Fünfeck wird oft das kabbalistische Sechseck verwechselt, das ich, um den Unterschied zu zeigen, Fig. 4. habe abbilden laßen. Beide haben ganz und gar nichts gemein. Die kabbalistischen Juden glaubten, dieses Sechseck diene die Gewalt der Feuersbrünste zu dämpfen. Aus diesem Aberglauben kam es her, daß man es an die Bräuhäuser hängte, weil daselbst bekanntlich leicht Feuersgefahr zu befürchten ist. Der Ursprung ist so sehr vergessen worden, daß man es nunmehr in Nürnberg und vielen andern Städten Oberdeutschlands als ein Zeichen des Bieres ansieht, und an allen Häusern als ein Zeichen aushängt, wo Bier gebrauet oder geschenkt wird.

**) Es ist bekannt, daß die Gnostiker glaubten, die Hilfe schon reinen Seelen giengen unmittelbar zu Gott, die aber von den Archonten unrein befundenen, müßten entweder zurückbleiben oder wieder auf die Erde zurück in Thiere fahren. S. Epiph. l. c. Sect. 31.

Der

sie müßte ein Zeichen vorweisen, zum Beweise, daß sie auf dieser Erde rein worden. Ich vermuthe, daß dieses Zeichen ebenfalls dieses heilige Fünfeck, das Zeichen der Einweihung, (τελειας, βαφης μετεος) gewesen sey. Die Seele grüßt *) bey dem ersten Ausgange aus der Welt, die erste Macht, sagend: „Ich komme von dort rein, ein Theil des Lichts des „Sohnes und Vaters.“ Um dieses zu beweisen muß sie, so wie sie bey jeden der Archonten vorbeygeht, ihr Zeichen (συμβολον) vorzeigen. Den ersten derselben, Jaldabaoth **), redet sie an: „Erster und siebenter, Archont des λογος, „Unterarchont des reinen υος, dir bringe ich, „das durch Sohn und Vater vollendete Werk „(die Schöpfung) in diesem Bilde, dem Zei„chen des Lebens.“ Darauf redet sie den Jao an: — „Dir bringe ich nun ebendasselbe, in „oder

Der berühmte Mosheim hat S. 93 seiner Geschichte der Ophiten, die sonst so viele scharfsinnige Bemerkungen enthält, hieran nicht gedacht, und daher von diesen Gebeten nicht ganz richtig geurtheilt.

*) Origenis Opera cura *de la Rue* T. I. S. 654.

**) Es muß im Text offenbar λογυ anstatt λογος gelesen werden. Nach dem Begriff der Gnostiker folgte in den Emanationen auf den υος erst der λογος, Der Archont des λογος, konnte daher der Unterarchont des υος seyn, beide waren im Jaldabaoth vereinigt, der daher auch zwey Zahlen hat.

Digitized by Google

„oder unter dem νυς gezeigte Zeichen *)“. Darauf gehet sie zum Sabaoth, sagend: „Archont der fünften Erlaubniß, Herr Sabaoth, „Aussprecher des Gesetzes deiner durch Wohl„wollen gelöseten Schöpfung! Durch Kraft „der mächtigsten gefünften Zahl, laß mich vor„bey! Da siehe das beschuldigungsfreye, „(durch alle vorige Archonten gegangene) Zei„chen deiner Kunst **) (der Schöpfung,) in „der Form dieses Bildes, eines durch fünf ge„löseten Körpers.“ (Ich glaube deutlicher könne das pythagoräische Fünfeck nicht bezeichnet werden, welches allezeit Bild der Schöpfung des Wachsens und der Wohlfahrt gewesen ist.) Nachdem die Seele dieses Zeichen nun

*) Ich gehe sehr von der Uebersetzung ab, welche der berühmte Mosheim von diesen Gebeten gegeben hat. Er ist dabey fast ganz der lateinischen Uebersetzung gefolgt. In derselben steht hier porrigens ego propriam loco symboli barbam, über welchen Bart dieser gelehrte Mann ohne Noth allerley Muthmaßungen macht. Ueberhaupt hat ihn der Gedanken als ob an jeden Archonten ein besonderes Zeichen hätte gegeben werden müssen, irre geführt. Es war dem de la Rue eingefallen, wie er selbst sagt, sine ulla manuscriptorum auctoritate zu lesen: την ἰδιαν ὑπηνην συμβολον, da doch, wenn man το ἰδιον ὑπο νυς σύμβολον lieset, dem gewöhnlichen Text gar keine Gewalt geschiehet, und der richtigste Verstand da ist.

**) Es ist bekannt, daß die Gnostiker glaubten, der Gott der Juden sey eigentlich der Schöpfer dieser Welt.

nun dreymahl vorgezeigt hat, bedarf sie beym folgenden Archonten Askopheus kein Zeichen, sondern redet ihn mit Zuversicht an: „laß mich vor„bey, du siehest einen Eingeweihten (μυστην).“ Man siehet hieraus deutlich, daß die Eingeweihten unter den Gnostikern, eben die welche die so berühmte gnostische εκλογην hatten, ein Fünfeck zum Zeichen ihrer Vollkommenheit gehabt haben, welches hier die Seele an drey Orten zum Zeichen daß sie eingeweihet war, vorzeiget. Weiter kann ich mich hier auf diese Materie, die nähere Untersuchung wohl würdig wäre, nicht einlassen.

Ich glaube nun alles deutlich auseinander gesetzt zu haben, was zu dieser Materie gehört, und es werden alle von den Tempelherren bekannte Umstände übereinkommen, und so fremd sie schienen, natürlich erklärt seyn:

Der Begriff einer geheimen Weisheit war bey den gnostischen Sekten, hier finden wir ihn bey den Tempelherren, die Taufe des νος scheint der Taufe des μυστος sehr ähnlich, selbst der Umstand, daß die Tempelherren ihre neuaufzunehmenden bis aufs Hemd entkleidet einführten, scheinet auch dem Begriffe einer Taufe zu entsprechen. Daß die Tempelherren bey der geheimen Aufnahme einen Gürtel bekamen, den sie auf dem bloßen Hemde trugen, war ein Zeichen

ei

einer neuen und zwar geheimen Ritterschaft *). Das bey den Gnostikern gebräuchliche Bild des Schöpfers, nahmen die Tempelherren um so viel leichter an, da selbst unter den Christen die Verehrung der Bilder sehr gewöhnlich war. Daß sie Jesum verläugneten, so fremd es scheint, war auch bey den Gnostikern sehr gewöhnlich; so wie das Kreuz zu verachten. Die Gnostiker glaubten keine Erlösung durch das Blut, sie glaubten nicht daß Jesus einen Körper gehabt habe, also konnten sie auch nicht glauben, daß er im Abendmahle empfangen würde, wie wir dieses auch bey den Tempelherren finden, welche deshalb die Worte der Konsekration ausließen, und zum Theil wissentlich bloße Hostien empfingen. Damit auch nicht etwan jemand glaube, es wären bloß zu den ältern Zeiten der Gnostiker diese Lehren gewöhnlich gewesen, so will ich nur ein Paar Zeugnisse anführen, daß selbst zu den Zeiten der Tempelherren diese Meinungen noch vorhanden waren. Stephana von Proando **), von der Sekte der Albigenser stand 1307 ***), gerade

*) S. du Cange Glossarium lat. v. Cingulum.

**) S. Füesli Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, 3ter Th. S. 433., aus Limborch Hist. Inquisitionis.

***) Man sehe auch nur die 219 Sätze, welche der Bischof von Paris Stephan II. im Jahre 1277 verdammt hat. Man wird genug darunter finden, die unmittelbar von den Gnostischen Lehren abstammen

gerade zu der Zeit, da die Tempelherren in Inquisition waren, vor dem Ketzerrichter zu Toulouse, welcher ihm vorhielt: „Du verachtest die sieben „Sakramente unsers Heils — das Sakrament „des Leibes und Blutes Christi auf dem Altar, „— du sagest das heilige Kreuz, das die ganze Kirche verehret als ein Zeichen unsers Heils, „sey ein verfluchtes teufelisches Zeichen" u. s. w. Benedikt Moliners gestand desgleichen 1301 **): „die Verwandlung im Abend„mahl wäre unmöglich, durch die Handauf„legung (welche auch die Geistestaufe genannt „ward) könne man ohne Beichte und Kastey„ung selig werden." Hier wird man sich erinnern, daß auch die Tempelherren ihren Obern, welche ihrer Taufe der Weisheit waren theilhaftig worden und nicht den Priestern beichteten. Ein Umstand der unerklärlich seyn würde, wenn er nicht durch die gänzliche Uebereinstimmung der

men und welche die damalige Gährung in den Meinungen anzeigen, z. B. No. 1. Quod Deus *non est trinus & unus*, quoniam *trinitas* non stat cum summa *simplicitate*. No. 2. Quod Deus non potest generare *sibi similem*, quod enim *generatur* ab aliquo, *habet principium* und der dreiste Satz No. 37: Quod *non est credendum* nisi per se *notum* sit, vel *ex per se notis posse declarari*. Sie stehen sämtlich in Hrn. O. K. R. Schneiders Bibliothek der Kirchengeschichte, 1ten Bandes 1tes Stück. Weimar 1781. gr. 8.

**) Füeßli l. c. 1ter Th. S. 417.

Digitized by Google

der geheimen Lehre der Tempelherren *) mit der geheimen Lehre der Gnostiker, seine natürliche Erklärung fände.

Daß die Tempelherren Magie getrieben, erhellet zwar aus keiner einzigen Aussage, aber diese Beschuldigung hätten sie allenfalls auch mit den Gnostikern gemein. In den ältesten Zeiten hat man sich durch Misbrauch der Hieroglyphen eingebildet, das Verhältniß der Zeichen und bezeichneten Dinge, sey in dem Wesen der Natur gegründet, und darauf eine Theurgie, einen gegenseitigen Einfluß der sichtbaren und unsichtbaren Welt aufeinander, gegründet, welcher, nachdem gründliche Philosophie und Physik allgemeiner geworden, für Träumerey erkennet wird. Die Begierde außerordentliche Dinge zu thun beförderte dieß, und man kann sagen, daß auch die rechtgläubige Kirche von dieser Schwachheit nicht frey gewesen, welches nicht die Schuld der Lehren der Kirche, sondern der unaufgeklärten Philosophie war, daher die Beurtheiler der Meinungen ihrer Nebenmenschen die

*) Andere Geheimnisse als diese, hatten die Tempelherren nicht. Hr. D. Anton sagt zwar S. 259 K. Philipp hätte geschlossen, daß sie die Goldmacherey wüßten, aber es ist in dem ganzen Processe nicht die geringste Spur daß man dieses vermuthet, oder daß sie nur darüber befragt worden.

Digitized by Google

die sie Ketzer nannten, in ihren Verdammungen wohl hätten vorsichtiger seyn sollen *).

Man kann in der That ohne Entsetzen nicht lesen, was die Schreiber der sogenannten Kirchengeschichte, was die Kirchenväter selbst sich von je her wider die Ketzer erlaubt haben. Mein ganzes Herz hat sich bewegt, des Epiphanius Buch von den Ketzereyen durchzulesen. Wie doch die Ketzer in allem so unrecht haben, wie sie in allem gescholten werden, wie die unbescholtenste Sache so oft zu ihrem Nachtheil gekehrt wird, wie so gar in keiner Beschuldigung der andere Theil gehört wird, wie so gar niemals der Gedanken entstehet, ob etwan etwas zu entschuldigen wäre, ob die für albern ausgegebenen Dinge eine vernünftige Auslegung leiden könnten, ob die für gottlos ausgegebenen Dinge, im Grunde aus einer, wenn auch mißverstandenen Gottesfurcht könnten entstanden seyn, ob

*) Der berühmte Beausobre, nachdem er bewiesen hat, daß der Kirchenvater Origenes die Magie vertheidigt und nicht allein dem Namen Jesus, sondern auch dem Namen Sabaoth, Adonai u. s. w. eine eigenthümliche Kraft beygelegt, setzt mit einer edeln Menschenliebe hinzu: N'ejons pas deux poids, ni deux mesures: l'une pour nos Amis, & l'autre pour nos Ennemis. Si le Catholique a pensé comme l'Heretique, le dernier sera-t-il diffamé comme un Magicien, comme un homme digne du Feu, pendant que l'on justifiera, ou que l'on excusera le premier? S. *Hist. du Manicheisme* T. II. S. 48.

ob man bey Beschuldigung der ungemessensten Abscheulichkeiten, etwan nicht zurücktreten, und sagen müße, so äußerst abscheulich, so ohne alle Ursach abscheulich können Menschen nicht seyn. Was Menschen! Es waren ja Ketzer!

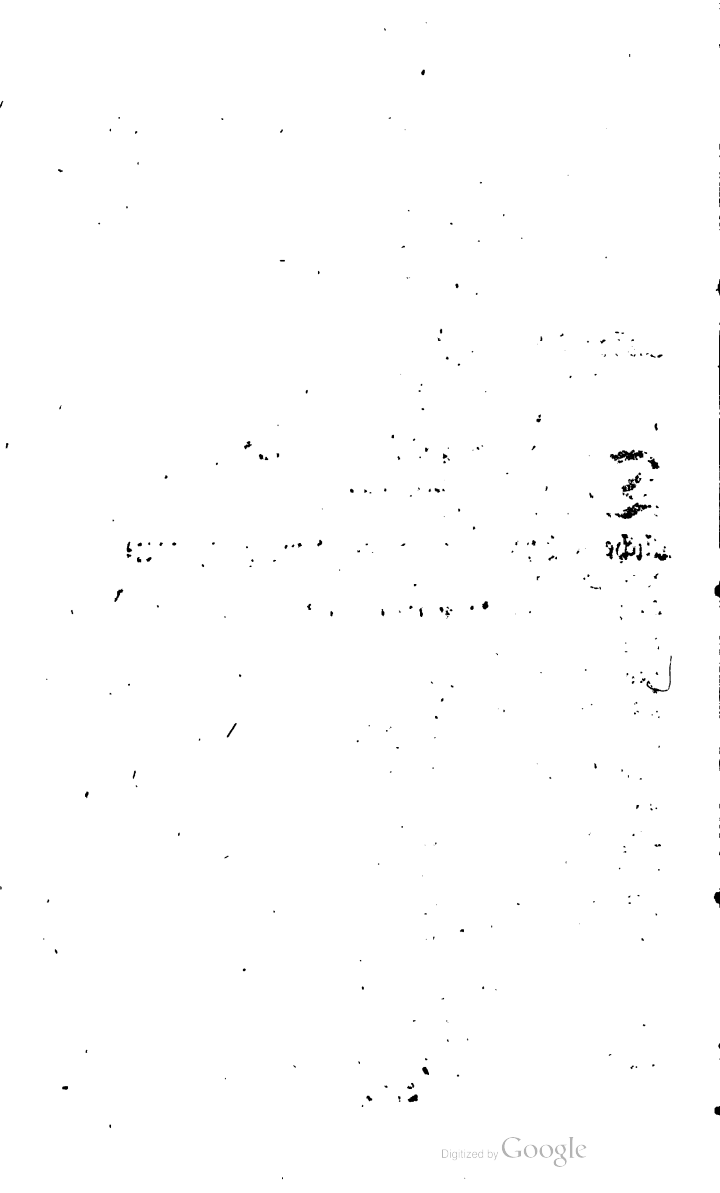
So nicht ich. Ob ich gleich die gänzliche Uebereinstimmung der geheimen Lehre der Tempelherren mit den so sehr verschrieenen Gnostikern habe zeigen müssen, so will ich doch keinen von beiden verdammen. Der Gnostiker, der durch Reinigkeit des Herzens in den Schooß der Gottheit zurückkehren zu können glaubte, der Tempelherr, der durch seine geheime Taufe der Weisheit ein Freund Gottes zu seyn glaubte, und auf Ihn traute; — beide können nach jedem System der Rechtgläubigkeit Ketzer und schlimme Ketzer seyn. Aber verdamme sie jeder hartherzige Rechtgläubige, ich nicht. Müßte ich verdammen, so würde ich niemand als den verdammen, der verbot, daß kein Laye über Gegenstände der Religion nachdenken sollte, der den Arm von vielen tausend Menschen, gegen die Saracenen, ihre Mitmenschen bewafnete, und so durch gleich schädliche Verbote und Gebote, zu irrigen Meinungen Veranlaßung gab, und den Geist der Untersuchung, das einzige Mittel, mißverstandene Meinungen auf ihren rechten und nützlichen Sinn zu bringen, so viel an ihm war, erstickte.

Digitized by Google

Anhang.

Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft.

Digitized by Google


Digitized by Google

Anhang.

Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft.

Da die Ritter des Tempelordens, durch die Ordensverbindung an sich, durch politische Absichten, und noch durch eine Art geheimer Religion untereinander verbunden waren, so ist sehr leicht zu erachten, daß die Verbindung unter den einzelnen Gliedern, durch die Aufhebung des Ordens, nicht mit einmahl gänzlich aufgehört habe. Wir sehen ja jetzt vor Augen, daß unter den Exjesuiten noch ein gewisser Esprit de Corps, eine gewisse Art von Verbindung ist. So ist es sicherlich auch mit den Tempelherren nach der Aufhebung ihres Ordens gewesen, denn durch ein Gebot oder Verbot laßen sich weder die Neigungen noch die Meinungen der Menschen auf einmahl tilgen. Selbst eine, wenn gleich schimärische Hofnung, daß der Orden noch möchte wiederhergestellet werden, konnte, so wie jetzt die Jesuiten, so auch damals die Tempelherren noch eine geraume Zeit

Digitized by Google

in Verbindung erhalten. Indessen hat man weder Urkunden noch Nachrichten, von der Beschaffenheit solcher Verbindung. Zwar ist es, auch durch öffentliche Schriften, bekannt, daß man an verschiedenen Orten, auf verschiedene Art, vermeinet habe, den Orden der Tempelherren wieder darzustellen. Da sich aber die Dokumente, worauf eine unmittelbare Verbindung eines jetzt bestehenden Ordens mit einem im vierzehnten Jahrhunderte aufgehobenen gegründet wird, wohl nie mit historischer Kritik, wie man Dokumente untersuchen muß, untersucht worden sind, oder untersucht werden können, so kann man in einer Sache, die bloß auf Glauben beruht, sehr füglich jedem seinem Glauben laßen.

Als ich eben hierüber nachdachte, fielen mir einige Stellen in einer Schrift meines theuren vieljährigen vertrauten Freundes Leßing ungemein auf. Ich nahm mir vor, ihn selbst über diese mir unerklärlichen Behauptungen zu befragen, als ich die traurige Nachricht von seinem frühzeitigen Tode erhielt, welchen die jetzige und folgende Welt nicht genug bedauern kann. Er behauptet in seiner Fortsetzung des Ernst und Falk *) S. 53: Die Maßoneyen

*) Sie ist zwar ohne sein Vorwissen herausgegeben worden, aber unstreitig von ihm.

Digitized by Google

soneyen der Tempelherren wären im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte in sehr großem Rufe gewesen, und aus so einer Tempelherren-Maßoney, die sich beständig mitten in London erhalten hätte, sey die Freymaurergesellschaft, zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch Christoph Wren, gebildet worden. Lessing war nicht der Mann, der eine Sache nur auf Gerathewohl hinschrieb. Besonders muß er zu dem Satze, daß die Maßoneyen der Tempelherren schon im dreyzehnten Jahrhunderte in großem Rufe gewesen, *) wenigstens einen Fingerzeig in der Geschichte gefunden haben. Ich vermuthe dieß auch noch aus einer andern Ursach. Mein sel. Freund sprach mit mir schon vor sechs Jahren, als er

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß er hierdurch auf die geheimen Grade der Tempelherrenschaft deuten will. Indessen kann man doch eigentlich nicht sagen, daß sie damals in großem Rufe gewesen. Sie waren vielmehr bis zur Verdammung der Tempelherren ganz unbekannt. Auch scheint es mir sehr unwahrscheinlich, daß eine geheime Versammlung von Nachfolgern der Tempelherren, ohne sichtliche wichtige Absicht, an 400 Jahr beständig habe fortexistiren können. Hat sich so etwas im 17ten Jahrhunderte in London gefunden, so ist wohl wahrscheinlicher, daß es nach dem Vorbilde einer ältern Gesellschaft oder Maßoney errichtet worden, als daß es seit dem Anfange des 14ten Jahrhunderts beständig fortgedauert habe.

nach seiner Zurückkunft aus Italien sich eine kurze Zeit in Berlin aufhielt, umständlich von seiner Hypothese über die Entstehung der Freymaurergesellschaft. Er gründete sie auf eine Massoney oder Gesellschaft, die Christoph Wren beym Bau der Paulskirche errichtet habe, dergleichen Massoneyen schon seit Jahrhunderten bestanden hätten; nicht aber gründete er sie, auf eine seit Jahrhunderten insgeheim bestandene Massoney von Tempelherren, die Wren bloß sollte geändert oder deren Grundsätze exoterisch gemacht haben *). Er muß also seitdem Nachrichten gefunden haben, welche Ihn bewogen haben, seine Meinung zu ändern, oder näher zu bestimmen.

Ich muß indessen gestehen, daß ich mich von der Richtigkeit der Hypothese meines Freundes, daß die Freymaurergesellschaft erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts gestiftet worden, damals auch nicht überzeugen konnte und es auch noch nicht kann. Ich behauptete mündlich gegen ihn, daß diese Gesellschaft schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in England existirt habe, und daß ich mich gar wohl erinnere, schon vor mehreren Jahren in engländischen Büchern, Nachricht gefunden zu haben, zu welchem wichtigem politischem Nutzen diese Gesell-

*) Fortsetzung von Ernst und Falk. S. 57.

Gesellschaft in dem damaligen bürgerlichen Kriege gebraucht worden. Er wollte mir dieses nicht zugeben, und da ich den Zettel, worauf ich die Nachweisung der Nachricht notirt hatte, nicht finden konnte, so meinte er, ich hätte durch einen Gedächtnißfehler die Revolution vielleicht mit der Restoration verwechselt, und es wäre schlechterdings der Namen Freymaurer oder *Free-Mason* in keinem gedruckten Buche vor Anfange dieses Jahrhunderts zu finden, und eben so wenig in einer geschriebenen Urkunde vor dieser Zeit.

Eben dieses behauptet mein sel. Freund S. 38 seiner Fortsetzung von Ernst und Falk. So sehr er sonst in historischen Behauptungen genau zu seyn pflegte, so unermeßlich seine Belesenheit war, und so treflich er sie anzuwenden wuste, so hat Er sich doch dießmahl geirret. Der berühmte Alterthumskenner Elias Ashmole, ist schon 1646 in die Freymaurergesellschaft aufgenommen worden. Er war noch 1682 den 11 März in einer Loge in Mason's-Hall zu London, er zeigt S. 66 seines Tagebuchs den Meister vom Stuhl und die Aufseher namentlich an, so wie auch die Personen, welche damals aufgenommen worden. *)

*) S. Memoires of that learned Antiquary Elias Ashmole Esq. written by himself, in form of a Diary &c. Lon-

Dieses Tagebuch ist freylich erst in diesem Jahrhunderte 1717 gedruckt worden, aber es ist im vorigen Jahrhunderte geschrieben, und es ist dadurch die Existenz der Freymaurergesellschaft um 1646 in England unumstößlich bewiesen, und Christoph Wren kann sie nicht um 1690 erst errichtet haben, der ohnedieß schon 1663 Großoberaufseher*) derselben war. **)

Mein sel. Freund sagt ferner S. 18. „Man darf die Geschichte der Tempelherren nur „mit Bedacht lesen, um den gehörigen Punkt „zu bestimmen, in welchem die Tempelherren „die Freymaurer ihrer Zeit waren." Ich habe die Geschichte der Tempelherren gewiß mit großer

London 1717. 12. desgleichen den Auszug daraus in der Biographia Britannica, Art. Ashmole, desgl. in der Sammlung von Lebensbeschreibungen aus der Biographia Britannica, Halle gr. 8. im 4ten Th. S. 184. auch im Dictionnaire par Chaufepie, T. I. S. 513.

*) S. Free-Mason's Calendar for 1775.

**) Einer meiner schätzbarsten Freunde, der Herr Justizrath Möser in Osnabrück, hat des sel. Lessings Meinung noch anders gewendet. Er sagt in seinen Patriotischen Phantasien 1ter Th. S. 209 der Ausgabe in gr. 8. „die Erbauung der Pauls„Kirche in London, welche die jetzt sogenannten „Freymaurer durch Beyschüsse an Geld zu Stande brachten, habe Gelegenheit gegeben, daß eine „freye Masonery, die Maurerwerkzeuge als Or„denszeichen angenommen habe." Es ist aber die Freymaurergesellschaft, wie oben bewiesen, viel älter, auch ihre Zeichen sind eben so alt. Dazu kommt

großer Aufmerksamkeit untersuche, und ich glaube den Punkt errathen zu haben, den mein sel. Freund meint. Er hat ihn, meines Erachtens S. 21. deutlich genug angedeutet. Ob die Freymaurerey mit den Tempelherren, und einer Masſoney derselben, unmittelbare Verwandschaft habe, kann ich noch nicht einsehen, und auf bloße Vermuthung und Hypotheſe nicht annehmen. Ein anders wäre es, wenn ein historischer Beweis davon könnte aufgefunden werden. Ich wünsche und hoffe, daß unter den Handschriften meines sel. Freundes, die historischen Beweisstellen seiner Behauptung sich finden mögen,*) und daß sie bald mögen öffentlich bekannt gemacht werden. Bis dahin will

kommt daß die Paulskirche nicht durch Beyschüsse der Freymaurer zu Stande gekommen ist. In Maitland's History of London S. 492 ist die Rechnung des Baues zu finden. Vermöge derselben sind die zu derselben benöthigte 736,752 Pfund 2 Sch. 3 P. und noch 49,384 Pfund 3 P. darüber, durch Königl. Geschenke, durch einige Beysteuern, durch Verkauf der alten Materialien, und besonders durch eine vom Parlamente bewilligte Auflage auf die Kohlen von 1670 bis 1716, zusammen gebracht. Die Beysteuern sind verhältnißweise unbeträchtlich, und der Freymaurer wird gar nicht gedacht. In Northouck's new history of London ist S. 635 nur die obige Summe angegeben, ohne weitern Detail.

*) Wenigstens weiß ich zuverläßig, daß unter seinen Handschriften sich ein Paket, mit der Ueberschrift: Papiere zu Ernst und Falk gehörig, gefunden hat.

Digitized by Google

will ich wenigstens hier sagen was ich durch vielfältiges Nachforschen gefunden habe.

Was ist Masoney? Lessing sagt S. 47 Mase heißt in angelsächsischer Sprache der Tisch, und Masoney also eine geschlossene Tischgesellschaft. Daß Mase ein Tisch heiße, ist mir zwar nicht bekannt, kann aber seyn. Sonst heißt *Maça* auf Angelsächsisch, ein Gesellschafter *). Daß aber das Wort *Masonia* im mittlern Zeitalter für Tischgesellschaft gebraucht worden, habe ich nach vielem Nachforschen nicht finden können, und Gelehrten, welche in den Schriftstellern des mittlern Zeitalters mehr belesen sind, als ich, hat es auch nicht glücken wollen. Vielleicht werden auch hierüber meines sel. Freundes Papiere näheren Bericht geben. Zwar die Stelle im Agricola auf die Er anspielt, habe ich gefunden, **) diese ist aber keine alte Quelle, und Messeney, wie Agricola schreibt, ist noch nicht völlig Masoney. Ich glaube dieses Wort im mittlern

*) *Maça*, Par, Socius, Consors, conjux, *a peer*, *an equal*, *a Companion*, *a mate*. S. Somneri Dictionarium-Saxonico Latino-Anglicum, fol. Oxon. 1689. Ihre in seinem Glossarium leitet von Mar das bekannte Markopi, (Gesellschaft) her.

**) Die Versammlung der Ritter, hieß die Tafelrunde, oder die Messeney. S. Joh. Agricola 750 deutscher Sprüchwörter. Wittenb. 1582, 8. No. 58 auf dem 323ten Blatte 1te Seite.

Digitized by Google

lern Zeitalter auf einer ganz andern Seite zu finden. *Massonya* heißt, im Latein des mittlern Zeitalters, *Clava* eine Keule. (Franz. Massue) *) *Clava* aber bedeutet auch soviel als *Clavis* ein Schlüssel (beynahe wie im deutschen Dialekte wohl Kolbe und Bolzen verwechselt wird), davon kommt *clabard*, **) welches ein Recht andeutet, selbst in ein Haus zu gehen, und einem andern den Eingang zu verschließen.

Nun findet wir, daß was wir im deutschen eine geschlossene Gesellschaft nennen, (gleichsam Societas clavata) in englandischer Sprache *Club*, eine Keule heißt. Ist dieß nicht das völlig gleichlautende *Massonya*, ***) welches sowohl Keule heißt als jenes? So wäre denn Massoney oder vielmehr Massoney, nicht bloß eine Tischgesellschaft, sondern nachdrücklicher, eine geschlossene Gesellschaft, ein Club, dergleichen die Tafelrunde auch war, dahet meine Herleitung

*) S. Carpentier Glossarium latin. med. aevi. T. II. v. *Massonya*.

**) S. daselbst T. I. v. *Clava, clavare*: Item quod Dom. Abbas. — possit *clavare* & claudere domus dictorum hominum.

***) Wenigstens ist von dem Worte Club, in so fern es eine geschlossene Gesellschaft bedeutet, sonst gar keine vernünftige Herleitung zu finden; denn daß Skinner und nach ihm Johnson, es vom angelsächsischen *cleofan*, spalten, herleiten will, weil die Keule in gleiche Theile zertheilt wird, ist wohl sehr gezwungen.

Digitized by Google

Herleitung, Lessings Behauptung nicht widerspricht. Hiezu kommt ein in der That merkwürdiger Umstand. Es giebt in Italien, Kirchen, welche ehemals den Tempelherren gehörten, die, bis jetzt, den Beynamen *de la Maſon* führen. *) Paciaudi will dieß *della Maggione* ausdeuten, weil diese Kirchen an den Wohnhäusern der Tempelherren gewesen. Aber sind denn nicht bey allen Orden gewöhnlich die Kirchen an den Wohnhäusern? Und wie kommts denn, daß bloß bey dem Tempelorden, und bey keinem einzigen andern Orden dieses *de la Maſon* vorkommt? Wie? Sollte dieß wohl eine Tempel-Masſoney, die Societas clavata, die geheime geschlossene Gesellschaft von solchen Tempelherren andeuten, welchen die oben umständlich beschriebenen geheimen Gebräuche bewust waren, deren Zweck war, an den allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat? Sollte Lessing etwan eine Rücksicht gehabt haben, daß sein vortreflicher Leu von Filneck aus der Masſoney gewesen? Der Gedanken schlägt mir aufs Herz! Genug; auch hierüber können uns meines sel. Freundes Papiere vielleicht einiges Licht geben.

Ob

*) Nemlich die Kirche U. L. Fr. zu Bologna, so wie auch die ehemalige Kirche des Tempelkommende in Mailand. S. Paciaudii de Cultu S. Joannis Baptiſtae Antiquitates christianae. Romae. 1755. 4.

Ob übrigens mit solcher Maſſonery, die Freymaurergeſellſchaft ihrem Urſprunge nach, einige Verwandſchaft habe, laße ich, wie schon gesagt, dahingeſtellt. Es kommt nun dieſes zu beweiſen, nicht auf Muthmaßung oder Tradition an, ſondern auf bündige hiſtoriſche Beweiſe, die noch zu erwarten ſind. Indeſſen will ich, da ich aber dieſer Materie bin, einiges von dem hieherſetzen, was mir von der ältern Geſchichte der Freymaurergeſellſchaft bekannt iſt. Ich kann aber nur einige Reſultate meiner in der That mühſamen Unterſuchungen mittheilen. Die Unterſuchung ſelbſt, wenn es auch rathſam wäre, ſie vor den Augen meiner Leſer anzuſtellen, würde überaus weitläufig werden, und ich befürchte ſie würde ermüden. Aus vielen alten, verlegenen, unverſtändlichen Büchern, ein wenig Wahrheit heraus zu ſuchen, iſt in hiſtoriſchen Unterſuchungen nothwendig, zumahl, wenn ſo wie hierinn, alles ſeit langer Zeit untereinander geworfen und mißverſtanden iſt. Es wird freilich dazu eine gewiſſe Anſtrengung und Stätigkeit erfordert, die viele ermüdet und nur wenige amüſirt. — Wenn ich nicht alle meine Behauptungen mit hiſtoriſchen Beweiſen hier begleiten kann, ſo wird man doch hoffentlich erkennen daß ſie nie der erwieſen richtigen Geſchichte widerſprechen, vielmehr jederzeit durch dieſelbe werden beſtätigt werden.

Ueber-

Uebrigens, daß ich von der Entstehung dieser berühmten Gesellschaft handele, wird hoffentlich niemand, den es näher angehen kann, anders deuten als ich es meine. Ich suche weder, derselben innere Einrichtung und mannichfaltige Arten zu entfalten, noch weniger ihre Geheimnisse zu untersuchen oder zu entdecken. Ich laße mich darauf gar nicht ein. Ueber das was ihre äußerliche Symbolen betrift, folge ich den Büchern die man für die richtigsten hält. Z. B. Dem flammenden Stern, dem Geist der Maurerey, der Freymaurerbibliothek, den Freymaurerkalendern und Münzen.

Nach meiner Absicht, kann ich sogar ganz vergessen, ob dieser Orden Geheimnisse habe, oder nicht. Ich betrachte diesen Orden nur, als eine wichtige Erscheinung in der Geschichte der Menschheit. Ein Buch unter dem Titel: der flammende Stern *) giebt die Anzahl der jetzt existirenden Freymaurer auf zehn Millionen an. Gesetzt es wären auch nur fünf, so ist eine so weit ausgebreitete Gesellschaft wohl werth, daß derjenige, dem die Geschichte der Menschheit interessant ist, einen Blick darauf werfe. Hat diese Gesellschaft kein Geheimniß, so ist sie ein wichtiger Beweis von der Neigung der

*) 1ter Theil S. 230.

der Menschen zur Geselligkeit, ein wichtiger Beweis, daß eine so große Gesellschaft, bloß durch einige Gebräuche und Symbolen, nun doch wenigstens schon über ein Jahrhundert zusammen gehalten werden können, eine Kraft die man sonst nur der Religion, den Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens und der politischen Macht zugetraut hat. Wofern sie aber Geheimnisse hat, so ist es eben so wichtig, daß eine so große Anzahl von Menschen, durch fortdaurende Verschwiegenheit sich in eine solche Verbindung setzt und erhält, wovon diejenigen, welche das Geheimniß nicht wissen, gar keinen Begrif haben.

Daß nach dem Erfolge meiner Untersuchungen, diese berühmte Gesellschaft nicht bis zu dem grauen Alter hinaufsteigt, das ihr in manchen Büchern zugeschrieben worden, kann ihrem wahren Werthe nichts nehmen. Es war eine Zeit, ehe die wahre historische Kritik allgemein bekannt war, wo der Geschichtschreiber jeder Stadt und jeder Nation, sie bis aufs gräueste Alterthum zurückführte, alles zusammenstoppeln mußte, was an Namen oder Geschichten nur von weiten ähnlich sah, ohne dessen Richtigkeit und Beziehung ernstlich zu untersuchen. So ist es auch der Gesellschaft der Freymaurer gegangen. Lessing sagt: Bruder Redner ist ein Schwätzer, und das, befürchte ich, ist auch oft Bruder Geschichtschrei-

schreiber. Wenn man, wie der Verfasser des Essai sur les N. N. alle Zeiten und Orten durcheinander wirft, wenn man zur Geschichte willkührliche Zusätze macht, *) wenn man alle geheime Gesellschaften, so sehr verschieden sie gewesen, in eine bringen will, wenn man so gar erdichtete mit in die Reihe bringt, wenn man sich einbilden kann, Horaz **) wäre ein Freymaurer gewesen, weil er einmahl sagt: hora quota est: und an einer ganz andern Stelle: Post mediam noctem — et cogit dextram porri-

*) Dieser Schriftsteller redet, wie man sich leicht einbilden kann, auch von Tempelherren, und berichtet unter andern von ihnen S. 111: 1) daß sie bey ihrer Aufnahme den Fuß auf das Kreuz und auf den Triangel gesetzt. 2) Daß sie ein dreyköpfiges Bild, mit Zirkeln und Todtenköpfen umgeben, anbeteten. Hier ist mehr nicht, als die Triangel, die drey Köpfe, die Zirkel und die Todtenköpfe, ganz und gar aus der Luft gegriffen. Dieser Schriftsteller thut sehr gelehrt, und giebt seiner Schrift durch meistens höchst unnöthige Citationen und große Stellen aus solchen Büchern die keine Quellen sind, und also keine Aufmerksamkeit verdienen, ein sehr buntes Ansehen. Er citirt auch S. 30 des Chiflet Diss. de Gemmis Basilidianis, er hat sie aber, so wie manche andere Bücher die er anführt, sicherlich nicht gelesen. Denn hätte er nur die Kupferstiche dieses Werks durchgesehen, würde er wohl die beiden sehr merkwürdigen Steine, die ich auf dem Titelblatt habe abbilden laßen, ganz übergangen haben?

**) Essai sur les N. N. S. 95.

Digitized by Google

porrigere; so kann man in der That beweisen was man will, und verdient keine Widerlegung.

Will man eine wahre Geschichte liefern, so muß man nichts als gewiß behaupten, wovon man nicht einen historischen Beweis führen kann, und dieser muß aus den rechten Quellen, aus gleichzeitigen Geschichtschreibern und aus Urkunden geführt werden, und noch müssen hierbey alle Umstände wohl erwogen werden. Besonders muß man bedenken, daß nicht alle ähnliche Dinge, die zu verschiedenen Zeiten gewesen sind, deshalb zu Einer Klasse gehören. Post hoc non est propter hoc! Tradition ist gut für den, so schon überzeugt ist, und überzeugt seyn will, und dem mag, ich wenigstens, seine Ueberzeugung wohl lassen. Muthmaßungen und Hypotheses sind nicht historische Beweise. Sie können, in Ermangelung dieser, ihren Werth haben, hauptsächlich Spuren in der Dunkelheit der Geschichte zu finden, doch können sie nur beybehalten werden, in so fern sie mit andern sichern Nachrichten übereinstimmen, und durch die Zusammenstellung mehrerer Umstände können wahrscheinlich gemacht werden. Aber Thatsachen die nicht zusammengehören zusammenzwingen, Jahrhunderte überspringen, und keine Widersprüche mit der übrigen Geschichte achten, wenn man etwas herbeyziehen kann, was zu einem vorgesetzten Zwecke

Digitized by Google

Dieſes Tagebuch iſt freylich erſt in dieſem Jahrhunderte 1717 gedruckt worden, aber es iſt im vorigen Jahrhunderte geſchrieben, und es iſt dadurch die Exiſtenz der Freymaurergeſellſchaft um 1646 in England unumſtößlich bewieſen, und Chriſtoph Wren kann ſie nicht um 1690 erſt errichtet haben, der ohnedieß ſchon 1663 Großoberaufſeher *) derſelben war. **)

Mein ſel. Freund ſagt ferner S. 19. „Man darf die Geſchichte der Tempelherren nur „mit Bedacht leſen, um den gehörigen Punkt „zu beſtimmen, in welchem die Tempelherren „die Freymaurer ihrer Zeit waren.“ Ich habe die Geſchichte der Tempelherren gewiß mit großer

London 1717. 12. desgleichen den Auszug daraus in der Biographia Britannica, Art. Aſhmole, desgl. in der Sammlung von Lebensbeſchreibungen aus der Biographia Britannica, Halle gr. 8. im 4ten Th. S. 184. auch im Dictionnaire par Chaufepie, T. I. S. 513.

*) S. Free-Maſon's Calendar for 1775.

**) Einer meiner ſchätzbarſten Freunde, der Herr Juſtizrath Möſer in Osnabrück, hat des ſel. Leſſings Meinung noch anders gewendet. Er ſagt in ſeinen Patriotiſchen Phantaſien 1ter Th. S. 209 der Ausgabe in gr. 8. „die Erbauung der Pauls„Kirche in London, welche die letzt ſogenannten „Freymaurer durch Beyſchüſſe an Geld zu Stan„de brachten, habe Gelegenheit gegeben, daß eine „freye Maſſoney, die Maurerwerkzeuge als Or„denszeichen angenommen habe.“ Es iſt aber die Freymaurergeſellſchaft, wie oben bewieſen, viel älter, auch ihre Zeichen ſind eben ſo alt. Dazu kommt

großer Aufmerksamkeit untersucht, und ich glaube den Punkt errathen zu haben, den mein sel. Freund meint. Er hat ihn, meines Erachtens S. 21. deutlich genug angedeutet. Ob die Freymaurerey mit den Tempelherren, und einer Masſoney derselben, unmittelbare Verwandschaft habe, kann ich noch nicht einsehen, und auf bloße Vermuthung und Hypotheſe nicht annehmen. Ein anders wäre es, wenn ein historischer Beweis davon könnte aufgefunden werden. Ich wünsche und hoffe, daß unter den Handschriften meines sel. Freundes, die historischen Beweisstellen seiner Behauptung sich finden mögen,*) und daß sie bald mögen öffentlich bekannt gemacht werden. Bis dahin will

kommt daß die Paulskirche nicht durch Beyschüsse der Freymaurer zu Stande gekommen ist. In Maitland's History of London S. 492 ist die Rechnung des Baues zu finden. Vermöge derselben sind die zu derselben benöthigte 736,752 Pfund 2 Sch. 3 P. und noch 49,384 Pfund 3 P. darüber, durch Königl. Geschenke, durch einige Beysteuern, durch Verkauf der alten Materialien, und besonders durch eine vom Parlamente bewilligte Auflage auf die Kohlen von 1670 bis 1716, zusammen gebracht. Die Beysteuern sind verhältnißweise unbeträchtlich, und der Freymaurer wird gar nicht gedacht. In Northouck's new history of London ist S. 635 nur die obige Summe angegeben, ohne weitern Detail.

*) Wenigstens weiß ich zuverläßig, daß unter seinen Handschriften sich ein Paket, mit der Ueberschrift: Papiere zu Ernst und Falk gehörig, gefunden hat.

Digitized by Google

will ich wenigstens hier sagen was ich durch vielfältiges Nachforschen gefunden habe.

Was ist Masoney? Lessing sagt S. 47 Mase heißt in angelsächsischer Sprache der Tisch, und Masoney also eine geschlossene Tischgesellschaft. Daß Mase ein Tisch heiße, ist mir zwar nicht bekannt, kann aber seyn. Sonst heißt *Maça* auf Angelsächsisch, ein Gesellschafter *). Daß aber das Wort *Masonia* im mittlern Zeitalter für Tischgesellschaft gebraucht worden, habe ich nach vielem Nachforschen nicht finden können, und Gelehrten, welche in den Schriftstellern des mittlern Zeitalters mehr belesen sind, als ich, hat es auch nicht glücken wollen. Vielleicht werden auch hierüber meines sel. Freundes Papiere näheren Bericht geben. Zwar die Stelle im Agricola auf die Er anspielt, habe ich gefunden, **) diese ist aber keine alte Quelle, und Messeney, wie Agricola schreibt, ist noch nicht völlig Masoney. Ich glaube dieses Wort im mittlern

*) *Maça*, Par, Socius, Consors, conjux; *a peer*, *an equal*, *a Companion*, *a mate*. S. Somneri Dictionarium-Saxonico Latino-Anglicum. fol. Oxon. 1689. Ihre in seinem Glossarium leitet von Mar das bekannte Markopi, (Gesellschaft) her.

**) Die Versammlung der Ritter, hieß die Tafelrunde, oder die Messeney. S. Joh. Agricola 750 deutscher Sprichwörter. Wittenb. 1582. 8. No. 668 auf dem 323ten Blatte 1te Seite.

Digitized by Google

lern Zeitalter auf einer ganz andern Seite zu finden. *Massonya* heißt, im Latein des mittlern Zeitalters, *Clava* eine Keule. (Franz. Maffue) *) *Clava* aber bedeutet auch soviel als *Clavis* ein Schlüssel (beynahe wie im deutschen Dialekte wohl Kolbe und Bolzen verwechselt wird), davon kommt *clabard*, **) welches ein Recht andeutet, selbst in ein Haus zu gehen, und einem andern den Eingang zu verschließen.

Nun finden wir, daß was wir im deutschen eine geschlossene Gesellschaft nennen, (gleichsam Societas clavata) in engländischer Sprache *Club*, eine Keule heißt. Ist dieß nicht das völlig gleichlautende *Massonya*, ***) welches sowohl Keule heißt als jenes? So wäre denn Massoney oder vielmehr Massoney, nicht bloß eine Tischgesellschaft, sondern nachdrücklicher, eine geschlossene Gesellschaft, ein Club, dergleichen die Tafelrunde auch war, daher meine Herleitung

*) S. Carpentier Glossarium latin. med. aevi. T. II. v. *Massonya*.

**) S. daselbst T. I. v. *Clava, clavare*: Item quod Dom. Abbas. — posit *clavare* & claudere domus dictorum hominum.

***) Wenigstens ist von dem Worte Club, in so fern es eine geschlossene Gesellschaft bedeutet, sonst gar keine vernünftige Herleitung zu finden; denn daß Grimm und nach ihm Johnson, es vom angelsächsischen *cleofan*, spalten, herleiten will, weil die Beute in gleiche Theile zertheilt wird, ist wohl sehr gezwungen.

Digitized by Google

Herleitung, Lessings Behauptung nicht widerspricht. Hiezu kommt ein in der That merkwürdiger Umstand. Es giebt in Italien, Kirchen, welche ehemals den Tempelherren gehörten, die bis jetzt, den Beynamen *de la Maſon* führen. *) Paciaudi will dieß *della Maggione* ausdeuten, weil diese Kirchen an den Wohnhäusern der Tempelherren gewesen. Aber sind denn nicht bey allen Orden gewöhnlich die Kirchen an den Wohnhäusern? Und wie kommt es denn, daß bloß bey dem Tempelorden, und bey keinem einzigen andern Orden dieses *de la Maſon* vorkommt? Wie? Sollte dieß wohl eine Tempel-Maſſoney, die Societas clavata, die geheime geschlossene Gesellschaft von solchen Tempelherren andeuten, welchen die ehemals umständlich beschriebenen geheimen Gebräuche bewust waren, deren Zweck war, an den allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat? Sollte Lessing etwan eine Rücksicht gehabt haben, daß sein vortreflicher Leu von Filneck aus der Maſſoney gewesen? Der Gedanken schlägt mir aufs Herz! Genug; auch hierüber können uns meines sel. Freundes Papiere vielleicht einiges Licht geben.

Ob

*) Nemlich die Kirche U. L. Fr. zu Bologna, so wie auch die ehemalige Kirche der Tempelkommende in Mailand. S. Paciaudii de Cultu S. Joannis Baptiſtae Antiquitates christianae. Romae. 1755. 4.

Ob übrigens mit solcher Maſſonery, die Freymaurergeſellſchaft ihrem Urſprunge nach, einige Verwandſchaft habe, laße ich, wie schon gesagt, dahingeſtellt. Es kommt nun dieſes zu beweiſen, nicht auf Muthmaßung oder Tradition an, ſondern auf bündige hiſtoriſche Beweiſe, die noch zu erwarten ſind. Indeſſen will ich, da ich über dieſer Materie bin, einiges von dem hieherſetzen, was mir von der ältern Geſchichte der Freymaurergeſellſchaft bekannt iſt. Ich kann aber nur einige Reſultate meiner in der That mühſamen Unterſuchungen mittheilen. Die Unterſuchung ſelbſt, wenn es auch rathſam wäre, ſie vor den Augen meiner Leſer anzuſtellen, würde überaus weitläufig werden, und ich befürchte ſie würde ermüden. Aus vielen alten, verlegenen, unverſtändlichen Büchern, ein wenig Wahrheit heraus zu ſuchen, iſt in hiſtoriſchen Unterſuchungen nothwendig, zumahl, wenn ſo wie hierinn, alles ſeit langer Zeit untereinander geworfen und mißverſtanden iſt. Es wird freilich dazu eine gewiſſe Anſtrengung und Stätigkeit erfordert, die viele ermüdet und nur wenige amüſirt. — Wenn ich nicht alle meine Behauptungen mit hiſtoriſchen Beweiſen hier begleiten kann, ſo wird man doch hoffentlich erkennen daß ſie nie der erwieſen richtigen Geſchichte widerſprechen, vielmehr jederzeit durch dieſelbe werden beſtätigt werden.

Ueber-

Uebrigens, daß ich von der Entstehung dieser berühmten Gesellschaft handele, wird hoffentlich niemand, den es näher angehen kann, anders deuten als ich es meine. Ich suche weder, derselben innere Einrichtung und mannichfaltige Arten zu entfalten, noch weniger ihre Geheimnisse zu untersuchen oder zu entdecken. Ich laße mich darauf gar nicht ein. Ueber das was ihre äußerliche Symbolen betrift, folge ich den Büchern die man für die richtigsten hält. Z. B. Dem flammenden Stern, dem Geist der Maurerey, der Freymaurerbibliothek, den Freymaurerkalendern und Münzen.

Nach meiner Absicht, kann ich sogar ganz vergessen, ob dieser Orden Geheimnisse habe, oder nicht. Ich betrachte diesen Orden nur, als eine wichtige Erscheinung in der Geschichte der Menschheit. Ein Buch unter dem Titel: der flammende Stern *) giebt die Anzahl der jetzt existirenden Freymaurer auf zehn Millionen an. Gesetzt es wären auch nur fünf, so ist eine so weit ausgebreitete Gesellschaft wohl werth, daß derjenige, dem die Geschichte der Menschheit interessant ist, einen Blick darauf werfe. Hat diese Gesellschaft kein Geheimniß, so ist sie ein wichtiger Beweis von der Neigung der

*) 1ter Theil S. 230.

der Menschen zur Geselligkeit, ein wichtiger Beweis, daß eine so große Gesellschaft, bloß durch einige Gebräuche und Symbolen, nun doch wenigstens schon über ein Jahrhundert zusammen gehalten werden können, eine Kraft die man sonst nur der Religion, den Bedürfnissen des menschlichen Lebens und der politischen Macht zugetraut hat. Wofern sie aber Geheimnisse hat, so ist es eben so wichtig, daß eine so große Anzahl von Menschen, durch fortdaurende Verschwiegenheit sich in eine solche Verbindung setzt und erhält, wovon diejenigen, welche das Geheimniß nicht wissen, gar keinen Begrif haben.

Daß nach dem Erfolge meiner Untersuchungen, diese berühmte Gesellschaft nicht bis zu dem grauen Alter hinaufsteigt, das ihr in manchen Büchern zugeschrieben worden, kann und soll ihrem wahren Werthe nichts nehmen. Es war eine Zeit, ehe die wahre historische Kritik allgemein bekannt war, wo der Geschichtschreiber jeder Stadt und jeder Nation, sie bis aufs gräueste Alterthum zurückführte, alles zusammenstoppeln mußte, was an Namen oder Geschichten nur von weiten ähnlich sah, ohne dessen Richtigkeit und Beziehung ernstlich zu untersuchen. So ist es auch der Gesellschaft der Freymaurer gegangen. Lessing sagt: Bruder Redner ist ein Schwätzer, und das, befürchte ich, ist auch oft Bruder Geschicht-

schreiber. Wenn man, wie der Verfasser des Essai sur les N. N. alle Zeiten und Orten durcheinander wirft, wenn man zur Geschichte willkührliche Zusätze macht, *) wenn man alle geheime Gesellschaften, so sehr verschieden sie gewesen, in eine bringen will, wenn man so gar erdichtete mit in die Reihe bringt, wenn man sich einbilden kann, Horaz **) wärs ein Freymaurer gewesen, weil er einmahl sagt: hora quota est: und an einer ganz andern Stelle: Post mediam noctem — et cogit dextram porri-

*) Dieser Schriftsteller redet, wie man sich leicht einbilden kann, auch von Tempelherren, und berichtet unter andern von ihnen S. 111: 1) daß sie bey ihrer Aufnahme den Fuß auf das Kreuz und auf den Triangel gesetzt. 2) Daß sie ein dreyköpfiges Bild, mit Zirkeln und Todtenköpfen umgeben, anbeteten. Hier ist mehr nicht, als die Triangel, die drey Köpfe, die Zirkel und die Todtenköpfe, ganz und gar aus der Luft gegriffen. Dieser Schriftsteller thut sehr gelehrt, und giebt seiner Schrift durch meistens höchst unnöthige Citationen und große Stellen aus solchen Büchern die keine Quellen sind, und also keine Aufmerksamkeit verdienen, ein sehr buntes Ansehen. Er citirt auch S. 30 des Chifflet Diss. de Gemmis Basilidianis, er hat sie aber, so wie manche andere Bücher die er anführt, sicherlich nicht gelesen. Denn hätte er nur die Kupferstiche dieses Werks durchgesehen, würde er wohl die beiden sehr merkwürdigen Steine, die ich auf dem Titelblatt habe abbilden laßen, ganz übergangenhaben?

**) Essai sur les N. N. S. 94.

Digitized by Google

porrigere; so kann man in der That beweisen was man will, und verdient keine Widerlegung.

Will man eine wahre Geschichte liefern, so muß man nichts als gewiß behaupten, wovon man nicht einen historischen Beweis führen kann, und dieser muß aus den rechten Quellen, aus gleichzeitigen Geschichtschreibern und aus Urkunden geführt werden, und noch müssen hierbey alle Umstände wohl erwogen werden. Besonders muß man bedenken, daß nicht alle ähnliche Dinge, die zu verschiedenen Zeiten gewesen sind, deshalb zu Einer Klasse gehören. Post hoc non est propter hoc! Tradition ist gut für den, so schon überzeugt ist, und überzeugt seyn will, und dem mag, ich wenigstens, seine Ueberzeugung wohl lassen. Muthmaßungen und Hypothesen sind nicht historische Beweise. Sie können, in Ermangelung dieser, ihren Werth haben, hauptsächlich Spuren in der Dunkelheit der Geschichte zu finden, doch können sie nur beybehalten werden, in so fern sie mit andern sichern Nachrichten übereinstimmen, und durch die Zusammenstellung mehrerer Umstände können wahrscheinlich gemacht werden. Aber Thatsachen die nicht zusammengehören zusammenzwingen, Jahrhunderte überspringen, und keine Widersprüche mit der übrigen Geschichte achten, wenn man etwas herbeyziehen kann, was zu einem vorgesetzten Zwecke

Digitized by Google

dienlich scheint, heißt nicht Geschichte schreiben, sondern träumen, und wenn es auch mit Gelehrsamkeit und Belesenheit geträumet wäre.

Ich kann gar nicht absehen, daß man der Freymaurergesellschaft nothwendig ein graues Alterthum zuschreiben müßte, um sie ehrwürdig und schätzbar zu machen. Die jetzige innere Beschaffenheit einer jeden Gesellschaft, nicht was sie ehemals gewesen, sondern was sie jetzt ist, macht sie schätzenswürdig. Ist sie jetzt ehrwürdig, so ist sie es durch sich selbst, darf nicht von längst verloschenen Gesellschaften ihren Werth borgen, und daß sie jetzt ehrwürdig sey und bleibe, dahin muß die Bemühung jedes jetzigen Gesellschafters hauptsächlich gerichtet seyn

Dieß wird hoffentlich hinreichen, jedermann zu überzeugen, daß meine Absicht bloß ist, die Wahrheit der Geschichte zu finden, ohne eine Nebenabsicht zu haben, und am wenigsten die, jemand zu nahe zu treten.

Um die Entstehung der Freymaurer näher zu zeigen, muß ich nothwendig auf den Ursprung einer andern, auch sehr berühmten Gesellschaft, auf die Rosenkreutzer zurückgehen. Ich werde auch dabey nichts anders als Thatsachen anführen, ohne Seitenblick auf Tradition,

tion, die so leicht die Einbildungskraft zu entflammen und den Verstand irre zu führen pflegt.

Man hat über den Ursprung dieser Gesellschaft viel gestritten, und auch über ihre Wirklichkeit. Schon bey dem ersten Anfange haben viele den Würtembergischen Gottesgelehrten Joh Valentin Andreä, einen der trefflichsten, hellsten und wohldenkendsten Gelehrten seiner Zeit, für den Urheber derselben gehalten, welches besonders Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie*) mit sehr wichtigen Gründen gethan hat. Andere haben ihn dagegen vertheidigt, weil er ihrer Meinung nach, so etwas ungereimtes nicht habe anstellen können. Keiner aber hat Rosenkreuzer von Rosenkreuzerin unterschieden. Unter allen, die ausführlich von den Rosenkreuzern, und ihren Schriften gehandelt, findet sich nicht ein einziger, dem man es anmerken kann, daß er die dahin gehörigen Schriften sorgfältig gelesen und verglichen habe, vielmehr hat gewöhnlich einer dem andern ohne weitere Untersuchung nachgeschrieben. **) Wäre dieß nicht, so wäre man

*) IIter Band S. 245.

**) Hievon ist der berühmte Brucker auszunehmen. Nachdem er im IVten Bande seiner Hist. philos. S. 735 u. f. f. ziemlich schwankend von dieser Gesellschaft geurtheilt hatte, so sagt er nachher im Supplement S. 794 sehr richtig: Certe quae post hoc trien-

viel eher auf den wahren Grund dieser Sache gekommen. Ich habe den größten Theil von J. V. Andreä Schriften und den größten Theil von den Rosenkreuzerschriften, gelesen, (denn alle zu lesen, ist nicht möglich, da sie nicht alle zusammen zu finden sind) und wer wie ich dieß kann und will, muß überzeugt werden, daß Andreä diese Gesellschaft aus moralischen und politischen Absichten, als ein Gedicht ersonnen hat. Aber sein Gedicht ward von vielen seiner Zeitgenossen für wahr angenommen, und von jedem nach seinem eignen Gefallen anders gedrehet, so daß zum Theil die ungereimtesten Dinge hervorkamen. Es sind auch deutliche Spuren da, daß selbst Andreä, damals ein feuriger junger Mann,*) der die Fehler in den Sitten in der Theologie und in der Gelehrsamkeit seiner Zeit einsah und bessern wollte, mit seinem Rosenkreuze anfänglich weiter zu gehen gedachte, und im Ernste im Sinne hatte, die Verehrer des Schönen und Guten in Eine Gesellschaft

triennium (1615—1617) prodierunt scriptiunculae *F. R. C. nomen mentientes*, homines produnt, *qui longe aliam sententiam de fraternitate foverunt*, eamque ad seriam artium secretarum disciplinam traxerunt. Nur darin irret er, daß er gerade die drey Jahre zum Kennzeichen angiebt, wie er denn selbst auf eben dieser Seite Rosenkreuzerschriften von ganz verschiedener Art untereinander mischet.

*) Er war 28 Jahr alt, als die fama fraternitatis herauskam.

sellschaft zusammen zu bringen, und so die Stu-
ten, Theologie und Gelehrsamkeit auf einen bes-
sern Fuß zu setzen. Ein edles Unternehmen,
das ein junger feuriger Mann, der noch glaubt,
sein eigener Muth, sein eigenes Wohlwollen und
Herzenswärme der ganzen Welt mittheilen zu kön-
nen, für leicht auszuführen hält, und sich in diesem
angenehmen Traume wieget. Aber der gute
Andreä ward bald von seinem Vorhaben abge-
geschreckt, da er die Welt besser kennen lernte,
da er die Verfolgung, welche allemahl auf die
wartet, welche die Fehler ihrer Zeitgenossen of-
fenherzig aufdecken, auf die bitterste Weise er-
fahren mußte. Dazu kam der ungeheure
Mißbrauch, den Schwärmer aller Art von
seiner Idee machten, und der von seinen
Verfolgern, die alles untereinanderwarfen, ihm
beständig zur Last gelegt ward, so daß er sich,
um Ruhe zu haben, zurückzog, und in seinen
Schriften an mehrern Orten zu verstehen gab,
es sey mit der angeblichen Rosenkreuzer-So-
cietät nichts, und wenigstens nehme er nicht
Antheil daran. *) Dieß ist, was aus seinen

*) In der Vorrede des dritten Theils seiner Mytho-
logia Christiana (S. 220) kann man nicht ohne Mit-
leiden die Klagen über die Wuth seiner schändlichen
Verfolger lesen. Daß er selbst nicht ganz läugnen will,
bey der ersten Erdichtung des Rosenkreuzes et-
was gethan zu haben, ob er gleich sich hernach zu-
rückge-

Digitized by Google

Schriften deutlich erhellet, besonders aus sekenem Menippus und der Mythologia Christiana, zweyen Büchern voller Geist und Leben, voller kreflicher Ideen, welche zur Kenntniß der Beschaffenheit der damaligen Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit sehr wichtig sind. Und bey allem unglücklichen Erfolge seiner ersten Idee, ließ er sie in der That nicht ganz fahren. Er suchte noch nachher, durch die Kraft der Gesellschafte Gutes zu stiften. Es könnte wohl seyn, daß der unmittelbare Erfolg seiner Bemühung noch jetzt in seinem Vaterlande existirte.

Ich will nun von der verschiedenen Beschaffenheit der Rosenkreuzerschriften nur etwas weniges anführen. Im Jahre 1614 kam heraus: *) Allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt, besnebenst

rückgezogen habe, davon will ich nur eine Stelle anführen. In der gedachten Myth. Christ. S. 329, läßt er die *Alethea* sagen: Planissime nihil cum hac Fraternirate commune habeo. Nam cum *paulo ante lusum quendam ingeniosorem, personatus aliquis in literario foro agere vellet*, credidissem, hac inprimis ætate, quæ ad insolita quæque se arrigit, nihil mora sum libellis inter se conflictantibus, sed velut in scena, prodeuntes subinde aliös histriones non sine voluptate spectavi. At nunc cum Theatrum omne variis opinionum jurgiis impleatur, & conjecturis, suspicionibus, maledicentia potissimum pugnetur, *subduxi ego me, ne impudentius me ulli rei incertæ & lubricæ immiscerem.*

*) Einige sagen 1610. Mir ist aber keine ältere Ausgabe, als die von 1614 zu Gesichte gekommen.

Digitized by Google

nebenst der Fama Fraternitatis des löblichen Ordens des Rosenkreuzes. Desgleichen 1616 *) Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz **) Dieß sind die ersten Bücher in welchen man etwas von Rosenkreuzern findet, sie sind von allen nachfolgenden Rosenkreuzerschriften, an Schreibart und an Denkungsart, so gänzlich unterschieden, und sie haben hingegen, mit J. V. Andreä übrigen Schriften, an Schreibart und Denkungsart eine so auffallende Aehnlichkeit; daß man ihren Unterschied von jenen, und ihre Uebereinstimmung mit diesen nur allzu deutlich siehet. Die Fama welche eine Reformation der Welt ankündigt, muntert die weisen Leute auf, sich in eine der Welt unbekannte Gesellschaft zu verbinden, um alles was in der Welt verderbt war abzuthun, und wahre Weisheit auszubreiten. Dieß ist mit der allegorischen Erzählung von der Entdeckung des Grabes des Vater Rosenkreuz ***) begleitet, und darunter

*) Einige Schriftsteller reden von einer Ausgabe von 1615, ich habe auch nur die Ausgabe von 1616 gesehen.

**) Beyde erwähnte Bücher, welche sehr rar sind, sind im Jahr 1781 zu Regenspurg wieder aufgelegt worden.

***) Der Namen Rosenkreuz selbst ist allegorisch. Das Kreuz stellt die Heiligkeit der Verbindung vor, und Rosen die Verschwiegenheit. Rosenkreuz ist heilige

Digitized by Google

bildlich die Absichten der entworfenen Gesellschaft vorgestellt. Die Chymische Hochzeit soll von dem Vater Rosenkreuz 1459 geschrieben seyn; sie trägt aber in Schreibart und Denkungsart den Anfang des 17ten Jahrhunderts und den ganzen J. V. Andreä. Es ist ein anmuthiges Gesicht, voller blühender poetischer Einbildungskraft, aber fremd und sonderbar, wie man es an Andreä Imaginationen gewohnt ist *). Selbst die darin vorkommenden Gedichte, sehen andern deutschen Gedichten des J. V. Andreä sehr ähnlich, und sind zum Theil voller Anmuth, dergleichen (S. 126 der neuen Ausgabe)

heilige Verschwiegenheit. Rosen waren von je her Bilder des Verschweigens. Der Ausdruck sub Rosa ist bekannt, daher kommen die drey Rosen auf den Schürzen der Freymäurer, und sie theilen Rosen aus, um sich der gelobten Verschwiegenheit zu erinnern.

*) Ich will unter sehr vielen andern nur aus seinen Opusculis aliquot de Restitutione Reipublicae Christianae in Germania, den Apap (Papa) prodirus anführen, wo seine Dichtungskraft sich eben so sonderbar zeigt. Darinn wird unter andern ein großer papierner Christus schön rosenfarb angemahlt (ein Bild des Scheinchristenthums) von sechs starken Leuten in großem Pompe einhergetragen. Aber es fällt ein plötzlicher Platzregen. Der papierne Christus wird naß und weich, die Glieder fallen ab, die Farben triefen herunter, und ein kleiner Knabe tragt den ganzen papiernen Christus weg, den vorher sechs starke Kerle getragen hatten. Beynahe

gabe) das Lied an die Liebe ist. Hin und wieder ist in diesem Buche etwas dunkel, welches wie man wohl siehet absichtlich geschehen, und es sind chymische Anspielungen eingemischt, um die Alchymisten damaliger Zeit aufmerksam zu machen, die er in der That mit ernsthafter Mine aufs feinste verspottet. Man darf z. B. nur die Komödie ansehen die er die Paracelsischen Alchymisten, oder von ihm sogenannten Merkurialisten *) spielen läßt, nebst den seinen Zwischenspielen, **) so muß man sich wirklich wundern, daß Leute dieser

nahe eben so läßt er in der Fama (S. 64 der neuen Ausgabe) das Seculum von den vier Zeiten des Jahres hineintragen: „Es war schön von Gesicht, „allein war engbrüstig und redete mit einer heisern „Stimme, und es fand sich, daß der arme Tropf „über seinem ganzem Leibe einen vier Finger di„cken Grindt habe, der ihne auszehrt. Die „Philosophen ließen derowegen Scheermesser her„bringen, den Grindt damit wegzuschneiden, aber „sie befunden, daß er so tief bis aufs Gebein „hineingedrungen hatte, daß in dem großen „Colosso nicht eine einzige Unze lebendiges Fleisch „wäre zu finden gewest."

*) S. 99 der neuen Ausgabe.

**) Z. B. S. 106 „Kommen ein Chor Nar„ren, der jeder einen Stecken mit sich gebracht, „daraus machten sie in kleiner Eil eine große „Weltkugel, die sie auch alsbald zerlegen, war „eine feine kurzweilige Fantasey." Auch verdient nachgelesen zu werden, mit welchem feinem Witze, er diejenigen die geheime Künste suchen, in

Digitized by Google

Leser Mk schon so lange chymische Geheimnisse in diesem Buche gesucht, und die so offenbare Satyre nicht gemerkt haben.

Diese beyde Schriften, besonders die Fama, machten als sie herauskamen, in Deutschland und in andern Ländern *), auch besonders in England, ein ungemeines Aufsehen. Deutschland war damals mit Liebhabern geheimer Wissenschaften, insonderheit der Alchymie und Astrologie erfüllt, welche letztere oft den Namen Mathematik tragen mußte. Es ist bekannt, wie viel Kaiser Rudolf auf die Alchymie hielt, und von England darf man nur die Leben damaliger Gelehrten in der Biographia Britannica oder in Wood's Athenae Oxonienses **) lesen um zu sehen, wie beide damals mit großem Eifer getrieben worden, und wie besonders damals die Astro-

in seinen Institut. magicis pro curiosis, die seinem Menippus angehängt sind, verspottet, und mit welcher edlen Menschenliebe er sie belehret. Nachdem der Christianus die Neugier des Curiosus der ihm geheime Wissenschaft zutrauet, aufs höchste getrieben hat, so eröffnet er ihm endlich den magischen Tempel, und die Erklärung der darin befindlichen Bilder, die er ihm giebt, ist, meines Erachtens, ein wahres Meisterstück.

*) Die Fama kam auch lateinisch heraus.

**) S. beym Wood was von den Astrologen John Evans T. I. S. 579 von Wilh. Lilly, John Humphrey T. II. S. 1110 und andern erzählt wird.

Digitized by Google

Astrologie eine Wissenschaft ausmachte, der man die Erforschung der größten Geheimnisse zutraute. Alle Liebhaber von Geheimnissen glaubten also bey der Rosenkreuzergesellschaft ihre Rechnung zu finden. Sie wollten darin aufgenommen seyn, sie suchten fernere Kommunikation, aber keiner konnte sie finden, welches auch sehr natürlich war. Nun warfen sich verschiedene Personen auf, welche sich rühmten Mitglieder der Rosenkreuzergesellschaft zu seyn. Wenn man aber ihre Schriften genau betrachtet, so siehet man, wie schon oben bemerkt, daß sie von den ersten beiden Schriften, worinn die Brüderschaft der Rosenkreuzer angekündigt ward, auf alle Weise unterschieden sind. Was diesen Unterschied noch deutlicher macht, ist daß alle Vertheidigungen der Rosenkreuzergesellschaft, weder im Sinne noch in der Schreibart, der Fama und der Hochzeit geschrieben sind. Kann man einen überzeugendern Beweis haben, daß an die Stelle der erstern Ideen, ganz andere Ideen sind untergeschoben worden. Wer des Irenæi Agnosti Clypeum Veritatis des Michael Maiers und Robert Fludds Vertheidigungen der Rosenkreuzer aufmerksam lieset, und die Fama und Hochzeit dagegen hält, muß dieß ganz gewiß finden. Andreä hat selbst in seinen Schriften sich deutlich genug erklärt, daß die Komödie ein Ende

haben solle *) daß er von der Fraternitate Rosea Crucis ganz abgehen, aber bey der fraternitate Christi bleiben wolle u. s. w.

Der Rosenkreuzerschriften sind eine sehr große Menge, und die Partheyen, welche man daraus erkennet, sind sehr mannichfaltig; weil sich jeder nach seiner eignen Art, seine Idee formirte. Ich glaube indessen sie auf vier oder fünf Hauptklassen bringen zu können.

1) Die Mystiker oder Theosophen. Diese sahen das Verderben ein, welche die damalige verdammende und verkezernde Dogmatik dem Christenthume that. Sie nutzten die Winke, welche die Fama zur Verbesserung gegeben hatte. Es waren viele düstre Schwärmer unter ihnen, wie unter dieser Partheyen immer gewesen. Aber ihre Appellation von der Theologie des Buchstabens an den Christus in uns, (d. h. an die in uns wohnende Vernunft, und das moralische Gefühl,) war in der That ein großer Schritt zur Verbesserung, und es gab unter diesen Rosenkreuzern verschiedene, welche das große Gebot der Liebe, anstatt

*) In seinem Turris Babel. Argent. 1619. 12. führt er S. 69 die Fama redend ein: Satis superque hominibus illusum est — Eheu Mortales! nihil est, quod *Fraternitatem* expectetis: *fabula* peracta est. *Fama* destruxit: fama destruxit. *Fama* ajebat: Fama negat. u. s. w. Man sehe auch C. Menippus Ed. Colon. 1676 S. 31 und die Mythologia Christiana T. III. S. 328.

Digitized by Google

statt der dürren Dogmatik mit einer Innbrunst preisen, der ein Menschenfreund herzlich Beyfall geben muß *).

2) Robert Fludd in England, und seine Anhänger. Dieser gab zu verstehen, er sey ein Rosenkreuzer, und bekam viel Anhänger. Seine Schriften sind ein System einer medicinisch theologischen Philosophie. Der medicinische Theil geht offenbar dem Paracelsus nach. Die Philosophie ist ganz und gar gnostisch und noch genauer zu reden manichäisch. So sehr, daß ich mich getraue, jeden philosophischen Satz, der in Fludds Schriften vorkommt, auch bey den Gnostikern die in der Kirchengeschichte vorkommen, zu zeigen, nur daß Fludd derselbige nach seiner Art weiter ausgeführt, und selbst einigermaßen auf die Physik angewendet hat. Er erkläret Rosenkreuz, fein schematistisch, durch das mit dem rosinfarbenen Blute Christi besprengte Kreuz dem die Christen nachfolgen sollen, an welche Spielerey die Fama nicht gedacht hatte.

3) Michael Maier und seine Anhänger. Dieser Mann war Leibarzt und Alchymist des Kaisers Rudolfs gewesen, und seine Re-

*) Dahin gehört des Gratianus Amandus de Stella geistlicher Diskurs, was für eine Gottseligkeit und Art der Liebe erfordert wird, welche der Ausgabe der Fama und Reformation von 1781 beygefügt worden.

Digitized by Google

senkreuzerschriften sind ganz alchymistisch. Unerachtet er ausdrücklich nach England gereiset war *), um engländisch zu lernen, damit er des Fr. Norberts Ordinal verstehen und übersetzen könnte **); Unerachtet er mit Robert Fludd in genauer Verbindung war, indem er dessen Buch de Vita, Morte & Resurrectione (unter dem Namen Otreb) zu Oppenheim herausgab, so erklärt er doch Rosenkreuz ganz anders als Fludd und ganz anders als die Fama. Oder vielmehr er läugnet überhaupt, daß die geheime Gesellschaft vom Rosenkreuze ihren Namen habe; sondern es wären, sagt er, von dem Stifter der Gesellschaft, den Brüdern die Buchstaben R. C. zum Zeichen sich einander zu erkennen, gegeben worden, welche nachher von andern fälschlich durch Rosenkreuz ausgelegt worden. ***) Um seiner neuen Lehre ein geheimes Ansehen

*) Biographia Britannica im Leben des Ashmole.

**) Er hat es zu Frankf. am Mayn 1618 nebst noch zwey alchymischen Tractaten unter den Titel Tripus aureus in 4to drucken laßen.

***) Symbolum vero & characterismus eorum mutuae agnitionis, ipsis a primo authore praescriptus est in duabus litterarum notis, nempe R. C. — Nec enim diu abfuit, cum primum haec Fraternitas per aliquod Scriptum emanavit, quia mox interpres illorum se obtulerit qui eas, *Rosam Crucem* significare conjecerit — licet ipsi testentur fratres in posterioribus Scriptis *se ista perperam vsurpari* — Sed ego potius *R. pro substantiali* & C.

Digitized by Google

Ansehen zu geben, so bringt er eine neue Figur hervor, die er ein Anagramma nennt, und die ich Fig. 5 habe abbilden laßen. Dieß ist doch wohl der größte Beweis, daß man in kurzem auf ganz andere Sachen nach eines jeden Gutdünken verfallen sey. Denn die Fama, die erste Schrift dieser Art, nennt ja auf dem Titel ausdrücklich Rosenkreuz, und durch die Hochzeit wurde es bestätigt. Beide wußten von allen den Sachen die Michael Maier vorgiebt, ganz und gar nichts, und beide hatten erklärt, daß das Goldmachen gar nicht das wichtigste, sondern nur ein Nebenwerk für einen Weisen sey. *) Andreä wuste die zu seiner

& C. *pro adiecta parte* habuero, contra quam sit in *Rosae Crucis* vocabulis. S. *Maieri Themis aurea* h. e. de legibus fraternitatis R. C. Tractatus. Frft. 1624. 8. S. 210 und 213. Aus der letzten hier angeführten Behauptung, hat man nachher herausbringen wollen, daß die Maierschen Brüder eigentlich Fratres Roris Cocti heißen wollen. Aber dieß ist sehr viel neuer, und man wird das, worauf hierdurch gezielt wird, in Michael Maiers Schriften nicht finden.

*) In der Fama S. 95 der neuen Ausgabe, ist eine sehr harte Erklärung hierüber, und in der chymischen Hochzeit S. 154 der neuen Ausgabe, ist dieß wiederholt. Diese und mehrere Stellen sind sehr wichtig, da sie aufs unwidersprechlichste, den Unterschied des Anfängers der Rosenkreuzer, von denen die seine Idee aufgriffen und verstümmelten, zeigen.

Digitized by Google

Zeit heftig grassirende alchymistische Einbildung nicht besser herabzuwürdigen, als indem er zu verstehen gab, daß diese Kunst, wenn sie wirklich wäre, nicht so viel werth sey, als die Verbesserung des menschlichen Geschlechts.

4) Ein Schriftsteller unter dem Namen B. M. J. nennet schon 1616, ehe Michael Maier zu schreiben anfieng, eine Gesellschaft R. C. Er beschreibt ihre Art zu leben, ihre Beschäftigungen, u. s. w. saget schon damals, daß sich unter diesem Namen die gröbsten Betrüger fänden, behauptet auch, daß die rechte Gesellschaft nicht vom Rosenkreuze sollte genennet werden. *) Dieser Mann ist gleichwohl von Michael Maier himmelweit unterschieden. Er hat weder dessen Schreibart, noch dessen Gegenstand, die Alchymie. Er nähert sich hingegen weit mehr der Idee des J. V. Andreä.

5) End-

*) S. Assertio oder Bestetigung der Fraternitet R. C. welche man des Rosen Creutzes nennet, von einem derselben Fraternitet Mitgesellen. Item: Schnelle Bothschafft, an die philosophische Fraternitet vom Rosen-Creutz. Durch Valentinum Tschirnessum. Gedruckt zu Danzig, 1617. in 12. Daselbst steht S. 7 „Vnd mag sich auch wol einer für einen Bruder „außgeben, da er doch weit von vnserer Zunft ist, „Gleich wie auch der Betrieger vorhin vmb Nü„renberg viel eytele Dinge bey dem groben Pöbel „außgesprenget hatte, bis das es außkam das er „ein Dieb vnd Beutelschneider war, der den Gal„gen muste helffen schmücken. Oder wie der Land-

„strei-

5) Endlich hat um 1622 im Haag wirklich eine geheime Gesellschaft sogenannter Alchymisten existirt. Diese nennten sich, ganz wider M. Maiers Behauptung, ausdrücklich Rosenkreuzer. Sie nannten ihren Stifter Christian Rose, gaben auch vor, daß sie in Amsterdam, Nürnberg, Hamburg, Danzig, Mantua, Venedig und Erfurt Zusammenkünfte hielten. Sie trugen öffentlich eine schwarze seidene Schnur, in ihren Versammlungen aber giengen sie mit einem goldenen Ordensbande, an welchem ein güldenes Kreuz mit einer Rose hieng. Diese und mehrere Nachrichten findet man in L. C. Orvius Vorrede zu der ersten Ausgabe von Montani Anweisung zur hermetischen Wissenschaft. *) Der ehrliche Orvius erzählt mit einer Treuherzigkeit, die

„streicher, der zu Augspurg auffgegriffen, und zu „Staupe geschlagen, beyde Ohren im Lauff gelassen „hat. Zudem, so nennet vns der gemeine Mann „nicht recht vom Rosen-Creutz, weil wir von vnser „rer Secte ersten Vater sollen genennet werden. „Wie aber derselbe vnser erster Vater genennet ge„wesen, wird von vns mit Fleiß in geheim gehal„ten, vnd nicht außgebracht."

*) In der neuen Ausgabe Frankfurt u. Leipzig 1757 von Johann Rudolph ab Indagine herausgegeben, steht diese Vorrede nur unvollständig. Eben dieser ab Indagine behauptet in seinen chemisch-physikalischen Nebenstunden Hof 1780. 8. S. 66,

für die Wahrheit seiner Erzählung ein beytheilhaftes Zeichen ist. Daß er dieser Leute wegen viele Reisen gethan, daß er durch diese Leute sein ganzes väterliches Vermögen, so sehr beträchtlich gewesen, und noch seiner Frau Mittmögen, so sich auf 11000 Rthl. belaufen, verkochet, und doch dabey in Hunger und Kummer gelebet, unterdessen, daß sie im Haag in köstlichen Pallästen gewohnet, und in gröster Delikatesse gelebt. Er erzählt, daß als ihm ein gedrucktes Buch in die Hände gefallen, worinn er das, was sie für Geheimnisse ausgegeben und mehr gefunden, er einen heftigen Verweis bekommen, und das Buch sey verbrannt worden. Und da er einem Freunde eine Arzney wider die Wassersucht zu brauchen gerathen hatte, ward er, da er nun ganz arm, und nichts mehr von ihm zu nehmen war, [illegible], wie er sagte: „Ohne Grund in den Bann gethan, „und aus ihrer vermeinten Gesellschaft gesto„ßen, mit Bedrohung, noch auf Leib und Leben „dazu verschwiegen zu seyn, welches letzterer

[illegible] sich

66., daß dieser Art von Rosenkreuzern eigentliche Gesetze, in Sinceri Renati, (dessen Namen Samuel Richter seyn soll) Theosophologia theoretico-practica ausführlich beschrieben worden. Ich habe dieses Buch nicht auftreiben können. Eben dieser behauptet auch S. 70, daß diese Rosenkreuzergesellschaft zu Anfange dieses Jahrhunderts gänzlich aufgehört habe, welches ich ihm zu widerlegen überflüs-

Digitized by Google

„ich auch gehalten, wie die Weiber, die „nichts entdecken wo sie nichts wissen.“

Andreä, der mit seiner Fama und Reformation der ganzen Welt seinen eigentlichen Zweck nicht hatte erreichen können, wirkte doch, durch seine Idee, mit Macht auf sein Jahrhundert. Es wurden verschiedene Sachen erörtert, die sonst würden unerörtert geblieben seyn. Es entstand in den Gemüthern eine Gährung, ein Trieb zur Verbesserung, den ein Menschenfreund in verschiedenen deutschen Rosenkreuzerschriften mit Vergnügen bemerken muß.

In England war es eben so. Rob. Fludd, so dunkel, so unbestimmt und ausschweifend seine Philosophie ist, that doch darinn einen wichtigen Schritt, daß er sie auf die Erscheinungen in der Natur näher anwendete. Sein Gedanken, die Gnostische Lehre von der Schöpfung durch die Zusammenziehung, auf die täglichen Erscheinungen des Wetters anzuwenden, und eine Art von Thermometer auszudenken, den er einen gläsernen Kalender *) nennte, war in damaliger Zeit gewiß ein höchst wichtiger Schritt, und ein Beweis dessen, was in der Geschichte der menschlichen Erfindungen nicht selten zu bemerken ist, daß wir oft aus Irrthum auf dem rechten Wege sind.

*) Brucker Hist. philos. T. IV. S. 692.

Zugleich stand der groſse Baco von Verulam auf, dem die Wissenschaften so sehr viel zu danken haben. Es könnten einige Spuren gefunden werden, daß die auch in England bekannt gewordene Fama von der Reformation der ganzen Welt, ihm zu seiner Instauratio magna, wo nicht die erste Idee, doch einen Antrieb mehr gegeben habe. Er gieng aber einen ganz andern Weg. Die Idee der Rosenkreuzer gieng immer dahin, alle Verbesserungen in den Wissenschaften niemals exoterisch der ganzen Welt zu überliefern, sie niemals so vorzutragen, daß sie allen Menschen könnte verständlich seyn. Die ganze Welt sollte sie nur unter einer Hülle sehen, und der rechte Verstand sollte nur einer gewissen Gesellschaft von Philosophen, (namentlich der Rosenkreuzerbruderschaft) eigen bleiben, denen alles esoterisch sollte erkläret werden. Hingegen die Hauptabsicht des groſsen, über sein Jahrhundert weit wegsehenden Baco war, daß der Unterschied, unter exoterisch und esoterisch, wozu die Gelehrten seiner Zeit nur allzuviel Hang hatten, gänzlich aufgehoben würde, und die Wissenschaften sollten unter alle denkenden Menschen verbreitet werden, damit sie nicht in ein leeres Geschwätz ausarteten, sondern fruchtbar *), und nützlich

*) Er sagt in der ersten Anmühlung seiner Instauratio magna. (Works, London 1740 T. I.) S. 3.

Ue

nützlich würden. Daher schrieb er nicht allein sein unsterbliches Werk de Augmentis scientiarum, welches allen Gelehrten seine großen Ideen völlig entwickelte; sondern um sie unter Leuten von allen Ständen auszubreiten, kleidete er seine Ideen von Beförderung der Erkenntniß auch in eine Art von Roman, den er in seiner Muttersprache unter dem Titel, die neue Atalantis,*) herausgab. Er dichtet darinn, daß ein Schiff an eine unbekannte Insel Bensalem angelandet sey, auf welcher ehemals ein König Salomona regiert habe. Dieser habe eine große Anstalt gestiftet, welche den Namen führe: Salomons Haus, oder das Kollegium der Werke der sechs Tage (d. h. der Schöpfung.) Er beschreibt denn diese uner-

Ut vero errores corrigerent, nulla prorsus suberat spes; propterea quod *notiones rerum primæ*, quæ mens hausto facili & supino excipit, *vitiosæ* sint & *confusæ*. — Dum enim *falsas mentis vires* mirantur homines & celebrant; *veras ejusdem* quæ esse possint *præterevnt & perdunt*. — In iis vero, quæ *jam fiunt* circa Scientias, *est vertigo quædam*, & agitatio perpetua & circulus. Und in der Vorrede S. 5. Et de utilitate aperte dicendum est; sapientiam istam quam a Græcis potissimum hausimus, (Er meint die neuplatonische oder sogenannte hermetische Philosophie.) *Pueritiam* quandam Scientiæ videri, atque habere quod *proprium est puerorum*; ut ad *garriendum prompta*, ad *generandum invalida & immatura* sit. Hieher gehört auch sein ganzer herrlicher Tractat: *de interpretatione naturæ*. (Works T. II, S. 243) besonders S. 260 u. f.

*) Works Vol. III. S. 295.

unermeßliche Anstalten zur Beförderung der Erkenntniß der Ursachen und Eigenschaften der natürlichen Dinge: Nämlichen waren da tiefe Hölen und hohe Thürme, um vermittelst derselben, verschiedene Naturbegebenheiten zu beobachten, künstliche mineralische Brunnen und Bäder, große Häuser, wo Luftbegebenheiten, als Wind, Regen, Donner nachgemacht wurden, große botanische Gärten, viele Wälder und Land, in welchen alle Thiere eingeschlossen waren um sie zu beobachten, alle Arten von Häusern, worinn alle natürliche und künstliche Dinge bereitet wurden, eine sehr große Menge von Gelehrten, welche alle diese Sachen jeder in seinem Fache besorgten, theils Reisen thaten, theils Versuche machten, theils sie aufschrieben und sammleten, Resultate daraus zogen, und gemeinschaftlich überlegten, was davon sollte bekannt gemacht werden, und was nicht.

Dieser Roman, mit allen Erdichtungen und poetischen Farben, *) so wie sie dem Geschmacke

*) Es ist doch merkwürdig, daß man in Schriften damaliger Zeit hin und wieder Anspielungen auf die Tempelherren antrifft. In Rosenkreuz chymischer Hochzeit, werden Neun auserwählt, (S. 40 der neuen Ausgabe) und nachdem sie alle Proben durchgegangen, wird ihnen (S. 158) angezeigt sie wären Ritter, und sie trugen jeder eine schneeweiße Fahne mit einem rothen Kreuz. Und in der neuen Atalantis (S. 239) trägt derjenige,

schmacke der damaligen Zeit gemäß waren, ausgeschmückt, trug vielleicht mehr bey, Bacons Ideen von Erforschung der Natur zu verbreiten, als selbst sein großes gelehrtes Werk. Das Salomonische Haus erregte eine allgemeine Aufmerksamkeit. König Karl der 1te selbst, hatte im Sinne, etwas das Bacons Erdichtung ähnlich war anzulegen, welches aber durch den bürgerlichen Krieg verhindert wurde. Doch fuhr diese große Idee Bacons, mit den Ideen vom Rosenkreuze vermischt, fort, selbst mitten unter den Unruhen des bürgerlichen Kriegs, auf die Gemüther vieler Gelehrten mit großer Kraft zu wirken.

Von der Nothwendigkeit der Versuche fieng man an überzeugt zu werden. Um 1646 vereinigten sich verschiedene Gelehrten, welche gänzlich der Meinung Bacons waren, daß die philosophischen und physikalischen Lehren exoterisch getrieben, und allen denkenden Köpfen mitgetheilt werden müßten. Sie hielten Zusammenkünfte, sie unterredeten sich über die dahin gehörigen Materien, sie suchten sich durch gemeinschaftliche Mittheilung ihrer Kenntnisse aufzuklären, sie machten viele physikalische Versuche, und theilten

jenige, der den Reisenden die Erlaubniß ertheilt, auf der Insel sich aufzuhalten: ein blau Kleid, einen weißen Turban und ein rothes Kreuz darauf. Die Ursachen dieser Anspielungen zu entwickeln, ist hier der Ort nicht.

Digitized by Google

theilten sich ihre Gedanken darüber mit. Es waren darunter Joh. Wallis, Johann Wilkins, Jonathan Goddarr, Samuel Foster, Franz Glisson, u. a. mehr, aus deren Zusammenkünften etwan 14 Jahr nachher, die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London entstand.

Dieses Verfahren war aber gar nicht nach dem allgemeinen Geschmacke, der damals unter den engländischen Gelehrten und überhaupt in England herrschte.*) Es ist bekannt, daß eine traurige melancholische Furcht vor Gott in ganz England verbreitet war, daß eine mystische, fast gnostische Theologie die Herzen der wackersten Männer in England einnahm, und daß sie eine Triebfeder des blutigsten Krieges und der unglaublichsten Revolutionen wurde, weil die Innigkeit dieser religiösen Gesinnungen, wirklich fromme Leute von Religion zum Enthusiasmus

* Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur nachlesen mit welchen weitläufigen Gründen Sprat in seiner History of the Royal Society of London (third Part. S. 321) die Bemühung Versuche zu machen und bekannt zu machen, hat vertheidigen müssen. Jetzt würde man diese Gründe für höchst unnöthig halten, dazumahl aber mußte Sprat die öffentlichen physischen Versuche und die Bekanntmachung der Resultate derselben, wider die Beschuldigung vertheidigen, daß die Erziehung der Jugend, die Wissenschaften, die Religion und der Staat Nachtheil davon zu erwarten hätten.

Digitized by Google

[illegible] und von da zum Fanatismus trieb, und weil listige Heuchler wie Cromwell und Ireton, den äussern Schein der Religion sehr schlau zu brauchen wusten, ihre Absichten darunter zu verbergen, und die ehrlich frommen Leute dahin zu bringen diese Absichten zu befördern. *) Dieser Geist einer düstern Theologie gab damals allen Wissenschaften, besonders der Philosophie, ja selbst der Beredsamkeit und Dichtkunst einen dunkeln Anstrich. Astrologie und Theurgie waren im größten Ansehen. Die Chymie, welches damals die einzige Experimentalphysik war, hatte von dieser Farbe den stärksten Anstrich. Ihre Lehren so wie ihre Versuche, wurden nur in der bildlichen Allegorie der Alchymisten und in den räthselhaften Sprüchen der fluddischen Rosenkreuzer vorgetragen. Diese fast allgemein angenommenen Gesinnungen bewogen verschiedene Gelehrten, welche wohl die Nothwendigkeit einer bessern Kenntniß und Bearbeitung der Natur einsahen, aber sie theils durch die gehei-

*) Unter tausend Beweisen, will ich hier nur den einen der schändlichen Heucheley anführen, daß Cromwell den ehrlichen Fairfax, der in den Tod König Karls I. nicht willigen wollte, durch seinen Blutgenossen Harrison, im Gebet unterhalten ließ, bis die Exekution vorüber war, und dieß hernach für den wunderbaren Willen Gottes ausgab. S. Hume's History of England, London 1772. gr. 8. P. VII. S. 155.

geheimen Lehren der Rosenkreuzer geschwinder zu erhalten hofften, theils sich gar nicht überreden konnten, es werde nützlich seyn, wenn alle Kenntnisse der Natur schlechterdings exoterisch würden, ebenfalls um 1646 eine Gesellschaft zu diesem Behufe zu errichten. Die ersten Glieder derselben waren, der nachher als Alterthumskenner so berühmte Elias Ashmole, Wilhelm Lilly ein Astrolog, der damals in grösstem Ansehen stand, D. Thomas Wharton ein Arzt, Georg Wharton, Wilhelm Oughtred ein Mathematiker, Dr. J. Herwitt, Dr. Jo. Pearson, zwey Geistliche, nebst andern mehr. Eine entfernte Veranlaßung zu dieser Verbindung, war das jährliche Fest der Astrologen, welche damahls Leute von der größten Bedeutung waren. Es war auch schon zu Warrington *) in Lancashire eine Zusammenkunft gehalten worden, aber in London bekam die Gesellschaft ihre Konsistenz.

Die Absicht derselben war, im eigentlichsten Verstande, das Salomonische Haus zu bauen welches die neue Atalantis beschrieben hatte. Auch sollte es so unbekannt bleiben, wie die Insel Bensalem, das heißt, die Kenntniß der Natur der Dinge sollte in dieser Gesellschaft

*) S. Ashmole's Leben in der Biographia Britannica; in der deutschen Uebersetzung S. 740.

Digitized by Google

getrieben, aber auch nur bloß in dieſer Geſellſchaft ſollten die wichtigſten Lehren derſelben eſoteriſch gelehrt werden, und nicht exoteriſch werden. Die Stifter dieſer Geſellſchaft ſtellten ihre Abſicht bildlich vor. Zuerſt ſtürzten ſie die alten Säulen des Hermes ab, auf deren geheiligten Nachrichten Jamblichius die Zweifel Porphyrs beantwortete. *) Darauf ſtieg man auf ſieben Stufen zu einem Eſchequier oder viereckigt getheiltem Boden, die höhere Kenntniß anzudeuten **), und darauf kamen die Sinnbilder der Schöpfung oder des Werks der ſechs Tage, welche der Gegenſtand des Salomoniſchen Hauſes ſeyn ſollten. Es waren eben dieſelben, die auf dem Fig. 1. abgebildeten alten geſchnittenen Steine befindlich ſind. ***)

Ihre

*) S. Jamblichius de Myſteriis; Edit. Oxon. fol. Cap. II. pag. 3.

**) Scaccarium, the Court of Eſchequer war ſeit den älteſten Zeiten in England das höchſte Gericht, an das von den untern Gerichten appellirt ward. (S. du Cange v. Scaccarium und Hume's Hiſtory of England T. II. S. 128.) Es hat den Namen davon, weil es auf einem mit ſchwarzen und weißen viereckigten Steinen gepflaſterten Saale gehalten ward.

***) Es iſt ſogar möglich, daß ſie von eben dieſem geſchnittenen Steine können entlehnet ſeyn, denn obgleich des Macarii Abraxas damals noch nicht heraus war, ſo hat doch eine Abbildung dieſes Steins, herum-

Ihre Bedeutung ist der Gedanken, daß Gott diese Welt nach weisen und bestimmten Regeln erschaffen habe und erhalte. Wer diese Regeln worn nach Gott seine Schöpfung geordnet hat, d. h. das Innere der Natur, kennen lerne, der nähere sich

vermuthlich in einem gewissen früher gedruckten Werke gestanden. Diese Sinnbilder waren überhaupt damals nicht so unbekannt. Man findet sie auf dem Titelblatte des 1610 zu Paris in 8. gedruckten Speculum lapidum Camilli Leonardi, cui accessit Sympathia VII. Metallorum et VII selectorum lapidum ad Planetas, D. Petri Arlensis de Scudalupis. Eben der J. V. Andreä, welcher der Erfinder der Brüderschaft des Rosenkreuzes ist, setzte sie, mit merkwürdigen Zusätzen, auf den Titel seiner 1619 in 12. gedruckten Mythologia Christiana. Eben dieser Schriftsteller gedenkt dieser Symbolen abermahls in einer seiner raresten Schriften, in dem 1623 in 12. gedruckten Adelichen Zucht- und Ehrenspiegel, nach dem Leben Hrn. Ehrenreich Hohenfelders von Aistershaimb ꝛc. S. 111.

Gott ist der beste Logikus
Dem nicht fehlet ein einger Schluß,
Er sagt, so ist's; Er will, so steht's
Er bläst, so liegt's; Er haucht, so lebt's
Sein Wort bleibt wahr, auch ohn Beweis
Sein Rath geht fort, auch ohn Geheiß,
Darum kein Mensch sein'm Schluß wohl trau
Wenn er nicht hat in Gott sein'n Bau.
Will denn uns hier gefallen baß,
Zirkel, Richtscheit, Bleywag', Kompaß,
Da müssen wir ja nicht vergessen,
Das Maaß damit uns Gott thut messen u. s. w.

Digitized by Google

sich Gott, so wie auch umgekehrt, wer Gott, durch innige Vereinigung mit ihm, sich nähere, erlange Gewalt über die Natur *). Daß dieses damals die Hauptlehren gewesen, könnte ich aus verschiedenen mystischen und alchymischen Schriften, welches die beiden Zweige der damaligen γνωσις in England waren, augenscheinlich beweisen, wenn ich es hier für dienlich hielte.

Einer, denn ein Diadem von seltner Kostbarkeit
Sich um die heitre Stirne schließet,
Sein langer Bart, sein Silberhaar
Verkündigt hohes Alter zwar,
Allein ihr Zeugniß widerleget
Der Wangen Roth, der Augen feurig Paar
Die jugendliche Kraft, mit der er sich beweget.
Er nahet sich und spricht: Der du erkohren bist
Ja den Natur geheimste Kunst zu dringen,
Ja selber die Natur zu deinem Dienst zu zwingen
Sohn! dich umarmet Trismegist.
Empfange nun die wohlverdienten Gaben;
Zu einem Orden über alle weit erhaben,
Zum Rosenkreuze weih' ich Dich,
Hier nimm das Kleinod hin, an welchem sich
Und an gewissen Worten, die wir mystisch nennen,
Die Brüder unter sich erkennen.

S. L. H. Nikolai Vermischte Gedichte 4ter B. S. 90, wo S. 76. u. f. das System der Rosenkreuzer in einer angenehmen episodischen Dichtung sehr deutlich vorgestellt wird.

Digitized by Google

Es ist bekannt, daß jedermann, der das Bürgerrecht in London hat, er sey von welchem Stande er wolle, sich zu einer gewissen Zunft halten muß, welche Zünfte das Recht zur Aufnahme auch nicht leicht einem Gelehrten oder Manne von Stande, zu versagen pflegen. Einige Mitglieder dieser Gesellschaft gehörten zur Maurerzunft. Dieß gab ihnen Gelegenheit ihre Zusammenkunft in dem Zunfthause der Maurer (Mason's Hall, in Mason's Alley Basinghall-Street) *) zu halten, und die übrigen traten auch in die Zunft der Maurer und hießen desfalls *Free and accepted Masons*; bedienten sich auch der Zeichen der Maurerzunft. **) *Free* heißt auf engländisch, jeder der das Recht einer gewissen Gesellschaft oder Zunft erhält ***), und das gegebene Recht selbst, heißt *Freedom*, z. B. Freedom of a City. Die Mitglieder einer Zunft, heißen *Freemen*. *Accepted*

*) S. Aschmole's Leben in der deutschen Uebersetzung der Biographia Britannica S. 742.

**) Die Maurerzunft in London, führt im Wapen ein Winkelmaaß worauf ein winkelrecht geöffneter Zirkel liegt und über und unter demselben drey Thürme, gerade so, wie das Freymaurerwapen in Andersons Constitutionsbuche steht. S. Maitland's History of London, S. 601, wo es abgebildet ist.

***) Z. B. in Wood's Athenæ Oxonienses T. I. S. 372 wird gesagt: daß ein gewißer Simon Forman der Kranke kurirte, had much Trouble with the Doctors of Physic, because he was not *free* among them.

Digitized by Google

zeigt an, daß diese besondere Gesellschaft von der Maurerzunft angenommen war *). Und so entstand der nachher so berühmt gewordene Namen der Freymaurer eigentlich zufälligerweise, ob es gleich wohl seyn kann, daß man dabey auf die Allegorie des Baues des Salomonischen Hauses auch einige Rücksicht genommen hat. **)

*) Noch bis jetzt hat in England und Schottland jeder zünftige Maurer, wenn er sich sonst qualificirt, ein vorzügliches Recht Freymaurer zu werden, und zahlt nur die Hälfte der Aufnahmegebühren, ein Zeichen, daß die Acceptance für wechselseitig gehalten wird.

**) Ashmole war ein Antiquarius, und nach damaliger Art, da man in den Antiquitäten alles was zu finden war ohne Auswahl zusammen stoppelte, weil man durch das Alterthum jedem Dinge eine Wichtigkeit zu geben suchte. Er suchte also auch, soviel möglich in der alten engländischen Geschichte alles auf, was die Maurer betreffen konnte. Da nun die Freymaurer wirklich zur Maurerzunft gehörten, so substituirte er ihnen was er von Maurern finden konnte. Es ist aber merkwürdig, daß er, einer der ersten Mitglieder der Gesellschaft, selbst schon das Vorgeben widerlegt hat, als ob sie von einer Bulle des Pabsts unter Regierung König Heinrich II. die einigen italiänischen, (orientalischen) Bauleuten (Caementariorum Societati) gegeben worden, herstammten, und zeigte, daß diese bloß Handwerks-Maurer gewesen sind. S. dessen Leben in der Biographia Britannica deutsche Uebers. S. 741.

Auf diese Art entstand die berühmte Gesellschaft der Freymaurer, in der That mit der berühmten Gesellschaft der Wissenschaften in London, aus ebenderselben Veranlassung. Beide hatten in ihrem ersten Anfange einerley gemeinschaftlichen Zweck, den sie nur auf eine sehr verschiedene Art ausführeten, jede so wie es den Meinungen ihrer Mitglieder angemessen war. In dieser folgte man der Meinung, es müßte die Kenntniß der Natur durch alle Stände öffentlich verbreitet werden, in jener glaubte man, es wäre, der Natur der Sache nach, zuträglicher, daß die wichtigsten Theile dieser Kenntniße nur unter einer geschlossenen auserlesenen Gesellschaft blieben. Es waren daher die Zusammenkünfte dieser Gesellschaft abgesondert, und sie hielten auch die Art ihrer Behandlung geheim, doch wird man schwerlich eine zuverläßige Nachricht beybringen können, daß damals diese Gesellschaft sich eines Geheimnisses gerühmt habe. Es ist wahr sie hatte ein *Mystery*, und Mitglieder derselben können ihres *Mystery* erwähnt haben. Es ist aber ein sonderbares Mißverständniß, daß man dieß *Mystery* durch Geheimniß übersetzt hat. Eine jede geschlossene Zunft einer Kunst oder Handwerks heißt auf engländisch *Mystery*.*) Wenn man

*) Johnson in seinem Dictionary erklärt es durch *trade, calling*, und glaubt mit Warburton, es komme

man Maitland's History of London S. 598. u. f. f. nachsiehet, so findet man eine Menge Künste und Geheimnisse dieser Art: *) das Geheimniß der Gewürzkrämer, der Fischhändler, der Eisenhändler, der Barbierer, der Grobschmiede, der Zimmerleute, der Köche, der Messerschmiede, der Hutbandmacher, der Seifensieder und noch viele andere mehr.

Die Gesellschaft der Freymaurer kann sich damals um so viel weniger eines Geheimnisses gerühmt haben, da bald nach der Entstehung derselben, darin wirklich eine geheime Sache abgehandelt wurde, welche es höchst nöthig machte, daß ihre Versammlung auf keine

*) me von dem italiänischen Mestiere, und sollte daher in diesem Verstande Mistery geschrieben werden. Ich sollte aber fast denken, da es nicht von jedem Handwerksmann einzeln, sondern collective von dem ganzen Handwerke oder Zunft gebraucht wird, so könne es wohl von Mysterium herkommen. Jede Kunst hat ihr Geheimniß, welches in ihre Zunft eingeschlossen ist. Keiner erfährt es, der nicht die Kunst lernet, und diese kann niemand lernen, der nicht in die Zunft eingeschrieben ist.

The mystery of the Grocery, the mystery of the Fishmongers, the Art or mystery of Ironmongers, the mystery of the Barbers, the Art and mystery de lez Blackschmids, the mystery of *Freemen* of the Carpentry, the mystery of Cooks, the mystery of Cutlers, the mystery of Hatband-makers, the Art and mystery of Tallow-Chandlers.

Digitized by Google

ne Welt das Ansehen irgend eines Geheimnisses, sondern einer unbefangnen Zusammenkunft von Maurern oder Naturforschern hatte. Es ist bekannt, daß in England, in jeder geschlossenen Gesellschaft gewöhnlich gleiche politische Principien herrschen, ohne welches daselbst die gesellschaftliche Eintracht unmöglich wäre. Die Mitglieder der Freymaurergesellschaft waren gänzlich wider das Parlament und für den König gesinnet *). Dieß gab Gelegenheit, daß in ihren Versammlungen verschiedene Maaßregeln zum Besten des Königs verabredet wurden. Nachdem aber der König 1649 war hinge-

*) Ashmole verlohr 1648, wegen seiner Treue gegen den König ein ihm zugehöriges Landgut. S. Chaufepié Dict. T. I. S. 514 und Wood Athenæ Oxon. T. II. S. 886. Lilly war der so verrufene Astrolog König Karls I. der ohne seinen Rath fast nichts that. Als der König von Hamptoncourt und nachher aus der Insel Wight fliehen wollte, wurde erst seine Astrologie zu Rathe gezogen. 1643 hatte er die Dreistigkeit in seinen Kalender zu setzen, daß der Fall des Parlaments nahe wäre, weshalb er angeklagt ward, und sich nur durch eine List heraus half. S. Chaufepié Dict. T. III. S. 76. Georg Wharton, machte sein ganzes Vermögen zu Gelde und warb dafür eine Anzahl Leute auf seine Kosten zum Dienste des Königs, nachdem diese 1645 völlig in die Pfanne gehauen waren, schrieb er Satyren wider die Rebellen, kam deshalb in lange Gefangenschaft, und ward durch Lilly's Vorsprache befreyt. S. Wood Athenæ Oxon. T. II. S. 624 und 886.

[redacted] gerichtet werden, und die geheimen politischen Absichten Cromwells immer deutlicher an den Tag kamen, so vereinigte sich die dem Königlichen Hause getreue Parthie noch näher, und da öftere Zusammenkünfte nöthig, aber auch sehr gefährlich waren, so wählten sie die ohnedem Königlichgesinnte Freymaurergesellschaft dazu, worein verschiedene Leute vom Stande *) deshalb aufgenommen wurden, weil sie unter dem Scheine dieser schon bekannten Gesellschaft sich ohne Argwohn versammeln konnten. Im Besitz da diese geheimen Zusammenkünfte nichts geringers zur Absicht hatten, als die Anhängen des Parlaments zu vermindern, den Leuten von Ansehen die Republik verhaßt und sie dem Königlichen Hause geneigt zu machen, dadurch den Weg zu bahnen den Tod des Königs zu rächen, und seinen Sohn auf den Thron zu setzen, so war es nicht rathsam den ganzen Umfang dieser Absichten, die im größten Geheimnisse mußten verabredet und ausgeführet werden, allen vorher schon aufgenommenen Freymaurern, ohne Zurückhaltung mitzutheilen. Man fand also Mittel, aus dieser Gesellschaft

*) S. Skinner's Life of General Monk, second Edit. London 1724. 8. S. 82, wo alle Glieder dieses Secret Conclave, das die Angelegenheiten des Königlichen Hauses besorgte, namentlich angeführt sind, obgleich der Namen Freymaurer nicht gebraucht wird.

Digitized by Google

einen geheimen Ausschuß zu machen, der sich besonders versammlete. Dieser Ausschuß, dessen Absichten gar nicht auf das Salomonische Haus giengen, wählte sich Sinnbilder, die mit jenem nichts gemein hatten, sondern dessen geheime Absichten vorstellten. Seine Mitglieder wählten die Zeichen des Todes, sie beklagten ihren ermordeten Herrn (Master, *) nämlich den König Karl I.) sie deuteten die Hofnung an, ihn an seinen Mördern zu rächen, sie suchten das verlohrne Wort (**) (das heißt den entwichenen Sohn des Königs wieder einzusetzen). Als treue Anhänger der Königlichen Familie, dessen Haupt nun die Königinn war, nennten sie sich Söhne der Wittwe (***). Sie änderten auch die Zeichen ab. Durch diese Anordnung, konnte jeder geheime Anhänger des Königs den andern genau

*) Man erinnere sich, (oben S. 185) daß K. Karl I. selbst ein Salomonisches Haus hatte bauen wollen. Nach seiner Neigung zu geheimen Wissenschaften, würde es ungefähr ein solches Ansehen gehabt haben, wie das von seinen getreuen Anhängern aufgebaute.

**) Aowet, so Wort und Sohn bedeutet. Nach der damaligen in England allgemein üblichen Art, auf die Bibel anzuspielen.

***) Man sehe den Altenglischen Ausdruck hievon in Shaw's Gelic and English Dictionary. Lond. 1780. gr. 4. im M.

Digitized by Google

dan kommen, und er traute keinem, der ihm nicht das rechte Zeichen und Wort geben konnte. Es war dieses sowohl zu den Reisen der Königlichgesinnten in die verschiedenen Provinzen, als auch nach Holland, wo sich der Hof aufhielt, sehr nöthig, und am Hofe selbst, wo viel Spionen waren, daß man also niemand trauen durfte, den man nicht genau kannte, gar nicht unnöthig.

Nachdem Oliver Cromwell gestorben, und sein Sohn Richard abgesetzt war, war England in den Händen einiger unter sich selbst uneiniger, wiewohl heftiger und doch schwacher Rädelsführer. Jeder Patriot sahe ein, daß diese tyrannische und gesetzlose Regierung unbeständlich sey, und nicht dauern könnte, und daß das einzige Mittel das Vaterland zu retten, die Wiedereinsetzung der Königlichen Gewalt seyn würde.

Es war aber große Schwierigkeit hiezu zu gelangen, da die Feldherren der Armee in England, obgleich unter sich uneinig, dennoch sämtlich der Königlichen Gewalt zuwider waren. Man hatte die einzige Hofnung auf den General Monk gesetzt, der die Armee in Schottland befehligte. Dieser war die Wiedereinsetzung der Königlichen Würde heimlich geneigt, und brachte dieses schwere Unternehmen auch endlich zu Stande. Man muß erstaunen, wenn man in Skinners Leben dieses großen Generals

als und Staatsmanns lieset, mit wie viel Geheimniß, Ueberlegung und Weisheit er zu Werke gegangen, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihm bey diesem großen Unternehmen in den Weg stellten. Man muß besonders die tiefe Verschwiegenheit bewundern, mit der er handelte, als ihm der König im Julius 1659 die erste Eröfnung that *), wobey er niemand, auch nicht einmahl seinem eigenen Bruder trauete, und indessen doch anfieng, sich langsam mit seiner Armee nach England zu bewegen. Die Augen aller Partheyen waren damals in England auf die Schottische Armee gerichtet. Und die geheime Gesellschaft der Freunde des Königs in London, die auch alle ihre Hofnung dahin setzte, sahe die Nothwendigkeit ein, bey diesen äußerst kritischen Zeiten, aufs vorsichtigste und verschwiegenste zu Werke zu gehen. Da nun der Umstand hinzukam, daß einer von ihren Mitgenossen, Sir Richard Willis **), verdächtig ward und sie ihm nicht mehr trauen konnten, so fanden sie für höchst nöthig, aus ihrem schon geheimen Ausschusse noch einen engern Ausschuß zu machen, dem besonders die schottischen d. h. die geheimsten Geschäfte aufgetragen wurden. Sie wählten sich neue Sinnbilder, die sich zu ihrer

äußerst

*) Skinner's Life of General Monk. S. 95 und 97.
**) S. daselbst S. 82.

äußerst kritischen Lage schickten. Sie bildeten ab, daß in derselben Weisheit, Biegsamkeit, Muth, Aufopferung seiner selbst und Mäßigung nöthig sey. Ihr Spruch war: Wachsheit über dir *). Sie veränderten, der Sicherheit halber, abermals ihr Zeichen, und erinnerten, sich zu hüten, in ihrer wankenden Lage nicht zu fallen, und den Arm zu brechen.

Dieß ist die wahre Geschichte der Entstehung und der ersten Veränderung der Freymaurergesellschaft, die aus einer esoterischen Gesellschaft von Naturforschern eine geheime Gesellschaft von getreuen Unterthanen wurde, welche die Beförderung der Wiedereinsetzung der Königlichen Würde zum Zwecke hatte, daher sie auch den Namen der Königlichen Kunst annahm. Ein Ungenannter in Hrn. Wielands deutschem Merkur **) will dieses Verdienst aber der andern oben S. 186 erwähnten Gesellschaft von Gelehrten zuschreiben, aus welcher nachher die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften entstanden ist. Er sagt: „Johann Wilkins, der gelehrteste Mann seiner Zeit, und Schwager des alten Cromwells, war der Regierung des Richard müde, und sann auf Mittel die Königl. Familie wie

„der

*) S. Shaw's Gaelic Dictionary im N.

**) Erntemond 1781. S. 381.

„der ins Land zu bringen. Er gab daher „den ersten Gedanken zu Errichtung eines „Clubs auf einem Kaffehause, und man be„diente sich dieser Maske als ob man wegen „der Wissenschaften zusammen käme, um „alle Königlich-gesinnte Personen ohne „Verdacht zu versammlen, so oft man wollte. „Der General Monk und viele Militairper„sonen, die wenig mehr als ihren Namen „schreiben konnten, waren Mitglieder die„ser Gesellschaft. Anfangs las man zum „Schein etwas von Wissenschaften in der „Versammlung, nachher besprach man sich von „Staatssachen, und vom Interesse der Kö„niglichen Parthey.„ Ich wünschte daß der Verfasser dieses Aufsatzes angezeigt hätte, woher er diese seltsame Nachricht genommen habe, in welcher in jeder Zeile wenigstens Ein Fehler ist, wo nicht mehrere.

Joh. Wilkins konnte wohl der Regierung des Richard nicht müde seyn, da ihm die Regierung Olivers und Richards so sehr vortheilhaft war. Er war völlig wider die Königliche Parthey, war puritanisch gesinnt *) und schlug sich, als die Rebellion ausbrach, zu den Puritanern. Er ward 1648, anstatt eines verabschiedeten Königlich gesinnten, zum

Aufseher

*) S. Wood's Athenæ Oxon. T. II. S. 506.

Aufseher von Wadham-College bestellt. 1649 nach des Königs Tode, schlug er sich ganz zur republikanischen Parthie, und schwor: der Republik England, ohne König und Oberhaus, getreu zu seyn. 1656 heirathete er Cromwells Schwester, der schon Protektor war. Unter Richards Protektorate erhielte er 1659 die beste Stelle auf der Universität Oxford *), die Stelle eines *Head of Trinity College*, und NB. verlor sie das folgende Jahr, da der König wiedereingesetzt war. Wie läßt es sich denken, daß ein Mann in dieser Lage, habe eine Gesellschaft veranlaßen wollen, um die Wiedereinsetzung des Königs zu befördern? Auch waren die übrigen Glieder dieser Gesellschaft gerade von der entgegengesetzten Parthey. Dr. Goddard, einer der vornehmsten Mitglieder, war Oliver Cromwells Leibarzt und Vertrauter **), dem er auch nach Karls I. Tode in den Feldzug nach Schottland und Ireland folgte. Sehr seltsam ist es, zu sagen, daß die Gesellschaft von der Wilkins Mitglied war, durch Mißvergnügen über Richards Regierung (die 1658 anfieng) entstanden sey, da sie schon 1646 ihren Anfang gehabt hatte. Sehr seltsam ist es, zu sagen, die

Gesell-

*) Wood sagt dieß ausdrücklich l. c.

**) S. Wood T. II. S. 538.

Gesellschafts habe sich auf einem Kaffehause versammlet. Die paar Kaffehäuser die 1658 in London seyn mochten, wurden, in den damaligen düstern puritanischen Zeiten, gewiß nicht, so wie jetzt, zu Zusammenkünften von Leuten von sehr vermischten Ständen gebraucht. Auch wäre es wohl eine große Unvorsichtigkeit gewesen, eine Gesellschaft, wo so wichtige und geheime Rathschläge über einen so gefährlichen Gegenstand sollten gepflogen werden, in einem Kaffehause anzulegen, wo sie von jedem Spion konnte beobachtet werden. Diese Gesellschaft versammlete sich auch nie in einem Kaffehause, sondern theils bey D. Goddard, oder in der Nachbarschaft, weil bey ihm ein Mechanikus wohnte, der Teleskope und Mikroscope machte, theils in Cheapside, theis im Gresham-College. Dieses bezeugt ein Mitglied derselben, der berühmte Joh. Wallis. *) Eben dieser bezeugt, daß nicht Joh. Wilkins sondern ein Deutscher Gelehrter**) aus der Pfalz gebürtig, Namens Theodor

*) S. Joh. Wallis Leben in der Biographia Britannica und Chaufepiè Dictionnaire S. 673 Note G.

**) Eben so war es ein Deutscher, Oldenburg, der bey der nachherigen wirklichen Errichtung der K. Gesellschaft der Wissenschaften in London hauptsächlich geschäftig war, und zuerst die berühmten philosophical Transactions, nicht als ein Werk der Gesellschaft, sondern als sein und seiner Freunde Werk herausgab.

Digitized by Google

Theodor Hank, den ersten Gedanken zu Errichtung dieser Gesellschaft gehabt hat, die nachher auf die Ausbreitung der Wissenschaften einen so wichtigen Einfluß hatte. Der General Monk kann zu der Zeit wohl weder von dieser, noch von irgend einer andern Gesellschaft in London ein Mitglied gewesen seyn. Er wird 1647 im Januar aus dem Tower entlassen, wo er seit 1643 gefangen gesessen hatte, er kam zwar im April dieses Jahres auf eine ganz kurze Zeit nach London, aber seitdem war er beständig abwesend, bis er 1659 mit seiner Armee nach London kam, und da hatte er so äußerst delikate Geschäfte auf sich, handelte dabey äußerst verschwiegen, *) ward auch so genau beobachtet, daß sich nicht denken läßt, er habe einer politischen Versammlung beywohnen können oder wollen. Sein Lebensbeschreiber Skinner, der alle seine Schritte aufs genauste anführt, sagt hievon nicht ein Wort, und wie läßt sich es vollends denken, daß dieser so äußerst behutsame Mann sich einer Gesellschaft sollte anvertrauet haben, in der Cromwells nächste Verwandten und Vertraute gewesen wären. Auch würde es von einer Gesellschaft die unter dem Maske der Wissenschaften hatte von Staatssachen handeln wollen, wohl sehr un-

*) Skinner's Life of General Monk. S. 203 u. f. f.

behutsam gewesen seyn, Militarpersonen aufzunehmen, die wenig mehr als ihren Namen schreiben konnten, denn nichts wäre wohl, in den damaligen Zeiten, wo man aufs äußerste mißtrauisch war, verdächtiger gewesen als gerade dieses. Endlich, daß die gedachte Gesellschaft, die Wissenschaften gar nicht zum Schein, sondern im Ernste getrieben, hat der Erfolg genug gezeigt, und zum ganz unwidersprechlichen Beweise, daß sie die ihren politischen Principien ohnedieß entgegengesetzte Wiederherstellung der Königlichen Würde gar nicht zur Absicht gehabt haben könne, dient das Zeugniß ihres Mitgliedes Joh. Wallis, daß alles was Staatsgeschäfte betroffen aus ihren Konferenzen ausdrücklich ausgeschlossen gewesen. *) Es ist also nichts in der erwähnten Nachricht wahr, als daß die Wiederherstellung der Königlichen Würde in England, durch eine geschlossene Gesellschaft insgeheim befördert worden. Nur war dieß nicht die Gesellschaft von Gelehrten, aus der nachher die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften entstand, und konnte es nicht seyn, sondern es war, die mit ihr zugleich und aus gleicher Veranlaßung entstandene, obgleich in politischen und wissenschaftlichen Principien,

*) S. Chauteple Dict. l. c.

pien, ihr damals ganz entgegengesetzte Gesellschaft der Freymaurer.

Diese Gesellschaft blieb nach der 1660 wieder hergestellten Königlichen Würde zusammen, und nahm 1663 in einer allgemeinen Versammlung verschiedene Maaßregeln zu ihrer Aufrechthaltung *). Es war aber doch natürlich, daß sie in der folgenden Zeit nicht mehr mit eben dem Eifer als vorher betrieben werden konnte. Unter Karl II. änderten sich bekanntermaßen die Sitten, die Politik, und die Behandlung der Wissenschaften auf eine ausnehmende Art, welches auf eine solche Gesellschaft nothwendig Einfluß haben mußte.

In ihrer doppelten Beschäftigung mußte sich nothwendig eine wichtige Lücke zeigen. Ihre politische Geschäfte, waren durch die Widerherstellung der Königlichen Würde gänzlich geendigt. Ihr erster Hauptzweck, die Kenntniß der Natur esoterisch zu betreiben, konnte um 1680 nicht mehr auf die Art statt finden, wie um 1646. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften die dem entgegengesetzten Zwecke folgte, hatte seit ihrer Errichtung 1660, starke Schritte gethan, um den Unterschied zwischen dem esoterischen und exoterischen in der Naturwissenschaft ganz aufzuheben. Verschiedene Mitglieder der Freymaurergesellschaft welche

(*) S. the Free-Mason's Calendar 1775.

dem esoterischen Vortrage der Naturwissenschaft am meisten geneigt waren, waren gestorben. Andere waren mit ihrem Jahrhunderte fortgegangen, und hatten ihre Meinung sehr geändert. Eins ihrer ersten Mitglieder, der bekannte Elias Ashmole, der bey dem Anfange der Gesellschaft, in dieser Lehrart am erfahrnsten gewesen war, der verschiedene wichtige rosenkreutzerische alchymische Werke herausgegeben,*) und zu diesem Behufe ausdrücklich hebräisch gelernt hatte, der 1653 glaubte, er habe von einem berühmten Rosenkreuzer William Backhouse, den er daher seinen Vater nennte, das große Werk völlig erfahren,**) änderte bald darauf seine Gedanken, und nahm, wie sich sein Lebensbeschreiber ausdrückt, von seinen Kunstverwandten höflichen Abschied.***)

*) Fasciculus Chymicus, or Chymical Collections, expressing the Ingress, Progress and Egress of the Stages Hermetic Science, written by Mich. Der and made English by James Hasolle (Elias Ashmole) Esq. Lond. 1650. 8. Theatrum chymicum Britannicum containing several poetical pieces of our famous English Philosophers, who have written the Mercurial Mysteries in their own Language, illustrated with figures and Annotations by Mercuriophilus Anglicus. Lond. 1652. 4.

**) S. Wood's Athenæ Oxon. T. II. S. 890.

***) In der Vorrede eines von ihm herausgegebenen alchymischen Werks The Way to blis. London 1650. das er von seinem Vater Wilh. Backhouse empfangen hatte, und das ein anderer Rosenkreu-

Er war in die, ganz entgegengesetzten physischen Principien folgende, K. Gesellschaft der Wissenschaften bald nach ihrer Errichtung getreten, und auf der andern Seite war schon 1663 Christoph Wren, welcher der eingeschränkten, empirischen Lehrart nicht geneigt war, Hypsoberaufseher der Freymaurergesellschaft. Alles Umstände woraus sich begreifen lässet, was man aus glaubwürdigen Nachrichten weiß, daß damals die Versammlungen nicht mit dem größten Eifer besucht worden.

Wenn also diese Gesellschaft nicht nach und nach ganz auseinandergehen sollte, so war es sehr nöthig, in ihrer bisherigen Einrichtung einige Aenderung zu machen, und ihr einen bestimmten Zweck vorzustellen. Dieß geschah, und man fand zugleich für gut, in ihren äußern Sinnbildern, anstatt des Salomonischen Hauses, nunmehr den Tempel Salomons zu setzen, wodurch man die verschiedenen Theile auf eine bequeme Weise, sowohl näher verbinden als übereinstimmend deuten konnte. Es ist möglich, daß gerade diese symbolische Auslegung zu wählen, der damalige Bau der St. Pauls-

der Johann Heydon unter dem Titel: The Wise Man's Crown or Rosy-crucian Physik by *Eugenius Theodidactus* als seine Arbeit heraus gegeben hatte. S. Wood l. c. S. 291. und Ashmole's Leben in der Biographie. Britannica in der deutschen Uebersetzung S. 760.

Kirche zu London, daß die vielen Verfolgungen und Verdrießlichkeiten, die der Baumeister derselben Chr. Wren erleiden mußte, *) einige Veranlassung könne gegeben haben. Sollte vollends die Behauptung meines sel. Freundes Lessing, daß in London eine Maloney von Tempelherren um diese Zeit existirt habe, durch sichere historische Nachrichten oder Urkunden können bewiesen, oder nur wahrscheinlich gemacht werden, so würde zu dem Entschlusse den Tempel Salomons an die Stelle des Salomonischen Hauses zu wählen, eine noch viel nähere Veranlassung zu finden seyn.

Zu welcher Zeit diese Veränderung vor sich gegangen sey, läßt sich nicht genau bestimmen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie 1685 geschehen, als Christoph Wren Großmeister ward, nachdem er schon seit 1666 deputirter Großmeister gewesen war, und vermuthlich schon seit seiniger Zeit die Nothwendigkeit dieser Veränderung eingesehen und mit den vornehmsten Mitgliedern überlegt hatte, aber sie eher nicht ausführen konnte, bis die Direktion ganz in seiner Hand war. Die nähere Absichten bey dieser Veränderung zu erörtern ist hier ganz und gar mein Zweck nicht. Man erinnere sich indessen daß 1684 König Jakob II zur Regierung

*) S. sein Leben in Chambers Dictionnaire T. IV. S. 768.

[illegible] kam, und welche heftige Bewegung die ungemessene Neigung dieses Königs zum Despotismus und zur katholischen Religion in England verursachte. Es ist gewiß, daß eine der Absichten diese Gesellschaft fortzusetzen, gewesen sey, den bittern Haß, den Verschiedenheit der Meinungen unter Menschen unnöthiger Weise hervorbringe, zu mindern, den Unterschied den Verschiedenheit der Religion, des Standes, der Erkenntnisse, der Absichten und selbst der Nationen verursachen, nie zur Spaltung ausarten *) zu lassen, brüderliche Eintracht an ihre Stelle zu setzen, Menschen mit Menschen näher zu vereinigen, und diese ehrwürdige Gesellschaft zum Vereinigungspunkte der Eintracht und Geselligkeit zu widmen. **) Es war

*) S. Lessings Ernst und Falk 1tes St. S. 65. 66.

**) Ich will hier beyläufig der Gesellschaft der Mauerkelle (Compagnia della Cazzuola) gedenken, die 1512 zu Florenz aus einem Scherze entstand, und in die sich hernach viele vornehme Herren, Gelehrten und Künstler aufnehmen ließen. Ihr Zeichen war die Mauerkelle und der Hammer, ihr Patron der heil. Andreas. Sie gaben verschiedene Mahlzeiten und Feste, worunter eins war, da sämtliche Mitglieder als Maurer gekleidet erschienen. Diese Gesellschaft war ganz dem gesellschaftlichen Vergnügen gewidmet, so wie die damahls in Florenz bestehende Kesselgesellschaft (Compagnia del Pajuolo). Mit den lange nachher in England entstandenen Freymaurern hat diese Gesell-

eine edle Absicht, und noch hoffe ich, kann sie kein Freymaurer der ein Menschenfreund ist, jetzt oder im Jahre 1785, welches das eigentliche hundertjährige Jubeljahr der erneuerten Stiftung seyn wird, für die Gesellschaft deren Mitglied er ist, zu unwürdig oder zu klein halten.

In gedruckten Büchern bis zu Ende des Jahrhunderts findet man, so viel mir wissend, keine Nachricht von der Freymaurergesellschaft. Im Anfange dieses Jahrhunderts kam ein kleines Wörterbuch*) heraus, worinn folgendes stehet:

„Das Maurerwort (Mason's Word),
„Wer es hat leidet niemals Mangel, denn es
„ist eine Bank in einer gewissen Schottischen
„Loge, zu ihrer Beyhülfe. Es wird mit ei-
„nem strenge Eide und vielen Ceremonien mit-
„getheilt. Der Maurer Tand, (Mason's
„Mawnd)

Gesellschaft nicht die geringste Gemeinschaft, noch hat jene die geringste Beziehung auf diese. S. Vasari Vite de, Pittori &c. Roma 1760. S. 76. bis 79 im Leben des Bildhauers und Baumeisters Joh. Franz Rustici.

*) A new Dictionary of the Terms ancient and modern of the Canting Crew, with an Addition of some Proverbs, Phrases, figurative Speeches &c. by B. E. Gent. London printed for W. Hawes at the Rose in Ludgate-street. gr. 8. Dieß rare Büchlein ist ohne Jahrzahl gedruckt. Es kommen über Spaaße aus Farquarhus Komödien darin vor, welches nebst andern in der Vorrede angeführten Umständen genugsam zeigt, daß es im Anfange dieses Jahrhunderts gedruckt ist.

Digitized by Google

Maurer.) Eine verstellte Wunde dicht über dem Ellenbogen, einen zerbrochenen Arm durch einen Fall von einem Gerüste, vorzustellen.“

Im Jahre 1723 kam das erste Konstitutionsbuch (Constitutions of the Freemasons*) in England heraus, dessen Herausgeber der berühmte Physiker J. T. Desagüliers, als depurirter Großmeister war. In diesem Konstitutionsbuche werden S. 58 in den *General-Regulations*, nur die Freymaurer in und um London und Westminster genennet, zum sichern Beweise, daß damals keine andere bekannt waren. Ich enthalte mich verschiedene andere sehr merkwürdige Dinge aus der ersten Ausgabe dieses Buchs anzuführen.

Dieses öffentlich herausgekommene Konstitutionsbuch erregte Aufmerksamkeit, und gab Gelegenheit, daß Mylord Derwentwater, der Ritter Maskelyne und Herr Heguerry,

*) Der Verfasser der Freymaurerbibliothek ist über diese sehr rare Ausgabe in zwey Irrthümer verfallen. Erstlich schreibt er S. 9 deren Herausgabe dem J. Anderson zu, ohne Desagüliers zu erwähnen. Hernach führt er diese Ausgabe S. 21 durch einen Druckfehler nochmals unter dem Jahre 1732 an, (von welchem Jahre keine Ausgabe existirt) und verwechselt hernach dieß auf Befehl der großen Loge herausgegebene Werk, mit dem 1736 herausgekommenen Franc-Macon demaschk.

Digitized by Google

alle drey Engländer, im Jahre 1725, bey Hurd, einem engländischen Speisewirthe *) in Paris, die erste Loge in Frankreich errichteten. Seit der Zeit, und von daher, entstanden die ganz unermessene Ausbreitung und die vielen Abänderungen dieser Gesellschaft. Ob beyde der Gesellschaft selbst und dem menschlichen Geschlechte nützlich oder schädlich gewesen, mögen diejenigen beurtheilen welche die innere Beschaffenheit dieser Gesellschaft gänzlich kennen, und wissen was dem menschlichen Geschlechte nützlich ist.

Ich habe vor einiger Zeit eine Fabel gelesen, die ich hieher setzen will, weil sie mir eben beyfällt;

Ein weiser Mann fand ein gutes dauerhaftes Zeug, aus dem er sich einen weiten Mantel so wie es schicklich war machen ließ, denn der Mantel sollte ihn für Wind und Regen schützen, und er wollte in denselben gehüllt, unter dem Haufen unbemerkt weggehen. Verschiedene Thoren ahmten nur die Farbe und den Schnitt des Mantels nach, sahen aber nicht auf die Beschaffenheit des Zeugs, daher schlug Wind und Regen durch die flatternde Hülle manches Thoren, dem sie ganz unnütz gewesen seyn würde, wenn er sie nicht, ganz gegen die er-

sie

*) Encyclopedie, Edition d'Yverdon in 4. v. Franc-Mac.

sie Absicht des weisen Mannes, gebraucht hätte, um bemerkt zu werden. Denn wenn ihm auch die Zähne klapperten, so war es doch Nahrung für seine Eitelkeit, daß einer oder der andere aus dem Haufen sagte: Siehe da den weisen Mann, der sich in seinen warmen Mantel hüllt! Dieß gab endlich zu vielen Mißverständnissen Anlaß. Der Haufen wollte untersuchen, was unter den Mänteln wäre, und fing hier und da an sie gewaltsam zu besehen und aufzuheben. Da fand man denn, bald das rechte Zeug, aber nicht den rechten Schnitt des Mantels, bald den rechten Schnitt des Mantels, aber nicht das rechte Zeug, am allerwenigsten aber, und fast gar nicht den rechten Mann. Wo man aber den rechten Mann fand, hat man jederzeit auch das rechte Zeug und nicht nur den rechten Schnitt des Mantels, sondern auch eigentlich den rechten Mantel selbst gefunden.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Einleitung. — — — Seite 1
Zweyter Abschnitt. Nähere Widerlegung der Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Geständnisse der gefangenen Tempelherren. — — — S. 15.
Dritter Abschnitt. Untersuchung der hauptsächlichsten Beschuldigungen und wie viel die Tempelherren von jeder bekannt haben. — — — S. 53
Vierter Abschnitt. Besondere Untersuchung der im Tempelorden gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, des Namens Baphemetus, und was dahin gehöret. S. 97.
Anhang. Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft. — — — — S. 147

Druck-

Druckfehler.

Seite		Zeile	
—	17	—	2 von unten Titters l. Mitters
—	22	—	1 von unten, um l. zum
—	23	—	7. von unten, der l. die
—	—	—	4 von unten, von diesem l. von diesen
—	38	—	13 den l. die
—	41	—	23 Es fand daselbst l. Es fand sich daselbst
—	43	—	2 von unten, gehört sie l. gehört es
—	48	—	21 bis, ist auszustreichen.
—	51	—	22 sie l. ihnen
—	59	—	3 von unten, vergeben l. vergöben
—	65	—	2 von unten, müßte l. mußte
—	67	—	18 Kallision l. Kollision
—	83	—	17 untersucht hätten, ist auszustreichen.
—	92	—	11 dienen l. dienet
—	97	—	4 beschäftigen l. beschäftigten
—	98	—	9 ihm l. ihn
—	102	—	8 von unten, S.jeddadi l. Sjeddadi
—	112	—	10 derselben l denselben
—	128	—	1 u. 10 Karpokretianer l. Karpokratianer
—	129	—	1 nach dazu, ein Komma.
—	—	—	2 geben l. gaben
—	134	—	16 statt des doppelten Phatha l. ein einfaches
—	137	—	1 l. Geistes, welche durch eine Handauflegung geschahe,
—	141	—	8 von unt. nach Tempelherren ein Punct.
—	160	—	15 u. 16 dieser Orden l. diese Gesellschaft.
—	164	—	3 von unt. zückgehen l zurückgehn
—	179	—	11 welche sie bekamen nachdem sie einige Extases gehabt
—	—	—	12 göldnen l. blauen
—	188	—	9 zu Lily, gehört die Note: Buxtorf hat ihn unter dem Namen Sidrophel zu einer wichtigen Person in seinen Zudibras gebraucht.
—	199	—	5 von unten, die l. der

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. I.

Fig. II.

Fig III.

F. IV.

Zum IIten Theile.

Digitized by Google

Versuch
über die
Beschuldigungen
welche dem
Tempelherrenorden
gemacht worden,
und über
dessen Geheimniß;
Nebst einigen Anmerkungen
über
das Entstehen
der
Freymaurergesellschaft,
von
Friedrich Nicolai.

Zweyter Theil.

Ο' αὐτος Ἡλιος τηκει μεν τον κηρον, ξηραινει δε τον πηλον.

Berlin und Stettin.
1782.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Einleitung; und über des Herrn D. Anton Untersuchung über das Geheimniß der Tempelherren.

Wenn viele Leute über eine Materie schon ihre Meinung festgefasset haben, wenn diese Meinung mit andern Meinungen und vielleicht mit einigen Vorurtheilen verflochten ist; so kann es nicht fehlen daß derjenige, der über eine solche Materie so schreibt, als ob noch gar keine Meinung da wäre, der ohne auf Vorurtheile zu achten, gerade auf den Grund der Sache gehen will, allenthalben anstößt, von vielen nicht verstanden wird, von vielen schon widerlegt ist, ehe sie ihn noch ausgelesen haben.

Wenn jemand über eine historische Materie mühsame und genaue Untersuchungen macht, die Geschichte in den Quellen sucht, mehr nicht sagt, und auch nicht weniger, als er nach sorgfältiger Vergleichung der Urkunden und gleich-

Digitized by Google

zeitigen Schriftsteller in der Geschichte findet; so kann ein Gegner, dem es nur darum zu thun ist, daß der andere Unrecht haben soll, den Lesern sehr leicht Staub in die Augen streuen, wenn er sich die Mine giebt, als habe er auch nachgeschlagen und untersucht, wenn er dreist behauptet, daß das was er sagt, in den Quellen und Urkunden stände, es stehe nun darinn, oder nicht. Denn unter tausend Lesern sind nicht zehen, welche wissen, was für Genauigkeit und Selbstverläugnung zu einer historischen Untersuchung eigentlich gehört, und unter den zehen ist vielleicht nicht einer, der die Urkunden und Quellen zur Hand hat, und die mühsame Arbeit übernehmen will, sie nachzuschlagen und zu vergleichen.

Ich habe sehr wohl gewußt, daß ich bey meinem Versuch über die Tempelherren in beiden Fällen war, konnte mir daher leicht vorstellen, daß meine bloß aus den alten Quellen ohne Rücksicht auf neuere Vorurtheile geschöpfte Erforschung dieser Geschichte, vielen Lesern welche die Vorurtheile lange für Wahrheit angesehen hatten, nicht sogleich einleuchten würde, und daß ich Gegner finden könnte, welche mich nicht würden verstehen wollen, und mich widerlegen würden, weil ich nicht Recht behalten sollte. Es war dieses um so vielmehr zu vermuthen, da zufälliger Weise meinem Versuche

über

über die Tempelherren ein Anhang über den Ursprung der Freymaurergesellschaft beygefügt ist. Auch hier hatte ich mich nicht nach Vorurtheilen bequemt, sondern Winke gegeben die auf die Wahrheit führen, und es giebt so manche Demagogen, denen es gemächlicher ist, daß man nur jenes thue.

Meine Vermuthung ist richtig eingetroffen. In Hrn. Wielands Merkur, (März 1782 S. 224 bis 255 und April S. 46 bis 83) ist ein heftiger Ausfall auf meine Schrift geschehen, von einem Ungenannten der nicht will, daß ich recht haben soll. Er hat Mittel gefunden, alles unerhört zu verwirren, mich fast immer mehr oder weniger sagen zu laßen als ich sage, und also meine Meinung unrichtig vorzustellen, Citationen wo nicht wissentlich zu verfälschen, doch mit unglaublicher Nachläßigkeit falsch anzuführen, viele Dinge herbey zu ziehen, die gar nicht zur Sache gehörig sind, und geflissentlich wegzulaßen, was nothwendig erwogen werden mußte. Da er nun hierdurch der Sache eine ganz andere Gestalt giebt als sie wirklich hat, und da er dabey beständig mit dem dreistesten Ton entscheidet, so möchten diejenigen welche glauben, daß er genau und ehrlich zu Werke gegangen wäre, vermeinen, er könne die Sache gründlicher einsehen als ich; wenn nicht der durchgängig heftige und wegwerfende Ton,

Digitized by Google

zeitigen Schriftsteller in der Geschichte findet; so kann ein Gegner, dem es nur darum zu thun ist, daß der andere Unrecht haben soll, den Lesern sehr leicht Staub in die Augen streuen, wenn er sich die Mine giebt, als habe er auch nachgeschlagen und untersucht, wenn er dreist behauptet, daß das was er sagt, in den Quellen und Urkunden stände, es stehe nun darinn, oder nicht. Denn unter tausend Lesern sind nicht zehen, welche wissen, was für Genauigkei und Selbstverläugnung zu einer historischen Untersuchung eigentlich gehört, und unter den zehen ist vielleicht nicht einer, der die Urkunde und Quellen zur Hand hat, und die mühsam Arbeit übernehmen will, sie nachzuschlagen un zu vergleichen.

Ich habe sehr wohl gewußt, daß ich b meinem Versuch über die Tempelherren i beiden Fällen war, konnte mir daher leicht vo stellen, daß meine bloß aus den alten Quelle ohne Rücksicht auf neuere Vorurtheile geschöpf Erforschung dieser Geschichte, vielen Lese welche [illegible] rurtheile lange für Wahrheit a gesehen [illegible] nicht sogleich einleuchten würd und da [illegible] ner finden könnte, welche m nicht w [illegible] ehen wollen, und mich n [illegible] legen [illegible] weil ich nicht Recht behalt [illegible] ce. [illegible] eses um so vielmehr zu v [illegible] en, [illegible] er Weise meinem Versuc üb

über die Tempelherren ein Anhang über den Ursprung der Freymaurergesellschaft beygefügt ist. Auch hier hatte ich mich nicht nach Vorurtheilen bequemt, sondern Winke gegeben die auf die Wahrheit führen, und es giebt so manche Demagogen, denen es gemächlicher ist, daß man nur jenes thue.

Meine Vermuthung ist richtig eingetroffen. Ihr Hrn. Wielands Merkur, (März 1782 S. 224 bis 255 und April S. 46 bis 83) ist ein heftiger Ausfall auf meine Schrift geschehen, von einem Ungenannten der nicht will, daß ich recht haben soll. Er hat Mittel gefunden, alles unerhört zu verwirren, mich fast immer mehr oder weniger sagen zu laßen als ich sage, und also meine Meinung unrichtig vorzustellen, Citationen wo nicht wissentlich zu verfälschen, doch mit unglaublicher Nachläßigkeit falsch anzuführen, viele Dinge herbey zu ziehen, die gar nicht zur Sache gehörig sind, und geflissentlich wegzulaßen, was nothwendig erwogen werden mußte. Da er nun hierdurch der Sache eine ganz andere Gestalt giebt als sie wirklich hat, und da er dabey beständig mit dem dreistesten Ton entscheidet, so möchten diejenigen welche glauben, daß er genau und ehrlich zu Werke gegangen wäre, vermeinen, er könne die Sache gründlicher einsehen als ich; wenn nicht durchgängig befugt und wegwerfende [illegible]

als drey Engländer, im Jahre 1725, bey Hollen, einem engländischen Speisewirthe *) in Paris, die erste Loge in Frankreich errichteten. Seit der Zeit, und von daher, entstanden die ganz unermessene Ausbreitung und die vielen Abänderungen dieser Gesellschaft. Ob beyde dem Gesellschaft selbst und dem menschlichen Geschlechte nützlich oder schädlich gewesen, mögen die beurtheilen welche die innere Beschaffenheit dieser Gesellschaft gänzlich kennen, und wissen was dem menschlichen Geschlechte nützlich ist.

Ich habe vor einiger Zeit eine Fabel gelesen, die ich hieher setzen will, weil sie mir eben beyfällt;

Ein weiser Mann fand ein gutes dauerhaftes Zeug, aus dem er sich einen weiten Mantel so wie es schicklich war machen ließ, denn der Mantel sollte ihn für Wind und Regen schützen, und er wollte in denselben gehüllt, unter dem Haufen unbemerkt weggehen. Verschiedene Thoren ahmten nur die Farbe und den Schnitt des Mantels nach, sahen aber nicht auf die Beschaffenheit des Zeugs, daher schlug Wind und Regen durch die flatternde Hülle manches Thoren, dem sie ganz unnütz gewesen seyn würde, wenn er sie nicht, ganz gegen die erste

*) Encyclopedie, Edition d'Yverdon in 4. v. Franc-Maç.

sie Absicht des weisen Mannes, gebraucht hätte, um bemerkt zu werden. Denn wenn ihm auch die Zähne klapperten, so war es doch Nahrung für seine Eitelkeit, daß einer oder der andere aus dem Haufen sagte: Siehe da den weisen Mann, der sich in seinen warmen Mantel hüllt! Dieß gab endlich zu vielen Mißverständnissen Anlaß. Der Haufen wollte untersuchen, was unter den Mänteln wäre, und fing hier und da an sie genauer zu besehen und aufzuheben. Da fand man denn, bald das rechte Zeug, aber nicht den rechten Schnitt des Mantels, bald den rechten Schnitt des Mantels, aber nicht das rechte Zeug, am allerwenigsten aber, und fast gar nichts den rechten Mann. Wo man aber den rechten Mann fand, hat man jederzeit auch das rechte Zeug und nicht nur den rechten Schnitt des Mantels, sondern auch eigentlich den rechten Mantel selbst gefunden.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Einleitung. — — Seite 1
Zweyter Abschnitt. Nähere Widerlegung der Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Geständnisse der gefangenen Tempelherren. — — — S. 15.
Dritter Abschnitt. Untersuchung der hauptsächlichsten Beschuldigungen und wie viel die Tempelherren von jeder bekannt haben. — — — S. 53
Vierter Abschnitt. Besondere Untersuchung der im Tempelorden gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, des Namens Baphemetus, und was dahin gehöret. S. 97.
Anhang. Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft. — — — — S. 147

Druck-

Druckfehler.

Seite		Zeile	
—	17	—	2 von unten Titters l. Ritters
—	22	—	1 von unten, um l. zum
—	23	—	7. von unten, der l. die
—	—	—	4 von unten, von diesem l. von diesen
—	38	—	13 den l. die
—	41	—	23 Es fand daselbst l. Es fand sich daselbst
—	43	—	2 von unten, gehört sie l. gehört es
—	48	—	21 bis, ist auszustreichen.
—	51	—	22 sie l. ihnen
—	59	—	3 von unten, vergeben l. vergäben
—	65	—	2 von unten, müßte l. mußte
—	67	—	18 Kallision l. Kollision
—	83	—	17 untersucht hätten, ist auszustreichen.
—	92	—	11 dienen l. dienet
—	97	—	4 beschäftigen l. beschäftigten
—	98	—	9 ihm l. ihn
—	102	—	8 von unten, S.jeddadi l. Sjeddadi
—	112	—	10 derselben l denselben
—	128	—	1 u. 10 Karpokretianer l. Karpokratianer
—	129	—	1 nach dazu, ein Komma.
—	—	—	2 geben l. gaben
—	134	—	16 statt des doppelten Phatha l. ein einfaches
—	137	—	1 l. Geistes, welche durch eine Handauflegung geschahe,
—	141	—	8 von unt. nach Tempelherren ein Punct.
—	160	—	15 u. 16 dieser Orden l. diese Gesellschaft.
—	164	—	3 von unt. zückgehen l. zurückgehn
—	179	—	11 welche sie bekamen nachdem sie einige Extases gehabt
—	—	—	12 goldnen l. blauen
—	188	—	9 zu Lilly, gehört die Note: Butler hat ihn unter dem Namen Sidrophel zu einer wichtigen Person in seinen Hudibras gebraucht.
—	199	—	5 von unten, die l. der

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. I.

Fig. II.

Fig III.

F. IV.

zum IIten Theile.

Digitized by Google

Versuch
über die
Beschuldigungen
welche dem
Tempelherrenorden
gemacht worden,
und über
dessen Geheimniß;
Nebst einigen Anmerkungen
über
das Entstehen
der
Freymaurergesellschaft,
von
Friedrich Nicolai.

Zweyter Theil.

Ὁ αὐτος Ἡλιος τηνει μεν τον κηρον, ξηραινει δε τον πηλον.

Berlin und Stettin.
1782.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Einleitung; und über des Herrn D. Anton Untersuchung über das Geheimniß der Tempelherren.

Wenn viele Leute über eine Materie schon ihre Meinung festgefasset haben, wenn diese Meinung mit andern Meinungen und vielleicht mit einigen Vorurtheilen verflochten ist; so kann es nicht fehlen daß derjenige, der über eine solche Materie so schreibt, als ob noch gar keine Meinung da wäre, der ohne auf Vorurtheile zu achten, gerade auf den Grund der Sache gehen will, allenthalben anstößt, von vielen nicht verstanden wird, von vielen schon widerlegt ist, ehe sie ihn noch ausgelesen haben.

Wenn jemand über eine historische Materie mühsame und genaue Untersuchungen macht, die Geschichte in den Quellen sucht, mehr nicht sagt, und auch nicht weniger, als er nach sorgfältiger Vergleichung der Urkunden und gleich-

Digitized by Google

zeitigen Schriftsteller in der Geschichte findet; so kann ein Gegner, dem es nur darum zu thun ist, daß der andere Unrecht haben soll, den Lesern sehr leicht Staub in die Augen streuen, wenn er sich die Mine giebt, als habe er auch nachgeschlagen und untersucht, wenn er dreist behauptet, daß das was er sagt, in den Quellen und Urkunden stände, es stehe nun darinn, oder nicht. Denn unter tausend Lesern sind nicht zehen, welche wissen, was für Genauigkeit und Selbstverläugnung zu einer historischen Untersuchung eigentlich gehört, und unter den zehen ist vielleicht nicht einer, der die Urkunden und Quellen zur Hand hat, und die mühsame Arbeit übernehmen will, sie nachzuschlagen und zu vergleichen.

Ich habe sehr wohl gewußt, daß ich bey meinem Versuch über die Tempelherren in beiden Fällen war, konnte mir daher leicht vorstellen, daß meine bloß aus den alten Quellen ohne Rücksicht auf neuere Vorurtheile geschöpfte Erforschung dieser Geschichte, vielen Lesern welche die Vorurtheile lange für Wahrheit angesehen hatten, nicht sogleich einleuchten würde, und daß ich Gegner finden könnte, welche mich nicht würden verstehen wollen, und mich widerlegen würden, weil ich nicht Recht behalten sollte. Es war dieses um so vielmehr zu vermuthen, da zufälliger Weise meinem Versuche

über

über die Tempelherren ein Anhang über den Ursprung der Freymaurergesellschaft beygefügt ist. Auch hier hatte ich mich nicht nach Vorurtheilen bequemt, sondern Winke gegeben die auf die Wahrheit führen, und es giebt so manche Demagogen, denen es gemächlicher ist, daß man nur jenes thue.

Meine Vermuthung ist richtig eingetroffen. In Hrn. Wielands Merkur, (März 1782 S. 224 bis 255 und April S. 46 bis 83) ist ein heftiger Ausfall auf meine Schrift geschehen, von einem Ungenannten der nicht will, daß ich recht haben soll. Er hat Mittel gefunden, alles unerhört zu verwirren, mich fast immer mehr oder weniger sagen zu laßen als ich sage, und also meine Meinung unrichtig vorzustellen, Citationen wo nicht wissentlich zu verfälschen, doch mit unglaublicher Nachläßigkeit falsch anzuführen, viele Dinge herbey zu ziehen, die gar nicht zur Sache gehörig sind, und geflissentlich wegzulaßen, was nothwendig erwogen werden mußte. Da er nun hierdurch der Sache eine ganz andere Gestalt giebt als sie wirklich hat, und da er dabey beständig mit dem dreistesten Ton entscheidet, so möchten diejenigen welche glauben, daß er genau und ehrlich zu Werke gegangen wäre, vermeinen, er könne die Sache gründlicher einsehen als ich; wenn nicht der durchgängig heftige und wegwerfende Ton,

Digitized by Google

schon jeden unbefangenen Leser mißtrauisch machen müßte. Stände nicht mein Versuch auf irgend eine Art den Absichten dieses Ungenannten im Wege, wozu so viel Bitterkeit? Und über eine historische Untersuchung, die nichts als einer genauen und richtigen Auseinandersetzung braucht.

Mein Versuch hat noch einen Gegner an dem Hrn. D. Anton *) gefunden, aber einen Gegner von ganz anderer Art. Wenn verständige Leute so zu handeln pflegten als Unverständige, so könnte man es ihm weit eher verzeihen, daß er über meinen Versuch ungehalten wäre, als der Ungenannte; aber er hat mit einer Bescheidenheit und mit einer ruhigen Anführung seiner Gründe geantwortet, die einem wahren Gelehrten anständig ist.

Eigentlich ist mein Versuch bloß durch des Hrn. D. Antons Geschichte des Tempelherrnordens veranlaßet worden. Ich stehe mit ihm seit mehrerern Jahren in freundschaftlicher Korrespondenz, die sich oft über gelehrte Gegenstände erstreckt, wie es bey Leuten welche beyde die Wissenschaften lieben, leicht geschiehet. Ich hatte ihm mit der Offenherzigkeit, welche jedem Liebhaber der Wahrheit eigen seyn muß,

*) Untersuchung über das Geheimnis und die Gebräuche der Tempelherren, von K. G. Anton. D. Dessau 1782. 8.

Digitized by Google

muß, gesagt, daß mir die erste Ausgabe seiner Geschichte der Tempelherren nicht Genügen thäte. Er sendete mir zu Ende des Jahrs 1780 die zweyte Ausgabe dieses Werks, welche in der That vor der erstern viele Vorzüge hat. Ich schrieb Ihm aber doch, daß mich Seine Gründe von der gänzlichen Unschuld der Tempelherren noch nicht überzeugen könnten, und daß die der Geschichte des du Puy beygefügte Urkunden, die ich schon vor verschiedenen Jahren gelesen hätte, ein anders besagen würden. Mein Freund verlangte von mir hierüber nähere Erläuterung, die ich aber nicht augenblicklich auf eine überzeugende Weise geben konnte. Meine Zweifel gründeten sich auf eine Lektur, die schon vor einer ziemlichen Zeit geschehen war. Davon pflegt man wohl das Resultat im Sinne zu behalten, aber die genauern Umstände sind nicht mehr so deutlich vor den Augen, daß man gegen jemand der anderer Meynung ist, den Beweis führen könnte. Da aber Hr. D. Anton nochmahls darauf bestand, so machte ich mich an die Lektur der du Puyschen Urkunden, und anderer dahin gehörigen Bücher. Ich sahe aber bald ein, daß ich ohne die genaueste und vollständigste Untersuchung, meine Meynung nicht zusammenhängend darstellen könnte, und daß die Materie für einen Brief allzuweitläuftig werden würde. So ent-

Digitized by Google

stand mein Versuch, der mit meines Freundes Vorbewußt erschien, und ohne ihn nie erschienen seyn würde; denn ich würde lieber viel wichtigere Entdeckungen unterdrückt, als einem Manne der so schätzenswürdig ist, auch nur eine unangenehme Viertelstunde verursacht haben. Auch seine Untersuchung erscheint mit meinem Vorwissen, und unsere hierinn verschiedene Meynungen haben unsere freundschaftliche Verbindung nicht einen Augenblick unterbrochen. Hr. D. Anton hat nun seine Meynung vollständiger dargelegt, und mit neuen Gründen zu bestätigen gesucht. Ich muß indessen gestehen, daß sie mir noch nicht hinlänglich scheinen, meine Meynung zu verlaßen, und der Seinigen beyzutreten. Ich bin auch gar nicht willens mich vor den Augen der Welt mit meinem Freunde herumzustreiten. Indessen will ich zu fernerer Erläuterung nur folgendes sagen.

Ich hätte wohl gewünscht, Hr. D. Anton hätte die genauere Anwendung der Urkunden auf seine Meynung, die man jetzt, auf Veranlaßung meines Versuchs in seiner Untersuchung findet, vorgenommen, ehe das ganze Resultat: Die Tempelherren wären völlig unschuldig gewesen und nur ein Opfer der Rache und des Geizes K. Philipps des Schönen geworden, ganz in seinem Geiste festgesetzt, und in zweyen Auflagen seiner Geschichte der

Welt

Welt vorgelegt worden. Alsdenn, glaube ich, würde ein Mann von so vielem Fleiß, Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe, verschiedene Urkunden aus einem andern Gesichtspunkte angesehen haben. Wenn einmal eine Idee im Geiste recht lebendig worden, wenn man sie sogar öffentlich behauptet hat, so hält es wohl schwer, sich in völlige Unpartheylichkeit hineinzusetzen. Selbst einem Wahrheitliebenden Manne, erscheinen viele Umstände in dem Gesichtspunkte, in dem er seit langer Zeit die Sachen zu sehen gewohnt ist, und was aus diesem nicht deutlich erscheint, erblickt er gar nicht oder nicht ganz. Hieraus erkläre ich mir, warum Hr. D. Anton auf viele zum Theil auch von mir angezogene Stellen, die der Sache eine andere Gestalt geben, nicht geachtet, und diejenigen auf die er geachtet hat, nicht ihrem simpeln Sinne gemäß, sondern seiner Voraussetzung nach zu erklären sucht. Dahin rechne ich auch daß er, wenn z. B. die Aussage eines Zeugen sich mit seiner Meynung nicht verträgt, hinzusetzt: die Furcht vor dem Tode redete aus dem Zeugen (S. 14) oder: sie reden nach dem Willen der Inquisitoren (S. 19) oder: der Zeuge wollte sich recht insinuiren (S. 24.) Eine solche Auslegung würde ich mir nicht zu machen gestatten, wenn nicht aus der Geschichte selbst folgt, daß eine solche Furcht oder eine sol-

Digitized by Google

che Gefälligkeit vorhanden gewesen seyn müsse. Denn wenn man dieses nur voraussetzt, kann dadurch ein klares Zeugniß nicht umgestoßen werden.

Die Beschuldigung, daß die Obern der Tempelherren, als Layen, die Ritter von ihren Sünden losgesprochen haben, wovon ich *) so deutliche Zeugnisse angeführt habe, will Hr. D. Anton nicht zugeben, weil freylich dieser Umstand allein die Tempelherren nach dem kanonischen Rechte schuldig macht, und genugsam zeigt, daß sie Dinge unter sich gehabt, welche geheim gehalten werden müssen. Er sagt **) Kein Franzose wisse etwas davon, und der erste Zeuge den ich anführe, der sogar aussagt: daß die Meister die Ritter, auch von der Exkommunikation losgesprächen, ist Br. Robert de St. Just, ein Franzose ***). Er

*) S. den ersten Theil meines Versuchs S. 57 u. f.

**) S. 30 seiner Untersuchung.

***) Ich kann nicht umhin eine Anmerkung hieher zu setzen, welche mir ein einsichtsvoller katholischer Gelehrter mitgetheilt hat: „War der Priester beym „Tempelorden schon selbst in die geheime Verbindung eingeweiht, so war auch das Verbot der Kon„sekration eine natürliche Folge der in diesem Gra„de gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, „welche aus gnostischen Principien entstand. Denn „er konnte ja das Andenken desjenigen den er eben „verläugnet hatte, nicht feyern, und wenn er nach „gnostischen Principien glaubte, daß Jesus bloß „einen

Digitized by Google

Er führt S. 37 Ein Bruchſtück aus einem Statutenbuche der Tempelherren in franzöſiſcher Sprache, das im du Puy S. 328, aus einer Sammlung der Koncilien in England aufbehalten worden, an, um zu beweiſen, daß die Abſolution die der Meiſter NB. nachdem er die Beichte gehört hatte, den Rittern gab, keine rechte Abſolution wäre. Ich befürchte, es beweiſet ganz das Gegentheil. Hr. D. Anton ſagt: dieß iſt das Statut, aus welchen man einen Eingriff in die Hierarchie erpreſſen wollte. Ich bitte um Verzeihung, Nicht aus dem Statute, ſondern aus der Praxis des Ordens, aus den klaren Zeugniſſen der Ritter ſelbſt, erhellet, daß dieſes eine wahre Abſolution ſeyn ſolle. Ich habe dieſe Stelle aus einem Statutenbuch in meinem Verſuche gar nicht angeführt, hauptſächlich weil die Spra-

„einen Scheinkörper gehabt, ſo konnte er auch nicht „ſeinen Leib konſekriren wollen. War aber der „Prieſter noch nicht in der geheimen Verbindung, „ſo war die Präkaution der Obern, ihm das Kon„ſekriren zu verbieten, zu ſeiner eignen Beru„higung von dem Orden gemeint und darum noth„wendig, weil dieſer Prieſter wußte und wiſſen „mußte, daß die Ritter keinem geordneten Prie„ſter beichteten; und ohne Beichte, nach dem „katholiſchen Syſteme, die Empfangung des „Abendmahls ſakrilegiſch iſt. Deswegen gab „der Prieſter in Beaucaire (S. 89) den Rittern „unkonſekrirte, dem Volke aber konſekrirte Ho„ſtien."

Digitized by Google

Sprache ſo alt oder ſo verſtümmelt iſt, daß ich vieles nicht recht verſtehe. In derſelben ſteht unter andern: „Et nous *de par Dieu* e de par „la poeſte (puiſſance) que noſtre Sire otria a „Sein Piere, *la quele* noſtre Pere le Pape Lieu„tenant à terre, a otryé à la *Maiſon* e *nos Sou„vereyns*, é nous de par Dieu *& de par noſtre „Meſtie* *) & tout noſtre Chapitre *tiel pardoun, „comme ieo vous puis fere*. Hr. D. A. meint, daß dieſes nur eine bloße Kapitels- oder Ordensverzeihung, nicht aber eine vollkommene Abſolution ſey. Ich übergehe, daß dieß, ſo wie es Hr. D. A. weiter ausführt, ſchon eine große Neuerung ſeyn würde, die man in andern Orden nirgend findet, und die immer gerichtet geweſen wäre, die Beichte und prieſterliche Abſolution zu eludiren. Aber man ſehe doch die Worte nur genau an. Wenn Gottes Gewalt und eben die Gewalt (*la quele*) welche unſer Herr dem heil. Petrus, und der Pabſt als Statthalter auf Erden

per

*) Hr. D. Anton läßt in ſeiner Ueberſetzung dieſe Worte, & de par noſtre Meſtie, weg, vermuthlich weil er ſie nicht verſtehen konnte. Ich verſtehe ſie auch nicht. Borel im Dictionnaire des Termes du vieux François, Paris 1750 fol. erkläret *Meſtier* durch *beſoin*. Dieß würde ein ſehr bedeutungsvoller Sinn in dieſer geheimen Verhandlung ſeyn. Vielleicht heißt es aber nur ſo viel als Miniſtere, von Amtswegen.

Digitized by Google

der *Maison* *) und den Obern des Ordens wieder verlieh, jetzt ausgeübt werden sollte, so war die Verzeihung die der Meister geben konnte, wohl ohne alle Einschränkung; und das Statut sagt hier ausdrücklich, sie geschehe vermöge dieser Gewalt. Kein Wunder, wenn die Meister ihre Ritter auch von der Exkommunikation absolvirten, denn wenn sie eben die Gewalt hatten, die der Pabst hat, so konnten sie das sehr wohl.

Aber ich bitte jedermann, zu überlegen, ob es sich wohl denken läßt, der Pabst habe eben die Gewalt, die katholischer Meinung nach, Christus dem Petrus gegeben, an irgend jemand und sogar an Layen verleihen können oder wollen? Ist eine einzige Spur in der Geschichte daß der römische Hof, der von jeher seine Vorzüge so eifrig bewahrt hat, jemals einen

*) Ich will dieß Wort hier nicht übersetzen, aber es könnte wohl nicht anders als Masoney übersetzt werden. Ein einzelnes Haus kann nicht vor den Obern genennt werden. Man konnte nicht sagen der Pabst habe jedem Hause besonders eine solche Gewalt gegeben, auch nicht einem einzelnen Hause, denn die Obern hatten sie. Aber weit eher konnte der geheime Ausschuß, die Masoney, worin die Obern als *primi inter pares* saßen, sich eine solche Gewalt zueignen. Ich habe dieses Wort vorher übersehen, ich finde es sehr merkwürdig. Man vergleiche was ich S. 158 des 1ten Theils von Kirchen der Tempelherren angeführt, die den Beynamen de la Maſon führten.

Digitized by Google

nen so unerhörten Schritt gethan hätte. Und aus welchem Statutenbuche ist dieses Bruchstück? Von wem und wenne ist es gegeben? Die öffentlichen Statuten oder die Regel des Tempelordens *), die man dem H. Bernard zuschreibt, die einzige wahre Richtschnur der Regierung des Ordens, enthielt gar nichts von Beichte und Absolution. Ist die geringste Nachricht in der Geschichte, daß jemals den Tempelherren von einem Pabste oder Konzilium andere Statuten und zwar Statuten solche unerhörte Privilegien enthaltend, gegeben wären? Hingegen weiß man aus unverwerflichen Zeugnissen, daß die Tempelherren ein geheimes Statutenbuch hatten **), das sie für alle Welt niemand zeigen wollten. Dieses Bruchstück kann also nirgend her, als aus diesem geheimen Statutenbuche seyn, das die Tempelherren sich selbst machten, worinn sie sich ein vom Pabst erlangtes Privilegium zuschrieben, das der Pabst nicht konnte gegeben haben, das der Pabst nicht erkannte, denn sonst würde Pabst Clemens V. in den 123 Beschuldigungspunkten, die er aufsetzen ließ, nicht 8 Punkte ***) allein über diese unerlaub-

*) S. du Puy S. 90 u. f.

**) Siehe 1ter Theil Seite 18.

***) No. 20—26. 103 und 104. beym du Puy S. 262 u. f. Versuch 1ter Th. S. 57 u. f. Hr. D. An-

erlaubte Beichte und Abſolution haben ſetzen laßen. Anſtatt alſo daß dieſes Stück eines Statuts, die Tempelherren entſchuldigen ſollte, ſo giebt es einen neuen ſehr treffenden Beweis, daß ſie in geheim Dinge vornamen, die ſie öffentlich gewiß ſich nicht durften merken laßen, und daß ſie ein geheimes Statutenbuch hatten, das ihrer öffentlichen Regel gar nicht gemäß war.

Die verſchiedenen Arten der Tempelherrenſchaft, da, wie aus den unverwerflichſten Zeugniſſen erhellet, einige Ritter nach der öffentlichen Regel, andere mit geheimen Gebräuchen aufgenommen wurden, habe ich Grade genennet. Ich ſetze ausdrücklich S. 19 hinzu: „Ich will ſie ſo nennen, weil ich kein bequemeres Wort habe.“ Hr. D. Anton ſcheint

Anton nimmt (S. 22 ſeiner Unterſuchung) nur die unvollkommenen 11 Artikel welche in der Chronick von St. Denis ſtehen, zum Gegenſtande ſeiner Vertheidigung der Tempelherren. Er ſagt S. 22. Sie enthielten den Grund der ganzen Anklage. Dieß iſt aber nicht. Schon die wichtige Beſchuldigung wegen der Beichte fehlt darinn. Der ganze Grund der Anklage liegt in den 123 Artikeln. Dieſen muß man folgen, ſo wie ich gethan habe. Sie ſind unter päbſtlicher Autorität gemacht, und enthalten alles. Die Zeugenverhörer der franzöſiſchen Tempelherren beziehen ſich unmittelbar darauf.

scheint aber dieses zu wörtlich, fast im Freymaurersinn zu nehmen. Er spricht von Ceremoniel, von Passirwort, von geheimen Ritualien u. d. gl. macht daher Zweifel wenn die Gewohnheiten an verschiedenen Orten etwas verschieden gewesen, wenn z. B. an einem Orte ein Kreuz, am andern ein Krucifix angespien worden, oder wenn mehrere geheime Sachen zugleich gezeigt worden. Ich habe aber keine so förmliche Stufen anzeigen wollen, die so unterschieden wären, wie etwan die Grade in jetzigen geheimen Gesellschaften. Alle Zweifel fallen weg, wenn man sich nur an die simpeln Aussagen der Zeugen hält. Diese sagen aus, daß einige nach der öffentlich bekannten Regel, und andere mit geheimen Gebräuchen, insonderheit mit der Verläugnung Christi aufgenommen worden. Hier ist ein wesentlicher Unterschied, und ein Unterschied, der viele Widersprüche in der Geschichte der Tempelherren aufhebt. Da man gewöhnlich, wie es auch natürlich war, mit der Aufnahme nach der öffentlichen Regel den Anfang machte, so kann diese wohl der erste, und die andere, der zweyte Grad heißen. Da endlich aus vielen unverwerflichen Aussagen erhellet, daß viele die Verläugnung Christi gestanden, aber von dem Bilde nichts gewußt hatten, da man hingegen keinen fand, der das

Bild

Bild gesehen hatte, aber von der Verläugnung Christi nichts zugab, so war es wohl nicht unschicklich, noch eine dritte Art oder Grad anzunehmen. Da nun aus verschiedenen Aussagen erhellte, daß besonders in den Generalkapiteln dieß Bild gezeigt wurden, so war es wohl sehr natürlich, zu vermuthen, daß nur die Vertrauten des Ordens, bey denen die Regierung stand, um dieses Bild gewußt hätten. Es hindert nichts, wenn es auch in einem Provincialkapitel gezeigt worden. Die Deputirten zum Generalkapitel kamen aus den Provinzen. Wenn also in einem Provinzialkapitel lauter solche Ritter zugegen waren, die, nach der Einrichtung des Ordens, fähig waren zum Generalkapitel gesendet zu werden, so konnte auch das Bild da seyn. Zu dem ist das Wort Generalkapitel selbst noch vieldeutig. Auch thut es meines Erachtens wenig, ob die engere Verbindung, die nähere Entdeckung, ganz gleichförmig, oder unter etwas verschiedenen Umständen, ob sie zu verschiedenen Zeiten, oder zugleich geschehen ist. Genug, viele Ritter blieben ganz zurück, wußten nichts als die öffentliche Regel, wenige wußten alles dasjenige so vor den andern geheim gehalten wurde. Diese in neuern Zeiten nachgeahmte geheime Politik, giebt eine ganz andere Einsicht in den Geist dieses Ordens, als wenn man bloß die ostensible Seite ansieht.

Digitized by Google

Hr. D. Anton sucht besonders die Zeugnisse der engländischen Ritter wegzuschaffen. Sie widerlegen freylich allzudeutlich das gemeine Vorurtheil, daß niemand als französische Ritter bekannt hätten, und der Engländer freywillige Aussage widerlegt offenbar das Vorgeben, daß alle Zeugnisse durch Tortur oder Zureden wären erpresset worden. Hr. D. Anton sagt S. 13 von Br. Stephan de Stapelbrugge, er sey ein flüchtiger Apostat, der seine Aussage gethan, um sich wegen seiner Flucht wieder in Gunst zu setzen. Ich habe schon erinnert, daß durch solche Beschuldigungen, die Wahrheit verstellt wird. Br. Stephan war, nebst andern, die um die geheimen Gebräuche wußten, geflohen, als die sämtlichen Tempelherren ins Gefängniß gesetzt wurden, dieß war wohl sehr natürlich. Als er wieder ergriffen ward, legte er sein sehr wichtiges Bekenntniß ohne Zwang und ohne Ueberredung ab. Es ist bekannt, wie gelind man in England mit den Tempelherren umging. Daß er ein wenig einfältig war, und auf Befragen meinte *), da die Tempelherren nicht an Jesum glaubten, so müßten sie wohl an den bösen Geist glauben, und er habe gehört, in jedem Kapitel werde ein Tempelherr vermißt; kann sein umständliches Zeugniß über

*) S. 1ter Theil S. 108.

Thatsachen nicht schwächen, sondern vielmehr es fürd dadurch bestärkt. Ein einfältiger Mensch kann wohl eine Lehre falsch verstehen, oder ein abergläubisches Gerücht nachsagen, aber er kann nicht eine umständliche Erzählung von Thatsachen zusammenhängend erdichten. Wie läßt sich denken, daß der schwache Br. Stephan, die doppelte Aufnahme überhaupt, seine eigene doppelte Aufnahme, deren Zeit, Ort, die dabey gewesenen Personen, die er aufs genaueste angiebt *), nebst so manchen andern Umständen habe erdichten können. Da müßte er sehr schlau gewesen seyn, schlau wie Br. Gimbert Blanke, der selbst sein Bekänntniß auf Schrauben setzte und andere unterrichtete wie sie ihr Bekänntniß einrichten sollten **). Und weshalb hätte er dieß erdichten sollen? In England suchte man ja nichts an den Tempelherren? Man vergißt auch einen Hauptumstand, den ich schon angezeigt habe ***). Wenn die Beschuldigungen ganz und gar nicht gegründet, und in Frankreich bloß erdichtet, bloß von den Tempelherren durch Marter erpresset worden wären; wie wäre es denn möglich, daß in England und Irland gerade eben die französischen Erdichtungen, wieder aufs neue freywillig,

*) du Puy. S. 392.

**) 1ter Theil S. 26, 27 und du Puy S. 300, 369.

***) 1ter Theil S. 28.

Digitized by Google

ohne Tortur, wären erdichtet worden. Man sieht in, deutlich, daß hier Wahrheit gewesen seyn müsse, denn wie hätten sonst die Aussagen so entfernter Länder übereinstimmen können. Daher sind die englandischen und irrländischen Zeugen, selbst diejenigen die nicht Tempelherren waren, wenn sie die Sachen von Tempelherren selbst, z. B. in der Beichte, oder von andern glaubwürdigen Personen gehört hatten, sehr wichtig. Wie hätte man jenseits des Meeres, Sachen ganz gleichförmig erdichten können, die in Frankreich nur erst bey den Verhören der Tempelherren wären erdichtet worden?

Daß ich die genaue Uebereinstimmung der geheimen Gebräuche der Tempelherren mit den Lehren und Gebräuchen der Gnostiker zeige, hat nicht meines Freundes Beyfall. Er sagt S. 42: „dieser Gnosticismus setzt zu viele Ideen für ungebildete Ritter voraus.“ Aber wenn jemand Lehren annimmt, muß er darum ihren Ursprung wissen, und die philosophischen Ideen entwickeln können, worauf sich diese Lehren gründen? Wie viele so schwer zu begreifende Lehren der Dogmatik nimmt nicht der gemeinste Mann bey uns an, ohne daß ihm der Ideen zu viel wären. Sollte wohl jemand deshalb zweifeln, daß zu den Zeiten der jansenistischen Streitigkeiten in Frankreich sich Dienstmägde über die gratia efficax und gratia suffi-

suffisante geschlagen hätten, oder daß in Deutschland reformirte und lutherische Handwerker sich über die Bedeutung der Einsetzungworte des H. Abendmahls angefeindet hätten; weil es zu viel Ideen bey solchen Leuten voraussetze, daß sie mit dergleichen Spitzfindigkeiten umgehen sollten? Der größte Theil der Tempelritter untersuchte diese Lehre gar nicht, wie man aus ihren Bekänntnissen gar deutlich sieht. In eine engere Gesellschaft ihres Ordens zugelassen zu werden, (ich möchte fast nicht sagen, in einen höhern Grad aufgenommen zu werden; damit man mich nicht mißverstehe, und Nebenideen hinzudenke, die gar nicht dahin gehören,) das zu erfahren, was ihnen vorher verborgen gewesen war, sich durch eine geheime Verbindung mit den Obern näher zu vereinigen, war eine Beförderung im Orden. Die Gebräuche die dabey vorfielen machten sie mit, die Lehren hörten sie an, glaubten davon so viel ein jeder nach seiner Kenntniß und Gemüthsbeschaffenheit wollte oder konnte, hielten über diese Lehren und Gebräuche heilig und hehr, weil sie durch dieselbe, einer engern Verbindung des Ordens zugehörten, durch die ihr Hauptzweck, im Orden höher zu steigen, besser zu erreichen war. Wenn ich aus der Geschichte zeige, daß die so fremd gehaltenen geheimen Gebräuche der Tempelherren, sich schon bey

ohne Tortur, wären erdichtet w
sieht ja deutlich, daß hier Wa
seyn müsse, denn wie hätten so
gen so entfernter Länder übere
nen. Daher sind die engländis
dischen Zeugen, selbst diejenige
pelherren waren, wenn sie
Tempelherren selbst (z. B. in
von andern glaubwürdigen Pe
ten, sehr wichtig. Wie hätte
Meeres, Sachen ganz gleich
können, die in Frankreich nur
hören der Tempelherren wären

Daß ich die genaue Uebereins
heimen Gebräuche der Tem
den Lehren und Gebräuchen der
hat nicht meines Freundes Be
S. 42: „dieser Gnosticismus
„Ideen für ungebildete
Aber wenn jemand Lehren an
darum ihren Ursprung wissen,
phischen Ideen entwickeln können
diese Lehren [illegible]en? Wie v
begreifende [illegible] der Dogma
[illegible]emein [illegible] bey uns an
[illegible]cen [illegible] wären.
[illegible]esh [illegible]n, daß zu
[illegible]sch [illegible]gkeiten in
[illegible]ig [illegible] grace effic

[illegible] impelhert sagte? Quod [illegible] tuor pedes *), duos [illegible] duos reros? so meine [illegible]at sey eine liegende Fi[illegible]se liegende Figur wäre [illegible] Sphinx sey den Tempel[illegible] der Verschwiegenheit [illegible] Wort *y alla*, so nach dem [illegible]s dabey ausgesprochen wor[illegible]s Abo'l hahla, oder Vater [illegible] gewesen seyn.

[illegible]e freylich gestehen, daß ich [illegible], wie und wozu ein Sinn[illegible]wiegenheit, könne der Ma[illegible] eine genennet, desgleichen wie [illegible]opf an einen Sphinx kommen [illegible]chen, daß wenn figura barbomeli [illegible] und figura eine Gestalt andeu[illegible] eine liegende Figur habe kön[illegible] *Mahometi* gebracht werden, oder wie

[illegible] Wortforschende damals der Böse hieß, und [illegible] im Dictionnaire etymologique de la Langue [illegible]aise, bestätigt, daß es im ganzen Mittelalter [illegible] es bedeutet habe. Ja es bedeutet noch jetzt eben [illegible] [illegible] einen Ungläubigen, be[illegible]

*) [illegible] 1ter Theil S. 92 sehr simpel [illegible] [illegible] daß der Kopf [illegible] [illegible] [illegible]

den Gnostikern finden, und daraus und aus andern Umständen schließe, daß sie gnostischen Ursprungs sind, so kann und will ich deshalb nicht sagen, daß alle Tempelritter welche in die engeren Verbindung gewesen, diesen Ursprung genau gewußt, oder daß sie alle gnostische Philosophen gewesen und den Zusammenhang der Lehren hätten erörtern können. Wenn ein Bayrischer Ritter des H. Georgs die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria zu glauben und zu vertheidigen beschwört, muß man desfalls bey ihm alle die Ideen, alle die Gelehrsamkeit voraussetzen, welche dazu gehören, um diese sehr subtile Lehre zu beweisen? Genug, er kann nicht Ritter werden, wenn er nicht verspricht diese Lehre zu glauben und zu vertheidigen.

Da ein einziger Tempelherr sagt das Bild das angebetet wurde est de figure terrible, qui semble a un Diable, dicendo gallice d'un *Mauſe* so soll nach dem Hrn D. Anton Mauſé, einen Ungläubigen *) andeuten, und dieser Ungläubige soll Mahomet seyn, der durch das Wort *ba*[illegible] angedeutet werde.

Da [illegible] maou böse, und fé Glauben [illegible] Etymologie in der That wohl [illegible] kann. Dem französischen Protocol[illegible] Jahrhunderte, der schrieb: „un *Diafe*" ist wohl zu glauben, daß Mauſe in

über Hrn. D. Antons Untersuchung [illegible]

Da ein einzelner Tempelherr [illegible]
[illegible] caput habet quatuor [illegible]
ante ex parte faciei, & duos [illegible]
Hr. D. Anton, das Caput sey eine [illegible]
gur gewesen, und diese [illegible]
im Sphinx. Dieser Sphinx [illegible]
herren ein Sinnbild der Verschwiegenheit
gewesen, und das Wort [illegible]
Zeugnisse eines Ritters daher [illegible]
den, könne das Wort [illegible]
des Schröckens gewesen seyn.

Ich muß zwar [illegible]
nicht einsehen kann, wie [illegible]
bild der Verschwiegenheit [illegible]
ter des Schröckens [illegible]
ein bärtiger Kopf an einem [illegible]
könne, desgleichen, daß [illegible]
den Mahomet und figura [illegible]
ten könnte, wie eine [illegible]
nen in figuram Mahometi [illegible]

B 5

In seiner Muttersprache [illegible]
Menage, im Dictionnaire [illegible]
française, bestätigt, daß [illegible]
dieses bedeutet habe. Ja es [illegible]
dasselbe, und hat niemals einen [illegible]
deutet.

Ich glaube dieß, [illegible]
dadurch zu erklären, daß der [illegible]
stumme gestanden, das [illegible]
Kann man sagen, daß eine [illegible]
Sphinxes, die Füße retro habe?

Hr. D. Anton sucht besonders die Zeugnisse der englandischen Ritter wegzuräumen. Sie widerlegen freylich allzudeutlich das gemeine Vorurtheil, daß niemand als frankösische Ritter bekannt hätten, und der Engländer freywillige Aussage widerlegt offenbar das Vorgeben, daß alle Zeugnisse durch Tortur oder Zureden wären erpresset worden. Hr. D. Anton sagt S. 13 von Br. Stephan de Stapelbrugge, er sey ein flüchtiger Apostat, der seine Aussage gethan, um sich wegen seiner Flucht wieder in Gunst zu setzen. Ich habe schon erinnert, daß durch solche Beschuldigungen, die Wahrheit verstellt wird. Br. Stephan war, nebst andern, die um die geheimen Gebräuche wusten, geflohen, bis die sämtlichen Tempelherren ins Gefängniß gesetzt wurden, dieß war wohl sehr natürlich. Als er wieder ergriffen ward, legte er sein sehr richtiges Bekenntniß ohne Zwang und ohne Ueberredung ab. Es ist bekannt, wie gelind man in England mit den Tempelherren umging. Daß er ein wenig einfältig war, und auf Befragen meinte *), da die Tempelherren nicht an Jesum glaubten, so müßten sie wohl an den bösen Geist glauben, und er habe gehört, in jedem Kapitel werde ein Tempelherr vermißt; kann sein umständliches Zeugniß über

That-

*) S. 1ter Theil S. 108.

Thatſachen nicht ſchwächen, ſondern vielmehr es wird dadurch beſtärkt. Ein einfältiger Menſch kann wohl eine Lehre falſch verſtehen, oder ein abergläubiſches Gerüchte nachſagen, aber er kann nicht eine umſtändliche Erzählung von Thatſachen zuſammenhängend erdichten. Wie läßt ſich denken, daß der ſchwache Br. Stephan, die doppelte Aufnahme überhaupt, ſeine eigene doppelte Aufnahme, deren Zeit, Ort, die dabey geweſenen Perſonen, die er aufs genaueſte angiebt *), nebſt ſo manchen andern Umſtänden habe erdichten können. Da müßte er ſehr ſchlau geweſen ſeyn, ſchlau wie Br. Himbert Blanke, der ſelbſt ſein Bekänntniß auf Schrauben ſetzte und andere unterrichtete wie ſie ihr Bekänntniß einrichten ſollten **). Und weshalb hätte er dieß erdichten ſollen? In England ſuchte man ja nichts an den Tempelherren? Man vergißt auch einen Hauptumſtand, den ich ſchon angezeigt habe ***). Wenn die Beſchuldigungen ganz und gar nicht gegründet, und in Frankreich bloß erdichtet, bloß von den Tempelherren durch Marter erpreſſet worden wären; wie wäre es denn möglich, daß in England und Irland gerade eben die franzöſiſchen Erdichtungen, wieder aufs neue freywillig,

*) du Puy. S. 392.
**) 1ter Theil S. 26, 27 und du Puy S. 300, 369.
***) 1ter Theil S. 28.

Digitized by Google

ohne Tortur, wären erdichtet worden. Man sieht es deutlich, daß hier Wahrheit gewesen seyn müsse, denn wie hätten sonst die Aussagen so entfernter Länder übereinstimmen können. Daher sind die engländischen und irrländischen Zeugen, selbst diejenigen die nicht Tempelherren waren, wenn sie die Sachen von Tempelherren selbst, z. B. in der Beichte, oder von andern glaubwürdigen Personen gehört hatten, sehr wichtig. Wie hätte man jenseits des Meeres, Sachen ganz gleichförmig erdichten können, die in Frankreich nur erst bey den Verhören der Tempelherren wären erdichtet worden?

Daß ich die genaue Uebereinstimmung der geheimen Gebräuche der Tempelherren mit den Lehren und Gebräuchen der Gnostiker zeige, hat nicht meines Freundes Beyfall. Er sagt S. 42: „dieser Gnosticismus setze zu viele „Ideen für ungebildete Ritter voraus.“ Aber wenn jemand Lehren annimmt, muß er darum ihren Ursprung wissen, und die philosophischen Ideen entwickeln können, worauf sich diese Lehren gründen? Wie viele so schwer zu begreifende Lehren der Dogmatik nimmt nicht der gemeinste Mann bey uns an, ohne daß ihm der Ideen zu viel wären. Sollte wohl jemand deshalb zweifeln, daß zu den Zeiten der jansenistischen Streitigkeiten in Frankreich sich Dienstmägde über die gratia efficax und gratia

suffisante geschlagen hätten, oder daß in Deutschland reformirte und lutherische Handwerker sich über die Bedeutung der Einsetzungworte des H. Abendmahls angefeindet hätten; weil es zu viel Ideen bey solchen Leuten voraussetze, daß sie mit dergleichen Spitzfindigkeiten umgehen sollten? Der größte Theil der Tempelritter untersuchte diese Lehre gar nicht, wie man aus ihren Bekänntnissen gar deutlich sieht. In eine engere Gesellschaft ihres Ordens zugelassen zu werden, (ich möchte fast nicht sagen, in einen höhern Grad aufgenommen zu werden; damit man mich nicht mißverstehe, und Redenden hinzudenke, die gar nicht dahin gehören,) das zu erfahren, was ihnen vorher verborgen gewesen war, sich durch eine geheime Verbindung mit den Obern näher zu vereinigen, war eine Beförderung im Orden. Die Gebräuche die dabey vorfielen machten sie mit, die Lehren hörten sie an, glaubten davon so viel ein jeder nach seiner Kenntniß und Gemüthsbeschaffenheit wollte oder konnte, hielten aber diese Lehren und Gebräuche heilig und hehr, weil sie durch dieselbe, einer engern Verbindung des Ordens zugehörten, durch die ihr Hauptzweck, im Orden höher zu steigen, besser zu erreichen war. Wenn ich aus der Geschichte zeige, daß die so fremd gehaltenen geheimen Gebräuche der Tempelherren, sich schon bey

Sprache so alt oder so verstümmelt ist, daß ich vieles nicht recht verstehe. In derselben steht unter andern: „Et nous *de par Dieu* e de par „la poëste (puissance) que nostre Sire otria a „Sein Piere, *la quele* nostre Pere le Pape Lieu„tenant à terre, a otryé à la *Maison* e *nos Sou„vereyns*, é nous de par Dieu *& de par nostre „Mestie* *) & tout nostre Chapitre *tiel pardoun, „comme ieo vous puis fere*. Hr. D. A. meint, daß dieses nur eine bloße Kapitels- oder Ordensverzeihung, nicht aber eine vollkommene Absolution sey. Ich übergehe, daß dieß, so wie es Hr. D. A. weiter ausführt, schon eine große Neuerung seyn würde, die man in andern Orden nirgend findet, und die immer gerichtet gewesen wäre, die Beichte und priesterliche Absolution zu eludiren. Aber man sehe doch die Worte nur genau an. Wenn Gottes Gewalt und eben die Gewalt (*la quele*) welche unser Herr dem heil. Petrus, und der Pabst als Statthalter auf Erden der

*) Hr. D. Anton läßt in seiner Uebersetzung diese Worte, & de par nostre Mestie, weg, vermuthlich weil er sie nicht verstehen konnte. Ich verstehe sie auch nicht. Borel im Dictionnaire des Termes du vieux François, Paris 1750 fol. erkläret *Mestier* durch *besoin*. Dieß würde ein sehr bedeutungsvoller Sinn in dieser geheimen Verhandlung seyn. Vielleicht heißt es aber nur so viel als Ministere, von Amtswegen.

Digitized by Google

der *Maison* *) und den Obern des Ordens wieder verlieh, jetzt ausgeübt werden sollte, so war die Verzeihung die der Meister geben konnte, wohl ohne alle Einschränkung; und das Statut sagt hier ausdrücklich, sie geschehe vermöge dieser Gewalt. Kein Wunder, wenn die Meister ihre Ritter auch von der Exkommunikation absolvirten, denn wenn sie eben die Gewalt hatten, die der Pabst hat, so konnten sie das sehr wohl.

Aber ich bitte jedermann, zu überlegen, ob es sich wohl denken läßt, der Pabst habe eben die Gewalt, die katholischer Meinung nach, Christus dem Petrus gegeben, an irgend jemand und sogar an Layen verleihen können oder wollen? Ist eine einzige Spur in der Geschichte daß der römische Hof, der von jeher seine Vorzüge so eifrig bewahrt hat, jemals einen

*) Ich will dieß Wort hier nicht übersetzen, aber es könnte wohl nicht anders als Masoney übersetzt werden. Ein einzelnes Haus kann nicht vor den Obern genennt werden. Man konnte nicht sagen der Pabst habe jedem Hause besonders eine solche Gewalt gegeben, auch nicht einem einzelnen Hause, denn die Obern hatten sie. Aber weit eher konnte der geheime Ausschuß, die Masoney, worin die Oberen als *primi inter pares* saßen, sich eine solche Gewalt zueignen. Ich habe dieses Wort vorher übersehen, ich finde es sehr merkwürdig. Man vergleiche was ich S. 158 des 1ten Theils von Kirchen der Tempelherren angeführt, die den Beynamen de la Mason führten.

Digitized by Google

nen so unerhörten Schritt gethan hätte. Und aus welchem Statutenbuche ist dieses Bruchstück? Von wem und wenne ist es gegeben? Die öffentlichen Statuten oder die Regel des Tempelordens *), die man dem H. Bernard zuschreibt, die einzige wahre Richtschnur der Regierung des Ordens, enthält gar nichts von Beichte und Absolution. Ist die geringste Nachricht in der Geschichte, daß jemals den Tempelherren von einem Pabste oder Konzilium andere Statuten und zwar Statuten solche unerhörte Privilegien enthaltend, gegeben wären? Hingegen weiß man aus unverwerflichen Zeugnissen, daß die Tempelherren ein geheimes Statutenbuch hatten **), das sie für alle Welt niemand zeigen wollten. Dieses Bruchstück kann also nirgend her, als aus diesem geheimen Statutenbuche seyn, das die Tempelherren sich selbst machten, worinn sie sich ein vom Pabst erlangtes Privilegium zuschrieben, das der Pabst nicht konnte gegeben haben, das der Pabst nicht erkannte, denn sonst würde Pabst Clemens V. in den 123 Beschuldigungspunkten, die er aufstellen ließ, nicht 8 Punkte ***) allein über diese unerlaub-

*) S. du Puy S. 90 u. f.

**) Siehe 1ter Theil Seite 18.

***) No. 20—26. 103 und 104. beym du Puy S. 262 u. f. Versuch 1ter Th. S. 57 u. f. Hr. D. An-

Digitized by Google

erlaubte Beichte und Abſolution haben ſetzen laßen. Anſtatt alſo daß dieſes Stück eines Statuts, die Tempelherren entſchuldigen ſollte, ſo giebt es einen neuen ſehr treffenden Beweis, daß ſie in geheim Dinge vornamen, die ſie öffentlich gewiß ſich nicht durften merken laßen, und daß ſie ein geheimes Statutenbuch hatten, das ihrer öffentlichen Regel gar nicht gemäß war.

Die verſchiedenen Arten der Tempelherrenſchaft, da, wie aus den unverwerflichſten Zeugniſſen erhellet, einige Ritter nach der öffentlichen Regel, andere mit geheimen Gebräuchen aufgenommen wurden, habe ich Grade genennet. Ich ſetze ausdrücklich S. 19 hinzu: „Ich will ſie ſo nennen, weil ich kein bequemeres Wort habe.“ Hr. D. Anton ſcheint

Anton nimmt (S. 22 ſeiner Unterſuchung) nur die unvollkommenen 11 Artikel welche in der Chronick von St. Denis ſtehen, zum Gegenſtande ſeiner Vertheidigung der Tempelherren. Er ſagt S. 22. Sie enthielten den Grund der ganzen Anklage. Dieß iſt aber nicht. Schon die wichtige Beſchuldigung wegen der Beichte fehlt darinn. Der ganze Grund der Anklage liegt in den 123 Artikeln. Dieſen muß man folgen, ſo wie ich gethan habe. Sie ſind unter päbſtlicher Autorität gemacht, und enthalten alles. Die Zeugenverhörer der franzöſiſchen Tempelherren beziehen ſich unmittelbar darauf.

Digitized by Google

scheint aber dieses zu wörtlich, fast im Freymaurersinn zu nehmen. Er spricht von Ceremoniel, von Passirwort, von geheimen Ritualien u. d. gl. macht daher Zweifel wenn die Gewohnheiten an verschiedenen Orten etwas verschieden gewesen, wenn z. B. an einem Orte ein Kreuz, am andern ein Krucifix angespien worden, oder wenn mehrere geheime Sachen zugleich gezeigt worden. Ich habe aber keine so förmliche Stufen anzeigen wollen, die so unterschieden wären, wie etwan die Grade in jetzigen geheimen Gesellschaften. Alle Zweifel fallen weg, wenn man sich nur an die simpeln Aussagen der Zeugen hält. Diese sagen aus, daß einige nach der öffentlich bekannten Regel, und andere mit geheimen Gebräuchen, insonderheit mit der Verläugnung Christi aufgenommen worden. Hier ist ein wesentlicher Unterschied, und ein Unterschied, der viele Widersprüche in der Geschichte der Tempelherren aufhebt. Da man gewöhnlich, wie es auch natürlich war, mit der Aufnahme nach der öffentlichen Regel den Anfang machte, so kann diese wohl der erste, und die andere, der zweyte Grad heißen. Da endlich aus vielen unverwerflichen Aussagen erhellet, daß viele die Verläugnung Christi gestanden, aber von dem Bilde nichts gewußt hatten, da man hingegen keinen fand, der das

Bild

Bild gesehen hatte, aber von der Verläugnung Christi nichts wußte, so war es wohl nicht unschicklich, noch eine dritte Art oder Grad anzunehmen. Da nun aus verschiedenen Aussagen erhellte, daß besonders in den Generalkapiteln dieß Bild gezeigt worden, so war es wohl sehr natürlich zu vermuthen, daß nur die Vertrauten des Ordens, bey denen die Regierung stand, um dieses Bild gewußt hätten. Es hindert nichts, wenn es auch in einem Provincialkapitel gezeigt worden. Die Deputirten zum Generalkapitel kamen aus den Provinzen. Wenn also in einem Provinzialkapitel lauter solche Ritter zugegen waren, die, nach der Einrichtung des Ordens, fähig waren zum Generalkapitel gesendet zu werden, so konnte auch das Bild da seyn. Zu dem ist das Wort Generalkapitelselbst noch vieldeutig. Auch thut es meines Erachtens wenig, ob die engere Verbindung, die nähere Entdeckung, ganz gleichförmig, oder unter etwas verschiedenen Umständen, ob sie zu verschiedenen Zeiten, oder zugleich geschehen ist. Genug, viele Ritter blieben ganz zurück, wußten nichts als die öffentliche Regel, wenige wußten alles dasjenige so vor den andern geheim gehalten wurde. Dieß in neuern Zeiten nachgeahmte geheime Politik, giebt eine ganz andere Einsicht in den Geist dieses Ordens, als wenn man bloß die ostensible Seite ansieht.

Digitized by Google

Hr. D. Anton sucht besonders die Zeugnisse der engländischen Ritter wegzuschaffen. Sie widerlegen freylich allzudeutlich das gemeine Vorurtheil, daß niemand als französische Ritter bekannt hätten, und der Engländer freywillige Aussage widerlegt offenbar das Vorgeben, daß alle Zeugnisse durch Tortur oder Zureden wären erpresset worden. Hr. D. Anton sagt S. 13 von Br. Stephan de Stapelbrugge, er sey ein flüchtiger Apostat, der seine Aussage gethan, um sich wegen seiner Flucht wieder in Gunst zu setzen. Ich habe schon erinnert, daß durch solche Beschuldigungen, die Wahrheit verstellt wird. Br. Stephan war, nebst andern, die um die geheimen Gebräuche wusten, geflohen, als die sämtlichen Tempelherren ins Gefängniß gesetzt wurden, dieß war wohl sehr natürlich. Als er wieder ergriffen ward, legte er sein sehr wichtiges Bekenntniß ohne Zwang und ohne Ueberredung ab. Es ist bekannt, wie gelind man in England mit den Tempelherren umging. Daß er ein wenig einfältig war, und auf Befragen meinte *), da die Tempelherren nicht an Jesum glaubten, so müßten sie wohl an den bösen Geist glauben, und er habe gehört, in jedem Kapitel werde ein Tempelherr vermißt; kann sein umständliches Zeugniß über

Thei-

*) S. 1ter Theil S. 108.

Digitized by Google

Thatsachen nicht schwächen, sondern vielmehr es wird dadurch bestärkt. Ein einfältiger Mensch kann wohl eine Lehre falsch verstehen, oder ein abergläubisches Gerücht nachsagen, aber er kann nicht eine umständliche Erzählung von Thatsachen zusammenhängend erdichten. Wie läßt sich denken, daß der schwache Br. Stephan, die doppelte Aufnahme überhaupt, seine eigene doppelte Aufnahme, deren Zeit, Ort, die dabey gewesenen Personen, die er aufs genaueste angiebt *), nebst so manchen andern Umständen blos erdichten könnte. Da müßte er sehr schlau gewesen seyn, schlau wie Br. Limbert Blanke, der selbst sein Bekänntniß auf Schrauben setzte und andere unterrichtete wie sie ihr Bekänntniß einrichten sollten **). Und weshalb hätte er dieß erdichten sollen? In England suchte man ja nichts an den Tempelherren? Man vergißt auch einen Hauptumstand, den ich schon angezeigt habe ***). Wenn die Beschuldigungen ganz und gar nicht gegründet, und in Frankreich bloß erdichtet, bloß von den Tempelherren durch Marter erpresset worden wären; wie wäre es denn möglich, daß in England und Irland gerade eben die französischen Erdichtungen, wieder aufs neue freywillig,

*) du Puy. S. 392.

**) 1ter Theil S. 26, 27 und du Puy S. 300, 369.

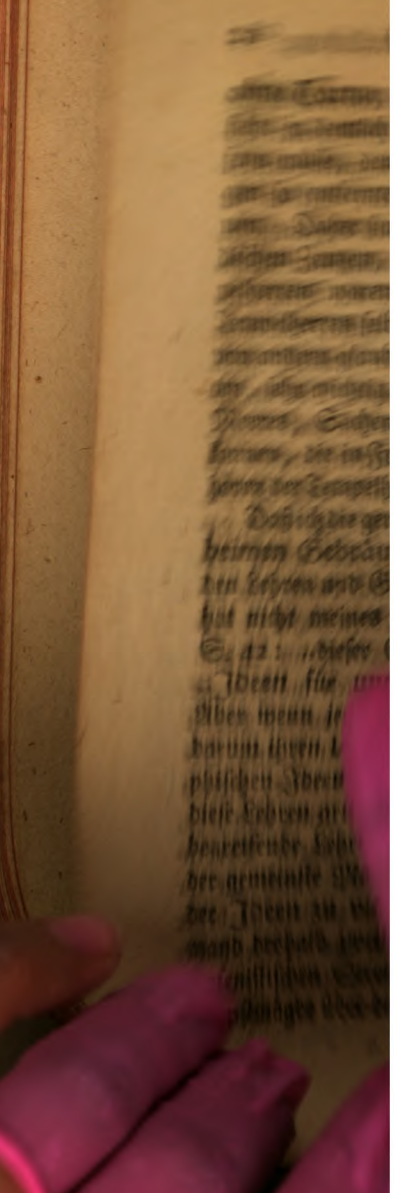
***) 1ter Theil S. 28.

Digitized by Google

ohne Tortur, wären erdichtet worden. Man sieht zu deutlich, daß hier Wahrheit gewesen seyn müsse, denn wie hätten sonst die Aussagen so entfernter Länder übereinstimmen können. Daher sind die engländischen und irrländischen Zeugen, selbst diejenigen die nicht Tempelherren waren, wenn sie die Sachen von Tempelherren selbst, z. B. in der Beichte, oder von andern glaubwürdigen Personen gehört hatten, sehr wichtig. Wie hätte man jenseits des Meeres, Sachen ganz gleichförmig erdichten können, die in Frankreich nur erst bey den Verhören der Tempelherren wären erdichtet worden?

Daß ich die genaue Uebereinstimmung der geheimen Gebräuche der Tempelherren mit den Lehren und Gebräuchen der Gnostiker zeige, hat nicht meines Freundes Beyfall. Er sagt S. 42: „dieser Gnosticismus sey zu subtile Ideen für ungebildete Ritter.“ Aber wenn jemand Lehren annimmt, muß er darum ihren Ursprung wissen, und die philosophischen Ideen entwickeln können, worauf sich diese Lehren gründen? Wie viele so schwere zu begreifende Lehren der Dogmatik nimmt nicht der gemeinste Mann bey uns an, ohne daß ihm der Ideen zu viel wären. Sollte wohl jemand deshalb zweifeln, daß in den Zeiten der jansenistischen Streitigkeiten in Frankreich sich Dienstmägde über die gratia efficax und gratia sufficiens

suffisante geschlagen hätten, oder daß in Deutschland reformirte und lutherische Handwerker sich über die Bedeutung der Einsetzungworte des H. Abendmahls angefeindet hätten; weil es zu viel Ideen bey solchen Leuten voraussetze, daß sie mit dergleichen Spitzfindigkeiten umgehen sollen? Der größte Theil der Tempelritter untersuchte diese Lehre gar nicht, wie man aus ihren Bekänntnissen gar deutlich sieht. In eine engere Gesellschaft ihres Ordens zugelassen zu werden, (ich möchte fast nicht sagen, in einen höhern Grad aufgenommen zu werden, damit man mich nicht mißverstehe, und Revenideen hinzudenke, die gar nicht dahin gehören,) das zu erfahren, was ihnen vorher verborgen gewesen war, sich durch eine geheime Verbindung mit den Obern näher zu vereinigen, war eine Beförderung im Orden. Die Gebräuche die dabey vorfielen machten sie mit, die Lehren hörten sie an, glaubten davon so viel ein jeder nach seiner Kenntniß und Gemüthsbeschaffenheit wollte oder konnte, hielten aber diese Lehren und Gebräuche heilig und hehr, weil sie durch dieselbe, einer engern Verbindung des Ordens zugehörten, durch die ihr Hauptzweck, im Orden höher zu steigen, besser zu erreichen war. Wenn ich aus der Geschichte zeige, daß die so fremd gehaltenen geheimen Gebräuche der Tempelherren, sich schon bey



Digitized by Google

suffisante geschlagen hätten, oder daß in Deutschland reformirte und lutherische Handwerker sich über die Bedeutung der Einsetzungworte des H. Abendmahls angefeindet hätten; weil es zu viel Ideen bey solchen Leuten voraussetze, daß sie mit dergleichen Spitzfindigkeiten umgehen sollten? Der größte Theil der Tempelritter untersuchte diese Lehre gar nicht, wie man aus ihren Bekanntnissen gar deutlich sieht. In eine engere Gesellschaft ihres Ordens zugelaßen zu werden, (ich möchte fast nicht sagen, in einen höhern Grad aufgenommen zu werden, damit man mich nicht mißverstehe, und Nebenideen hinzudenke, die gar nicht dahin gehören,) das zu erfahren, was ihnen vorher verborgen gewesen war, sich durch eine geheime Verbindung mit den Obern näher zu ver[illegible]en, war eine Beförderung im Orden. [illegible] die dabey vorfielen machten sie [illegible]en sie an, glaubten davon [illegible]r Kenntniß und Ge[illegible] [illegible]r konnte, hielten ab[illegible] [illegible]ilig und hehr, weil [illegible]n Verbindung [illegible] die ihr Haupt[illegible] [illegible] besser zu erreich[illegible] [illegible]chichte zeige, daß [illegible]men Gebräuche [illegible] [illegible]bey [illegible]

Sprache so alt oder so verstümmelt ist, daß ich vieles nicht recht verstehe. In derselben steht unter andern: „Et nous *de par Dieu* e de par „la poëste (puissance) que nostre Sire otria a „Sein Piere, *la quele* nostre Pere le Pape Lieu„tenant à terre, a otryé à la *Maison* e *nos Sou„vereyns*, é nous de par Dieu *& de par nostre „Mestie* *) & tout nostre Chapitre *tiel pardoun*, „*comme ieo vous puis fere*. Hr. D. A. meint, daß dieses nur eine bloße Kapitels- oder Ordensverzeihung, nicht aber eine vollkommene Absolution sey. Ich übergehe, daß dieß, so wie es Hr. D. A. weiter ausführt, schon eine große Neuerung seyn würde, die man in andern Orden nirgend findet, und die immer gerichtet gewesen wäre, die Beichte und priesterliche Absolution zu eludiren. Aber man sehe doch die Worte nur genau an. Weun Gottes Gewalt und eben die Gewalt (*la quele*) welche unser Herr dem heil. Petrus, und der Pabst als Statthalter auf Erden

der

*) Hr. D. Anton läßt in seiner Uebersetzung diese Worte, & de par nostre Mestie, weg, vermuthlich weil er sie nicht verstehen konnte. Ich verstehe sie auch nicht. Borel im Dictionnaire des Termes du vieux François, Paris 1750 fol. erkläret *Mestier* durch *besoin*. Dieß würde ein sehr bedeutungsvoller Sinn in dieser geheimen Verhandlung seyn. Vielleicht heißt es aber nur so viel als Ministere, von Amtswegen.

Digitized by Google

der *Maison* *) und den Obern des Ordens wieder verlieh, jetzt ausgeübt werden sollte, so war die Verzeihung die der Meister geben konnte, wohl ohne alle Einschränkung; und das Statut sagt hier ausdrücklich, sie geschehe vermöge dieser Gewalt. Kein Wunder, wenn die Meister ihre Ritter auch von der Exkommunikation absolvirten, denn wenn sie eben die Gewalt hatten, die der Pabst hat, so konnten sie das sehr wohl.

Aber ich bitte jedermann, zu überlegen, ob es sich wohl denken läßt, der Pabst habe eben die Gewalt, die katholischer Meinung nach, Christus dem Petrus gegeben, an irgend jemand und sogar an Layen verleihen können oder wollen? Ist eine einzige Spur in der Geschichte daß der römische Hof, der von jeher seine Vorzüge so eifrig bewahrt hat, jemals einen

*) Ich will dieß Wort hier nicht übersetzen, aber es könnte wohl nicht anders als Masoney übersetzt werden. Ein einzelnes Haus kann nicht vor den Obern genennt werden. Man konnte nicht sagen der Pabst habe jedem Hause besonders eine solche Gewalt gegeben, auch nicht einem einzelnen Hause, denn die Obern hatten sie. Aber weit eher konnte der geheime Ausschuß, die Masoney, worin die Oberen als *primi inter pares* saßen, sich eine solche Gewalt zueignen. Ich habe dieses Wort vorher übersehen, ich finde es sehr merkwürdig. Man vergleiche was ich S. 158 des 1ten Theils von Kirchen der Tempelherren angeführt, die den Beynamen de la Maſon führten.

Digitized by Google

nen so unerhörten Schritt gethan hätte. Und aus welchem Statutenbuche ist dieses Bruchstück? Von wem und wenn ist es gegeben? Die öffentlichen Statuten oder die Regel des Tempelordens *), die man dem H. Bernard zuschreibt, die einzige wahre Richtschnur der Regierung des Ordens, enthält gar nichts von Beichte und Absolution. Ist die geringste Nachricht in der Geschichte, daß jemals den Tempelherren von einem Pabste oder Konzilium andere Statuten und zwar Statuten solche unerhörte Privilegien enthaltend, gegeben wären? Hingegen weiß man aus unverwerflichen Zeugnissen, daß die Tempelherren ein geheimes Statutenbuch hatten **), das sie für alle Welt niemand zeigen wollten. Dieses Bruchstück kann also nirgend her, als aus diesem geheimen Statutenbuche seyn, das die Tempelherren sich selbst machten, worinn sie sich ein vom Pabst erlangtes Privilegium zuschrieben, das der Pabst nicht konnte gegeben haben, das der Pabst nicht erkannte, denn sonst würde Pabst Clemens V. in den 123 Beschuldigungspunkten, die er aufstehen ließ, nicht 8 Punkte ***) allein über diese unerlaub-

*) S. du Puy S. 90 u. f.

**) Siehe 1ter Theil Seite 18.

***) No. 20—26. 103 und 104. beym du Puy S. 262 u. f. Versuch 1ter Th. S. 57 u. f. Hr. D. An-

Digitized by Google

erlaubte Beichte und Absolution haben setzen laßen. Anstatt also daß dieses Stück eines Statuts, die Tempelherren entschuldigen sollte, so giebt es einen neuen sehr treffenden Beweis, daß sie in geheim Dinge vornamen, die sie öffentlich gewiß sich nicht durften merken laßen, und daß sie ein geheimes Statutenbuch hatten, das ihrer öffentlichen Regel gar nicht gemäß war.

Die verschiedenen Arten der Tempelherrenschaft, da, wie aus den unverwerflichsten Zeugnissen erhellet, einige Ritter nach der öffentlichen Regel, andere mit geheimen Gebräuchen aufgenommen wurden, habe ich Grade genennet. Ich setze ausdrücklich S. 19 hinzu: „Ich will sie so nennen, weil ich kein bequemeres Wort habe.“ Hr. D. Anton scheint

Anton nimmt (S. 22 seiner Untersuchung) nur die unvollkommenen 11 Artikel welche in der Chronick von St. Denis stehen, zum Gegenstande seiner Vertheidigung der Tempelherren. Er sagt S. 22. Sie enthielten den Grund der ganzen Anklage. Dieß ist aber nicht. Schon die wichtige Beschuldigung wegen der Beichte fehlt darinn. Der ganze Grund der Anklage liegt in den 123 Artikeln. Diesen muß man folgen, so wie ich gethan habe. Sie sind unter päbstlicher Autorität gemacht, und enthalten alles. Die Zeugenverhörer der französischen Tempelherren beziehen sich unmittelbar darauf.

Digitized by Google

scheint aber dieses zu wörtlich, fast im Freymaurersinn zu nehmen. Er spricht von Ceremoniel, von Passirwort, von geheimen Ritualien u. d. gl. macht daher Zweifel wenn die Gewohnheiten an verschiedenen Orten etwas verschieden gewesen, wenn z. B. an einem Orte ein Kreuz, am andern ein Krucifix angespien worden, oder wenn mehrere geheime Sachen zugleich gezeigt worden. Ich habe aber keine so förmliche Stufen anzeigen wollen, die so unterschieden wären, wie etwan die Grade in jetzigen geheimen Gesellschaften. Alle Zweifel fallen weg, wenn man sich nur an die simpeln Aussagen der Zeugen hält. Diese sagen aus, daß einige nach der öffentlich bekannten Regel, und andere mit geheimen Gebräuchen, insonderheit mit der Verläugnung Christi aufgenommen worden. Hier ist ein wesentlicher Unterschied, und ein Unterschied, der viele Widersprüche in der Geschichte der Tempelherren aufhebt. Da man gewöhnlich, wie es auch natürlich war, mit der Aufnahme nach der öffentlichen Regel den Anfang machte, so kann diese wohl der erste, und die andere, der zweyte Grad heißen. Da endlich aus vielen unverwerflichen Aussagen erhellet, daß viele die Verläugnung Christi gestanden, aber von dem Bilde nichts gewußt hatten, da man hingegen keinen fand, der das

Bild

Bild gesehen hatte, aber von der Verläugnung Christi nichts zugab, so war es wohl nicht unschicklich, noch eine dritte Art oder Grad anzunehmen. Da nun aus verschiedenen Aussagen erhellte, daß besonders in den Generalkapiteln dieß Bild gezeigt worden, so war es wohl sehr natürlich zu vermuthen, daß nur die Vertrauten des Ordens, bey denen die Regierung stand, um dieses Bild gewußt hätten. Es hindert nichts, wenn es auch in einem Provincialkapitel gezeigt worden. Die Deputirten zum Generalkapitel kamen aus den Provinzen. Wenn also in einem Provinzialkapitel lauter solche Ritter zugegen waren, die, nach der Einrichtung des Ordens, fähig waren zum Generalkapitel gesendet zu werden, so konnte auch das Bild da seyn. Zu dem ist das Wort Generalkapitel selbst noch vieldeutig. Auch thut es meines Erachtens wenig, ob die engere Verbindung, die nähere Entdeckung, ganz gleichförmig, oder unter etwas verschiedenen Umständen, ob sie zu verschiedenen Zeiten, oder zugleich geschehen ist. Genug, viele Ritter blieben ganz zurück, wußten nichts als die öffentliche Regel, wenige wußten alles dasjenige so vor den andern geheim gehalten wurde. Diese in neuern Zeiten nachgeahmte geheime Politik, giebt eine ganz andere Einsicht in den Geist dieses Ordens, als wenn man bloß die ostensible Seite ansieht.

Digitized by Google

Hr. D. Anton sucht besonders die Zeugnisse der engländischen Ritter wegzuschaffen. Sie widerlegen freylich allzudeutlich das gemeine Vorurtheil, daß niemand als französische Ritter bekannt hätten, und der Engländer freywillige Aussätze widerlegt offenbar das Vorgeben, daß alle Zeugnisse durch Tortur oder Zureden wären erpresset worden. Hr. D. Anton sagt S. 13 von Br. Stephan de Stapelbrugge, er sey ein flüchtiger Apostat, der seine Aussage gethan, um sich wegen seiner Flucht wieder in Gunst zu setzen. Ich habe schon erinnert, daß durch solche Beschuldigungen die Wahrheit verstellt wird. Br. Stephan war, nebst andern, die um die geheimen Gebräuche wußten, geflohen, als die sämtlichen Tempelherren ins Gefängniß gesetzt wurden, dieß war wohl sehr natürlich. Als er wieder ergriffen ward, legte er sein sehr wichtiges Bekenntniß ohne Zwang und ohne Ueberredung ab. Es ist bekannt, wie gelind man in England mit den Tempelherren umging. Daß er ein wenig einfältig war, und auf Befragen meinte *), da die Tempelherren nicht an Jesum glaubten, so müßten sie wohl an den bösen Geist glauben, und er habe gehört, in jedem Kapitel werde ein Tempelherr vermißt; kann sein umständliches Zeugniß über

That-

*) S. 1ter Theil S. 108.

Digitized by Google

Thatsachen nicht schwächen, sondern vielmehr es wird dadurch bestärkt. Ein einfältiger Mensch kann wohl eine Lehre falsch verstehen, oder ein abergläubisches Gerücht nachsagen, aber er kann nicht eine umständliche Erzählung von Thatsachen zusammenhängend erdichten. Wie läßt sich denken, daß der schwache Br. Stephan, die doppelte Aufnahme überhaupt, seine eigene doppelte Aufnahme, deren Zeit, Ort, die dabey gewesenen Personen, die er aufs genaueste angiebt *), nebst so manchen andern Umständen habe erdichten können. Da müßte er sehr schlau gewesen seyn, schlau wie Br. Himbert Blanke, der selbst sein Bekänntniß auf Schrauben setzte und andere unterrichtete wie sie ihr Bekänntniß einrichten sollten **). Und weshalb hätte er dieß erdichten sollen? In England suchte man ja nichts an den Tempelherren?

Man vergißt auch einen Hauptumstand, den ich schon angezeigt habe ***). Wenn die Beschuldigungen ganz und gar nicht gegründet, und in Frankreich bloß erdichtet, bloß von den Tempelherren durch Marter erpresset worden waren; wie wäre es denn möglich, daß in England und Irland gerade eben die französischen Erdichtungen, wieder aufs neue freywillig,

*) du Puy. S. 392.
**) 1ter Theil S. 26, 27 und du Puy S. 300, 369,
***) 1ter Theil S. 28.

Digitized by Google

ohne Tortur, mühsam erdichtet worden. Man sieht zu deutlich, daß hier Wahrheit gewesen seyn müsse, dann wie hätten sonst die Aussagen so entfernter Länder übereinstimmen können. Daher sind die engländischen und irrländischen Zeugen, selbst diejenigen die nicht Tempelherren waren, wenn sie die Sachen von Tempelherren selbst, z. B. in der Beichte, oder von andern glaubwürdigen Personen gehört hatten, sehr wichtig. Wie hätte man jenseits des Meeres, Sachen ganz gleichförmig erdichten können, die in Frankreich nur erst bey den Verhören der Tempelherren wären erdichtet worden?

Daß ich die genaue Uebereinstimmung der geheimen Gebräuche der Tempelherren mit den Lehren und Gebräuchen der Gnostiker zeige, hat nicht meines Freundes Beyfall. Er sagt S. 42: „dieser Gnosticismus sehe zu viele Ideen für ungebildete Ritter voraus.“ Aber wenn jemand Lehren annimmt, muß er darum ihren Ursprung wissen, und die philosophischen Ideen entwickeln können, worauf sich diese Lehren gründen? Wie viele so schwer zu herzuleitende Lehren der Dogmatik nimmt nicht der gemeinste Mann bey uns an, ohne daß ihm der Ideen zu viel wären. Sollte wohl jemand deshalb zweifeln, daß zu den Zeiten der jansenistischen Streitigkeiten in Frankreich sich Dienstmägde über die gratia efficax und gratia

suffisante geschlagen hätten, oder daß in Deutschland reformirte und lutherische Handwerker sich über die Bedeutung der Einsetzungworte des H. Abendmahls angefeindet hätten; weil es zu viel Ideen bey solchen Leuten voraussetze, daß sie mit dergleichen Spitzfindigkeiten umgehen sollten? Der größte Theil der Tempelritter untersuchte diese Lehre gar nicht, wie man aus ihren Bekänntnissen gar deutlich sieht. In eine engere Gesellschaft ihres Ordens zugelassen zu werden, (ich möchte fast nicht sagen, in einen höhern Grad aufgenommen zu werden; damit man mich nicht mißverstehe, und Nebenideen hinzudenke, die gar nicht dahin gehören,) das zu erfahren, was ihnen vorher verborgen gewesen war, sich durch eine geheime Verbindung mit den Obern näher zu vereinigen, war eine Beförderung im Orden. Die Gebräuche die dabey vorfielen machten sie mit, die Lehren hörten sie an, glaubten davon so viel ein jeder nach seiner Kenntniß und Gemüthsbeschaffenheit wollte oder konnte, hielten aber diese Lehren und Gebräuche heilig und hehr, weil sie durch dieselbe, einer engern Verbindung des Ordens zugehörten, durch die ihr Hauptzweck, im Orden höher zu steigen, besser zu erreichen war. Wenn ich aus der Geschichte zeige, daß die so fremd gehaltenen geheimen Gebräuche der Tempelherren, sich schon bey

den Gnostikern finden, und daraus und aus andern Umständen schließe, daß sie gnostischen Ursprungs sind, so kann und will ich deshalb nicht sagen, daß alle Tempelritter welche in die engeren Verbindung gewesen, diesen Ursprung genau gewußt, oder daß sie alle gnostische Philosophen gewesen, und den Zusammenhang der Lehren hätten erörtern können. Wenn ein Bayrischer Ritter des H. Georgs die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria zu glauben und zu vertheidigen beschwört, muß man desfalls bey ihm alle die Ideen, alle die Gelehrsamkeit voraussetzen, welche dazu gehören, um diese sehr subtile Lehre zu beweisen? Genug, er kann nicht Ritter werden, wenn er nicht verspricht diese Lehre zu glauben und zu vertheidigen.

Da ein einziger Tempelherr sagt das Bild das angebetet wurde est de figure terrible, qui semble a un Diable, dicendo gallice d'un *Mause* so soll nach dem Hrn. D. Anton Mause, einen Ungläubigen *) andeuten, und dieser Ungläubige soll Mahomet seyn, der durch das Wort *bessometus* angedeutet wurde.

Da

*) Er will es von maou böse, und se Glauben herleiten, welche Etymologie in der That wohl nicht statt finden kann. Dem französischen Protocollisten im 14ten Jahrhunderte, der schrieb: „un Diable gallice un *Mause*" ist wohl zu glauben, daß Mause

in

Da ein einzelner Tempelherr sagte: Quod dictum caput habet quatuor pedes *), duos ante ex parte faciei, & duos *retro*; so meint Hr. D. Anton, das *Caput* sey eine liegende Figur gewesen, und diese liegende Figur wäre ein Sphinx. Dieser Sphinx sey den Tempelherren ein Sinnbild der Verschwiegenheit gewesen, und das Wort *y alla*, so nach dem Zeugnisse eines Ritters dabey ausgesprochen worden, könne das Wort Abu'l hahla, oder Vater des Schröckens gewesen seyn.

Ich muß zwar freylich gestehen, daß ich nicht einsehen kann, wie und wozu ein Sinnbild der Verschwiegenheit, könne der Vater des Schröckens genennet, desgleichen wie ein bärtiger Kopf an einen Sphinx kommen könne, desgleichen, daß wenn figura baffometi den Mahomet und figura eine Gestalt andeuten könnte, wie eine liegende Figur habe können in *figuram Mahometi* gebracht werden, oder

in seiner Muttersprache damals der Böse hieß, und Menage, im Dictionnaire etymologique de la Langue française, bestätigt, daß es im ganzen Mittelalter dieses bedeutet habe. Ja es bedeutet noch jetzt eben dasselbe, und hat niemals einen Ungläubigen bedeutet.

*) Ich glaube dieß (1ten Theil S. 92) sehr simpel dadurch zu erklären, daß der Kopf auf einem Postament gestanden, das vier kleine Füße gehabt. Kann man sagen, daß eine liegende Figur eines Sphinxes, die Füße retrò habe?

wig an einen Sphinx die *figura Mahometi* habe können angemahlt seyn *). Obgleich so viele Zeugen aussagen, daß der Kopf angebetet, und das Kreuz angespieen worden, so will doch mein Freund S. 98. die ganze Sache zur gänzlichen Entschuldigung der Tempelherren folgendermaßen auslegen:

„Die Eröfnung des Kapitels geschahe in „Frankreich mit dem Sphinx. Die Brüder „warfen sich, nachdem sie der Meister ermuntert „hatte Gott zu danken, daß sie ihren Wunsch „in dem Orden zu seyn, hätten befriedigen kön„nen, dreymal zur Erde nieder, und bereiteten „mit zurückgeschlagenen Kapuzen das Kreuz „das sie in den Händen hatten, an. Das „Kapitel fiel gewöhnlich zwischen das Komplet„rium und die Metten. Man erinnerte sich „dabey an die Verläugnung Petri und da dies„mand so leicht der Gefahr ausgesetzt wäre in „ähnliche Versuchung zu gerathen, als die Brü„der des Ordens, so gelobte man, den Herrn „nie, wie Petrus, zu verläugnen, und suche

*) Man muß nicht vergessen, daß das Bild nicht baffometis hieß, sondern daß es nur heißt, es sey daran eine figura Baffometi gemahlt gewesen, oder es sey in figuram (zum Zeichen) baffometi gemacht gewesen. Eben so habe ich auch nicht behauptet, das Bild selbst habe βαφη μητις geheißen, sondern an dem Bilde sey ein Zeichen einer geheimen Lehre, die βαφη μητις genannt wird, zu sehen gewesen.

Digitized by Google

„te dreymal dazu aus. Von dem Rituale „sind uns leider nur die letzten zwey Worte, „die so viel Unheil stifteten, nego te, nebst dem „Ausspucken übrig geblieben. — Bey der Ermahnung an die Brüder konnte leicht einmal „ein Prior von dem Gekreuzigten gesagt haben: sehet da einen Freund Gottes, der „mit Gott redet, wenn er will. Jeder „hielt das Kreuz in der Hand, die Anbetung galt also diesem, und nicht der sogenannten Idole.“

Ich will jedem Leser der die Urkunden nachlesen will, überlaßen, ob er diese Hypothese genugthuend finde, oder ob es möglich sey, sie mit verschiedenen Aussagen der Ritter zu vereinigen.

Endlich fragt mein Freund S. 60: „Ob „denn der Tempelorden eben ein Geheimniß haben müßte?“ So viel ist gewiß, dieser Orden hatte weder alchymische, noch magische, noch freymaurerische noch irgend andere Geheimnisse, von denen noch bis jetzt so manche Leute träumen. Aber so viel ist bey reifer Ueberlegung wohl einzusehen: Da ihre ursprüngliche Regel ihnen nicht vorschrieb, ihre Aufnahme und Kapitel geheim zu halten, da man aber doch findet, daß sie solche sehr geheim hielten, so muß eine Zeit gewesen seyn, da sie angefangen haben, solche geheim zu halten.

Ohne

Ohne Ursach ist dieß nicht geschehen, und die Ursach kann keine andere gewesen seyn, als daß sie nun irgend etwas vornahmen, das geheim bleiben sollte. Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, daß es Religionslehren und Gebräuche waren, die von gnostischen Parthien ihren Ursprung hatten, die sie aber wohl weniger als dogmatische Lehren, sondern vermuthlich mehr brauchten, ihrer engern Verbindung die Sanktion der Religion zu geben.

Ich will nichts weiter über Hrn. D. Antons Untersuchung hinzufügen, ohnerachtet ich noch vieles sagen könnte. Hrn. D. Antons Gründe, und die meinigen liegen der Welt vor Augen. Wer die Urkunden nachsehen, und mein Raisonnement darüber mit dem Seinigen vergleichen will, ist in den Stand gesetzt, zu urtheilen wer von uns beyden der Wahrheit sich am meisten genähert hat. Ein anderer kann ohne dieß nicht vollständig davon urtheilen.

Zweh-

Zweyter Abschnitt.

Ueber die Einwürfe des Ungenannten, betreffend die Verdammung und das Geheimniß der Teufelherren.

Ich bin wider meinen Willen genöthigt über den Ungenannten, der mich im Merkur angegriffen hat, weitläufiger zu seyn, als mir lieb ist. Er ist über alles so hingefahren, hat alles so verwirrt, hat meine Meinung so oft nicht verstanden, sie so oft unrichtig vorgestellt, hat den rechten Gesichtspunkt so oft verrückt, hat alles sich erlaubt, Verdrehungen, Nachläßigkeiten, schaale Spötterey, hämische Verunglimpfungen, und hat dabey so dreist und so entscheidend gemacht, so sichtlich mit seinem übermüthigen wegwerfenden Tone dem Leser Staub in die Augen zu streuen gesucht, daß ich die sehr unangenehme Arbeit übernehmen muß, das was er verdrehet und verwirret hat, wieder zurecht zu setzen, zu zeigen wie nachläßig und wie unverantwortlich zugleich, er zu Werke gegangen ist, zu zeigen, wie wenig er leistet, indem er sich die Mine giebt, als ob er alles leisten könne.

Dieses letzte ist die Welt in der That von diesem Ungenannten, der aber nicht unbekannt

kannt ist, gar sehr gewohnt. Es wird nicht leicht jemand in unserm Zeitalter seyn, der in dem Maaße wie dieser Ungenannte die Kunst versteht, die wenigste Kenntniß von einer Sache am meisten geltend zu machen, und den trivialsten Sachen das Ansehen neuer und wichtiger Erfindungen zu geben. Dieß weiß er zu erlangen, dadurch daß er immer seine Gedanken so hinwirft, als sähe er weit über das weg was andere gesehen haben, dadurch daß er immer seine Begriffe so schweben läßt, daß man sie nur halb fassen kann, immer ein wenig mehr oder weniger saat, welches leicht war, indem es scheinet er habe gerade das rechte gesagt, welches schwer gewesen seyn würde. Wenn es dienlich ist, weiß er seine Gegenstände in ein so wohlthätiges Dunkel zu hüllen, daß man glauben möchte, man sehe etwas, da man gerade nichts siehet, und er weiß auch seine Ausdrücke so zu schnitzeln, daß man glaubt, man vernehme tiefe Weisheit, da man nichts als Worte tönen hört. Alle Gelehrten die vor ihm über seine Materie geschrieben haben, pflegt er aufs verächtlichste wegzuwerfen, damit es scheine als ob er mit viel höherer Wissenschaft begabt sey, und pflegt beständig so dreist zu entscheiden, daß sich jeder scheuen soll, wo alles so ganz ausgemacht ist nur eine Einwendung zu machen.

So

So hat er mehrmals gehandelt, ich berufe mich auf diejenige seiner Schriften, durch die die Welt in Erwartung gesetzt und getäuscht wurde. Diesem Dünkel hat er so oft den Nutzen, den seine wirklichen Talente hätten stiften können, aufgeopfert, hat so oft den verdientesten Gelehrten, die ihm in Wege waren, oder an denen er sein Müthlein kühlen wollte *) auf die stolzeste wegwerfendeste verächtlichste Art begegnet. Es ist also zwar kein Wunder, daß er auch mir so begegnet, aber ists mir zu verdenken, daß ich sein schlechtes Betragen gegen mich in seiner wahren Gestalt darstelle; daß ich das vernünftige Publikum frage, ob meine Bemühung einen dunkeln historischen Punkt aufzuklären, eine solche Begegnung verdiene?

Ich habe in meinem Versuche, unpartheyisch, alle zu meinem Zweck dienliche Urkunden und gleichzeitige Schriftsteller, so viel ich davon habhaft werden konnte, sorgfältig durchgelesen und genau erwogen. Ich habe alles was daraus ganz gewiß erhellet, in der simpelsten Ordnung gestellet, nichts hinzugethan, nichts wissentlich weggelassen, alles mit Zeugnissen belegt.

*) Vor neun Jahren wagte er sich, Schlözern zu meistern. Schlözer zeigte in einem besondern Buche (Vorstellung seiner Universalhistorie 2ter Theil. Göttingen 1773. 8.) wie wenig sich das ganze Wesen dieses Mannes zu historischen Untersuchungen schickt.

legt. Wenn ich durch Muthmaßungen die Lücken einer sehr dunkeln Geschichte ausfüllen mußte, habe ich die Gründe meiner Muthmaßungen angezeigt, nichts versteckt, nichts ins dunkle zu bringen, keine Schwäche zu verbergen gesucht.

Es wäre wirklich Wunder, wenn bey einem solchen genauen Verfahren, nicht einige Wahrheit sollte seyn hervorgezogen worden. Und gesetzt es wäre möglich, daß ich mich in allem sollte geirret haben, so glaube ich doch dadurch schon etwas nützliches geleistet zu haben, daß ich die Urkunden, die offenbar vorher niemand mit ganzer Aufmerksamkeit erwogen hatte, wieder hervorgebracht und ihren Inhalt so geordnet habe, daß nun jedem der diese Materie weiter unpartheyisch untersuchen will, die Arbeit viel leichter werden muß.

Aber selbst diese Gerechtigkeit läßt mir der Ungenannte nicht wiederfahren. Er spricht als ob ich nichts überlegt, nichts untersucht hätte, als ob mein Versuch voll Träumerey und voll unverdauter Gelehrsamkeit wäre, und hiemit nicht zufrieden, entblödet er sich nicht, zu verstehen zu geben, mein Versuch sey aus Absichten geschrieben, er sey ein elender Catch-penny, nur darauf eingerichtet, viele Leser und Käufer anzulocken. Er sagt *): „Warum sollten die

„Frey-

*) März, Seite 294.

„Freymaurer nicht loben? Eben darauf, „scheints hat der Verfaſſer gerechnet: Alle Par„theyen die jetzt nach den Katalogen gäng„und gäbe ſind, ſollen ſein Buch leſen. Die „Roſenkreuzer primo, denn die laſſen ſich „jetzt am lauteſten hören: jede Meſſe bringt „eine Anzahl alchymiſtiſcher und theoſophiſcher „Werke ans Licht; darum ſind ſie auch in dies„em Buche die Urheber oder Veranlaſſer „der Geſellſchaft. Die Philoſophen müſſen „das Büchlein leſen, denn — — die Poli„tiker müſſen es leſen, denn — — Endlich „die Tempelherren, Deiſten*), die an den „Gott

*) Daß ich die Tempelherren ſollte zu Deiſten gemacht haben, daß ich mich dadurch hätte jetzigen Deiſten wollen gefällig machen, iſt ſo hämiſch als es abgeſchmackt iſt. Wer einigermaßen die gnoſtiſchen Religionsſyſteme kennt, kann ſich nie einfallen laſſen, den Gnoſtikern eine bloße natürliche Religion, ohne Offenbarung, zuzuſchreiben, und doch iſt das etwas jetzt einen Deiſten charakteriſirt. Die Gnoſtiker hatten von dem Verhältniſſe Gottes zur Kreatur, folglich auch von der Offenbahrung andere Begriffe als die jetzigen Chriſten, auch andere Begriffe als die jetzigen Deiſten. Kurz ſie waren Gnoſtiker, erſt gnoſtiſche Juden, nachher gnoſtiſche Chriſten. Chriſten waren ſie gewiß, ob ſie gleich von den Orthodoxen für Ketzer gehalten wurden. Man hat hier die Beſchuldigungen der Tempelherren: daß ſie Jeſum verläugnet, daß ſie den Prieſtern nicht gehorchet, daß ſie das Kreuz angeſpieen, daß

„Gott glauben, der nicht gestorben ist,
„nicht sterben kann, auch das Kreuz ver-
„speyen ꝛc. müssen es lesen.“

Schande sey über den niederträchtigen Verläumder, der mit solchen gehässigen Auslegungen das unschuldigste Vornehmen anzuschwärzen sucht, der schlechte Absichten zu erdichten sucht, wo gute am Tage liegen! Wahrhaftig,

eine

die Einsetzungsworte des Abendmahls weggelaßen, daß sie ein Bild angebetet, nicht anders zu erklären gewußt, als daß sie Götzendiener und Spötter der Religion gewesen seyn müßten, die sie doch vertheidigten. Dieß schien widersinnisch. Ich zeige daß alle diese Gebräuche bey den gnostischen Parthien von Anfang an gewesen sind, die dennoch Christen waren. Ich schließe daraus, daß die sonst so widersinnisch scheinende Gebräuche der Tempelherren, weder Bosheit noch Spott, noch Götzendienst angezeigt, (1ter Theil S. 101) sondern daß sie gnostischen Ursprungs gewesen. Die Tempelherren blieben also meiner Meynung zufolge, Christen, ob sie gleich gnostischen Principien folgten. Sie waren gnostische Christen. Dieß behaupte ich, und ich soll die Tempelherren zu Deisten gemacht haben, um mich Deisten gefällig zu machen? Wie ungereimt ist dieß! Wenn man aber überlegt, daß gewisse Leute, wenn sie jemand recht brandmarken wollen, ihn einen Deisten schelten. Wie hämisch erscheint denn diese Beschuldigung des Ungenannten? Eben so hämisch, als wenn er (April S. 47) sagt: „Ich lade die neuen Gnostiker, aufs toleranteste ein, Freunde Gottes „durch die geheime Taufe der Weisheit zu „werden.“ Ist nur ein Schein von solcher Absicht in meinem Buche zu finden?

eine Schrift, die, wie es offenbar ist, ohne die mühsamste Lektur, ohne die beschwerlichsten Untersuchungen nicht konnte zu Stande gebracht werden, deren Resultate allenthalben gegen eingewurzelte Vorurtheile anstoßen, würde auch jemand schreiben, der dem Genius Saeculi frohnen wollte! Da lohnt es besser, wenn man sich an die weitverbreitete und mächtige Zahl der Orthodoxen und der Theosophen anschmiegt, und seinen Eifer zeigt, indem man rechtschaffen denkende Gottesgelehrten, der Accommodation gegen die Fürsten, des Hofgeschmacks im Christenthum, der philosophischen Deisterey und der Heterodoxie verdächtig zu machen sucht *). Da lohnt es besser, wenn man eine Idee von Brydone über die mosaische Schöpfung ergreift, und mit ein paar andern Ideen dazu, die auf vier Bogen Raum hätten, alles zu einem dicken Quartbande voll dunkeln Unsinns **) ausspinnt, und das Ibisbild hineinsetzt, und die sieben Geister die da schreyen und die Figur: ⁘ und die Figur: A H E I I O Ω und die Symbolen ⊕ ⊙ X ⊕ und die Geheimnisse des O und X, und was des Unsinns mehr ist, damit die Schwärmer

*) An Prediger. Funfzehn Provinzialblätter. Leipz. 1774. 8.

**) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga 1774. 4.

tiefe Weisheit darinn suchen sollen. Da lohnt es besser, wenn man im Abauzit eine Hypothese über die Apokalypse erhascht, und nun, ohne davon ein Wörtchen zu erwähnen, als ob alles eigene Erfindung wäre, sie in eigener mystischer Sprache auskramt, und nun alle Gelehrten für Tölpel ausschreyt, welche die Apokalypse für unverständlich oder unbeträchtlich gehalten haben, dagegen man zeigt daß man deren Weissagungen so leicht und so deutlich drehen und ziehen kann wohin man will, und denn wieder fein kabbalistisch den Typus der Apokalypse in die Zahl sieben setzt, und das ewige Reich verkündigt, wo die Schechina bey den Menschen seyn, wo der Glanz aller Sephiroth anschaubar seyn wird u. d. gl. mehr; damit die Schwärmer etwas anzustaunen haben und den Mann fleißig lesen mögen, der ihnen sagt, so recht wie sie es gern haben wollen: „die Apokalypse sey das Buch von der überdachtesten Anordnung im großen und kleinen, — sie sey des „Neuen Testaments Siegel — jedes Wort „in ihr sey ein Sakrament — sie sey das heilige Labyrinth Gottes mit sieben Pforten, „das lebende Bild seiner Ankunft mit sieben „Sternen und Flammenzügen. Wenn

*) MAPAN AΘA; das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel. Riga 1779. 8. S. 249. 250. 343. 346.

ein sonst vernünftiger und gelehrter Mann sich nicht schäme so unverschämt unsinnig zu schreiben, so mag man Absichten vermuthen, aber nicht wenn jemand eine historische Frage aus den Urkunden, mit Fleiß und Mühe, aufzuklären sucht.

Ich würde dem Ungenannten alle seine Unbilligkeit und auch seinen stolzen vornehmenden Ton sehr gern vergeben, wenn er uns etwas besonders vorbrächte. Wir sind alle Zweifel die auf Erforschung der Wahrheit gehen, sehr angewöhnt, denn ich suche nichts als die Wahrheit. Der Ungenannte hat aber nichts gründlich und ordentlich untersucht, und ist so seicht als er unterscheiden ist, verwirrt alles, erläutert nichts, sagt nichts als was andere hundertemahl gesagt haben, nur viel verwirrter, nur mit mehr Geschwätz und Ostentation.

Wäre es dem Ungenannten bloß darum zu thun gewesen mit mir die Wahrheit zu untersuchen, gesetzt auch daß die Wahrheit nicht anders als durch völlige Widerlegung meiner Meinungen hätte gefunden werden können; so hätte er doch den simpeln Faden den ich angegeben habe folgen, meine Behauptungen Stück vor Stück untersuchen, und wo es nöthig widerlegen sollen. Aber er hat es für sich gemächlicher gefunden, von einem aufs andre zu springen, alles untereinander zu werfen, und viele

Digitized by Google

Dinge zu verstellen; da er denn freylich seiner Einbildung bessern Lauf lassen und leichter behaupten kann was er will, als ich, der ich mich der Theilung befliessen, und nichts zu behaupten gesucht habe, was ich nicht in der Geschichte vor mir fand. Er hat alles so untereinander gemischt, daß es unmöglich ist der Folge seiner Gedichtereyen zu folgen. Ich will nur das nothwendigste ausheben, um zu zeigen wie der Unverstand zu Werke gehet, und wie ich zu Werke gegangen bin. Alle seine Seitensprünge, seine kleine Unrichtigkeiten, seine Präsentifikationen, seine hämischen Insinuationen auseinander zu setzen, würde die weitläuftigste und ekelhafteste Beschäftigung seyn.

Er hebt damit an *), „daß er sage, die so oft ventilirten Beschuldigungen des längst „erloschenen Tempelordens würden nicht interessant seyn.“ Ob sie oft ventilirt sind, thut wohl nichts zur Sache. Die Frage ist, wie sie sind ventilirt worden, ob sie jemals mit Ordnung und Vollständigkeit sind ventilirt worden. Ferner sagt er **), „ob nicht mit „meinem Buch der vielerley Geschichtschreibern Unrecht geschehe. Schon Gürtler habe den du Puy gebraucht, Anton gleichfalls.“ Dann will doch der Ungenannte wohl zu verstehen geben, ich hätte Unrecht gethan, dieß

*) März S. 225. **) S. 250.

dieß Buch besser zu brauchen als meine Vorgänger, es sey nun, daß dieß Buch weiter gebraucht werde. Bloß weil mein Freund Anton es bey seiner Geschichte nicht so gebraucht hat, als ich gewünschet hätte, ist mein Versuch ans Licht gekommen. Aber wenn der Ungenannte Gürtlern anführt, so zeigt er daß er Gürtlern und du Puy nicht recht kennet. Die Geschichte des du Puy kam 1751. heraus. Er arbeitete nach Archivakten, und fand die Tempelherren schuldig, gieng aber wirklich nicht auf den Grund der Sache. Er setzte seiner Geschichte verschiedene aus dem Königl. Französischen Archive gezogene Verhöre und einige andere Urkunden bey, aber bey weitem nicht die wichtigsten. Aegid. Strauch schrieb nicht lange nachher eine Geschichte der Tempelherren. Ich habe sie noch aller angewandten Bemühung nie können zu Gesichte bekommen, kann also nicht davon urtheilen. Gürtler gab 1691. sein magres Büchlein heraus, worinn keine Spur ist, daß er vor der ersten Ausgabe des du Puy, befindliche Urkunden mit kritischem Auge angesehen habe, sondern er schreibt meist des du Puy und anderer Erzählungen, ohne Untersuchung nach. So haben es fast alle andere Geschichtschreiber gemacht, sie haben den du Puy selbst in seinen Fehlern nachgeschrieben, bloß des du Puy Geschichte gelesen, nicht

Digitized by Google

die Urkunden. Ich habe *) sogar von dem großen Thomasius ein schreyendes Beyspiel davon angeführt. Im Jahre 1713 da Gürtler schon tod war, wurden einer neuen Ausgabe des du Puy verschiedene nicht unbeträchtliche Urkunden beygefügt. Aber erst in der neuesten Ausgabe von 1751 wurden alle Urkunden die aufzufinden waren, besonders die wichtigen engländischen ꝛc. Verhöre, nebst Auszügen aus vielen Schriftstellern die Tempelherren betreffend, angefügt. Dieser Anhang von Urkunden, macht eigentlich die ganz unbeträchtliche Geschichte des du Puy wichtig; und diese Urkunden konnte Gürtler nicht brauchen, und niemand vor mir hat alles das was sie enthalten gebraucht. Auch habe ich, wie vor Augen liegt, nicht bloß die Urkunden des du Puy, sondern alles was mir nur irgend aufzutreiben möglich war, nachgesehen. Der Ungenannte der mir bey allen Gelegenheiten unbillig begegnet, wirft mir vor **) daß ich die Interrogatoires des Templiers, in des Menard Histoire de la Ville de Nismes nicht gebraucht hätte. Wie gern hätte ich dieses Buch, und noch verschiedene andere gehabt, die ich an so vielen Orten vergeblich gesucht habe! Wie würde ich dem Ungenannten, der sich mehr als einmal auf die bey Menards Buch befindlichen Verhöre beruft

*) 1ter Th. S. 36. **) Aprill S. 53.

beruft, verbunden gewesen seyn, wenn er sie sämtlich unpartheyisch und genau excerpirt hätte; er der vorgiebt du Puy sey ausgebraucht. Sind in diesen Aussagen Beweise wider meine Meinung, so mochte er sie nur immer anführen, sind Beweise dafür darinn, so mußte er sie auch anführen, wenn er Wahrheit und nicht bloß Widerspruch suchte. Aber auf sein bloßes Berufen gebe ich nichts. Ich weiß es, Und werde unten deutlicher zeigen, wie wenig seinen Citationen zu trauen ist. Und selbst bey diesem Werke des Menard giebt er ein Beyspiel, wie er so wichtige Verhöre zu brauchen pflegt. S. 53 des Aprills sagt er: „der „arme Br. Bernh. de Selgues der vorher „vernünftige Sachen ausgesagt hatte, da er „torquirt ward, sagt und bekennet deutlich —“ was denn? Eine Menge unvernünftiges Zeug von Katzen, Zauberey u. d. gl. welches unser Verfasser der Länge nach hinsetzt, weil es wider mich zu seyn scheint; hingegen von dem Vernünftigen was dieser Ritter gesagt haben soll, läßt er uns gar nichts lesen. Was würde der Ungenannte von mir urtheilen, wenn er mich überführen könnte daß ich nur das für mich anführte, was ein Ritter unter der Tortur gesagt hat, und das wegließe, was er vorher freywillig aussagte?

Digitized by Google

Der Ungenannte thut immer, als ob in meinem Versuche alles darauf ankäme, zu beweisen, daß figura baffometi durch Zeichen der Taufe oder Tinktur der Weisheit müsse übersetzt werden. Er sagt ausdrücklich *): „der Zweck „meines Buchs sey darauf gesetzt, und mein „System sey auf dem Namen Baphemetus „allein gebaut.“ Nichts weniger als das! Der Zweck meines Buchs bleibt eben dasselbe, wenn das Wort baffometus ferner ganz unerklärt bleibt, so wie es seit mehr als vier Jahrhunderten unerklärt blieb, bis ich versuchte es zu erklären. Die Uebersetzung des Worts baffometus in Taufe der Weisheit, ist bloß ein gelegentlicher Versuch zu Erklärung eines dunkeln Wortes, das verdiente näher aufgeklärt zu werden.

Der Hauptzweck meines Buchs war, in den Urkunden und gleichzeitigen Geschichtschreibern nachzusehen, wie viel wir über die Beschuldigungen der Tempelherren, über die man Jahrhunderte lang ohne genaue Untersuchung geschwatzt hatte, eigentlich wüßten oder nicht wüßten. Daß dieß mein eigentlicher Zweck sey, fällt in meinem ganzen Versuch in die Augen. Nachdem ich alles was ich erhalten konnte, sorgfältig durchgesehen hatte, nachdem ich besonders die eigenen Aussagen

*) April S. 47. S. 66.

gen der Tempelherren in verschiedenen Ländern erwogen hatte, so glaubte ich, sie wären obgleich nicht vollständig, dennoch hinlänglich, um von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache einen ziemlich richtigen Begriff zu geben.

Sind die Aussagen der Tempelherren dazu hinreichend? Hievon kann in der That niemand völlig urtheilen, der sie nicht mit Unparteylichkeit und Sorgfalt durchgelesen, und alle Umstände verglichen hat. Zweifel à priori, die einer dem andern nachschreibt, wollen in der That nicht viel sagen. Der Ungenannte sagt *): „wir können die Tempelherren jetzt nicht „mehr abhören; wir hören sie nur aus den „Protocollen ihrer damaligen habbegierigen „Feinde, der Inquisitoren: und auch aus ih„rer Relation und aus der Geschichte des gan„zen Processes wird ja theils das Unübereinstimmende der Aussage, theils das Harte „und Gewaltthätige, endlich das Abergläubige und Vorurtheilige ihrer Verhöre „offenbar genug.“

Es ist falsch, und ein Zeichen, daß der Ungenannte die Urkunden nicht sorgfältig gelesen hat, es ist ein Beweis, unter vielen mehren, wie wenig genau er in dem ist, was er vorbringt, wenn er ohne Einschränkung behauptet: Wir hören die Tempelherren nur aus den Pro-

*) Mitz S. 250.

Protokollen. Eben das Königl. französische Archiv, aus welchem du Puy, die Auszüge der Protokolle schöpfte, hat uns auch verschiedene Vertheidigungsschriften der Tempelherren aufbehalten, und du Puy hat sie gedruckt geliefert. Der Ungenannte mag sie nur beym du Puy S. 329 bis 346 nachlesen. Ich selbst habe auch *) das nöthige daraus angeführt. Wir haben auch das ausführliche Verhör, in welchem sich der Grosmeister Jakob von Molay vertheidigt, wo seine Richter gewiß so nachgebend mit ihm umgingen als möglich. Ich habe es **) ausführlich excerpirt. Wir können also die Tempelherren in ihren Vertheidigungsschriften noch gar wohl abhören und in den meisten Protokollen finden sich nicht wenige Dinge die zur Vertheidigung der Tempelherren gereichen, und die eben dadurch für die Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit der Protokollisten ein gutes Vorurtheil machen.

Es ist eben so falsch als unbillig, wenn der Ungenannte zu verstehen giebet, als ob alle die welche die Tempelherren verhöret haben, ihre abgeneigte Feinde gewesen wären. Der Pabst wollte ihnen, wie es bekannt ist, eher wohl als übel, und der größte Theil derer die sie in Frankreich verhöreten, waren vom Pabste ver-

*) S. 27. **) Versuch S. 40 bis 47.

verordnet; die Kardinäle die sie zuerst zu Chinon verhörten, baten für sie um Gnade. (du Puy S. 241). Gewiß ein ansehnlicher Theil der Aussagen der französischen Tempelherren war freywillig. Man findet die Spuren von gebrauchter Strenge, wovon in den neuern Geschichten der Tempelherren so viel stehet, in den alten Originalprotokollen weit weniger als man denken sollte. Der Generalinquisitor Wilhelm *de Parisiis*, befahl zwar 1307 den Kommissarien welche die Tempelherren verhören sollten: „& examineront diligemment la „verité, & par *jehine*, se *mestier (besoin)* est". Eine Anmerkung beym du Puy S 201 will *jehine* durch *torture* erklären, so es nicht einmal heißt, sondern nur etwan alle mögliche, allenfalls auch Zwangsmittel *). Wenigstens verstanden es die Kommissarien nicht so, daß sie schlechterdings die Tortur gebrauchen sollten, um alle mögliche Art von Bekenntnissen herauszupressen; wie sich dieses in den neuern Zeiten verschiedene Gelehrten ohne allen Grund eingebildet haben. Br. Gelfried de Gonovilla, ward den 15. Nov. 1307 von Nikolas *de Annossiaco* Predigerordens, verhört, und nachdem er sein merkwürdiges Bekenntniß freywillig gethan hatte, ward er zuletzt gefragt: „Utrum *ni* vel *metu carceris* aut *tormentorum*

„aus

*) S. Menage Dict. Etymol. v. gehir und jehir.

Dinge zu verstellen; da er denn freylich seiner Einbildung bessern Lauf lassen und leichter behaupten kann was er will, als ich, der ich mich der Theilung befliessen, und nichts zu behaupten gesucht habe, was ich nicht in der Geschichte vor mir fand. Er hat alles so untereinander gemischt, daß es unmöglich ist der Folge seiner Schreibereyen zu folgen. Ich will nur das nothwendigste ausheben, um zu zeigen wie der Unparteyische zu Werke gehet, und wie ich zu Werke gegangen bin. Alle seine Seitensprünge, seine kleine Unrichtigkeiten, seine Präbarikationen, seine hämischen Insinuationen auseinander zu setzen, würde die weitläuftigste und ekelhafteste Beschäftigung seyn.

Er hebt damit an *), daß er sage, die so oft ventilirten Beschuldigungen des längst erloschenen Tempelordens würden nicht interessant seyn. Ob sie oft ventilirt sind, thut wohl nichts zur Sache. Die Frage ist, wie sie sind ventilirt worden, ob sie jemals mit Ordnung und Vollständigkeit sind ventilirt worden. Ferner sagt er **), ich hätte mit meinem Buch den bisherigen Geschichtschreibern Unrecht gethan. Schon Gurtler habe den du Puy gebraucht, Anton gleichfalls. Damit will doch der Ungenannte wohl zu verstehen geben, ich hätte Unrecht gethan, dieß

*) März S. 225. **) S. 250.

dieß Buch besser zu brauchen als meine Vorgänger, es sey unnütz, daß dieß Buch weiter gebraucht werde. Bloß weil mein Freund Anton es bey seiner Geschichte nicht so gebraucht hat, als ich gewünschet hätte, ist mein Versuch ans Licht gekommen. Aber wenn der Ungenannte Gürtlern anführt, so zeigt er daß er Gürtlern und du Puy nicht recht kennt. Die Geschichte des du Puy kam 1654. heraus. Er arbeitete nach Archivakten, und fand die Tempelherren schuldig, gieng aber wirklich nicht auf den Grund der Sache. Er flickte seiner Geschichte verschiedene aus dem Königl. Französischen Archive gezogene Berichte und einige andere Urkunden bey, aber bey weitem nicht die wichtigsten. Aegid. Strauch schrieb nicht sonder nachher eine Geschichte der Tempelherren. Ich habe sie noch aller angewandten Bemühung nie können zu Gesichte bekommen, kann also nicht davon urtheilen. Gürtler gab 1691 sein magres Büchlein heraus, worinn keine Spur ist, daß er sich bey der ersten Ausgabe des du Puy befindliche Urkunden mit kritischem Auge angesehen habe, sondern er schreibt meist des du Puy und anderer Erzählungen, ohne Untersuchung nach. So haben es fast alle andere Geschichtschreiber gemacht, sie haben den du Puy selbst in seinen Fehlern nachgeschrieben, bloß des du Puy Geschichte gelesen, nicht

Digitized by Google

die Urkunden. Ich habe *) sogar von dem großen Thomasius ein schreyendes Beyspiel davon angeführt. Im Jahre 1713 da Gürtler schon tod war, wurden einer neuen Ausgabe des du Puy verschiedene nicht unbeträchtliche Urkunden beygefügt Aber erst in der neuesten Ausgabe von 1751 wurden alle Urkunden die aufzufinden waren, besonders die wichtigen engländischen ꝛc. Verhöre, nebst Auszügen aus vielen Schriftstellern die Tempelherren betreffend, angefügt. Dieser Anhang von Urkunden, macht eigentlich die ganz unbeträchtliche Geschichte des du Puy wichtig; und diese Urkunden konnte Gürtler nicht brauchen, und niemand vor mir hat alles das was sie enthalten gebraucht. Auch habe ich, wie vor Augen liegt, nicht bloß die Urkunden des du Puy, sondern alles was mir nur irgend aufzutreiben möglich war, nachgesehen. Der Ungenannte der mir bey allen Gelegenheiten unbillig begegnet, wirft mir vor **) daß ich die Interrogatoires des Templiers, in des Menard Histoire de la Ville de Nismes nicht gebraucht hätte. Wie gern hätte ich dieses Buch, und noch verschiedene andere gehabt, die ich an so vielen Orten vergeblich gesucht habe! Wie würde ich dem Ungenannten, der sich mehr als einmal auf die bey Menards Buch befindlichen Verhöre beruft

*) 1ter Th. S. 36. **) April S. 53.

Digitized by Google

beruft, verbunden gewesen seyn, wenn er sie sämtlich unpartheyisch und genau excerpirt hätte; er der vorgiebt du Puy sey ausgebraucht. Sind in diesen Aussagen Beweise wider meine Meinung, so mochte er sie nur immer anführen, sind Beweise dafür darinn, so mußte er sie auch anführen, wenn er Wahrheit und nicht bloß Widerspruch suchte. Aber auf sein bloßes Berufen gebe ich nichts. Ich weiß es, und werde unten deutlicher zeigen, wie wenig seinen Citationen zu trauen ist. Und selbst bey diesem Werke des Menard giebt er ein Beyspiel, wie er so wichtige Verhöre zu brauchen pflegt. S. 133 des Aprills sagt er: „der „arme Bl. Bernh. de Selgues der vorher „vernünftige Sachen ausgesagt hatte, da er „torquirt ward, sagt und bekennet deutlich —" was denn? Eine Menge unvernünftiges Zeug von Katzen, Zauberey u. d. gl. welches unser Verfasser der Länge nach hinsetzt, weil es wider mich zu seyn scheint; hingegen von dem Vernünftigen was dieser Ritter gesagt haben soll, läßt er uns gar nichts lesen. Wie würde der Ungenannte von mir urtheilen, wenn er mich überführen könnte daß ich nur das für mich anführte, was ein Ritter unter der Tortur gesagt hat, und das wegließe, was er vorher freywillig aussagte?

Digitized by Google

Der Ungenannte thut immer, als ob in meinem Versuche alles darauf ankäme zu beweisen, daß figura baffometi durch Zeichen der Taufe oder Tinktur der Weisheit müsse übersetzt werden. Er sagt ausdrücklich *): „der Zweck „meines Buchs sey darauf gesetzt, und mein „System sey auf dem Namen Baphometus „allein gebaut.“ Nichts weniger als das! Der Zweck meines Buchs bleibt eben dasselbe, wenn das Wort baffometus ferner ganz unerklärt bleibt, so wie es seit mehr als vier Jahrhunderten unerklärt blieb, bis ich versuchte es zu erklären. Die Uebersetzung des Worts baffometus in Taufe der Weisheit, ist bloß ein gelegentlicher Versuch zu Erklärung eines dunkeln Wortes, das verdiente näher aufgeklärt zu werden.

Der Hauptzweck meines Buchs war, in den Urkunden und gleichzeitigen Geschichtschreibern nachzusehen, wie viel wir über die Beschuldigungen der Tempelherren, über die man Jahrhunderte lang ohne genaue Untersuchung geschwatzt hatte, eigentlich wüßten oder nicht wüßten. Daß dieß mein eigentlicher Zweck sey, fällt in meinem ganzen Versuch in die Augen. Nachdem ich alles was ich erhalten konnte, sorgfältig durchgesehen hatte, nachdem ich besonders die eigenen Aussagen

*) Aprill S. 47. S. 66.

gen der Tempelherren in verschiedenen Ländern erwogen hatte, so glaubte ich, sie wären obgleich nicht vollständig, dennoch hinlänglich, um von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache einen ziemlich richtigen Begriff zu geben.

Sind die Aussagen der Tempelherren dazu hinreichend? Hievon kann in der That niemand völlig urtheilen, der sie nicht mit Unparteylichkeit und Sorgfalt durchgelesen, und alle Umstände verglichen hat. Zweifel à priori, die einer dem andern nachschreibt, wollen in der That nicht viel sagen. Der Ungenannte sagt *): „wir können die Tempelherren jetzt nicht „mehr abhören; wir hören sie nur aus den „Protocollen ihrer damaligen habbegierigen „Feinde, der Inquisitoren; und auch aus ih„rer Relation und aus der Geschichte des gan„zen Processes wird ja theils das Unübereinstimmende der Aussage, theils das Harte „und Gewaltthätige, endlich das Aber„gläubige und Vorurtheilige ihrer Verhöre „öffentlich genug.“

Es ist falsch, und ein Zeichen, daß der Ungenannte die Urkunden nicht sorgfältig gelesen hat, es ist ein Beweis, unter vielen mehren, wie wenig genau er in dem ist, was er vorbringt, wenn er ohne Einschränkung behauptet: Wir hören die Tempelherren nur aus den Pro-

*) März S. 250.

Protokollen. Eben das Königl. französische Archiv, aus welchem du Puy, die Auszüge der Protokolle schöpfte, hat uns auch verschiedene Vertheidigungsschriften der Tempelherren aufbehalten, und du Puy hat sie gedruckt geliefert. Der Ungenannte mag sie nur beym du Puy S. 329 bis 346 nachlesen. Ich selbst habe auch *) das nöthige daraus angeführt. Wir haben auch das ausführliche Verhör, in welchem sich der Grosmeister Jakob von Molay vertheidigt, wo seine Richter gewiß so nachgebend mit ihm umgingen als möglich. Ich habe es **) ausführlich excerpirt. Wir können also die Tempelherren in ihren Vertheidigungsschriften noch gar wohl abhören und in den meisten Protokollen finden sich nicht wenige Dinge die zur Vertheidigung der Tempelherren gereichen, und die eben dadurch für die Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit der Protokollisten ein gutes Vorurtheil machen.

Es ist eben so falsch als unbillig, wenn der Ungenannte zu verstehen giebt, als ob alle die welche die Tempelherren verhöret haben, ihre habbegierige Feinde gewesen wären. Der Pabst wollte ihnen, wie es bekannt ist, eher wohl als übel, und der größte Theil derer die sie in Frankreich verhörten, waren vom Pabste ver-

*) Versuch S. 27. **) Versuch S. 40 bis 47.

verordnet; die Kardinäle die sie zuerst zu Chinon verhörten, baten für sie um Gnade. (du Puy S. 241). Gewiß ein ansehnlicher Theil der Aussagen der französischen Tempelherren war freywillig. Man findet die Spuren von gebrauchter Strenge, wovon in den neuern Geschichten der Tempelherren so viel stehet, in den alten Originalprotokollen weit weniger als man denken sollte. Der Generalinquisitor Wilhelm *de Parisiis*, befahl zwar 1307 den Kommissarien welche die Tempelherren verhören sollten: „& examineront diligemment la „verité, & par *jehine*, se *mestier (besoin)* est". Eine Anmerkung beym du Puy S 201 will *jehine* durch *torture* erklären, so es nicht einmal heißt, sondern nur etwan alle mögliche, allenfalls auch Zwangsmittel *). Wenigstens verstanden es die Kommissarien nicht so, daß sie schlechterdings die Tortur gebrauchen sollten, um alle mögliche Art von Bekenntnissen herauszupressen; wie sich dieses in den neuern Zeiten verschiedene Gelehrten ohne allen Grund eingebildet haben. Br. Gelfried de Gonovilla, ward den 15. Nov. 1307 von Nikolas *de Annossiaco* Predigerordens, verhört, und nachdem er sein merkwürdiges Bekenntniß freywillig gethan hatte, ward er zuletzt gefragt: „Utrum *ni* vel *metu carceris* aut *tormentorum*

„aut

*) S. Menage Dict. Etymol. v. gehir [illegible]

„aut *aliqua* de causa aliquam *falsitatem* immiscuerit *in sua Depositione*, aut *veritatem* tacuerit, dixit *per juramentum quod non* *)". Und dieß war eines der ersten Verhöre, zu einer Zeit wo man von den Tempelherren noch wenig wußte, und wo also, wenn man aus Bosheit hätte Zeugnisse erpressen wollen, sie am ersten würde erpresset haben. Ich habe auch schon im ersten Theile **) ein auffallendes Beyspiel der Ehrlichkeit der französischen Richter gezeigt, da sie einen falschen Zeugen der sich anbot, zurückwiesen. In England war den Tempelherren bekanntlich der König, und der größte Theil der Prälaten gewogen. Dort hat man keinen einzigen gefoltert, dort zögerte man so lange man konnte, und es sind gewiß viele entflohen, viele in weltlicher Kleidung verborgen geblieben, die sehr viel hätten aussagen können, gleichwohl wurden in England, Schottland und Irland freywillig sehr merkwürdige Umstände ausgesagt, und Umstände die mit denen in Frankreich ausgesagten übereinstimmen, und die also schon aus dieser Ursach nicht konnten erdichtet seyn.

Indessen ist kein Zweifel, daß wir die Geschichte viel genauer wissen würden, wenn wir noch ausführlichere Nachrichten von Seiten der Tempelherren selbst hätten, am genauesten, wenn

*) du Puy S. 315. **) S. 38 in der Anmerkung.

wenn wir nicht bloße Vertheidigungsschriften von ihnen hätten, (denn in Vertheidigungsschriften pflegt doch jeder die Sache so zu zeigen, wie er sie wünscht,) sondern wenn uns das Archiv des Ordens zu Diensten stünde, woraus man sehen könnte, wie die Tempelherren gehandelt hätten, ehe sie angeklagt wurden. Ich glaube immer noch, daß davon im Französischen Archive Ueberbleibsel vorhanden sind, die gewiß verdienten, daß sie ein französischer Gelehrter, der dazu Zugang hat, nachsuchte.

Aber da wir nun einmal dieß nicht haben, sind denn deshalb die würklich vorhandenen Nachrichten ganz unnütz? Kommt die Sache nicht im mindesten weiter, wie der Umständ zu verstehen giebt *) wenn man sie gehörig nachsieht und ins rechte Licht stellt? Das sollte doch niemand sagen, der wissen will, was in der Geschichte Quellen heißen, und Quellen in der oft so dunkeln Geschichte des mittlern Zeitalters. Worauf muß der beste Geschichtschreiber, der mit aller möglichen kritischen Genauigkeit, mit der ausgebreitetsten Belesenheit, mit dem strengsten Untersuchungsgeiste die Wahrheit seiner Erzählung zu befestigen sucht, mehrentheils seine Erzählung gründen? Eine bloße Stelle eines

gleich-

*) 1. März S. 230.

gleichzeitigen Schriftstellers; wenn sonst nichts da ist, was ihr widerstreitet, wird ihre Bedenken für einen Beweis gehalten, einige Stellen, die sich einander wechselweise aufklären, geben auch dafür. Hält man sich nicht glücklich, wenn man einen Vertrag, einen Brief oder anderes Privatdokument aus entfernten Zeiten zu Gesichte bekommen kann, das einen historischen Umstand zu erörtern dienlich ist. Sind vollends Archivstücke, gerichtliche Akten zu finden, die öffentlichen Glauben haben; so hat sie der Geschichtschreiber noch immer als die sichersten Beweise anführen dürfen. Und die gerichtlichen Protokolle die Tempelherren betreffend, sollten allein nicht glaubwürdig seyn? Protokolle nun zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Personen, in verschiedenen Ländern aufgenommen sind, und doch auf eine so merkwürdige Weise übereinstimmen; Protokolle in denen auf eine unpartheyische Weise erzählt wird, was die Befragten ausgesagt haben, als sie zu ihrer Vertheidigung, oder zu ihrer Beschuldigung, wo klar unterschieden ist, was auf wie Gelehrt jeder zugestanden hat, und was ein jeder geläugnet hat. Das Vorurtheil gegen diese Protokolle ist [illegible] gekommen, weil man die Beschuldigungen für allzuübersehnlich, und für allzuunwahrscheinlich hielt.

Da man nicht begreifen konnte, daß die Tempelherren so abscheuliche und unwahrscheinliche Dinge sollten begangen haben: so nahm man zur Bosheit der Inquisitoren und zur Verfälschung der Protokolle seine Zuflucht; welches Vorgeben aber mit der Geschichte, wenn man sie genau erwäget, gar nicht übereinstimmet. Da ich nun gezeigt habe, daß die Beschuldigungen, wegen ihrer Uebereinstimmung mit den gnostischen Gebräuchen gar nicht unwahrscheinlich und gar nicht abscheulich sind; so fällt auch dieser Grund wider die Protokolle weg, denen man also die Glaubwürdigkeit gerichtlicher Protokolle abzusprechen, gar keinen Grund hat.

Aber diese Protokolle, da sie einseitig sind, müssen mit gehöriger Behutsamkeit und Ueberlegung mehrerer Umstände gebraucht werden. — Allerdings! — So wie alle historische Zeugnisse. Das habe ich aber auch gethan, und wer es noch besser thun kann wie ich, der soll meinen ganzen Beyfall haben, nicht aber der, wie der Ungenannte, von dem Gebrauch dieser wichtigen Quellen abschrecken will, sie selbst nicht zu Rathe ziehet und doch über die Geschichte ins Gelag hinein schwätzet; was ihm seine Einbildung oder sein Dünkel an die Hand giebt.

Das Unübereinstimmende der Protokolle habe ich durch die Bemerkung gehoben, die vor mir noch niemand gemacht hatte, daß in dem

Tempelorden, weitere und engere Verbindungen, gewisse Grade waren (wie ich sie der Kürze wegen genennt habe) in welchen die Tempelherren mehr oder weniger wußten, und daß diese Verschiedenheiten selbst zwey verschiedene Arten von Aufnahmen*) oder Professionen machten, so wie man auch zwey Statutenbücher hatte, ein öffentliches und ein geheimes. Unverwerfliche Zeugen sagen dieses aus. Warum soll man diesen Zeugen nicht trauen? Wann solche Nachricht in dem Continuator des Nangis, oder in der Chronik von St. Denis stünde, würde wohl jemand daran zweifeln wollen? Und alsdenn wüßten wir doch nicht aus was für Quellen diese Chronikschreiber die Nachricht geschöpft hätten. Jetzt sagen es die Tempelherren selbst, und unbeschollene Männer,**) die

*) Der beständig unbillige Ungenannte sagt: (Aprill S. 69) „Es ist Staub in die Augen, wenn unser „Autor Profession durch Aufnahme übersetzt." Die Tempelherren hatten keine Novizen. Es heißt: *Receptus* statim habetur pro *Professo*, und also, wenn Aufnahme und Profession ganz nicht unterschieden war, so ists bey diesem Orden wohl einerley welches von beiden Worten man braucht, zumal da kein Schein da ist, daß ich eine Absicht dabey gehabt hätte. Die Hauptsache ist, daß man in der einen Verbindung geheime Sachen erfuhr, die man in der andern nicht wuste. Dieß bleibt einerley: ob ich das Wort Profession oder Aufnahme brauche.

**) Erster Theil. S. 17—19.

die es wissen konnten, weil sie es von Tempelherren erfahren hatten. Diese müssen also wohl Glauben haben. Das Harte und Gewaltthätige habe ich sehr wohl unterschieden, so wie auch das Abergläubige und Vorurtheilige. Ich habe nicht, so wie der Ungenannte, vernünftige und unvernünftige *) Zeugnisse, solche

*) Der immer unbillige Ungenannte sagt, (März S. 257.) „Ich hätte nur einige Beschuldigungen „ausgehoben, und z. B. die Beschuldigung daß „den Tempelherren eine Katze erschienen die sie anbeteten, nicht angeführt". Er will hierdurch insinuiren, als ob ich nur einige Beschuldigungen ausgehoben, nicht die Beschuldigungen in ihrem ganzen Umfange untersucht hätte. Ich will aber jeden der die Beschuldigungspunkte, die Aussagen, und meinen Versuch mit Unpartheylichkeit gelesen hat, urtheilen lassen, ob ich nicht alles was zur Sache gehörte, angeführt und deutlich auseinandergesetzt habe. Daß ich den Punkt von der Katze weggelassen, davon steht die Ursach S. 52 des 1sten Theils, und eine andere Ursach ist, weil ich unter den Aussagen die ich vor mir hatte, nicht fand, daß die Tempelherren über diese und dergleichen Punkte etwas ausgesagt hätten. Es kommt aber nicht darauf an, was von den Richtern gefragt, sondern was von den Tempelherren gesagt, und unter welchen Umständen es gesagt worden. Wann der Richter die Verhörs-Artikel formirt, so nimmt er auch den entferntesten Verdacht, die unwahrscheinlichsten Gerüchte mit, um zu hören, ob das was der Beklagte darüber sagt, nicht etwas anders erläutern möchte. Aber das Urtheil, wird nach den Aussagen und nach Vergleichung aller übrigen Umstände gemacht.

Digitized by Google

die unter der Folter, und solche die freywillig gesagt worden, ohne Unterschied angeführt, bloß weil sie etwan meiner Meinung dienlich gewesen wären.

Man lese den Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae, den Limborch seiner Historia Inquisitionis beygefügt hat, ein gerichtliches Aktenstück, eben wie die Verhöre der Tempelherren, und aus eben dem Zeitalter, aber weit mehr unzusammenstimmend, feindselig, hart, abergläubig. Ist es noch jemand eingefallen, dieses Inquisitionsbuch, nicht für eine sehr wichtige Beweisquelle zu halten. Hat nicht schon Fueßli in seiner Bezirgeschichte des mittlern Jahrhunderts, (eben so wie ich mit den Verhören der Tempelherren gethan habe,) gesucht, das harte, abergläubige, übelverstandene herauszusondern, es aus andern Umständen meist mit dem glücklichsten Erfolge zu erklären,*) und dadurch die Wahrheit in einem hellern Lichte zu zeigen?

Sobald ich nun die Verhöre der Tempelherren, als gerichtliche Schriften die Glauben verdienten, ansehen mußte, und alles was der Natur der Sache nach übelverstanden, abergläubig u. d. gl. war, abgesondert hatte, so hielt ich mich nur

*) Man sehe z. B. im 2ten Theile dieses Werkes S. 181 und f. f. und an sehr vielen andern Orten.

nun an das übrige auch ganz genau, wie man es mit historischen Quellen von unverwerflicher Art machen muß. Ich sagte nicht mehr, nicht weniger, als was da stand, ich ließ wissentlich nichts aus, sondern ich brachte alles zusammen was die Tempelherren wirklich ausgesagt hatten, was man also den Umständen nach, als wahr annehmen mußte.

Nachdem ich alle diese Aussagen von den geheimen Gebräuchen der Tempelherren so geordnet hatte, daß sie einzeln und im Zusammenhange zu übersehen waren, so kam es darauf an, zu untersuchen, wie wohl die Tempelherren zu solchen Gebräuchen, die beim ersten Anblicke widersinnisch scheinen können, gekommen wären. Ich suchte zu diesem Behuf die Geschichte der damaligen und vorhergehenden Zeiten zu überschauen. Ich muß gesehen, daß mir unter der Arbeit des Aussonderns der Zeugnisse und Aussagen, mehr als einmal Gedanken in den Sinn kamen, die ich schon vor geraumer Zeit über die Entstehung und die mannichfaltige Abwandlung verschiedener christlichen Glaubenslehren gehabt hatte. Es hat mir immer geschienen, daß die Eintheilung in Rechtgläubige und Unrechtgläubige, die man beständig in allen Kirchenhistorien, von den Kirchenvätern an, findet, den Gesichtspunkt auf mannichfaltige Art verrückt habe. Man ver-

[illegible] Parthey [illegible] sind. [illegible] Lehren [illegible] Gebräuche der Gnostiker, und fand, daß sie schon seit den ersten Zeiten der Christenheit eben die Gebräuche gehabt hatten, welche man den Tempelherren schuld gab, und welche die Tempelherren wirklich bekannten. [illegible]

[illegible] Principien [illegible] System [illegible] Christen behauptet haben. Er ist also nicht Gott, aber so wie alle Emanationen unendlich über alle Menschen und Geister erhaben. Gott hat Jesum, wie Cluius behauptet, nicht geschaffen, sondern gezeuget. Die Emanation war nicht geschaffen, aber von Gott ausgeflossen, d. h. gezeuget. (Gerade das Axiom und [illegible] Endlich ist nach gnostischen Principien ganz klar, warum dem Arnis der Begriff [illegible] unausstehlich war. Welchen Einfluß die gnostischen Lehren auf die orthodoxe Lehre von der Dreyeinigkeit gehabt haben, davon darf man nur [illegible] Ueber [illegible] Gnostiker [illegible] Ihre [illegible] Einfluß [illegible] Lib. [illegible]

„Seele

die Verachtung des Kreuzes und ein Bild das Gott vorstellte. Ich fand, daß bey den manichäischen Partheyen, die zu den Zeiten der Tempelherren bekannt waren, außer diesem noch eben die Verachtung der Beichte und eben die Begriffe vom H. Abendmahl zu finden waren, welche die Tempelherren auch hatten, und die aus gnostischen Principien so leicht zu erklären sind. Ich fand, alle aus gnostischen oder manichäischen Principien entstandene Religionspartheyen hatten beständig geheime Abtheilungen unter sich, geheime Lehren gehabt; auch dieses war eben so bey den Tempelherren. Ich warf endlich einen Blick auf die mahometanische Lehre, und zeigte ihren Einfluß auf die veränderte Denkungsart der damaligen Christen.

„Seele hat, und ein Gnostiker ist, da er gottesfürchtig und nicht abergläubisch ist, weiß daß „Gott allein muß verehrt werden, daß Er allein „großmächtig, wohlthätig, alles Guten Urheber, „aber nicht des Bösen Ursach ist." Eben dieser Kirchenvater nimmt drey Grade des Christenthums an: 1) ὁ ἐξ θνων ἐπιστρεφων. 2) ὁ εις γνωσιν αναβαινων 3) ὁ γνωστικος oder ὁ κορυφαιος. Es ist bekannt, daß man glaubt, daß sich seine drey Bücher auf diesen Unterschied beziehen, welches auch sehr wahrscheinlich ist. Das vortrefliche zwar wohl berühmte aber sehr wenig auch von Gelehrten gelesene Buch des sel. Herrn von Beausobre sur le manichéisme, hat genug gezeigt, wie viel verständige Lehren bey den Gnostikern zu finden waren.

ten. Was war natürlicher, als daß ich schloß, die geheimen Gebräuche der Tempelherren, hätten aus Kommunikation mit den gnostischen und manichäischen Partheyen, welche zu ihren Zeiten sowohl im Orient als im Occident*) verbreitet waren, ihren Ursprung genommen, und die bessere Meinung, welche die Tempelherren von den Mahometanern, durch den nähern Umgang mit ihnen, faßten, könne etwas beyge-

tra-

*) Es war zu diesem Behuf nöthig, daß ich einen kurzen Begriff der hieher gehörigen gnostischen Lehren gab, und ihn aus den Quellen bewieß. Ich mußte zugleich anführen daß sie aus der Kabbala entstanden, und daß die kabbalistisch-gnostische Philosophie, so abscheulich sie durch das Mißverständniß und den Mißbrauch ihrer bildlichen Vorstellungen, entstellet worden, dennoch ihrem Ursprunge nach, so relativ vernünftig gewesen, als irgend eine andere Philosophie. Ich will jeden vernünftigen Menschen fragen, ob diese Ausführung nicht nöthig war. Ich mußte ja viele Leser voraussetzen, denen diese Sachen ganz unbekannt waren, und viele Leser denen sie zwar bekannt sind, die sich dieselben aber wohl nicht gerade jetzt im nöthigem Zusammenhange vorstellen möchten. Aber der Ungenannte, der beständig unbillig ist, spöttelte unaufhörlich, daß ich so vielen kabbalistischen und gnostischen Wust vorgebracht hätte. Dieser Ungenannte ist in verschiedenen seiner Schriften mit kabbalistischem und schwärmerischem Wust selbst freygebig gewesen. Ich frage jeden unbefangenen Menschen, der seine und meine Schriften gelesen hat, ob er jemals von kabbalistischen Sachen einen so vernünftigen Gebrauch hat machen wollen, als ich davon zu machen gesucht habe.

Digitized by Google

die Verachtung des Kreuzes und ein T
das Gott vorstellte. Ich fand, daß bey
manichäischen Partheyen, die zu den Zei
der Tempelherren bekannt waren, außer
sem noch eben die Verachtung der Bei
und eben die Begriffe vom H. Abendm
zu finden waren, welche die Tempelherren
hatten, und die aus gnostischen Principi
leicht zu erklären sind. Ich fand
aus gnostischen oder manichäischen
pien entstandene Religionspartheyen, ha
ständig geheime Abtheilungen un
geheime Lehren gehabt; auch di
eben so bey den Tempelherren.
endlich einen Blick auf die mahom
Lehre, und zeigte ihren Einfluß au
änderte Denkungsart der damali

„Seele hat, und ein Gnostiker ist, harmacht hat
„fürchtig und nicht abergläubisch ist. Den Ursprung
„Gott allein muß verehrt werden, d
„großmächtig, wohlthätig, alles Gu
„aber nicht des Bösen Ursach ist. Widersprüche
Kirchenvater nimmt drey Grade des Ca
an: 1) ὁ ἐξ θνων ἐπιστρεφων. 2) ὁ εις γν
3) ὁ γνωστικος oder ὁ κορυφαιος. Es ist
man glaubt, daß sich seine drey B
chied beziehen, welches auch
Das vortrefliche zwar wohl
auch von Gelehrten
von Beausobre sur le
t, wie viel verständi
u finden waren.

[illegible]

hohe, der
...ens Tempel
, zu [illegible]
...sprüche zu [illegible]
...fangenen Lesen
...ht unverantwortl
... der Zweck dessen
...s Wortes bassa
sey mein System
...as Wort bassomeng
noch ferner unerklärt
... ich von der Uebereinst
...n Tempelherren ausgesagt
...che mit den gnostischen Ge
...abe, bleibt eben so unwider
hatte diese Uebereinstimmung
noch darauf dachte das Wort
...rklären. Aber da ich auf alle
...che irgend etwas zur Aufklärung
...n Sache beytragen konnten, höchst
...ar, so fiel mir freilich auch das
...Wort bassomeng [illegible]
...ern, daß unter [illegible]
...ie Tempelherren [illegible]

auch nicht ein einziger nur einen Versuch gemacht hatte dieses Wort zu erklären. Ich sahe ein, da dieses Wort mit einem geheimen Gebrauche der Tempelherren so genau verbunden war, so mußte dessen Erklärung nothwendig ein grosses Licht auf den Gebrauch selbst werfen. Nachdem ich auf verschiedene Vermuthungen gekommen war, die nicht Stich hielten, so fiel mir ein, ob das Wort auch wohl griechisch seyn könnte. Es mußte mich allerdings frappiren, daß ich fand, dieses unbekannte Wort heiße auf griechisch wörtlich die Eintauchung in die Weisheit. Eine Erklärung die mit allen den Umständen, die ich vorher gefunden hatte, so auffallend übereinstimmte, daß sie mich freilich noch mehr darinn bestärken konnte.

Es gefällt dem Ungenannten, der vorspiegeln wollte, daß sich mein ganzes System hierauf gründe zu sagen: *) „Eine unglücklichere Konjektur könne wohl nicht gemacht werden." Zum Grund führt er an: „Βάθη „hätten die Gnostiker; von λόγος, νοῦς, σοφία, „Φρόνησις redeten sie auch; aber weder von „βάθη noch μύσος." Es läßt sich wohl schwerlich mit einem gelehrtern Ansehen eine grössere Unwissenheit sagen. Die angeführten Wörter gehören zu den Emanationen, und davon ist hier ganz und gar nicht die Rede.

*) März S. 252.

Ich habe S. 127 meines Versuchs bewiesen, daß die Gnostiker die Einweihung, wodurch ihre τελειοι, ihre Vollkommenen, die γνωσιν, die Erkenntniß erlangten, als eine Eintauchung vorstellen, und also allerdings eben denselben Begriff hatten den Βαπτη giebt. Es ist bekannt, daß selbst bey den orthodoxen Christen die Taufe τελειον, τελειωσις*) in dem mittlern Zeitalter τελειοποιειν**) taufen hieß. Der Ungenannte sagt ferner: „μητις heißt bürgerliche „Klugheit, List, Ränke." Hierauf antworte ich, wenn es zuweilen List heißt, so heißt es auch eben so oft guter Rath und Weisheit. Dieß braucht keines Beweises. Auch meinen sehr einsichtsvollen Recensenten im 29. und 30. Stück der Jenaischen gelehrten Zeitung, (dem gar nicht auffält, daß μητος nicht solle Weisheit bedeuten können,) scheint nur μητος in der Bedeutung geheimer Weisheit fremd. Ich bitte aber zu bedenken, daß das so berühmte Wort γνωσις, Jahrhunderte lang, da es viele tausend Menschen so emphatisch für geheime

Kennt-

*) Dieses gehört unter die vielfältigen Spuren des Einflusses der gnostischen Lehren und Gebräuche in die orthodoxe Lehre. Wer sich näher überzeugen will, lese nur zu des Clemens Alex. Pædagogus das sechste Kapitel (In Potters Ausgabe 1sten Theile, besonders S. 113 bis 116).

**) S. Du Cange Glossarium mediae & infimae Graecitatis. s. h. v.

[illegible] erzählet, wenn ich eines [illegible] Herrn [illegible] erhalten werde, daß [illegible] einem [illegible] Freunde den Herrn Prof. Eichhorn [illegible] Rathe [illegible] [illegible] [illegible]

Seele

die Verachtung des Bösen und ein Buch das Gott vorstellte. Ich fand, daß bey den manichäischen Partheyen, die zu den Zeiten der Tempelherren bekannt waren, außer diesem noch eben die Verachtung des Bösen und eben die Begriffe vom G. Abendmahl zu finden waren, welche die Tempelherren hatten, und die aus gnostischen Principien leicht zu erklären sind. Ich fand alle aus gnostischen oder manichäischen Principien entstandene Religionsparthey en, hatten beständig geheime Abtheilungen unter sich, geheime Lehren gehabt; auch dieses war eben so bey den Tempelherren. Ich warf gleich einen Blick auf die manichäische Lehre, und zeige ihren Einfluß auf die veränderte Denkungsart der damaligen Christen.

„Seele hat, und ein Gnostiker ist, da er gottesfürchtig und nicht abergläubisch ist, weiß daß „Gott allein muß verehrt werden, daß Er allein „großmächtig, wohlthätig, alles Guten Urheber, „aber nicht des Bösen Ursach ist. Eben dieser Kirchenvater nimmt drey Grade des Christenthums an: 1) ὁ ἐξ ἀνάγκης ἐπιστρέφων. 2) ὁ διὰ γνῶσιν ἀναβαίνων 3) ὁ γνωστικὸς oder ὁ κατὰ φύσιν. Es ist bekannt, daß man glaubt, daß sich seine drey Bücher auf diesen Unterschied beziehen, welches auch sehr wahrscheinlich ist. Das vortrefliche zwar wohl berühmte aber sehr wenig auch von Gelehrten gelesene Buch des sel. Herrn von Beausobre sur le manicheisme, hat genug gezeigt, wie viel verständige Lehren bey den Gnostikern zu finden waren.

[illegible] war natürlicher, als daß ich schloß, die gedachten Gebräuche der Tempelherren, hätten eine Kommunikation mit den gnostischen und manichäischen Partheyen, welche zu ihren Zeiten sowohl im Orient als im Occident *) verbreitet waren, zu ihrem Ursprung genommen, und diese meine Meinung, welche die Tempelherren mit den Mahometanern, durch den nähern Umgang mit ihnen, faßten, könne etwas beytragen.

D 5 getra-

Es war zu diesem Behuf nöthig, daß ich einen kurzen Begriff der hieher gehörigen gnostischen Lehren gab, und ihn aus den Quellen bewies. Ich mußte zugleich anführen daß sie aus der Kabbala entstanden; und daß die kabbalistisch-gnostische Philosophie, so abscheulich sie durch das Widersinnige und den Mißbrauch ihrer biblischen Vorstellungen, entstellet worden, dennoch ihrem Ursprunge nach, so relativ vernünftig gewesen, als irgend eine andere Philosophie. Ich will jeden vernünftigen Menschen fragen, ob diese Ausführung nicht nöthig war. Ich mußte ja viele Leser voraussetzen, denen diese Sachen ganz unbekannt waren, und viele Leser denen sie zwar bekannt sind, die sich dieselben aber wohl nicht gerade jetzt im nöthigem Zusammenhange vorstellen möchten. Aber der Ungenannte, der beständig unbillig ist, spöttelt unaufhörlich, daß ich so vielen kabbalistischen und gnostischen Wust vorgebracht hätte. Dieser Ungenannte ist in verschiedenen seiner Schriften, mit kabbalistischem und schwärmerischem Wust sehr freygebig gewesen. Ich frage jeden unbefangenen Menschen, der seine und meine Schriften gelesen hat, ob er jemals von kabbalistischen Sachen einen so vernünftigen Gebrauch hat machen wollen, als ich davon zu machen gesucht habe.

Digitized by Google

Digitized by Google

auch

auch nicht ein einziger nur einen Versuch gemacht hatte dieses Wort zu erklären. Ich sahe ein, da dieses Wort mit einem geheimen Gebrauche der Tempelherren so genau verbunden war, so mußte dessen Erklärung nothwendig ein grosses Licht auf den Gebrauch selbst werfen. Nachdem ich auf verschiedene Vermuthungen gekommen war, die nicht Stich hielten, so fiel mir ein, ob das Wort auch wohl griechisch seyn könnte. Es mußte mich allerdings frappiren, daß ich fand, dieses unbekannte Wort heiße auf griechisch wörtlich die Einrauchung in die Weisheit. Eine Erklärung die mit allen den Umständen, die ich vorher gefunden hatte, so auffallend übereinstimmte, daß sie mich freilich noch mehr darinn bestärken konnte.

Es gefällt dem Ungenannten, der vorspiegeln wollte, daß sich mein ganzes System hierauf gründe zu sagen: *) „Eine unglücklichere Konjektur könne wohl nicht gemacht werden. Zum Grund führt er an: „Βάθη „hätten die Gnostiker, von λόγος, νοῦς, σοφία, „Φρόνησις redeten sie auch; aber weder von „βάθη noch μύσος." Es läßt sich wohl schwerlich mit einem gelehrten Ansehen eine grössere Beunfeligkeit sagen. Die angeführten Wörter gehören zu den Emanationen, und davon ist hier ganz und gar nicht die Rede.

*) März S. 252.

Ich habe S. 127 meines Versuchs bewiesen, daß die Gnostiker die Einweihung wodurch ihre τελειοι, ihre Vollkommenen, die γνωσιν, die Erkenntniß erlangten, als eine Eintauchung vorstellen und also allerdings eben denselben Begriff hatten den Βαφη giebt. Es ist bekannt, daß selbst bey den orthodoxen Christen die Taufe τελειον, τελειωσις*) in dem mittlern Zeitalter τελειοποιειν**) taufen hieß. Der Ungenannte sagt ferner: „μητις heißt bürgerliche „Klugheit, List, Ränke." Hierauf antworte ich, wenn es zuweilen List heißt, so heißt es auch eben so oft guter Rath und Weisheit. Dieß braucht keines Beweises. Auch meinen sehr einsichtsvollen Recensenten im 29. und 30. Stück der Jenaischen gelehrten Zeitung, (dem gar nicht auffalt, daß μητος nicht solle Weisheit bedeuten können,) scheint nur μητος in der Bedeutung geheimer Weisheit fremd. Ich bitte aber zu bedenken, daß das so berühmte Wort γνωσις, Jahrhunderte lang, da es viele tausend Menschen so emphatisch für geheime Kennt-

*) Dieses gehöre unter die vielfältigen Spuren des Einflusses der gnostischen Lehren, und Gebräuche in die orthodoxe Lehre. Wer sich näher überzeugen will, lese nur in des Clemens Alex. Pædagogus das sechste Kapitel (In Potters Ausgabe 1sten Theile, besonders S. 113 bis 116).

**) S. Du Cange Glossarium mediae & infimae Graecitatis. s. h. v.

[illegible] meynt, ob eines dessen Stammvater [illegible] anhalten könte, daß nicht einem [illegible] Freunde den Namen Teufel Eichhorn [illegible] Rathe [illegible] [illegible] zu ziehen, ohne [illegible] [illegible] eine [illegible] [illegible] [illegible]

noch weniger jemand, der wie mich der Ungenannte zu verläumden sucht, ein Buch schreibt um gewissen Leuten zu gefallen, um nur dies zu behaupten zu suchen, was ihren Absichten gemäß ist.

Herr Prof. Eichhorn schrieb mir, Bassemetus könne auf keine Weise ein arabisches Wort seyn, aber man könne annehmen, es solle durch die sonst gewöhnliche Aussprache des B. wie M. und durch Verstümmelung, Mahomet anzeigen. Ich habe die Gründe für diese dem ersten Anblicke nach so scheinbare Meinung in meinem Versuche ehrlich und in ihrer größten Stärke vorgetragen *), aber nach reifer Ueberlegung aller Um-

*) S. 118. Ich sage daselbst: „Bahomet und Bahumet kommt in den lateinischen Geschichtschreibern der Kreuzzüge zuweilen vor. Zwar „kann der Natur der arabischen Sprache gemäß „th. oder h. nicht in f. oder ph. übergehen, und „Bahomet in Baphomet. Doch kommt Baphomet in einem lateinischen Schriftsteller, ein „einzigesmahl, als der Namen des Propheten vor," und ich setze hinzu, es stehe dahin, ob es dieß einzigemahl nicht ein Druckfehler für Bahomet wäre. Dieß dient nicht zur Absicht des Ungenannten. Er verschweigt also, daß ich die Sache selbst erörtert, daß ich vom Bahomet und Bahumet geredet habe, sagt aber hingegen (Aprill S. 46) ganz dreist: „Seyn Sie sicher „und gewiß, daß Baphomet in der Welt nichts „als Mahomet bedeute. Es ist unrichtig: „„daß „„der Namen in einem lateinischen Schriftsteller „„ein einzigesmahl als Namen des Propheten „„vor-

[illegible]

das Bild welches die Tempelherren [illegible]

[illegible]

[illegible] ein

„„ vorkomme. (Siehe Nicolai v. Tempelherren S. „„ 118.) — „„ Um dieß zu beweisen citirt er die Gesta Dei per Francos p. 143. 150. 164. 165. 171. Wer sollte nicht denken, auf diesen Seiten werde das Wort Baphomet gefunden? Aber man schlage nach! S. 164. 165 kommt Bahumet vor, und diese beide Seiten habe ich selbst im 1sten Theile S. 18 angeführt, um zu beweisen, daß Mahomet auch Bahumet heiße. S. 143. 150. 171 aber, kommt nur vor, *Basumaria* eine Moschee, davon hier gar nicht die Rede ist. Kann einem Manne, der so dreist, und dabey so unehrlich citirt, wohl jemals wieder auf seine bloße Citation geglaubet werden? Die Stellen, worinn *Bahumet* und *Basumaria* vorkommen, sind übrigens alle aus des Raimond d'Agiles Historia Francorum qui ceperunt Jherusalem. Der Ungenannte ruft triumphirend aus: „Und das ist nur Ein Buch, Ein Schrift-

Digitized by Google

ein Beyspiel beyzubringen seyn, daß *figura* im Latein des mittlern Zeitalters ein Abbildung anzeige, sondern dieß Wort bedeutet ein Zeichen. Daß es hier ein Zeichen, und nicht eine Gestalt, eine Abbildung, bedeuten könne, zeigt vollends der Kontext offenbar: *Unde bacio, ubi erat depicta figura baffometi.* Ein ein Götzenbild kann doch nicht noch eine Abbildung, eine Gestalt eines Menschen angemahlt gewesen seyn. Wenn also *figura* ein Zeichen und baffomet,

„steller! Wie wenn man die Jagd verfolgen wollte.“ Wäre der Ungenannte ein aufmerksamer und ein sicherer Mann, den man auf die Jagd merkwürdiger Stellen ausschicken könnte, so wünschte ich wohl, daß er die Jagd hätte verfolgen mögen. So aufmerksam ich gewesen bin, so hat es mir nicht glücken wollen, in den *Gestis Dei per Francos*, so weit ich sie gelesen habe, und so vielmahl ich manche große Stellen gelesen habe, oder in andern Schriftstellern von den Kreuzzügen, irgendwo *Bahumet* anstatt *Mahumet* oder *Bafumaria* anstatt *Mahumeria* zu finden, außer in dem Raimond d'Agiles, und in einer Stelle in einem Diplom, das du Cange aus *Ughelli Archiepisc. Genuensib.* anführt, wo Bufumaria vorkommt. Der so sehr belesene du Cange sagt: „Qui aliis *Mahumet*, eidem Raimondo *Bahumet* „appellatur.“ Woraus erhellet, daß selbst du Cange diese Verstümmelung bey andern Schriftstellern nicht gefunden hat. Und wann *Bahumet* nur bloß bey einem Schriftsteller, *Baphomet* gar nur ein einziges mahl in der *Epistola Anselmi* vorkommt, so läßt sich, bloß um deswegen, um so viel weniger aus der *figura baffometi* eine Beschuldigung des Dienstes Mahomets erzwingen.

Digitized by Google

somet, Mahomed bedeutet; was wäre denn das Zeichen Mahomets? Hat man jemals etwas von einem Zeichen Mahomets gehört? Aber wohl konnte das Zeichen (σημβολικὸς βαθμὸς κατὰς) daran gemahlt gewesen seyn, und ich habe gezeigt, daß die Grossen ein σημβολον der Einweihung hatten, und habe eine nicht unwahrscheinliche Muthmaßung beyge-bracht, was es für ein Zeichen gewesen seyn. Nun kommen noch die übrigen Schwierigkeiten. Es ist gar nicht abzusehen, weshalb die Tempelherren heimlich die Religion ihrer Feinde hätten annehmen sollen, und wie dieß wäre möglich zu machen gewesen. Es ist gar nicht abzusehen, wie es hätte zugehen können, daß die Tempelherren ein Bild Mahomets hätten machen sollen, da die Mahometaner alle Bilder verabscheuen; wie die Tempelherren Mahomet hätten anbeten sollen, den die Mahometaner selbst nicht anbeten, wie die Tempelherren Mahomet hätten verehren wollen, und doch bey ihnen von Ausübung der übrigen Gebote der mahometanischen Religion, vom Feyern des Freytags, vom täglichen Waschen, so gar nichts zu finden wäre **). Es würde die Sache, die man

*) 1ter Theil S. 137 u. f. f.

**) Selbst der Ungenannte fühlt diese Schwierigkeiten (April S. 61). Er kann aber fast keine Zeile schreiben, ohne entweder eine Falschheit, oder eine Ungerechtigkeit gegen mich, oder beides zu schreiben;

aufklären will, noch dunkler und verwirrter wer-
den, wenn man dieß annehmen wollte. Man
kann es also nicht annehmen.

Aber nun kann man 2) auch voraussetzen,
daß den Tempelherren ein geheimer Dienst
Maho-

ben; so ist es auch hier. Er frage: „Und wie ka-
„men die Tempelherren zum Mahometskopfe?
„Ein gefangener Ritter soll ihn eingeführt haben."
Es steht weder in der Geschichte noch in irgend ei-
ner Aussage etwas von einem Mahometskopfe,
auch hat kein einziger Tempelherr ausgesagt, daß
der Kopf oder das Bild das sie hatten, von den
Sarazenen gekommen sey, wohl aber die Ge-
wohnheit Jesum zu verläugnen. Dieß ist ganz
etwas anders, und muß um so viel weniger ver-
wechselt werden, da ich so deutlich aus den Aussa-
gen gezeigt habe, daß viele die Verläugnung Jesu
bekannten, die von dem Bilde nichts wußten. Ge-
nau zu seyn ist unsers Ungenannten Stärke gar
nicht, aber wohl ists ihm sehr gewöhnlich, unge-
rechte Vorwürfe ohne Grund zu machen. Der Zeuge
nennt einen Großmeister Roncelin, und einen
Thomas Berard. Man muß wohl bemerken,
daß wir die Folge der Großmeister weiter nicht
kennen, als aus einer Liste die der Aeltere du
Cange gemacht hat, indem er alle Großmeister
die er in Büchern erwähnt fand, aufzeichnete, wel-
che Liste alle Schriftsteller ohne weitere Untersu-
chung angenommen haben. Du Cange selbst fand
Lücken, und es ist möglich daß noch mehrere Lücken
in dieser Liste sind. Denn es kann seyn, daß von
einigen Großmeistern in Büchern gar nichts stehet,
auch kann es seyn daß du Cange, bey seiner so un-
säglich mühsamen Arbeit, Einen übersehen hat. Nun
zeige ich an, daß kein Großmeister Roncelin be-

kannt

Malvoiers nur aus Bosheit oder aus Mißverständniß schuld gegeben worden, und daß also das Bild das die Templherren hatten, nur aus Mißverstand

fangt ist. Zugleich zeige ich an, (S. 33) daß du Puy den Thomas Berard mit einem Thomas Aforizagu verwechselt, und daß du Cange die Einführung dieser Gewohnheit einem Berard zuschreiben, dessen Regierung später fällt. Für die Genauigkeit, diese Mißverständnisse anzumerken, die vor mir niemand bemerkte, sondern viele nachschrieben, wird mir ein Kenner der Geschichtskunde danken; denn nicht anders, als durch Bemerkung der kleinsten Fehler, muß die Geschichte immer mehr berichtigt werden. Statt dessen sagt der Ungenannte: Ich wollte dem Mährchen aufhelfen. Kann denn nicht ein Konsein Großmeister gewesen seyn, von dem du Cange nichts gefunden hat, und kann nicht noch ein anderer Thomas Berard oder Perrot regieret haben, als der Thomas Berard, den er fand. Ist es nicht eines Jeden Pflicht, wer in einer so mühsamen und wichtigen Folgesetze einen Irrthum oder Zweifel findet, ihn zu künftiger Berichtigung anzuzeigen. Habe ich wohl ein Wort gesagt, um an der Aussage des Ritters etwas weg- oder hinzuzuthun, oder sonst etwas, um mit es der Ungenannte nennt, dem Mährchen aufzuhelfen; etwan so wie der Ungenannte den Mährchen die er vorbringt, durch Verstümmlung sehr meisterlich aufzuhelfen weis. Ich zeige an, daß zwey Schriftsteller die Aussage falsch angewendet haben, und daß ihnen viele Schriftsteller die falsche Anwendung nachgeschrieben haben. Das ist doch wohl etwas ganz anders als aufhelfen. So unverständig und zugleich so unbillig handelt der Ungenannte fast allezeit.

Digitized by Google

für ein Buch Mahomets gehalten worden. Nimmt man dieses an, so wird dadurch nicht nur eigentlich nichts erklärt, und es bleibt immer noch die Frage was denn das Buch eigentlich gewesen sey; sondern man muß mit Annehmung dieser Hypothese auch der Geschichte offenbar Gewalt anthun, wie ich bald zeigen werde. Ich habe daher diese Voraussetzung in meinem Versuche gar nicht angeführt und widerlegt, weil ich in der That es nicht für möglich hielte, daß jemand der die Geschichte der Tempelherren überhaupt, und besonders die Beschaffenheiten, die Verhöre und die Urtheile der Tempelherren im Zusammenhange gelesen hätte, sie im Ernste vorbringen könnte. Aber eben diese mit der Geschichte gar nicht zu vereinigende Voraussetzung ist es, die der Ungenannte, nicht etwan wie bescheidene Gelehrten gethan haben, als einen Zweifel oder als eine Möglichkeit, oder als eine Sache die noch untersucht zu werden verdiente, anführt, sondern als eine ausgemachte Wahrheit voraussetzt, und sie in einem so entscheidenden Tone, mit einem solchen Triumphe über meine absurde Tinktur der Weisheit, mit einem solchen Hohngelächter über mein im Staube liegendes System, ausposaunet, daß man glauben sollte, es finde gar keine Einwendung statt, alles was ich darüber gesagt habe, sey ganz ad absurdum ge-

gebracht, ich hätte nichts weiter zu thun als mich auf den Mund zu schlagen, und mich zu schämen, daß ich so sonnenklare Sachen nicht selbst eingesehen hätte.

Wir wollen das, was der Ungenannte hierüber vorbringt, näher beleuchten, und sehen wer sich zu schämen hat.

„Mit nichten!“ schreyt der Ungenannte *), als wäre er seiner Sache völlig gewiß. „Mit „nichten war der Kopf Baffomets, auch nur „als Anschuldigung **) betrachtet, ein Ge„heimniß, noch weniger ein Ordensgeheim„niß, das nur den Tempelherren vom dritten „Grade bekannt seyn konnte; am wenigsten „unter allen war er eine geheime Tinktur der „Weisheit ***). Wenn ich Ihnen zeige, daß

*) Aprill S. 48.

**) Freylich, als Anschuldigung konnte es nicht ein Geheimniß, und nur den Tempelherren des dritten Grades bekannt seyn, so unkorrekt ist des Ungenannten Schreibart beständig.

***) Ich kann unmöglich alle die Unrichtigkeiten des Ungenannten anzeigen, denn ihrer sind allzuviel, aber was mir gerade aufstößt, muß ich doch anführen, damit man den Mann und sein Verfahren näher kennen lerne. Ein großer Theil dieser Unrichtigkeiten ist der überaus großen Nachläßigkeit zuzuschreiben, mit der er die Gegenstände betrachtet, da denn beständig seine Einbildungskraft vorantrabt, und ihm die Gegenstände so zeigt, wie er sie gern sehen will, und das ist mehrentheils so wie

sie

für ein Bild Mahomets gehalten und Pöbel.
Nimmt man dieses an, so wird es eben die
nur eigentlich nichts erklärt, die man den
mer noch die Frage was denn [illegible], und die sich
lich gewesen sey; sondern man [illegible] ihren innern
mung dieser Hypothese auch [illegible]; was werden
bar Gewalt anthun, wie ich [illegible] sagen?"
Ich habe daher diese Vorau[illegible] Spartaner einst ei-
Versuche gar nicht angef[illegible] Wenn!
weil ich in der That es [illegible] Tempelherren
daß jemand der die Ges[illegible] Mahomet anbete-
ren überhaupt, und beson[illegible] ten?
gungen, die Verhöre [illegible]
Tempelherren im Zu[illegible] auch eine ihm ganz be-
hätte, sie im Ernste vor[illegible] Winke hinwirft, und
eben diese mit der Gesch[illegible] wenn er von meinen
einigende Vorausset[illegible] verkehrte Wendung zu
nannte, nicht etwan [illegible] kann freylich nicht
ten gethan haben, al[illegible] denn dieß sind zwey
eine Möglichkeit, oder [illegible] Hypothesen. War das
tersucht zu werden ver[illegible] verehrten, jenes, so kann
eine ausgemachte [illegible] ich habe überhaupt nicht
sie in einem so entsch[illegible] Mahometus, oder das Bild
solchen Triumphe [illegible] Weisheit; (woraus der Un-
der W[illegible]heit, mi[illegible] mit dummem Spotte, eine
ter üb[illegible] Weisheit, macht) sondern
stem, [illegible] Zeichen einer geheimen
es fin[illegible] S. 136) angemahlt,
[illegible] Weisheit hieß. Aus ver-
[illegible] muß man beides nicht
[illegible] welcher meinen Ver-
[illegible] Anzeigen No. 49. re-
[illegible] Unwenigkeit dieses Unter-
[illegible] hätte beides verwechselt,

gesagt daß dieß Idolum mit
das Bild Mahomets
ist es geschehen? Wie ist
Ungenannte wendet einige
beziehen: Jedermann wisse,
Christen die Saracenen
als Heiden kannten *), daß
Geschichten und Romanen diesen
daß man ihnen darinn Schuld
den Mahometanern, daß man
für einen Zauberer ausgebe, daß

jedermann weiß! — — — Die damaligen
! — — Nicht anders! — — So schnei-
so übertrieben ist immer was der Unge-
behauptet. Was wirklich jedermann
, und was der Verfasser in der That nicht
ohne Weitläuftigkeit hätte beweisen dürfen,
eben, weil es jedermann weiß, ist, daß der
christliche Pöbel und einfältige Mönche, etwan
wie Robertus Monachus und dergleichen Leute die
absurdesten Dinge von den Mahometanern und
Saracenen glaubten, sie für Heiden, Götzendiener,
Zauberer und für wer weiß was hielten. Aber es gab
auch damalige Christen, welche die Saracenen
ganz anders kannten. Ich berufe mich der Kürze
halber nur auf das, was ich in meinem 1ten Th.
S. 107 bis 115 über den Umgang der damaligen
Christen mit den Saracenen gesagt habe. Da
wird man finden, daß die Kreuzfahrer mit den Ma-
hometanern über Religion disputirten, daß die Ge-
lehrten den Alkoran lasen und widerlegten
gar, daß diese Kenntnisse auf die Phi
Dogmatik der Christen Einfluß hatten.

Digitized by Google

man seinen Namen verstümmelte, u. d. gl. mehr. Alle diese Dinge beweiset der Verfasser mit Citationen von Schilters *Thesaurus*, an bis auf die *Contes de la Fontaine*, welches in der That nicht nöthig gewesen wäre, denn weder ich noch sonst jemand, er wäre denn in der Geschichte der Kreutzüge und des Mittelalters ganz fremd, kann sich einfallen lassen dieses zu läugnen.

Aber ein Beyspiel haben, wie genau damals vernünftige Christen den ganzen Zustand des Saracenischen Reichs gekannt haben, so lese man in dem zweiten Theile der Gesta Dei per Francos des Marci Sanuti Secreta fidelium Crucis, besonders des IIIten Buchs 3ten Theil S. 123 u. f. f. welcher von der Mahometanischen Kirche handelt, und sehe, ob im 4ten Kapitel das vom mahometanischen Gesetz handelt, nicht p. 166 f. 13 steht, daß Mahomet den Götzendienst abgeschaft habe. Beyläufig sey es gesagt, daß dieses Buch des Markus Sanutus einen Schatz von Anmerkungen zur Geschichte und zur Geographie des Orients enthält, besonders zur Kenntniß der damaligen Art Kriege zu führen, und ganz vorzüglich zur Kenntniß vieler damals üblichen Künste und Handwerker, und zur Kenntniß des damaligen orientalischen Handels. So viel ich weiß hat kein neuerer Schriftsteller dieß Buch zu Erläuterung der zuletzt angeführten Sachen gebraucht. Wenn uns doch Hr. Prof. Joh. Beckmann in Göttingen, der sich um die Geschichte der Entdeckungen in den mechanischen Künsten und der Handlung so verdient gemacht hat, einen raisonirten Auszug der wichtigsten dahin gehörigen Stellen geben wollte. Es könnte es niemand besser als Er.

Digitized by Google

Aber was ich läugne und wovon ich den Beweis, trotz des Verfassers weitläufigem Geschwätze, in seinem Geschwätze vergebens suche, ist, daß diese Romantüge und Pöbelsage, mit der uns der Ungenannte so umständlich unterhält, das geringste mit der Geschichte und mit der Verdammung der Tempelherren zu thun habe. Ich suche vergebens einen Beweis daß jemals nur irgend jemand, die Tempelherren wirklich beschuldigt habe, daß sie einen Kopf Mahomets hätten. Dieß hätte der Ungenannte beweisen müssen, sonst ist sein ganzer Einfall, auf den er doch so groß thut, nichts als ein leerer Einfall.

Erst seitdem ich meinen Versuch geschrieben habe, sind einige Gelehrten auf den Gedanken gekommen, daß *baffomet* hier wohl könne durch Mahomet erklärt werden. Vorher hat man nie etwas davon gehört *). Man lese

*) du Puy (S. 216) der den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, nennt die *Idole* une *Ceremonie detestable* und setzt hinzu, da *Bafumaria* eine Moschee heiße, so schiene es, es könne diese *Ceremonie detestable* von den Saracenen herkommen, mit denen die Tempelherren Bündnisse geschlossen. Nun kann eine Anbetung Mahomets nimmermehr von den Saracenen herkommen; du Puy denkt auch nicht daran, denn er will (freilich bloß des Gleichlauts wegen) die Worte *baffomet* traiter indigne-

lese alle die weitläufigen Beschuldigungsartikel, worinach die Tempelherren verhört wurden, worinn ihnen zum Theil andere ungereimte Dinge aufgebürdet werden, ob in einer einzigen stehet, daß die Tempelherren einen Kopf Mahomets angebetet hätten. Man lese besonders diejenigen Artikel welche von dem Bilde handeln, ob ein Wort davon zu finden ist, daß es Mahomets Kopf seyn sollte. Es heißt *Caput*, oder *Idolum*, es ist bezeichnet nach den Kennzeichen die man davon gehört hatte, z. B. es sey ein Cranium humanum, es sey mit einer Haut überzogen, es habe funkelnde Augen und einen Bart gehabt, es sey nicht ein Heiligenbild *) u. d. gl. aber nirgends

indignement & avec mepris, und *Baboüin* oder un Marmouset ou vilaine figure qu'on fait baiser par force à ceux, à qui on veut faire quelque honte, dabei leiten. Er sagt aber nichts von einem Mahometskopfe oder Verehrung Mahomets. Es scheint, wie man aus den Etymologien merkt, er habe das Bild für eine Art von Popanz gehalten, ohne daß er untersuchte, wie dieß mit der übrigen Geschichte zusammenhängen könne.

*) Daß die Richter der Tempelherren, besonders in den 123 Artikeln, in ihrer Bestimmung von Nebenumständen so unbestimmt sind, und die Fragen auf mehrere Umstände einrichten, ist meines Erachtens ein sicheren Beweis ihrer Unpartheilichkeit. Es ist ein Zeichen, daß sie die Fragen nur nach den verschiedenen Umständen aufsetzten, die sie erfahren hatten.

Digitized by Google

beyde haben die Richter bestimmt, was der Kopf vorstellen sollte, am allerwenigsten daß es ein Bild Mahomets wäre, und eben so wenig daß es, wie der Ungenannte träumet, den Teufel vorstellen sollte *). Man überlege doch die Sache reiflich. Wenn die Richter die boshaften Leute waren, die nichts als den Untergang der Tempelherren suchten, die, wie der Ungenannte

hatten. Auf andere Art kann kein Richter die Verhörsartikel aufsetzen. Hätten sie vermöge der Bosheit, die man ihnen jetzt andichten will, schon vorher Lügen ausgedacht, deren die Tempelherren schuldig befunden werden sollten, so würden sie diese Lügen sämtlich in die Verhörsartikel gesetzt und die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie sie bekannten. Davon findet man aber, wenn man alle die Verhörsakten sorgfältig erwägt, gar nichts.

*) April S. 54. Mein Recensent in den göttingischen Zeitungen glaubt auch, das Bild wäre weiter nichts, als eine magische Posse, ein Zauberorakel der Tempelherren gewesen. Das läßt sich nun wohl voraussetzen, wenn man aber die Aussagen der Tempelherren in ihrem ganzen Umfange liest, und sorgfältig vergleicht, findet man, daß dieses gar nicht statt haben könne. Und doch, nur durch kritische Untersuchung der Quellen der Geschichte, nicht durch Voraussetzungen muß man die Geschichte aufklären. Ich wünschte, daß diesem Gelehrten, eine vortrefliche Stelle des sel. Hrn. von Beausobre über die Magie (Hist. du manicheisme T. II. S. 47) eben vor Augen gewesen wäre. Er würde vielleicht diese übereilte Beschuldigung nicht hingeschrieben haben.

Digitized by Google

genannte, träumt, sich gar nicht einmahl die Mühe nahmen, neue und passende Anklagen zu erfinden, um ihnen das Marterhemde anzuziehen *), die mit einer Komposition von Pöbelmeinungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus, ihre Anklagen färbten **); so müßten diese falschen Anklagen, doch in den Beschuldigungspunkten sehr deutlich stehen. Wo sind sie denn zu finden? Der Ungenannte zeigt uns doch diese Farbe der Anklagen, er laße uns doch sehen, wo in den Anklagen, etwas von der Pöbelmeinung des Mahometismus zu finden sey? Ist nichts darinn, so hat der Ungenannte, mit vielen unnützem Geschwätze, uns nur eine leere Voraussetzung aufbürden wollen. Denn hätten die Richter die Pöbelmeinung der Zauberey und des Mahometismus den Tempelherren boshaftiglich aufbürden wollen; so müßte in den gerichtlichen Beschuldigungspunkten, die so vollständig bis zu uns gekommen sind, sehr viel davon stehen.

Man lese alle Anklagen durch. Es steht in keiner ein Wort von Mahomet, kein Wort daß die Tempelherren sein Bild angebetet hätten. Es wird von dem Bilde so mancherley geredet, aber kein Wort daß es Mahomets Bild

seyn

*) Aprill S. 82. **) Aprill S. 66.

seyn könnte. Man lese alle Verhöre durch. Es steht in keinem ein Wort, daß die Tempelherren bekennet hätten daß sie den Mahomet anbeteten, oder daß sie sich wider eine solche Beschuldigung vertheidigt hätten. Sie bekennen die Verläugnung Jesu, die Verachtung der Beichte, die Anbetung eines Bildes, aber erwähnen nicht, daß ihnen angeschuldigt worden, dieß sey Mahomets Bild. Man lese die überbliebenen Vertheidigungsschriften der Tempelherren *) selbst. Nicht eine Sylbe von Mahomet stehe darinn. Wie gehört also die ganze Pöbelsage und Romanlüge daß die Mahometaner Heiden wären, hieher? Ein Mann wie der Ungenannte kann im Traume seiner beständig springenden Einbildungskraft zwar voraussetzen, diese Pöbelsage könne hieher gezogen werden, wenn man aber die Geschichte der Tempelherren in den Quellen nachlieset, so findet man nichts davon. Hätte der König von Frankreich, Philipp der Schöne, wenn er sonst keine Ursach gehabt hätte die Tempelherren verdammen zu lassen, ihnen durch die Inquisitoren die grobe Beschuldigung andichten wollen, daß sie den Mahomet anbeteten, so würde er doch gesorgt haben, daß diese Beschuldigung mit recht brennenden Farben in die Anklagen, in die Verhörartikel

*) Beym du Puy S. 329 u. f. f.

für ein Bild Mahomets gehalten worden. Nimmt man dieses an, so wird dadurch nicht nur eigentlich nichts erklärt, und es bleibt immer noch die Frage was denn das Bild eigentlich gewesen sey; sondern man muß mit Annehmung dieser Hypothese auch der Geschichte offenbar Gewalt anthun, wie ich bald zeigen werde. Ich habe daher diese Voraussetzung in meinem Versuche gar nicht angeführt und widerlegt, weil ich in der That es nicht für möglich hielt, daß jemand der die Geschichte der Tempelherren überhaupt, und besonders die Beschuldigungen, die Verhöre und die Urtheile der Tempelherren im Zusammenhange gelesen hätte, sie im Ernste vorbringen könnte. Aber eben diese mit der Geschichte gar nicht zu vereinigende Voraussetzung ist es, die der Ungenannte, nicht etwan wie bescheidenere Gelehrten gethan haben, als einen Zweifel oder als eine Möglichkeit, oder als eine Sache die noch untersucht zu werden verdiente, anführt, sondern als eine ausgemachte Wahrheit voraussetzt, und sie in einem so entscheidenden Tone, mit einem solchen Triumphe über meine absurde Tinktur der Weisheit, mit einem solchen Hohngelächter über mein im Staube liegendes System, ausposaunet; daß man glauben sollte, es finde gar keine Einwendung statt, alles was ich darüber gesagt habe, sey ganz ad absurdum

ge-

gebracht, ich hätte nichts weiter zu thun als mich auf den Mund zu schlagen, und mich zu schämen, daß ich so sonnenklare Sachen nicht selbst eingesehen hätte.

Wir wollen das, was der Ungenannte hierüber vorbringt, näher beleuchten, und sehen wer sich zu schämen hat.

„Mit nichten!“ schreyet der Ungenannte *), als wäre er seiner Sache völlig gewiß. „Mit „nichten war der Kopf Baffomets, auch nur „als Anschuldigung **) betrachtet, ein Ge„heimniß, noch weniger ein Ordensgeheim„niß, das nur den Tempelherren vom dritten „Grade bekannt seyn konnte; am wenigsten „unter allen war er eine geheime Tinktur der „Weisheit ***). Wenn ich Ihnen zeige, daß

„er die gemeinste Romanlüge und Pöbelfa„ße war, wenn ich zeige, daß es eben die „gröbste Beschuldigung war, die man den „Tempelherren machen konnte, und die sich „durch ihre Absurdität, durch ihren innern „Widerspruch selbst aufhebet; was werden „Sie denn von unserm Autor sagen?“

Ich antworte, was die Spartaner einst einem Praler antworteten: Wenn!

Ich frage: Wer hat die Tempelherren beschuldigt, daß sie den Mahomet anbeteten?

sie nicht sind. Aber er hat auch eine ihm ganz besondere Art, wie er zuweilen Winke hinwirft, und Gedanken zusammenkuppelt, wenn er von meinen Sätzen redet, um ihnen eine verkehrte Wendung zu geben. Der Kopf Baffomets, kann freylich nicht Tinktur der Weisheit seyn, denn dieß sind zwey sich einander ausschliessende Hypothesen. War das Bild das die Tempelherren verehrten, jenes, so kann es nicht dieses seyn. Aber ich habe überhaupt nicht gesagt, das Bild heiße baffometus, oder das Bild sey die Tinktur der Weisheit; (woraus der Ungenannte März S. 254 mit dummem Spotte, eine bärtige Tinktur der Weisheit, macht) sondern an dem Bilde war ein Zeichen einer geheimen Lehre (Siehe meinen Versuch S. 136) angemahlt, welche Tinktur der Weisheit hieß. Aus verschiedenen wichtigen Ursachen muß man beides nicht verwechseln. Der Gelehrte welcher meinen Versuch in den Göttingischen Anzeigen No. 49. recensirt hat, siehet die Nothwendigkeit dieses Unterschiedes ein, meint aber ich hätte beides verwechselt, welches nicht ist.

Digitized by Google

ten? Wer hat gesagt daß dieß Idolum mit der figura baffomeri das Bild Mahomets bedeute? Wenn ist es geschehen? Wie ist es geschehen? Der Ungenannte wendet einige Seiten an, zu berichten: Jedermann wisse, daß die damaligen Christen die Saracenen nicht anders als Heiden kannten *), daß man ihnen in Geschichten und Romanen diesen Namen beylegte, daß man ihnen darinn Schuld gab, sie beteten den Mahomet an, daß man Mahomet für einen Zauberer ausgebe, daß

*) Jedermann weiß! — — — Die damaligen Christen! — — Nicht anders! — — So schneidend, so übertrieben ist immer was der Ungenannte behauptet. Was wirklich jedermann weiß, und was der Verfasser in der That nicht mit unnützer Weitläuftigkeit hätte beweisen dürfen, eben, weil es jedermann weiß, ist, daß der christliche Pöbel und einfältige Mönche, etwan wie Robertus Monachus und dergleichen Leute die abwürdesten Dinge von den Mahometanern und Saracenen glaubten, sie für Heiden, Götzendiener, Zauberer und für wer weiß was hielten. Aber es gab auch damalige Christen, welche die Saracenen ganz anders kannten. Ich berufe mich der Kürze halber nur auf das, was ich in meinem 1ten Th. S. 107 bis 115 über den Umgang der damaligen Christen mit den Saracenen gesagt habe. Da wird man finden, daß die Kreuzfahrer mit den Mahometanern über Religion disputirten, daß die Gelehrten den Alkoran lasen und widerlegten, ja sogar, daß diese Kenntnisse auf die Philosophie und Dogmatik der Christen Einfluß hatten. Will man ein

man seinen Namen verstümmelte, u. d. gl. mehr. Alle diese Dinge beweiset der Verfasser mit Citationen von Schilters *Thesaurus*, an die auf die *Coutes de la Fontaine*, welches in der That nicht nöthig gewesen wäre, denn weder ich noch sonst jemand, er wäre denn in der Geschichte der Kreutzüge und des Mittelalters ganz fremd, kann sich einfallen lassen dieses zu läugnen.

Aber ein Beyspiel haben, wie genau damals vernünftige Christen den ganzen Zustand des Saracenischen Reichs gekannt haben, so lese man in dem zweiten Theile der Gesta Dei per Francos der Marci Sanuti Secreta fidelium Crucis, besonders des IIIten Buchs 3ten Theil S. 123 u. f. f. welcher von der Mahometanischen Kirche handelt, und sehe, ob im 4ten Kapitel das vom mahometanischen Gesetz handelt, nicht p. 166 S. 13 steht, daß Mahomet den Götzendienst abgeschaft habe. Beyläufig sey es gesagt, daß dieses Buch des Markus Sanutus einen Schatz von Anmerkungen zur Geschichte und zur Geographie des Orients enthält, besonders zur Kenntniß der damaligen Art Kriege zu führen, und ganz vorzüglich zur Kenntniß vieler damals üblichen Künste und Handwerker, und zur Kenntniß des damaligen orientalischen Handels. So viel ich weiß hat kein neuerer Schriftsteller dieß Buch zu Erläuterung der zuletzt angeführten Sachen gebraucht. Wenn uns doch Hr. Prof. Joh. Beckmann in Göttingen, der sich um die Geschichte der Entdeckungen in den mechanischen Künsten und der Handlung so verdient gemacht hat, einen raisonirten Auszug der wichtigsten dahin gehörigen Stellen geben wollte. Es könnte es niemand besser als Er.

Aber was ich läugne und wovon ich den Beweis, trotz des Verfassers neu aufgem. Geschwätze, in seinem Geschwätze vergebens suche, ist, daß diese Romanlüge und Pöbelsage, mit der uns der Ungenannte so umständlich unterhält, das geringste mit der Geschichte und mit der Verdammung der Tempelherren zu thun habe. Ich suche vergebens einen Beweis daß jemals nur irgend jemand, die Tempelherren wirklich beschuldigt habe, daß sie einen Kopf Mahomets hätten. Dieß hätte der Ungenannte beweisen müssen, sonst ist sein ganzer Einfall, auf den er doch so groß thut, nichts als ein leerer Einfall.

Erst seitdem ich meinen Versuch geschrieben habe, sind einige Gelehrten auf den Gedanken gekommen, daß *baffomet* hier wohl könne durch Mahomet erklärt werden. Vorher hat man nie etwas davon gehört *). Man lese

*) du Puy (S. 216) der den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, nennt die *Idole* une *Ceremonie detestable* und setzt hinzu, da *Bafumaria* eine Moschee heiße, so schiene es, es könne diese *Ceremonie detestable* von den Saracenen herkommen, mit denen die Tempelherren Bündnisse geschlossen. Nun kann eine Anbetung Mahomets nimmermehr von den Saracenen herkommen; du Puy denkt auch nicht daran, denn er will, (freilich bloß des Gleichlauts wegen) die Worte *baffouer* traiter indigne-

lese alle die weitläufigen Beschuldigungsartikel, worinn ihnen zum Theil andere ungereimte Dinge aufgebürdet werden, ob in einer einzigen stehet, daß die Tempelherren einen Kopf Mahomets angebetet hätten. Man lese besonders diejenigen Artikel welche von dem Bilde handeln, ob ein Wort davon zu finden ist, daß es Mahomets Kopf seyn sollte. Es heißt *Caput*, oder *Idolum*, es ist bezeichnet nach den Kennzeichen die man davon gehört hatte, z. B. es sey ein Cranium humanum, es sey mit einer Haut überzogen, es habe funkelnde Augen und einen Bart gehabt, es sey nicht ein Heiligenbild *) u. d. gl. aber nirgends

indigoément & avec mepris, und *Baboüin* oder un Marmouset ou vilaine figure qu'on fait baiser par force à ceux, à qui on veut faire quelque honte, daher leiten. Er sagt aber nichts von einem Mahometskopfe oder Verehrung Mahomets. Es scheint, wie man aus den Etymologien merkt, er habe das Bild für eine Art von Popanz gehalten, ohne daß er untersuchte, wie dieß mit der übrigen Geschichte zusammenhängen könne.

*) Daß die Richter der Tempelherren, besonders in den 123 Artikeln, in ihrer Bestimmung von Nebenumständen so unbestimmt sind, und die Fragen auf mehrere Umstände einrichten, ist meines Erachtens ein sicherer Beweis ihrer Unpartheilichkeit. Es ist ein Zeichen, daß sie die Fragen nur nach den verschiedenen Umständen aufsetzten, die sie erfahren hatten.

Digitized by Google

gends haben die Richter bestimmt, was der Kopf vorstellen sollte, am allerwenigsten daß es ein Bild Mahomets wäre, und eben so wenig daß es, wie der Ungenannte träumet, den Teufel vorstellen sollte *). Man überlege doch die Sache reiflich. Wenn die Richter die boshaften Leute waren, die nichts als den Untergang der Tempelherren suchten, die, wie der Ungenann-

hatten. Auf andere Art kann kein Richter die Verhörsartikel aufsetzen. Hätten sie vermöge der Bosheit, die man ihnen jetzt andichten will, schon vorher Lügen ausgedacht, deren die Tempelherren schuldig befunden werden sollten, so würden sie diese Lügen sämtlich in die Verhörsartikel gesetzt und die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie sie bekannten. Davon findet man aber, wenn man alle die Verhörsakten sorgfältig erwägt, gar nichts.

*) April S. 54. Mein Recensent in den göttingischen Zeitungen glaubt auch, das Bild wäre weiter nichts, als eine magische Posse, ein Zauberorakel der Tempelherren gewesen. Das läßt sich nun wohl voraussetzen, wenn man über die Aussagen der Tempelherren in ihrem ganzen Umfange lieset, und sorgfältig vergleicht, findet man, daß dieses gar nicht statt haben könne. Und doch, nur durch kritische Untersuchung der Quellen der Geschichte, nicht durch Voraussetzungen muß man die Geschichte aufklären. Ich wünschte, daß diesem Gelehrten, eine vortreffliche Stelle des sel. Hrn. von Beausobre über die Magie (Hist. du manicheisme T. II. S. 47) eben vor Augen gewesen wäre. Er würde vielleicht diese übereilte Beschuldigung nicht hingeschrieben haben.

Digitized by Google

genannte, träumt, sich gar nicht einmahl die Mühe nahmen, neue und passende Anklagen zu erfinden, um ihnen das Mantelhemde anzuziehen *), die mit einer Komposition von Pöbelmeinungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus, ihre Anklagen färbten **); so müßten diese falschen Anklagen, doch in den Beschuldigungspunkten sehr deutlich stehen. Wo sind sie denn zu finden? Der Ungenannte zeigt uns doch diese Farbe der Anklagen, er läßt uns doch sehen, wo in den Anklagen, etwas von der Pöbelmeinung des Mahometismus zu finden sey? Ist nichts darinn, so hat der Ungenannte, mit vielen unnützem Geschwätze, uns nur eine leere Voraussetzung aufbürden wollen. Denn hätten die Richter die Pöbelmeinung der Zauberey und des Mahometismus den Tempelherren boshaftiglich aufbürden wollen; so müßte in den gerichtlichen Beschuldigungspunkten, die so vollständig bis zu uns gekommen sind, sehr viel davon stehen.

Man lese alle Anklagen durch. Es steht in keiner ein Wort von Mahomet, kein Wort daß die Tempelherren sein Bild angebetet hätten. Es wird von dem Bilde so manchertey geredet, aber kein Wort daß es Mahomets Bild

seyn

*) Aprill S. 82. **) Aprill S. 60.

seyn könnte. Man lese alle Verhöre durch. Es steht in keinem ein Wort, daß die Tempelherren bekennet hätten daß sie den Mahomet anbeteten, oder daß sie sich wider eine solche Beschuldigung vertheidigt hätten. Sie bekennen die Verläugnung Jesu, die Verachtung der Beichte, die Anbetung eines Bildes, aber erwähnen nicht daß ihnen angeschuldigt worden, dieß sey Mahomets Bild. Man lese die überbliebenen Vertheidigungsschriften der Tempelherren *) selbst. Nicht eine Sylbe von Mahomet steht darinn. Wie gehört also die ganze Pöbelsage und Romanlüge daß die Mahometaner Heiden wären, hieher? Ein Mann wie der Ungenannte kann im Traume seiner beständig springenden Einbildungskraft zwar voraussetzen, diese Pöbelsage könne hieher gezogen werden, wenn man aber die Geschichte der Tempelherren in den Quellen nachlieset, so findet man nichts davon. Hätte der König von Frankreich, Philipp der Schöne, wenn er sonst keine Ursach gehabt hätte die Tempelherren verdammen zu laßen, ihnen durch die Inquisitoren die grobe Beschuldigung andichten wollen, daß sie den Mahomet anbeteten, so würde er doch gesorgt haben, daß diese Beschuldigung mit recht brennenden Farben in die Anklagen, in die Verhörartikel

*) Beym du Puy S. 329 u. f. f.

tikel gekommen wäre. So gut wie man die Tempelherren beschuldigte, daß sie ihre Kinder dem Götzenbilde opferten, und ihre wie ihrem Fest betrieften, wo es eine Pöbelsage war, und weil es in der That die Pflicht des Richters ist, auch eine Pöbelsage nicht zu vernachläßigen, wenn er Artikel zur Inquisition formirt; eben so gut würde man ja auch die Beschuldigung, daß das Götzenbild, Mahomets Bild wäre, daß sie ihre Kinder dem Mahomet opferten, in die Beschuldigungen gesetzt haben, wenn eine Pöbelsage da gewesen wäre, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, noch mehr wenn sich die Richter dieser Pöbelsage als eines Vorwandes hätten bedienen wollen, die Tempelherren auf den Scheiterhaufen zu bringen. Wäre dieses ihr boshafter Zweck gewesen, so würden sie mit recht schwarzen Farben, in den Beschuldigungen, den Götzendienst Mahomets abgemahlt haben, hätten sie ihn durch Foltern erreichen wollen, so würden sie die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie den Mahomet und seinen Götzendienst zehnfach ausgesagt hätten, damit ihre Protokolle von Mahomet und seinem Bilde recht voll würden. Wenn sie so boshaftiglich, so dürstiglich die Pöbelsagen vom Mahomet den Tempelherren hätten aufdrin-

gen wollen, so würden sie ihre Protokolle, die der Ungenannte, als von der Tempelherren habsüchtigen Feinden herrührend, verdächtig machen will, so gedrehet haben, daß nichts darinn vorkäme, was die Pöbelsage, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, etwan widerlegen könnte. Und siehe da, diese seyn sollenden bodhaften Verläumder, diese habsüchtigen Feinde, welche nach des Ungenannten Vorgeben, den Tempelherren die abfurdesten Beschuldigungen, die sich durch innern Widerspruch selbst aufheben, sollen haben aufbürden wollen, haben von Mahomets Bild, von Anbeten des Bildes Mahomets, nicht ein Wort in ihren Beschuldigungen gesagt, sagen in ihren Protokollen nicht ein Wort davon, setzen aber dagegen ehrlich in die Protokolle was die Tempelherren aussagten, der Großmeister habe ihnen in der geheimen Aufnahme befohlen: „an den allmächtigen Gott zu glauben der Himmel und Erde geschaffen hat" *); Dieses Bekenntniß zeigt deutlich, daß die Anbetung des Bildes welche die Tempelherren gestanden, weder Götzendienst noch Mahometodienst gewesen ist, sondern sich mit Anbetung des höchsten Wesens muß haben vereinigen lassen. Daß die Richter dieses

*) S. [illegible] Thal S. 101.

dieses Bekenntniß ehrlich protokollirt haben, ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß sie unpartheyisch zu Werke gegangen sind, daß sie den Tempelherren keinesweges einen Mahomets-Dienst aus Bosheit haben aufbürden wollen.

Wenn man endlich das Urtheil der Tempelherren ließt, findet man von Anbetung des Mahomets ebenfalls nicht ein Wort. Hätten die Richter eine Pöbelsage gemißbraucht, um den Tempelherren einen eingebildeten Dienst Mahomets Schuld zu geben, um einen Vorwand zu haben, sie zu verdammen; so würden sie doch die Tempelherren aus dieser Ursach verdammt haben. Aber auch im Urtheile ist nicht die geringste Spur davon, und so ist ausgemacht, daß in dem ganzen Processe von Mahomets Bilde gar nicht die Rede ist, und daß also das Idolum mit der figura baffomeri gar nicht dahin gezogen werden kann.

Auch alle gleichzeitige, alle nachfolgende Geschichtschreiber der Kreuzzüge, so viel ich davon gesehen habe, sagen kein Wort von dieser Beschuldigung. Kaiser Friedrich II. der gegen die Tempelherren so aufgebracht war, wirft ihnen zwar vor, daß sie mit den Saracenen in gutem Verständnisse lebten, daß sie sogar zugäben, daß selbst in den Tempelhöfen, die Sultane, welche die Tempelherren darinn aufgenommen hatten, den Mahomet anbe-

beten

teren und ihren Aberglauben trieben*). Aber daß die Tempelherren selbst den Mahomed anbeteten, oder daß sie nur dessen könnten beschuldigt werden, fällt auch selbst dem erzürnten Kayser nicht ein. Der einfältige Robertus Monachus, auf den sich der Ungenannte beruft, erdichtet zwar eine Rede an den Mahomed **), so wie er eine an einen Heiligen sonsten erdichtet haben, worinn er auch die herrlichen Bilder, Decorationen und Ceremonien anführt, mit denen Mahomet von den Mahometanern verehret worden, der nun doch den Mahometanern nicht helfen wolle, aber er sagt nicht, die Tempelherren hätten den Mahomet verehret. Der viel gescheutere Jakob de Vitriako ist von dem Vorurtheile, daß Mahomet der Gott der Mahometaner sey, auch nicht frey. Aber was thut denn dieses hier zur Sache? Sagt er, sagen Th. Walsingham, Robert Gaguin, Wilhelm Paradin, welche du Puy in seinem neunten Kapitel anführt, oder sagen irgend andere glaubwürdige Geschichtschreiber, daß jemals die Tempelherren beschuldigt worden den Mahomet angebetet zu haben. Davon ist aber ja hier nur allein die Rede. Wo ist denn nun einiger Beweis davon?

*) Erster Th. S. 5. Anmerk. ***

**) Gesta Dei per Francos. T. I. S. 79.

Doch still! der Ungenannte hat ja einen Beweis! Laßt uns ihn hören. Er sagt*) „Die „Verhörsartikel sagens deutlich. Von der „Schnur, mit der das Bild berührt wurde, „wird gesagt: laquelle etait leur *mahommerie*." Wie? Dieß wäre ein Beweis? Dieß ist kein Beweis, sondern wieder einer von den Luftstreichen des Ungenannten, von dem ich nicht weiß, ob er aus vorsetzlichem Betrug, oder aus unverzeihlicher Nachläßigkeit herrührt.

Ich muß gestehen, daß ich mich nicht wenig verwunderte, als ich diese Citation beym Ungenannten zuerst las. Ich war mir bewußt, daß ich alle Gründe für die Meinung wegen des Mahomerbildes reiflich erwogen, daß ich deshalb wo ich konnte nachgeforschet, daß ich besonders die Verhörsartikel und die Protokolle, beym du Puy deshalb ausdrücklich zweymahl durchgelesen, und nichts davon gefunden hatte. Es war mir doch sehr unangenehm daß ich eine Stelle die zwar nicht viel **) aber doch etwas beweisen würde, sollte über-

*) März S. 254.

**) Diese Stelle steht nehmlich in der Chronique de St. Denis, die ich schon oben S. 15 angeführt habe. Der Chronikschreiber hat nicht die wahren 123 Artikel etwan abgeschrieben, sondern er erzählt die Beschuldigungen, wie er sie mochte gehöret haben. Daher findet man auch in diesen Beschuldigungen verschiedene Sachen, die nicht in den 123 Artikeln stehen

Gesehen haben. Ich beweidete den Ungenannten, daß er, der wie er selbst sagt, sich nur zwey Tage lang mit der Untersuchung abgegeben hatte, auf eine Stelle sollte gestoßen seyn, die mir, bey so vielem Fleiße und Mühe nicht hatte in die Augen fallen wollen. Voll angespannter Erwartung schlug ich nach, und fand was folget:

„Le IX. Article est tel: Que si aucun Tem-
„plier eut entendu lui celuy du lieu une cour-
„roie, laquelle était leur *mathommerie*, après
„ce *jamais sa loi ne fut reconnue*; tant avoit il-
„lec *sa foi & sa loi affichée & fermée*".

Nun? Was sagen die Verhörsartikel deutlich? Wo steht etwas vom Mahomet? Wo steht *Mahommerie*? Es steht da *Malhommerie*, ein Wort das von mal und homme herkommt, so wie andere Wörter auf ähnliche Art zusammengesetzt sind, als z. B. Mal-fez, Mal-hardy, Mal-herbe, Mal-heur, und andere mehr. Malhommerie, kann nimmermehr Mahometismus, sondern muß eine schlechte That,

hen, und namentlich ist in den 123 Artikeln nicht, was hier von dem Gebrauch stehet, den die Tempelherren sollen mit dem Gürtel gemacht haben; daher diese Stelle auch nicht kann zum Beweise angeführt werden, daß die Tempelherren der Magie beschuldigt worden, oder Magie getrieben hätten. Denn die Richter selbst sagen nichts von dem, was der Chronikschreiber aus Hörensagen anführt.

Digitized by Google

Treuloſigkeit, vermuthlich Zauberey andeuten.

Ich möchte auch ſelbſt einem Gegner, der ſo höchſt unbillig mit mir umgehet, nicht mehr aufbürden, als er verdienet. Allein wenn man ſeine ganze Art zu verfahren betrachtet, wenn man ſiehet, wie er alles ſo wendet, daß ich ſcheine in allem Unrecht zu haben, wie er alles offenbar verdrehet, wo er keine Gründe hat, wie er alles zuſammenſucht, um Staub in die Augen zu ſtreuen; ſo kann man ſich faſt nicht enthalten zu glauben: Er habe wiſſentlich dieſe Stelle falſch angeführet, um doch nur eine Art von Grund für ſeinen Traum von der Nebelſage des Mahometismus anführen, und daß er ſich darauf verlaſſen habe, ich würde die Stelle nicht ſo genau nachſehen. Es ſtehet deutlich da: *Malhommerie*, und nicht *Mahommerie*. Wenn ich auch zugebe, daß er im erſten Anblicke, wenn ihm das Bild des Mahomets ſchon in der Einbildungskraft ſchwebte, anſtatt *Malhommerie* könne *Mahommerie* geleſen haben; ſo mußte doch auch einem Manne wie dem Ungenannten, der wahrhaftig viel Verſtand hat wenn er verſtändig ſeyn will, auffallen, daß durch den Reim kein Bild Mahomets, keine Verehrung Mahomets könne angedeutet werden. Wenn er ſechs Worte weiter las, ſo mußte er finden, die *Malhommerie* habe darin

[illegible] bestanden, daß wenn der Tempelherr einen Riem umgürtete, so sollte seine *foi & loi*, dermaßen damit festgebunden seyn, daß man sie nicht trennen konnte. Wenn also der Tempelherren Glauben und Gesetz durch das Umgürten des Riems unbekannt ward*), so wußte man ja auch nicht ob sie Mahometisten oder was sie anders war. Nicht zu gedenken daß kurz vorher in dem 3ten Artikel, das Bild besonders beschrieben wird: „Et pour certain icelle idole étoit une vieille peau ainsi comme toute embaumé; & comme toile pour; & en icelle avait ès fosses des yeux escarboucles reluisans, comme clairté du ciel; & pour certain toute leur esperance étoit en icelle, & était leur Dieu souverain" u. s. w. wobey, obgleich alles offenbare Pöbelsage

*) Ich habe schon erinnert, daß diese Artikel der Chronik von St. Denis nicht die wahren Verhörsartikel sind. Der Chronikschreiber muß eben diesen 1sten Artikel aus Hörensagen haben, weil er in den Verhörsartikeln nicht stehet. Ich habe S. 94. u. 96 des ersten Theils gezeigt, daß den Tempelherren bey ihrer geheimen Aufnahme noch ein besonderer Gürtel gegeben worden. Wenn man mehrere Umstände zusammennimmt, so findet man hier eine Spur, daß damals ein dunkles Gerücht gewesen sey, daß den Tempelherren wäre ein geheimer Glauben und Gesetz, die ihnen zugleich mit einem Gürtel gegeben würden. Dieß legte der Aberglauben so aus, als ob der Gürtel die Ursach wäre, daß der Glauben geheim bliebe.

sage ist, nicht ein Wort von Mahomet stehet; so daß der Ungenannte, wenn er nur die Augen öffnen wollte, gar zu offenbar sehen mußte, daß hier nichts zur Sache gehöriges war.

Das er bösen Willen hieben gehabt habe, erhellet auch daraus, daß er zwey Zeilen darauf, noch eine Stelle falsch citiret. Br. Raymund Rubei sagt aus: *) „idem quod les „autres pour l'adoration de l'Idole, *ubi erat depicta figura baffometi*, & le superieur, ha sans „cette Idole dit *Yalla*, *verbum Saracenorum*". Du Puy S. 21 seiner Geschichte, welche unser Verfasser citiret, erzählt dieß folgendermaßen: „*Un autre* ajoute cette particularité, que le Superieur montrant l'Idole, dit ce mot Sarrazin: „*Yhalla*". Was macht nun der Ungenannte? Nachdem er eine *Mahometerie* durch falsche Citation hervorgebracht hat, so setzt er hinzu: „Und ein armseliger anonymer Bruder **) „ajou-

*) du Puy S. 216.

**) Hier ist ein offenbarer Beweis, daß der Ungenannte nicht die Urkunden nachzusehen sich die Mühe genommen, sondern nur des du Puy Geschichte nachgeschrieben, und dabey die Geschichte nach seinem Sinne gedrehet hat. Du Puy sagt: Un autre, und findet gerade nicht nöthig den Namen anzuführen, der Ungenannte sieht nicht noch ob der Namen genennt werde, behauptet keck, er werde nicht genannt, und träumt hinzu, der Ritter wäre daher ein armseliger Kerl. Er sagt: ein armseliger anonymer Bruder, und in der Urkun-

„sonte cette particularité, daß der Grosmei-
„ster aufs Bild gezeigt und gesagt habe: Sar-
„razin y alla! Was wollen wir mehr." So
einfältig ist der Ungenannte nun nicht, daß
er nicht wissen sollte, es müsse dieß übersetzt
werden: Das Saracenische Wort *Yalla*, und
nicht: Das Wort *Sarrazin y alla*, zumahl da
steht: *ce mot sarazin* und nicht *ces mots*. Aber
er ist hämisch genug, dieß wissentlich falsch
zu übersetzen. Wollte man auch glauben, er
habe sich in der Eil versehen, so ists fast nicht
möglich, denn du Puy hat ihm nach Sarrazin
ein großes Kolon gesetzt, und das *Y, halla* mit
Kursivschrift drucken laßen. Man merkt
aber, der Ungenannte will bey seinen Lesern so
ganz im Vorbeygehen eine Art von Idee erre-
gen, als ob ungefähr der Saracenische Gott
genennet worden, welches so fein in seinen
Kram taugen würde. Zwey so wichtige fal-

Urkunde ist doch Raymund de Rubei ausdrücklich
genannt. In der Urkunde steht, der Superior ha-
be das Bild geküßt. Du Puy erzählt er habe es
gezeigt. Der Ungenannte sagt also auch gezeigt,
macht aber aus Ursachen die ihm am besten bewust
sind, aus dem Superior, den Großmeister. Es
ist ekelhaft, dergleichen kleine Unrichtigkeiten aus-
einander zu setzen. Aber des Ungenannten ganze
Schreiberey ist voll davon. Ich muß einige rügen,
um zu zeigen, wie er niemals recht nachsiehet, wie
er die Geschichte beständig nach seinen Willen dre-
het, wie er beständig prävariciret.

Digitized by Google

sage ist, nicht ein Wort von Mahomet stehet; so daß der Ungenannte, wenn er nur die Augen öffnen wollte, gar zu offenbar sehen mußte, daß hier nichts zur Sache gehöriges war.

Das er bösen Willen hieher gehabt habe, erhellet auch daraus, daß er zwey Zeilen darauf, noch eine Stelle falsch citiret. Br. Raymund Rubei sagt aus: *) „idem que les „autres pour l'adoration de l'Idole, *ubi erat depicta figura baffometi*, & le superieur, hoc sant „cette Idole dit *Yalla*, *verbum Saracenorum*". Du Puy S. 21 seiner Geschichte, welche unser Verfasser citirt, erzählt dieß folgendermaßen: „*Un autre* ajoute cette particularité, que le Superieur montrant l'Idole, dit ce mot Sarrazin: „*Y halla*". Was macht nun der Ungenannte? Nachdem er eine *Mahomerie* durch falsche Citation hervorgebracht hat, so setzt er hinzu: „Und ein armseliger anonymer Bruder.**) „ajou-

*) du Puy S. 216.

**) Hier ist ein offenbarer Beweis, daß der Ungenannte nicht die Urkunden nachzusehen sich die Mühe genommen, sondern nur des du Puy Geschichte nachgeschrieben, und dabey die Geschichte nach seinem Sinne gedrehet hat. Du Puy sagt: „Un autre, und findet gerade nicht nöthig den Namen anzuführen, der Ungenannte sieht nicht nach ob der Namen genennt werde, behauptet keck, er werde nicht genannt, und träumt hinzu, der Ritter wäre daher ein armseliger Kerl. Er sagt: ein armseliger anonymer Bruder, und in der Urkun-

[illegible] Sie [illegible]
[illegible] Volk [illegible]
[illegible] so [illegible]
einfältig [illegible] der Engländer nur mit, [illegible]
[illegible] nicht wissen [illegible], es muß [illegible]
werden. Das [illegible]
nicht: Das Wort [illegible]
steht. [illegible]
[illegible] ist schändlich gethan, [illegible]
zu übersetzen. [illegible]
habe sich in der [illegible]
möglich, denn du [illegible]
ein gewisses Reden [illegible]
Kunstwörtern [illegible]
aber, der Ungenannte [illegible]
ganz im Verborgenen [illegible]
geh, als ob ungefähr der Satanas [illegible]
genennet worden, [illegible]
Krain singen würde. Zwey so [illegible]

[illegible] Urkunde ist doch Kayserus de Rabe [illegible]
[illegible] gehauet. In der Urkunde heißt [illegible]
[illegible] das Pferd geküßt. [illegible]
[illegible] gezeigt. Der Ungenannte [illegible]
[illegible] Gründe aber aus Ursachen [illegible]
[illegible] Hirts dem Surenser, [illegible]
[illegible] Verdrießlichkeit, vergleichen [illegible]
[illegible] andächtiger zu setzen, Aber der [illegible]
[illegible] Schertzberg ist viel [illegible]
[illegible] zu zeigen, wie er [illegible]
[illegible] die Geschichte bestätiget nach seinen Worten [illegible]
[illegible] het, wie er beständig prätendiret.

Digitized by Google

tikel gekommen wäre. So gut wie
Tempelherren beschuldigte: daß sie
der dem Götzenbilde opferten, und
ihrem Herr bereuten, weiles eine
war, und weil es in der That die
Richters ist, auch eine Pöbelsage
nachläßigen, wenn er Artikel zur
tion formirt; eben so gut würde man
die Beschuldigung, daß das Gö
Mahomets Bild wäre, daß sie
der dem Mahomet opferten, in
schuldigungen gesetzt haben, wenn
belsage da gewesen wäre, daß die
pelherren den Mahomet anbeten
mehr wenn sich die Richter dieser
als eines Vorwandes hätten bedienen
die Tempelherren auf den Scheiterh
bringen. Wäre dieses ihr boshafter
wesen, so würden sie mit recht schwa
ben, in den Beschuldigungen, den
dienst Mahomets abgemahlt haben
sie ihn durch Foltern erreichen wollen,
den sie die Tempelherren so lange gefo
ben, bis sie den Mahomet und sein
zendienst zehnfach ausgesagt hätten
ihre Protokolle von Mahomet, und
Bilde recht voll würden. Wenn sie
haftiglich, so dürftiglich die Pöbelsagen vom
Mahomet den Tempelherren hätten auf

Digitized by Google

gen wollen, so würden sie ihre Protokolle, die der Ungenannte, als von der Tempelherren habsüchtigen Feinden herrührend, verdächtig machen will, so gedrohet haben, daß nichts darinn vorkäme, was die Pöbelsage, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, etwan widerlegen könnte. Und siehe da, diese seyn sollenden boshaften Verläumder, diese habsüchtigen Feinde, welche nach des Ungenannten Vorgeben, den Tempelherren die absurdesten Beschuldigungen, die sich durch innern Widerspruch selbst aufheben, sollen haben aufbürden wollen, haben von Mahomets Bild, von Anbeten des Bildes Mahomets, nicht ein Wort in ihren Beschuldigungen gesagt, sagen in ihren Protokollen nicht ein Wort davon, setzen aber dagegen ehrlich in die Protokolle was die Tempelherren aussagten: der Großmeister habe ihnen in der geheimen Aufnahme befohlen: „an den allmächtigen Gott zu glauben der Himmel und Erde geschaffen hat" *); Dieses Bekenntniß zeigt deutlich, daß die Anbetung des Bildes welche die Tempelherren gestanden, weder Götzendienst noch Mahometodienst gewesen ist, sondern sich mit Anbetung des höchsten Wesens muß haben vereinigen lassen. Daß der Richter

dieses

*) S. [illegible] Thal S. 101.

dieses Bekenntniß ehrlich protokollirt haben, ist ein unwiderſprechlicher Beweis, daß ſie unpartheyisch zu Werke gegangen ſind, daß ſie den Tempelherren keinesweges einen Mahomets-Dienſt aus Bosheit haben aufbürden wollen.

Wenn man endlich das Urtheil der Tempelherren lieſt, findet man von Anbetung des Mahomets ebenfalls nicht ein Wort. Hätten die Richter eine Pöbelſage gemißbraucht, um den Tempelherren einen eingebildeten Dienſt Mahomets Schuld zu geben, um einen Vorwand zu haben, ſie zu verdammen; ſo würden ſie doch die Tempelherren aus dieſer Urſach verdammt haben. Aber auch im Urtheile iſt nicht die geringſte Spur davon, und ſo iſt ausgemacht, daß in dem ganzen Proceſſe von Mahomets Bildr gar nicht die Rede iſt, und daß alſo das Idolum mit der figura baffomeri gar nicht dahin gezogen werden kann.

Auch alle gleichzeitige, alle nachfolgende Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge, ſo viel ich davon geſehen habe, ſagen kein Wort von dieſer Beſchuldigung. Kaiſer Friedrich II. der gegen die Tempelherren ſo aufgebracht war, wirft ihnen zwar vor, daß ſie mit den Saracenen in gutem Verſtändniſſe lebten, daß ſie ſogar zugäben, daß ſelbſt in den Tempelhöfen, die Sultane, welche die Tempelherren darinn aufgenommen hatten, den Mahomet anbe-

teren und ihren Aberglauben trieben*). Aber daß die Tempelherren selbst den Mahomed anbeteten, oder daß sie nur dessen könnten beschuldigt werden, fällt auch selbst dem erzürnten Kayser nicht ein. Der einfältige Robertus Monachus, auf den sich der Ungenannte beruft, erdichtet zwar eine Rede an den Mahomed **), so wie er eine an einen Heiligen würde erdichtet haben, worinn er auch die herrlichen Bilder, Dekorationen und Ceremonien anführt, mit denen Mahomet von den Mahometanern verehret worden, der nun doch den Mahometanern nicht helfen wolle, aber er sagt nicht, die Tempelherren hätten den Mahomet verehret. Der viel gescheutere Jakob de Vitriako ist von dem Vorurtheile, daß Mahomet der Gott der Mahometaner sey, auch nicht frey. Aber was thut denn dieses hier zur Sache? Sagt er, sagen Th. Walsingham, Robert Gaguin, Wilhelm Paradin, welche du Puy in seinem neunten Kapitel anführt, oder sagen irgend andere glaubwürdige Geschichtschreiber, daß jemals die Tempelherren beschuldigt worden den Mahomet angebetet zu haben. Davon ist aber ja hier nur allein die Rede. Wo ist denn nun einiger Beweis davon?

*) Erster Th. S. 5. Anmerk. ***

**) Gesta Dei per Francos. T. I. S. 79.

Digitized by Google

Doch still! der Ungenannte hat ja einen Beweis! Laßt uns ihn hören. Er sagt*) „Die „Verhörsartikel sagens deutlich. Von der „Schnur, mit der das Bild berührt wurde, „wird gesagt: laquelle etait leur *mahommerie*." Wie? Dieß wäre ein Beweis? Dieß ist kein Beweis, sondern wieder einer von den Luftstreichen des Ungenannten, von dem ich nicht weiß, ob er aus vorsetzlichem Betrug, oder aus unverzeihlicher Nachläßigkeit herrührt.

Ich muß gestehen, daß ich mich nicht wenig verwunderte, als ich diese Citation beym Ungenannten zuerst las. Ich war mir bewußt, daß ich alle Gründe für die Meinung wegen des Mahomerbildes reiflich erwogen, daß ich deshalb wo ich konnte nachgeforschet, daß ich besonders die Verhörsartikel und die Protokolle, beym du Puy deshalb ausdrücklich zweymahl durchgelesen, und nichts davon gefunden hatte. Es war mir doch sehr unangenehm daß ich eine Stelle die zwar nicht viel **) aber doch etwas beweisen würde, sollte über-

*) März S. 254.

**) Diese Stelle steht nehmlich in der Chronique de St. Denis, die ich schon oben S. 15 angeführt habe. Der Chronikschreiber hat nicht die wahren 123 Artikel etwan abgeschrieben, sondern er erzählt die Beschuldigungen, wie er sie mochte gehöret haben. Daher findet man auch in diesen Beschuldigungen verschiedene Sachen, die nicht in den 123 Artikeln ste-

hen

Gesehen haben. Ich beneidete den Ungenannten, daß er, der wie er selbst sagt, sich mit zwey Tage lang mit der Untersuchung abgegeben hatte, auf eine Stelle sollte gestoßen seyn, die mir, bey so vielem Fleiße und Mühe nicht hatte in die Augen fallen wollen. Voll angespannter Erwartung schlug ich nach, und fand, was folget:

„Le IX. Article est tel: Que si aucun Tem-
„plier eut entendu lui celui du lieu une cour-
„roie, laquelle était leur *mathommerie*, après
„ce *jamais sa loi ne fut reconnue*; mais avoit il-
„lec *sa foi & sa loi affichée & fermée*.

Nun? Was sagen die Verhörartikel deutlich? Wo steht etwas vom Mahomet? Wo steht *Mahommerie*? Es steht da *Malhommerie*, ein Wort das von mal und homme herkommt, so wie andere Wörter auf ähnliche Art zusammengesetzt sind, als z. B. Mal-fez, Mal-hardy, Mal-herbe, Mal-heur, und andere mehr. Malhommerie, kann nimmermehr Mahometismus, sondern muß eine schlechte That,

hen, und namentlich ist in den 123 Artikeln nicht, was hier von dem Gebrauch stehet, den die Tempelherren sollen mit dem Gürtel gemacht haben; daher diese Stelle auch nicht kann zum Beweise angeführt werden, daß die Tempelherren der Magie beschuldigt worden, oder Magie getrieben hätten. Denn die Richter selbst sagen nichts von dem, was der Chronikschreiber aus Hörensagen anführt.

Treulosigkeit, vermuthlich Zauberey andeuten.

Ich möchte auch selbst einem Gegner, der so höchst unbillig mit mir umgehet, nicht mehr aufbürden als er verdienet. Allein wenn man seine ganze Art zu verfahren betrachtet, gewahr man sieht, wie es alles thut, so wunder ich mich, daß ich scheine in allem Unrecht zu haben, wie er alles offenbar verdrehet, wo er keine Gründe hat, wie er alles zusammen sucht, um Staub in die Augen zu streuen; so kann man sich fast nicht enthalten zu glauben; Er habe wissentlich diese Stelle falsch angeführt, um doch nur einen Art von Grund für seinen Traum von der Fabelsage des Mahometismus anzuführen, und daß er sich darauf verlassen habe, ich würde die Stelle nicht nachschlagen. Es stehet deutlich da: *Malhommerie*, und nicht *Mahommerie*. Wenn ich auch zugebe, daß er im ersten Anblicke, weil ihm das Bild des Mahomets schon in der Einbildungskraft schwebte, anstatt *Malhommerie* könne *Mahommerie* gelesen haben; so mußte doch auch einem Manne wie dem Ungenannten, der wahrhaftig viel Verstand hat wenn er verständig seyn will, auffallen, daß durch den Reim kein Bild Mahomets, keine Verehrung Mahomets könne angedeutet werden. Wenn er sechs Worte weiter sah, so mußte er finden, die *Malhommerie* habe dar-

in

[illegible] beschnitten, daß [illegible] der Tempelherren einen Riem umgürtete, so sollte seine *foi & loi*, [illegible] müssen [illegible] gebunden seyn, daß man sie nicht [illegible] Wenn also der Tempelherren Glauben und Gesetz durch das Umgürten des Riems unbekannt wurde, so mußte man sie auch nicht so [illegible] oder [illegible] was sie anderes war. Nicht zu gedenken, daß [illegible] in dem [illegible] Artikel, das Amt besonders beschrieben wird: „Er soll [illegible] Idolatrie nie vielle peu aus [illegible] comme [illegible] & comme [illegible] [illegible] zum [illegible] [illegible] es sollen des yeux [illegible] [illegible] comme claire de [illegible] pour certain [illegible] leur esperance [illegible] [illegible] [illegible]

sage ist, nicht ein Wort von Mahomet stehet; so daß der Ungenannte, wenn er nur die Augen öffnen wollte, gar zu offenbar sehen mußte, daß hier nichts zur Sache gehöriges war.

Das er bösen Willen hieher gehabt habe, erhellet auch daraus, daß er zwey Zeilen darauf, noch eine Stelle falsch citiret. Bey Raymund Rubei sagt aus: *) „idem quod les autres pour l'adoration de l'Idole, *ubi erat depicta figura baffometi*, & le superieur, ha sent cette Idole dit *Yalla, verbum Saracenorum*". Du Puy S. 21 seiner Geschichte, welche unser Verfasser citirt, erzählt dieß folgendermaßen: „*Un autre* ajoute cette particularité, que le Superieur montrant l'Idole, dit ce mot Sarrazin: *Yhalla*". Was macht nun der Ungenannte? Nachdem er eine *Mahomerie* durch falsche Citation hervorgebracht hat, so setzt er hinzu: „Und ein armseliger anonymer Bruder **) ajou-

*) du Puy S. 216.

**) Hier ist ein offenbarer Beweis, daß der Ungenannte nicht die Urkunden nachzusehen sich die Mühe genommen, sondern nur des du Puy Geschichte nachgeschrieben, und dabey die Geschichte nach seinem Sinne gedrehet hat. Du Puy sagt: Un autre, und findet gerade nicht nöthig den Namen anzuführen, der Ungenannte sieht nicht nach ob der Namen genennt werde, behauptet keck, er werde nicht genannt, und träumt hinzu, der Ritter wäre daher ein armseliger Kerl. Er sagt: ein armseliger anonymer Bruder, und in der Urkun-

la soute cette particularité, daß der Grosmeister aufs Bild gezeigt und gesagt habe: Sarrazin y alla! Was wollen wir mehr? So einfältig ist der Ungenannte zum nicht, daß er nicht wissen sollte, es müsse dieß übersetzt werden: Das Saracenische Wort *halla*, und nicht: Das Wort *Sarrazin y alla*, zumahl da stehet: *ce mot sarazin* und nicht *ces mots*. Aber er ist hämisch genug, dieß wissentlich falsch zu übersetzen. Wollte man auch glauben, er habe sich in der Eil versehen, so ists fast nicht möglich, denn du Puy hat ihm nach Sarrazin ein großes Kolon gesetzt, und das *Y, halla* mit Kursivschrift drucken laßen. Man merkt aber, der Ungenannte will bey seinen Lesern so ganz im Vorbeygehen eine Art von Idee erregen, als ob ungefähr der Saracenische Gott genennet worden, welches so fein in seinen Kram taugen würde. Zwey so wichtige falsche

F 5

Urkunde ist doch Raymund de Rubei ausdrücklich genannt. In der Urkunde steht, der Superior habe das Bild geküßt. Du Puy erzählt er habe es gezeigt. Der Ungenannte sagt also auch gezeigt, macht aber aus Ursachen die ihm am besten bewust sind, aus dem Superior, den Großmeister. Es ist ekelhaft, dergleichen kleine Unrichtigkeiten auseinander zu setzen. Aber des Ungenannten ganze Schreiberey ist voll davon. Ich muß einige rügen, um zu zeigen, wie er niemals recht nachschreibt, wie er die Geschichte beständig nach seinen Willen dreht, wie er beständig prävariciret.

Digitized by Google

sche Citationen hintereinander kommen nicht von ungefähr! Und sie kommen von einem Manne, der gar nicht einfältig ist, der sehr wohl sehen und verstehen kann, wenn er nur sehen und verstehen will, dem man es aber so sehr ansieht, daß er mir nur durchaus widersprechen, nur durchaus seine Meinung durchsetzen will, der durchaus nicht delikat ist, in den Mitteln seine Meinung durchzusetzen. Und nun sind dieß Citationen für die Beschuldigung des Mahometismus, von der er, wie ich gezeigt habe, keine wahre Beweise finden kann, und doch durchaus Beweise finden will! Sie sind eine Mahometerie, deren er sich ins Herz schämen sollte, wenn er sich noch schämen kann. Und gesetzt, diese Fehler wären bloß Fehler der Uebereilung und Nachlässigkeit. Kann in solchem Falle unverantwortlichere Uebereilung und Nachlässigkeit gefunden werden? Zumal bey so wegwerfendem entscheidendem Tone! Der Ungenannte, der über alles was ich behaupte, mit solcher Verachtung und Verunglimpfung herfährt, der mir, bis auf die offenbarsten Schreibfehler und Druckfehler, aufmutzt — was würde er sagen, wenn er mich zweyer solcher Nachlässigkeiten, die so nahe an wissentliche Verfälschung gränzen, überführen könnte?

Da

[illegible] widersprechend ist, daß die Tempelherren wirklich den Mahomet sollten hinten verehren wollen; Das) die Voraussetzung, man habe nur die Tempelherren einer Anbetung des Mahomets beschuldigen wollen, um sie zu verdammen, durch keinen historischen Beweis kann bestätigt werden, indem niemand zu den Zeiten der Tempelherren solche Beschuldigung hat machen, oder sie deshalb verdammen wollen; so ist deutlich zu sehen, daß die *Idole ubi erat depicta figura baffometi*, gar nicht auf Mahomet gezogen werden kann, um so viel weniger, da das Zeichen Mahomets immer keinen Sinn haben würde. Wenn nun dieses ganz weg fällt, wie es denn wegfallen muß, wenn sich noch bis jetzt keine andere, mit den übrigen Umständen zusammenhängende Erklärung finden läßt; wird es nicht immer höchst merkwürdig bleiben, daß baffometus wörtlich, ohne Verstümmelung, βαφη μητος die Tinktur der Weisheit bedeutet; daß, wenn man diese Bedeutung annimmt, alsdenn die figura, das Zeichen der Tinktur der Weisheit, einen richtigen Sinn giebt, daß die Uebereinstimmung der gnostischen Gebräuche mit den Gebräuchen der Tempelherren unwidersprechlich ist (*), und daß die Tinktur der

Weis-

(*) Diese Uebereinstimmung der Gebräuche der Tempel-

Weisheit wieder vollkommen damit übereinstimmt. Ist dieß eine Konjektur, die nicht leicht unglücklicher konnte gemacht werden, wie der Ungenannte vorspiegelt *), und was ist des Ungenannten unüberlegte und unbewiesene Konjektur, daß die an das Bild angemahlte figura baffometi das Bild zum Mahometskopfe mache? Ich denke, es müsse erhellen, daß meine Konjektur, die ich nicht ohne Ueberlegung gewagt habe, alle Widersprüche vereinige, und alle Umstände in den ungezwungensten Zusammenhang bringt. Kann jemand eine noch bessere finden, die alles noch ungezwungener erklärt, so will ich ihr gern beyfallen. Bis dahin sehe ich keine Ursach von dieser abzugehen.

Doch

pelherren, mit den Gebräuchen der Gnostiker bleibt immer unwidersprechlich, wenn auch noch jemals sollte können bewiesen werden, daß die Tempelherren beschuldigt worden, ein Bild Mahomets zu verehren. Diese Beschuldigung an sich könnte noch nicht beweisen, daß baffometus nicht dennoch βαφη μητρος bedeuten könne. Eine falsche Beschuldigung hebt ja die wahre Natur einer Sache nicht auf. Gesetzt es hätte jemand im Anfange des 14ten Jahrhunderts, da man wahrhaftig den eigentlichen Grund der Ketzereyen nicht untersuchte, die Benennung βαφη μητρος mißverstanden, und sie für Baphomet oder Mahomet genommen, würde sie deshalb nicht βαφη μητρος geblieben seyn, wenn sie es sonst war?

*) März S. 252.

Der Ungenannte wirft hiebey noch einen Zweifel auf. Er sagt: „wie gehört die „Gnostik der Kabbala, der Ophiten, Basilidianer, Karpokratianer, ins vierzehnte „Jahrhundert *)?“ Ich habe diesen Einwurf,

*) Auch mein Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen No. 49 d. J. sagt: die ganze „gesuchte historische Verbindung dieses Phänomenons mit den kabbalistisch-gnostischen Ideen, hat „überhaupt etwas, das der Geschichte dieser „Zeiten völlig zuwider ist. Das Klima eines „spitzfindig-scholastischen Zeitalters und der „ganze damalige Zustand im Orient, waren der „Entstehung oder Fortpflanzung gnostischer „Vorstellungen gar nicht günstig.“ Ich muß gestehen daß ich hier beynahe Druckfehler vermuthe. Was ist das Klima eines Zeitalters? Der gelehrte Mann kann wohl nicht meinen, das orientalische Klima sey den gnostischen Vorstellungen zuwider, welche ja aus dem Oriente herkamen und da beständig regierten. Von einer Entstehung gnostischer Vorstellungen habe ich nicht geredet, doch kann ich nicht einsehen, was die Spitzfindigkeit der Scholastiker daran hätte hindern können, denn die kabbalistisch-gnostische Philosophie ist wohl so spitzfindig, als irgend eine. Daß aber die gnostischen Vorstellungen seit Christus Zeiten ununterbrochen fortgepflanzt worden, glaube ich als eine unter den Gelehrten bekannte Sache annehmen zu können. Haben nicht die Manichäischen Partheyen, bis ins 14te Jahrhundert gedauert, und entstanden nicht alle manichäische Lehren, so mannigfaltig sie auch abgewandelt wurden, immer aus gnostischen Principien. Selbst Mahomet hatte seine Kenntnisse vom Christenthum von

gno-

nisse, aber nur von Leuten welche die Kirchengeschichte des mittlern Zeitalters nicht genau kennen, besorge, denn sonst glaubte ich wäre es den Gelehrten bekannt genug, daß die gnostischen Lehren in allen Jahrhunderten Anhänger gefunden, und daß im dreyzehnten und vierzehn-

gnostischen Christen. Er behauptet z. B. im Koran, Jesus sey nicht wirklich, sondern nur scheinbar gekreuzigt worden. Ein Satz der gnostisch ist, und nur aus der gnostischen Voraussetzung, daß Jesus eine Emanation Gottes gewesen, folgen kann. Mir fällt hiebey die aus dem Manichäern entsprungene Sekte der Patilicianer ein, die schon im 7ten Jahrhunderte entstand besonders aber im 9ten Jahrhunderte so viele Unruhen machte. Aus derselben entsprangen ähnliche manichäische Sekten, die unter dem Namen der Populikaner, oder Publikaner bis ins dreyzehnte Jahrhundert bekannt, und im Oriente sehr weit ausgebreitet waren. Es ist mir daher in der That unbegreiflich, wie man sagen kann, die Geschichte dieser Zeiten, der ganze damalige Zustand im Orient, sey nicht günstig gewesen, daß die Tempelherren hätten können gnostische Lehren annehmen. Gnostische Religionsparthien waren damals unter den Christen im Oriente zuverläßig. Kabbalistisch-Gnostische Philosophie herrschte unter den Juden und Arabern in den nächstvorhergegangenen Jahrhunderten und gewiß damals noch. Stellte sich Maimonides im XIIten Jahrhunderte, mit seiner großen Reformation der jüdischen Religion nicht hauptsächlich den Kabbalisten entgegen? Avicenna hatte im XIten Jahrhunderte völlig gnostische Begriffe von Gott. S. Beaulobre Histoire du Manicheisme T. II. S. 7. 8.

zehnten Jahrhunderte, manichäische, folglich gnostische Religionspartheyen genug da waren. Um indessen auch diesem Einwurfe zu begegnen, führe ich nur aus Fuesslis Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, ein paar Beyspiele an *), daraus unwidersprechlich erhellet, daß die Lehren welche die Gnostiker in den ersten drey Jahrhunderten nach Christi Geburt hegten, im vierzehnten Jahrhunderte noch nicht ausgeartet waren. Was thut nun der Ungenannte? Er sagt kein Wort, daß ich mir diesen Einwurf schon selbst gemacht, und ihn auch widerlegt habe, er hat auf meine Widerlegung nichts zu antworten, aber er nimmt sich vor, sie zu verdrehen. Er schlägt die Fuesslische Ketzergeschichte, die ich angeführt hatte, nach, und findet eben die grosse Uebereinstimmung zwischen den Lehren der Gnostiker, zwischen den Lehren welche die Tempelherren bekennt haben, und zwischen den Lehren der Katharer, Albigenser, und anderer manichäischen Partheyen, die ich auch gefunden hatte. Dieß diente gar nicht in seiner Absicht. Aber er weiß es umzukehren. Er sagt: die Albigenser u. d. gl. hatten diese Lehren nur darum der römischen Kirche zu widersetzen. Er empfindet zwar, daß er indem er sich

*) Im ersten Theil S. 142.

[illegible]

gemacht zum [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

[illegible] liche Lehrsätze, in die katholische Dogmatik eindrangen, gaben diesen Sekten den Widerwillen gegen die römische Kirche, und die Kraft, eher Verfolgungen und Krieg so lange Jahre lang auszudauern, als sich mit dieser Kirche zu vereinigen. Schlimm genug daß unsere gewöhnlichen Schreiber von Kirchengeschichten, nicht auf den Fortgang und die mannichfaltige Abwandlung der Principien der Meinungen achten, die Albigenser und Waldenser, allenfalls als Zeugen der Wahrheit, als Vorläufer Luthers ankündigen, weil sie sich, so wie dieser der römischen Kirche widersetzten. Und damit ists ihnen genug, ohne recht nachzuforschen, woher ihre Lehre, und ihre Widersetzlichkeit gegen die römische Kirche eigentlich entsprang.

*) Wenn man die Protokolle über die Tempelherren und die Historia *Inquisitionis Tholosanae* zwey gleichzeitige Aktenstücke hintereinander mit Aufmerksamkeit durchlieset, so fällt der Unterschied des

„Man gab sich gar nicht die Mühe für die „Tempelherren, neue und passende Anklagen zu erfinden.“ Traum! wieder ein treflicher Lukestreich! Er hätte eben so gut auch sagen können, man nahm die Anklagen von den Tempelherren und paßte sie den Albigensern an. Es ist zu Einem so viel Grund als zu dem andern, denn sie waren gleichartig. Freilich wenn man den Liber sententiarum selbst lieset, findet man daß die Albigenser außer den gleichförmigen Dingen, auch vieles aussagten, das in den Aussagen der Tempelherren nicht vorkommt. Man sollte freylich denken, dieß wären zwey ganz verschiedene Prozesse. Man sollte freilich denken die Anklagen der Tempelherren wären passend gewesen, weil die Tempelherren in verschiedenen Ländern in Frankreich, England und Irland, den größten Theil der Lehren und Gebräuche, welcher sie beschuldigt wurden, bekannten. Aber eine solche Kleinigkeit hindert den Ungenannten nicht. Er hat die Aussagen der Tempelherren vorher schon

Verfahrens sehr in die Augen, besonders sieht man, daß man mit den Tempelherren viel anständiger und gelinder umgegangen ist. Der Tempelorden war auch ein mächtiger Orden, der vornehme Mitglieder und mächtige Freunde hatte, mit dessen Mitgliedern man nicht allenthalben so zufahren konnte, wie mit gemeinen Ketzern, wenn man sie einmal im Gefängnisse hatte.

Digitized by Google

schon für absurd *), die Protokolle für Werkzeuge ihrer habsüchtigen Feinde erklärt. Also nur frisch darauf. Er beschuldigt die Richter der Tempelherren noch einer Bosheit mehr, und sagt damit selbst eine Ungereimtheit mehr. Das will so viel nicht sagen. Aber noch eins! Wenn der Ungenannte behauptet, man habe für die Tempelherren keine neue Anklage erfunden; so vergißt er, daß sich bey den Albigensern nicht findet, daß sie den Mahomet sollten angebetet haben, dessen man wie er vorgiebt, die Tempelherren beschuldigt haben soll. Wenn man nun seiner Meinung nach, nur das landübliche Ketzerschwert brauchte, wenn man sich gar nicht die Mühe gab, neue Anklagen für die Tempelherren zu erfinden — wie bestehet dieß damit, daß man auch seiner Meinung nach, die ganz neue Anklage für die Tempelherren erfand, daß sie den Mahomet anbeteten. So wenig überlegt der Ungenannte, auch selbst die Unwahrheiten die er schreibt.

Gl. Johann de Cassanhas, nachdem er die ersten Ceremonien seiner Aufnahme erzählt hat, setzt folgendes hinzu **): „Le Precepteur „après tira d'une boëte une Idole *de Aurichalco*, „en figure d'homme. Le mit sur un coffre „& dit ces mots: Domini ecce *unum amicum* „*Dei*, qui *loquitur cum Deo quando vult*. Cui

 „refe-

*) Aprill S. 61. **) du Puy S. 215.

referatis gratias, quod vos *ad istum statum* duxerit, quem multo desideravistis, & vestrum desiderium complevit. Ich habe das *Foot* unsern andern Dei niemals anders verstanden, als daß es auf den Neuaufgenommenen gegangen sey. Einige Gelehrten wollen es hingegen auf das Bild ziehen. Mein gelehrter Recensent in den Jenaischen Zeitungen, will zu diesem Behufe das saracenische Wort Y alla, welches bey einer ähnlichen Aufnahme ausgesprochen worden, in Chalil allah (Freund Gottes) verdehnen. Dieses geschieht aber nur in der Voraussetzung daß baffometus, Mahomed bedeute, und Freund Gottes soll ein Ehrennamen des Propheten seyn. Da aber, wie oben ausführlich gezeigt, weder das Bild noch die daran gemahlte *figura baffometi* auf Mahomet eine Beziehung haben kann, oder die Tempelherren den Mahomet verehret haben können; so fällt dieß ohnedieß weg. Auch scheint es mir, es sey ein wenig zu viel gewagt, das Wort Y alla, das als Gott, oder Licht Gottes eine sehr richtige Bedeutung hat, und sich zu dem Bilde, das den Weltschöpfer vorstellte, ungemein wohl schickt, ohne weiteren Grund in der Geschichte, in Chalil Allah zu verändern. Auch scheint es mir nicht recht zu passen, wenn auch das Bild den Mahomet vorstellte, zu sagen: qui loquitur cum Deo

quan-

quando vult. Kann das Bild mit Gott reden? kann die figura dasselbe, die an das Bild gemahlte Figur reden? kann man von Mahomet sagen, daß er mit Gott reden könne, wenn er wolle? In welchem Verstande könnten dieß die Tempelherren sagen? Da es aber ausgemacht ist, daß die Tempelherren den Mahomet nicht haben anbeten wollen, da man sie sogar nicht einmal einen solchen ungereimten Götzendienstes beschuldigt hat, so kann ich, wenn das Bild also nicht Mahomet seyn kann, gar keinen Sinn finden, wenn die Worte an das Bild gerichtet sind. Sind sie aber an den Neuaufgenommenen gerichtet, so hängen sie sehr wohl zusammen, wenn man dazunimmt, was aus den andern Aussagen der Tempelherren erhellet, daß sie die geheime Lehre gehabt haben, an Gott, aber nicht an den Gekreuzigten zu glauben, so wie eben dieß die Gnostiker lehrten, und dennoch Christen waren.

Die Rede hängt meines Erachtens so zusammen. Die gewöhnlichen Ceremonien der ersten Profession oder Aufnahme waren vorbey, es war dem Neuaufgenommenen auch schon gesagt worden: Er solle an Gott den Schöpfer glauben, der nicht gestorben ist, und nicht sterben wird. Nun zog der Superior das Bild hervor, und indem er es ihm zeigte,

weihete er ihn eben dadurch zu dem geheimsten Grade der Tempelherrenschule ein. Er stellte ihn der andern Tempelherren, die auch in diesen innersten Gebäuden wären, vor, und sagte: „Hier sehet ihr einen Freund Gottes, „(der nun euch gleich geworden ist, die ihr auch „Freunde Gottes seid.) Er kann nun mit „Gott reden wenn er will (denn er hat doch ge„heime Bild Gottes gesehen, er weiß nun „wie er zu Gott beten muß. Er weiß, daß er „an Gott glauben soll, der nicht sieht, noch „sterben wird.) Danke Gott, daß er euch in diesen Stand gebracht hat, in diese geheime „Verbindung gebracht hat, wo ihr das Licht „Gottes, das Bild Gottes sehet, zur Se„ligkeit eingeweihet seid, wornach ihr so „so lange strebtet, bis Gott euer Verlangen erfüllete. Daß diejenigen welche in solcher geheimer Einweihung waren, deutlich Freunde Gottes hießen ist euch gnostisch. Denn die Gnostiker heißen, schon beym Klemens Alexandrinus Φίλοι τε Θεε *); man darf dieses Ausdrucks wegen nicht zum Muhomet gehen.

Nun

*) ΓΝΩΣΤΙΚΟΣ [illegible] Clem. Alex. Strom. Lib. IV. in Edit. Potteri Tom. I. S. 587. 17.

Nun aber sollte man kaum glauben, wie ganz ungereimt der Ungenannte mit dieser Stelle umgehe. Er erträumt ein Ordenssymbol, wovon ich nachher sprechen werde, Er läßt den ins Kapitel eingeführten Ritter diese Waffen, und wenn dieß der Großmeister sieht, anstatt zu sagen es sey ein Ordenssymbol, macht er einen Spaß — sollte man sich so etwas vorstellen! — Einen freyherrlichen Ordens- und Ritterspaß! Es war sagt der Ungenannte *) nach Art der Zeiten und der gewöhnlichen Ritterspäße **) sehr natürlich, wenn der Großmeister zum Gaffenden sagete: Mon ami, c'est l'ami de Dieu, Mahomet, il parle à lui quand il veut, remerciez le de ce qu'il vous a fait parvenir au moins ce que vous avez desiré; die letzten Worte zeigen genugsam, daß es ein freyherrliches Ordens- und Ritterspaß war. Dem Freunde Gottes, Mahomet, nemlich d. i.

*) April S. 66.

**) Der Ungenannte hat eine ganz eigene Art, seine Falschheiten so dreist hinzuwerfen, als ob es Wahrheiten wären. Daß irgend eine Art von Rittern, im Mittelalter, wo die Ritterschaft für eine so edle und wichtige Sache gehalten ward, mit den Ehrenworten des Aufmunterns, Spaß getrieben, worden ist so gar widersinnisch, daß es kein vernünftiger Mensch behaupten kann, und der Ungenannte sagt so blos weg, es sey nach Art der Zeiten, es sey gewöhnlich gewesen.

„den heiligen Kriegen hatten sie es zu verdan-
„ken, daß sie auf einen so guten Fuß in Besitz
„solcher Reichthümer und Pfründen wa-
„ren, und die Eingeführten sollten dem
„Kopf danken, daß sie auf diese Stufe (im
„Kapitel nehmlich) gekommen waren, wohin sie
„lange verlangt hatten. Der Spaaß dreht
„sich um nichts, als um die damals gänge
„Märchen der Mahomeetsköpfe“. Man
traut kaum seinen Augen, wenn man solch gar
ungereimtes Zeug liefet. Nur ein Mensch wie
der Ungenannte kann die Stirn haben, die ernst-
haftesten Ceremonie für Spaaß auszugeben,
und die deutlichste Stelle, die er nicht wegbrin-
gen kann, so unverantwortlich zu verdrehen.
Dabey ist er so unbedachtsam, nicht zu überle-
gen, wie er sich in seine eigene grundlose Hypo-
thesen verwirret. Erstlich erdichtet er, man
habe aus Bosheit die Tempelherren beschul-
digt, daß sie den Mahomet angebetet hät-
ten, und nun erdichtet er eine Art ins Ka-
pitel einzuführen, die, wenn sie wahr
wäre, die Tempelherren schuldig machen
würde. Man überlege doch einmal, wenn
ein ins Kapitel eingeführter Ritter vor den
Inquisitoren lausgesagt hätte, was ich oben
aus des Ungenannten Schrift angeführt habe,
und der Inquisitor hätte zum Grosmeister
der Tempelherren gesagt: „Könnt Ihr läug-

„nen, daß Ihr in eurem geheimen Kapitel einen Kopf gehabt, und den Rittern gesagt habet: *C'est l'ami de Dieu, Mahomet, remercions le.* Ihr nie Kapitel eingeführte, „danket dem Kopfe, daß ihr im Kapitel „auf einem so guten Flecke, daß ihr im „Besitze stolzer Reichthümer und Pfründen seid.“ Und der Großmeister hätte geantwortet: „Ich läugne das alles nicht, aber es „war nur Spaaß, es war nur ein freyherrlicher Ordens- und Ritterspaaß.“ Könnte man in solchem Falle behaupten, ein Richter, er sey nun ein Richter im vierzehnten Jahrhunderte, oder ein Richter im achtzehnten Jahrhunderte, sey boshaft, wenn er diese Entschuldigung nicht annehmen wollte, und es sey wirklich alles nichts als Spaaß gewesen?

Ich habe zur Erläuterung meiner Bemerkung, daß die Gebräuche der Tempelherren mit den Gebräuchen der Gnostiker übereinstimmen, zwey merkwürdige geschnittene Steine angeführt, die in des Chifflet Sammlung von Abraxassteinen stehen, worauf nebst den gnostischen Symbolen der Schöpfung ein Bild stehet, das, der Beschreibung nach, dem Bilde ähnlich siehet, daß die Tempelherren verehrten, denen in ihrer geheimen Verbindung geboten ward, an den Gott zu glauben der Himmel und Erde geschaffen hat. Es

schien mir sehr merkwürdig, daß auf der Rückseite dieses, dem Tempelherrenbeutel ähnlichen Bildes, das den gnostischen Typhon vorstellte, Figuren stehen, die offenbar die Schöpfung und Erhaltung der Welt andeuten. Es schien mir nothwendig, daß die sogenannten Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, eben diese Symbolen in gleicher Bedeutung brauchten, und daß die jetzigen Freymaurer noch eben diese Symbolen haben. Niemand vor mir hat auf diese Beziehung dieser Steine aufmerksam gemacht. Ich glaubte es wäre der Mühe werth sie bekannt zu machen, und ließ sie meinem Versuche vorsetzen.

Eine solche Uebereinstimmung dient zu der Angenannten Absicht nichts. Er sagt anfänglich im März (S. 243) mit schnöder Wegwerfung: „Am Steine ist nichts; er ist eine sehr gewöhnliche gnostische Abrax.“ Im April hat er sich aber anders besonnen; er hat sich vermuthlich erinnert, diese Steine könnten nicht gemein seyn, weil sie vor mir niemand angeführet hat. Nun werden sie für seine Meinung sehr wichtig; denn er weiß sie zu drehen und zu drehen, bis sie auch zum Mahomet hingedrehet sind, und denn unerrüßt er nicht die Nase darüber zu rümpfen, daß ich dieses Bild dreymahl habe stechen lassen, ohne auch

nur

nur zu argwohnen, was dieß Jahrhundert damit wollte, oder darinn zu sehen glaubte. Mein Gott! wer kann argwohnen was einem Manne wie dem Ungenannten träumen wird, oder was er zu sehen glauben wird, weil ers durchaus sehen will.

Er kann nicht läugnen *): „daß dieses Bild „den ruhenden Allvater, den Höchsten Ewi„gen bedeute, der, wie die gnostischen Sekten „lochgeben, im Abgrunde der Stille wohnet, „und nur durch Emanationen in die tief „unter ihm rollende Welt wirke.“ Aber nun macht ihm seine Einbildungskraft und er seinen Lesern ein Gaukelspiel vor. Er sagt: „Aber „es ist gewiß daß diese Bedeutung bald ver„lohren ging.“ Schon jenen Ketzern warf man vor, daß sie unter diesem Bilde den Si-

„mon

*) Aprill S. 58. Wie er nichts recht genau und richtig anzeigen kann, so sagt er auch S. 57 „Unter „den Abraxasteinen finde sich eine Menge Steine „mit der Figur eines alten bärtigen Mannes.“ Der Abraxensteine ist eine Menge, aber gewiß wenige gehören den Gnostikern, und auf sehr wenigen steht die gedachte Figur. Aber nicht allein die Figur, sondern hauptsächlich die beygefügten Symbolen der Schöpfung und die beygefügten Figuren der Emanationen, machen zusammen das Merkwürdige aus. Denn jeden bärtigen Kopf, ohne weitere Gründe, nachdem man Lust hat, für einen gnostischen Allvater oder für Mahomet zu erklären ist, doch wohl nicht erhört. Uebrigens

„mon Magus anbeteten, und da nun ein Jahr„tausend zwischen lief, da Europa in der tief„sten Barbarey lag, sah man an diesem Bilde — „was anders? als — den Mahomet.“ Wie? Was? die Bedeutung des gnostischen Bildes des Allvaters wäre bald verlohren gegangen? Das schreibt der Ungenannte nun mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit hin, als ob es eine ausgemachte Sache wäre, und führt nicht den geringsten Beweis an, kann auch nimmermehr einen anführen. Wenn ist die Bedeutung verlohren gegangen? Bey wem ist die Bedeutung verlohren gegangen? Wenn ein leichtgläubiger und ketzerverdammender Epiphanius, alle Lehren und Gebräuche der Gnostiker mißverstand, hatten deswegen auch die Gno-

gens möchte ein Kenner wohl nicht, wie es der Ungenannte so unvermerkt hinwirft, glauben, daß etwa diese Steine, „aus den ersten Zeiten des christlichen „Jahrhunderts, oder wahrscheinlich noch älter wä„ren.“ Die Figur des Kreuzes und die arabischen Zahlen 4 und 3, zeigen näher in welche Zeit man sie ohngefähr setzen könne. Noch etwas lustiges sagt der Ungenannte S. 58. Man habe desfalls das bärtige Bild auf den gnostischen Steinen, für Mahomet gehalten, weil man sich ihn, die Sultane und Saracenen immer mit großen Bärten dachte. Wo hat der Ungenannte diese Fratze her? Hat er vergessen, daß die Christen und die Tempelherren selbst im 14ten Jahrhunderte Bärte trugen. Wie konnte denn der Bart ein Kennzeichen eines Saracenen oder Mahomets seyn?

Gnostiker in ihrer Disciplina arcani den wahren Verstand ihrer Lehren vergessen? Wie kann man beweisen, daß jemals die wahre Bedeutung bey den verständigen Leuten unter den Gnostikern verlohren gegangen sey? Und vollends wo ist die geringste Spur, daß jemals auch der Pöbel gnostische Bilder für Bilder Mahomets gehalten habe? Der Ungenannte stoppelt hier wieder das unempfindlichste Zeug zusammen. Turpin fabelt etwas, von einem magischen Bilde Mahomets, das bey Kadix am Ufer des Meeres auf einem hohen Stein stehe, und magische Schlüssel in der Hand habe. Wenn die fallen, eher nicht, gehet das Saracenische Reich unter. Ein mahometanischer Schriftsteller fabelt etwas ganz anders von einer 60 Ellen hohen Statue eines Mannes *) in Andalusien, der nach Art der Mauren schwarzen und

*) In Hottingers Historia orientalis S. 194 (Im Register steht durch einen Druckfehler S. 291) ist die Statue so beschrieben: „Tulsemam quoque formavit, vi„rum nempe Barbarum, barba & pilis Maurorum mo„re nigris & crispis. In aere procerus eminebat. „Longitudo quippe sexaginta, praeter propter, cubitorum fuit, aut septuaginta. Artificiosissima omnia „erant; id cumprimis quod dextra ejus fuerit extensa cum clavi ferae, quam ille tenebat, nutuque, quasi in mari vergens significabat. Nemo hic transeat. „Sunt autem hujus Tulsemae quaedam reliquiae in „mari. Neque ulla unquam navis Barb. quin de „manu ejus occideris clavis."

Digitized by Google

und krausen Bart und Haare hat. Diesen Mann nennt dieser mahometanische Schriftsteller *barbarum*, einen Fremden; er nennt ihn nicht Mahomet. Es kann also unmöglich eine Statue Mahomets seyn; gleichwohl sagt der Ungenannte ganz keck, es sey dasselbe Bild wie das beym Turpin. Er sagt: Turpin habe dieß Zauberbild in Gang gebracht. Kann denn der mahometanische Schriftsteller dem Turpin nachgeschrieben haben? Wie ungereimt! Pabst Gerbert, fährt er fort hatte einen Kopf, der Antworten geben konnte von den Saracenen erhalten, Robert Greathead, Roger Baco, Albertus M. hatten Teufelsköpfe, und was des Zeuges mehr ist das der Ungenannte zusammenschleppt.

Wie kommt nun das alles zu dem gnostischen Bilde des Allmächtigen auf dem geschnittnen Steine? Kann der Ungenannte eine einzige Stelle eines glaubwürdigen Historikers darbringen, daß dieses gnostische Bild mit einem Teufelskopfe oder Mahometsbilde verwechselt worden? Denn wenn er bloß träumt, es hätte können verwechselt werden, so ist dieß kein historischer Beweis. Was hat der fabelhafte Mahometskopf bey Kadir, der Schlüssel in Händen hatte, von welchen der Fall des Saracenischen Reichs abhängt, mit einem wirklich existirenden gnostischen

stischem Bilde des Allmächtigen gemein, das keine Schlüssel in Händen hat, aber dabey Sinnbilder der Schöpfung sind, wovon bey dem Kopf in Kadix nichts war? Wie kommt die gefabelte Statue eines viri barbari dazu, die weder Mahomet noch den Schöpfer vorstellte? Und wie kommt das alles mit dem Bilde daß die Tempelherren haben, zusammen? Doch halt! der Verfasser hat Aehnlichkeiten gefunden. Beide Bilder, das beym Turpin und das von den Tempelherren waren ex aurichalco. Vortreflich! zwey messingne Bilder eins in Spanien im achten Jahrhunderte oder etwas später, ein anderes in Montpellier oder in London im vierzehnten Jahrhunderte die gehören sicherlich zusammen *). Und ferner sagt er, beide Köpfe stehen auf einem Terme. Wieder eine Aehnlichkeit, die zeigt, daß man sie gewiß

*) Der Ungenannte kann und mag nichts richtig anführen, er drehet alles nach seinen Sinne. Er sagt: (April. S. 56) „Eine bärtige Figur, mit schwarzen, krausen Haaren, ex aurichalco, magisch zusammengesetzt, übergüldet, so stand der Talisman, den Turpin zum Mahomet kreirte, zu Kadix, die Feinde vom Ufer abzuhalten; so stand er im Kapitel der Tempelherren." Von dem Kopfe der Tempelherren hat niemand gesagt, er sey magisch zusammengesetzt, daß setzt also der Ungenannte hinzu. Vom Kopfe zu Kadix, wie ihn der Ungenannte S. 55 aus Turpin beschreibt, wird billigerweise nicht gesagt, daß er schwarze krause

Haare

gewiß hat verwechseln müßen! Da hat man, sagt der Ungenannte, „etwan den Namen ter„minus oder termagnus aufgeschnappt, oder „man geht bey den Namen Mahom, Ma„hon, Mahound, weil er auf einer Terme „stand, zu diesem Worte über.“ Daraus meint er, wäre denn Termagant geworden, als gleichsam Mahomet auf einer Terme. Die Geduld möchte einem reißen, wenn man solch Zeug lieset, und was noch dazu ganz und gar nicht zur Sache gehört. Dann nochmals muß ich es sagen, wenn auch alle Leute damals das gnostische Bild der Tempelherren, für den Mahomet oder für den Termagant gehalten hätten, welches niemand gethan hat, so würde doch

Haare gehabt, das gilt die Talismanische Statue die nicht auf einer Terme stand, sondern ganzen Mann über sechzig Ellen hoch vorstellte, wie Ibn Chalikan fabelt. Daß das Bild der Tempelherren, welches so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen ward, schwarze krause Haare gehabt, steht zwar in den Artikeln, die Abraham Bzovius in einem Buch im Vatikan gefunden haben will, aber nicht in den ausführlichen auf Befehl des Pabstes formirten Verhörsartikeln; auch haben die Tempelherren nichts von den Haaren gesagt. Die Statue des Ibn Chalikan hatte den rechten Arm ausgestreckt, das Bild auf dem Steine hat beyde Arme übers Kreuz. Das Bild der Tempelherren, das aus einer Büchse gezogen ward, hatte gewiß keinen ausgestreckten Arm. Wie kommt denn nun das

Digitized by Google

doch daraus nicht folgen, daß diejenigen unter den Tempelherren welche die rechte Bedeutung wußten, die rechte Bedeutung verlohren hätten. Oben ist aber ohnedieß gezeigt worden, daß es vom vierzehnden Jahrhunderte bis ins achtzehnte, niemand eingefallen ist, die Tempelherren zu beschuldigen, daß sie etwas mit dem Mahomet zu thun hätten, wozu denn also alles das verwirrt zusammengestoppelte Zeug von Mahomet und Mahound, Ternie und Termagant, das gar nicht zu den Tempelherren gehört. Seit Klotzens Zeiten hat in Deutschland kein Schriftsteller mit zusammengestoppelter seynsollender Gelehrsamkeit seinen Lesern so unverschämt einen blauen Dunst vorgemacht, wie hier der Ungenannte.

Der Ungenannte sagt auch noch: *) Weil in der Aussage von der figura baffometi, ganz schlechtweg, ohne Erklärung geredet wird, müsse die

alles zusammen? Und sind alle Statuen oder Brustbilder die schwarze Krause Haare haben, und ein auriebalco sind, sie mögen 70 Ellen oder 10 Zoll hoch, gefäbelt, oder in einer Untersuchung ausgesagt seyn, ganz einerley Art? Der Ungenannte hätte, da er einmal des Hauptgeri Hist. [illegible] vor sich hatte, [illegible] sich noch eine Menge Talismane und Teraphim finden, und sie alle mit eben so vielem Rechte und Unrechte wie diese, hieher ziehen können.

*) März S. 15[illegible]

die Figur Baphomets eine jedermann bekannte Gestalt, der Namen, ein jedermann bekannter Namen seyn, denn man würde doch nicht das dunkle durch ein noch dunkleres, ja durch etwas ganz unverständliches haben erklären wollen. Ist denn jemals hierbey vom Erklären die Rede gewesen? Ist es jemals die Sache der Ketzerrichter im vierzehnten Jahrhunderte gewesen die Ketzereyen zu erklären? Man lese den ganzen Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae beym Limborch durch, ob man jemals findet, daß die Ketzerrichter in den Sachen, die sie nicht verstanden, ja, die sie, wie wir jetzt wissen offenbar falsch verstanden, jemals zu erklären oder ihren Ursprung zu finden, gesucht haben? Wusten diese Ketzerrichter wohl recht, was das Consolamentum der Albigenser war, oder verlangten Sie es zu wissen? Genug, sie wusten es war eine hereticatio und die war dampnabilis und weiter brauchten Sie nichts. Wie oft reden sie vom more hereticorum, vom ordine, von der hanca, und dergleichen ohne zu genau zu fragen, was das alles eigentlich gewesen sey. Eben so fragten die Ketzerrichter die Tempelherren: Ob sie ein Bild verehret hätten? Die Tempelherren antworteten ja; und setzten hinzu, es sey ein Bild gewesen, *ubi erat depicta figura baffometi.* Das protokollirten die Richter, weil es

Digitized by Google

gesagt wurde. Aber was eigentlich die *figura Baffometi* für eine *figura* gewesen, fragten sie nicht, verlangten sie nicht zu wissen, denn ihnen war es gar nicht darum zu thun, die Bedeutung oder den Ursprung dieser ungenannten *figura* zu wissen, sondern zu wissen, ob ein *Idolum* verehret würde, und da dieses bejahet war, so war es zu ihrem Zwecke genug.

Auch sagt der Ungenannte *)! der Kopf war ein Corpus Delicti, den mußte man suchen. Man fand ihn nicht in Montpellier, nicht in Cypern, nirgends in der Welt. Der Ungenannte möchte nur nachweisen, daß man diesen Kopf habe suchen wollen, und daß man doch ihn nicht gefunden hätte, so hätte er etwas gesagt. Die Ketzerrichter brauchten nur das eigene Bekenntniß, und bekümmerten sich sehr wenig um das Corpus Delicti eines Bildes, nachdem sie die Bekenntnisse hatten, daß die Tempelherren, nicht Priestern gebeichtet, nicht absolviret worden, nicht an den Gekreuzigten glaubten u. s. w. Limborch in seiner Hist. Inquisitionis hat die Form des Processes der Inquisition, sehr ausführlich beschrieben. Man wird finden, daß es sogar hinlänglich gewesen, wenn nur Zeugen wider den Ketzer da waren, noch mehr wenn der Ketzer selbst die Ketzerey aussagte. Man wird nicht

*) April S. 63.

Digitized by Google

mögend finden, daß man außer dem Bekenntnisse noch ein Corpus Delicti gesucht habe. Auch ist die Frage, ob dieses Bild hat gesucht werden können. Die Bilder waren klein, die Tempelherren werden sie möglichst wegzubringen gesucht haben, fand man sie auch, so waren ja allenthalben eine Menge Bilder in damaligen Zeiten, so daß man gerade nicht wissen konnte, was dieses für Bilder waren. Dazu kamen die Güter der Tempelherren gleich Anfangs in die Rappuse, hingegen vergiengen Monathe und Jahre unter mancherlei Unterbrechungen, ehe allenthalben die Verhörsartikel gemacht, die Protokolle aufgenommen, eingeschickt und durchgesehen wurden. Da war wohl nicht mehr Zeit nach einem Corpus Delicti von Bilde zu suchen, das man ohnedieß nicht brauchte, da man das eigene Bekenntniß der Ketzer hatte. Daß der Kopf nicht in Cypern gefunden worden, darf sich der Ungenannte am wenigsten wundern. Der Orden war da bekanntlich allzumächtig, war von dem Könige von Cypern nicht mit Gewalt zu zwingen, daher hatten die Tempelherren Zeit genug, was sie nicht wollten sehen lassen, zu verbergen oder wegzubringen. Auch ist es wirklich noch so ausgemacht nicht, ob der Tempelorden gerade zu der Zeit, da er in Europa vereinigt wurde, auch in Cypern völlig ausgerottet worden.

End-

Endlich müssen wir doch auch noch sehen, was der Ungenannte, der alles so gut weiß, was außer ihm niemand weiß, aus dem Bilde der Tempelherren eigentlich machen will. Er sagt es war ein Ordenssymbol. Mein Freund Anton meint dieß auch, und nach ihm soll das Ordenssymbol ein Sphinx gewesen seyn. Er hat sich wenigstens die Mühe gegeben, Stellen in der Geschichte zu suchen, welche seine Meinung einigermaßen bestätigen sollen. Gesetzt, man finde den Beweis nicht bündig genug; so ist die Bemühung des Hrn. D. Anton immer ein Beweis, daß er als ein vernünftiger Mann eingesehen hat, wer so etwas behaupten will, müsse die Gründe dazu in der Geschichte finden, sonst könne es gar nicht behauptet werden. Aber unser Ungenannter nimmt sich so viel Mühe nicht einmahl. Er behauptet geradezu was ihm beliebt, ohne nachzusehen ob auch nur wenigstens ein scheinbarer Beweis in der Geschichte aufzufinden sey. Er behauptet also ohne weitere Umstände, das Bild sey ein Ordenssymbol, und wenn er annehme, daß die Tempelherren im Kapitel in Hanskleidern*) erschienen, daß sie nun eben deswegen

*) Es ist seltsam, wie der Ungenannte allen zu verdrehen weiß, daß es zu seiner Meinung passen soll. Weil ich mich bemühet habe, auch den geringsten Umstand anzumerken, von dem es mir schien, daß er

mögend finden, daß man außer dem Bekenntnisse noch ein Corpus Delicti gesucht habe. Auch ist die Frage, ob dieses Bild hat gesucht werden können. Die Bilder waren klein, die Tempelherren werden sie möglichst wegzubringen gesucht haben, fand man sie auch, so wären ja allenthalben eine Menge Bilder in damaligen Zeiten, so daß man gerade nicht wissen kann, was dieses für Bilder waren. Dazu kamen die Güter der Tempelherren gleich Anfangs in die Rappuse, hingegen vergiengen Monathe und Jahre unter mancherlen Unterbrechungen, allenthalben die Verhörsartikel gemacht, die Protokolle aufgenommen, eingeschickt und durchgesehen wurden. Da war wohl eine mehr Zeit nach einem Corpus Delicti von Bild zu suchen, das man ohnedieß nicht brauchte, man hat eigene Bekenntniß der Ketzer [illegible]. Daß der Kopf nicht in Cypern gefunden worden, darf sich der Eingenannte auf [illegible] wundern. Der Orden war da bekanntlich zumächtig, war von dem Könige von Cypern nicht mit Gewalt zu zwingen, daher hatten die Tempelherren Zeit genug, was sie nicht [illegible] sehen laßen, zu verbergen oder wegzubringen. [illegible] es wirklich noch so ausgemacht nicht [illegible] gelorden gerade zu der Zeit, da [illegible] vertilgt wurde, auch in Cypern [illegible] worden.

Endlich müssen wir doch auch noch sehen, wie der Ungenannte, der alles so gut weiß, was unser ihm niemand weiß, aus dem Bilde der Tempelherren eigentlich machen will. Er sagt es war ein Ordenssymbol. Mein Freund Anton meint dieß auch, und nach ihm soll das Ordenssymbol ein Sphinx gewesen seyn. Er hat sich wenigstens die Mühe gegeben, Stellen in der Geschichte zu suchen, welche seine Meinung einigermaßen bestätigen sollen. Gesetzt, man finde den Beweis nicht bündig genug, so ist die Bemühung des Hrn. D. Anton immer ein Beweis, daß er als ein vernünftiger Mann eingesehen hat, wer so etwas behaupten will, müsse die Gründe dazu in der Geschichte finden, sonst könne es gar nicht behauptet werden. Aber unser Ungenannter nimmt sich so viel Mühe nicht einmahl. Er behauptet geradezu was ihm beliebt, ohne nachzusehen ob auch wenigstens ein scheinbarer Beweis in der Geschichte aufzufinden sey. Er behauptet also ohne weitere Umstände, das Bild sey ein Ordenssymbol, und „wenn er annehme, daß „die Tempelherren im Kapitel in Hausklei„dern*) erschienen, daß sie nun eben deswe-

H 3

*) Es ist seltsam, wie der Ungenannte alles zu verdrehen weiß, daß es zu seiner Meinung passen. Weil ich mich bemühet habe, auch den geringsten Umstand anzumerken, von dem es mir schien

gewiß hat verwechseln müssen. Da hat man, sagt der Ungenannte, „etwan den Namen Termagant über termagant aufgeschnapt, oder „man geht bey den Namen Mahom, Ma„hon, Mahound, weil er auf einer Terme „stand, zu diesem Worte über.“ Daraus meint er, wäre denn Termagant geworden, als gleichsam Mahomet auf einer Terme. Die Geduld möchte einem reißen, wenn man solch Zeug lieset, und was noch dazu ganz und gar nicht zur Sache gehört. Dann nochmals muß ich es sagen, wenn auch alle Leute damals das gnostische Bild der Tempelherren, für den Mahomet oder für den Termagant gehalten hätten, welches niemand gethan hat, so würde

doch

Haare gehabt, das gilt die Talismanische Statue die nicht auf einer Terme stand, sondern einen ganzen Mann über sechzig Ellen hoch vorstellte, wie Ibn Chalikan fabelt. Daß das Bild der Tempelherren, welches so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen ward, schwarze krause Haare gehabt, steht zwar in den Artikeln, die Abraham Bzovius in einem Buch im Vatikan gefunden haben will, aber nicht in den ausführlichen auf Befehl des Pabstes formirten Verhörsartikeln; auch haben die Tempelherren nichts von den Haaren gesagt. Die Statue des Ibn Chalikan hatte den rechten Arm ausgestreckt, das Bild auf dem Steine hat beyde Arme übers Kreuz. Das Bild der Tempelherren, das aus einer Büchse gezogen ward, hatte gewiß keinen ausgestreckten Arm. Wie kommt denn nun das

alles

[illegible] nicht folgen, daß diejenigen unter den Tempelherren welche die rechte Bedeutung wußten, die rechte Bedeutung verlohren hätten. Oben ist aber ohnedieß gezeigt worden, daß es vom vierzehnden Jahrhunderte bis ins achtzehnte, niemand eingefallen ist, die Tempelherren zu beschuldigen, daß sie etwas mit dem Mahomet zu thun hätten, wozu denn also alles das verwirrt zusammengestoppelte Zeug von Mahomet und Mahound, Termie und Termagant, das gar nicht zu den Tempelherren gehört. Seit Klotzens Zeiten hat in Deutschland kein Schriftsteller mit zusammengestoppelter seynsollender Gelehrsamkeit seinen Lesern so unverschämt einen blauen Dunst vorgemacht, wie hier der Ungenannte.

Der Ungenannte sagt auch noch: *) Weil in der Aussage von der figura baffometi, ganz schlechtweg, ohne Erklärung geredet wird, müsse die

[illegible] zusammen? Und sind alle Statuen [illegible] Brustbilder die schwarze Krause Haare [illegible] und ex caritabelo sind, sie mögen 70 Ellen [illegible] Zoll hoch, gefabelt, oder in einer Untersuchun[illegible] gesagt seyn, ganz einerley Art? Der Ungen[illegible] hätte, da er einmal des Hottingeri Hist. orient. [illegible] sich hatte, [illegible] noch eine Menge Talisma[illegible] und Teraphim finden, und sie alle mit eben so vie[illegible] lem Rechte und Unrechte wie dieß [illegible] ziehen können.

*) März S. [illegible]

gewiß hat verwechseln müssen! Da hat man, sagt der Ungenannte, „etwan den Namen ter„mannus oder termagaus aufgeschnappt, oder „man geht bey den Namen Mahom, Ma„hon, Mahound, weil er auf einer Terme „stand, zu diesem Worte über.“ Daraus meint er, wäre denn Termagant geworden, als gleichsam Mahomet auf einer Terme! Die Geduld möchte einem reißen, wenn man solch Zeug lieset, und was noch dazu ganz und gar nicht zur Sache gehört. Dann nochmals muß ich es sagen, wenn auch alle Leute damals das gnostische Bild der Tempelherren, für den Mahomet oder für den Termagant gehalten hätten, welches niemand gethan hat, so würde doch

Haare gehabt, das gilt die Talismanische Statue die nicht auf einer Terme stand, sondern einen ganzen Mann über sechzig Ellen hoch vorstellte, wie Ibn Chalikan fabelt. Daß das Bild der Tempelherren, welches so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen ward, schwarze krause Haare gehabt, steht zwar in den Artikeln, die Abraham Bzovius in einem Buch im Vatikan gefunden haben will, aber nicht in den ausführlichen auf Befehl des Pabstes formirten Verhörsartikeln; auch haben die Tempelherren nichts von den Haaren gesagt. Die Statue des Ibn Chalikan hatte den rechten Arm ausgestreckt, das Bild auf dem Steine hat beyde Arme übers Kreuz. Das Bild der Tempelherren, das aus einer Büchse gezogen ward, hatte gewiß keinen ausgestreckten Arm. Wie kommt denn nun das

Digitized by Google

doch daraus nicht folgen, daß diejenigen unter den Tempelherren welche die rechte Bedeutung wußten, die rechte Bedeutung verlohren hätten. Oben ist aber ohnedieß gezeigt worden, daß es vom vierzehnden Jahrhunderte bis ins achtzehnte, niemand eingefallen ist, die Tempelherren zu beschuldigen, daß sie etwas mit dem Mahomet zu thun hätten, wozu denn also alles das verwirrt zusammengestoppelte Zeug von Mahomet und Mahound, Ternie und Termagant, das gar nicht zu den Tempelherren gehört. Seit Klotzens Zeiten hat in Deutschland kein Schriftsteller mit zusammengestoppelter seynsollender Gelehrsamkeit seinen Lesern so unverschämt einen blauen Dunst vorgemacht, wie hier der Ungenannte.

Der Ungenannte sagt auch noch: *) Weil in der Aussage von der figura bassometi, ganz schlechtweg, ohne Erklärung geredet wird, müsse die

alles zusammen? Und sind alle Statuen oder Brustbilder die schwarze Krause Haare haben, und ex caribbeo sind, sie mögen 70 Ellen oder 10 Zoll hoch, gefabelt, oder in einer Untersuchung ausgesagt seyn, ganz einerley Art? Der Ungenannte hätte, da er einmal des Houssayeri Hist. orient. vor sich hatte, Gen. pr. n. fcf. noch eine Menge Talismane und Teraphim finden, und sie alle mit eben so vielem Rechte und Unrechte wie diese, hieher ziehen können.

*) März S. 15[illegible]

die Figur Baphomets eine jedermann bekannte Gestalt, der Namen, ein jedermann bekannter Namen seyn, denn man würde doch nicht das dunkle durch ein noch dunkleres, ja durch etwas ganz unverständliches haben erklären wollen. Ist denn jemals hierbey vom Erklären die Rede gewesen? Ist es jemals die Sache der Ketzerrichter im vierzehnten Jahrhunderte gewesen die Ketzereyen zu erklären? Man lese den ganzen Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae beym Limborch durch, ob man jemals findet, daß die Ketzerrichter in den Sachen, die sie nicht verstanden, ja, die sie, wie wir jetzt wissen offenbar falsch verstanden, jemals zu erklären oder ihren Ursprung zu finden, gesucht haben? Wusten diese Ketzerrichter wohl recht, was das Consolamentum der Albigenser war, oder verlangten Sie es zu wissen? Genug, sie wusten es war eine hereticatio und die war dampnabilis und weiter brauchten Sie nichts. Wie oft reden sie vom more hereticorum, vom ordine, von der hanca, und dergleichen ohne zu genau zu fragen, was das alles eigentlich gewesen sey. Eben so fragten die Ketzerrichter die Tempelherren: Ob sie ein Bild verehret hätten? Die Tempelherren antworteten Ja; und setzten hinzu, es sey ein Bild gewesen, *ubi erat depicta figura baffometi.* Das protokollirten die Richter, weil es

Digitized by Google

gefaßt wurde. Aber was eigentlich die *figura* [illegible] für eine *figura* gewesen, fragten sie nicht, verlangten sie nicht zu wissen, denn ihnen war es gar nicht darum zu thun, die Bedeutung oder den Ursprung dieser angemahlten [illegible] zu wissen, sondern zu wissen, ob ein *Idolum* verehret würde, und da dieses bejahet war, so war es zu ihrem Zwecke genug.

Auch sagt der Ungenannte *): der Kopf war ein Corpus Delicti, den mußte man suchen. Man fand ihn nicht in Montpellier, nicht in Lyon, nirgends in der Welt. Der Ungenannte mochte nur nachweisen, daß man diesen Kopf habe suchen wollen, und daß man doch ihn nicht gefunden hätte, so hätte er etwas gesagt. Die Ketzerrichter brauchten nur das eigene Bekenntniß, und bekümmerten sich sehr wenig um das Corpus Delicti eines Bildes, nachdem sie die Bekenntnisse hatten, daß die Tempelherren, nicht Priestern gebeichtet, nicht absolviret worden, nicht an den Gekreuzigten glaubten u. s. w. Limborch in seiner Hist. Inquisitionis hat die Form des Processes der Inquisition, sehr ausführlich beschrieben. Man wird finden, daß es sogar hinlänglich gewesen, wenn nur Zeugen wider den Ketzer da waren, noch mehr wenn der Ketzer selbst die Ketzerey aussagte. Man wird nicht

*) April S. 63.

mögend finden, daß man außer dem Bekenntnisse noch ein Corpus Delicti gesucht habe. Auch ist die Frage, ob dieses Bild hat gesucht werden können. Die Bilder waren klein, die Tempelherren werden sie möglichst wegzubringen gesucht haben, fand man sie auch, so waren ja allenthalben eine Menge Bilder in damaligen Zeiten, so daß man gerade nicht wissen konnte, was dieses für Bilder waren. Dazu kamen die Güter der Tempelherren gleich Anfangs in die Rappuse, hingegen vergiengen Monathe und Jahre unter mancherlen Unterbrechungen, ohne allenthalben die Verhörsartikel gemacht, die Protokolle aufgenommen, eingeschickt und durchgesehen wurden. Da war wohl nicht mehr Zeit nach einem Corpus Delicti von Bilde zu suchen, das man ohnedieß nicht brauchte, da man das eigene Bekenntniß der Ketzer hatte. Daß der Kopf nicht in Cypern gefunden worden, darf sich der Ungenannte am wenigsten wundern. Der Orden war da bekanntlich allzumächtig, war von dem Könige von Cypern nicht mit Gewalt zu zwingen, daher hatten die Tempelherren Zeit genug, was sie nicht wollten sehen lassen, zu verbergen oder wegzubringen. Auch ist es wirklich noch so ausgemacht nicht, ob der Tempelorden gerade zu der Zeit, da er in Europa vertilgt wurde, auch in Cypern völlig ausgerottet worden.

End-

Endlich müssen wir doch auch noch sehen, was der Ungenannte, der alles so gut weiß, was außer ihm niemand weiß, aus dem Bilde der Tempelherren eigentlich machen will. Er sagt es war ein Ordenssymbol. Mein Freund Anton meint dieß auch, und nach ihm soll das Ordenssymbol ein Sphinx gewesen seyn. Er hat sich wenigstens die Mühe gegeben, Stellen in der Geschichte zu suchen, welche seine Meinung einigermaßen bestätigen sollen. Gesetzt, man finde den Beweis nicht bündig genug; so ist die Bemühung des Hrn. D. Anton immer ein Beweis, daß er als ein vernünftiger Mann eingesehen hat, wer so etwas behaupten will, müsse die Gründe dazu in der Geschichte finden, sonst könne es gar nicht behauptet werden. Aber unser Ungenannter nimmt sich so viel Mühe nicht einmahl. Er behauptet geradezu was ihm beliebt, ohne nachzusehen ob auch nur wenigstens ein scheinbarer Beweis in der Geschichte aufzufinden sey. Er behauptet also ohne weitere Umstände, das Bild sey ein Ordenssymbol, und wenn er annehme, daß die Tempelherren im Kapitel in Hanskleidern*) erschienen, daß sie nun eben deswegen

*) Es ist seltsam, wie der Ungenannte allen so verdrehen weiß, daß es zu seiner Meinung passen soll. Weil ich mich bemühet habe, auch den geringsten Umstand anzumerken, von dem es mir schien, daß er

„gen, um doch als Ritter [illegible] „etwa eine Ritterrüstung, [illegible] „ten gekrönten Kopf [illegible] „symbol aufgestellet haben, [illegible] „erklärt. Sah ihn nun [illegible] „ueber ein Lauer, der [illegible] „was konnte er anders als [illegible] „also den leibhaften Baffomet [illegible] „wahr werden.“ Ueber den Ungenannten! der Alles, Alles vor der Faust wegerklären kann! Weiß er denn noch nicht, daß ein neues Anmuthen, eine willkührliche Voraussetzung, die mit keinem Umstande in der Geschichte zusammenhängt, Nichts, Nichts erklärt, und daß derjenige, der eine solche [illegible]

gen

er vielleicht künftig einmahl zu einiger Erläuterung dienen könnte; so habe ich auch (S. 77 im Versuche) angezeigt, daß Ein Ritter gebeichtet: „Er „sey bey der Aufnahme in Camisia & braccis tantum durch einen langen Gang geführet worden.“ Dieß führt der Ungenannte als einen Beweis an, daß die Tempelherren im Kapitel in Hauskleidern erschienen wäre. Ich verstehe gar wohl, warum es dem Ungenannten sehr gelegen wäre, wenn sich ein Beweis fände, daß die Tempelherren im Kapitel in der langen weißen Hauskleidung die allenfalls, obgleich nicht recht auch Camisia heißen könnte, angekleidet gewesen wären. Aber diese Stelle kann er gar nicht dahin ziehen. Erstlich hat er vergessen daß in der Stelle von einer Aufnahme die Rede ist, nicht aber vom Kapitel,

und

gen will, erst nachsehen muß, ob sie nicht der Geschichte widerspricht, sonst macht er mit seinem Angehmen das Alles, Alles erklären soll, eine armselige Figur! Wie? Eine Ritterrüstung, ein Helm und ein Brustharnisch, eine Trophee die wohl zwey Ellen hoch ist, soll mit einem Bilde seyn verwechselt worden, das einen härtigen Kopf hatte, und das so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen, und auf einen Kasten gesetzt ward? Findet sich in der ganzen Geschichte, daß ein Laurer einen Harnisch oder einen Teufelskopf will gesehen haben, oder ihn angegeben hat? Alles was wir von dem Bilde wissen, ist ja aus den eignen Aussagen der Tempelherren selbst,

und daß von der Art wie ein Neuaufzunehmender gekleidet gewesen, als er zur Aufnahme gieng, nicht auf die Kleidung geschlossen werden könne, welche die Tempelherren im Kapitel gehabt haben. Hernach da hier in Camisia & braccis stehet, und Camisia auch ein Hemd bekanntlich heißt, so sieht man wohl, daß nichts als Hemd und Hosen gemeint seyn können, nicht aber das lange weiße enge Priesterkleid, das auch *Camisia* heißt. Ich weiß wohl, daß es Leute giebt, welche ein solches weißes langes Kleid für die Hauskleidung der Tempelherren nehmen. Es ist aber nicht ausgemacht, ob die Hauskleidung der alten Tempelherren so gewesen sey, wie man sie sich jetzt ausdenkt, denn die Artikel in der Regel welche von den Kleidern handeln, sind darüber gar nicht deutlich.

Digitized by Google

die doch wohl einen Harnisch gekannt haben würden, oder wissen mußten, ob sie ein Ordensymbol hätten, davon auch in keiner Aussage ein Wort stehet.

Der Ungenannte thut hierbey verzweifelt geheimnißvoll und schlau. Er sagt: „Er habe in einer Zeitung gelesen, daß man in Neapel bey den Freymaurern einen gehörnischten Kopf gefunden. Wäre es nun wahr, wie Lessing historische Indicien gefunden haben will *), daß die Gesellschaft der Freymaurer mit dem Tempelorden auf irgend eine Weise zusammenhängen; so könnte diese Gesellschaft allein diesen Punkt aufklären **). Hätte sich nämlich in ihren ge-

„hei-

*) Der Ungenannte dreht doch alles wie ers braucht. Lessing will hievon keine historische Indicien gefunden haben. Er sagt die Massoneyen wären sehr alt, auch die Tempelherren hätten Massoneyen gehabt. Eine solche Tempelherrenmassoney (die doch wohl kein Kapitel von wirklichen Tempelherren gewesen seyn soll) sey zu Ende des vorigen Jahrhunderts in London gewesen, aus welcher Massoney Chr. Wren verschiedene Grundsätze exoterisch gemacht habe, woraus nach Lessings Meinung die Freymaurergesellschaft entstanden seyn soll. Auch sagt er einmahl. Es sey ein Punkt worinn die Tempelherren die Freymaurer ihrer Zeit gewesen wären, das heist dasjenige, was nach Lessings Meinung die Freymaurer eigentlich seyn sollten.

**) Welch ein Sprung Herr Ungenannter!

[illegible] Versammlungen ein ähnlicher Ge-
„brauch fortgepflanzt*), aus Büchern könn-
„te sich [illegible] nicht haben, denn in Büchern
„steht nichts davon. Sie hatte es also als
„Institut, durch lebendige Ueberlieferung
„**), die in diesem Falle das bündigste Ar-
„ditiv vom Alterthume der Gesellschaft,
„so wie die augenscheinlichste Rechtferti-
„gung jener Unterdrückten wäre, [illegible] hat
man jemals solch verwirrtes Zeug gesehen!
Wie kann der Ungenannte alles aus der
Luft greifen! Alles ohne den geringsten Grund
hinwerfen! Gesetzt eine Art von Freymaurern
setzte in ihren Versammlungen einen Helm und
Brustharnisch auf einen Tisch (nicht einen ge-
harnischten Kopf, wie es der Ungenannte
drehet, daß es zu seiner Absicht passen soll) wie
soll dieß Symbol, von einem kleinen Bilde

*) Das ist petitio principii, daß er sich fortgepflanzt
habe und nicht neu eingeführt wäre.

**) Ich kann nicht umhin hier folgende Stelle aus
dem 1ten Theil S. 163 anzuführen, worinn ich
auf Dinge dieser Art schon Rücksicht genommen ha-
be: „Man muß bedenken, daß nicht alle ähnli-
„che Dinge, die zu verschiedenen Zeiten ge-
„wesen sind, deshalb zu Einer Klasse gehö-
„ren. Post hoc non est propter hoc! Tradition
„ist gut für den, der schon überzeugt ist, oder
„überzeugt seyn will, und dem mag, ich wenig-
„stens, seine Ueberzeugung wohl laßen."

Digitized by Google

[illegible]

tung an mehreren Orten stehet, noch unbekannt sind? Von diesen will ich die Aufklärung mit recht dankbarem Herzen annehmen, wenn sie mit Gründen, Beweisen, Dokumenten belegt ist, denn eine Aufklärung ohne Gründe, eine historische Aufklärung ohne Dokumente, ist gar keine Aufklärung.

Es sey dahin gestellt, mit welchen Dokumenten der Ungenannte, ein anderes Geheimniß der Tempelherren, ein großes Ordensgeheimniß, belegen wird, das er am Ende historisch darzuthun*) verspricht. Wir haben gesehen, was für Träume der Ungenannte historische Zweifel nennt, und es ist zu befürchten, daß das was er historisch darthun nennt, von eben der Art seyn werde. Er sagt voraus, das große Ordensgeheimniß sey nichts anders gewesen, als das Geheimniß reich zu werden, die Goldtinktur, und er wolle auch zeigen, worinn sie bestanden und wie sie bereitet worden. Es scheint also, er werde uns, wie ers schon bey andern Gelegenheiten gethan hat, nachdem er uns lange herumgefahren hat, gerade da sanft wieder absetzen, wo wir vorher gewesen waren. Denn daß der Reichthum der Tempelherren ihr größtes Verbrechen gewesen, daß durch den Reichthum ihre habbegierige Feinde

*) Aprill S. 83.

zu der Bosheit bewogen worden den Tempelherren Lügen anzudichten, das hat man schon Angst gesagt ohne es jemals zu beweisen. Dieses Vorurtheil, das auch den besten Geschichtschreibern vorschwebte, hat sie gehindert, die Urkunden nachgelesen, oder sie sorgfältig zu überlegen, ob darinn nicht etwas anders stände. Dieß habe ich zuerst gethan, und dieß ists, wovon der Verfasser abschrecken will, der die Urkunden verdächtig macht, ohne sie selbst gelesen und erwogen zu haben; denn wenn Urkunden bekannt gemacht, gelesen und erwogen werden, so kann mit Träumen ferner nicht durchkommen.

Indessen der Ungenannte, sage, beweise, oder thue dar was er will, es sey über Tempelherren oder über Freymaurer, so glaube ich vor aller Welt entschuldigt zu seyn, wenn ich ihm weiter nichts antworte. Ich will lieber vor den Leuten die sich von ihm Staub in die Augen streuen lassen wollen, Unrecht haben, als die ekelhafte und undankbare Arbeit nochmals übernehmen, seine Trugschlüsse und Verdrehungen auseinander zu wickeln. Wer die Quellen und Urkunden nachschlagen und unpartheyisch erwägen kann und will, kann ganz allein vollständig beurtheilen, wer von uns beyden Recht habe, und der wird finden, daß ich ehrlich zu

Werke

Werke gegangen bin. Wer dieß nicht thut, kann die Streitfrage nicht gründlich untersuchen, am wenigsten, wenn er schon Vorurtheile hat, die er nicht verlieren will. Ich möchte ohnedieß überhaupt wohl nicht weiter auf diese Materien kommen. Ich habe darüber genug gesagt, um die gröbsten Vorurtheile weg zuräumen, und um denjenigen welche weiter forschen wollen den rechten Weg anzuzeigen. Mehr habe ich nicht gewollt, und mehr möchten mir auch wohl Arbeiten von ganz anderer Art, mit denen ich mehr beschäftigt bin, als ich es ertragen kann, nicht verstatten.

Erste

Erste Beylage

zum zweyten Abschnitte. (S. 8)

Der Ungenannte macht ein weitläufiges Geschwätz von der Pöbelsage, daß die Mahometaner Heiden [illegible] Zauberbild Mahomets, von welchem der Erzbischof Turpin erzählt, das lügenhafte Vorbild aller zauberischen Mahometskopfe, in specie des Baffometus der T. R. gewesen sey. Er [illegible] Rompolition von Pöbelmeilungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus ihre Anklagen färbten, und daß dieß aus den Verhörsartikeln und aus den Bekenntnissen gewiß sey. Dieses Vorgeben hat nicht den geringsten Grund.**) Die Beschuldigungen, wornach man die Tempelherren verhöret hat, sind sehr vollständig bis zu uns gekommen. Hätte das Vorgeben des Ungenannten Grund, so müste die Beschuldigung des Mahometismus sehr ausführlich in denselben stehen; aber es steht in denselben nicht ein Wort von Mahomet, nicht ein Wort, daß das Bild der Tempelherren ein Mahometskopf gewesen sey, nicht ein Wort von einer Zauberey die sich auf einen Mahometskopf bezöge. Meine Freunde geben mir zu erkennen, viele Leser würden sich nicht vorstellen können, daß der Ungenannte so unverschämterweise und mit einem so entscheidenden Tone, die offenbaren Falschheiten: Daß Turpins Zauberbild ein Vorbild des Bildes der Tempelherren gewesen, daß die Richter ihre Anklagen mit der plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus gefärbt hätten, und daß dieß aus den Verhörsartikeln gewiß sey, bloß geträumt, bloß aus der Luft gegriffen hätte; wenn sie sich nicht selbst durch den Augenschein überführen könnten, daß in den Verhörsartikeln keine Spur einer solchen Farbe der Anklage zu finden ist. Es ist freilich gewiß, sobald

*) Aprill S. 55. **) Aprill S. 60.

man

man einsieht, daß in den Verhörsarten ein schlechterdings gar nichts davon stehet, daß das Bild der Tempelherren ein Mahometskopf gewesen seyn soll, schlechterdings gar nichts davon stehet, daß die plebeße Verstellungsart vom Zauberer Mahomet von den Richtern aus Bosheit auf die Tempelherren angewendet worden; so fällt des Ungenannten ganzes Vorgeben weg, und man siehet, daß er die Geschichte auf eine unverantwortliche Art verwirret, und das Publikum auf eine unverantwortliche Art zum Besten gebabt hat. Da ich nun vermuthen muß, daß die meisten von meinen Lesern die ziemlich rare neueste Ausgabe von du Puy Histoire des Templiers nicht besitzen werden; so will ich, damit die Wahrheit desto heller in die Augen leuchte, lieber hier die sämtlichen sechserley Beschuldigungspunkte, so wie ich sie schon S. 53 des 1ten Theils angeführt und zum Grunde meiner sorgfältigen Untersuchung der Beschuldigungen gebraucht habe, gänzlich abdrucken laßen.

I. Eilf Artikel die man in der Chronik von St. Denis findet.

(Aus du Puy Geschichte S. 22.)

Voici les *) Articles qui se trouvent au long dans la Chronique de S. Denis.

„Les forfaits pourquoi les Templiers furent ors & „condamnez & pris, & contre eux approuvez, si comme „l'on dit, & d'aucuns d'eux en prison reconnu, s'ensuivent.

„Le premier Article de leurs forfaits est tel: Qu'ils ne „croient point en Dieu fermement, & quand ils faisoient „un nouveau Templier, si n'étoit de nullui sçeu, comment „ils le sacroient: mais bien étoit vû & sçû, comment ils „lui donnoient les draps.

„Le II. Article étoit: Quand icelui nouvel Templier „avoit vêtu les draps de l'Ordre, tantôt étoit mené en une „chambre obscure, & tantôt le nouvel Templier renioit „Dieu

*) En la vie de Philippe le Bel chap. 66. & au livre intitulé: *Passage d'Outre-mer* in 8.

„Dieu par sa male avanture, & passoit par-dessus sa Croix,
„& en sa douce figure crachoit.

„Le III. Article étoit: Car tantôt après ils alloient
„adorer une idole, & pour certain icelle idole étoit une
„vieille peau ainsi comme toute embâmé & comme toile
„polie, & illecques certes le Templier mettoit sa très vile
„foi & créance, & en lui très fermement croioit, & en
„icelle avoit és fosses des yeux escarboucles rôlans com-
„me clairté du ciel; & pour certain toute leur espérance
„étoit en icelle, & étoit leur Dieu souverain, & même-
„ment se affioit en lui de bon cœur.

„Le IV. Article est tel: Car ils reconnurent aussi la
„trahison que S. Louis eut Outre-mer; il fut pris en ces
„parties & mis en prison, & Acre une cité trahirent-ils
„par leur grand mesprison.

„Le V. Article est tel: Que si le peuple Chrétien fût
„prochainement allé és parties d'Outre-mer, ils avoient fait
„telles ordonnances & convenances au Soudan de Baby-
„loine, qu'ils avoient par leur mauvaisté apertement les
„Chrétiens vendus.

„Le VI. Article est: Que eux reconnurent du Tresor
„du Roi à aucuns avoir donné, qui au Roi avoient fait
„contrarieté: laquelle chose étoit moult domageable au
„Roiaume.

„Le VII. Article est tel: Car si comme l'on dit, ils
„connurent le peché d'hérésie, & pour leur hypocrisie ha-
„bitoient l'un à l'autre charnellement. Pourquoi c'étoit
„merveille, que Dieu souffroit tels crimes & felonies de-
„testables être faites: mais Dieu par sa pieté souffre faire
„moult de felonie.

„Le VIII. Article est tel: Que si nul Templier en leur
„idolatrie bien affermer mourut en sa malice, aucunement
„ils le faisoient ardoir, & de la poudre de lui donnoient
„à manger aux nouveaux Templiers, & ainsi plus fermes
„leur créance & idolatrie tenoient, & du tout deprisoient
„le Corps de Jesus-Christ.

„Le IX. Article est tel: Que si aucun Templier eût
„eu entour lui ceinte ou liée une courroie, laquelle étoit
„leur *mollhommerie*, après ce jamais sa *loi ne fût reconnuë*;
„tant avoit illec sa foi & sa loi affichée & fermée.

„Le X. Article est tel: Que leur Ordre ne doit nul
„enfant baptiser ni lever des saints Fonds, tant comme ils
„s'en pourront abstenir, ne entrer en l'hôtel où femme

„gist d'enfant, s'ils ne s'en va du tout en tout à reculons,
„laquelle chose est detestable à raconter. Et ainsi pour
„iceux forfaits & crimes furent du souverain Evêque Pape
„Clement, & de plusieurs Archevêques, Evêques & Car-
„dinaux condamnez.

„Le XI. Article est tel: Car encores faisoient-ils pis:
„car un enfant nouveau engendré d'un Templier en une
„pucelle, étoit cuit & rôti au feu, & toute la graice ôtée,
„& de celle étoit sacrée & ointe leur idole.

II. Sechs Artikel, welche Abraham Bzovius in einem Buche im Vatikan gefunden hat, worinn berichtet wird, daß einige Bischöfe in Italien die Tempelherren dieser Punkte überwiesen hätten.

(Aus du Puy Geschichte S. 25.)

I. Tirones, qui primò Religionem Templariorum ingrediebantur, Deum blasphemabant, & Christum, Beatam Dei parentem Mariam, & omnes Sanctos abnegabant, super Crucem & Imaginem Jesu-Christi spuebant, eamque pedibus conculcabant: Christum falsum fuisse Prophetam, neque pro redemptione generis humani passum, aut crucifixum esse affirmabant.

II. Caput quoddam, faciem albam quasi humanam præ se ferens, capillis nigris & crispantibus, & circa collum deauratis ornatum, quod quidem nullius Sancti fuerat, cultu latriæ adorabant, orationes coram eo faciebant, & cingulis quibusdam illud cingentes, illis ipsis, quasi salutares forent, sese accingebant.

III. Verba Consecrationis in Missæ sacrificio omittebant.

IV. Tirones receptos osculis in ore, umbilico, & membris quæ pudor occultat, in loco Capitulari, mox atque habitum induissent, fatigabant.

V. Aversâ libidine omnes promiscuè sese inquinabant.

VI. Nemini ea revelare, quæ vel in aurora, vel primo crepusculo egerent, juramento præstito promittebant, aliaque nefanda perpetrabant.

III.

III. Vierzehn Artikel welche der Pabst der Bulle Regnans in Coelo beyfügen ließ.

(Aus du Puy Geschichte S. 28.)

I. Cum in Ordinem cooptabantur, in ipsis Sacrorum suorum initiis, Christum-ne aut Deum, aut Virginem Deiparam, aut Divos abjurassent, vel ut abjurarent moniti fuissent, aliosve ipsi ad abjurandum incitassent?

II. An Christum, vel Jesum, Crucive suffixum, verum Deum esse, vel passum pro humano redimendo gedere negassent?

III. An fuisse pseudo-Prophetam, & pro suis ipsis afflictum crimini [illegible]

IV. An Ordinis Magistrum, qui nullis erat sacris initiatus, crederent per Pœnitentiæ Sacramentum eluere animæ sordes & peccata posse, & an ipse id fecisset?

V. An quæ occulta habebantur in eorum Legibus, ea Orthodoxæ Romanæ Ecclesiæ vituperationi esse, criminaque ac errorem fovere putarent?

VI. An in ipso Ordinis ingressu docerentur, posse inter se luxuriose commisceri, idque esse faciendum, neque ullum ob id perpetrari flagitium; & an hæc Tirones etiam docerent?

VII. An Ordinis sui amplitudini studerent, vel contra quam fas esset jurassent; ad idque jurandum alios induxissent?

VIII. An qui cooptabat eos in Ordinem, ne spem salutis suæ in Christo Dei positam haberent, illis ediceret?

IX. An conspuissent Crucem, Imaginemve Christi Dei, aut pedibus protrivissent ac conculcassent; & die Veneris sancto, vel alio, in eam minxissent?

X. An cattum, craniumve, aut simulacrum quodpiam & idolum hujusmodi fictum & commenticium divinæ veneratione coluissent, in magnis Comitiis, aliove Fratrum loco, divitiasque ab eo & terrarum arborumve uberes fructus sperassent?

XI. An quo cingulo interulam carnemve cingebant, eo idolum quodpiam hujusmodi tetigissent?

XII. An Tyrones, adolescentulos præsertim, libidinose, intemperanterque, atque aliâ quam decent, parte osculati fuissent?

XIII. An dum rem divinam facerent, sacra Mysteriorum, & consecrationis verba omisissent?

XIV. An scelestum & nefarium facinus ducerent, hæc committere?

IV. Einhundert und drey und zwanzig Artikel, welche der Pabst an alle Erzbischöfe und päbstliche Kommissarien schickte, um die Tempelherren, zufolge der Bulle Faciens misericordiam darnach zu verhören *)

(Aus du Puy Geschichte S. 262 — 266.)

Isti sunt Articuli, super quibus inquiretur contra Ordinem Militiæ Templi, quorum mentio in superiore Bulla Clementis V. Papæ facta.

Primò: quod licet assererent sanctè Ordinem fuisse institutum, & à Sede Apostolica approbatum; tamen in receptione Fratrum dicti Ordinis, & quandoque post servabantur & fiebant ab ipsis Fratribus, quæ sequuntur:

1. Videlicet, quod quilibet in receptione sua, & quandoque post, vel quàm citò ad hæc commoditatem recipiens habere poterat, abnegabat Christum aliquando Crucifixum, & quandoque Jesum, & quandoque Deum, & quandoque Beatam Virginem, & quandoque omnes Sanctos & Sanctas Dei: inductus seu monitus per illos, qui eum recipiebant.

2. Item, quod communiter Fratres hoc faciebant.

3. Item, quod major pars.

4. Item, quòd etiam post ipsam Receptionem aliquando.

5. Item, quod dicebant & dogmatizabant Receptores, illis quos recipiebant, Christum non esse verum Deum, vel quandoque Jesum, vel quandoque Crucifixum.

6. Item, quod dicebant ipsi illis, quos recipiebant, ipsum fuisse falsum Prophetam.

7. Item, ipsum non fuisse passum pro Redemptione humani generis, nec Crucifixum, sed pro sceleribus suis.

8. Item,

*) Diese Artikel sind das vorzüglichste und vollständigste Verzeichniß der Beschuldigungen, daher ich mich im 1ten Theil allezeit darauf bezogen habe.

Digitized by Google

8. Item, quod nec receptores nec recepti habebant fpem Salvationis habendæ per Jesum, & hoc dicebant illis quos recipiebant, vel equipollens, vel simile.

9. Item, quod faciebant illos quos recipiebant, spuere super Crucem, seu super signum, vel sculpturam Crucis, & Imaginem Christi; licet interdum qui recipiebantur spuebant [illegible]

10. Item, quod ipsum Crucem pedibus conculcari quandoque mandabant.

11. Item, quod eandem Crucem ipsi Fratres recepti quandoque conculcabant.

12. Item, quod injungebant & conculcabant aliquorum, & alios mingere faciebant super ipsam Crucem; & hoc in die Veneris Sancti aliquoties faciebant.

13. Item, quod nonnulli eorum ipsi die vel alia Septimanæ sanctæ, pro calcatione, & mictione prædictis cohærere concluserunt.

14. Item, quod adorabant quemdam Catum, sibi in ipsa Congregatione apparentem quandoque.

15. Item, quod hæc faciebant in vituperium Christi, & Fidei Orthodoxæ.

16. Item, quod non credebant Sacramentum Altaris.

17. Item, quod aliqui ex eis

18. Item, quod major pars.

19. Item, quod hæc Receptores eorum sibi injungebant.

20. Item, quod credebant, & sic dicebatur eis, quod Magnus Magister à peccatis poterat eos absolvere.

21. Item, quod Visitator.

22. Item, quod Præceptores, quorum multi erant laici.

23. Item, quod hæc faciebant de facto.

24. Item, quod aliqui eorum.

25. Item, quod Magnus Magister Ordinis prædicti hæc fuit de se confessus, in præsentia magnarum personarum, antequam esset captus.

26. Item, quod in receptione Fratrum dicti Ordinis, vel circa, interdum recipiens, & receptus aliquando se deosculabantur in ore, in umbilico, seu in ventre nudo, & in ano seu spina dorsi.

27. Item, aliquando in umbilico.

28. Item aliquando in fine spinæ dorsi.

29. Item, aliquando in virga virili.

30. Item, quod in receptione sua, illa faciebant jurare illos quos recipiebant, quod Ordinem non exirent.

31. Item, quod habebant eos statim pro Professis.

32. Item, quod receptiones ipsas clandestine faciebant.

33. Item, quod nullis præsentibus, nisi Fratribus dicti Ordinis.

34. Item, quod propter hoc contra dictum Ordinem vehemens suspicio à longis temporibus laboravit.

35. Item, quod communiter habebatur.

36. Item, quod Fratribus quos recipiebant, dicebant quod de invicem poterant unus cum alio commisceri carnaliter.

37. Item, quod hoc licitum erat eis facere.

38. Item, quod debebant hoc facere ad invicem, & pati.

39. Item, quod hac facere non erat eis peccatum.

40. Item, quod hoc faciebant ipsi, vel plures eorum.

41. Item, quod aliqui eorum.

42. Item, quod ipsi per singulas Provincias habebant Idola, videlicet capita: quorum aliqua habebant tres facies, & alia unam, & aliqua cranium humanum habebant.

43. Item quod illa idola, vel illud idolum adorabant; & specialiter in eorum magnis Capitulis & Congregationibus.

44. Item, quod venerabantur.

45. Item, quod ut Deum.

46. Item, quod ut Salvatorem suum.

47. Item, quod aliqui eorum.

48. Item, quod major pars illorum, qui erant in Capitulis.

49. Item, quod dicebant, quod illud caput poterat eos salvare.

50. Item, quod divites facere.

51. Item, quod omnes divitias Ordinis dabat eis.

52. Item, quod facit arbores florere.

53. Item, quod terram germinare.

54. Item, quod aliquod Caput idolorum prædictorum cingebant seu tangebant chordulis, quibus se ipsos cingebant citra caminam seu carnem.

55. Item, quod in sui receptione singulis Fratribus prædictæ chordulæ tradebantur; vel aliæ longitudines earum.

56. Item, quod in venerationem idoli hæc faciebant.

57. Item,

57. Item, quod injungebant eis, quod dictis chordulis, ut præmittur, se cingerent, & continuè portarent; & hæc faciebant eisdem nocte.

58. Item, quod communiter Fratres dicti Ordinis reprobantur modis prædictis.

59. Item, quod ubique.

60. Item, quod pro majori parte.

61. Item, quod qui nolebant prædicta in sua receptione facere, vel post interficiebantur, vel carceri mancipabantur.

62. Item, quod aliqui ex eis.

63. Item, quod major pars.

64. Item, quod injungebant eis per Sacramentum, ne prædicta non revelarent.

65. Item, quod sub pœna mortis vel carceris.

66. Item, quod neque modum Receptionis eorum revelarent.

67. Item, quod nec de prædictis inter se loqui audebant.

68. Item, quod si capiebantur quod revelarent, morte vel carcere afligebantur.

69. Item, quod injungebant eis, quod non confiterentur aliquibus, nisi Fratribus ejusdem Ordinis.

70. Item, quod Fratres dicti Ordinis, scientes dictos errores, corrigere neglexerunt.

71. Item, quod sanctæ Matri Ecclesiæ nunciare neglexerunt.

72. Item, quod non recesserunt ab observantia prædictorum errorum, & communione prædictorum Fratrum; licet facultatem habuissent recedendi & prædicta faciendi.

73. Item, quod prædicta fiebant & servabantur ultra mare, in locis, in quibus Magister Generalis & Conventus dicti Ordinis pro tempore erant morati.

74. Item, quod aliquando prædicta Abnegatio Christi fiebat, in præsentia Magistri & Conventus prædictorum.

75. Item, quod prædicta fiebant & servabantur in Cypro.

76. Item, quod similiter citra mare, in quibus Regnis & locis aliis, quibus fiebant receptiones Fratrum prædictorum.

77. Item, quod prædicta observabantur in toto Ordine, generaliter, & communiter.

78. Item, quod ex observantia generali & longa

79. Item, quod de consuetudine antiqua.

80. Item, quod ex Statuto Ordinis prædicti.

81. Item, quod prædictæ Observantiæ, Consuetudines, Ordinationes, & Statuta in toto Ordine, ultra mare & citra mare, fiebant & observabantur.

82. Item, quod prædicta erant de Punctis Ordinis, introductis per errores eorum, post Approbationem Sedis Apostolicæ.

83. Item, quod receptiones Fratrum dicti Ordinis fiebant communiter modis prædictis, in toto Ordine supradicto.

84. Item, quod Magister Generalis dicti Ordinis prædicta sic servari & fieri injungebat.

85. Item, quod Visitatores.

86. Item, quod Præceptores.

87. Item, quod alii Majores dicti Ordinis.

88. Item, quod ipsimet observabant prædicta hic, & dogmatizabant, fieri & servari.

89. Item, quod aliqui eorum.

90. Item, quod alium modum recipiendi in dicto Ordine Fratres non servabant.

91. Item, quod non est memoria alicujus de Ordine, qui vivat, quod suis temporibus modus alius observatus fuerit.

92. Item, quod prædictum Receptionis modum, & supradicta alia non servantes, & servare volentes, Magister Generalis, Visitatores, Præceptores, & alii Magistri dicti Ordinis in hoc potestatem habentes, graviter puniebant, quando querela deferebatur ad eos.

93. Item, quod Eleemosynæ in dicto Ordine non fiebant ut debebant, nec Hospitalitas servabatur.

94. Item, quod non reputabatur peccatum in dicto Ordine, per fas aut nefas jura acquirere aliena.

95. Item, quod juramentum præstabatur ab eis, augmentum & quæstum dicti Ordinis, quibuscunque modis possunt, per fas aut nefas procurare.

96. Item, quod non reputabatur peccatum, propter hoc dejerare.

97. Item, quod clam consueverunt tenere sua Capitula.

98. Item, quod clam, ac in primo somno, vel prima vigilia noctis.

99. Item,

99. Item, quod clam: quia expulsâ totâ aliâ familiâ, de domo & clausuris domûs; ut omnes de familia illis noctibus quibus tenent Capitula, jaceant extra.

100. Item, quod clam, quia sic se includunt ad tenendum Capitulum, ut omnes januas Domûs & Ecclesiæ, in quibus tenent Capitulum, fermant adeò firmiter, quod nullus sit, vel esse possit accessus ad eos, nec juxtà, ut possit quicunque videre vel audire de factis aut dictis ipsorum.

101. Item, quod clam adeò, quod scilicet (forte, scirent) ponere excubiam suprà tectum Domûs vel Ecclesiæ, in quibus tenent Capitulum: ad providendum, ne quis locum in quo tenent Capitulum, appropinquet.

102. Item, quod similem clandestinitatem observant, & observare consueverunt ut plurimùm in recipiendo Fratres.

103. Item, quod error hic viget, & viguit in Ordine longo tempore, quod ipsi tenent opinionem, & tenuêre retroactis temporibus, quod Magnus Magister possit absolvere Fratres à peccatis eorum.

104. Item, major error viget, & viguit, quod ipsi tenent, & tenuerunt retroactis temporibus quod Magnus Magister possit absolvere Fratres Ordinis à peccatis, etiam non confessatis, quæ confiteri, propter aliquam erubescentiam aut timorem Pœnitentiæ injungendæ vel infligendæ, omiserunt.

105. Item, quod Magnus Magister hos prædictos errores confessus est, ante captionem, sponte coram fide dignis, Clericis & laicis.

106. Item, quod præsentibus Majoribus Præceptoribus sui Ordinis.

107. Item, quod prædictos errores tenent, & tenuerunt, nedum hæc opinantes, & tenentes de Magno Magistro, sed de cæteris Præceptoribus, & Primatibus Ordinis, Visitatoribus maximè.

108. Item, quod quidquid Magnus Magister, maximè cum Conventu suo faciebat, ordinabat, aut statuebat, totus Ordo tenere, & observare habebat, & etiam observabat.

109. Item, quod hæc potestas sibi competebat, & in eo resederat ab antiquo.

110. Item, quod tanto tempore duraverunt supradicti pravi modi & errores, quod Ordo in personis potuit renovari semel, bis, vel pluries tempore introductorum seu observatorum prædictorum errorum.

111. Item, quod omnes vel quasi due partes Ordinis, scientes dictos errores, corrigere neglexerunt.

112. Item, quod sanctæ Matri Ecclesiæ nunciare neglexerunt.

113. Item, quod non recesserunt ab observantia prædictorum errorum, licet facultatem habuissent recedendi & prædicta faciendi.

114. Item, quod multi Fratres de dicto Ordine, propter sæpedicta & errores, quos in Ordine viderunt, nonnulli ad Religionem aliam transeuntes, & nonnulli in sæculo remanentes.

115. Item quod propter prædicta & singula, grandia scandala contra dictum Ordinem sunt exorta, in cordibus sublimium personarum, etiam Regum & Principum, & ferè totius populi Christiani generata.

116. Item, quod prædicta omnia & singula sunt nota & manifesta inter Fratres dicti Ordinis.

117. Item, quod de his est publica vox, opinio, communis, & fama, tam inter Fratres dicti Ordinis, quam extrà.

118. Item, quod de majori parte prædictorum.

119. Item, quod de aliquibus.

120. Item, quod Magnus Magister Ordinis, Visitator, & Magnus præceptor Cypri, Normanniæ, Pictaviæ, & quampiures alii Præceptores, & nonnulli alii Fratres dicti Ordinis præmissa confessi fuerunt, tam in judicio quam extrà, coram solemnibus Personis, & in pluribus locis, etiam personis publicis.

121. Item, quod nonnulli Fratres dicti Ordinis, tam Milites quàm Sacerdotes, alii etiam in præsentia Domini nostri Papæ & Dominorum Cardinalium fuerunt prædicta, vel magnam partem dictorum errorum confessi.

122. Item, quod per juramenta præstita ab eisdem.

123. Item, quod etiam in pleno Consistorio recognoverunt prædicta.

V. Ein

V. Ein und dreyßig Artikel, welche du Puy aus den vorigen, von dem Pabst an die Kommissarien gesendeten Artikeln gezogen hat.

Ich will diese hier nicht nochmals abdrucken laßen, da sie nur aus den vorigen wörtlich ausgezogen sind.

VI. Neun und zwanzig Artikel, worüber die englandischen Tempelherren sind besonders verhört worden *).

(Aus du Puy Geschichte S. 326—328.)

1) Vier und zwanzig Artikel, welche die Bischöfe von London und Chichester zu den vorigen hinzusetzten.

Item memorandum, quod in Ecclesia *S. Martini de Lingrane*, Londoniæ, IV. Kal. Februarii anno Domini M.CCC.X. (id est 29. Januar. 1311. stylo novo) Episcopus & Inquisitores prædicti proposuerunt & exhibuerunt XXIV. novos Articulos super quibus reperitæ & examinatæ fuerunt singulares personæ Templariorum.

1. Primo interrogentur, an super Abnegatione Christi, spinicus super Crucem, sodomia vel idolatria, seu aliis Articulis eisdem impositis, & sub Bulla missis, aliquid sciant?

2. Item interrogetur quilibet, an credat, quod omnes & singuli Fratres recepti in Anglia, seu magno Præceptori Angliæ mediatè vel immediate subjecti, sint boni homines & fide digni: & tales qui timore Magni Præceptoris vel Ordinis, vel alicujus odio vel gratia, vel alia quacumquè

*) Diese besondere Artikel wurden vermuthlich dadurch veranlaßet, daß aus den Aussagen der englandischen Tempelherren erhellete, daß verschiedene Professionen, Abtheilungen oder Grade im Tempelherrenorden waren, und daß daselbst ein Theil des geheimen Statutenbuchs in französischer Sprache, betreffend die Absolution die der Meister den Rittern nach, zum Vorschein kam, wovon ich schon S. 11 gesprochen habe. Diese Artikel sind vermuthlich in der Absicht gemacht, um die Wahrheit und Allgemeinheit dieser Aussagen näher zu erforschen. Dieß ist auch die Ursach warum in England über diese Punkte mehrere und deutlichere Aussagen vorhanden sind, als in Frankreich, weil man auf diese Umstände besonders inquirirte.

Digitized by Google

que causa non deviarent à veritate? Item an vult stare eorum testimoniis, ac si de sua Receptione singulariter deposuissent?

3. Item an sit ita eadem consuetudo idemque modus recipiendi in Anglia, quod quicumque sciens modum recipiendi alicujus seu aliquorum Fratrum, sciat modum, per quem recepti sunt omnes alii, & singuli ipsorum?

4. Item an sit ita eadem consuetudo, idemque modus recipiendi Fratres ubique; & quod quicumque sciens modum recipiendi qui servatur in Anglia, sciat illum qui servatur in aliis locis, & ubique: & è converso?

5. Item an omnes Magni Præceptores Ordinis, & specialiter Magnus Præceptor Angliæ, observantias suas recipiebant à Magno Magistro; & omnes & singuli Fratres Ordinis Templi in Anglia constituti illas servabant; & per illum modum, per quem per Magnum Magistrum & Visitatores prædictos, & per alios Fratres in Cypro & in Italia, & in aliis Regnis, Provinciis & Præceptoriis servabantur.

6. Item an prædicti Fratres in Anglia & alibi recepti, in præsenti Inquisitione, per eos ad quos spectabat, ubique per juramenta propria requisiti, super Observantiis prædictis, ipsas non celaverunt; sed eas ubique in judicio sponte confessi sunt?

7. Item interrogetur quilibet, an velit stare spontaneis Confessionibus & depositionibus eorumdem?

8. Item an prædictæ Observantiæ per Magnum Præceptorem Franciæ, vel Visitatorem Ordinis Magno Præceptori Angliæ, seu Deputatis ab eo, in Capitulo celebrato in Regno Franciæ communiter tradebantur?

9. Item, an quando Fratres faciebant Capitulum, pulsaretur campana vel aliud signum ad convocandum prædictum Capitulum; & an ipse, & omnes alii & singuli Fratres, nullo excepto, tenerentur ad Capitulum convenire, & convenirent?

10. Item an ipse interfuerit in aliquo Capitulo, & fecerit ea, quæ alii communiter faciebant?

11. Item an sciat vel credat, omnia & singula quæ fiebant in eorum Capitulis tam in Receptionibus Fratrum, quam in Absolutionibus, & in quibuscumque aliis, essent bona & licita, & bene & licitè fierent, vel an fierent ibi aliqua erronea, illicita, hæretica vel viciosa.

12. Item

12. Item an ea, quæ fiebant circa præmissas Receptiones & Absolutiones, fierent in Capitulo, & ex Statuto vel Consuetudine, & Approbatione Ordinis, & omnium & singulorum Fratrum?

13. Item an credit, quod prædictæ Absolutiones haberent talem efficaciam, qualem sonabant?

14. Item an ea quæ continentur in libro de Confessione, & Absolutione, & de aliis, sint vera, & per Fratres communiter approbata; & an ipse & alii ita servaverint: & per quem modum illa servabant?

15. Item an ipse & alii omnes & singuli crederent & dicerent, quod Magnus Præceptor & alii possent relaxare pœnitentias à Sacerdotibus pro peccatis injunctas?

16. Item an ipse & omnes alii crederent, quod Magnus Præceptor, vel Visitator, vel alii Præceptores Laici possent absolvere aliquem Laicum excommunicatum, ex eo quod injecerat manus violentas in aliquem Fratrem, vel laicum Servientem ipsorum?

17. Item an ipse, & omnes alii & singuli crederent, quod aliquis Frater ipsorum posset absolvere à peccato perjurii quemlibet Servientem laicum, quando veniebat ad disciplinam in aula; & Frater Serviens flagellabat eum: *in nomine Patris & Filii & Spiritûs Sancti?*

18. Item an ipse crederet, & an omnes, & alii & singuli crederent, quod Absolutio facta per Magnum Magistrum vel Visitatorem vel Præceptorem Laicos, de aliis peccatis mortalibus, (simoniâ & violentâ manuum injectione in Clericum exceptis,) sibi & aliis sufficeret, absque aliâ Confessione vel Absolutione?

19. Item an crederent communiter, & ita diceretur inter Fratres, quod ipsi, seu Majores vel Sacerdotes eorum poterant absolvere Fratres & homines Suos à Sententiis Excommunicationis in eos latis Auctoritate Ordinariâ vel Delegatâ?

20. Item quod Frater *Jacobus de Molay* nunc Magnus Magister, & Frater *Hugo de Peraut* generalis Visitator Ordinis, visitarunt in Angliâ & tenuerunt Capitula super Observantiis suis?

21. Item an prædicti Magister & Visitator, & alii Fratres in Francia & in aliis Regnis constituti, observaverint Observantias, in Articulis sub Apostolica Bulla missis contentas; & se & omnes singulos Fratres ipsas observaturos, in Judicio confessi sunt?

22. Item

22. Item an communis suspicio populi fuerit, & sit contra omnes & singulos, & eorum Professionem, & modum recipiendi clandestinum?

23. Item an prædicta suspicio sit super his, quæ continentur in Articulis sub Bulla missis, an super dictis?

24. Item an omnia & singula prædicta sint in Anglia & alibi adeo manifesta & notoria, quod non possint ullâ tergiversatione celari?

2) Fünf noch hinzugesetzte Artikel.

1. Interrogetur quilibet, quot Fratres viderit recipi?

2. Item quot Fratres in Angliâ in Cantuariensi Provincia novit?

3. Item an Receptio omnium & singulorum quos vidit recipi, fuerit facta eo modo, quo ipse depositus?

4. Item an ea quæ ipse deposuit, fuerint [illegible] per Ordinem, per ipsos quos novit, & circa ipsos omnes & singulos.

5. Item quare clandestine sepeliuntur Fratres [illegible]

Zwey-

Zweyte Beylage

zum zweyten Abſchnitte.

Es war bis hieher abgedruckt worden, da ich den Junius des Merkurs und in demſelben den Schluß deſſen was der Ungenannte wider mein Buch zu erinnern hat, zu Geſichte bekam. Er iſt damit gerade ſo wie ich geſagt habe. Die Goldtinktur die der Ungenannte zu zeigen verſpricht, ſoll der Reichthum der Tempelherren ſeyn. Der Ungenannte ſetzt uns wieder ab, wo wir vorher geweſen waren. Er zeigt mit wenigen Worten, wie die Tempelherren ſo reich werden konnten, welches jedermann gar leicht einſiehet. Und nun will er, es wäre dieſer Reichthum das Geheimniß der Tempelherren geweſen. Weil die Tempelherren Gelder ausliehen, Zinſen einnahmen, und in andere Welthändel verflochten waren, und weil Matth. Paris ſagt: in capitulo *negotia* ſua *contractant*, ſo meint er, „die Zauber„katze die den Tempelherren erſchienen ſeyn ſoll, „hätte ihnen von reichen Erndten, von groſ„ſen Beſitzungen Goldes und Silbers vor„geredet *). Ihr Großmeiſter Hugo habe „eine ſehr politiſche Idee gehabt, das Kapi„tel auf die Nacht zu verlegen.“ Der Ungenann-

*) Mon. S. 247.

nommen werden, als was in der Regel des H. Bernhards stehet, so wäre es wohl sehr unpolitisch gewesen, nachdem der Orden anfänglich, der Regel gemäß, öffentlich aufgenommen hatte, plötzlich in thun, was bey keinem Orden geschahe, diese Aufnahmen bey verschlossenen Thüren, des Nachts, vorzunehmen, wodurch nothwendig Verdacht gegen diesen Orden entstehen mußte. Bey allen Orden sind die Aufnahmen und Ablegungen der Professionen öffentlich, obgleich freilich die Kapitel in sofern gehalten sind, daß man nur bloß diejenigen dazu läßet, die sich dazu qualificiren. Daß man von der innern Verfassung jedes Ordens, von dessen Besitzungen und Reichthümern einem Fremden mehr nicht sagt, als man für gut findet, ist auch ganz gewöhnlich, und kann die ganz besondern Umstände bey den Tempelherren nicht erklären. Es ward ja bey den Tempelherren, von der ersten Aufnahme an, alles geheim, bey verschlossenen Thüren, des Nachts vorgenommen.

Daß politische Absichten mit dem Geheimnisse des Ordens verbunden gewesen, habe ich übrigens von Anfang an angezeigt. Aber meine Absicht war nicht diese politische Absichten zu entwickeln; sondern ich wollte die Beschuldigungen und Zeugenaussagen untersuchen, alles dahin gehörige in Ordnung bringen,

gen, alles absondern, was in der Geschichte bis-
her ihre Vorurtheil, ohne Beweis angenom-
men wurden, und die scheinbaren Wider-
sprüche dadurch vereinigen, daß ich den Ur-
sprung der auf den ersten Anblick seltsam schei-
nenden Gewohnheiten aufsuchte. Da ich den
Grund der fremdesten diesem Orden ganz eige-
nen Gebräuche, darinn finde, daß in den Or-
den sich eine geheime Lehre eingeschlichen hat,
deren Principien damals im Oriente und in
Europa verbreitet waren, da ich die Uebereinstimmung der Gebräuche der Stifter dieser
Lehre, und die Uebereinstimmung mit Ketzern
des vierzehnten Jahrhunderts zeige, deren
Lehren aus eben den Principien herstammen;
so glaube ich noch immer etwas zu Aufklärung
einer bisher gänzlich dunklen Sache etwas bey-
getragen zu haben. Es läßt sich aus dem was
ich aus der Geschichte angeführt habe, leicht
begreifen, daß die geheimen gnostischen Leh-
ren, durch einen Zusammenfluß von Umstän-
den, und anfänglich durch Ueberzeugung, ver-
schiedenen Mitgliedern des Ordens gefallen ha-
ben, daß diese Ueberzeugung auch bey einzelnen
Mitgliedern mehr oder weniger geblieben seyn
kann, daß aber das Geheimniß mit welchem
diese Lehren ihrer Natur nach traktirt wur-
den, nothwendig eine engere Verbindung
zuvorgebringen mußte, und daß die Obern des

Ordens diese geheime Verbindung zu politischen Absichten nutzten, und die geheimen Gebräuche schon deswegen heilig hielten, um die enge Verbindung zu befestigen, wenn auch die Lehren, und der Ursprung der Gebräuche nicht von allen einzelnen Mitgliedern untersucht ward. Hierinn ist nichts der Geschichte und den Zeugenaussagen widersprechendes, vielmehr ist alles der Natur der Sache und dem gewöhnlichen Laufe der Welt gemäß.

Der Ungenannte sagt S. 251. Wer über die Tempelherren schreiben wolle, müsse so schreiben, als ob noch gar nichts darüber geschrieben wäre. Dieß habe ich gethan. Ich habe die Vorurtheile welche durch neuere Geschichtschreiber ohne Grund eingeführt waren ganz beyseite gesetzt, ich habe mich zu den Urkunden, und zu den Quellen zu den gleichzeitigen Schriftstellern gewendet, und habe bloß aus diesen, so viel mir möglich gewesen, alle Thatsachen hervorgesucht, und so unpartheyisch, deutlich und simpel geordnet als es mir möglich war. Ich hoffe geleistet zu haben, was man von einem Manne fordern kann, bey dem diese Arbeit eine zufällige Veranlaßung *) hatte, und ein Nebenwerk bleiben mußte. Alles habe ich nicht leisten können. Da ich wirklich [illegible] aber noch gar nichts über die Tempelherren

Digitized by Google

Herren geschrieben wäre, da mir also noch gar nicht vorgearbeitet war, da ich so vielen Schutt wegräumen, und mich in die mühsamsten Untersuchungen einlaßen mußte; so ists gar nicht zu verwundern, daß ich in einigen Nebensachen in Fehler gefallen bin. Schon mein Freund der Hr. D. Anton hat mir in seiner Untersuchung einige derselben angezeigt, die ich auch bereits in der neuen Auflage des ersten Theils, die jetzt unter der Presse ist, verbessert habe.

Unter meine Fehler gehört auch, daß ich sage: Averroes habe am Hofe Kayser Friedrichs *II.* gelebt, welches mit der Chronologie nicht zu vereinigen ist. Ich würde dem Ungenannten verbunden seyn, daß er mir diesen *) Fehler anzeigt, wenn ihn nicht schon die Hallische gelehrte Zeitung vom 21. März dieses Jahres, mir, (und vermuthlich auch dem Ungenannten **) angezeigt hätte, daher dieser Fehler auch schon zur neuen Ausgabe verbessert ist. Uebrigens habe ich nicht, wie es der Ungenannte sehr unartig drehet, „etwas von den „beiden Söhnen des Averroes gehört, die auf „ihren Reisen den Hof des Kaysers besuchten,

 „und

*) Jun. S. 241.

**) Er braucht S. 240 auch den Gedanken der Jenaischen gelehrten Zeitung, ohne es anzuzeigen. Dabey braucht er nochmals das *Sarrazin y alla*, welches, wie ich S. 87 gezeigt habe, entweder eine wissentliche Falschheit, oder ein lächerlicher Fehler ist.

„und dichtete daraus ein Faktum. Hätte ich
die Stelle aus Brucker Hist. philos. [illegible] auf die
sich der Ungenannte beziehet, vor mir gehabt,
so würde ich von weiter nichts als von den Göh-
nen geredet haben. Die Treue mit der ich alles,
so wie ich es gefunden, dargestellt habe, wird
mich bey meinen Lesern gegen die Verunglim-
pfung des Ungenannten schützen. Ich hoffe es
erscheint aus meinem Versuche deutlich, daß ich
nicht dichte, sondern nur so viel sage als ich
finde. Wozu hätte ich auch den Aufenthalt
des Averroes bey Kaiser Friedrich [illegible]
ten sollen? Es ist einmahl ausgemacht, daß
„Kaiser Friedrich II. bey seinem Kreuzzuge nach
„dem Orient viel Bekanntschaft mit den Ara-
„bern gehabt, viel mit Arabern umgegangen,
„Befehl gegeben die philosophischen Schriften
„der Araber zu übersetzen. Ich habe [illegible]
Beweise angeführt, und selbst der Ungenannte
läugnet dieß nicht. Dies alles aber hinlänglich
zu dem Zwecke, den ich S. 109 meines ersten
Theils hatte, auch wenn Averroes an des Kai-
sers Hofe nicht gewesen ist. Ich habe das Fak-
tum nicht erdichtet, sondern Harenberg in
seiner Dissert. de Secta non timentium Deum
[illegible]

Diese Stelle [illegible] ich [illegible]
[illegible] vermuthlich nicht mit Recht. Doch da dieß
eine bloße Nebensache ist, will ich mich hierauf wei-
ter nicht einlaßen.

Digitized by Google

ich geurtheilt ohne Liebe und Haß. Es kann mich an Wiſſenſchaft und Beleſenheit leicht jemand übertreffen; aber daß ich bloß aus Wahrheitsliebe und mit völliger Unpartheylichkeit geſchrieben habe, bin ich mir bewußt, und ich hoffe meine ganze Aufführung zeigt es denen die ſelbſt Wahrheit lieben und unpartheyiſch ſind. Um andere kümmere ich mich wenig. Ich habe, wie ich angezeigt habe, meine Muthmaßungen aus der Geſchichte gezogen, ſie eher nicht gebraucht, als bis der Mangel deutlicher Nachrichten Muthmaßungen nothwendig machte. Ich habe vorher keine Lieblingshypotheſe gehabt, die ich durchſetzen, oder die Geſchichte darnach drehen wollte, wie es der Ungenannte in ſeinen Anfall wider mich macht. Doch würde ich hierüber weiter nichts ſagen, wenn der Verfaſſer nur bloß zu verſtehen geben wollte, daß er meiner Meinung nicht ſeyn könnte, bloß, daß ich wäre irre geführt worden. Aber er ſetzt hinzu: „Es iſt augenſcheinlich daß M. ſein „Gewebe über fremde Grundfäden zuſam„mengeſchlagen, über Grundfäden, die auch „zur Fortführung der Hand deſſen bedurften der ſie zog; und nicht der Hand —“ Hier bricht er bedeutungsvoll ab.

Der Ungenannte der mich nicht widerlegen kann, will mich hier vor der Welt verdächtig und verächtlich machen. Calumniare

Andacker denkt er, semper aliquid haeret! Er, der mich schon einmahl fälschlich beschuldigt hat, daß ich darum die Freymaurer von den Rosenkreuzern ableite, damit mich die Rosenkreuzer lesen sollten, daß ich die neuen Enthusiasten einlade, Freunde Gottes durch die geheime Taufe der Weisheit zu werden, sucht mich abermahl zu verunglimpfen, als ob ich nicht bloß um die Wahrheit zu untersuchen, sondern um Absichten durchzusetzen geschrieben hätte, als ob ich sogar von andern geleitet worden, als ob ich meine Abhandlung aus fremden Grundfäden zusammengesetzt hätte, die die Hand eines andern zog. Ich erkläre dieß, wie ich schon S. 32 gethan habe, hier abermahls für die schändlichste Verläumdung, wenn es der Ungenannte nicht beweisen kann, und er kann es nimmermehr beweisen. Der Ungenannte hat immer geliebt, die Sachen ins dunkle zu werfen, und hat sich besser dabey befunden. Ich habe immer geliebt, bey allem was ich je behauptet habe, und bey den verschiedenen Streitigkeiten zu denen man mich wider meinen Willen gezwungen hat, alles aufs deutlichste darzulegen, die Sachen ins hellste Licht zu setzen. Dabey habe ich mich immer am besten befunden; und das unpartheyische Publikum hat mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich fodere den Unge-

[illegible] öffentlich auf, deutlich und ihre Kun-
[illegible] zu sagen, was verstehet er durch Grund-
fäden? Hat mir jemand die Materialien zu
meiner Abhandlung gegeben, hat mir jemand
das Resultat meiner Abhandlung vorgeschrie-
ben? Habe ich es mir vorschreiben lassen?
Was ist in meinem Versuche, das augenscheinlich
zeigen könnte, ich habe die Materialien
nicht selbst sammlen, das Resultat nicht durch
eignen Fleiß und Nachdenken finden können?
Ich fodere ihn auf, deutlich zu zeigen, was das
Gespenst, das in seinem Gehirne spukt, für ei-
nen Zweck hätte haben können mit Grundfä-
den vorzuziehen, und voraus augenscheinlich
erhelle, daß mein Versuch nach vorgezo-
genen fremden Grundfäden gemacht, nicht
aus meiner Ueberzeugung geflossen, nicht die
Frucht eigener Arbeit und eigenes Nachden-
kens sey? Endlich fodere ich ihn auf, daß er sich
deutlich erkläre, was er darunter versteht, daß
die Grundfäden meines Versuchs zur Fort-
führung der Hand dessen bedürfen der sie
zog, und nicht meiner Hand? Will er
damit sagen, ich wäre zu ungeschickt, über solche
Materien zu schreiben, so will ichs Kenne-
rn der Geschichtkunde überlassen, aus meinem
Versuche und aus seinen Fehlern zu ur-
theilen, ob er oder ich geschickter sey historische
Materien abzuhandeln. Wilder zu verstehen ge-

ben

bem ich hätte die Grundideen meines Versuchs nicht selbst in der Geschichte finden können? Sonderbar genug! Der Ungenannte will in seinen Zweifeln vorgeben, die Grundlinien meines Versuchs wären Träumereyen, falsche Konjekturen und gl. Also könnte ja, wenn der Ungenannte recht hätte, zu den Grundideen dieses Buchs ein so gar großer Verstand nicht erfordert werden. Es gehören aber alle Ideen meines Ersten Theils, so wie die Ausführung ihr Werth sey, welcher er wolle, ein ganz allein zu. So ists auch in diesem zweyten Theile, und so wenig ich Lust habe, auf die Materie von Tempelherren und Freymaurern zurückzukommen; so wird doch, wenn ich dazu gezwungen werde, alles was ich künftig sagen könnte, aus meinem eigenen Antriebe, aus eigener Untersuchung geschrieben werden, ohne daß jemand, wer er auch sey, mir Grundfäden ziehen oder Anleitung geben wird.

Aber es scheint wohl der Ungenannte will durch solche unbestimmte Worte, deren rechten Sinn man nicht erkennen kann, die Idee hinwerfen, ich habe mir Grundfäden vorziehen lassen, um andere Leute Absichten zu befördern. Er kann und wird von dieser Verläumdung, als ob ich nicht die Wahrheit, so wie ich sie selbst habe, erforschen können, gesucht, sondern die Materie nach Grundfäden, die ihm

wegen,

viele

führ-

führen könnte? Wie unverschämt kann der Ungenannte dieses träumen! Wenn die Unterredung mit den oben genannten würdigen Gelehrten etwas beygetragen haben könnte, meine noch nicht ganz festgesetzte Idee näher zu bestimmen, würde ich es mit Dank erkennen. Ich habe es in Ansehung des Hrn. Prof. Eichhorns schon in meinem Versuche öffentlich gethan. Ich bin weit entfernt mich mit fremden Federn schmücken zu wollen, wie unter andern der Ungenannte schon so oft unbemerkt, und mit gutem Erfolge gethan hat. Aber ich darf auch, da mich der Ungenannte durch eine so unverschämte Verunglimpfung dazu nöthigte, öffentlich sagen: daß ich mich von niemand leiten, mir von niemand Grundfäden vorzeichnen laße, und daß ich die Grundfäden, die ich mir in historischen Sachen aus Lektur, Ueberlegung, Vergleichung und Nachdenken selbst zeichne, auch selbst fortzuführen weiß. Daß dieß in der vorhabenden Materie der Fall sey, kann der Ungenannte aus diesem zweyten Theile ersehen, und soll es ferner ersehen, wenn er künftig über diese Materien etwas vorbringt, das ich der Mühe werth halte, etwas darüber öffentlich zu sagen.

Am Ende giebt der Ungenannte zu verstehen: Er habe noch mehr über diese Materie geschrieben. Er habe die Akten, die wir vom

„Pro-

„[illegible] der Tempelherren haben, unterſucht,
„und ein Gemälde deſſelben gerichtlich und
„hiſtoriſch dargelegt. Er habe die Fragen
„unterſucht: ob der Orden nach ſeiner Aufhe-
„bung hiſtoriſch erweislich fortgedauert?
„Ob er in andern Geſellſchaften erneuert ſey?
„Ob vor Valentin Andreä Roſenkreuzer
„geweſen? Ob die Freymaurer unter Karl I.
„und Cromwell mit den *Levellers* zuſammen-
„hangen? Ob die Stelle in Aſhmole Leben
„ächt? Ob des ſogenannten Dr. Knipe Kom-
„mentar darüber vernünftig ſey? u. ſ. w. Da
„aber den meiſten Leſern des T. Merkurs an
„hiſtoriſchen Erörterungen der Art wenig
„gelegen ſeyn dürfte; ſo bliebe dieß an einem
„andern Orte.“

Der Ungenannte hat es ſehr an ſich, Winke hinzuwerfen, wo er vieles wüßte und könnte, was er nicht eben allemahl weiß oder nicht kann! Doch dem ſey wie ihm wolle. Wenn der Ungenannte alle dieſe Materien ſeit Erſcheinung meines Verſuchs, auf den ſich die meiſten dieſer Fragen ſo ſichtlich beziehen, gründlich und ordentlich unterſuchte hätte; ſo hätte er viel Werk in weniger Zeit gethan, und die Leſer des Merkurs, die ſein verwirrtes zur Sache nicht gehöriges Zeug, von Turpin und Ibn Chalikan, von Mahound und Termagant, von *Mahommerie* und *Sarrazin*

Digitized by Google

y alla sich haben müssen aufdringen lassen, müßten sehr verwöhnt seyn, wenn ihnen gründliche und ordentliche historische Erörterungen nicht interessant wären. Mir besonders würde es angenehm seyn, daß ich Gelegenheit gegeben hätte, diese Materie gründlich und ordentlich erörtert zu sehen. Sind aber seine Erörterungen dieser Materien der Art, wie seine sogenannte historischen Zweifel im Merz, Aprill und Junius des Merkurs; so möchte allerdings so wohl den Lesern des Merkurs als andern vernünftigen und wahrheitliebenden Lesern, an Erörterungen der Art, wenig gelegen seyn.

Dritter Abschnitt.

Ueber des Ungenannten Entwürfe betreff. fend die Entstehung der Freymaurergesellschaft.

Der Ungenannte verhehlt es gar nicht daß ihm mein Anhang über das Entstehen der Freymaurergesellschaft interessanter gewesen, als die seiner Meinung nach so oft vernichtete Beschuldigungen des längst verloschenen Tempelordens *). Man merkt wohl, dieß ist bey ihm die Hauptsache. Ich muß gestehen bey mir war es nicht so. Mein Anhang würde ohne den Versuch über die Templerherren nie ans Licht gekommen, ohnerachtet ich die Hauptideen schon vor mehr als zehen Jahren, aus der Lektur verschiedener Bücher, die mir damals von ungefähr in die Hände fielen, schöpfte, und ich sie seitdem oft übersegt, und bey vorfallender Gelegenheit fernere Untersuchungen darüber angestellt hatte. — Da Lessing vom Tempelmassoneyen redete, mußte ich auf diese Ideen zurückkommen, und habe meine auf Zetteln geschriebene Kollektaneen nachgesucht, die ich leider! nicht alle wiederfand. Da ich mich indessen doch des meisten wieder erinnerte,

*) Marx S. 285.

Digitized by Google

so hielt ich fürs beste, meine Ideen niederzuschreiben, damit sie nicht ganz verlohren giengen, weil ich glaubte, sie könnten andern die diese Materie einmahl näher erörtern wollten, Gelegenheit geben, den rechten Weg, auf welchen allein nur die Wahrheit liegt, eher zu finden, wenigstens die vielen Abwege, welche gewöhnlich betreten werden, fahren zu laßen.

Ich wollte und konnte übrigens diese Materie nicht ganz ausführen. Ich habe selbst gesagt *) „ich wolle nichts hinzusetzen, was mir „von der innern Geschichte der Freymaurergesellschaft bekannt ist. Ich könne auch nur einen Extract meiner Untersuchungen mittheilen. „Die Untersuchung selbst vor den Augen „meiner Leser anzustellen, werde nicht rathsam seyn, und werde sie ermüden. Wer in diesen Sachen nicht ganz fremd ist, wird verstehen, warum ich es nicht rathsam finde. Genug, mehr als ich versprochen habe soll man von mir nicht fordern, wenn man billig ist. Das ist aber der Ungenannte niemals. Auch hier nicht. Er fodert von mir nicht allein, daß ich die Untersuchung vor den Augen meiner Leser anstellen soll, sondern er sucht auch auf die ungerechteste Art die Freymaurergesellschaft wider mich aufzuhetzen, als ob meine Absicht gewesen wäre, diese Gesellschaft zu ver-

L 3 hin-

*) Erster Theil. S. 159.

[illegible] Er sagt, ich setze diese Gesellschaft in ein verächtliches Licht*), ich mache sie bald zu einem Dunst der Rasenkranze, bald zum Nachhall einer verlebten politischen Parthey, bald gar zum Schlummerkrspauß eines Baumeisters**). Es ist dieß wieder eine der unverschämtesten Verunglimpfungen des Ungenannten. Jeder der meinen Anhang mit Verstand und Unpartheylichkeit liest, wird sehen wie weit ich entfernt bin, diese Gesellschaft auf irgend eine Art in einem verächtlichen Licht zu zeigen, daß ich beständig von ihr mit Achtung rede, daß ich sorgfältig, soviel als möglich zu vermeiden gesucht habe, dieser berühmten Gesellschaft überhaupt, oder einer von den mir bekannten jetzigen Abtheilungen derselben, auf irgend eine Art zu nahe zu treten. Ich habe daher von verschiedenen Dingen davon ich wohl hätte reden können, gänzlich geschwiegen, ich habe sogar aus Vorsicht, und um Anstoß zu vermeiden, zuweilen mich unbequemer Ausdrücke bedienen müssen, über die mich nun der Ungenannte leicht zur Rechenschaft ziehen mag, ohne daß ich mich vertheidigen kann, wenn ich mich nicht jetzt in einen Detail einlaßen will, den ich vorher mit Fleiß vermieden hatte.

Wer

*) März S. 246. **) März S. 299.

Wer nicht des Ungenannten hämischen und schadenfrohen Blick hat, und sehen, daß ich jeden Gedanken, als ob ich, durch meine Untersuchung der ersten Entstehung der Freymaurergesellschaft, dieser Gesellschaft oder irgend einem Theile derselben, auf einige Art Mißvergnügen erwecken wollte, im voraus abzuwenden gesucht habe. Ich sage ausdrücklich: „Ich „suche weder derselben innere Einrichtung „und mannigfaltige Arten zu entfalten, noch „weniger ihre Geheimnisse zu entdecken. — „Daß nach dem Erfolge meiner Untersuchungen „diese berühmte Gesellschaft nicht bis zu dem „grauen Alter hinaufsteigt, das ihr in manchen „Büchern zugeschrieben worden, kann und soll „ihnen mehrern Werthe nichts nehmen. — „Die jetzige Beschaffenheit einer jeden Gesell„schaft, nicht was sie ehemals gewesen, son„dern was sie jetzt ist, macht sie schätzenswür„dig u. s. w.

Mit diesen Gesinnungen machte ich mich an die Untersuchung. Es ist jedermann bekannt, wie mancherley ungereimte, aller wahren Geschichte widerstreitende historische Herleitungen für die wahre Geschichte der Freymaurergesellschaft ausgegeben worden. Es ist bekannt, wie mancherley Unsinn unter dem Mantel geheimnißvoller Herleitungen verborgen worden. Es ist bekannt, welchen Misbrauch hinterlistige

Demagogen und pfiffige Verträger, von hol-
schen historischen Herleitungen, und von dun-
keln und bildlich eingekleideten Sätzen, die das
mit sehr künstlich verflochten worden, gemacht
haben. Sollten sich vernünftige Leute nicht end-
lich über lange gehegte Vorurtheile wegsetzen, soll-
ten sie sich nicht endlich vereinigen, den alten Wust
auszuräumen, sich durch keine dunkle Vorspiege-
lungen ferner herumführen zu lassen, sich ferner
durch keine Hypothese anlocken zu lassen, die sich
nicht durch deutliche Beweise legitimiren kann,
der Wahrheit offen ins Gesicht zu schauen, die
denen, welche sie mit Eifer suchen, so gern ent-
gegen kommt. Dieß kann am besten durch eine
unpartheyische Untersuchung der wahren nicht
der eingebildeten Geschichte dieser Gesellschaft
bewirket werden, welche, wenn sie allgemein recht
eingesehen werden könnte, zur allgemeinen Ver-
besserung mehr beytragen müßte, als man dem
erstern Anblicke nach denken sollte. Ich bin weit
entfernt zu glauben, diese große Wirkungen,
könnten durch meinen kurzen und unvollkom-
menen Grundriß dieser Geschichte bewirkt wer-
den. Ich bin überhaupt weit entfernt, irgend
eine Reformation im Sinne zu haben, irgend
jemand der etwas glaubt, in seinem Glauben
stören zu wollen, irgend einen ehrlichen Mann
der im Stillen fortwirkt, aus seiner Lage zu
reißen und aus seinem Wirkungskreise setzen zu
wollen,

wollen, ich bin überhaupt weit entfernt auf den jetzigen Zustand dieser Gesellschaft einige Rücksicht zu haben. Aber ich glaube ich durfte auch sagen, was ich in der ehemaligen Geschichte der Freymaureren für Wahrheit halte, da ich einsahe, es könne nützlich seyn. Ich durfte es um so vielmehr sagen, da die gewöhnliche Freymaurergeschichte mit vielem Unsinne und mit vielen der Geschichte widersprechenden Erzählungen erfüllt ist, und da man jetzt zu merken anfängt, daß hin und wieder unter dem Unsinn, dünne Anstrichungen auf wahre Geschichte eingemischt sind. Bloß um Wahrheit hervorzubringen, habe ich den ersten Ursprung und die Hauptepochen der Veränderungen dieser Gesellschaft angedeutet, aber freylich nur andeuten können.

Was könnte der Gesellschaft an dieser kurzen Andeutung ihrer wahren Geschichte mißfallen? Daß ich sage, der allgemeine Trieb zur Verbesserung, der, wäre es auch nur zufällig gewesen, durch die Ideen von Rosenkreuzern erregt worden, und der Gedanken, eine der edelsten Ideen Bacons, nach dem Sinne der damaligen Zeit, durch eine geheime Gesellschaft auszuführen, habe zu dieser Gesellschaft die erste Veranlaßung, so wie der zufällige Umstand, daß sie sich in dem Hause der Maurerzunft versammlete, und dazu trat, den Namen Free-

mason gegeben? Dieß ist das wahre Bild, das ich vom Ursprunge der Gesellschaft mache, der Ungenannte sagt aber kölnischerweise, ich mache die Gesellschaft zu einem Dunste der Rosenkreutzer.

Ging es nicht natürlich zu, daß die geheime Gesellschaft in England bey dem schrecklichen bürgerlichen Kriege in ihren auf die Kenntniß der Natur abzielenden Arbeiten, vielleicht selbst wegen der Folgen ihrer ersten Einrichtung nicht sonderlichen Fortgang hatte, daß sie in diesem bürgerlichen Kriege, in politische Geschäfte verwickelt und durch dieselbe über ihren ersten Entwurf ausgedehnt ward? War es ihr an sich nicht rühmlich, daß sie etwas beytragen konnte, die Königl. Familie wieder auf den Thron zu setzen? Heißt das, wie der Ungenannte so hämisch es drehet, ich mache sie zum Nachhall einer verlebten politischen Parthey? Eben weil sie das nicht seyn sollte, und man doch diese Gesellschaft die einmahl verbunden war, zusammenhalten, sie wieder lebendig machen und durch sie wirken wollte, machte man 1685 in ihrer Einrichtung eine Aenderung, und in ihren äußern Sinnbildern setzte man anstatt des Salomonischen Hauses den Tempel Salomons, wodurch man die verschiedene Theile auf eine bequeme Weise, sowohl näher verbinden, als über-

„übereinstimmend deuten konnte“ *). Heißt dieses wie mich der Ungenannte wissentlich verläumdet, die Gesellschaft zum Handwerkspaaß eines Baumeisters machen.

Wie kann hier von Handwerk oder von Spaaß die Rede seyn? Ich sage: „Es ist „gewiß, daß eine der Absichten diese Gesellschaft fortzusetzen, gewesen sey, den bittern „Haß, den Verschiedenheit der Meinungen unter den Menschen unnöthigerweise hervorbringe, zu mindern, den Unterschied, den „Verschiedenheit der Religion, des Standes, „der Erkenntnisse, der Absichten und selbst der „Nationen verursachen, nie zur Spaltung ausarten zu laßen, brüderliche Eintracht an die „Stelle zu setzen, Menschen mit Menschen näher zu vereinigen, und diese ehrwürdige Gesellschaft zum Vereinigungspunkte der Eintracht und Geselligkeit zu widmen **). Es „war eine edle Absicht.“ Dieß ist die ostensible Absicht die ich der Gesellschaft gebe, und der Ungenannte hat die Stirn, vorzugeben, ich wolle sie zum Handwerkspaaß machen? Ich sage ausdrücklich: „die nähern Absichten bey „dieser Veränderung zu erörtern, ist hier „ganz und gar mein Zweck nicht.“ Gesetzt, es sey auch noch ein geheimer Zweck

damit

*) Dieß sind meine Worte 1ter Theil S. 209.
**) 1ter Theil S. 211.

damit verbunden gewesen, nur einem Ausschusse von wenigen bekannt, welche die eigentliche Ursach wußten, warum man die Symbolen gerade unter dem Bilde des Tempels Salomons vereinigte; so war dieser geheime Zweck wahrhaftig weder Spaaß noch Handwerksspaaß, sondern nur allzuernsthaft.

So verstellt der Ungenannte meine unschuldigsten Gedanken, um mir Dinge Schuld zu geben, die mir nie in den Sinn gekommen waren. In den geringsten Dingen macht er mir Chicanen. Ich sage *), „daß das Wort Masonia im mittlern Zeitalter für Tischgesellschaft gebraucht worden, habe ich nach vielem „Nachforschen nicht finden können.“ Masoney soll aber schlechterdings von Tisch herkommen. Das Unglück ist nur, daß dieß Wort nirgend eine Tischgesellschaft, sondern allenthalben eine Gesellschaft, eine geschlossene Gesellschaft, bedeutet. Die Versammlung der Ritter oder die Tafelrunde, welche die älteste Masony seyn soll, war eine geschlossene Gesellschaft, und Agricola tadelt es, daß sie in eine Tischgesellschaft ausgeartet sey. In einem Kodex des XVten Jahrhunderts den Hr. Prof. Eschenburg im fünften Theile der Lessingischen Beyträge Nr. 25 beschrieben hat steht:

Und den priestern wil er (Gott) geben zu letz
Die masoney der hymel gesetz.

*) Iter Theil S. 156.

Ist

ist das Tischgesellschaft *)? Wenn man überlegt, was eine Tempelmasonery, wofern sie da gewesen ist, gewesen seyn kann, so siehet man deutlich, sie müsse nicht eine Tischgesellschaft, sondern eine geschlossene Gesellschaft gewesen seyn. Wozu nun also Chicanen über eine Etymologie, die zu nichts führen.

Gegentheils sagt der Ungenannte, kann es gar nicht seyn, daß Massoney von Massonya, Clava, (und Clava heißt auch Schlüssel,) käme, als ob es eine Societas clavata wäre. Kann gar nicht seyn! So schneidend kann nur ein Mann wie der Ungenannte über dunkle Etymologien urtheilen! Wenn ich zwey Wörter finde, *Massonya* und *Clus*, beyde bedeuten Keule, und beyde bedeuten Gesellschaft, geschlossene Gesellschaft — — kann es denn gar nicht seyn, daß beyde etwas gemein haben? Und wenn unstreitig das lateinische Wort clava außer Keule auch Schlüssel bedeutet, ist es sogar ungereimt, zu vermuthen, daß diese beyde Wörter, so sonderbarer Weise Keule und geschlossene Gesellschaft bedeuten, komme vom Begriffe des Schließens her? Der Ungenannte hat eine andere Herleitung des Worts

*) Auch in dem von Hrn. Prof. Kasparson in Rußland im vorigen Jahre herausgegebenen alten Gedichte Wilhelm der Heilige, kommt das Wort Masoney vor. Ich kann aber jetzt die Stelle nicht finden.

Club, von kleiben, umfassen; das ist nun freylich etwas weit hergeholt, und wenn er herausbringt, einen in die Kluppe nehmen, d. h. ins Enge bringen, so leiten andere diese sprüchwörtliche, allemahl in widrigem Verstande gebrauchte Redensart, von Klopfen und Schlagen her. Indessen wenn er dem Begriff der Enge, der geschlossenen Gesellschaft herausbringt, auf den es nur ankommt, so will ich mich über die Herleitung nicht streiten, oder sagen, es kann gar nicht seyn.

Da Lessing von Tempelherrenmasonen redet, einem Worte das bisher noch ganz unbekannt war; so habe ich auch die geringste Spur davon nicht wollen unangezeigt lassen, wie dieses in historischen Dingen sehr nöthig ist. Ich führe also beyläufig an *): ich habe in des Paciaudi Buch de Cultu S. Joannis gefunden, daß einige Kirchen welche ehemals den Tempelherren gehörten, bis jetzt den Beynamen de la mason führten. Ich setze hinzu: Paciaudi will dieses *della Maggione* ausdeuten, weil diese Kirchen an den Wohnhäusern der Tempelherren gewesen. Aber sind denn nicht bey allen Orden gewöhnlich die Kirchen an den Wohnhäusern? Wie kommt es denn, daß bloß bey dem Tempelorden und bey keinem einzigen andern

Orden,

*) 1ter Theil S. 158.

„Orden, (bey Kirchen nämlich) dieses de la „Mason vorkommt?“ Der Ungenannte führet gar nicht an, daß ich dieses gesagt habe, antwortet auch nicht auf meine Frage, kann auch nichts darauf antworten, sondern er belehret mich ky. Mason, Maison, Haus, sey in der mittlern Zeit oft und in mannigfaltigen Gebrauch, die die Veränderungen desselben in Masagium, Mascagium, Masucagium u. s. w. „zeigen.“ Muß man über solche Armseligkeiten nicht die Achsel zucken! Wer fragte nach solchen ganz bekannten Dingen? Das merkwürdige ist, daß Kirchen der Tempelherren den Beynamen de la mason haben, und daß man dieses bey Kirchen keines andern Ordens findet. Dieß giebt einen Fingerzeig, daß mason, masonia, außer dem gewöhnlichen, noch einen besondern emphatischen Gebrauch gehabt habe. Ich habe oben S. 13 noch eine Spur angezeigt, daß maison, mason, etwas mehr als Haus bedeutet haben möge.

Ueber die Entstehung der Rosenkreuzer macht er vielerley Redens, und sagt in der Hauptsache eben das was ich sage, nur verweret er alle Nebenumstände. Da ich sorgfältig die verschiedenen Klassen von Rosenkreuzern unterschieden habe, so gehet er darüber ganz weg, mischt alles wieder untereinander, und verdreht die ganze Sache.

Ich

*) März S. 227.

Ich sage*): „Andreä hat diese Gesellschaft „aus moralischen und politischen Absichten als „ein Gedicht ersonnen. Es sind deutliche „Spuren da, daß er, als ein feuriger junger „Mann**), der die Fehler in den Sitten, „in der Theologie und in der Gelehrsamkeit „seiner Zeit einsah und bessern wollte, mit „seinem Rosenkreuze anfänglich weiter zu gehen „gedachte, und im Ernst im Sinne hatte, die „Verehrer des Schönen und Guten in „Eine

*) 1ter Th. S. 156.

**) In den geringsten Kleinigkeiten wird mir der Ungenannte etwas anhaben, und in den geringsten Kleinigkeiten sieht er niemals recht zu, aber tadelt doch frisch weg. Ich sage: „Andreä war 28 Jahre alt, „als die *Fama fraternitatis* herauskam." (Er war nemlich 1586 geboren und die *Fama* erschien 1614) dieß kann der Ungenannte nicht ungetadelt vorbeygehen laßen. Er sagt: (S. 229) „Er war 21 „(nicht 28) Jahr alt, da er die chymische Hochzeit schrieb." Ist denn *fama* und *Hochzeit* herauskommen und schreiben nicht zweyerley? Nicht zu gedenken, daß wenigstens aus der Stelle die er S. 228 anführt, wo Andreä sagt: „Er habe schon 1601 und 1605 angefangen etwas zu schreiben, und nachher der chymischen Hochzeit gedenkt, noch nicht erhellt, daß sie schon 1607 geschrieben sey. Hätte er sie aber wirklich 1607 (ehe er auf seine große Reise ging, geschrieben, sie also, so wie die Fama die handschriftlich ausgestreuet wurde, vermuthlich handschriftlich mit sich geführt, und sie nach 9 Jahren 1616 drucken laßen, so wäre dieß ein neuer wichtiger Beweis, daß etwas weiter, als bloßer Spott damit intendirt gewesen.

„Eine Gesellschaft zusammenzubringen, und „so die Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit „auf einen beßren Fuß zu setzen. Der Ungenannte kann nicht leugnen, daß Andreä die Rosenkreutzergesellschaft als ein Gedicht erfunden habe, ebenfalls will er nicht läugnen, daß Verbesserung seine Absicht gewesen sey, nur soll er nicht im Sinne gehabt haben, die Verehrer des Schönen und Guten redlich in eine Gesellschaft zu sammlen. Dieß ist eigentlich zur Hauptsache davon wir reden, so wenig, daß der Ungenannte deshalb keine weitläufige Anführung zu machen nöthig gehabt hätte. Indessen da er es gethan hat, da er dabey wieder meine Meynung verstellet, und alles verwirret hat; so muß ich hier dieß doch auseinandersetzen, und zeigen, daß meine Muthmaßung nicht unwahrscheinlich ist.

Man überlege, daß ich jetzt nicht weitläuftig seyn kann, nur folgende Umstände. Andreä war von 1687 bis 1714 beständig auf Reisen. Die Fama war schon eine Zeit vorher handschriftlich herumgegangen, wo man aus manchen Spuren weiß. 1620 will sie ein gewisser Haselmeyer in Tyrol schriftlich gelesen haben, und antwortet darauf.

Wer dieser Haselmeyer gewesen sey, wird wohl nicht erörtert zu werden. Der Ungenannte, der doch des Andreä Erdichtung der Rosenkreutzergesellschaft für Spaß erklären will, hält ihn für seines

[illegible] Gesellschaft, die [illegible] Hand, einige Jahre [illegible] wohl mit einer [illegible] werden, und [illegible] als die Gemüther, unter [illegible] heimnisses, zu einer solchen [illegible] reiten. Wäre vollends [illegible] erfolgt, und diese Anwort [illegible] gekommen, so müßte doch [illegible] spondenz seyn errichtet und [illegible] worden. 1614, gerade als Andreä von seinen Reisen zurückkam, [illegible] angesetzter Reformation [illegible] der Namen Brüderschaft der [illegible] zuerst genennet. Folglich hat Andreä diesen Namen zuerst genennet; den alle andere noch so verschiedene Sekten von dieser Schrift geborgt haben. Schon in diesem Jahr ergriffen andere Leute diese

einen wirklichen Mann (S. 230). Auf der ältesten Ausgabe von 1614 stehet: „Nebst einer kurzen „Responsion von dem Hrn. Haselmeyer gestellet, „welcher deswegen von den Jesuiten ist gefänglich „eingezogen und auf eine Galeren geschmieder." Wäre dieß wahr, und wäre es deswegen geschehen, so müßte man doch schon damals die Sache für sehr wichtig gehalten haben. Mir scheint aber noch bis jetzt dieser Haselmeyer ein erdichteter Namen, und seine Responsion eine Art von Einkleidung zu seyn. Haselmeyer, ist übrigens der Namen einer Familie in Wirtenberg.

Digitized by Google

[illegible] aus Ro-
[illegible] 1615
[illegible] der Jen-
[illegible] 1616
[illegible] schwärmeri-
[illegible] ohne
[illegible] in die-
[illegible] drucken.
[illegible] Hoch-
zeit [illegible] da er den bittersten Ver-
[illegible] so ließ er diese Idee ganz
fahren [illegible] Gedanken wegzubringen, als
ob er [illegible] Rosenkreu-
zes [illegible] und also an allen den
folgenden Schwärmereyen, die man mit der er-
sten Idee vermischte, schuld wäre, so ließ er
1617 [illegible] Christi *)
drucken,

*) Zu Entdeckung wie der Betrug nach und nach entstanden, führet der kleine Umstand, daß indem J. Sperber 1615 selbstverfaßte Gesetze, als Gesetze der Rosenkreuzer, in Danzig drucken läßet, der verkappte Julianus de Campis, der damahls für einen wichtigen Mann passirte, in seinem auch 1615 gedruckten Sendbriefe sagt: „Es sey noch zur Zeit „keine incorporirte Versammlung aller Rosenkreu„zer an einem gewissen Ort angestellet und vorhan„den." Mich. Mayer machte auch Gesetze bekannt. Andreä mußte allem diesem zusehen.

**) In einem Exemplar des Turris Babel, das ich vor mir habe, ist von einer alten Hand folgendes eingeschrieben: „M. Theophilus Hirsch ein verborge„ner Theosophus und Busenfreund des Joh. Arnd,

drucken, richtete auch wirklich eine solche Gesellschaft auf, wodurch er die Verehrer des Guten wirklich versammlete, und wodurch er einen Theil der Absichten die ich ihm zuschrieb, zu bewirken trachtete. Nun war es natürlich, daß er sich öffentlich wider die Rosenkreuzer in seinem Turris Babel, Mythologia Christiana, u. s. w. erklärte; weil er durchaus nicht wollte, daß man ihn für den Stifter halten sollte, und weil auch der viele Unsinn der sich zeigte, nicht von ihm herkam.

Der

„Prediger zu Roha und Eißleben, hat auf Arnds „Angeben den Pegasum Firmamenti, Autorem Astro„nomiae coelestis in Germania magicam geschrieben. „An diesen hat der seel. Arnd alle seine Secreta geof„fenbahret, und was für verborgene Theosophi un„ter dem Namen der Rosenkreuzer in Deutsch„land latitirten, deren bey 30 im Würtenberger Lan„de sich vereinigt, und die faum fraternitatis heraus„gegeben, alle verborgene Liebhaber der Weisheit „darüber zu entdecken, wie aus dem Buch Turris „Babel, und invitatio ad fraternitatem Christi J. V. „Andreae einem jeden durchsichtigen offenbahrt seyn „kann." Ich habe nachher gefunden, daß dieses beynahe wörtlich in Arnolds K. H. (1ter Theil S. 903) stehet, und daß die Nachricht von Fr. Brekling kommt. Aber daselbst steht Christoph Hirsch. Dieses Theoph. oder Christoph Hirsch Schriften habe ich nie können zu sehen bekommen. Der Pegasus Firmamenti ist unter dem Namen Josephus Stellarius herausgekommen (S. Arnolds K. u. K. H. 2ter Theil S. 1[illegible]). Ich setze diese Nachricht hieher um zur ferneren Nachforschung aufzumuntern.

Der Ungenannte verdrehet die Sache so künstlich, daß ich unrecht haben soll. Er spricht so unbesonnen *), als hätte ich gesagt: „Andreä „habe eine Gesellschaft der Rosenkreuzer stif„ten wollen. Dabey muß seinen Lesern der dunkle Unsinn einfallen, der sich nachher ein„schlich, den ich aber nicht meine. Ich habe von Verehrern des Schönen und Guten gere„det. Auch dasjenige was Andreä gethan hat, verdrehet er auf die unverantwortlichste Weise. Er führt **) erstlich eine Stelle aus Andreä ungedrucktem Leben ***) an, worinn dieser von seiner chymischen Hochzeit sagt, sie sey gewesen: „cum monstrorum foecundo foetu *ludi„briam*, quod *mireris a nonnullis aestimatum &*

*) März S. 277. **) März S. 228.

***) Ich weiß es, daß der Ungenannte dieses Leben aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek gehabt hat, daß er es kürzlich nebst der Korrespondenz Andreä mit Herzog August von Braunschweig wieder gefodert, desgleichen noch an andern Orten Andreäische Manuscripte aufgesucht hat, und sie zu einem Ehrendenkmal J. V. Andreä brauchen will. Wenn er den Verstand und die Talente die er wirklich besitzt, ohne Uebereilung, ohne Leidenschaft, ohne Hinterlist anwenden, die Manuscripte ehrlich brauchen, richtig citiren, nichts weglassen, nichts außer dem Zusammenhange anführen und keine Trugschlüsse machen, kurz sich nicht so aufführen will, wie er sich in diesem Streite aufgeführet hat; so kann er ein sehr nützliches Werk liefern. Ich wünsche und hoffe es.

„*subtili indagine explicatum*, plane futile & „quod *inanitatem curiosorum prodat*." Da aus läßt er so sacht einfließen, Andreä habe die chymische Hochzeit im 21ten Jahre geschrieben, als ob sie schon 1607 geschrieben wäre, welches er aber durch nichts beweiset; und endlich nachdem er etwas von den Paracelsisten und Weigelianern gesagt hat, denen sich Andreä zu widersetzen suchte *), fügt er hinzu: „Solch „ein Spiel war auch seine Fama Fraternitatis, darinn er die Geschichte von einem Christian Rosenkreuz, der schon in seiner chymischen Hochzeit erschienen war, weiter dichtete, sie mit Reisen, Wunderzügen Regeln „und Konfession einer geheimen Gesellschaft „ausschmückte."

Hier ist wieder eine wissentliche Verfälschung des Ungenannten zu sehen. Er fädelt die

*) Doch ist auch ausgemacht, daß er von der andern Seite sich auch an die Weigelianer anzuschließen gesucht, (er nennt z. B. in der Mythol. Christ. P. III. S. 117. verschiedene Schwärmer, worunter der unsinnige Gutmann, und der Träumer Studion sind, insolite eruditionis viros, und tadelt nur ihre Unverständlichkeit) und daß er in der Fama sich wenigstens unter dem Mantel der Paracelsisten zu verbergen gesucht. Es ist darinn etwas nicht übereinstimmendes. Es scheint, er hatte Weltkenntniß, nahm die damalige Welt wie sie war, und suchte, wenn er nicht geradezu reformiren konnte, was vorhanden war, zum besten zu kehren.

Digitized by Google

die Sache so ein, daß man denken soll, die chymische Hochzeit sey ein Spaaß, und sey zuerst erschienen, und die Fama habe sie nur weiter gedichtet, nur sie ausgeschmückt. Der Ungenannte weiß aber sehr wohl, daß die Reformation und Fama 1614, und die chymische Hochzeit erst zwey Jahre nachher, 1616 herausgekommen ist, hier aber verkehrt er es, um Staub in die Augen zu streuen. Könnte er beweisen, daß die chymische Hochzeit eher als 1616 geschrieben worden, so müßte ers sagen und beweisen, aber selbst alsdenn ist es nicht ausgemacht, daß die Fama nicht noch früher geschrieben ward; aber ausgemacht, daß in der Fama zuerst die Brüderschaft des Rosenkreuzes genannt ward, wovon in der chymischen Hochzeit nichts vorkommt; und daß die Hochzeit zwey Jahre später gedruckt ist. Hat also Andreä in der Fama *), die er nicht

*) Ich habe die Ausgaben der Reformation und Fama von allen Jahren vor mir, und will nur folgendes davon anführen. 1) Die erste Ausgabe ist von 1614 auf 147 Seiten in 8. Es steht darinn erst die Reformation, alsdenn die Fama und Haselmeyers Antwort. 2) In der Ausgabe von 1615, 111 Seiten in 8. steht die Reformation nicht, sondern nur die Fama, dagegen findet sich hier ein Aufsatz unter dem Titel Konfession, der im Inhalt einigermaßen mit der Reformation übereinstimmt. Ich getraue mir aber nicht zu bestimmen ob sie auch von Andreä sey. Haselmeyers

ohne Absicht handschriftlich ausbreitete, zuerst die Brüderschaft des Rosenkreuzes angekündigt, so ist er der Erfinder dieses Gedichts zu nennen, so hat seine Erdichtung einer solchen Gesellschaft, alle nachfolgende Gesellschaften die sich so nennten veranlaßet. Daß Andreä etwan eine solche Gesellschaft, wie Irenaeus Agnostus und seines gleichen hatte, habe stiften wollen, habe ich gar nicht zu erkennen gegeben. Daß er aber eine Gesellschaft zur Verbesserung der Menschen, so wie nachher die Fraternitas Christi war, gleich anfänglich im Sinne gehabt, bleibt höchstwahrscheinlich.

Daß ich beyläufig sage, Rosenkreuz bedeutet heilige Verschwiegenheit, läßt der Ungenannte auch nicht gelten, und will es dadurch widerlegen, daß Andreä ein Kreuz und vier Rosen im Wapen geführet habe. Ich habe dieses sehr wohl gewußt. Vor einem Exemplare

ers Responsion fehlt hier. 3) Die Ausgabe von 1616, 304 Seiten, enthält die Fama, Konfession und Reformation, aber mit allerhand verschiedenen Traktätchen, worunter auch schwärmerische sind, untermischt, so daß man deutlich siehet, daß es eine Kompilation ist, die ohne Vorwissen des ersten Verfassers gemacht worden. 4) Die Ausgabe 1617 Heft. a. M. bey Bringern 108 Seiten in 8. enthält nur die Fama und Konfession, nebst einigen Traktätchen, aber noch andere als in der Ausgabe von 1616. Diese Ausgabe von 1617 ist wegen einer kleinen Veränderung sehr merkwür-

dig.

plare der Fama Andreana reflorescens, das ich vor mir hatte, als ich den ersten Theil dieses Versuchs schrieb, stehe dieses Wapen auf einer Kupferplatte unter mehrern Wapen. Andreä Nachkommen führen dieses Wapen noch bis jetzt. Daß Jakob Andreä, als Verfasser der Form. Conc. es wahrscheinlich aus Luthers Petschaft genommen haben soll, sagt der Ungenannte zwar, aber ohne Grund, denn der Pfalzgraf Otto Heinrich hat es dem J. Andreä schon 1554 verliehen, lange vor der F. C. (Siehe Olea Andreanae S. 26). Dieses

dig. In allen Ausgaben der Fama, stehe eine Art von Glaubensbekenntniß, und in denselben: Wir genießen nur zweyer Sakramenten. In dieser Ausgabe aber steht S. 30: Wir genießen auch der Sakramenten. Diese beym ersten Anblick geringscheinende Veränderung giebt einen Aufschluß zu einer Schwierigkeit, die mich anfänglich oft geirret hat. Man findet nämlich, daß im Anfange die Rosenkreuzer sich stark wider die Katholischen, namentlich wider den Pabst und die Jesuiten erklären. In kurzer Zeit darauf findet man, neben den protestantischen, verschiedene Rosenkreuzerschriften die offenbar von Katholischen sind, ja es finden sich Spuren, daß besonders auch Jesuiten mit Rosenkreuzern in Verbindung gewesen. Hier sieht man den Punkt wo die Veränderung anfängt. Denn entweder die Ausgabe ist von einem Katholiken gemacht, oder die Veränderung ist den Katholiken zu gefallen geschehen. Ich könnte überhaupt über die gedruckten Rosenkreuzerschriften vielsagen, aber es dient

Wapen selbst kommt nicht von Luthern her, sondern ist mehr als ein Jahrhundert älter. Das Andreaskreuz mit vier dazwischen gesetzten Rosen, eben so wie es J. Andreä zum Wapen erhielt, ist das Wapen der Grafschaft Gützkow, im jetzigen schwedischen Pommern. Als Herzog Barnim IV. von Pommern den letzten Grafen von Gützkow 1255 oder 1257 überwand, muste dieser dem Herzoge von Pommern sein Land vorschreiben. Als Churfürst Joachim I. von Brandenburg 1529 durch den Grimnitzischen Vertrag das Successionsrecht auf Pommern erhielt,

dient nicht zu meinem jetzigen Zweck. Ich will hier nur drey anführen die ich sonst eben nicht angeführt gefunden habe. 1) Reparation des Athenischen verfallnen Gebäues Palladis 1617. 8. Eine artige Allegorie, die des Andreä Reformation unterstützen zu wollen scheint. Sie ist wegen ein Paar Nebenumständen merkwürdig, die man viel später wieder findet, und die man hier wohl noch nicht suchen würde. 2) Die löblich Bruderschaft zum Leichtschiff. Verteutscht aus einem lateinischen Exemplar, so allem Ansehn nach eben so alt als die Bruderschaft zum Rosenkreuz seyn will. 1617. 8. Es ist eine Art von Satire, die aber doch eine ernsthafte Absicht zu haben scheint. 3) Frawenzimmer der Schwestern des Rosinfarbenen Creutzes d. i. kurze Entdeckung von der Beschaffenheit dieser Frawenzimmer ꝛc. 1620. 8. Außer der Idee von Rosenkreuzerinnen, welche man sonst nicht findet, sind hier auch merkwürdige Sachen, und sonderbare Anspielungen; Joco-seria.

so führte seit dieser Zeit das Churhaus Brandenburg und auch die fürstlichen Brandenburgischen Häuser, nebst den übrigen Pommerschen Wapen, auch dieses Gützkowsche Wapen, bis 1648 *) in ihrem Wapen. Als durch den Westphälischen Frieden, das Churhaus Brandenburg einen Theil von Pommern und mit demselben die Grafschaft Gützkow an die Krone Schweden abtrat, so blieben seitdem die Wapen von Wolgast, Bahrd, Rügen und Gützkow aus dem Brandenburgischen Wapen weg. Also führte das Haus Brandenburg eben dieses uralte Rosenkreuz im Wapen, zu eben der Zeit da J. Andreä das Wapen bekam, und noch zu der Zeit da die Rosenkreuzer entstanden. Man könnte also, wenn man einmahl vermuthen wollte, eben so gut vermuthen, daß das Andreäische Familienwapen, eher mit dem Gützkowschen viel älterm Wapen, als mit Luthern oder mit der Formula Concordiae eine Gemeinschaft habe. Aber das wahrscheinlichste ist, daß dieses Andreaskreuz, auf den Namen Andreä sich beziehet, und daß die dazwischen gesetzte Rosen ein willkührlicher Zusatz sind.

M 5 Doch

*) Aus Hockers Hailsbronnischen Antiquitätenschatz, Onolzbach 1731 fol. S. 37 und Fig. XII. XV. und XVI. ist zu ersehen, daß es auf den Monumenten der Markgrafen von Brandenburg zu Hailsbronn vorkommt. Auf dem Monumente Markgraf Joachim Ernsts, der 1625 starb, kommt es zuletzt vor.

Doch dem sey wie ihm wolle; so kann man nach nicht gewiß sagen, ob dieß Familienwapen gerade mit der Bruderschaft des Rosenkreuzes eine Verbindung habe. Die nach Andreä entstandenen Rosenkreuzer haben dieß wenigstens nicht gethan. Diese brauchten nie ein Andreaskreuz sondern allemahl ein stehendes Kreuz, das eigentliche Sinnbild der Heiligkeit. Der Ungenannte sagt *): „Ritter vom Rosenkreuz klinge schön. Andreä „in der chymischen Hochzeit habe seinem „wenden Ritter, der im Grunde er selbst „war, diesen Namen beygelegt, weil es sein Familienwapen war. Er konnte und mußte „sich also im eigentlichsten Verstande Ritter „vom Rosenkreuz nennen.“ Es ist seltsam wie der Ungenannte auch den geringsten Umstand nicht richtig anführet, so daß man sich in nichts was er sagt auf ihn verlaßen kann, wenn man nicht nachsiehet. Von einem Ritter vom Rosenkreuz ist ja nirgends die Rede gewesen. Dieß erfindet der Ungenannte, bloß, damit das Wapen diesem eingebildeten Ritter zugehören soll. So sucht der Ungenannte immer, mit einem Winke, mit einem Worte, allen Sachen eine andere Wendung zu geben, als sie wirklich haben. Es ist höchst unangenehm, dergleichen Unrichtigkeiten auseinander zu wickeln, aber ich

*) Aprill S. 231.

ich muß es thun, damit man sehe, wie sorglos der Ungenannte zu Werke gehet, und alles hadurch verstellet. Andreä nennt 1614 in der Fama zuerst die Bruderschaft des Rosenkreuzes, und denkt nicht an eine Ritterschaft. Der Ungenannte verschweigt dieß, weil es ganz wider seine Ritterschaft ist. Den Stifter oder Vater dieser Bruderschaft nennet Andreä C. Ros. c., der zwar von adelichen Eltern gebohren, aber nicht ein Ritter, noch weniger ein irrender Ritter, sondern ein Mönch war. Zwey Jahr nachher 1616 gab Andreä die chymische Hochzeit heraus, deren Verfasser er in Rücksicht auf den C. Ros. c. der Fama, Christian Rosenkreuz nennt. In diesem Gedichte kommt auch vor, daß neun Personen unter denen der Verfasser war, zu Rittern erklärt worden, aber nicht zu Rittern vom Rosenkreuz, (der Verfasser hieß ja schon Rosenkreuz) sondern ausdrücklich zu Rittern vom güldenen Stein *). Sie trugen weiße Fahnen **) mit einem rothen Kreuz. Aber bey diesem Kreuze waren keine Rosen, folglich ist gar von keinen Rittern des Rosenkreuzes die Rede, vielmehr ist sehr wahrscheinlich, daß nur dem rothen Kreuze auf weißem Grunde auf die Tempelherren angespielt wird, zumahl da dieses

*) Chym. Hochzeit, neue Ausgabe von 1781 S. 158.
**) Daselbst, S. 161.

dieser Ritter Mann waren. Ich habe dieß im ersten Theil angezeigt *).

Aber gesetzt nun Andreä, der nachher wirklich eine Fraternitatem Christi errichtete, habe bey Ankündigung der Brüderschaft des Rosenkreuzes, sich, den Stifter, in Anspielung auf sein Familienwapen, etwan Christianum a Rosea Cruce nennen wollen; hindert denn diese Veranlaßung **), die von mir angegebene Bedeutung des Namens. Die Brüderschaft des Rosenkreuzes sollte heilige Verschwiegenheit geloben und halten, sie mußte solenne Fidei & Silentii Juramentum ***) leisten; daran erinnerte sie der sinnbildliche Namen des Rosenkreuzes. Wenn, wie der Ungenannte vorgiebt, Rosenkreuz keine symbolische Bedeutung hätte, weiter nichts als Andreä wäre, so hieße Brüderschaft des Ro-

*) Fama, neue Ausgabe S. 85.

**) Man könnte auf eine Beziehung dieser Art, wegen eines Umstandes muthmaßen, den der Ungenannte nicht anführt. Ueber dem Andreäischen Wapen, so wie es seine Nachkommen noch jetzt führen, steht die halbe Figur eines Mannes, der in der rechten Hand einen Zweig hält. Es ist bekannt, daß schon bey den alten Mysterien ein Zweig einen geheimnißvollen Sinn hatte. Warburton wenn er das sechste Buch Virgils von den Mysterien erklären will, deutet auch den güldenen Zweig dahin. Am Bilde des Apulejus auf geschnittenen Steinen findet man diesen Zweig u. s. w.

***) S. Fama neue Ausgabe von 1781. S. 85.

senkreuzes nichts als Brüderschaft des Andreä. Heißt aber Rosenkreuz die heilige Verschwiegenheit, so ist die Gesellschaft, die Brüderschaft der heiligen Verschwiegenheit, des heiligen Geheimnisses. Dieß ist ein angemessener Namen für eine Gesellschaft die eine Reformation der ganzen Welt ankündigt, welche Reformation durch geheime Mittel sollte bewirkt werden. Es wäre ganz ohne Sinn, wenn dieß durch eine Brüderschaft von Andreä Petschaft hätte sollen erreicht werden, wenn dieses Petschaft hier nichts als Rosen und Kreuz, und Kreuz und Rosen hier nichts als Andreä hätten anzeigen sollen. Auf dem Titel der chymischen Hochzeit steht: Ne Asino substerne Rosas, in Anspielung auf Lucians und Apulejus bekannte Fabel vom Esel der Rosen fraß. Ich habe seitdem gefunden, daß schon der P. Garasse und G. Naudé in seiner Instruction à la France sur les Rosecroix, (einem Buche, das ich, bey langer Nachfrage noch nicht habe können zu Gesichte bekommen,) eben der Meinung ist *). Ich finde noch sehr wahrscheinlich, daß Andreä im Anfang die angezeigte Bedeutung im Sinne gehabt habe, aber eine Rosenkreuzergesellschaft die lange nach ihm entstand, nahm diesen Namen für geheimes Kreuz, Geheimniß des Kreu-

*) S. Kazauer Disp. de Rosacrucianis, Vitab. 1715. 4.

Kreuzes *). Ein Umstand der zur Aufklärung gewisser sonst fremde scheinenden Begebenheiten führen kann.

Darinn hat der Ungenannte Recht, daß Bacon bey seiner Instauratio magna, nicht die Fama kann vor Augen gehabt haben, wie ich durch einen Gedächtnißfehler geschrieben hatte, indem ich bey diesem Nebenumstande nicht nachschlug, welches ich billig hätte thun sollen. Aber dieser Irrthum thut hier eigentlich nichts zur Sache und der Ungenannte zieht wieder meine Meinung zu weit, wenn er **) mir schuld giebt, als hätte ich vorgegeben, Bacons Atlantis habe eine Beziehung auf Andreä und die Rosenkreuzer gehabt. ***) Ich glaubte nur Bacon habe überhaupt, von der Idee der Rosenkreuzer einige Veranlaßung zu seinen Verbesserungen der Wissenschaften haben können. Von der Atlantis redete ich gar nicht. Doch wäre noch etwas darüber zu reden.

Der Ungenannte sagt: †) „Es ist eine Fabel, daß Bacon vorzüglich durch seine Atlantis zu Errichtung der Societät der Wissenschaften in London Gelegenheit gegeben habe.“

*) Ein äußerst rares Buch: Mystere de la Croix, ist zu Paris 1731 in 8. gedruckt.

**) März S. 135. S. 137.

***) Ich sage S. 135, Es wäre eine Anspielung auf die Tempelherren darinn. Das ist ja ganz etwas anders.

†) März S. 237.

habe. Thomas Bushell ein Gelehrter, der als Bakon Großkanzler war, in dessen Diensten als Siegelträger stand, sagt in einer seiner Schriften ausdrücklich, Bakon sei, kurz ehe er, wie bekannt ist, sein Amt verlohr, willens gewesen vor dem Parlament eine Rede zu halten, um die Errichtung einer Königl. Akademie der Wissenschaften auszuwirken, nach einem Entwurfe, in einem von seinen Werken, so die Aufschrift der neuen Atlantis hat *) und diese Rede ließ Bushell wirklich drucken. Wie kann sich nun der Ungenannte unterstehen, eine Erzählung eines Hausgenossen Bakons, die mit einer eignen Rede Bakons bewiesen ist, mit solcher Dreistigkeit ohne den geringsten Grund anzuführen, für eine Fabel zu schelten?

Der Ungenannte meint, „es wäre schlimm, wenn die Gelehrten, welche nachher die Gesellschaft der Wissenschaften stifteten, sich der Einkleidung der Atlantis wegen versammlet hätten." Nicht der Einkleidung der Atlantis wegen, als Roman oder Reisebeschreibung, versammleten sie sich; sondern in der neuen Atlantis war zuerst die Idee aufs Ta-

pet

*) S. Bakons Leben in der Biographia Brittanica, in der deutschen Uebersetzung 1ster Band S. 487, desgleichen im Vten Bande im Leben Joh. Evelins S. 485, auch Haymanns Geschichte der Gelehrten Gesellschaften 1ter Bd. S. 487 u. f. f. u. S. 501.

per gebracht, durch gemeinschaftliche Bemühung Versuche zu machen, eine besondere Gesellschaft der Wissenschaften zu errichten; dieß gab zu ihren gesellschaftlichen Versammlungen Anlaß.

Daß auch in Gelehrten, welche paracelsischen und Rosenkreuzerischen Ideen folgten, ein ähnlicher Trieb entstehen mußte, war wohl sehr natürlich, zumahl da die Idee einer Rosenkreuzerbrüderschaft schon auf eine gesellschaftliche Betreibung der Kenntniß der Natur führte. Es ist nicht zu läugnen, daß Paracelsus, bey seinen großen Fehlern und beständigen Trugschlüssen, in der praktischen Arzneywissenschaft und auch in der Chymie für die damalige Zeit, einen großen Schritt zur Verbesserung dieser Wissenschaften gethan hat *). Dieses war noch in frischen Gedanken, und fing an immer mehr zu wirken. Die elende Theorie verwirrte zwar die Köpfe der Leute, die bloß dabey stehen blieben. Aber so weit sie zu Erforschung der Kräfte der Natur leitete, indem sie Versuche begünstigte, war sie damals von großen Nutzen. Es waren auch unter Paracelsus Anhängern in England Leute, die Fähigkeit und Liebe zu den Wissenschaften hatten. Daß sie sich zu solchem Behuf verlängerlet haben, und von mancherley andern Umstän-

den

*) S. Halleri Bibl. Med. Pract. T. II. S. 1.

den sind in gedruckten Büchern Nachrichten zu finden, die ich zum Theil in Händen gehabt habe, die aber jetzt, so viel ich mir Mühe gegeben habe, nicht herbey zu schaffen waren, sonst würde ich mich näher darüber herauslaßen können *).

Es ist unerhört wie hier wieder der Ungenannte alle Begriffe und Erzählungen, die ich aufs deutlichste auseinander gesetzt habe, verdrehet und verfälscht. Ich habe im ersten Theile verschiedenemahl gesagt, unter der Rosenkreuzerischen Gesellschaft, welche nachher den Namen *Free-Masons* bekam, weil sie sich in dem Hause der Maurerzunft (Masons Hall) versammlete, war Ashmole eines von den

[illegible]

[illegible] Decades quatuor Emblematum Sacrorum, ex Scriptura [illegible] Jesu Christi [illegible] 1617. und Luc. Jennis, [illegible] Rosenkreutzerischen Schriften, [illegible] Sylloge in Hostia et uerum, [illegible] Rhumbus & Mare Pacis [illegible] Pegasi [illegible] 1618. [illegible] Auch habe ich [illegible] daß in folgendem Buche [illegible] Versuch [illegible]

ersten Mitgliedern *). Er giebt aber vor, ich hätte gesagt, Ashmole habe die Freymaurergesellschaft gestiftet oder errichtet. Er sagt dieses viermahl **), und sagt viermahl eine Unwahrheit. Er führt, um mich vermeintlich zu widerlegen, eine Stelle aus der Biographia Britannica an, die ich NB. auch selbst angeführt habe ***). Er fügt hinzu, diese Stelle enthalte gerade das entschiedenste Gegentheil von dem was ich sage, weil darinn berichtet wird: „Ashmole sey den 16. Okt. 1646 in die Gesellschaft der Freymaurer aufgenommen worden." Der Ungenannte sagt: „er begreife „diese Citation noch im geringsten nicht." Freylich würde sie unbegreiflich seyn, wenn sie, wie der Ungenannte träumt, beweisen sollte, daß Ashmole der Stifter der Freymaurergesellschaft sey. Das habe ich aber nicht behauptet, auch ists mir nie in den Sinn gekommen. Der Ungenannte verschweigt, daß ich selbst †) ausdrücklich anzeige: „Ashmole „sey 1646 in die Freymaurergesellschaft aufgenom-

*) 1ter Th. S. 188. Siehe in der Note S. 188.
**) Zweymal im März S. 238 und S. 241 u. 242.
***) Ich citire (1ster Theil S. 188) diese Stelle des Nebenumstandes wegen, daß schon in Warrington eine Zusammenkunft oder Loge gewesen, weil ich so genau, als möglich zu seyn suche, und auch keinen Nebenumstand unangezeigt laße, der einmahl etwas erläutern könnte.
†) 1ter Th. S. 253.

„nommen worden.“ Ists ehrlich dieß zu verschweigen, um mich in den Verdacht zu bringen, ich behauptete Dinge die den Stellen die ich selbst anführe, auf eine unbegreifliche Art widersprächen? Ich habe nie daran gedacht, den ersten Stifter anzuzeigen, weil ich nie etwas zu erzählen pflege wozu ich in der Geschichte nicht Grund finde. Ich sage S. 189 die Stifter im Plural, ohne irgend einen zu benennen. Ashmole war nicht Stifter, war unter den ersten Mitgliedern, das heist unter den Mitgliedern, die zuerst aufgenommen wurden. Aber Ashmole ist bey dieser Untersuchung ein merkwürdiges Mitglied, denn es ist durch seine Schriften ausgemacht, daß er gerade um die Zeit, als er in die Gesellschaft der Freymaurer aufgenommen ward, ein eifriger Rosenkreuzer war.

Aber der Ungenannte hat in der Citation die ich ihm nachgewiesen habe, noch ausserdem etwas gefunden, so von meiner Meinung, die Freymaurergesellschaft sey um 1646, aus einer geheimen Versammlung von Rosenkreuzerischen Physikern entstanden, gerade das entschiedenste Gegentheil beweisen, und sie also ganz zu Boden schlagen soll. Er findet nämlich in eben dieser Stelle, daß die Freymaurergesellschaft „eine Alte Gesellschaft genennet wird, und daß sie Ashmole als einen

„Gegenstand des grauen Alterthums betrach„tet, und sogar bis auf St. Alban zurückge„führt habe.“ Der Verfasser hat die Unverschämtheit zu verstehen zu geben *), ich hätte die Erzählung davon, die er des breitern in den Merkur eingerückt, weggelaßen, weil sie gegen mich wäre. Man höre an. Der Verfasser von Ashmole's Leben in der Biographia britannica sagt: „Ashmole ward zu „einem Mitbruder der alten und ehrwürdigen „Gesellschaft der Freymaurer erwählt.“ Ein Ungenannter in einem Briefe von dem man so wenig weiß, wenn als von wem er geschrieben worden, (welchen Brief D Knipe dem Verfasser aus einem in Oxford befindlichen Buche mitgetheilt hat,) nennt auch die alte Gesellschaft der Freymaurer. Wie? dieß sollte ein Beweis seyn, daß die Gesellschaft älter als 1640 oder 1646 ist? Wenn es meine Sache sonst wäre, historische Nachrichten zu unterdrücken die gegen meine Meinung sind, wäre es wohl der Mühe werth gewesen zu beweisen, daß ein Paar Leute der Gesellschaft das Beywort alt gegeben haben? Aber Ashmole hat diese Gesellschaft als einen Gegenstand des grauen Alterthums betrachtet, wie es unser Ungenannter ausdrückt, denn der ungenannte Briefsteller erzählt ferner, Ashmole hat Samm-

*) März S. 240.

Sammlungen zur Geschichte der Freymaurer gemacht, und aus diesen Sammlungen berichtet er: „St. Alban der erste Märtirer in England hat das Maurerhandwerk „allhier eingeführt, und von seiner Zeit an hat „dasselbe, wie es der Lauf der Welt mit sich gebracht hat, bald mehr bald weniger geblühet, bis auf die Zeiten des Königs Athelstane herab; welcher um seines Bruder Edwyns willen, den Maurern einen Freyheitbrief ertheilet hat, ob man gleich saget, daß er hernach gegen seinen Bruder argwöhnisch geworden, und denselben nebst dessen Edelknaben auf ein Boot setzen und auf das Meer bringen laßen, auf welchem sie umgekommen sind." u. s. w. Ich habe so wenig daran gedacht diese Legende vom Maurerhandwerk *) verheelen zu wollen, daß ich vielmehr, in unmittelbarer Rücksicht auf dieselbe,

*) Wie wenig der Ungenannte Bücher die von der Geschichte der Freymaurergesellschaft handeln gelesen hat, siehet man daraus, daß er die auch von Ashmole angeführte Akte unter K. Heinrich VI. die bloß von Handwerksmaurern handelt, für merkwürdig hält, und sie zu lesen begierig ist. Sie ist schon in bekannten Büchern abgedruckt, z. B. in der Histoire des Francs-Maçons, à Frft. chez Varrentrapp. 1742. 8. S. 306. Auch, in Prestons aus Falschheiten zusammengestoppelter sogenannter Erläuterung der Freymaurerey, S. 69 der deutschen Uebersetzung.

und NB. mit Verweisung auf diese Stelle (Seite 193 des Iten Theils in der Note) sage: „Ashmole war ein Antiquarius und nach damaliger Art, da man in den Antiquitäten „alles was zu finden war ohne Auswahl zusammenstoppelte, weil man durch das Alterthum „jedem Dinge eine Wichtigkeit zu geben suchte. „Er suchte also so viel möglich in der alten „engländischen Geschichte alles auf, was „die Maurer betreffen konnte. Da nun die „Freymaurer wirklich zur Maurerzunft gehörten, so substituirte er ihnen, was er von „Maurern finden konnte.“ Ich frage nochmals, ist es ehrlich gehandelt, dieß zu verschweigen und mich zu beschuldigen; ich hätte eine Erzählung die zur Sache gehörte, weggelaßen, weil sie gegen mich wäre?

Ich sage, die ersten Freymaurer wollten das Salomonische Haus, das in der neuen Atlantis erdichtet war, zur Wirklichkeit bringen. Ich zeige S. 189 deutlich, wie sich alle Symbolen dahin bezogen. Ich spreche da gar nicht vom Salomonischen Tempel. Nun sagt der Ungenannte dabey ganz ungereimt: *) „Salomons Haus aus der Atlantis? Wer diese „lieset, findet: Es hat Keller, Thürme, Kathe„der, Schallkammern, Gärten, und was weiß „ich mehr; änigmatische Säulen, alchy-

*) März S. 243.

„mystische Bilder habe ich darinn nicht „gefunden.“ Er scheint also zu glauben, in der neuen Atlantis hießen die Keller, Thürme ꝛc. das Salomonische Haus; denn er setzt hinzu, das Wort Haus, hieße hier offenbar so viel als *Hall*, Kollegium. Dieß ist aber ein Zeichen, daß er die neue Atlantis gar nicht mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Die Gesellschaft selbst, *) gestiftet zum Studium der Werke Gottes, deren Zweck die Kenntniß der geheimen Ursachen und Bewegungen der Dinge war, welche die Gränzen der Kräfte des Menschen erweitern, und ihn in den Stand setzen sollte alles mögliche zu thun. — Diese Gesellschaft selbst heißt in der neuen Atlantis Salomons Haus. Da also der Zweck dieser erdichteten Salomonischen Gesellschaft mit dem Zweck der rosenkreuzerischen Philosophen in England völlig übereinstimmte, so nahmen sie sich vor

*) *You shall understand, that amongst the excellent acts of that king one above all hath the preeminence. It is the Erection and Institution of an order or society, which we call Solomon's house. — It is apparent to be study of the Works and creatures of God.* (Bacon's Works, Mallet's Edition VOL. III. S. 246 und 273.) *The end of our foundation is the knowledge of causes and secret motions of things; and the enlarging of the bounds of human empire, to the effecting of all things possible.*

eine solche Gesellschaft wirklich zu machen. Nach rosenkreuzerischem Sinne mußten die Verhandlungen ihrer Gesellschaft geheim seyn, und auch dieses fanden sie in dem Salomonischen Hause, oder bey der salomonischen Gesellschaft die Bakon erdichtet. In dieser ward überlegt, *) „welche „von ihren Erfindungen und Erfahrungen sollten „bekannt gemacht werden, und jedes Mitglied „mußte einen Eid der Verschwiegenheit „leisten, diejenige zu verschweigen die geheim „gehalten werden sollten.“ Diese Einrichtung war ihren esoterischen Principien völlig gemäß. Aus allen diesen Ursachen zusammen, glaubten sie eine Gesellschaft so wie das Salomonische Haus war, zur Wirklichkeit zu bringen, und zum Zeichen ihres Zwecks, das Werk der Sechs Tage zu untersuchen, waren in ihren Versammlungen, der Zirkel, das Winkelmaaß, und andere Symbolen vorgestellt, welche schon die Gnostiker zum Zeichen der Schöpfung gebraucht hatten, wie ich durch einen merkwürdigen geschnittenen Stein gezeigt habe. Der Ungenannte, nach seiner gewöhnlichen Art alles verächtlich wegzuwerfen,

*) We have consultations, which of the inventions and experiences, which we have discovered, shall be published, and which not; and take all an oath of Secrecy for the concealing of those, which we think fit to keep secret. Bacon.

war nicht zu seiner Absicht dient, sagt auch hier: „Am Stein ist nichts; er ist eine sehr gewöhnliche gnostische Abraxe.“ Ich möchte doch wohl wissen, was daran so sehr gewöhnlich seyn könnte. Jeder vernünftige Mensch muß sehen, daß dieser Stein sehr merkwürdig ist, und daß er bisher noch sehr unbekannt gewesen. Es ist die Frage ob wohl unter allen Freymaurern, die ihre Gesellschaft so sehr alt haben machen wollen, und so wunderliche Gründe angeführt haben, ein einziger gewußt hat, daß die Symbolen dieser Gesellschaft schon auf einen so alten geschnittenen Stein vorkommen. Hätten sie ihn gekannt, sie würden ihn gewiß angeführt, und Folgen daraus gezogen haben — die gar nicht daraus folgen würden.

Ich habe deutlich das anfänglich, um 1646, angedeutete Salomonische Haus, von dem nachher eingeführten Salomonischen Tempel unterschieden. Ich habe deutlich angezeigt, daß meiner Meinung nach, der Salomonische Tempel erst an 40 Jahre nachher, um 1685 angedeutet worden **). Der Ungenannte dessen bequemste Art mich zu widerlegen ist, daß er meine Meinungen verdrehet, und was ich sorgfältig auseinandergesetzt habe, wieder untereinanderwirft, verwirret hier auch ge-

*) März S. 243. **) Versuch S. 209. 210.

flissentlich das Haus und den Tempel, versichert von Salomons Tempel gehört zu „haben und von den Säulen Jachin und „Boas*) und die denn eust er triumphirend: „Stünden diese an Salomons Hause? „Setzt sie die Atlantis dahin? — Es wäre „Sünde bey Salomons Haus, an einen „mystischen Tempel Salomons nur zu den„ken. — Wie kämen zum Salomonischen „Tempel die Säulen des Hermes? Ja„chin und Boas heißt Stärke und Kraft. „Erklärt aus diesen Worten Jamblichus et„was? Holte er etwas aus Salomons Tem„pel? — Wie kommt der gewürfelte Bo„den zum Symbol der höhern Weisheit?**) „ein Tempel ist ja kein Court of Exchequer." — Kann dieß abgeschmackte Geschwätz mich angehen? Kann es einen aufmerksamen Leser mei-

*) März S. 243. Die Leute die dem Ungenannten von den zwey Säulen Jachin und Boas geredet haben, hätten ihm richtiger von zwey Säulen reden können, die mit J und B bezeichnet sind, und hinzusetzen können, J und B könne zwar Jachin und Boas, aber auch vielleicht noch etwas anders bedeuten. Doch vielleicht haben sie ihm gerade nicht alles sagen wollen.

**) Ich dachte meine Erklärung (1ter Th. S. 129) hänge mit dem übrigen sehr wohl zusammen. Wenn der Ungenannte denn so weise ist, so erkläre er ungezwungen, wie der gewürfelte Boden zum Tempel kommt.

nes Versuchs angehen, welcher daselbst die Veranlassung des Hauses angezeigt, und bemerkt findet, daß man erst 40 Jahr nachher den Tempel gewählt habe, daß also beide nichts mit einander gemein haben. Der Ungenannte sagt: der Unterschied zwischen beiden ist auffallend und schneidend. Freilich! Aber warum verwirrt er so unverantwortlicherweise, was ich so auffallend und schneidend unterschieden habe?

Der Ungenannte wirft gleich im Anfange seiner Widerlegung das Urtheil hin: „daß die „Rosenkreuzergesellschaft mit den Freymaurern gar nicht zusammenhänge*)." Der Ungenannte redet niemals präcis. Ich habe von

wei-

*) Er setzt hinzu, noch vielweniger mit ihnen Eins ist. Dieß ist ein hämischer Seitenblick, der zu der Verläumdung gehört, die ich schon S. 32 gerügt habe, als ob ich den jetzigen Rosenkreutzern zu gefallen, eine Hypothese von Entstehung der Freymaurerey erdacht hätte. Ich habe geschrieben, was ich für Wahrheit hielt. Ich habe niemand zu Liebe oder zu Leide geschrieben. Ich habe der Gesellschaft welche sich jetzt in öffentlichen Schriften, den uralten Orden der Gold- und Rosenkreuzer nennet, mit keinem Worte gedacht, auch wo ich die nächste Veranlassung dazu gehabt hätte (z. B. S. 180. zu Ende der Note) die Ursach ist, weil ich, wie ich schon S. 146 erinnere, mich auf den jetzigen Zustand der Freymaurerey gar nicht einlaßen, über kein einziges der jetzt im Schwang seyenden Systeme urthei-

len

len will. Ich will auch jetzt über diese Gesellschaft nicht urtheilen. Folgendes will ich nur sagen, weil es auch zur ältern Geschichte gehörten sollte. Diese Gesellschaft kündigt in einem ihrer klaßischen Bücher, (Kompaß der Weisen S. 43 der Vorrede) einen noch lebenden Adepten Federico Gualdo, an, der fast 600 Jahre zurückgelegt hat. Dieser Adept muß vermuthlich zu dieser Gesellschaft gehören, weil man außer derselben, seit Erfindung der Buchdruckerkunst, da er doch schon viel älter ist als diese Erfindung, nichts von ihm gehört hat. Ich bekenne, daß ich in allen Nachrichten, betreffend diejenige Rosenkreuzergesellschaft welche zum Entstehen der Freymaurergesellschaft in England Veranlaßung gab, nichts von einem solchen Adepten gefunden habe. Daher ich also wenigstens denke, dieser Federico Gualdo habe zu der damaligen Gesellschaft nicht gehört.

Digitized by Google

kann mich auf innere Beweise nicht einlassen. Ich könnte zwar einen Beweis aus Büchern führen, die in England gedruckt sind. Diese habe ich zum Theil in Händen gehabt, zum Theil kenne ich sie, aber ich habe sie zum Behuf meines ersten Theils, und auch jetzt, so sehr ich mich darum bemühet habe, nicht auftreiben können. Ich will indessen nur aus gedruckten Schriften deutscher Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, bey denen doch gewiß keine Spur einer eigentlichen Freymaurerey zu finden ist, einen Beweis führen, daß schon auch bey denselben, nicht allein die gewöhnlichsten Symbolen der Freymaurerey, noch ehe man in England von derselben etwas wußte, sondern auch noch einige andere Sachen gebräuchlich gewesen, die man bey ihnen, ohne diese meine Anzeige vielleicht nicht gesucht hätte. Unpartheyische Leser, und die Kenntniß der Sache haben, mögen denn urtheilen, ob ich ganz in den Wind hinein geredet, und ob ich in solchen Sachen des Ungenannten Läugnen oder mein Bejahen von mehrerm Gewichte sey.

Theophilus Schweighart Constantiensis ist ein merkwürdiger Mann unter den deutschen Rosenkreuzern, und einer von denen, denen man es anmerkt, daß sie eine wirkliche Gesellschaft haben errichten wollen, oder eine wirklich errichtet haben. Der Namen ist gewiß

wiß erdichtet, und deutet auf Liebe Gottes, Schweigen und Beständigkeit. Dieser Theophilus Schweighart ist eine Art von Theosophen. Er ist viel bescheidener und vernünftiger, als der *Irenaeus Agnostus C. W.* der auch im Namen und auf Befehl einer Rosenkreuzergesellschaft schreibt, und sich Fraternitatis per Germaniam Notarius nennet, auch für falschen Brüdern warnet, aber sich oft des gröbsten Unsinns, und offenbarer Charlatanerien schuldig macht. Es kam 1617 ein Traktätchen heraus, betitelt:

Sub umbra alarum tuarum Jehova! Pandora Sextae aetatis, sive Speculum Gratiae. Das ist: Die ganze Kunst und Wissenschafft der von Gott Hocherleuchten *Fraternitet Christiani* Rosenkreutz, wie fern sich dieselbige erstrecke, auff was weiß sie füglich erlangt, und zu Leibs und Seelen Gesundheit von uns möge genutzt werden, wider etlich deroselben *Calumnianten.* Allen der *Universal* Weißheit und Göttlichen *Magnalien* waren Liebhabern, treuhertzige meynung entdeckt durch *Theophilum Schweighart, Constantiensem, Pansophiae Studiosum.* 1617. *Cum Privilegio Dei & naturae* in Ewigkeit nicht umbzustossen.

In diesem Traktate findet sich S. 19. ein

Send

Sendschreiben, An die Brüderschafft deß Hochlöbl. Ordens deß Rosencreutzes. Mit einem Kupferstücklein, Auff der Allerseeligsten *Fraternitas Famam* und *Confession* einfältig geschehen, Durch einen *Medicinae, Theosophiae, Chymiae* und *Philosophiae studiosum.*

und bey S. 20 ist das Kupferstücklein besonders eingeklebt, worauf auf beyden Ecken die zwey nämliche Figuren abgebildet sind, die ich Fig. I habe nachstechen lassen. An beyden siehet man den Zweig, der schon in den alten Mysterien eine geheime Deutung hatte, eben so wie auf dem Andreäischen Pettschafte *). Beyde stehen auf einem zugehauenen kubischem Steine. Fig. a, ist ohne Bart, also jünger, Fig. b, hat einen Bart, ist also älter; Fig. a, ist fortschreitend, und Fig. b, mitten auf dem kubischen Steine stehend, vorgestellt. Ob die Stellung derselben merkwürdig sey, mag der Leser urtheilen, der sich auf Stellungen versteht. Ganz oben stehet: *Ignorantiam meam, Iam sit cum invidia mortalium junctam ex animo, serioque, nec serò deplorans, unicum mihi solatium existimo quod J. D. ejusque mediantibus ministris, tacendo sperandoque rumpantur ut illa momo, tandem fit surculus, arbor fiat.* Zwischen beyden ist ein mit Rosen umkränztes stehen-

*) S. oben S. 186

des

des Kreuz auf demſelben die ſo bekannte Sphäre, um dieſelbe der Namen Jehovah im Scheine, nebſt andern Symbolen, welche ich, da ſie nicht zu meinem Zweck gehören, übergehe. Im Buche ſelbſt iſt zu Erklärung dieſes Kupferſtichs nichts zu finden. Man ſiehet wohl, er iſt nur hingeſetzt um Aufmerkſamkeit zu erregen; in dem folgenden 1618ten Jahre kam heraus:

Speculum Sophicum Rhodo-Stauroticum. Das iſt: Weitläuffige Entdeckung des *Collegii* und *axiomatum* von der ſondern erleuchten *Fraternitet Christ.* Rosen Creutz; allen der wahrn Weißheit Begierigen *Expectanten* zu fernerer Nachrichtung, den unverſtändigen *Zoilis* aber zur unauslöſchlicher Schandt und Spott. Durch *Theophilum* Schweighart *Constantiensem. Cum privilegio Dei & naturae* in Ewigkeit nicht vmbzuſtoſſen. 1618. 4.

Auf dem Titel ſteht wieder Sphär, Circkel, Richtſcheit, nebſt andern Symbolen die ich übergehe, ſo wie ich vieles merkwürdige und ſonderbare in den beyden erſten Kapiteln auch übergehe *). Im dritten Kapitel kommt den

*) Er ſagt darinn unter andern: (S. 10) „Sey alle „weltliche Dinge hindan, betrachte die alte theologi„ſche Opuscula Thomæ a Kempis — folge ihnen nach „— kannſt und thuſt du das, ſo biſtu ſchon mehr als

den „Spiegel der Natur und Kunst, *tam „Naturantis quam Naturatæ*, die ganze Wis„senschaft der Brüderschaft.“ Nach einem Eingange und einem feyerlichen Gebet an Gott heißt es:

Incipit feliciter
Panſophia Rhodo-Staurotica.

Durch Gott den Allmächtigen von Ewigkeit der Welt her fundirt, vnd den *Sæculi Benedicti filiis* gnedigſt vorbehalten

Arrige, Arrige, Aures!
Wer Ohren hat zu hören der höre,
Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe,
Wer Zungen hat zu reden, der rede,
Vnd ſpreche aus die Allmächtigkeit
des Allerhöchſten!

Und was iſt nun dieſe *Panſophia**), die ſo feyerlich angekündigt wird? Nichts als die Worte: „Im Anfang war das Wort, und das „Wort war bey Gott, und Gott war das „Wort

„ein halber Roſenkreuzer, und werden ſich Magna„lia macro- und microcoſmica bald finden, will dich „auch vergewiſſern, daß in der Geſtalt bald ein „Bruder ſich einſtellen wird!“ Man ſiehet, es geſchieht nichts Neues unter der Sonnen.

*) Ich will hierbey den vollſtändigen Titel eines ſchon oben angeführten Buchs anführen: Pegaſus Firmamenti ſ. Introductio brevis in veterum Sapientiam quæ

„Wort, dasselbige war im Anfange bey Gott,
„alle Dinge sind durch dasselbige gemacht,
„und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was
„gemacht ist, in ihm war das Leben, und
„das Leben war das Licht des Menschen.
„Und das Licht scheinet in der Finster-
„niß, und die Finsterniß haben nicht
„begriffen."

Ich übergehe alles übrige, und will nur noch von den diesem Buche beygefügten Kupferstichen die zweyte Tafel einigermaßen beschreiben. Sie stellt ein länglichtes Viereck vor, das auf den beyden schmalen Seiten unten mit Abend, und oben mit Morgen, auf den beyden langen Seiten mit Mittag und Mitternacht bezeichnet ist. In diesem länglichtem Vierecke ist ein Gemählde. Dieß stellet ein offnes Feld *) vor. In der Mitten steht

olim *ab Aegyptiis & Persis, Magia*, hodie uero a *venerabili Fraternitate Roseæ Crucis, Pansophia*, recte vocatur, à *Josepho Stellato* 1618. 8. Man erinnere sich, daß dieser *Joseph Stellatus*, ein Freund Arnds des Theosophen, und Arnd ein vertrauter Freund Andreä war, der erst die Brüderschaft des Rosenkreuzes ankündigte, und hernach eine Brüderschaft Christi stiftete.

*) 1615 kam von einem Julianus a *Campis*, ein Sendbrief heraus, um zu einer theosophischen Rosenkreuzerbrüderschaft einzuladen. Hier sieht man aus einem Loche des Kollegium, seinen mit einem Schwert gewafneten Arm mit Beyfügung des Worts, *Cavete*; um die Unwürdigen abzuhalten.

[illegible] das Rosenkreuzer Kollegium, in Form eines Gebäudes*). Es hat oben ein Thürmchen, an welchem Flügel sind, und unten steht [illegible] (Rom. R. C.) Der Eingang ist durch eine vor dem Thore nach Mittag aufgezogene Brücke. Es sind noch viele Abzeichen dabey, die sich hier übergehen muß. Beym

*) S. 10 wird dieß Kollegium folgendergestalt beschrieben: „Es ist ein Baw, ein großer Baw, carens fenestris & foribus, ein Fürstlich ja Kayserlicher Palast, allenthalben sichtbar, vnd doch vor den Augen der Menschen verborgen, geziert mit allerhandt Göttlichen vnd Natur-vermöglichen Dingen, deren genugsamb Betrachtung, Theoria vnd praxis ohne sonderbare remuneration oder Costen jedlichem vergönnt, doch von wenigen in acht genommen wirdt, sintemal das Gebäw schlecht, gering, alt vnd bekant scheint, vor dem Gemüth des Newheit begierigen vnbedachten Pöfels, an jhm selbsten aber ist es also köstlich, so zierlich, künstlich vnd wunderlich auffgefüret, daß auch kein Kunst, kein Wissenschafft, kein Reichthumb, Golt, Edelgestein, Gelt, Gutt, Ehr, Authoritet, vnd Reputation auf gantzer Welt mag ernänt werden, welche nicht in Hochgedachtem Pallast in summo gradu." Die Rosenkreuzer reden oft von ihrem Gebäude, (Hause, Kollegium.) Rob. Fludd sagt in seinem Summum Bonum (Erf. 1629 fol.) S. 49: „Denique *sub Architecti figura* operatur *frater* ad *hujus operis perfectionem*. Unde Apostolus ait: Secundum gratiam Dei quæ mihi data est, ut *sapiens Architectus*, fundamentum posui &c. (1 Cor. III v. 10. 11) — Atque sub istiusmodi *Architecti typo* nos monet Propheta, ut ascendamus montem rationabilem, *ut ædificemus domum sapientiæ*."

Digitized by Google

Abend iſt der Eingang in das Feld über eine Brücke die über einen Graben gehet. Auf der Abendſeite gegen die Mittagsſeite im Winkel, ſieht man auf einer Anhöhe, die vermuthlich nach dem Felde zu einen Abſturz haben ſoll, (daß man nicht in das Feld kommen kann,) einen knieenden Wanderer der ſeinen Hut, Pilgerſtab und Mänzel abgelegt hat. Er ſtützt ſich auf einen Anker, und aus ſeinem Munde gehen die Wörter: Ignorantiam meam agnosco; woraus man bemerket, daß dieſes eben der Mann iſt, der auf eben dieſer Seite in der Pandora in einer merkwürdigen Stellung, und auch mit dem Anker (S. 205) vorgeſtellt wird, und Fig. I, a. zu ſehen iſt. Man ſiehet, dieſer Mann iſt außerhalb des Feldes, er bittet und hoffet hinein zu kommen. Er weiß entweder die Brücke nicht zu finden, oder er darf ohne Erlaubniß nicht bey derſelben hineingehen. Auf der andern Seite des Abends, iſt neben der Brücke außerhalb des Grabens, ein Brunnen, Puteus Opinionum, bezeichnet, in demſelben ſteckt ein Mann noch mit den Füßen, und hält ſich an einen Strick der über eine Rolle gezogen iſt, und aus einem kleinen Fenſter in dem Roſenkreuzerkollegium angeſpannt wird. Es ſoll dieſes vermuthlich eben den Mann vorſtellen, der in der Pandora auf eben dieſer Seite, und (S. 205) Fig. I, b. ſtehet. Er hebt in der Pandora die drey

drey ersten Finger der rechten Hand auf, und dadurch daß er Verschwiegenheit schwört, wird er, wie hier vorgestellt ist, über den Graben weg, zum Rosenkreuzer-Kollegium gezogen, und dem Puteus Opinionum entrissen. Diese beyde Figuren sind, wie man bemerken wird, außer dem Felde. Innerhalb des Feldes sieht man drey Reisende, *) einen zu Pferde und zwey zu Fuße, sie scheinen um das Collegium Fraternitatis, herumzureisen, ohne den Eingang desselben finden zu können, weil die Brücke aufgezogen ist. Gegen Mittag ist ein hoher Fels. Von demselben scheint ein Mann nach dem in der Mitte stehenden Gebäude herüber springen zu wollen, er stürzt aber herunter. Dabey steht: Festina lente. Gegen Mit-

*) Der Hr. Leibarzt Möhsen in Berlin, hat in dem 2ten Theil seiner Geschichte der Arzneywissenschaft, die nächstens herauskommen wird, in dem Leben Leonhard Thurneisers, auf eine sehr sinnreiche Art auseinander gesetzt, warum die Adepten des sechzehnten Jahrhunderts und früher, warum selbst Paracelsus und Thurneiser an weitentfernte Orte reiseten, oder solcher Reisen sich rühmten. Daraus siehet man, daß Andreä, das was er von den weiten Reisen seines Christian Rosenkreuz sagte, aus den zunächst in Schwange gehenden Begriffen nahm. Man siehet zugleich wie diese Vorstellungsart in die Schriften und vermeinten Gesetze der Rosenkreuzer, und weiter kam, und aus andern Ursachen noch blieb, als man ihren ersten Ursprung vergessen hatte.

weiter keinen Zusammenhange gesprochen, und daß der erste Ursprung der Freymaurergesellschaft, um 1640, von einer Rosenkreuzergesellschaft herrühre, und daß die öffentlich bekannten ersten Symbolen der Freymaurer von den Rosenkreuzern entlehnet sind, bey denen sie die Ordnung der Werke der Schöpfung symbolisch andeuteten, so wie sie dieß schon bey den Gnostikern angedeutet hatten. Wenn das dreiste Läugnen des Ungenannten von einigem Gewicht seyn sollte, so müßte man erkennen können, daß er die Sache untersucht hätte, das hat er aber offenbar nicht. Ich will hier keinen vollständigen Beweis führen, und ich kann es auch nicht. Ich kann

len will. Ich will auch jetzt über diese Gesellschaft nicht urtheilen. Folgendes will ich nur sagen, weil es auch zur ältern Geschichte gehörten sollte. Diese Gesellschaft kündigt in einem ihrer klaßischen Bücher, (Kompaß der Weisen S. 43 der Vorrede) einen noch lebenden Adepten Federico Gualdo, an, der fast 600 Jahre zurückgelegt hat. Dieser Adept muß vermuthlich zu dieser Gesellschaft gehören, weil man außer derselben, seit Erfindung der Buchdruckerkunst, da er doch schon viel älter ist als diese Erfindung, nichts von ihm gehört hat. Ich bekenne, daß ich in allen Nachrichten, betreffend diejenige Rosenkreuzergesellschaft welche zum Entstehen der Freymaurergesellschaft in England Veranlaßung gab, nichts von einem solchen Adepten gefunden habe. Daher ich also wenigstens denke, dieser Federico Gualdo habe zu der damaligen Gesellschaft nicht gehört.

Digitized by Google

kann mich auf innere Beweise nicht einlaßen. Ich könnte zwar einen Beweis aus Büchern führen, die in England gedruckt sind. Diese habe ich zum Theil in Händen gehabt, zum Theil kenne ich sie, aber ich habe sie zum Behuf meines ersten Theils, und auch jetzt, so sehr ich mich darum bemühet habe, nicht auftreiben können. Ich will indessen nur aus gedruckten Schriften deutscher Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, bey denen doch gewiß keine Spur einer eigentlichen Freymaurerey zu finden ist, einen Beweis führen, daß schon auch bey denselben, nicht allein die gewöhnlichsten Symbolen der Freymaurerey, noch ehe man in England von derselben etwas wußte, sondern auch noch einige andere Sachen gebräuchlich gewesen, die man bey ihnen, ohne diese meine Anzeige vielleicht nicht gesucht hätte. Unpartheyische Leser, und die Kenntniß der Sache haben, mögen denn urtheilen, ob ich ganz in den Wind hinein geredet, und ob ich in solchen Sachen des Ungenannten Läugnen oder mein Bejahen von mehrerm Gewichte sey.

Theophilus Schweighart Constantiensis ist ein merkwürdiger Mann unter den deutschen Rosenkreuzern, und einer von denen, denen man es anmerkt, daß sie eine wirkliche Gesellschaft haben errichten wollen, oder eine wirklich errichtet haben. Der Name ist ge-

wiß erdichtet, und deutet auf Liebe Gottes, Schweigen und Beständigkeit. Dieser Theophilus Schweighart ist eine Art von Theosophen. Er ist viel bescheidener und vernünftiger, als der *Irenaeus Agnostus* C. W. der auch im Namen und auf Befehl einer Rosenkreuzergesellschaft schreibt, und sich Fraternitatis per Germaniam Notarius nennet, auch für falschen Brüdern warnet, aber sich oft des gröbsten Unsinns, und offenbarer Charlatanerien schuldig macht. Es kam 1617 ein Traktätchen heraus, betitelt:

Sub umbra alarum tuarum Jehova! Pandora Sextae aetatis, sive Speculum Gratiae. Das ist: Die ganze Kunst und Wissenschafft der von Gott Hocherleuchten *Fraternitet Christiani* Rosenkreutz, wie fern sich dieselbige erstrecke, auff was weiß sie füglich erlangt, und zur Leibs und Seelen Gesundheit von uns möge genutzt werden, wider etliche deröselben *Calumnianten*. Allen der *Universal* Weißheit und Göttlichen *Magnalien* waren Liebhabern, treuhertziger meynung entdeckt durch *Theophilum Schweighart, Constantiensem, Pansophiae Studiosum.* 1617. *Cum Privilegio Dei & naturae* in ewigkeit nicht umbzustossen.

In diesem Traktate findet sich S. 19. ein

Send-

Sendschreiben, An die Brüderschafft deß Hochlöbl. Ordens deß Rosencreutzes. Mit einem Kupferstücklein, Auff der Allerseeligsten *Fraternitet Fanum* und *Confession* einfältig geschehen, Durch einen *Medicinae, Theosophiae, Chymiae* und *Philosophiae studiosum*.

und bey S. 20 ist das Kupferstücklein besonders eingeklebt, worauf auf beyden Ecken die zwey nämliche Figuren abgebildet sind, die ich Fig. I. habe nachstechen lassen. An beyden siehet man den Zweig, der schon in den alten Mysterien eine geheime Deutung hatte, eben so wie auf dem Andreäischen Pettschafte *). Beyde stehen auf einem zugehauenen kubischen Steine. Fig. a, ist ohne Bart, also jünger, Fig. b, hat einen Bart, ist also älter; Fig. a, ist fortschreitend, und Fig. b, mitten auf dem kubischen Steine stehend, vorgestellt. Ob die Stellung derselben merkwürdig sey, mag der Leser urtheilen, der sich auf Stellungen verstehet. Ganz oben stehet: *Ignorantiam meam, lumina cum invidia mortalium junctam ex animo, serioque, nec serò deplorans, unicum mihi solatium existimo quod J. D. ejusque mediantibus ministris, tacendo sperandoque rumpantur ut illa momo, tandem fit surculus, arbor fiat.* Zwischen beyden ist ein mit Rosen umkränztes stehen-

*) S. oben S. 186

des Kreuzes auf demselben die so bekannte Sphäre, um dieselbe der Flammen Jehovah im Scheine, nebst andern Symbolen, welche ich, da sie nicht zu meinem Zweck gehören, übergehe. Im Buche selbst ist zu Erklärung dieses Kupferstichs nichts zu finden. Man siehet wohl, er ist nur hingesetzt um Aufmerksamkeit zu erregen; in dem folgenden 1618ten Jahre kam heraus:

Speculum Sophicum Rhodo-Stauroticum Das ist: Weitläuffige Entdeckung des *Collegii* und *axiomatum* von der sondern erleuchten *fraternitet Christ.* Rosen Creutz, allen der wahrn Weißheit Begierigen *Expectanten* zu fernerer Nachrichtung, den unverständigen *Zoilis* aber zur unauslöschlicher Schande und Spott. Durch *Theophilum* Schweighart *Constantiensem. Cum privilegio Dei & naturae* in Ewigkeit nicht umbzustossen. 1618. 4.

Auf dem Titel steht wieder Sphär, Zirkel, Richtscheit, nebst andern Symbolen die ich übergehe, so wie ich vieles merkwürdige und sonderbare in den beyden ersten Kapiteln auch übergehe *). Im dritten Kapitel, kommt

den

*) Er sagt darinn unter andern: (S. 10) „Sey alle „weltliche Dinge hindan, betrachte die alte theologische Opuscula Thomae a Kempis — folge ihnen nach — kannst und thust du das, so bistu schon mehr als ein

den „Spiegel der Natur und Kunst, *tam „Naturantis quam Naturatæ*, die ganze Wis„senschaft der Brüderschaft.“ Nach einem Eingange und einem feyerlichen Gebet an Gott heißt es:

Incipit feliciter
Panſophia Rhodo-Staurotica.

Durch Gott den Allmächtigen von Ewigkeit der Welt her fundirt, vnd den *Sæculi Benedicti filiis* gnedigſt vorbehalten.

Arrige, Arrige, Aures!
Wer Ohren hat zu hören der höre,
Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe,
Wer Zungen hat zu reden, der rede,
Vnd ſpreche aus die Allmächtigkeit des Allerhöchſten!

Und was iſt nun dieſe *Panſophia**), die ſo feyerlich angekündigt wird? Nichts als die Worte: „Im Anfang war das Wort, und das „Wort war bey Gott, und Gott war das „Wort

„ein halber Roſenkreuzer, und werden ſich Magna„lia macro- und microcoſmica bald finden, will dich „auch vergewiſſern, daß in der Geſtalt bald ein „Bruder ſich einſtellen wird! Man ſiehet, es geſchiehet nichts Neues unter der Sonnen.

*) Ich will hierbey den vollſtändigen Titel eines ſchon oben angeführten Buchs anführen: Pegaſus Firmamenti ſ. Introductio brevis in veterum Sapientiam quæ

„Wort, dasselbige war im Anfange bey Gott
„Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht
„und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was
„gemacht ist; in ihm war das Leben, und
„das Leben war das Licht der Menschen
„Und das Licht scheinet in der Finster-
„niß, und die Finsterniß haben es nicht
„begriffen.“

Ich übergehe alles übrige, und will nur noch von den diesem Buche beygefügten Kupferstichen die zweyte Tafel einigermaßen beschreiben. Sie stellt ein länglichtes Viereck vor, das auf den beyden schmalen Seiten unten mit Abend, und oben mit Morgen, auf den beyden langen Seiten mit Mittag und Mitternacht bezeichnet ist. In diesem länglichtem Vierecke ist ein Gemählde. Dieß stellet ein offnes Feld *) vor. In der Mitten

[illegible]

olim *ab Aegyptiis & Persis, Magia*, hodie uero a *venerabili Fraternitate Roseæ Crucis, Pansophia*, recte vocatur, à *Josepho Stellato* 1618. 8. Man erinnere sich, daß dieser *Joseph Stellatus*, ein Freund Arnds des Theosophen, und Arnd ein vertrauter Freund Andreä war, der erst die Brüderschaft des Rosenkreuzes ankündigte, und hernach eine Brüderschaft Christi stiftete.

*) 1615 kam von einem Julianus a *Campis*, ein Sendbrief heraus, um zu einer theosophischen Rosenkreuzerbrüderschaft einzuladen. Hier sieht man aus einem Loche des Kollegium, seinen mit einem Schwert gewafneten Arm mit Beyfügung des Worts, *Cavete*; um die Unwürdigen abzuhalten.

[illegible] Rosenkreuzer Kollegium, in Form eines Gebäudes*). Es hat oben ein Thürmchen, ein welchem Flügel sind, und unten steht [illegible] (Rom. R. C.) Der Eingang ist durch eine vor dem Thore nach Mittag aufgezogene Brücke. Es sind noch viele Abzeichen dabey, die ich hier übergehen muß. Beym

*) S. 10 wird dieß Kollegium folgendergestalt beschrieben: „Es ist ein Baw, ein großer Baw, carens fenestris & foribus, ein Fürstlich ja Kayserlicher Palast, allenthalben sichtbar, vnd doch vor den Augen der Menschen verborgen, geziert mit allerhandt Göttlichen vnd Natur-vermöglichen Dingen, deren genugsamb Betrachtung, Theoria vnd praxis ohne sonderbare remuneration oder Costen jedlichem vergönnt, doch von wenigen in acht genommen wirdt, sintemal das Gebäw schlecht, gering, alt vnd bekant scheint, vor dem Gemüth des Newheit begierigen vnbedachten Pöfels, an jhm selbsten aber ist es also köstlich, so zierlich, künstlich vnd wunderlich auffgefüret, daß auch kein Kunst, kein Wissenschafft, kein Reichthumb, Golt, Edelgestein, Gelt, Gutt, Ehr, Authoritet, vnd Reputation auf gantzer Welt mag ernänt werden, welche nicht in Hochgedachtem Pallast in summo gradu.“ Die Rosenkreuzer reden oft von ihrem Gebäude, (Hause, Kollegium.) Rob. Fludd sagt in seinem Summum Bonum (Erf. 1629 fol.) S. 49: „Denique *sub Architecti figura* operatur *frater* ad *hujus operis perfectionem*. Unde Apostolus ait: Secundum gratiam Dei quæ mihi data est, ut *sapiens Architectus*, fundamentum posui &c. (1 Cor. III v. 10. 11) — Atque sub istiusmodi *Architecti* typo nos monet Propheta, ut ascendamus montem rationabilem, *ut ædificemus domum sapientiæ*.“

Abend ist der Eingang in das Feld über eine Brücke die über einen Graben gehet. Auf der Abendseite gegen die Mittagsseite im Winkel, sieht man auf einer Anhöhe, die vermuthlich nach dem Felde zu einen Absturz haben soll, (daß man nicht in das Feld kommen kann,) einen knieenden Wanderer der seinen Hut, Pilgerstab und Ränzel abgelegt hat. Er stützt sich auf einen Anker, und aus seinem Munde gehen die Worte: Ignorantiam meam agnosco; woraus man bemerket, daß dieses eben der Mann ist, der auf eben dieser Seite in der Pandora in einer merkwürdigen Stellung, und auch mit dem Anker (S. 205) vorgestellt wird, und Fig. I, a, zu sehen ist. Man siehet, dieser Mann ist außerhalb des Feldes, er bittet und hoffet hinein zu kommen. Er weiß entweder die Brücke nicht zu finden, oder er darf ohne Erlaubniß nicht bey derselben hineingehen. Auf der andern Seite des Abends, ist neben der Brücke außerhalb des Grabens, ein Brunnen, Puteus Opinionum bezeichnet, in demselben steckt ein Mann noch mit den Füßen, und hält sich an einen Strick der über eine Rolle gezogen ist, und aus einem kleinen Fenster in dem Rosenkreuzerkollegium angespannt wird. Es soll dieses vermuthlich eben den Mann vorstellen, der in der Pandora auf eben dieser Seite, und (S. 205) Fig. I, b. stehet. Er hebt in der Pandora die drey

drey ersten Finger der rechten Hand auf, und dadurch daß er Verschwiegenheit schwört, wird er, wie hier vorgestellt ist, über den Graben weg, zum Rosenkreuzerkollegium gezogen, und dem Puteus Opinionum entrissen. Diese beyde Figuren sind, wie man bemerken wird, außer dem Felde. Innerhalb des Feldes sieht man drey Reisende, *) einen zu Pferde und zwey zu Fuße, sie scheinen um das Collegium Fraternitatis, herumzureisen, ohne den Eingang desselben finden zu können, weil die Brücke aufgezogen ist. Gegen Mittag ist ein hoher Fels. Von demselben scheint ein Mann nach dem in der Mitte stehenden Gebäude herüber springen zu wollen, er stürzt aber herunter. Dabey steht: Festina lente. Gegen Mit-

*) Der Hr. Leibarzt Möhsen in Berlin, hat in dem 2ten Theil seiner Geschichte der Arzneywissenschaft, die nächstens herauskommen wird, in dem Leben Leonhard Thurneisers, auf eine sehr sinnreiche Art auseinander gesetzt, warum die Adepten des sechszehnten Jahrhunderts und früher, warum selbst Paracelsus und Thurneiser an weitentfernte Orte reiseten, oder solcher Reisen sich rühmten. Daraus siehet man, daß Andreä, das was er von den weiten Reisen seines Christian Rosenkreuz sagte, aus den zunächst in Schwange gehenden Begriffen nahm. Man siehet zugleich wie diese Vorstellungsart in die Schriften und vermeinten Gesetze der Rosenkreuzer, und weiter kam, und aus andern Ursachen noch blieb, als man ihren ersten Ursprung vergessen hatte.

ternacht, ist ein Fels, der mit Wasser umgeben zu seyn scheint. Auf dem Felsen ist die Arche Noah*), in welche zwey Tauben fliegen. Am Orient ist der Namen Jehovah in einem geflügelten Schein über den Wolken, daraus geht eine Hand, welche auf die Spitze des Gebäudes der Rosenkreuzer, ein Senkbley fallen läßt, oder es an einem feinem Faden, ziehet. Die übrigen Sachen die auf diesem Gemählde oder Teppich noch vorgestellt sind, übergehe ich. Ich werde ohnedieß verschiedene meiner Leser, wegen der Weitläuftigkeit dieser Beschreibung um Verzeihung bitten müssen, die hingegen andern, welche auf alle Umstände genau Acht geben können, nicht zu weitläuftig seyn wird.

Der Schriftsteller den ich S. 178 des ersten Theils schon angeführet habe**), hat folgende Worte: „Wie ich denn nun meine dritte

*) Einige meiner Leser werden sich wundern dieses Sinnbild hier zu finden, das man lange nachher an einem ganz andern Orte wieder findet, und wie ich vermuthe, nicht ohne Rücksicht hieher. Hier bedeutet dieses Sinnbild vermuthlich, die Rettung der Menschen aus dem Pelagus Opinionum. Er ist auf dem Titel dieses Buchs und auf dem Titel des der Pandora, beygefügten Sendschreibens vorgestellt, und in dessen Mitte ein Felsen, auf dem ein stehendes Kreuz und Rose zu sehen ist.

**) Die erste Ausgabe kam schon 1614 in lateinischen Versen, unter dem Titel: Assertio Fraternitatis R. C. in 4.

„dritte Reise vor mir habe, und in der nicht „gar unbekannten Stadt Hagenau mich auf„halte und die nasse Luft, und Regen in mei„nem angefangenen Lauf mich sammen.“ Der Regen hindert das Licht; das Licht wird durch Reisen erlangt.

In dem 1620 in 8. gedruckten *Prodromus Rhodostauroticus Parergi Philosophici* oder Vortrab und Entdeckung der Hocherleuchten Brüderschaft vom Rosenkreuz, steht S. 4 das Fig. II. vorgestellte Bild. Ich will hier nur auf die zwey Hände mit drey ausgestreckten Fingern, die schon auf Fig. I. da gewesen sind, aufmerksam machen. Es ist auch noch mehr anzumerken.

In eben diesem Buche S. 14 ist Fig. III. anzutreffen. Das agens und patiens, welches nach des Paracelsus von den Kabbalisten genommenen Idee, zu Entstehung aller Dinge nöthig ist, wird durch einen männlichen und weiblichen Kopf vorgestellt, die in Einen Körper zusammen gehen. Das Wort REBIS auf der Brust, deutet beym Paracelsus die erste Materie der Dinge *) an,

in 4. heraus. Die angeführte deutsche Ausgabe von 1616. 8. und 1618 kam unter dem Titel: Ara Foederis theraphici F. X. R. eine Uebersetzung in deutschen Reimen in 4. heraus.

*) S. le Baillif Dictionarium Vocum Paracelsi S. in Paracelsi Opera, Genevæ, 1648 fol. T. II.

woraus alles geschaffen ist. Um die Ordnung und die weisen Regeln der Schöpfung anzudeuten, haben beyde Arme Zirkel und Winkelmaaß in Händen, in eben der Bedeutung wie auf dem gnostischen Steine, den ich im ersten Theile S. 12 angeführt habe, auch findet man hier so wie dort, die 4 und 32 Eck, und Dreyeck, nebst der Sphäre oder Zirkellinie. Hier sind, wie auf Fig. II. Sonne, Mond, und Sterne. Man bemerke besonders, das stammende das an dem Sterne angedeutet ist, der den Mercur vorstellt. Merkur war dem Paracelsus und seinen Anhängern, der Archaeus, der Spiritus Rector, die vis vivificans, die nach seiner (und älterer Philosophen) Meynung durch die ganze Natur verbreitet war. Auf dem Mißverständnisse dieser Meynung, beruht eigentlich die Träumerey aller hermetischen Philosophen. Denn weil sie glauben, dieser Archäus sey ein für sich bestehendes Ding, so meinen sie, es sey möglich ihn aus den Körpern zu ziehen, ihn zu fixiren, und ihrem Zwecke gemäß zu brauchen. Hier sieht man unwiderleglich, daß den Rosenkreuzern, (so wie vormals den Gnostikern) Zirkel und Winkelmaaß, Viereck, Dreyeck, Sphäre, Sinnbilder der Ordnung der Schöpfung gewesen sind. Hier sieht man eben so unwiderleglich die Sinnbilder der nachherigen Freymaurer, Zirkel, Winkelmaaß,

Hier-

Viereck, Dreyeck, Sonne, Mond und den flammenden Steen.

Fig. IV. ist aus Mich. Maiers Atalanta Fugiens, h. e. Emblemata nova de Secretis Naturæ 1617. 4. S. 93 genommen. Hier siehet man einen Rosenkreuzerischen Philosophen, welcher den Zirkel in die Hand nimmt, mit welchem Gott die Natur der Dinge bestimmet oder gemessen hat. Er mißt Gott nach, und will die Regeln wornach Gott seine Schöpfung geordnet hat, d. h. das Innere der Natur kennen lernen**). Er zieht die Linien, wodurch die Rosenkreuzer die Einrichtung der Natur auf die Geometrie (die fünfte Wissenschaft) reduciren. Sie sind, die Zirkellinie, in welcher das agens und patiens unter Mann und Weib vorgebildet stehen, das

O 5 das

*) Dieses Buch ist eines der raresten von Mich. Maiers raren Schriften, und überhaupt eines der sonderbarsten Bücher. Die ganze Rosenkreuzerische Philosophie, oder ihr Geheimniß ist in funfzig in Kupfer gestochenen Sinnbildern gebracht. Jedes Sinnbild ist durch ein lateinisches Epigramm erklärt, welches in einen deutschen Reim übersetzt ist. Zugleich ist jedes lateinische Epigramm in Musik gesetzt, und zwar in eine kurze dreystimmige Fuge. Derselben Führer heißt allemahl Atalanta fugiens, der Gefährte Hippomanes sequens und die Baßstimme Pondus morans, denn die Baßstimme ist in allen 50 Fugen ebendieselbe. Jedes Sinnbild ist noch durch einen Diskurs erläutert.

**) Versuch, 1ster Theil S. 190.

Digitized by Google

das Viereck, das Dreyeck, [illegible] die Zirkellinie, eben so wie [illegible] in ebendey Bedeutung.

Doch genug hievon. Will jemand noch glauben der Ungenannte wisse was er redet, wenn er sagt: die Rosenkreuzer hangen mit den Freymaurern gar nicht zusammen, so mag er es nach Belieben glauben.

Der Ungenannte verlangt noch Beweis: **), „daß seit dem Tode Karls I. die Freymaurerey „eine Decke der Königlichgesinnten gewesen, daß „man einen geheimen Ausschuß gemacht, und „Zeichen des Todes vom ermordeten Herrn „(Master) ***) gewählet habe. — Daß Monks „Parthey, die Loge der Freymaurer, und „die schottische Parthey, die schottische „Loge

*) M. Maier in seinem 39. Diskurse S. 167 sagt: *Quadrangulus* s. *quatuor elementa* omnium prima consideranda sunt, — abhinc pervenitur ad *Triangulum* qui constat, *corpore spiritu & anima*, sive *Sole*, *Luna Mercurio*: (oder *Sal*, *Sulphur*, *Mercurius*, welches dem Paracelsus, und nach seiner Lehre allen Gattungen der Rosenkreuzer, die drey Grundkräfte der Natur sind, s. auch Fig. II. und Fig. III.) Hinc Rhasis in Epist. *Lapis* inquit *triangulus est in Esse*, *quadrangulus est in qualitate*.

**) März S. 245 u. f. f.

***) Der Ungenannte der immer verunglimpfen will, setzt hinzu, (wie ich schon S. 162 erinnert habe) „daß die „Freymaurergesellschaft in ein verächtliches Licht „gesetzt werde, wenn die Ceremonie noch fortdauer„te, wenn sie noch zusammenkäme Karls I. „Tod

[illegible] gewesen sey. Er setzt hinzu: „Wie [illegible] es, wenn die Gesellschaft, und sie allein, „den König auf den Thron gebracht hätte, ja „wenn „Tod zu bedauern, und seinen verlohrnen Sohn, „(das verlohrne Wort) zu suchen." Es ist ganz ungereimt, mir dieses vorzuwerfen. Ich habe ja (im 1sten Theile S. 207. 209) ausdrücklich gesagt, daß eben deshalb, weil die vorige Zwecke und Geschäfte geendigt waren, „um 1685 in ihrer „bisherigen Einrichtung eine Aenderung gemacht, „ihr ein bestimmter Zweck vorgestellt, der „Tempel Salomons substituirt worden, um die „verschiedene Theile näher zu verbinden, und „übereinstimmend zu deuten." Heißt dieß nicht für den, der die Sache versteht, so deutlich geredet, als man öffentlich reden kann? Ich zeige den ersten Ursprung der Ceremonie, und ihre ehemahlige Deutung. Durch diese Deutung siehet man, wie dasjenige was ganz unzusammenhängend scheinet, nach und nach entstanden ist. Selbst die jetzige übereinstimmende Deutung bekommt eine Erläuterung, wenn man auf den ersten Grund der Sache gehet, wenn man den ersten Ursprung und die Zeit und Veranlaßung der Aenderung überlegt. Da ich indessen die Aenderung deutlich angezeigt habe, so ist es sehr ungerecht, mir vorzuwerfen, ich behauptete, daß das vorige noch fortdauere, und daß ich dadurch die Gesellschaft in ein verächtliches Licht setze. Eben so ists gar nicht wider mich, wenn der Ungenannte wider mich anführet, was ich S. 212 von Mason's Word bemerke, denn das gehört lange nach 1685. Eben so wunderlich ist es, wenn er bey dieser Gelegenheit diese S. 212 mit S. 192 vergleichen will, denn S. 192 rede ich von dem was 1646 vorgieng. So verwirret der Ungenannte alles untereinander, versteht mich nicht, und will mich nicht verstehen.

Digitized by Google

*) Der Ungenannte muß doch alles aus einem falschen Gesichtspunkte vorstellen. Wo habe ich denn von den Sachen die sich auf den Tod des Königs beziehen, gesagt, daß sie eine neue Stiftung, eine Reforme gewesen wären. Es war ein engerer Ausschuß, ein höherer Grad, wenns denn so heißen soll, einer Gesellschaft, die äußerlich einerley Namen, aber in diesem engern Ausschusse ganz andere Zwecke hatte, als in der allgemeinen Versammlung, und auch andere Symbolen. Da von diesen Symbolen Spuren da sind, obgleich die Deutung ganz anders ist, so fühlt man zuweilen einen Mangel von Zusammenhang, diesen habe ich aus der Geschichte gezeigt. Daß übrigens schon in den damaligen Zeiten, in Einer Gesellschaft verschiedene Zwecke gewesen, sollte wohl niemand wundern. Ist jetzt kein Fall, wo jemand der in einem engern Ausschuß befördert wird, sich mit einemmahle in ein ganz neues Feld versetzt siehet, ganz andere Symbolen, ganz andere Zwecke siehet?

einsetzung des Königs war, zur damaligen Zeit nicht zur Freymaurergesellschaft gehört haben kann. Wann der Ungenannte nun die Frage so faßt: Ob es möglich sey, daß von einer Gesellschaft, die den König allein auf den Thron gebracht hätte, kein Wort in der Geschichte stände; so wird jedermann antworten müssen: Nein! Aber er dreht nur die Sache so, damit wider meine Meinung Mißtrauen erregt werden soll. Ich hingegen stelle die Sache folgendergestallt vor: (1ster Th. S. 196) „Die Mitglieder der Freymaurer„gesellschaft waren alle Königlich ge„sinnt.“ Daher entstand ein geheimer Ausschuß dieser Gesellschaft, worinn verschiedene der Königlichen Parthie zugethanene Personen, unter dem Scheine dieser Gesellschaft, (ganz unabhängig von dem allgemeinen Zwecke der Gesellschaft, der Kenntniß der Natur,) sich versammleten, in der Absicht, was ihnen möglich war zu thun, um den Weg zur Wiedereinsetzung des Königs zu bahnen. Daß sich mehrere Gesellschaften insgeheim zu diesem Zwecke versammelt haben, erhellet aus der Geschichte. Alle Königlichgesinnten, deren eine große Anzahl war, konnten sich in Einer Versammlung nicht ohne Verdacht versammlen. Ich deute selbst an, daß man nicht allen Frey-

mau-

[illegible]

Hat dieser geheime Ausschuß sich Symbolen gegeben, die noch unter einer andern Verbindung und unter anderer Deutung bekannt sind? Wie viel findet man von dieser geheimen Gesellschaft in der Geschichte? Ist es nicht leicht möglich, daß man von einer solchen geheimen Gesellschaft in der öffentlichen Geschichte nichts findet? Wer die wahre Beschaffenheit der Sache recht erwägt, könnte sich gar nicht wundern, wenn auch, von einer beständig so geheim gehaltenen Sache, in der Geschichte kein Wort zu finden wäre. Es ist gewiß, daß die Freymaurergesellschaft, auch in diesem Jahrhunderte, es sey nun unmittelbar oder mittelbar, auch auf andere politische Veränderungen Einfluß gehabt hat, wovon vielleicht noch lange Zeit in der Geschichte kein Wort zu finden seyn wird. Können wohl in der Geschichte alle geheime Triebfedern der Begebenheiten entdeckt werden? Wird allemahl bekannt, unter welchem Vorwande sich die Personen versammelt haben welche zur Ausführung der Begebenheiten insgeheim vieles beytrugen? Es ist

daher

[illegible] wenn der Ungenannte [illegible] Skinner in seinem Leben [illegible] von dem [illegible] Königlich gesinnten [illegible] den Namen Freymaurer nicht nennen, [illegible] wider mich [illegible] Skinner beschrieb das Leben [illegible] der mir ich S. 205 des 1sten Theils [illegible] habe, von der Wiedereinsetzung [illegible] die Freymaurergesellschaft nicht [illegible] der selbst [illegible] Skinner [illegible] Berichte mit niemand in London [illegible] bis er sich ganz zuletzt [illegible] Skinner hatte also gar nicht [illegible] von Freymaurern zu reden. Entweder [illegible] er, wie es leicht möglich ist, gar nicht, daß eine Freymaurergesellschaft existirte, und daß ein geheimer Ausschuß derselben sich mit politischen Angelegenheiten beschäftigt hatte; in diesem Fall konnte ers nicht sagen. [illegible]

März S. 245.

So sage ich S. 197 des 1sten Theils. Der Ungenannte hingegen, der alles zu verdrehen weiß, sagt: „Ich müsse selbst gestehen, daß bey der geheimen Parthey der Königlichen, der Name „Freymaurer nie genannt wird.“ Dieß habe ich nie gesagt oder gestanden. Die geheime Parthey der Königlichen konnte den Namen Freymaurer sehr wohl kennen, und insgeheim nennen, wenn gleich Skinner ihn entweder nicht kannte oder nicht öffentlich nannte. Das sind ja ganz verschiedene Sachen.

Digitized by Google

er war mit der Gesellschaft näher bekannt; in diesem Falle wollte ers um so viel weniger sagen. Die Freymaurergesellschaft hat im vorigen Jahrhunderte überhaupt immer unbekannt bleiben wollen*). Die beyden geheimen Ausschüsse hatten sehr gute Ursachen, nicht einmahl der übrigen Freymaurergesellschaft, ihre Existenz, noch weniger ihre Beschaffenheit und Absichten zu entdecken. Ist es denn nicht noch bis jetzt, besonders in gewissen Systemen, ganz gewöhnlich, daß Leute die nur überhaupt in die Freymaurergesellschaft aufgenommen sind, nicht erfahren, was in den engern Aus-

*) In a Dictionary english latin and latin english by *Elisha Coles*; London 1677, gr. 8. ist das Wort *Free-Mason* zu finden, und wird durch *Caementarius* erklärt, das Wort *Mason* ebenfalls durch Caementarius, lapidarius. Hierdurch ist 1) meines Freundes Lessings Meinung, daß vor Anfange dieses Jahrhunderts der Namen *Free-Mason* in keinem gedruckten Buche vorkomme, abermals widerlegt. 2) Es erhellet hieraus entweder, daß damals der Namen *Free-Mason* auch einen zünftigen Maurer, der Häuser bauet, bedeutet hat, und daß man etwan, so wie man jetzt noch die Zimmerleute *Freemen of the Carpentry* nennt (S. d. 1sten Theil S. 195 in der Note) damals die Maurer *Freemen of the Masonry* genennt habe; oder es erhellet daraus wenigstens sicher, daß noch 1677 die Freymaurergesellschaft als eine geheime Gesellschaft so unbekannt gewesen sey, daß man sie bloß als einen Theil der Maurerzunft betrachtet hat, zu welcher sie auch öffentlich gehörte.

Digitized by Google

Ausschüssen vorgehet, zuweilen kaum derselben Namen und Existenz wissen? Es muß wohl in allen geheimen Gesellschaften, welche verschiedene Abtheilungen haben, eben so seyn. Auch nach der Wiedereinsetzung des Königs hörten die Leute die sich vorher eingeheim versammelt hatten, wohl noch vieles abzureden. Man erinnere sich, daß in der ersten Bestürzung Karl II. ohne Bedingung wieder aufgenommen ward. Nachher erst ward eingesehen, es sey nöthig eine Konstitution zu machen. Man erinnere sich aller Unruhen darüber, der beständigen Geldbedürfnisse des Königs, seiner Verbindungen mit Frankreich, seines Hanges zur katholischen Religion und anderer Umstände, so ist leicht zu erachten, daß für eine geheime Gesellschaft, die einmahl eingerichtet war, Stoff genug zu Verhandlungen gewesen seyn kann. Es ist höchst wahrscheinlich, daß einige Abtheilungen, wenigstens der engste Ausschuß der Gesellschaft fortgefahren habe, geheime Verabredungen zu nehmen, und daß dadurch nach und nach die um 1685 oder eher geschehene, von mir S. 210 des 1sten Theils angezeigte Veränderung ihrer Einrichtung und der damit verknüpften Deutung der Symbolen, vorbereitet worden.

Dinge dieser Art sind gewiß so geheim als möglich gehalten worden; und es kann daher gar nicht fremde seyn, wenn

in der Geschichte wenig Spuren davon sind. Wenn aber jemand sich unterstehen will, geradezu zu behaupten, es stehe in der Geschichte kein Wort davon, so muß er in der Geschichte geforschet, und sehr genau darinn geforschet haben, welches aber offenbar des Ungenannten Sache nicht ist. So viel läßt sich leicht erachten, daß wenn die Nachrichten davon in den gewöhnlichen Geschichtbüchern ständen, die so viele Leute lesen, würde diese Sache nicht an 130 Jahre so verborgen geblieben seyn, daß ich erst einige Spuren davon durch einen glücklichen Zufall hätte entdecken und durch nähere Untersuchung weiter aufklären dürfen. Das hindert aber gar nicht, daß in Schriften die damals gedruckt, und theils bald vergessen, theils nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen worden, so deutliche Spuren *), so merkwürdige einzelne Nachrichten zerstreuet wären, daß wenn man sie sammelte und sowohl untereinander als mit andern Umständen vergleicht, dadurch die Sache in ein deutliches Licht

*) In Skinners Leben Monks, über das der Ungenannte so leicht hinwegschlüpft, ist eine solche Spur, die aber erst durch Zusammenhaltung mehrerer Umstände wichtig wird. Nämlich S. 8 will Skinner die Mitglieder des secret Conclave, nennen, das sich zum Besten des Königs versammlet hat, findet man Namen von Personen, die nach andern Nachrichten Mitglieder der Freymaurergesellschaft waren.

Licht gesetzt werden könnte. Dieß zu thun ist eine so leichte Sache nicht. Ich habe daher schon im 1sten Theil *) gesagt: „daß diese Unter„suchung, wenn es auch rathsam wäre sie vor den „Augen meiner Leser anzustellen, überaus weit„läuftig seyn und sie ermüden würde." Ich gestehe es, ich habe noch bis jetzt weder Zeit noch Lust, diese Untersuchung so vollständig anzustellen, daß alles in die Augen leuchtet, besonders aber fehlt es mir an manchen hierzu nöthigen Büchern. Nachdem ich schon viele Mühe mir hierüber gegeben und durch Zusammenhaltung vieler Umstände der Sache so gewiß geworden bin, daß ich gar nicht mehr daran zweifeln kann; so finde ich doch, da ich alle Schwierigkeit und Mühsamkeit dieser Untersuchung vielleicht besser als jemand einsehe, daß eine ganz vollständige Aufklärung der Sache bloß von jemand zu erwarten ist, der sich lange in England aufhalten, und Bibliotheken daselbst durchsuchen will, wo man allein hoffen kann, die große Menge von zum Theil kleinen und raren Schriften zu finden, welche nothwendig zu völliger Endigung dieser Untersuchung gehören. Und noch sind vielleicht die nöthigen zum Theil kleinen Schriften nicht alle in den Bibliotheken Englands zu finden, man müßte noch an einigen andern Orten nachsuchen.

*) S. 159.

Es ist mir indessen angenehm, daß ich meinen Lesern eine Nachricht aus einem gedruckten Buche vorlegen kann, die allzuwichtig ist, als daß sie hier zu übergehen wäre. Der Hr. Oberkonsistorialrath Büsching hat sie mir nachgewiesen *). Diese Nachricht nebst vielen mehrern hat Hr. B. aus dem ungedruckten Reisejournale **) des sel. Hrn. Anton von Geusau, Gräfl. Reußischen Raths und Hofmeisters, gezogen, und in den siebenden Theil der Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten ***) schon 1764 einrücken laßen. Herr v. Geusau war ein sehr gelehrter und einsichtsvoller Mann, und ist hier um desto glaubwürdiger, da er selbst nicht Freymaurer war, und also was ihm Ramsey gesprächsweise sagte, aufschrieb, ohne weitern Zweck dabey zu haben. Die Vorfälle darauf sich diese Nachricht beziehet waren mir zwar sehr wohl bekannt, ich glaubte aber nicht, daß davon schon seit 18 Jahren in einem gedrucktem deutschen Buche eine Spur zu finden seyn würde, da ich mich nach Nachrichten dieser Art fleißig genug umgesehen, und einige auch gefunden habe, wo sie eben niemand gesucht hätte. Die Nachricht ist folgende:

An-

*) In seinen wöchentl. Nachrichten 1782. 12tes St.

**) Hr. O. K. R. Büsching rühmt dieses wichtige Reisejournal auch in der Vorrede des 2ten Bandes seiner Erdbeschreibung.

***) Leipzig 1764. 8. S. 72 u. ff.

Andreas Michael Ramsay, ein Schottländer der sich meist in Frankreich aufhielt, wo ihn der Hr. von Geusau genau gekannt hat, und der durch die Voyages de Cyrus und durch andere Schriften bekannt genug ist, schrieb einen Diskurs von den Freymaurern *) in der Absicht, den Kardinal Fleury zu Bestätigung gewisser Einrichtungen die Freymaurerey betreffend, die er, (Ramsay,) vorgeschlagen hatte, zu bewegen. Er leitet darinn die Freymaurerey aus den Kreuzzügen von einer Brüderschaft her, die sich im gelobten Lande zusammen gethan hätten, um die von den Saracenen ruinirte christliche Kirchen wieder zu bauen, und deshalb um sich zu erkennen, geheime Zeichen erdacht hätten. Um diese Brüderschaft **, mit guter Manier nach England

*) Er soll besonders gedruckt seyn, ist mir aber wenigstens unter Ramsay Namen nicht bekannt. Etwas von dem Inhalte dieses Diskurses, so wie er in den Anekdoten angegeben wird, steht übrigens in verschiedenen andern Aufsätzen, die ihn vermuthlich daher genommen haben.

**) In der ganzen Geschichte der Kreuzzüge wird sich keine Spur von einer solchen Brüderschaft finden, (welche ihrer Natur nach, nicht hätte können unbekannt bleiben,) eben so wenig, daß, und zu welcher Zeit sie nach England gekommen. Wer aber eine gewisse Sprache versteht, wird wohl sehen worauf gezielt wird, und wird es höchstmerkwürdig finden, daß gerade von Ramsay und in

[illegible] Königs von England habe sie dahin berufen. Freylich wird, (welches in Herleitungen dieser Art nicht üblich ist) dieser König nicht genennet, auch die Zeit, wenn er gelebt habe, nicht bestimmt. Ferner sagt Ramsay, diese Bauhandschaft habe sich besonders angelegen seyn lassen, die Baukunst, Musik, Bildhauer- und Malerkunst in England in bessere Aufnahme zu bringen, eine Legende welche ihre Wiederholung in der Stirne führt. Dann von orientalischer Musik wird wohl weder der gelehrte Fürst von St. Blasien noch sonst jemand in England eine Spur finden können. Eine Gesellschaft die so lange unter den Saracenen gelebt hätte, würde offenbar zu Befördrung der Bildhauer- und Malerkunst untüchtig, und wenn die engländische alte Baukunst, durch eine Gesellschaft die sich im Oriente ex professo mit Bauen beschäftigt hätte, unmittelbar aus dem Oriente gekommen wäre, so müßten die engländischen alten Kirchen eine andere Bau-

in einem Diskurse, welcher in dieser Zeit und zu solcher Absicht geschrieben worden, zuerst diese Idee ins Publikum geworfen worden. So ist es auch höchstmerkwürdig, daß eben dieser von der Freymaurerey in aller Absicht so wohl unterrichtete Schottländer, wuste, daß die Freymaurerey zu Wiederherstellung Karls II. gedient hatte, und es wissentlich verbarg.

[illegible] die alten [illegible] in andern Ländern, welche [illegible] Ramsay [illegible] einen großen Sprung bis auf die Königin Elisabeth, und versichert, dieser Königin hätten diese Versammlungen papistische Zusammenkünfte geschienen, weil die Ceremonien der Aufnahme, mit den Ceremonien der römischen Kirche [illegible] gemein gehabt. Man habe daher, um der Königin, [illegible] zu benehmen, die alte Ceremonien geändert, und nun ist sein Vorschlag, daß die Ceremonien wieder auf den alten Fuß gesetzt werden möchten, zu welchem Ein Seine allgemeine Versammlung der Brüderschaft von allen Nationen nöthig sey, [illegible] Zeiten der Königin Elisa-

*) Dieser Vorschlag, die Ceremonien welche der Königin Elisabeth zu Gefallen abgeschaft seyn sollten, wieder auf den alten Fuß zu setzen, wird einigen von meinen Lesern sehr auffallen, die überlegen was damals vorgieng, und sich einiger seit 20 Jahren vorgefallenen Begebenheiten erinnern. Auch ist es merkwürdig, daß von dieser Seite her die erste Idee eines Generalkonvents hervorkommt. Auch ist es höchstmerkwürdig, daß 1723 in den in London gedruckten Constitutions of the Freemasons, nur von den Freymaurern in und um London und Westminster die Rede ist, (S. den 1ten Th. S. 213) und daß in Frankreich, und in dieser Beziehung, um 1730 die Brüderschaft von

Elisabeth, eine solche Gesellschaft so bekannt gewesen, daß die Königinn darauf aufmerksam und mißtrauisch geworden, so könnte in der allgemein bekannten Geschichte dieß wohl nicht verborgen geblieben seyn. Davon ist aber keine Spur in allen ihren Verfahren wider die Papisten. Die Maaßregeln dieser Königinn, die bey solchen Gelegenheiten sehr geschwind zuzufahren pflegte, müßten öffentlich gewesen seyn. Auch ist wohl sehr zu zweifeln, ob sich die Königinn Elisabeth, die vom Pabste des Reichs verlustig erkläret war, sich damit befriedigt haben würde, wenn eine geheime Gesellschaft, welche sie für eine papistische Zusammenkunft gehalten hätte, diese einige Ceremonien geändert, und sich ferner ungeheim versammlet hätte. Die Königinn

kannte

allen Nationen soll zusammen gerufen werden. Der Verfasser der Abhandlung, von alten und neuen Mysterien, (Berlin 1782) sagt S. 279. „Die „Maurerey erkennet nicht Deutschland, sondern „Britannien für ihr nächstes Vaterland," und S. 293: „Es kann sehr gegründet seyn, daß der „Orden von Frankreich aus nach Britannien „gebracht worden." So schwankend dieß scheinet, so mag doch wohl dieser Verfasser sehr bestimmt wissen, was er meint. Man darf sich nur genau verständigen wovon man eigentlich redet. Sobald dieß geschieht, wird alles was ich behaupte mit dem, was er behauptet sehr gut übereinstimmen; so sehr auch sonst sein Zweck von dem meinigen unterschieden ist.

[illegible] die Winkelzüge ihrer papistischen Unter-
[illegible] und der papistischen geheimen Emissa-
rien besser*). Und woher hätte denn die Köni-
ginn gewußt, daß die Ceremonien geändert wä-
ren? Hat man sie zu den Versammlungen zu-
gelassen? Man wird zu den Zeiten der Köni-
ginn Elisabeth, wenn man nicht mit den Wor-
ten spielen will, und überhaupt vor 1640, wohl
schwerlich Spuren von Freymaurerey in Eng-
land finden; da sie von der Zeit an so mannig-
faltig [illegible] sind. Die einzige Ursach warum
Ramsay hier von der Königinn Elisabeth re-
det, kann nur seyn, um den alten Ceremo-
nien durch vermeintliche Wiederherstellung
[illegible] so sehr am Herzen lag, durch diese Erzäh-
lung eine Art von Sanction zu geben.

Auch der Verfasser einer Abhandlung von
alten und neuen Mysterien, (Berlin 1782)
sagt S. 277 „Es ist eine bekannte Sache
daß schon unter der Königinn Elisabeth von
England der Orden daselbst in Ansehen und
sehr zahlreich war." Bekannt, kann dieß
nun auf keine Weise genennet werden, denn
das Publikum weiß nichts davon, und sehr viele
Leute wissen nichts davon, die doch von der
Geschichte der Freymaurerey viel zu wissen
glau-

*) Man sehe die Geschichte des berüchtigten Jesui-
ten P. Persons, in the Jesuit's Memorial for the in-
tended Reformation in England &c. London 1690. 8.

Freymaurerey mit Monks Expedition unmittelbar zusammenhieng.

„selbiger auf so wichtige Staatssachen er„erstrecke.“ Er setzte zwar hinzu: „daß es in „der That damals nur zufälligerweise geschehen, „weil es ihre Gesetze sogar mit sich brächten, al„ler politischen Sachen sich zu enthalten.“ aber man versteht diese Sprache schon; und er konnte gegen den Hrn. von Geusau, der kein Freymaurer war, nicht ganz offenherzig seyn. Das Gesetz von dem er spricht, ist erst von 1738, und ward durch Vorfälle veranlaßt, die Ramsay sehr wohl kennen mußte, weil seine Reise nach England höchstwahrscheinlicher Weise darauf Beziehung hatte.

Dieser Schottländer war auf alle Weise ein sehr sonderbarer Mann. Er war bey der engländischen Armee in den Niederlanden, kam 1710 noch während des Krieges, mit einem französischen Passe nach Frankreich, wo er sich zu dem berühmten Fenelon hielt. Er sagt: er sey als ein Deist nach Frankreich gekommen, wo er katholisch ward, und versichert, Fenelon habe ihn überzeugt, man könne nicht ein philosophischer Christ seyn, ohne katholisch zu werden. Daß ein Mann wie Ramsay, davon überzeugt werden können, wird einem Protestanten freylich nicht leicht begreiflich seyn. Genug Ramsay sagte es, und war katholisch. Er gieng nach Rom, und ward Hofmeister der zwey Prinzen des Prätendenten, für deren

[illegible] er seine berühmten Voyages de Cyrus schrieb. Gleichwohl kommt dieser mit dem Prätendenten so genau verbundene Mann Königl. Erlaubniß erhalten, eine Reise nach England zu thun; ob er gleich öffentlich als ein Anhänger des Prätendenten bekannt war. In England ward er nicht allein zum Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt, sondern NR zu Oxford ertheilte man ihm auch die Würde eines Doktors der Rechte. Es wurden zwar daselbst Schwierigkeiten gemacht, es ward in der Versammlung aller Magister der Universität der Einwurf gemacht, dieß sey unschicklich, weil er katholisch sey, es sey wider die Gesetze, weil er den König Georg nicht erkenne, und mit dem Prätendenten aufs genaueste verbunden sey, dennoch waren 85 Stimmen für ihn, und nur 17 gegen ihn *). Wenn diese Reise geschehen ist, ist mir nicht genau bekannt, aber gewiß geschah sie nach dem für die Freymaurerey so merkwürdigen Jahre 1722, gewiß auch nach dem Jahre 1725 **), da sie öffentlich in Frankreich eingeführt wurde. Daß diese so sonderbare Reise die

(Frey-

*) S. Nemeitz vernünft. Gedanken, Frf. 1741. 8. S. 82.

**) Aus einem Briefe von Ramsay an Ludwig Racine erhellet, daß er 1730 in England gewesen ist. Der Brief nämlich ist 1742 geschrieben, und er sagt darinn, er sey vor zwölf Jahren, Zeuge von

Freymaurerey betroffen habe, daran kann niemand zweifeln, denn einigermaßen die Umstände bekannt sind, und der sie miteinander vergleicht.

Ramsay war ein sehr eifriger Freymaurer, er bekleidete in dieser Gesellschaft eins der vornehmsten Aemter in Frankreich *). Er that kraft dieses Amtes den Vorschlag, daß jedes Mitglied der Gesellschaft jährlich zehen Louisd'or, zur Beförderung ihres Hauptzweckes **) geben sollte, welches alle Jahre 30,000 Louisd'or ausgemacht hätte, weil er die Anzahl der Brü-

wie

von den letzten Gesinnungen des berühmten Clarke gewesen (S. die Religion von Hrn. Racine, übersetzt von Hrn. v. Loen. Frft. 1752. 8. S. 198) und auch das Jahr 1736 ist in der Geschichte der Freymaurerey in England sehr merkwürdig. Daß aber Ramsay nicht 1730 mehr als einmahl in England gewesen, ist nicht bekannt.

*) In den Anekdoten 7ter Th. S. 66 steht, er sey Großkanzler der französischen Freymaurer gewesen, (d. h. Kanzler bey der großen Loge.) Es ist auch merkwürdig, daß dieses Amt gerade genannt wird. Es ist nur bey einer gewissen Art der Freymaurer gebräuchlich. Dieß stimmt mit den andern Umständen überein.

**) Des Zweckes, den Ramsay nicht verdächtig machen wollte, daß er sich auf wichtige Staatssachen bezöge (S. oben S. 232.) Einige von meinen Lesern werden sich hier vermuthlich einiger Plane, die an gewissen Orten waren, erinnern, und vielleicht den Ursprung einer gewissen sehr viel geringern Abgabe, die einen besondern Namen hat, hievon ableiten. Sie möchten sich eben nicht irren.

„der durch ganz Europa auf dreytausend „schätzete *).

Aus seinen Discurs erhellet, wie eifrig er sich des Fortgangs dieser Gesellschaft angenommen, und wie wohl er von Dingen unterrichtet gewesen, die nur wenige wissen.

Ich muß fast befürchten, daß viele von meinen Lesern über diese weitläuftige Digression ermüden werden, die andern vielleicht sehr angenehm seyn möchte. Dieß würde noch mehrmahl geschehen, wenn ich es für rathsam hielte, mich in nähere Untersuchung dieser Sache einzulaßen. Es ist nicht vorauszusetzen, daß der größte Theil meiner Leser von der innern Beschaffenheit der Freymaurerey unterrichtet seyn kann, und wer einigermaßen billig ist, kann mir nicht zumuthen, daß ich, ich wisse nun davon so wenig und so viel es sey, meinen Lesern darüber eine Auskunft geben soll. Hiemit fallen alle Gründe die für meine Behauptung aus

*) Jetzt wird die Anzahl der Mitglieder dieser Gesellschaft auf ein ge Millionen geschätzt. (S. den 1ten Theil S. 160.) Es ist in Vergleichung mit verschiedenen Umständen in der Geschichte dieser Gesellschaft wieder sehr merkwürdig, daß sie nach der Nachricht eines so erfahrnen Freymaurers, vor etwas über 50 Jahren noch so wenig ausgedehnt war. Und ebenfalls ist sehr merkwürdig, daß eben zu der Zeit, da die weitere Ausdehnung und genauere innere Verbindung zugleich gegründet wurden, eben die Vorschläge geschahen, die der Hr. v. Hensau aus Ramsays Schrift ausgezogen hat.

aus der innern Beschaffenheit dieser Gesellschaft, aus der Geschichte ihrer Abänderungen und der Geschichte der Entstehung ihrer verschiedenen Klassen und Arten, besonders in diesem Jahrhunderte, aus genauer Vergleichung vieler dabey vorkommenden Umstände, können gezogen werden, für das Publikum ganz weg; und diese Gründe sind sehr wichtig, und in unpartheyischer Vergleichung mit andern historischen Umständen, wie ich glaube, völlig überzeugend. Kann indessen ein billiger und vernünftiger Mann die genaue Diskretion mißbilligen, mit der ich mich enthalten habe, von irgend einer Sache zu reden, von der man nicht öffentlich geredet wissen will? Ich habe versprochen *), „die „innere Einrichtung und mannigfaltige Arten „dieser Gesellschaft nicht zu entfalten, noch we„niger ihre Geheimnisse zu untersuchen oder zu „entdecken.“ Darnach ist die Einrichtung meines ganzen Anhangs gemacht; ich habe es als ein ehrlicher Mann gehalten, selbst wenn ich wohl fühlte, daß die Deutlichkeit meiner Sätze darunter leiden würde, wenn meinen Lesern, dasjenige worauf ich zielte, nicht bewußt war. Kann dieß jemand tadeln, der nicht will, daß ich allgemeines Mißvergnügen erwecken, daß ich einer Gesellschaft, von der ich beständig mit der größten Achtung gesprochen habe, mehe thun soll?

*) Wuste

Wuste der Ungenannte wohl was er wollte, da er von mir forderte Zeugnisse aus den Akten der Gesellschaft *) vorzulegen **), zu beweisen, daß die schottische Parthey, die schottische Loge gewesen †). Wenn ich thun wollte, was er so unbedachtsam fodert, wo sollte ich anfangen, wo sollte ich aufhören, wovon sollte ich reden, wovon sollte ich schweigen, in welchen Detail müßte ich mich einlaßen ehe ich verständlich würde, und wer würde mich geschwinder tadeln als der Ungenannte, wenn ich indiskreter weise allen verständlich werden wollte? Und nun tadelt er mich daß ich diskret bin.

Endlich

*) März S. 193. **) März S. 247.

†) Ich will hieher eine Anmerkung sezen, die den Ungenannten nichts angehet. In Oxford in verschiedenen Kollegien, besonders auch im vorigem Jahrhunderte, sind immer solche Leute gewesen, die mit dem Innersten der Freymaurerey genau bekannt waren. Chr. Wren hatte daselbst im Wadhamkollegium studirt, und war daselbst 1660 bis 1673 Professor, (S. Wood's Athenae Oxon. T. II. S. 1034) also eben zu der Zeit, da er (seit 1663) Großoberaufseher der Freymaurer war. Im Magdelenkollegium sind eine Parthie sonderbarliche Figuren, die man lange bloß für ungereimte Grillen gehalten hat, die aber, wie eine zwischen 1677 und 1687 geschriebene und nachher aufgefundene schriftliche Erklärung besagt, hieroglyphische Andeutungen sind. (S. a Pocket Companion for Oxford 1756. 8. S. 29).

Ob

Endlich ist noch die von mir angezeigte um 1684, vorgegangene Veränderung *) übrig, wo

Ob diese Erklärung richtig sey, kann ich nicht beurtheilen, weil die meisten dieser Figuren nicht deutlich genug angezeigt sind. Es sey also dahingestellt. Genug die beiden ersten Figuren sind ein Löwe und ein Pelican, und es ist wohl merkwürdig, daß man diese Figuren hier an diesem Orte findet, die auch sonst irgendwo angetroffen werden. Diese letzte eigenthümliche Figur ist einmahl mit einem Sperber oder Habicht vertauscht worden, nach Hiob XXXIX. v. 26, wo in der Vulgata steht: Numquid per Sapientiam tuam *plumescit* accipiter, expandens alas suas ad *austrum*. (Die französische Uebersetzung sagt: *l'Epervier se remplumera t'il*? Luther aber sagt: Fliegt der Habicht?) und mit Anspielung, auf die gewesen sind, und nicht mehr waren, und wieder sind. Wenn man diese Materie näher untersuchen will, ist es durchaus nöthig, daß man genau Achtung giebt, wo, und unter welchen Umständen gewisse symbolische Vorstellungen im vorigen und in diesem Jahrhunderte vorkommen. Im vorigen Jahrhundert, waren symbolische und emblematische Vorstellungen sehr gemein. (Man sehe z. B. C. F. Menestrerii S. J. Philosophia Imaginum, id est Sylloge Symbolorum amplissima c. f. Amst. 1695. 8.) Ein solches Symbol ist als ein Wort in einer fremden Sprache zu betrachten, das zwar seiner Dunkelheit wegen vieldeutig seyn kann, aber durch Vergleichung der verschiedenen Stellen wo es gebraucht worden, kann dessen wahre Bedeutung erforscht werden.

*) Ein merkwürdiges Büchlein unter dem Titel: Masonry dissected, being a universal and genuine description of all its branches from the original to this pre-

und zuerst die ganze Einrichtung so gemacht wurde, daß die verschiedenen Arten der Einwohner,

die,

[illegible] Edition [illegible] Wilford, [illegible] 1731. gr. 8. habe ich in keinem Verzeichnisse von Freymaurerschriften gefunden. Dieses Büchlein ist nicht so sehr wegen des auch merkwürdigen Inhalts an sich, als besonders wegen der Ermuthlichen Ursach seiner Bekanntmachung und wegen einzelner Stellen merkwürdig, die nur durch Zusammenhaltung mit andern Sachen ziemlich klar werden. Der Verfasser sagt auch, [illegible] and [illegible] (Ich habe die schwankende Bedeutung von [illegible] und [illegible] Theil angezeigt) Am vom Thurme zu Babel her, da sie sich durch Euklidas einen ägyptischen Mathematiker, dem Hiram Baumeister des Tempels Salomons mitgetheilt worden, und so geht es immer in den gewöhnlichen Gang fort, der aber hier in etwas und nicht ohne Absicht, verändert ist, welches ich übergehe. In diesem Buche wird unter andern gesagt: Vor 1691 habe man von constituirten Logen, und quarterly communications nichts gehört. (Es kann seyn, wenn [illegible] Logen heißen, die eine Konstitution haben;) und als die älteste 1691 konstituirte Loge wird die zu King's Arms in St. Paul's Church-Yard angeführt (welche jetzt [illegible] heißt). Man möchte indessen zu zweifeln Ursach haben, daß schon 1691, und überhaupt vor 1720 oder 1721 Konstitutionen zu Logen gegeben worden. Wenigstens ist es sonderbar, daß in der diesem Buche beygefügten Liste, nur die einzige Loge von 1691 angeführt wird, nachher eine von 1702 und eine ohne Datum, und gleich darauf kommen nicht weniger als 17 vor, welche in den Jahren 1703 und 1704 konstituirt

sind.

die, wie ich gezeigt habe *), nach und nach entstanden waren, [illegible] Sachsen

sind. Dieß wird sehr merkwürdig, wenn man sich erinnert, daß [illegible] das erste Konstitutionsbuch herauskam, [illegible] die Freymaurergesellschaft zuerst öffentlich [illegible] Gesellschaft bekannt wurde, auf welchen Schritt verschiedene andere folgten. Doch gesetzt die erste Konstitution [illegible] von 1691, so [illegible] daß die Veränderung von der Ehre, um 1685 [illegible] nicht eher vorgegangen ist. Ein Paar Worte [illegible] S. [illegible] Anderson sprang [illegible] Masons, scheinen darauf zu deuten; diese Paar Worte sind unter allerley Anhängeworfen, stehen [illegible] unsonst [illegible] S. 29 wird von denen Konstitutionen gesprochen die um 1731 den Logen gegeben wurden; [illegible] no less Expence than two Guineas with an elegant Entertainment, under the Denomination of being put to charitable [illegible] will give great Encouragement to worthy [illegible] Undertaking, but is very much [illegible] it will be expended [illegible] System of Masonry [illegible] Masonry [illegible] Geheimnis kann dieß nicht heißen; man erinnert sich aber aus dem ersten Theile S. 194, daß Masonry auch eine Zunft bedeutet, und es kann noch eine dritte Bedeutung haben, will soon be [illegible]. Ich will nichts hinzusetzen, aber den Leser, der in der Geschichte der Gesellschaft nicht fremd ist, möchte ich wohl aufmerksam machen, daß im Jahre 1731 diese Insinuationen in die Welt geworfen wurden, und oben habe ich gezeigt, daß um 1730 Kamsay aus Frankreich nach England reiste. (S. oben S. 219.)

*) S. den ersten Th. S. 209.

schen Tempel zurückgeführt wurden, und wo zuerst die Arbeit im Tempel statt fand, und von man vorher schwerlich, als Zweck der Gesellschaft betrachtet, eine Spur finden wird. Daß diese Epoche hier richtig angegeben sey, wird aus der Geschichte des jetzigen Jahrhunderts noch wahrscheinlicher, wo man bey einer sehr merkwürdigen Epoche den Tempel des Esdra findet. Ich will hierüber aus der eben angeführten Ursach weiter nichts sagen. Genug ich habe die Zeit und nächste Veranlaßung dieser Veränderung deutlich genug angezeigt. Ich habe hinlänglich angedeutet, wo man in diesem Jahrhunderte den Mittelpunkt aller fernern Veränderungen, suchen müsse. Sapienti sat.

Die abgeschmackte Verunglimpfung des Ungenannten als ob ich durch die Anzeige dieser wichtigen Veränderung die Gesellschaft zu einem Handwerksspaaß hätte machen wollen, ist schon oben S. 167 gerügt. Es ist warlich nicht von Spaaß, sondern von wichtigen Sachen die Rede.

Des Ungenannten Gewebe von Mißverständnissen, Verdrehungen, Verunglimpfungen, habe ich ausführlicher als mir lieb gewesen ist, auseinander wickeln müssen. Hätte er nicht alle Sachen verwirrt, und in dem entscheidendsten Ton das für wahr ausgegeben was

falsch

falsch ist, hätte er meine Meynung ehrlich angeführt, und bloß gesagt daß er derselben nicht beystimmen wolle oder könne, so hätte ich kein Wort darüber verlohren. Ich will auch hier weiter nichts davon sagen, und hoffe niemals wieder daran zu denken, oder etwas darüber sagen zu dürfen. Ich bin gewiß, der aufmerksame und wahrheitliebende Leser wird erkennen, daß der Ungenannte under Wahrheit sucht noch findet. Er will nur, daß ich Unrecht haben soll. Er macht sich daher in ein Paar Tagen auf, zu widerlegen, was er vorher gar nicht untersucht hatte. Er nimmt willkührlich an was seiner Meynung dient, läßt weg, setzt zu, verdrehet alles, verwirret alles aufs unverantwortlichste, verfälscht Citationen, verfälscht meine Meynungen, verunglimpft mich hämischer weise, und erläutert mit seinem weitläuftigen Geschwätze und troß seines entscheidenden Tones, gar nichts, sagt nichts, was andere nicht längst besser gesagt hätten, und bringt dem Leser die Wahrheit nicht um einen Schritt näher. Hingegen hoffe ich, man werde erkennen, daß ich sorgfältig untersucht, wissentlich nichts angenommen, was nicht in der Geschichte zu finden ist, Muthmaßungen als Muthmaßungen angezeigt, Ordnung und Deutlichkeit in die Geschichte zu bringen gesucht,

Digitized by Google

B. Das iſt wahr —

A. Daß es jeder kluge Mann ſpielen ſollte.

B. Sollte und könnte iſt zweyerley.

A. Könnte! Wer wird Ihnen das nicht zutrauen?

B. Ergebenſter Diener!

A. Und ich habe bemerkt, daß Sie neulich ſo genau zuſahen, als ich ſpielte, alſo können Sie ganz gewiß —

B. Zuſehen.

A. Mehr als zuſehen, denn ich dächte, ich hätte Sie doch wirklich einmahl am Schachbrette ſitzen und ſpielen ſehen.

B. Weniger vielleicht als zuſehen! Ich werde Steine gezogen haben! Steine ſtellen kann jedermann, Steine ziehen lernt man in vier und zwanzig Stunden, aber noch wäre ſpielen wohl etwas anders —

A. Das dem der Kopf hat nicht ſchwer wird.

B. Doch lernt es nicht jeder der Kopf hat, auch nicht jeder der Kopf zu haben glaubt.

A. Ich habe es doch sehr bald gelernt.

B. Das ist viel Fähigkeit und viel Glück. Mancher müßte mehr Zeit dazu aufwenden, als er übrig hat.

A. Das dächte ich nicht. Ich fieng schon jung an, lernte geschwind, war beständig beym Spiele, und verstehe das Spiel nun vollkommen.

B. Es will sehr viel sagen, dieß Spiel ganz vollkommen zu verstehen — —

A. Ja in der That ganz vollkommen, mit allen Finessen —

B. Und Sie spielen noch?

A. Warum nicht? Sehr oft.

B. Ich hätte geglaubt, wer so weit wäre, daß er dieses Spiel ganz vollkommen verstände, würde nicht mehr spielen wollen. Er sieht jeden Fall voraus, jede Kombination steht ihm deutlich vor Augen, es kann ihm nicht interessant seyn, selbst zu spielen. Höchstens kann es ihm interessant seyn, zu betrachten, wie sich Spielende von verschiedenen Fähigkeiten, bey jeder besondern Kombination des Spiels nehmen.

A. So! Das ist also die Ursach, warum Sie nicht spielen, nur bloß zusehen wollen!

B. Gar

B. Das nicht! denn diejenigen die des Spiels völlig Meister sind, sehen zwar oft nur zu, ohne selbst zu spielen, aber nicht alle die bloß zusehen sind deshalb des Spiels Meister.

A. Warum sehen Sie denn dem Spiele zu?

B. Weil mir, unabhängig vom Spiele, immer interessant ist Menschen zu sehen, und man auch im Spiele ihren Charakter bemerkt.

A. Das kann doch nicht so interessant seyn als das Spiel selbst.

B. Kommt darauf an, was jedem interessant ist.

A. Wozu die Ausflüchte! Kommen Sie; eine Parthie!

B. Ich danke! Wie gesagt, ich spiele nicht.

A. Ich aber! Sie sollen sehen daß ich das Spiel verstehe!

B. O! ich glaube es —

A. Und auch die Geschichte des Spiels habe ist studirt, es ist alt, sehr alt.

B. Wirklich?

A. Der Palamedes hats erfunden.

B. Das wissen Sie?

A. Die Römer hatten schon den Ludus latrunculorum.

B. Ein Spiel war das freilich.

A. Im Orient ist das Spiel seit den ältesten Zeiten gewesen, von da haben wirs erhalten.

Digitized by Google

Wuste der Ungenannte wohl was er wollte, da er von mir forderte Zeugnisse aus den Akten der Gesellschaft *) vorzulegen **), zu beweisen, daß die schottische Parthey, die schottische Loge gewesen †). Wenn ich thun wollte, was er so unbedachtsam fodert, wo sollte ich anfangen, wo sollte ich aufhören, wovon sollte ich reden, wovon sollte ich schweigen, in welchen Detail müße ich mich einlaßen ehe ich verständlich würde, und wer würde mich geschwinder tadeln als der Ungenannte, wenn ich indiskreter weise allen verständlich werden wollte? Und nun tadelt er mich daß ich diskret bin.

Endlich

*) März S. 293. **) März S. 247.

†) Ich will hieher eine Anmerkung setzen, die den Ungenannten nichts angehet. In Oxford in verschiedenen Kollegien, besonders auch im vorigem Jahrhunderte, sind immer solche Leute gewesen, die mit dem Innersten der Freymaurerey genau bekannt waren. Chr. Wren hatte daselbst im Wadhamkollegium studirt, und war daselbst 1660 bis 1673 Professor, (S. Wood's Athenae Oxon. T. II. S. 1034) also eben zu der Zeit, da er (seit 1663) Großoberaufseher der Freymaurer war. Im Magdelenkollegium sind eine Parthie sonderbarliche Figuren, die man lange bloß für ungereimte Grillen gehalten hat, die aber, wie eine zwischen 1677 und 1687 geschriebene und nachher aufgefundene schriftliche Erklärung besagt, hieroglyphische Andeutungen sind. (S. a Pocket Companion for Oxford 1756. 8. S. 29).

Ob

Endlich ist noch die von mir angezeigte um 1685, vorgegangene Veränderung *) übrig, wo

Ob diese Erklärung richtig sey, kann ich nicht beurtheilen, weil die meisten dieser Figuren nicht deutlich genug angezeigt sind. Es sey also dahingestellt. Genug die beiden ersten Figuren sind ein Löwe und ein Pelican, und es ist wohl merkwürdig, daß man diese Figuren hier an diesem Orte findet, die auch sonst irgendwo angetroffen werden. Diese letzte eigenthümliche Figur ist einmahl mit einem Sperber oder Habicht vertauscht worden, nach Hiob XXXIX. v. 26, wo in der Vulgata steht: Numquid per Sapientiam tuam *plumescit* accipiter, expandens alas suas ad *austrum*. (Die französische Uebersetzung sagt: *l'Epervier se remplumera t'il*? Luther aber sagt: Fliegt der Habicht?) und mit Anspielung, auf die gewesen sind, und nicht mehr waren, und wieder sind. Wenn man diese Materie näher untersuchen will, ist es durchaus nöthig, daß man genau Achtung giebt, wo, und unter welchen Umständen gewisse symbolische Vorstellungen im vorigen und in diesem Jahrhunderte vorkommen. Im vorigen Jahrhundert, waren symbolische und emblematische Vorstellungen sehr gemein. (Man sehe z. B. C. F. Menestrerii S. J. Philosophia imaginum, id est Sylloge Symbolorum amplissima c. f. Amst. 1695. 8.) Ein solches Symbol ist als ein Wort in einer fremden Sprache zu betrachten, das zwar seiner Dunkelheit wegen vieldeutig seyn kann, aber durch Vergleichung der verschiedenen Stellen wo es gebraucht worden, kann dessen wahre Bedeutung erforscht werden.

*) Ein merkwürdiges Büchlein unter dem Titel: Masonry dissected, being a universal and genuine description of all its branches from the original to this present

die,

[illegible]

[illegible] Dieß wird sehr merkwürdig, wenn man sich erinnert, daß [illegible] das erste Konstitutionsbuch herauskam, [illegible] die Freymaurergesellschaft zuerst öffentlich als Gesellschaft bekannt wurde, [illegible] Schriften verschiedene andere folgten. Doch gesetzt die erste Konstitution [illegible] von 1691, so [illegible] ihr wahrscheinlich, daß die Veränderung von [illegible] 1685 [illegible] nicht eher vorgegangen ist. Ein paar Worte [illegible] sprang [illegible] scheinen darauf zu deuten; diese Paar Worte sind unter allerley Gemüthgeworfen, [illegible] Sonst wird [illegible] Konstitutionen gesprochen [illegible] 1731 [illegible] Expence [illegible] Gemeinnützigkeit [illegible] Denomination of being put [illegible] charitable [illegible] will give great Enco- [illegible] Undertaking [illegible] is very [illegible] it will [illegible] System of [illegible] Geheimnis [illegible] heißen; [illegible] erinnert sich aber [illegible] aus dem ersten Theile S. 194, [illegible] auch eine Zunft bedeutet, und es kann noch eine dritte Bedeutung haben, will soon [illegible] Ich will nichts hinzusetzen, aber den Leser, der in der Geschichte der Gesellschaft nicht fremd ist, möchte ich wohl aufmerksam machen, daß im Jahre 1731 diese Insinuationen in die Welt geworfen wurden, und oben habe ich gezeigt, daß um 1730 Ramsay aus Frankreich nach England reiste. [illegible]

*) S. den ersten Th. S. 209.

schen Tempel zurückgekehrt wurden, durch wen zuerst die Arbeit im Tempel wieder angefangen von man vorher schwerlich, als Zweck einer Gesellschaft betrachtet, eine Spur finden wird. Daß diese Epoche hier richtig angegeben sey, wird aus der Geschichte des jetzigen Jahrhunderts noch wahrscheinlicher, wo man bey einer sehr merkwürdigen Epoche den Tempelbau des Esdra findet. Ich will hierüber aus der eben angeführten Ursach weiter nichts sagen. Genug ich habe die Zeit und nächste Veranlassung dieser Veränderung deutlich genug angezeigt. Ich habe hinlänglich angedeutet, wo man in diesem Jahrhunderte den Mittelpunkt aller fernern Veränderungen, suchen müsse. Sapienti sat.

Die abgeschmackte Verunglimpfung des Ungenannten als ob ich durch die Anzeige dieser wichtigen Veränderung die Gesellschaft zu einem Handwerksspaaß hätte machen wollen, ist schon oben S. 167 gerügt. Es ist wahrlich nicht von Spaaß, sondern von wichtigen Sachen die Rede.

Des Ungenannten Gewebe von Mißverständnissen, Verdrehungen, Verunglimpfungen, habe ich ausführlicher als mir lieb gewesen ist, auseinander setzen müssen. Hätte er nicht alle Sachen verwirrt, und in dem entscheidendsten Ton das für wahr ausgegeben was falsch

falsch ist, hätte er meine Meynung ehrlich angeführt, und bloß gesagt daß er derselben nicht beystimmen wolle oder könne, so hätte ich kein Wort darüber verlohren. Ich will auch hier weiter nichts davon sagen, und hoffe niemals wieder daran zu denken, oder etwas darüber sagen zu dürfen. Ich bin gewiß, der aufmerksame und wahrheitliebende Leser wird erkennen, daß der Ungenannte weder Wahrheit sucht noch findet. Er will nur, daß ich Unrecht haben solle. Er macht sich daher in ein Paar Tagen auf, zu widerlegen, was er vorher gar nicht untersucht hatte. Er nimmt willkührlich an was seiner Meynung dient, läßt weg, setzt zu, verdrehet alles, verwirret alles aufs unverantwortlichste, verfälscht Citationen, verfälscht meine Meynungen, verunglimpft mich hämischer weise, und erläutert mit seinem weitläufigen Geschwätze und troß seines entscheidenden Tones, gar nichts, sagt nichts, was andere nicht längst besser gesagt hätten, und bringt dem Leser die Wahrheit nicht um einen Schritt näher. Hingegen hoffe ich, man werde erkennen, daß ich sorgfältig untersucht, wissentlich nichts angenommen, was nicht in der Geschichte zu finden ist, Muthmaßungen als Muthmaßungen angezeigt, Ordnung und Deutlichkeit in die Geschichte zu bringen gesucht,

[illegible] Dinge [illegible] oder die man [illegible] aufmerksam gemacht, [illegible] zu finden gesucht, und wenn ich sie nicht gefunden haben sollte, wenigstens zu Erforschung derselben den Weg gebahnt habe. Mehr verlange ich nicht. Wer aufmerksam macht, wer Nachdenken veranlaßet, wer zur Untersuchung Gelegenheit giebt, kann die Wahrheit befördern, selbst wenn er im Trachten nach Wahrheit irren sollte.

Weil

B. Das ist wahr —

A. Daß es jeder kluge Mann spielen sollte.

B. Sollte und könnte ist zweyerley.

A. Könnte! Wer wird Ihnen das nicht zutrauen?

B. Ergebenster Diener!

A. Und ich habe bemerkt, daß Sie neulich so genau zusahen, als ich spielte, also können Sie ganz gewiß —

B. Zusehen.

A. Mehr als zusehen, denn ich dächte, ich hätte Sie doch wirklich einmahl am Schachbrette sitzen und spielen sehen.

B. Weniger vielleicht als zusehen! Ich werde Steine gezogen haben! Steine stellen kann jedermann, Steine ziehen lernt man in vier und zwanzig Stunden, aber noch wäre spielen wohl etwas anders —

A. Das dem der Kopf hat nicht schwer wird.

B. Doch lernt es nicht jeder, der Kopf sein, und nicht jeder der Kopf zu haben glaubt.

A. Ich habe es doch sehr bald gelernt.

B. Das ist viel Fähigkeit und viel Glück. Mancher müßte mehr Zeit dazu aufwenden, als er übrig hat.

A. Das dächte ich nicht. Ich fing sehr spät an, lernte geschwind, war beständig beym Spiele, und verstehe das Spiel nun vollkommen.

B. Es will sehr viel sagen, dieß Spiel ganz vollkommen zu verstehen — —

A. Ja in der That ganz vollkommen, mit allen Finessen —

B. Und Sie spielen noch?

A. Warum nicht? Sehr oft.

B. Ich hätte geglaubt, wer so weit wäre, daß er dieses Spiel ganz vollkommen verstünde, würde nicht mehr spielen wollen. Er sieht jeden Zug voraus, jede Kombination steht ihm deutlich vor Augen, es kann ihm nicht interessant seyn, selbst zu spielen. Höchstens kann es ihm interessant seyn, zu betrachten, wie sich Spielende von verschiedenen Fähigkeiten, bey jeder besondern Kombination des Spiels nehmen.

A. So! Das ist also die Ursach, warum Sie nicht spielen, nur bloß zusehen wollen?

B. Gar

[illegible] Das nicht! denn diejenigen die des Spiels völlig Meister sind, sehen zwar oft nur zu, ohne selbst zu spielen, aber nicht alle die bloß zusehen sind deshalb des Spiels Meister.

A. Warum sehen Sie denn dem Spiele zu?

B. Weil mir, unabhängig vom Spiele, immer interessant ist Menschen zu sehen, und man auch im Spiele ihren Charakter bemerkt.

A. Das kann doch nicht so interessant seyn als das Spiel selbst.

B. Kommt darauf an, was jedem interessant ist.

A. Wozu die Ausflüchte! Kommen Sie; eine Parthie!

B. Ich danke! Wie gesagt, ich spiele nicht.

A. Ich aber! Sie sollen sehen daß ich das Spiel verstehe!

B. O! ich glaube es —

A. Und auch die Geschichte des Spiels habe ist studirt, es ist alt, sehr alt.

B. Wirklich!

A. Der Palamedes hats erfunden.

B. Das wissen Sie?

A. Die Römer hatten schon den Ludus latrunculorum.

B. Ein Spiel war das freilich.

A. Im Orient ist das Spiel seit den ältesten Zeiten gewesen, von da haben wirs erhalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] Gar nicht! Kann diejenigen die des Spiels völlig Meister sind, sehen zwar oft nur zu, ohne selbst zu spielen, aber nicht alle die bloß zusehen sind deshalb des Spiels Meister.

A. Warum sehen Sie denn dem Spiele zu?

B. Weil mir, unabhängig vom Spiele, immer interessant ist Menschen zu sehen, und man auch im Spiele ihren Charakter bemerkt.

A. Das kann doch nicht so interessant seyn als das Spiel selbst.

B. Kommt darauf an, was jedem interessant ist.

A. Wozu die Ausflüchte! Kommen Sie; eine Parthie!

B. Ich danke! Wie gesagt, ich spiele nicht.

A. Ich aber! Sie sollen sehen daß ich das Spiel verstehe!

B. Ob ich glaube es —

A. Und auch die Geschichte des Spiels habe ist studirt, [illegible]

B. Wirklich!

A. Der Palamedes hat [illegible]

B. Das wissen Sie!

A. [illegible] er hat [illegible] Ludus latr[illegible]orum.

[illegible] el [illegible]

[illegible] seit den [illegible] ten ge-

[illegible] erhal[illegible]

Q. [illegible] B. Ja

Wuste der Ungenannte wohl was er wollte, da er von mir forderte Zeugnisse aus den Akten der Gesellschaft *) vorzulegen **), zu beweisen, daß die schottische Parthey, die schottische Loge gewesen †). Wenn ich thun wollte, was er so unbedachtsam fodert, wo sollte ich anfangen, wo sollte ich aufhören, wovon sollte ich reden, wovon sollte ich schweigen, in welchen Detail müßte ich mich einlaßen ehe ich verständlich würde, und wer würde mich geschwinder tadeln als der Ungenannte, wenn ich indiskreter weise allen verständlich werden wollte? Und nun tadelt er mich daß ich diskret bin.

Endlich

*) März S. 293. **) März S. 247.

†) Ich will hieher eine Anmerkung sezen, die den Ungenannten nichts angehet. In Oxford in verschiedenen Kollegien, besonders auch im vorigem Jahrhunderte, sind immer solche Leute gewesen, die mit dem Innersten der Freymaurerey genau bekannt waren. Chr. Wren hatte daselbst im Wadhamkollegium studirt, und war daselbst 1660 bis 1673 Professor, (S. Wood's Athenae Oxon. T. II. S. 1034) also eben zu der Zeit, da er (seit 1663) Großoberaufseher der Freymaurer war. Im Magdelenkollegium sind eine Parthie sonderbarliche Figuren, die man lange bloß für ungereimte Grillen gehalten hat, die aber, wie eine zwischen 1677 und 1687 geschriebene und nachher aufgefundene schriftliche Erklärung besagt, hieroglyphische Andeutungen sind. (S. a Pocket Companion for Oxford 1756. 8. S. 29).

Ob

Endlich ist noch die von mir angezeigte um
1685, vorgegangene Veränderung *) übrig,
wo

Ob diese Erklärung richtig sey, kann ich nicht beurtheilen, weil die meisten dieser Figuren nicht deutlich genug angezeigt sind. Es sey also dahingestellt. Genug die beiden ersten Figuren sind ein Löwe und ein Pelican, und es ist wohl merkwürdig, daß man diese Figuren hier an diesem Orte findet, die auch sonst irgendwo angetroffen werden. Diese letzte eigenthümliche Figur ist einmahl mit einem Sperber oder Habicht vertauscht worden, nach Hiob XXXIX. v. 26, wo in der Vulgata steht: Numquid per Sapientiam tuam *plumescit* accipiter, expandens alas suas ad *austrum*. (Die französische Uebersetzung sagt: *l'Eperviar se remplumera t'il*? Luther aber sagt: Fliegt der Habicht?) und mit Anspielung, auf die gewesen sind, und nicht mehr waren, und wieder sind. Wenn man diese Materie näher untersuchen will, ist es durchaus nöthig, daß man genau Achtung giebt, wo, und unter welchen Umständen gewisse symbolische Vorstellungen im vorigen und in diesem Jahrhunderte vorkommen. Im vorigen Jahrhundert, waren symbolische und emblematische Vorstellungen sehr gemein. (Man sehe z. B. C. F. Menestrerii S. J. Philosophia Imaginum, id est Sylloge Symbolorum amplissima c. f. Amst. 1695. 8.) Ein solches Symbol ist als ein Wort in einer fremden Sprache zu betrachten, das zwar seiner Dunkelheit wegen vieldeutig seyn kann, aber durch Vergleichung der verschiedenen Stellen wo es gebraucht worden, kann dessen wahre Bedeutung erforscht werden.

*) Ein merkwürdiges Büchlein unter dem Titel: Masonry dissected, being a universal and genuine description of all its branches from the original to this pre-

Digitized by Google

die, wie ich gezeigt habe*), nach und nach ent-
standen waren, [illegible] Salpeter-

sind. Dieß wird sehr merkwürdig, wenn man sich
erinnert, daß 1719 das erste Konstitutionsbuch
herauskam, worin die Freymaurergesellschaft
zuerst öffentlich als Gesellschaft bekannt wurde,
auf welchen Schritt verschiedene andere folgten.
Doch gesetzt die erste Konstitution Lehrmeyre von
1691, so ist dennoch erwiesen, daß ich ohnfehlbar,
daß die Veränderung von der Grede um 1685
nur nicht eher vorgegangen ist. Ein Paar Worte
die S. 5 stehen, [illegible] sprang
[illegible] scheinen darauf zu deuten; diese
Paar Worte sind unter allerley Gutachtungen
stehen, [illegible] unsonst da. S. 29 wird
von neuen Konstitutionen gesprochen die um 1731
den Logen gegeben wurden; [illegible] no less expence
than the Guineas will be [illegible] Entertainment,
under the Denomination of being put on charitable
[illegible] will give great Enco-
[illegible] Understanding [illegible] is very
much [illegible] it will
be expended [illegible] System of
[illegible] that, un-
[illegible] geheimes
Geheimniß kann dieß nicht heißen; man erin-
nert sich aber aus dem ersten Theile S. 194,
daß Mystery auch eine Kunst bedeutet, und es
kann noch eine dritte Bedeutung haben, will soon
be [illegible]. Ich will nichts hinzusetzen, aber
den Leser, der in der Geschichte der Gesellschaft
nicht fremd ist, möchte ich wohl aufmerksam ma-
chen, daß im Jahre 1731 diese Insinuationen
in die Welt geworfen wurden, und oben habe ich
gezeigt, daß um 1730 Ramsay aus Frankreich
nach England reisete. [illegible] S. 29 [illegible]

*) S. den ersten Th. S. 209.

schen Tempel zurückgeführt wurden, und wo zuerst die Arbeit im Tempel statt fand, davon man vorher schwerlich, als Zweck der Gesellschaft betrachtet, eine Spur finden wird. Daß diese Epoche hier richtig angegeben sey, wird aus der Geschichte des jetzigen Jahrhunderts noch wahrscheinlicher, wo man bey einer sehr merkwürdigen Epoche den Tempel des Esdra findet. Ich will hierüber aus der eben angeführten Ursach weiter nichts sagen. Genug ich habe die Zeit und nächste Veranlaßung dieser Veränderung deutlich genug angezeigt. Ich habe hinlänglich angedeutet, wo man in diesem Jahrhunderte den Mittelpunkt aller fernern Veränderungen, suchen müsse. Capenti sat.

Die abgeschmackte Verunglimpfung des Ungenannten als ob ich durch die Anzeige dieser wichtigen Veränderung die Gesellschaft zu einem Handwerksspaaß hätte machen wollen, ist schon oben S. 167 gerügt. Es ist warlich nicht von Spaaß, sondern von wichtigen Sachen die Rede.

Des Ungenannten Gewebe von Mißverständnissen, Verdrehungen, Verunglimpfungen, habe ich ausführlicher als mir lieb gewesen ist, auseinander wickeln müssen. Hätte er nicht alle Sachen verwirrt, und in dem entscheidendsten Ton das für wahr ausgegeben was

falsch

falsch ist, hätte er meine Meynung ehrlich angeführt, und bloß gesagt daß er derselben nicht beystimmen wolle oder könne, so hätte ich kein Wort darüber verlohren. Ich will auch hier weiter nichts davon sagen, und hoffe niemals wieder daran zu denken, oder etwas darüber sagen zu dürfen. Ich bin gewiß, der aufmerksame und wahrheitliebende Leser wird erkennen, daß der Ungenannte weder Wahrheit sucht noch findet. Er will nur, daß ich Unrecht haben soll. Er macht sich daher in ein Paar Tagen auf, zu widerlegen, was er vorher gar nicht untersucht hatte. Er nimmt willkührlich an was seiner Meynung dient, läßt weg, setzt zu, verdrehet alles, verwirret alles aufs unverantwortlichste, verfälscht Citationen, verfälscht meine Meynungen, verunglimpft mich hämischer weise, und erläutert mit seinem weitläufigen Geschwätze und troß seines entscheidenden Tones, gar nichts, sagt nichts, was andere nicht längst besser gesagt hätten, und bringt dem Leser die Wahrheit nicht um einen Schritt näher. Hingegen hoffe ich, man werde erkennen, daß ich sorgfältig untersucht, wissentlich nichts angenommen, was nicht in der Geschichte zu finden ist, Muthmaßungen als Muthmaßungen angezeigt, Ordnung und Deutlichkeit in die Geschichte zu bringen gesucht,

Digitized by Google

B. Das ist wahr —

A. Daß es jeder kluge Mann spielen sollte.

B. Sollte und könnte ist zweyerley.

A. Könnte! Wer wird Ihnen das nicht zutrauen?

B. Ergebenster Diener!

A. Und ich habe bemerkt, daß Sie neulich so genau zusahen, als ich spielte, also können Sie ganz gewiß —

B. Zusehen.

A. Mehr als zusehen, denn ich dächte, ich hätte Sie doch wirklich einmahl am Schachbrette sitzen und spielen sehen.

B. Weniger vielleicht als zusehen! Ich werde Steine gezogen haben! Steine stellen kann jedermann, Steine ziehen lernt man in vier und zwanzig Stunden, aber noch wäre spielen wohl etwas anders —

A. Das dem der Kopf hat nicht schwer wird.

B. Doch lernt es nicht jeder der Kopf hat, auch nicht jeder der Kopf zu haben glaubt.

A. Ich habe es doch sehr bald gelernt.

B. Das ist viel Fähigkeit und viel Glück. Mancher müßte mehr Zeit dazu aufwenden, als er übrig hat.

A. Das dächte ich nicht. Ich fieng schon jung an, lernte geschwind, war beständig beym Spiele, und verstehe das Spiel nun vollkommen.

B. Es will sehr viel sagen, dieß Spiel ganz vollkommen zu verstehen — —

A. Ja in der That ganz vollkommen, mit allen Finessen —

B. Und Sie spielen noch?

A. Warum nicht? Sehr oft.

B. Ich hätte geglaubt, wer so weit wäre, daß er dieses Spiel ganz vollkommen verstände, würde nicht mehr spielen wollen. Er sieht jeden Fall voraus, jede Kombination steht ihm deutlich vor Augen, es kann ihm nicht interessant seyn, selbst zu spielen. Höchstens kann es ihm interessant seyn, zu betrachten, wie sich Spielende von verschiedenen Fähigkeiten, bey jeder besondern Kombination des Spiels nehmen.

A. So! Das ist also die Ursach, warum Sie nicht spielen, nur bloß zusehen wollen?

B. Gar

[illegible] Das nicht! denn diejenigen die des Spiels völlig Meister sind, sehen zwar oft nur zu, ohne selbst zu spielen, aber nicht alle die bloß zusehen sind deshalb des Spiels Meister.

A. Warum sehen Sie denn dem Spiele zu?

B. Weil mir, unabhängig vom Spiele, immer interessant ist Menschen zu sehen, und man auch im Spiele ihren Charakter bemerkt.

A. Das kann doch nicht so interessant seyn als das Spiel selbst.

B. Kommt darauf an, was jedem interessant ist.

A. Wozu die Ausflüchte! Kommen Sie; eine Parthie!

B. Ich danke! Wie gesagt, ich spiele nicht.

A. Ich aber! Sie sollen sehen daß ich das Spiel verstehe!

B. O! ich glaube es —

A. Und auch die Geschichte des Spiels habe ist studirt, es ist alt, sehr alt.

B. Wirklich!

A. Der Palamedes hats erfunden.

B. Das wissen Sie?

A. Die Römer hatten schon den Ludus latrunculorum.

B. Ein Spiel war das freilich.

A. Im Orient ist das Spiel seit den ältesten Zeiten gewesen, von da haben wirs erhalten.

Digitized by Google

B. Ja vom Orient kommt vieles her, das wir nicht wissen.

A. Es ist ein edles Spiel! Für Könige auch eigentlich gemacht!

B. Mit denen ist nicht gar zu spielen.

A. Ein sinnreich Spiel! Es schärft den Verstand.

B. Mehr und weniger, besser einige Uebung der Seelenkräfte, als gar keine.

A. Und giebt so angenehmen Zeitvertreib.

B. Wer Zeitvertreib braucht.

A. Und ist so mannigfaltig, so unerschöpflich beynahe!

B. Und das Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht nur das gewöhnliche Schach, sondern auch das Kriegsspiel, und das Königsspiel und das dreyseitige Schach — —

B. Hm! Auch das Spiel wo zwey stärkere über Einen schwächern fallen? Hm!

A. Ich versichere Sie, ich will Ihnen jede Parthie abgewinnen.

B. Doch nur im Fall ich spielte.

A. Ich will Ihnen einen Rochen vorgeben.

B. Gar zu gütig!

A. Ich will Sie auf einen bestimmten Platz Matt machen.

B. Da wo der König stehen wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zusätze und Druckfehler.

S. 36. Z. 9. nothwentigte, l. nothwendigste.

S. 37. Z. 15. aber bey weitem nicht die wichtigsten (bleibt weg).

S. 43. Z. 6. von unten, Gelfried de Gonovilla, l. Gälfried de Gonavilla.

Ebendaselbst, letzte Zeile: [illegible] l. [illegible].

S. 45. Z. 17. sie, l. diese Nachrichten.

S. 47. Z. 11. nach und hinzugesetzt: die gnostischen Gebräuche.

S. 48. Z. 13. nach St. Denis hinzugesetzt: oder in einem andern gleichzeitigen Schriftsteller.

Ebendaselbst in der letzten Zeile der Note, l. oder das bey den Protestanten bekantere Wort Aufnahme.

S. 54. in der Note Z. 7. [illegible], l. [illegible].

S. 57. Z. 8. nach Beschuldigungen das Komma weg.

S. 59. Z. 14. meinen, l. meinem.

S. 60. Z. 5. mittelsten, l. mittleren.

S. 73. ist im Anfange der Note etwas ausgelassen, und es muß folgendergestallt gelesen werden: du Puy, ob er wohl den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, macht aus dem Bilde ein *Baffometum* und kein Bild Mahomets. Hr. D. Anton in seiner Geschichte der Tempelherren (S. 288) nennt auch Baffometum und gedenkt Mahomets nicht. du Puy nennt ꝛc.

S. 75. in der ersten Note Z. 6. sämmtlich, l. sehr bestimmt.

S. 83. in der zweiten Note Z. 5. nach haben, hinzugesetzt: Er selbst sagt ausdrücklich, er führe die Fortaits an, si comme l'on dit (Siehe die erste Beylage zum zweyten Abschnitt S. 126).

S. 86. Z. 4. von unten, nach Ungenannten, anstatt des Kolon, ein Fragzeichen.

S. 90. Z. 6. unbewiesene, l. der Geschichte widersprechende.

S. 97.

Digitized by Google

Zusätze und Druckfehler.

S. 97. Z. 8. von unten, hinzugesetzt: Und die Beschuldigung der Sodomiterey, war die auch keine neue Anklage?

S. 98. Z. 6. von unten Weltschöpfer, l. Schöpfer der Welt.

S. 107. in der Note Z. 5. von unten, nusique, l. nuysque.

S. 142. Note zu Z. 3. von unten. Der Ungenannte führt hier das Vernünftige an, das Br. B. v. Selgues ausgesagt hat. (Siehe diesen 4ten Theil S. 39) Es ist aber unbesonnen, denn ein blosses Läugnen einiger Umstände kann mehrere ausdrückliche Aussagen nicht umstossen. Ich kann mich überhaupt über die Verhöre in Nismes nicht erklären, bis ich sie ganz im Zusammenhange gelesen habe. Die Erfahrung hat mich gelehret, wie wenig man den einzelnen Stellen trauen kann, die der Ungenannte anführt; und zumahl in Dingen, wo der kleinste Umstand, wo ein Wort, der Sache zuweilen eine andere Gestalt giebt.

S. 153. Z. 4. Grundlinien, l. Grundideen.

S. 169. in der Note Z. 1. dem, l. der.

Ebendaselbst Z. 2. alten Gedichte, l. Ausgabe dieses alten Gedichts.

S. 179. Z. 6. von unten, ausgemacht, l. ausgemacht bleibt es.

S. 203. zu Z. 10. die Note: Man erinnere sich, daß Michael Maier nach England reisete, und mit Fludd viel Verbindung hatte. Dadurch läßt sich einsehen, daß leicht Gebräuche deutscher Rosenkreuzer damals haben nach England kommen können.

S. 210. Z. 14. mit, l. auch mit.

S. 215. Z. 12. muß hinzugesetzt werden:

Das Epigramm womit M. Maier dieses Sinnbild erklärt, bezeugt es:

Aus Mann und Weib mach die ein Cirkel allermaaßen rund,
Daraus zieh ein Figur, so vier Ecken hat zur Stund
Bald

Digitized by Google

Zusätze und Druckfehler.

Bald verkehrt solch in ein ander, so drey Ecken hat
[illegible]
Und diese laß wiederum ein Zirkelrund dir geben.
So ist gemachet der Schein, welchs so du nicht
[illegible]
Die geometrische Lehr zu verstehn sey gestiftet.

Der erklärende Dichter dieses Sinnbildes ist voll
davon, daß man die Geometrie, nach obenerzeuerischem Verstande, die physische nicht die mathematische Quadratur des Cirkels, lernen solle, daß daher Plato schon diejenigen, welche der Geometrie unkundig waren, aus seiner Schule verwiesen habe u. s. w.

S. [illegible] der [illegible] Gedanken 4ter Theil.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhalt.

Erster Abschnitt. Einleitung und über das Geheimniß der Tempelherren — — 3

Zweyter Abschnitt. Ueber die Einwürfe des Ungenannten, betreffend die Verdammung und das Geheimniß der Tempelherren — — 29

— — Erste Beylage: Die Beschuldigungen die den Tempelherren gemacht worden — — 125

— — Zweyte Beylage: Abfertigung der Beschuldigungen des Ungenannten im Junius des Merkurs 141

Dritter Abschnitt. Ueber des Ungenannten Einwürfe betreffend die Entstehung der Freymaurergesellschaft 160

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B. Ja vom Orient kommt vieles her, das wir nicht wissen.

A. Es ist ein edles Spiel! für Könige und Fürsten ist es eigentlich gemacht!

B. Mit denen ist nicht gut spielen.

A. Ein sinnreich Spiel! Es schärft den Verstand!

B. Mehr und weniger; besser einige Uebung der Seelenkräfte, als gar keine.

A. Und giebt so angenehmen Zeitvertreib!

B. Wer Zeitvertreib braucht.

A. Und ist so mannigfaltig, so unerschöpflich beynahe!

B. Und das Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht nur das gewöhnliche Schach, sondern auch das Kriegsspiel, und das Königsspiel und das dreyseitige Schach — —

B. Hm! Auch das Spiel wo zwey stärkere über Einen schwächern fallen! Hm!

A. Ich versichere Sie, ich will Ihnen jede Parthie abgewinnen.

B. Doch nur im Fall ich spielte.

A. Ich will Ihnen einen Rochen vorgeben.

B. Gar zu gütig!

A. Ich will Sie auf einen bestimmten Platz Matt machen.

B. Da wo der König stehen wird.

A. Nun

A. Nun kommen Sie — die Parthie!

B. Ich danke.

A. Sie haben ja neulich gesehen, wie ich spiele.

B. Recht genau.

A. Und Sie haben doch neulich auch gespielt —

B. Steine gezogen —

A. Warum wollen Sie denn jetzt nicht spielen?

B. Wie gesagt: Steine ziehen belohnt die Mühe nicht, und mit Ihnen könnte ich doch nicht spielen. Das sagen Sie ja selbst.

Zusätze

Zusätze und Druckfehler.

S. 36. Z. 9. nothwendigste, l. nothwendigste.
S. 37. Z. 15. aber bey weitem nicht die wichtigsten (bleibt weg).
S. 43. Z. 6. von unten, Gelfried de Gonovilla, l. Galfried de Gonavilla
Ebendaselbst, letzte Zeile, vi, l. vii.
S. 45. Z. 17. sie, l. diese Nachrichten.
S. 47. Z. 11. nach und hinzugesetzt: die gnostischen Gebräuche.
S. 48. Z. 13. nach St. Denis hinzugesetzt: oder in einem andern gleichzeitigen Schriftsteller.
Ebendaselbst in der letzten Zeile der Note, l. oder das bey den Protestanten bekantere Wort Aufnahme.
S. 54. in der Note Z. 7. θεαν, l. ἰθεαν.
S. 57. Z. 8. nach Beschuldigungen das Komma weg.
S. 59. Z. 14. meinen, l. meinem.
S. 60. Z. 5. mittelsten, l. mittleren.
S. 73. ist im Anfange der Note etwas ausgelassen, und es muß folgendergestalt gelesen werden: du Puy, ob er wohl den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, macht aus dem Bilde ein *Baffometum* und kein Bild Mahomets. Hr. D. Anton in seiner Geschichte der Tempelherren (S. 288) nennt auch Baffometum und gedenkt Mahomets nicht. du Puy nennt ꝛc.
S. 75. in der ersten Note Z. 6. sämmtlich, l. sehr bestimmt.
S. 83. in der zweiten Note Z. 5. nach haben, hinzugesetzt: Er selbst sagt ausdrücklich, er führe die Fortaits an, si comme l'on dit (Siehe die erste Beylage zum zweyten Abschnitt S. 126).
S. 86. Z. 4. von unten, nach Ungenannten, anstatt des Kolon, ein Fragzeichen.
S. 90. Z. 6. unbewiesene, l. der Geschichte widersprechende.

S. 97.

Digitized by Google

Zusätze und Druckfehler.

S. 97. Z. 8. von unten, hinzugesetzt: Und die Beschuldigung der Sodomiterey, war die auch keine neue Anklage?

S. 98. Z. 6. von unten Weltschöpfer, l. Schöpfer der Welt.

S. 107. in der Note Z. 5. von unten, nuuque, l. nunquae.

S. 142. Note zu Z. 3. von unten. Der Ungenannte führt hier das Vernünftige an, das Br. B. v. Selgues ausgesagt hat. (Siehe diesen 2ten Theil S. 39) Es ist aber unbeträchtlich, denn ein blosses Läugnen einiger Umstände kann mehrere ausdrückliche Aussagen nicht umstossen. Ich kann mich überhaupt über die Verhöre in Nismes nicht erklären, bis ich sie ganz im Zusammenhange gelesen habe. Die Erfahrung hat mich gelehret, wie wenig man den einzelnen Stellen trauen kann, die der Ungenannte anführt; und zumahl in Dingen, wo der kleinste Umstand, wo ein Wort, der Sache zuweilen eine andere Gestalt giebt.

S. 153. Z. 4. Grundlinien, l. Grundideen.

S. 169. in der Note Z. 1. dem, l. der.

Ebendaselbst Z. 2. alten Gedichte, l. Ausgabe dieses alten Gedichts.

S. 179. Z. 6. von unten, ausgemacht, l. ausgemacht bleibt es.

S. 203. zu Z. 10. die Note: Man erinnere sich, daß Michael Maier nach England reisete, und mit Fludd viel Verbindung hatte. Dadurch läßt sich einsehen, daß leicht Gebräuche deutscher Rosenkreuzer damals haben nach England kommen können.

S. 210. Z. 14. mit, l. auch mit.

S. 215. Z. 12. muß hinzugesetzt werden:

Das Epigramm womit M. Maier dieses Sinnbild erklärt, bezeugt es:

Aus Mann und Weib mach dir ein Cirkel allermaaßen rund,
Daraus zieh ein Figur, so vier Ecken hat zur Stund
Bald

Digitized by Google

Zusätze und Druckfehler.

Bald verkehr solch in ein ander, so drey Ecken hat eben
Und diese laß wiederumb ein Zirkelrund dir geben.
So ist gemachet der Schein, welchs so du nicht kannst wissen
Die geometrische Lehr zu verstehn sey geflissen.

Der erklärende Dichter dieses Sinnbildes ist voll davon daß man die Geometrie nach rosenkreuzerischem Verstande, die physische nicht die mathematische Quadratur des Cirkels, lernen solle, daß daher Plato schon diejenigen, welche der Geometrie unkundig waren, aus seiner Schule verwiesen habe u. s. w.

S. 23 [illegible] Gedanken 4ter Theil.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Einleitung und über des Hrn. D. Anton Untersuchung über die Geheimnisse der Freymaurer — — 3

Zweyter Abschnitt. Ueber die Einwürfe des Ungenannten, betreffend die Verdammung und das Geheimniß der Tempelherren — — 29

— — Erste Beylage: Die Beschuldigungen die den Tempelherren gemacht worden — — 125

— — Zweyte Beylage: Abfertigung der Beschuldigungen des Ungenannten im Junius des Merkurs 141

Dritter Abschnitt. Ueber des Ungenannten Einwürfe betreffend die Entstehung der Freymaurergesellschaft 160

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B. Ja vom Orient kommt vieles her, das wir nicht wissen.

A. Es ist ein edles Spiel! für Könige und Fürsten ist es eigentlich gemacht!

B. Mit denen ist nicht gut spielen.

A. Ein sinnreich Spiel! Es schärft den Verstand!

B. Mehr und weniger! besser einige Uebung der Seelenkräfte, als gar keine.

A. Und giebt so angenehmen Zeitvertreib!

B. Wer Zeitvertreib braucht.

A. Und ist so mannigfaltig, so unerschöpflich beynahe!

B. Und das Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht nur das gewöhnliche Schach, sondern auch das Kriegsspiel, und das Königsspiel und das dreyseitige Schach — —

B. Hm! Auch das Spiel wo zwey stärkere über Einen schwächern fallen! Hm!

A. Ich versichere Sie, ich will Ihnen jede Parthie abgewinnen.

B. Doch nur im Fall ich spielte.

A. Ich will Ihnen einen Rochen vorgeben.

B. Gar zu gütig!

A. Ich will Sie auf einen bestimmten Platz Matt machen.

B. Da wo der König stehen wird.

A. Nun

machen.

A. Ich will Ihnen einen bestimmten Platz anweisen.

B. Wer ist da?

A. Ich will Ihnen einen Stuhl anbieten.

B. Doch nur im Fall ich Platz

A. Ich verspreche Ihnen jede Aufmerksamkeit.

B. Ja! Ja! Ja!

A. Ich bitte Sie, mir ein Spiel zu machen.

B. Ich danke.

A. Sie haben es neulich gesehen, wie ich spiele.

B. Recht genau.

A. Und Sie haben doch neulich auch gespielt.

B. Steine gezogen

A. Warum wollen Sie denn jetzt nicht spielen?

B. Wie gesagt: Steine ziehen belohnt die Mühe nicht, und mit Ihnen könnte ich doch nicht spielen. Das sagen Sie ja selbst.

A. Aber Zeitvertreib brauche

A. Nun so ist es natürlich begreiflich.

A. Ihre Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht ohne gewöhnliche

Schach, Damen- auch ohne Kriegsspiel, und ohne Würfelspiel und ohne praktische Schach — —

A. Ja! Auch ohne Spiel so zwey ungleiche ihrer Einen

ich verstehen allen! Ja!

A. Ich verspreche Sie, ich will Ihnen jede Aufmerksamkeit

aufmerksam

B. Ich danke.

A. Sie haben es neulich gesehen, wie ich spiele.

B. Recht genau.

A. Und Sie haben doch neulich auch gespielt.

B. Steine gezogen

A. Warum wollen Sie denn jetzt nicht spielen?

B. Wie gesagt: Steine ziehen belohnt die Mühe nicht, und mit Ihnen könnte ich doch nicht spielen. Das sagen Sie ja selbst.

A. Aber Zeitvertreib brauche

A. Nun so ist es natürlich begreiflich.

A. Ihre Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht ohne gewöhnliche

Schach, Damen- auch ohne Kriegsspiel, und ohne Würfelspiel und ohne praktische Schach — —

A. Ja! Auch ohne Spiel so zwey ungleiche ihrer Einen

ich verstehen allen! Ja!

A. Ich verspreche Sie, ich will Ihnen jede Aufmerksamkeit

aufmerksam

B. Ich danke.

A. Sie haben es neulich gesehen, wie ich spiele.

B. Recht genau.

A. Und Sie haben doch neulich auch gespielt.

B. Steine gezogen

A. Warum wollen Sie denn jetzt nicht spielen?

B. Wie gesagt: Steine ziehen belohnt die Mühe nicht, und mit Ihnen könnte ich doch nicht spielen. Das sagen Sie ja selbst.

A. Aber Zeitvertreib brauche

A. Nun so ist es natürlich begreiflich.

A. Ihre Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht ohne gewöhnliche

Schach, Damen- auch ohne Kriegsspiel, und ohne Würfelspiel und ohne praktische Schach — —

A. Ja! Auch ohne Spiel so zwey ungleiche ihrer Einen

ich verstehen allen! Ja!

A. Ich verspreche Sie, ich will Ihnen jede Aufmerksamkeit

aufmerksam

B. Ich danke.

A. Sie haben es neulich gesehen, wie ich spiele.

B. Recht genau.

A. Und Sie haben doch neulich auch gespielt.

B. Steine gezogen

A. Warum wollen Sie denn jetzt nicht spielen?

B. Wie gesagt: Steine ziehen belohnt die Mühe nicht, und mit Ihnen könnte ich doch nicht spielen. Das sagen Sie ja selbst.

A. Aber Zeitvertreib brauche

A. Nun so ist es natürlich begreiflich.

A. Ihre Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht ohne gewöhnliche

Schach, Damen- auch ohne Kriegsspiel, und ohne Würfelspiel und ohne praktische Schach — —

A. Ja! Auch ohne Spiel so zwey ungleiche ihrer Einen

ich verstehen allen! Ja!

A. Ich verspreche Sie, ich will Ihnen jede Aufmerksamkeit

aufmerksam

Digitized by Google

Zusätze und Druckfehler.

S. 36. Z. 9. nothwentlate, l. nothwendigste.

S. 27. Z. 15. aber bey weitem nicht die wichtigsten (bleibt weg).

S. 43. Z. 6. von unten, Gelfried de Gonovilla, l. Gälfried de Gonavilla

Ebendaselbst, letzte Zeile: [illegible]

S. 45. Z. 17. sie, l. diese Nachrichten.

S. 47. Z. 11. nach und hinzugesetzt: die gnostischen Gebräuche.

S. 48. Z. 13. nach St. Denis hinzugesetzt, oder in einem andern gleichzeitigen Schriftsteller.

Ebendaselbst in der letzten Zeile der Note, l. oder das bey den Protestanten bekantere Wort Aufnahme.

S. 54. in der Note Z. 7. [illegible], l. [illegible].

S. 57. Z. 8. nach Beschuldigungen das Komma weg.

S. 59. Z. 14. meinen, l. meinem.

S. 60. Z. 5. mittelsten, l. mittleren.

S. 73. ist im Anfange der Note etwas ausgelassen, und es muß folgendergestalt gelesen werden: die Puy, ob er wohl den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, macht aus dem Bilde ein *Baffometum* und kein Bild Mahomets. Hr. B. Anton in seiner Geschichte der Tempelherren (S. 288) nennt auch Baffometum und gedenkt Mahomets nicht. die Puy nennt ꝛc.

S. 75. in der ersten Note Z. 6. sämmtlich, l. sehr bestimmt.

S. 83. in der zweiten Note Z. 5. nach haben, hinzugesetzt: Er selbst sagt ausdrücklich, er führe die Fortaits an, si comme l'on dit (Siehe die erste Beylage zum zweyten Abschnitt S. 126).

S. 86. Z. 4. von unten, nach Ungenannten, anstatt des Kolon, ein Fragzeichen.

S. 90. Z. 6. unbewiesene, l. der Geschichte widersprechende.

S. 97.

Zusätze und Druckfehler.

S. 97. Z. 8. von unten, hinzugesetzt: Und die Beschuldigung der Sodomie? war die auch keine neue Anklage?

S. 98. Z. 6. von unten Weltschöpfer, l. Schöpfer der Welt.

S. 107. in der Note Z. 5. von unten, nusuque, l. nuuque.

S. 142. Note zu Z. 3. von unten. Der Ungenannte führt hier das Vernünftige an, das Br. B. v. Selgues ausgesagt hat. (Siehe diesen 2ten Theil S. 39) Es ist aber unbeträchtlich, denn ein bloßes Läugnen einiger Umstände kann mehrere ausdrückliche Aussagen nicht umstoßen. Ich kann mich überhaupt über die Verhöre in Nismes nicht erklären, bis ich sie ganz im Zusammenhange gelesen habe. Die Erfahrung hat mich gelehret, wie wenig man den einzelnen Stellen trauen kann, die der Ungenannte anführt; und zumahl in Dingen, wo der kleinste Umstand, wo ein Wort, der Sache zuweilen eine andere Gestalt giebt.

S. 153. Z. 4. Grundlinien, l. Grundideen.

S. 169. in der Note Z. 1. dem, l. der.

Ebendaselbst Z. 2. alten Gedichte, l. Ausgabe dieses alten Gedichts.

S. 179. Z. 6. von unten, ausgemacht, l. ausgemacht bleibt es.

S. 203. zu Z. 10. die Note: Man erinnere sich, daß Michael Maier nach England reisete, und mit Fludd viel Verbindung hatte. Dadurch läßt sich einsehen, daß leicht Gebräuche deutscher Rosenkreuzer damals haben nach England kommen können.

S. 210. Z. 14. mit, l. auch mit.

S. 215. Z. 12. muß hinzugesetzt werden:

Das Epigramm womit M. Maier dieses Sinnbild erklärt, bezeugt es:

Aus Mann und Weib mach dir ein Cirkel allermaaßen rund,
Daraus zieh ein Figur, so vier Ecken hat zur Stund

Bald

Digitized by Google

Zusätze und Druckfehler.

Bald verkehrt sich in ein ander, so drey Ecken hat

Und diese laß wiederum ein Zirkelrund dir geben.
So ist gemachet der Schein, welchs so du nicht

Die geometrische Lehr zu verstehn sey gestiftet.

Der erklärende Dichter dieses Sinnbildes ist voll

Gedanken 4ter Theil.

Digitized by Google

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Erklärung und über des Hrn. D. Anton Untersuchung über das Geheimniß der Tempelherren S. 3

Zweyter Abschnitt. Ueber die Schrift des Ungenannten, betreffend die Verdammung und das Geheimniß der Tempelherren — — 29

— — Erste Beylage: Die Beschuldigungen die den Tempelherren gemacht worden — — 125

— — Zweyte Beylage: Abfertigung der Beschuldigungen des Ungenannten im Junius des Merkurs 141

Dritter Abschnitt. Ueber des Ungenannten Einwürfe betreffend die Entstehung der Freymaurergesellschaft 160

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google